This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06824441 1

ANNEX

Das

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Erster Theil.

Regensburg, 1843.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Vorrede.

Als die critiſche Richtung im Proteſtantism in Strauß zu ihrem Abſchluſſe gekommen, da hat er ſein eigenes Grundprinzip, auf das er bei ſeinem Ausgange ſich geſetzt, zerſtört und umgeſtürzt, alſo daß er ſeither prinziplos ohne Steuer im Winde der Meinung treibt. Im Begriffe nämlich, ſich von der Kirche loszuſagen, und nach einem andern Grunde umherſuchend, auf dem er fußen möge, hatte er endlich die Evangelien und die übrigen bibliſchen Schriften ergriffen, und nun dies Buch als Unterlage ſich genommen. Die alte Kirche hatte dieſe Bücher allerdings in ihrer Würde und Bedeutung ſanctionirt, indem ſie dieſelben in ihren Lebensverband aufgenommen; die vier Evangelien pulſirten in vier großen Lebensſtrömungen durch ihren unſterblichen Organism, und gaben ihm in ſtetem Austauſch Leben, und empfingen wieder welches aus dem Lebensbrunnen. Jetzt aber wurden ſie von dem allgemeinen Verbande losgetrennt; das warme Leben, das ſich überall, wie bewährt, ſo auch vertheidigt, erkaltete ſogleich in ihnen, wie die Pulſe ſtockten; und das Herzblut war nicht mehr ferner Blut, ſo wie es aus dem haltenden Gefäße vergoſſen war. Das Lebensfluidum gerann zu einem caput mortuum; es wurde ein Buch wie tauſend andere Bücher, die unſere

Bibliotheken aufbewahren; und wie die Religion eine wissenschaftliche Disziplin geworden, die Kirche aber eine Schule der Schriftgelehrten, so wurde denn nun auch, wie billig, dies also aus dem Lebenskreise gerissene Buch, zur Unterlage der neuen Scholastik gegeben, die rasch eine Schrift zur andern fügend, auf ihr fortgebaut. Die analytischen Geister gingen unterdessen bedenklich um den Grundstein um; sie prüften mit dem Stahle, ob er Feuer schlage, und wie jener Inka in Peru gethan, legten sie horchend ihr Ohr an ihn, ob keine Stimme aus dem Inneren ihren Fragen Antwort gebe; aber da das Todtliegende stumm geblieben, antworteten sie an seiner Statt aus ihrer Wissenschaft. Da wurden denn, nach ihrer Vorschrift, zuerst alle vorstehenden Ecken nach Maaßgabe des Gefüges und der durchgehenden Blätter abgeschlagen, damit man also zum Keim und Urevangelium gelange. Gegen die Reste wurde nun die ganze Schärfe critischer Reagentien gewendet, und mit freudigem Jubel sah man, daß der Stein sich nicht refractär beweise, und der Kern immer mehr in's Enge schwand. Endlich hat man den schärfsten Alkaheft gegen den letzten Rest gewendet, und sieh da! er ist vollends in Mythen hingeschwunden; was man für unzerstörbaren Diamant gehalten, es hat sich in hydrogenisirten Kohlenstoff gelöst, und ist in leicht gekräuselten, dunkeln Wölkchen in die Lüfte davon gegangen. So sind wir zur Zeit ohne Prinzip und Boden, und somit auch ohne Ziel und Ende in all unserm Thun. Mag die Halbheit nun ihre Schultern tragend unterstellen; da sie sich selber nicht zu tragen vermag, wie sollte sie der unendlichen Last der Conjectur zu stehen vermögen. Umsonst haben Andere die Sprache der Bücher eingelernt, und nun, aus den Feuersgluten des Capellfeuers hervor, mit Gottes Zorn und seinen Heimsuchungen gedroht; die Scheidekünstler haben der nachgemachten Stimmen nur gelacht, und das Prüfungsfeuer immer schärfer angeschürt. So sind wir

dann schnell beim Ziele angelangt, und nachdem der Stein der Weisen verpufft, ist der Destructionsprozeß zu seinem Ende gekommen.

Die Kirche ihrerseits hat von diesen Operationen der Feuerkünstler sich nicht anders berührt gefunden, als mit jenem Leidwesen, das sie bei allen großen Scandalen fühlt und überwinden muß. Als man das Buch aus ihrem Lebensverband gerissen, und es zum Pfeiler gewählt, um eine neue Ordnung der Dinge darauf zu erbauen; da ist sie prophetisch warnend dem Unterfangen in den Weg getreten, ob sie etwa über die hastigen Stürmer es gewinne, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Aber die haben sich nicht bedeuten lassen: sie haben Gottes Wort in Fesseln geschlagen, laßt uns das Gebundene befreien! das war der Schlachtruf, bis man von den Banden des Lebens es losgerungen, und in das todte Zeichen, den Buchstaben, gefesselt hatte; damit dieser als Handfeste und authentische Urkunde des Glaubens diene. Nun aber wurden die Interpreten und Hermeneuten der Schule hinzu gerufen, und wie die Wege der Menschen in's Unendliche auseinandergehen, die Zahl der Deutungen mußte zur Unzahl werden. Das führte zuletzt zur Frage über die Authentie der Vieldeutigen, die mit allen Zungen zu reden schien; und da mußte sie zuletzt den ganzen Prozeß der Phänomenologie durchzumachen sich gefallen lassen. In diesem gilt die Gewißheit des Glaubens, Angesichts der sinnlichen Gegenständlichkeit, als ein zufälliger Anfang, und die heilige Geschichte in ihrer biblischen Erscheinung als bloßer Ausgangspunkt der Wahrheit, und ihre untergeordnete Vorstellungsform, die erst zu überwinden ist. Von diesem Anfang aus sucht daher die dialectische Bewegung, ansteigend durch die Kategorien, dies erste Rudiment vermittelnd dem Begriffe entgegenzusteigern, und diesen zuletzt aus der Umhülle des subjectiven sinnlichen Denkens zu befreien, und dann zum absoluten

Denken zu verklären. Indem auf dieſem Wege, von Stufe zu Stufe, das hiſtoriſch Gediegene als Schlacke allmälig ſich ausgeſchieden, hat die arme, inhaltsleere Vorſtellung ſich dadurch in die Fülle des Begriffes umgewandelt; der zwar die Nothwendigkeit in ſich hat, vor dem aber das bibliſche Factum ſelbſt als etwas gänzlich Gleichgültiges einſchwindet, und dem Gutbefinden der Kritik zufällt. Sie hat zu erwägen: ob die Einheit des Göttlichen und Menſchlichen ſich wirklich an dieſer hiſtoriſchen Perſon gezeigt; oder ob die Zeitgenoſſen es blos alſo genommen, und ſo in ihnen erſt der Begriff zur Vorſtellung gelangt, und darüber an der Gränze des Lichtes und der Schatten ſich um ſie her das mythiſche Farbenſpiel gezeigt. So wird alſo aller Glaubensinhalt nothwendig verflüchtigt, und nun die Wirklichkeit in eine logiſche Schemenwelt entrückt, gänzlich der Region entfremdet, der ſie eigenthümlich angehört. Gerade was die Verbindung des Göttlichen mit dem Menſchlichen bezweckt, dieſe Region zu heiligen, wird durch jenen logiſchen Prozeß wieder aufgehoben; der alſo aus der Mitte des Glaubens das Wiſſen als ein Höheres zu entbinden wähnt. Das Endergebniß war: dieſes Buch, das drei Jahrhunderte als einziger Glaubensgrund gedient, hat ſich vor der wiſſenſchaftlichen Analyſe nicht bewährt; es hat als eitel Fabelwerk ſich ausgewieſen, vorausſetzend, was es zu bewähren unternimmt. Alſo haben wir dreihundert Jahre lang auf dieſem trügeriſchen Grunde einen babyloniſchen Thurm gebaut; der Fortbau iſt nicht länger thunlich; die Arbeiter müſſen ſich zerſtreuen, oder ein neues Werk beginnen.

Ganz anders iſt es beſchaffen um die Kirche, die da lehrend thut, was in den Zeichen des Buches ſich ausgeſprochen; und die daher nicht berührt wird vom Mißlingen des Verſuches, der aus dieſen Zeichen ſich eine neue Art des Verſtändniſſes und der Handlungsweiſe abſtrahiren möchte. Sie war in ihren erſten Würdeträgern zugegen bei Allem, was damal,

nach Maaßgabe der Erzählung in den Evangelien, vorgefallen; als der Menſchenſohn auf Erden erſchien, und aus ihren Gewerben ſie zu Boten ſeines Evangeliums abgerufen. Dieſe ihre erſten Zeugen haben auch mit dem Zweifel angefangen, ob denn das Unerhörte gewiß und wahrhaftig in die Wirklichkeit jetzt eingetreten? Sie hatten darum her auch ihren ſtillen Prozeß angehoben, und aus ihm hervor ſahen ſie kopfſchüttelnd dem Treiben des weltfremden Propheten zu. Dieſer ihr Prozeß war zwar nicht logiſcher Art, für dieſe ſpitzen Fünde waren die Maſchen ihrer Netze zu grob; aber ſie meinten doch: die unſcheinbare Vorſtellung der Fiſchersleute vom See, die an ihnen haftete, werde im Meſſiasreiche zum Begriffe der Reichsdignitarien ſich vermitteln; und ihnen würden Stühle an die Ufer des gläſernen Meeres hingeſtellt, und die Goldfiſche würden dort von ſelber ſich in ihre Netze drängen, und die Muſcheln ihre Perlen ihnen zu Füßen legen. Durch die Nebel dieſer Selbſtbethörung drang aber nun bald die Überzeugung an ſie heran: daß es ſich hier ganz um ein Anderes handle, und daß die Fülle der Gewalt mit einfachſter Entäußerung ſich verbunden, und das Obere mit dem Unteren ſich zur Unſcheinbarkeit geeinigt. Sie ſahen: wie ihm die Macht über die Elemente gegeben ſey, wie die Naturreiche ihm gehorchten, wie die guten Geiſter ihm dienten, die böſen aber flüchtend und Zeugniß gebend ſich vor ihm verbargen, wie Stimmen von Oben ihn bezeugten, und das Licht der Höhe ihn verklärte. Aber ſie ſahen auch, wie derſelbe im Stalle geboren, ſich in jene Unſcheinbarkeit verbergend, nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte, und zuletzt ſchimpflichen Todes ſtarb. Das Größte hatte alſo mit dem freiwillig Kleinſten ſich verbunden, um wieder das Größte daraus hervor zu wirken. So trat der Glaube an ſie heran: nicht ſein natürliches, mit Sinnen zu faſſendes Moment ihnen vorzugsweiſe bietend, und in ihm zu einem Fürwahrhalten in trübem

Wiſſen ſich geſtaltend; ſondern mit ſeinem innerlich göttlichen Elemente dieſe Hülle durchſchlagend, und nun in ihm als eine Gabe von Oben an ſie kommend, und mit Nothwendigkeit von ihrer Überzeugung Beſitz ergreifend. Ihnen konnte alſo nicht einfallen, das höhere Wiſſen erſt aus dieſem Inhalt zu entketten; denn das höchſte Gottgegebne war in ihnen aufgegangen, und in ihm wurden ſie dem neu ſich bildenden Reiche angeeignet. Das Samenkorn der neuen Geburt war in den bergenden Grund dieſer Thatſachen hineingeſäet; dort mußte, was von irdiſchem Wiſſen im Keime gelegen, erſt erſterben, damit das höhere Wiſſen in ihm erwachen konnte. Nun trieb er ſeine Wurzeln fröhlich in den überirdiſchen Grund, der ihn geborgen; und die Einheit, die das Göttliche mit dem Menſchlichen in ihm angeknüpft, trug ſich nun auf die junge Kirche über. Als die Apoſtel daher Zeugniß gaben von dem, was ſie geſehen, wurde dies von ihr als ein vollgültiges angenommen; weil ſeine Gewähr in ihr ſelber lebte, und derſelbe Glaube, der die erſten Zeugen im Aſſimilationswerke ſich angeeignet, fortdauernd als Gabe von Oben in ihr wirkte, und im gleichfalls fortlebenden Wunder ſich ſtets erfriſchen konnte. Die Evangelien galten daher der Kirche nur als das äuſſere Zeugniß ihrer Urſprünge, und jenes erſten Bewurzlungsactes, aus dem ſie ſelbſt als ihr eigentlich innerliches Zeugniß hervorgegangen. Und nachdem ſie alſo durch ihren Gründer in's Daſeyn eingetreten, hat ſie, unter der Einwirkung des Geiſtes, den er ihr geſendet, ſich mehr und mehr gekräftigt und ausgeſtaltet. Ihre Geſchichte iſt die Phänomenologie, die ſie durchwandelt; und ihre Lebensalter ſind die Stufen, die ſie durchlaufen. In dieſem Anſteigen hat ſie, vermittelnd alle Gegenſätze, immer den tieferen durch den höheren überwunden; ihre Categorien ſind ihre Sacramente, und indem ſie die ihr Angehörigen durch dieſelben höher und höher geſteigert, hat ſie zuletzt zu aller Zeit nicht etwa logiſche

Begriffe als Resultate ihres Prozesses aufsublimirt; sondern sie hat ihre Seligen und Heiligen bis an jene Gränzen des Irdischen hingeführt, wo die Pforten aus der streitenden Kirche in die triumphirende sich öffnen. Diese von ihr gewirkte, substantielle Metamorphose wird jener scholastisch formalen so weit vorgehen, wie alle Transsubstanziation die bloße Transfiguration überwindet.

Wenn aber also die Kirche, die in ununterbrochener Geschlechtsfolge mit ihrem Gründer zusammenhängt, von jenen alchymistischen Operationen, die man mit diesem aus ihrem Verbande losgerissenen Buche sich erlaubt, sich nicht unmittelbar berührt gefunden; so ist das freche, barbarische Schalten, das man, auf die Rücksichtslosigkeit der Wissenschaft gestützt, gegen dies ihr angehörige, und dann ihr geraubte Organ geübt, ihr doch ein Ärgerniß gewesen. Die große Weberin der Zeiten, die den Faden der Geschlechter spinnend in die Geschichte verwebt, fühlt sie: daß irgend einer der Fäden des Aufzuges lose nachgibt, schüttelt prüfend jedesmal die ganze Webe; und wo sie ihre Extremitäten unbefestigt findet, verstärkt sie sogleich nachhelfend das weichende, spinnt neue Fäden den versagenden entlang, verengt die Maschen des Netzes und zieht den Einschlag schärfer an. So ist es noch mit allen Häresien ergangen, die Folge ist eine neue Prüfung und Schau der Grundfesten des Werkes nach dieser Seite hin gewesen; und das Ganze dann mit erneuter Sorgfalt befestigt, ist nur stärker denn zuvor aus dieser Prüfung hervorgegangen. So wird es denn auch mit dieser Grundhäresie ergehen, wie es mit den andern ergangen; sie wird nur zur Befestigung dessen, was sie angetastet, führen. Der größte und beßte der Bäume, der Baum der Kirche, hat wie der Weltbaum drei Wurzeln, deren eine in den Himmel führt; die andere dringt durch den Reinigungsort bis zur Hölle hinunter, die sie in ihrem Gründer besiegt; die dritte geht in die Natur, und

bei ihr quillt ein tiefer Brunnen, die rechte Wiſſenſchaft, hervor, die, auch eine in den Geiſt gelegte Offenbarung, ihr angehört. Dieſe haben erdgeborne Giganten nun angebohrt, angenagt und angehauen; aber all ihr Bohren, Nagen und Behauen wird nur den ſtärkeren Trieb erwecken, daß die rinnenden Säfte in ſtärkerem Zufluß ſich nach der angegriffenen Gegend richten, und das Leben in dieſen äuſſerſten Extremitäten ſich bald wieder aus ſich ſelbſt ergänzt. Das thut ſchon jetzt ſich kund, wo die Wäſſer ſich zu verlaufen beginnen; es wird noch mehr in der Zukunft ſich bewähren. Denn wie es den Pforten der Hölle nicht gegeben iſt, zu überwinden; ſo iſt es auch der falſchen Weisheit nimmer beſchieden, über die ewige Weisheit den Sieg davon zu tragen; noch auch die Kirche zu verderben, bei der ſie ihre Typen hinterlegt.

Wie alſo die Dinge liegen, iſt es ſohin die Pflicht Aller, die ſich zur Kirche halten, auch hier nach Kräften dieſer, von ihrem tiefinnerſten Leben ausgehenden Reaction, vorläufig fördernd entgegenzukommen; und Menſchenwitz mit Menſchenweisheit bekämpfend, und den Geiſt mit Geiſt beſtreitend, zuvörderſt die Schmach von ihm hinwegzunehmen, daß er unvermögend, zu erbauen, nur zu zerſtören die Kraft beſitze. Der Verfaſſer dieſes Buches hat den Beruf dazu in ſich gefühlt, und iſt ſofort raſch an's Werk gegangen. Er hat es wohl empfunden, daß der wichtige, inhaltsreiche Gegenſtand ſich beinahe zu ſchwer für eine junge, noch ungeübte Kraft erweiſe; und einen umfaſſenden Überblick über große, weit ausgebreitete Gebiete des Wiſſens verlange, der ſich nicht leicht in kurzdauerndem Anſteigen gewinnen läßt. Aber ſich bewußt, daß er das Seinige dabei gethan, hat er vertraut auf die Gunſt, die der katholiſche Stand- und Geſichtspunkt ihm gewährt. Der Mythiker hat geſagt: ein Theil ſeines Werkes ſey allerdings ſchon vor ihm gethan geweſen, aber es habe in großen, ſtarren, iſolirten Maſſen, nur da und

dort vereinzelt, zu Tage gestanden; dies Widerstrebende habe er zuvörderst in Fluß versetzen, und in einem Gusse verbinden müssen, und das sey sein eigenthümliches Verdienst. Günstiger ist die Lage des Vertheidigers der angegriffenen Wahrheit. Er steht in der Mitte, und sieht die Dinge von Innen aus ihrer Gesammtheit heraus; er fühlt, wie Alles von und zu dem Herzen geht, und wie von da aus das Leben in alle Pulse sich ergießt. Ihm begegnen daher keine starre Massen, die er erst anzuschmelzen und dann künstlich aneinander zu löthen hätte; es ist vielmehr Alles Gliederung um ihn her und Strömung durch die gegliederten Organe hindurch; er darf nur ihrem Laufe folgen, und hat er nur einmal in's rechte Fahrwasser eingelenkt, dann treibt die Pulsirung ihn auf rechtem Wege weiter. Jede neu hinzutretende Bewegung, weil von derselben Quelle ausgegangen, bestätigt die vorhergehende; die Thatsachen beleuchten sich gegenseitig, und die Wahrheit ist nur die gezeitigte Frucht aller der inneren Lebensprozesse, die vor seinen Augen verlaufen sind; und nicht die ängstliche Geburt des Feuers, in dem das blühende Leben sich zuerst verzehrt, um dann als starre Form scheinbar sich wiederzugebären. Auf diese Gunst des Terrains hat er vertraut, und seine Hoffnung hat ihn nicht betrogen; was sonst bei Aufwendung seines beßten Fleißes noch ungewiß und zweifelhaft geblieben, wird die weitere Discussion ermitteln; insofern es bei einem Gegenstande zu ermitteln ist, den, wie es scheint, die Vorsehung absichtlich mit Dunkelheiten umhüllt, damit der Geist sich nicht vermesse, das Mysterium sonnenklar gemacht zu haben. Der Verfasser hat geglaubt, es müsse bei der ganzen Untersuchung vor Allem mit dem Anfange begonnen werden; und sie habe daher zuerst mit der scharfen Feststellung der Zeit, wo die evangelischen Begebenheiten sich ereignet haben, anzuheben. Nun weiß man, daß die gewöhnliche Annahme darüber, in

comparativ ſpäter Zeit, da längſt ſchon die Materialien zu einer mathemathiſch ſcharfen Beſtimmung nicht mehr vorhanden waren, nur praeter propter zum Hausgebrauche feſtgeſtellt wurde; und daß ſchon zur Zeit des Clemens von Alexandria Meinungen im Umlauf waren, die um vierzehn Jahre von dieſer ſpäteren Feſtſetzung abwichen. Es ergibt ſich aber leicht, daß, wenn mit dieſer Annahme das Rechte nicht getroffen iſt, alle jene Ereigniſſe ihrem hiſtoriſchen Schwerpunkte entrückt, und von allen gleichzeitigen Ereigniſſen gewaltſam abgeriſſen, in eine Umgebung verſetzt ſich finden, die ihnen nicht zuſagt, und mit ihrem Verlaufe nimmer harmonirt. Gibt es aber nun Mittel, ſie aus dieſer falſchen Lage zurecht zu rücken, dann wird mit der rechten Stellung der unterbrochene Zuſammenhang ſich ſogleich wieder herſtellen; die abgeriſſenen Enden werden ſich wieder ineinanderfügen; die geſtörten Verbände hin und herüber werden ſich wieder zuſammenſchließen; und nun wird aus der Umgebung ſolches Licht auf den Complex jener ſogenannten mythiſchen Thatſachen fallen, daß man ſieht, wie ſie in Mitte der Hiſtorie wieder ganz hiſtoriſcher Art geweſen. Der Verfaſſer hat nun geglaubt, man dürfe nur ſich in den rechten Geſichtspunkt zur Beſchauung dieſer Ereigniſſe ſetzen, dabei von dem Grundſatze ausgehend: die Berichterſtatter hätten in Aufzeichnung der Thatſachen, die in irgend einem Bezuge zur Ausmittlung der Zeitbeſtimmung ſtehen, ſich genau und ſcharf an die Wahrheit gehalten; dann werde, wenn man treu und aufrichtig das Wahre in jener chronologiſchen Beſtimmung ſuche, dies dem Forſcher ſich nicht verbergen. Die Reſultate dieſer ſeiner Verfahrungsweiſe hat er in der hier vorliegenden Schrift zuſammengefaßt, die er als eine Art von Prodromus der ausführlicheren Behandlung des Lebens Jeſu auf dieſem Grunde vorausſenden will. Er hat den Unterzeichneten gebeten, dies ſein Erſtlingswerk mit einer Vorrede einzuführen, und dieſer

hat keinen Grund gefunden, ihm dieſe ſeine Bitte zu verſagen. Er kann ihm das Zeugniß geben, daß die Geſinnung, die ihn bei ſeiner Arbeit geleitet, die ehrenwertheſte geweſen. Der Verfaſſer hat es an keiner Mühe fehlen laſſen, ſich durch Zuſammenbringung des erforderlichen Apparats ſeiner Aufgabe gewachſen zu machen. Der Augenſchein zeigt, daß er durch ſcharfſinnige Combination aller Umſtände Reſultate erlangt, die, wenn ſie auch der Natur der Sache gemäß ſich nicht mathematiſcher Gewißheit rühmen, doch in überraſchender Weiſe ſo wohl zuſammenſtimmen, daß das Endergebniß jenen Grad von Probabilität gewinnt, mit der wir uns durchhin in Dingen ſolcher Art begnügen müſſen: ein Urtheil, das im weiteren Verfolg der Sache ſich nur noch ſtärker bewähren wird. Man kann andere Hypotheſen dagegen aufſtellen, aber man wird kaum eine ausfinden, die, Alles wohl erwogen, beſſer mit allen Umſtänden zuſammenpaßt; die hiſtoriſchen Ereigniſſe in dem gleichen Maaße deutet und erklärt, als ſie von ihnen Deutung und Erklärung gewinnt, und dabei in ihren verſchiedenen Momenten ſich eben ſo gegenſeitig beſtätigt und bewährt; ſo daß im Kundigen eine Art von Überzeugung ſich feſtſetzt, es ſey mit jenem Reſultate das Wahre und das Rechte glücklich getroffen worden. So darf alſo der Vorredner guten Muthes dieſe Schrift als ein Zeugniß einführen, welch ein guter, hoffnungsreicher Geiſt in einem großen Theile der bayeriſchen Jugend lebt; der den Anſprüchen der Zeit vollkommen gerecht, in nächſter Zukunft noch in vielfach anderer Art in ſeiner Wirkſamkeit ſich offenbaren wird.

Da es nicht nöthig iſt, über Dinge, die offenkundig vorliegen, alſo daß jeder ſich ſelbſt ein Urtheil über ſie bilden kann, viele Worte zu machen; ſo wäre mit dieſen wenigen das übernommene Verſprechen ſchon gelöſt, träte nicht noch ein anderer Umſtand ein. Der Verfaſſer der Schrift hat die

Unterſuchung auf dem Grund meiner hiſtoriſchen Unterſuchungen geführt; was keineswegs ſagen will, daß er ſie aus ihnen genommen. In der gleich folgenden Einleitung hat er einen großen Theil der auf ſeinen Gegenſtand bezüglichen Hauptmomente aus meinen Vorleſungen über die Mythologie genommen, und im Überblicke ſie in einem Bilde zuſammengedrängt. Eben dieſe Zuſammendrängung und die nicht hinreichend ſcharfe Umſchreibung der einzelnen Elemente der Darſtellung, des Symboliſchen, Mythiſchen, Sagenhaften und Phyſiſchen, hat vielleicht einige Unruhe in dies ſein Bild gebracht; ſonſt muß ich ihm das Zeugniß geben: daß es überſichtlich getreu, eine klare Anſchauung vom allgemeinen Ideengange gibt. Der Unterſchriebene hat es ſeinen Zuhörern nie gewehrt, von den Ideen, die er ihnen mitgetheilt, jeden fördernden Gebrauch zu machen; was will er mehr, als daß dieſe ſeine Saat in einen fruchtbaren Boden falle, und dort zu hundertfältiger Frucht erwachſe? Eigenthum im ſtrengſten Sinn kann nur in dem zähe feſthaltenden Erdelement ſtattfinden; die andern Elemente entziehen ſich ihm ſchon unwillig; vollends im Geiſterreiche, was iſt mein als eben nur die Quelle, aus der das geiſtige Licht ausfließt; wer aber kann und wird dem Ausgegangenen folgen in die Räume, und überall ſein Eigenthumsrecht auf jeden Lichtſtrahl vindiziren? Die Sterne ſcheinen neidlos an der Himmelsbläue, ſie gießen ihre Lichter durcheinander; jeder wird als Lichtquelle mitten durch alle Lichtwirbel hindurch ſichtbar, obgleich ſie nicht zanken und prozeſſen, jeder um ſeinen Antheil an der Hellung. Mir kann alſo, wie geſagt, nicht einfallen, einem der Zuhörer übel zu deuten, was ich ſelber thue; wiederzugeben, was er empfangen, auf die Bedingung hin, der auch ich mich unterwerfe, ſich dadurch ſelbſtthätig aufregen zu laſſen; alſo daß der Erregte wiederſcheinend zugleich, und je nach der Gabe auch ſelbſtſtändig im Geiſte leuchtend werde. Dieſe Bedingung hat die Schrift erfüllt,

und ſomit iſt von dieſer Seite Alles in beſter Ordnung. Andererſeits aber erwächſt eine Verbindlichkeit für mich, hier eine noch beſtehende Lücke nach Möglichkeit auszufüllen. Jede Vorleſung iſt nämlich durch ihren Gegenſtand, die Zeit, den Ort und ihre Zuhörer bedingt, und erhält dadurch ein Maaß, das nicht zu überſchreiten iſt. Bei einem Buche haben alle dieſe Verhältniſſe ſich geändert, und an den Ideengang werden ganz andere Anſprüche gemacht. Jene Ideen wurden in Vorleſungen über Mythologie und theilweiſe über die Univerſalgeſchichte ausgeſprochen; Vorträge, die beide hiſtoriſche, und weder eigentlich theologiſche noch auch philoſophiſche geweſen. Sie ſuchten alſo auch größtentheils ihre Begründung in dieſem Kreiſe, und der Verfaſſer hat in ſeiner Überſicht daher auch ausſchließlich ſich auf ihn beſchränkt. Nun iſt es aber die Weiſe dieſer Zeit, von jedem Buche zu verlangen, daß es ein Sector der Geſammtſphäre der Wiſſenſchaft vom Mittelpunkte bis zur Peripherie hin ſey, und ſofort an das Fehlende ſich zu hängen, und in der Vorausſetzung, der Mangel gründe ſich auf ein geiſtiges Deficit, ſofort alles Geleiſtete zu negiren und zu verrufen. Auf das Unverſtändige in dieſer Zumuthung einzugehen, wird kein Verſtändiger ſich bereden laſſen; aber bei großen univerſalgeiſtigen Fragen, wie bei der gegenwärtigen, liegt allerdings ein großes Recht in ihr; und es kann und muß von dem, der auf ſie eingehen will, gefordert werden: daß er den großen Gedankenwurzeln, die aus ihnen in das Innerſte des Geiſtes zurück, und über ihn in den höchſten Urſprung aller Dinge hineinführen, nachgegangen, und ſich alſo über ihre tiefſten Fundamente verſtändigt habe. Darum ſieht der Unterzeichnete ſich im Falle, hier noch jenen Ideen nachträglich dieſe tiefere Begründung zu unterlegen, damit ſie nicht wie flüchtige Wolken in den Gedankenräumen ſchweben, ſondern auf einem Prinzipe ruhen. Es verſteht ſich, daß hier nur von den großen Maſſen die Rede

ſeyn kann, aber ſo wird es vielleicht eben am beſten einer Zeit entſprechen; die ermüdet von der Menge der Thatſachen, die auf ſie einſtürzen, zuweilen eine Sehnſucht nach dem Maſſenhaften in ſich erwachen fühlt. Die Form wird inſofern hiſtoriſch ſeyn, als die Darſtellung früher Feſtgeſtelltes in den eigenen Gedankenſtrom hinüberleitet, ſo daß in ihr alſo drei verſchiedene Elemente ſich begegnen. Das erſte wird das ſeyn, worüber die Kirche ſich ausgeſprochen, was alſo von der höchſten Autorität in dieſen Sachen gewährt erſcheint. Das zweite wird das in ſich befaſſen, was die Kirchenväter von den früheren Zeiten bis in's Mittelalter aus dieſem Feſtgeſtellten in richtiger Syntheſe abgeleitet; es wird den zweiten Grad der Autorität beſitzen. Das dritte wird begreifen, was vereinzelte Denker, jenes zuvor Gegebene anerkennend, aus dem Eigenen, den Bedürfniſſen ihrer Zeit entſprechend hinzugethan, dem auch das hier Geleiſtete ſich anfügt. Es hat keine andere Autorität, und nimmt keine andere in Anſpruch, als die ihm eine gute Begründung und die Folgerichtigkeit des Ideenganges gewähren; die alſo zu keiner Zeit geſchloſſen, ſtets der Berichtigung offen ſteht.

Die primitiven Grundacte zur Feſtſtellung des Verhältniſſes zwiſchen Gott und der Creatur.

I.

Die Gottheit in der Trinität.

Die Kirche ſingt in der Präfation: — unus es Deus, unus es Dominus: non in unius singularitate Personae sed in unius trinitate substantiae. — Ut in confessione verae, sempiternaeque Deitatis, et in personis proprietas, et in essentia unitas, et in majestate adoretur aequalitas,

quam laudant Angeli atque Archangeli. Und in der That, Alle, die über den ersten Grund alles Seyns nachgedacht, sind darüber miteinander übereingekommen: daß, da die verschiedenen seyenden Dinge nicht durcheinander seyn können, auch nicht einzeln durch sich, sie durch ein höheres Seyn es haben müssen, daß sie sind; ein Seyn, das von sich seyend, die Fülle alles Seyns in sich beschließt, und von dem daher alles andere Seyende ausgegangen. Insofern es einen Ausgang hat, ist daher dieses andere tiefer als das, von dem es ausgegangen, und dieses ist das Höchste von Allem, was ist, selber schlechthin seyend; und nicht etwa, als ob es sich selbst gemacht, oder sich selbst Materie gewesen wäre. Das Seyn und die Ursachlichkeit, die es begründet, fallen ineinander; die That findet nicht etwa ein Seyn, das sie bedingt, und das Seyn wartet nicht etwa der That, daß es die Bedingung erlange; sondern Eines ist das Andere, und dies reine Seyn, von dem alles Andere abgeleitet wird, ist Actu, und der Act ist seyend. In den abgeleiteten Dingen unterer Ordnung ist nach Thomas von Aquin [1]) das Seyn, wodurch das Existirende überhaupt ist, verschieden von der Essenz, durch die es in bestimmter Form als Dies oder Jenes erscheint; indem das Erste der Grund ist, daß Etwas sey, die Andere aber das Was in ihm begründet. Hier in diesem Noumenon aller Noumenen fallen gleichfalls beide ineinander; weil das Seyn schlechthin eben die Essenz dieses Prinzipes ist; indem in Gott dadurch, daß er ist, auch gegeben worden, was er ist, und weil er ein reiner Act ist, erscheint auch in ihm das Wie gegeben. Das erste göttliche Seyn, mit jedem geschaffenen Seyn so wenig gemein habend, daß es darum, in seinem Sinne, so gut nicht seyend wie seyend im Sinne des Andern genannt werden könnte, beschließt

1) Summa totius Theologiae P. I. Q. III. Art. 4.

daher auch die Fülle der Essenzialität, die das Wesen jedes andern Creatürlichen bedingt; so weit über dasselbe erhaben, daß sie gleichfalls wesenhaft und unwesenhaft genannt werden könnte. Dies ist die Unitas in Essentia.

Diese göttliche Essenz *ist* nun zuerst *in sich*, und da Seyn in tiefster Wurzel auch Einssein ist, so wird sie zuerst *eins* seyn *in sich* selber; und diese Einheit wird eine reine, absolute seyn, wie ihr Seyn, das in ihr in sich selber ist, ein absolutes seyn muß. Nicht *Eins* aus Vielem ist sie, sondern Eins vor allem Vielen; nicht aus der Verwirrung und Vermischung oder Durchdringung ist sie Eines geworden, sondern durch die einfache, höchste, unaussprechliche, quellenhafte Einheit, in der aller Act, alle Form, in den innersten Abgründen ihrer Verborgenheit, so über Allem und ausser Allem unübertrefflich beschlossen ruht, daß sie nicht bloß Allem einwohnt, sondern mehr Eins mit Allem ist, als sie selber mit sich sind. [1]) Gleichwie die Wesen sich verhalten wie die Zahlen, aller Zahlen vornehmste und einfachste aber die Einheit ist; so wird auch diese erste göttliche Einheit ihr darin ähnlich seyn, daß sie wie diese aller Zahlen, so aller Dinge Prinzip in sich beschließt. Tiefer aber als jede abgeleitete Einheit liegt diese Ureinheit; einfacher in sich als das Einfachste, ist sie nicht etwa dieses selbst, sondern vielmehr das Übereine und Übereinfache; der Grund aller Einheit und Einfachheit, nach der Vortrefflichkeit ihrer Natur, wodurch sie wie alle Einer, so alle Wesen übertrifft. Diese Einheit, wirkend alle Einheit, über alle Vernunft und ihre Gedanken hinaus entrückt, kann auch mit keinem Gedanken gefaßt werden, weil sie tiefer liegt als die tiefste Wurzel des Gedankens; und sie ist daher nicht blos der Art, daß tiefer, prinzipienhafter und einfacher denn sie nichts gedacht werden kann; sondern unendlich tiefer,

1) S. Picus Mirandula de Ente et uno. Opera quae extant omnia p. 165.

prinzipienhafter und einfacher ist sie, als Alles, was gedacht werden kann. Wie jedes Ding, nach sich absolut genommen, eins genannt wird; so muß also auch das erste Seyn, in absoluter Concretheit gefaßt, als diese Einheit sich offenbaren. Das prinzipienhafte Seyn offenbart sich mithin als ein seyendes, nicht in der Weise der Dinge, die da seyend und nichtseyend seyn mögen; sondern über diese Form hinaus ist dies Seyende ein Überseyendes, und in diesem Sinne wird gesagt: Ich bin, der da ist. In dieser Offenbarung also ist das absolut Eine auch das absolut Seyende; denn es ist kein Unterschied zwischen dem Einsseyn und dem wesenhaft seyn; beide drücken nur die im Übereinen concret gewordene Fülle des Urseyns aus. Die Einheit ist also eine übererste Monas, Schöpferin aller geschaffenen Monaden, in ihrer Einfachheit das am Engsten sich fassende, darum reichste, sohin auch gediegenste Seyn, das Alles in Gott in einem Ineinander befaßt; über alles Quantitative hinaus, nicht blos das Kleinste, was gedacht werden kann, sondern kleiner als welches nichts gedacht werden kann. Als ein solches kernhaft Kleinstes, als überhohes Centrum Allem sich unterstellend, ist es daher nothwendig in Allem, Alles begründend. Weil aber die göttliche Essenz sich in ihm zusammenfaßt, darum wird es in dieser Essenz subsistiren, und sie wird sich in ihm manifestiren; und weil diese sich in ihm als Einheit offenbart, so wird es als Hypostase Persönlichkeit besitzen; es wird die erste Grundperson aller Persönlichkeit seyn, das individuellste Prinzip aller Individuation, und der erste Ursprung aller Discretion.

Ist aber in solcher Weise das Urseyn in dieser seiner engsten, individuellpersönlichen Fassung Allem unterstellt, dann muß es auch in anderer Fassung Allem übergestellt erscheinen; es muß sich, wie dort als Kleinstes, so auch als ein Größtes offenbaren, das Alles befaßt, damit Alles in

ihm seyn möge. In dieser seiner Offenbarungsweise gibt das Urseyn, seinem Inhalt nach, als die Gesammtheit aller Attribute, die man der Gottheit beilegen muß, sich zu erkennen; und sie wird dann in ihrer Allbefassung wie Grund alles Seyns, so auch Grund aller Güter in ihr seyn. Alles Gute aber, gleich oder ungleich, ist es nur durch ein Gutes, das dasselbe in allem Gute ist: also durch das große Gute, das Gute aus sich selbst; weil jedes sonstige Gute durch etwas Anderes ist, als es selber, dieses aber allein durch sich. Dies Gute wird also das vorzugsweise Gute seyn; und weil nichts vorzugsweise groß seyn kann, was nicht vorzugsweise gut ist, so wird es als das größte Gute dieser, im Größten allbefassenden Offenbarungsweise, einwohnen. Dasselbe gilt von allem Andern, was von ihr ausgesagt werden kann; sey es, daß man auf positivem oder negativem Wege voranschreite. Die positiven Thesen bejahen nämlich ein solches Attribut, es als immanent von Gott aussagend; wie die, welche Wahrheit, Weisheit, Vorsehung, Macht, Liebe, Gerechtigkeit, Erbarmen, Milde, Leben u. s. w. von ihm prädiziren. Die negativen aber verneinen jede Schranke, indem sie ihm Ungeschaffenheit, Unkörperlichkeit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Unwandelbarkeit, Unsichtbarkeit, Unfaßlichkeit und Unaussprechlichkeit beilegen. Alle diese Prädicate kommen dem höchsten Wesen, als dem Allumfassenden, zu; weil es eben nichts Höheres über sich haben mag. Durch Negiren und Affirmiren, durch Nichtwissen und Wissen wird es daher bezeichnet, aber nicht begriffen; es ist daher das Vielgenannte und zugleich das Unnennbare. Überhin aber vereinigen sich die beiden Ordnungen noch in einer dritten, die das Unangemessene Beider anerkennt, und nun ihre Benennungen vom Transcendenten ableitet; und sohin Übersinnlichkeit, Überbildlichkeit, Übervernunft, Übersubstanzialität von dem Allumfassenden aussagt. Alle diese Attribute sind aber nicht,

wie die Attribute der geschaffenen Substanz, als Erscheinungen in Gott; sie sind vielmehr Gottes Seyn selber. Denn Gott hat diese Attribute nicht, die Wahrheit z. B. durch etwas anderes, das sie ihm gegeben; sondern er ist die Wahrheit, und was von ihr in jedem Andern ist, hat sich von ihm abgeleitet, und so mit der Gerechtigkeit, der Liebe, Allmacht. Alle diese Attribute sind also nur Offenbarungsweisen des göttlichen Seyns, das sich in ihnen kund gibt; da aber dieser Attribute so viele sind, so scheint die Menge der Güter diese zweite Offenbarung zu einem Zusammengesetzten zu machen, das deren bedürftig ist, aus denen es sich componirt, und denen es verdankt, was es ist; während das Viele keineswegs durch das Zusammengesetzte ist. Weil aber nun die höchste, allumfassende Offenbarung der Essenz in keine Weise aus einer Vielheit sich fügen mag, und doch zugleich diese Vielheit ist; so müssen ihre Glieder alle insgesammt nicht mehrere, sondern eins und dasselbe seyn; damit diese Manifestation unbeschadet ihrer Einfachheit sie befasse. Jedes derselben ist also das Gleiche, was alle insgesammt; so daß Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe dasselbe, was jedes Andere insbesondere, oder Alle zumal. Denn der endliche Mensch ist wohl in anderer Weise verständig, in anderer vermögend, in noch anderer körperlich; das erste Urseyn in dieser zweiten Manifestation aber ist in keiner Weise etwas so, daß sie dasselbe in anderer nicht wäre; weil was sie sonst wesenhaft ist, dies ganz ist, was sie selbst. [1]) Das ist also eine zweite Einheit, gegenüber der ersten; und wenn diese in ihren Abgründen als eine individuelle sich in Absolutheit zusammennimmt, so wird jene als eine universelle ihr entgegentreten. Wie dort die überreiche Fülle des Urseyns

1) Das Alles hat Anselm, Erzbischof von Canterbury, in seinem Monologium S. 1—10 vortrefflich ausgeführt.

in raum- und zeitloſer Beſchloſſenheit, nicht blos in engſter Nähe, ſondern in völligem Einsſeyn ſich durchdringend, in abſoluter Sichſelbſtgegenwärtigkeit aufgeht; ſo iſt hier die gleiche Fülle der realen Attribute, indem jedes zur Unendlichkeit geſteigert worden, in dieſer Ausbreitung ſich begegnet, und iſt in ihr ineinander aufgegangen; nicht alſo, daß die ſo entſtandene unendliche Einheit aus Endlichkeiten ſich zuſammenſetzte, ſondern indem die Unendlichkeiten, einander allgegenwärtig, ſich in daſſelbe univerſale Eins aufgelöſt, ohne daß, da 1 ∞ 1 immer = 1, es aus Gleichartigem ſich zu einem Producte zuſammenfügte. Dies concret Univerſaleine und Übereine iſt nun auch ein eſſential Seyendes; denn die unendlichen Attribute des Urſeyns ändern nichts an ſeinem Weſen. Sie ſind alſo unterſchiedlos dies Urſeyn ſelber, das, wie es in erſter Offenbarung in Allem iſt, was Gottes iſt, ſo in dieſer Alles befaßt; und indem es als die andere Einheit ſich offenbart, manifeſtirt es ſich auch in ihr als ein ens und superens. Auch dieſe zweite Offenbarung iſt daher gleich der erſten eine Monas; ſie iſt gleich ihr eine Perſönlichkeit, ruhend auf der gleichen Eſſenz, nur daß ſie als ein Univerſales, über jedes hinausgehend, Alles in ſich befaßt; während die andere, Allem ſich als tiefſte Individuation unterſtellend, in Allem iſt.

So ſteht alſo das Urſeyn in dieſen beiden Manifeſtationen in zwei perſönlichen Monaden ſich ſelber gegenüber: indem es in der einen tief unter alle Intenſion in ſeine Abgründe zurückgetreten; in der andern weit über alle Extenſion hinaus ſich ausgebreitet, und dort im minimum unter centraler Einigung, hier im maximum mit überperipheriſcher Ausbreitung alle Differenz in ſich aufgehoben. Beide Perſönlichkeiten werden daher in Gleichheit einander gegenüberſtehen; die erſte wird nur als die in Einigkeit Geeinte, wie Vorbild, dem Nachbilde der andern, das in ſich Einige

dem in unendlicher Lösung Einigen gegenüberstehen; und so viel wird vom Vor sich im Einen finden, als die andere vom Nach in sich hat. Es kann aber nun die erste vorbildliche Manifestation, in der das Ursein sich offenbart, nicht gedacht werden, ohne daß auch zugleich die nachbildliche einträte; denn dies Ursein kann nicht aller denkbaren Involution sich unterstellen, ohne zugleich aller anschaubaren göttlichen Entfaltung sich überzustellen. Zwischen dem Vor der einen und dem Nach der andern aber besteht ein Unterschied; der aber in der Ausgleichung beider in der Unendlichkeit wieder aufgeht. Das erste Prinzip, der Vater hat nämlich kein Prinzip, er ist daher vorwiegend anfangslos; der Logos ist dagegen Prinzip vom Prinzipe, seine Unendlichkeit ist also vorherrschend Endlosigkeit, weil er aber in Allem wieder Nachbild des Vorbilds ist, muß er auch anfangslos seyn, wie dieses endlos gleich ihm. Beide Unendlichkeiten, deren erste man eine positive, die andere eine negative nennen könnte, wenn der Gegensatz für sie Bedeutung hätte, können aber in ihrer Consubstanzialität nicht gedacht werden ohne eine dritte, die sie scheidet und einigt allzumal. Wurzelnd in derselben Essenz, wird sie von den beiden Persönlichkeiten, die sie, selber eine göttliche Person, scheiden und einigen soll, ihren Ausgang nehmen; sie wird also ihre Subsistenz in beiden haben, mithin gleich ihnen anfang- und endlos seyn; da sie, wenn sie Anfang und Ende hätte, das darüber hinausgehende in den beiden andern nicht zu einigen vermöchte. Diese concrete Person, die dritte in der Ordnung, indem sie die Erste mit der Zweiten, das Urbild mit dem Nachbild eint, wird von beiden etwas in sich haben; sie wird daher zwischen beide in die Mitte treten, von einer ausgehend, um in die andere einzugehen, und hinwiederum; und so wird das ausgehende Anfangslose und das eingehende Endlose sich durch sie in Identität vermittelt finden. Diese

dritte Unendlichkeit wird daher eine ewige seyn; Scheiden und Einen wird in ihr in steter Gegenwart in Eins aufgehen; und also werden die beiden andern in ihr sich zusammenschließen, daß das Prinziplose mit dem, was sich selber unendliches Endziel ist, sich in ihrer Allgegenwärtigkeit begegnen. Zwei göttliche Causalitäten finden daher hier ihre Identification in der dritten; sie verhalten sich wie Verursachendes, Verursachtes und die Verursachung, aber keine Differenz ist in ihnen, weil vor der Unendlichkeit aller Dinge diese spezifische Differenz erlischt. Drei Substanzen sind miteinander verbunden, die sich wie Substanzialität, Accidentalität und ihre Einigung zu verhalten scheinen, und doch wieder allen Unterschied ausschließen; aus dem gleichen Grunde, der auch alle Differenz zwischen Substanz und Ursache aufgehoben. Durch die Namen Absolutheit, Unendlichkeit und Ewigkeit mag man daher die drei Hypostasen in der Gottheit unterscheiden, und wie in ihr die beiden Persönlichkeiten in der dritten in Liebe geeinigt sind; so werden, in der steten Gegenwart der dritten Benennung, die beiden andern in ihrem zeitlosen Vor und raumlosen Nach sich verbunden finden. Und so wird die eine, die in Allem ist, mit der andern, in der Alles ist, also geeinigt, daß diese nun Alles wird; nicht durch Emanation oder Immersion, sondern in der Eminenz, die Alles durchherrscht; also daß sie nicht etwa pantheistisch dies und jenes ist, nach seinen Unterschieden getheilt; sondern nur insofern Alles einig ist in der ewigen Einheit göttlicher Idee, durch die es hervorgegangen. Das wird die Proprietas in Personis und die Aequalitas in Majestate seyn.

So ist also die Weise, in der das essentiale Ursein zur Offenbarung gelangt, durch das Einsgedreite und das Dreieinige gegeben. In drei Monaden ist es ausgegangen; wie aber diese wurzelhaft in ihm verbunden sind, so

bildet sich in der Offenbarung eine Explication dieser Verbindung, indem zwei dieser Monaden in der dritten sich also geeinigt finden, daß alle drei insgesammt wieder eine untheilbare Monas bilden, in der diese Offenbarung sich erschöpft, ohne weiter hinauszugehen. Was in jenem Seyn beschlossen war, hat sich in dieser dreieinigen Monas actualiter jetzt ausgesprochen; und ihr Wesen ist ein einziger, lauterer, unendlicher Act, der keine Möglichkeit unactivirt in sich bestehen läßt. Man kann diesen Act einigermassen der Anschauung näher bringen, wenn man ihn als den Selbstbewußtseynsact der Gottheit faßt; aber man darf dann keinen Augenblick vergessen, daß dieser Act in der Creatur in einem incommensurabeln Verhältniß zu dem göttlichen Acte steht. Das geschaffene Individuum findet sich nämlich nicht, wie es sich schaut, sondern als gegebnes sieht es sich, wie es sich findet; während Gott ist, wie er sich schaut, und darum auch sich schaut, wie er ist. Daher schaut der creatürliche Geist sich aus seiner Substanz hervor in seiner Erscheinung, der subjective im objectiven; beide in ihrem Gegensatze, wenn auch innerlich unbeschränkt, doch nicht an sich unendlich, und darum auch nicht in voller Identität in einer ewigen Gegenwart geeint, sondern nur in der Succession vermittelt. Weil aber der Act in Gott rückwärts und vorwärts ein ewiger ist, darum schließt er alle Erscheinung und Vermittlung aus; er begibt sich daher unmittelbar in der göttlichen Essenz. Diese Essenz wird einmal als erste Persönlichkeit manifestirt, und setzt in ihr sich selber dann noch einmal der erstoffenbarten als die zweite Persönlichkeit gegenüber; und da nun die beiden Unendlichkeiten wie geschieden, so auch geeint werden müssen in einer dritten; so setzt sie sich noch einmal durch beide als diese dritte, und diese eint nun die vorbildliche und die nachbildliche in der ewigen Identität; und der Act ist sohin ein dreieiniger und

ein einsgedreiter. [1]) Da dieser Act vom Vater seinen Ausgang nimmt, in dem die ganze Essenz am ersten sich offenbart, so wird er auch vom Vater genannt werden können, von dessen Wesen und Signatur er am meisten in sich hat. Gott manifestirt sich daher in ihm als einen Solchen, der nicht, wie etwa der Mensch, sein Selbstbewußtseyn hat, sondern dies Selbstbewußtseyn ist, das also ein substanzielles seyn muß. Die Arithmetik dieser göttlichen Selbstvision kennt daher keine Zahlen, die aus der in der Zweiheit beschränkten Einheit, und der hinwiederum durch sie beschränkten Zweiheit zur Dreiheit, und so zur ganzen Reihe sich summire. Sie kennt nur Einheiten und unendliche Gegensätze, die darum keine solche seyend, wieder in Identität sich verbinden; und weil sie nicht zu complexen Einheiten aus dem Vielen sich gefügt, auch nicht in solche sich lösen lassen; weil eins mit eins getheilt oder multiplizirt immer eins bleibt, indem das Prinzip

1) Die Theologie, in ihrer Berührung mit der Philosophie, hat synthetisch aus der göttlichen Dreieinigkeit den Selbstbewußtseynsact des creatürlichen Menschen abzuleiten, und ihr kömmt dabei das Bild und die übrige Offenbarung zu Hilfe, um die Lücke zwischen Gott und Mensch auszufüllen. Die Philosophie, wenn sie sich zur Theologie erheben will, geht vom Höhepunkte ihres Bestrebens, dem Selbstbewußtseyn, aus, und sucht von da zum Dreieinigen zu gelangen; findet sich aber bald am Rande der Kluft, die sich zwischen beiden Regionen eindrängt, ohne dem Flügelschlag der Strebenden ein Element des Widerstands zu bieten; so daß ihre erfolglosen Anstrengungen dann bald dem Theologen des Rationalismus verdächtig werden. Günther hat zuerst in seiner Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums E. A. S. 88—106 einen Versuch gemacht, durch einen genialen Griff beide Gebiete zu vermitteln; ein Versuch, der, wenn er nicht, wie das ganze Buch, vom synthetischen Standpunkt ausgegangen wäre, jenen Vorwurf der Theologen: Indemonstrables demonstriren zu wollen, verdienen würde. Aber eben vom theologischen Standpunkte seinen Ausgang nehmend, beruft er sich darauf, daß er dem Apostel der Heiden (Epist. ad Rom. I. 20, nicht 18) die Idee verdankt; hat also die Trinität nur im Acte des Selbstbewußtseyns nachgewiesen, keineswegs aber ist es ihm eingefallen, die überhohe aus der tieferen zu erweisen.

mit dem Prinzipiirten in Disjunction wie Conjunction immer in der Einheit beharrt. Der Selbstbewußtseynsact der Creatur verhält sich daher zu dem der Gottheit, wie ein Endlicher zu einem Unendlichen; und dieser wird, wenn man so reden darf, das Complement zu jenem; er wird ihn tragen und umfassen, und allein ihn möglich machen, weil er ohne dies sein Medium sich sogleich aufheben würde. Man kann daher auch von dem Sichselbstwollen der Creatur Ausgang nehmen, um daran den Act des ewig sich selbstgleichen Sichselbstwollens der Gottheit der Anschauung näher zu bringen. Ein endlich, aber frei wollendes Ich tritt einem gleichen Gewollten gegenüber. Jenes kann aus seiner Einheit bis zu einem gewissen Grade in die Vielheit des Gewollten gehen; diese Vielheit aber muß rückwärts auf die Einheit des Wollenden bezogen werden. In jenem ist daher Freiheit, die sich in jedem Willensacte äussert, und in der Willkühr die Mittel zum Ziele wählt; die nun in einer gewissen Nothwendigkeit geordnet und gehalten, wirklich zum Ziele gelenkt werden. Freiheit und Nothwendigkeit aber bilden Gegensätze, die, so lange das Individuum besteht, in der Wirklichkeit des Selbstwollensactes vermittelt sind, aber nicht aufgehoben. In Gott aber sind beide unendlich und heben in der Unendlichkeit sich auf; denn die absolute Freiheit wird unendliche Nothwendigkeit, und so hinwiederum; wenn beide in der anfang- und endlosen Ewigkeit göttlicher Allgegenwart in Wirklichkeit sich nicht blos vermittelt, sondern in Identität vereinigt finden. Der göttliche Act ist daher ein unendlicher, der jeden endlichen Act der Creatur trägt und zugleich umfaßt, und auch in seiner Eminenz, unbeschadet der individuellen relativen Freiheit, ihn durchherrscht, sohin also Bedingung der Möglichkeit solcher Acte ist. Da von diesen Kategorien aber alle andern abhängig erscheinen, so erhellt leicht: daß die Logik der Creatur und ihre ganze Gedanken-

bewegung eine ganz andere ist, als die Logik in der Gottheit; weil jene in Gegensätzen vermittelnd sich bewegt, diese aber den Gegensatz in ihrer Unendlichkeit also aufhebt, daß keiner in der ganzen Sphäre der Gottheit zulässig ist, und Alles in dieselbe heitere, unwandelbare Selbstgleichheit zusammenfließt.

Das ist also das Wesen der wahren Theosophie, die aber allein Gott kennt und übt; ein höherer Infinitesimalcalcul, aber nicht in schwindenden Größen verkehrend und aus ihnen sich integrirend; sondern die unendliche, positive Differentiale des Kleinsten mit den gleich unendlichen negativen des Größten, in der Einheit der Ewigkeit zur Integrirung vermittelnd. Nur Einheiten gehen daher in dies göttliche Schauen ein; von der ersten dieser Einheiten geht es aus, spaltet sich wieder ohne Theilung in Factoren, die wieder Einheiten sind, und verbindet sich abermals ohne Aufhebung eines nicht vorhandenen Gegensatzes, und ohne aus der Einheit, die Alles in sich befaßt, herauszugehen, zur Identität. Das erste Eins ist daher gleich jedem der Factoren, wieder gleich ihrer Einigung im dritten; die Factoren sind sich wieder nicht blos gleich, sondern Einer, was der Andere; und doch wieder unbeschadet ihrer Besonderheit, ungleich in Allem, was sonst im Gebiete der Zahlenlehre als gesetzlich gilt. Denn hier ist Alles prinzipienhaft; anders aber ist das Verhältniß der Prinzipien zueinander, als das, in dem sie zu ihren Folgen, und in welchem diese Folgen selber zueinander stehen, wie schon die Sterne zueinander andere Gesetze als zu ihren Planeten, und diese wieder untereinander befolgen. Alle intellectuale Fülle der Bewegung ist nämlich hier zugleich tiefste Ruhe, und alles ruhende Seyn auch volle That; wie wenn der Raum nicht etwa in einem Auffereinander ausgespannt wäre, sondern im gediegenen Ineinander all seine Mannigfaltigkeit in einem raumlosen Punkte gegenwärtig hielte; und die Zeit nicht etwa, eine Strömung

in allmäliger Aufeinanderfolge, ſich in's Zeitloſe ergöße, ſondern alle ihre Wellenſchläge in einem Moment beſchloſſen hielte. Das göttliche Denken beherrſcht daher, raumlos und zeitlos, doch alle Räumlichkeit und Zeitlichkeit in dieſen ihren Prinzipien; mit dem unendlichen Raum und der unendlichen Zeit verfahrend, wie das Creatürliche mit der endlichen Zeitfluxion und der endlich begränzten Raumesform; überall aus dem Einen, durch das Eine, in das Eine übergehend, und allen Gegenſatz in ſeiner tiefſten Wurzel aufhebend. Die göttliche Wiſſenſchaft, in der Einheit Alles wiſſend, und Alles providentiell voraus ſchauend, iſt daher eine Allwiſſenheit. Die göttliche Logik läuft nicht innerhalb der gewieſenen Gränze der Kategorien ab; ſie führt nicht die endlichen Ausläufer dieſer Kategorien, in denen der Gegenſatz die innere Einheit überwältigt, in ihrer Zweiheit einander entgegen, um mühſam in einem Dritten ſie zu vermitteln; ſondern ſie faßt die Kategorien ſelber bei ihren Häuptern, wo vor ihrer Unendlichkeit ihr Gegenſatz verſchwindet; und indem ſie nun in ihrer Einheit verſirt, denkt ſie göttliche Gedanken, die nicht ſind wie der Menſchen Gedanken, und wie die Gottheit ſelber in ihrer Offenbarung dreieinig und einsgedreit ſich manifeſtiren. Dieſe Gedanken ſind alſo nicht, wie die der Creatur, in formaler Nothwendigkeit gebunden, und an die Möglichkeit geknüpft; Möglichkeit und Nothwendigkeit in ihrer ganzen Abſolutheit ſind vielmehr ihre Factoren, weil ſie in ihrer unendlichen Freiheit mit Nothwendigkeit verbunden, wegen dieſer abſoluten Nothwendigkeit aber auch wieder abſolut frei ſeyn müſſen, und dieſe in der Unendlichkeit aufgegangenen Gegenſätze in einer göttlichen Wirklichkeit ſich einen, die die Unterlage jeder andern ſeyn muß. Die göttlichen Gedanken ſind daher überweltliche Centralgedanken; alles creatürliche Denken iſt nur ein trüber, innerweltlicher Reflex dieſes göttlichen Denkens; weil es, obgleich in ſeiner Sphäre

unbegränzt, doch keineswegs unendlich und ewig ist; während Gott mit Unendlichkeiten das Ewige denkt. Peter, der Cardinal von Cusa, hat daher den höchsten Einblick menschlicher Wissenschaft in dies göttliche Wissen treffend die Docta Ignorantia genannt; Docta, weil sie in ihrer ganzen geistigen Kraft, Alles überschauend, zu diesem Aufblicke sich zusammennehmen muß; und Ignorantia, weil sie doch im Dunkel nimmer zu einer klaren Anschauung gelangt. Denn wie Gott als handelnd gleichfalls in Unendlichkeiten versirt, und nun in ihrer Wechselwirkung schöpferisch wirkt; die Creatur aber das Schaffen nimmer begreift, weil sie nichts Schöpferisches in sich hat; so vermag sie auch dies göttliche Wissen nicht zu verstehen, obgleich ihr eigenes auf ihm ruht; und dies wird einer Offenbarung von Oben hinab bedürfen, um zu einigermassen adäquaten Begriffen zu gelangen.

II.

Die Schöpfung des Weltalls.

Im ersten Act göttlicher Selbstbestimmung, zunächst durch die Wesenheit des ersten Prinzips bedingt, kann nur von Einheiten die Rede seyn. Zweiheit und Gegensatz sind nirgend in dieser Region vorhanden; sie machen aber das Wesen des Universums aus; es ist wesentlich in ihnen, wie Gott in der Einheit. Das Universum ist also ein anderes als Gott, und diese Anderheit geht durch alle seine Verhältnisse hindurch. Während in ihm das Gezweite, aus Zweiheiten zusammengesetzt, auch wieder in solche sich entfaltet, nie aber in Einheiten; wird dagegen das Eine in Gott sich immerfort in solche evolviren, und aus ihnen sich wieder zusammennehmen. Das Gezweite gebiert daher Gezweites in's Unendliche, es kann demnach ohne die Einheit in Gott nicht von sich selber gekommen seyn; denn sein Wesen ist nur das

Zerfallen. Das Nichts konnte ihm auch nicht dieſe Einheit geben, denn durch das Nichts wird Nichts. Nur durch die abſolute Einheit konnte es alſo die fehlende erlangen zugleich mit dem Daſeyn, weil auſſer Gott nichts iſt, was er nicht ſelbſt geſetzt. Was ihn aber zu dieſem Setzen bewogen, war die Fülle ſeiner Allwiſſenheit, die in andere Exiſtenzen neben der ſeinigen ſich ergießen; die Fülle der ihm einwohnenden Güter, die Andern ſich mittheilen; die Fülle ſeiner Liebe, die ſich nicht faſſen, ſondern austretend die Geſetzten beſeligen wollte. Das alſo im freien Setzen durch die Gottheit Geſetzte trat nun als ein Anderes, denn ſie, der im erſten Acte ſich ſelbſtbewußten Gottheit entgegen, und wurde als dies Andere in ihrem Bewußtſeyn aufgenommen. Wie das göttliche Selbſtbewußtſeyn aber nicht dem creatürlich gebundenen gleicht; ſo wird auch das göttlich freie Bewußtſeyn an ſich nicht gleich ſeyn dem der Creatur; während dies der Gegenſtände ſich bewußt wird, wie es ſie findet, wird jenes den Gegenſtand, deſſen es ſich bewußt worden, ſetzen durch die That. Das göttliche Bewußtſeyn, in dem dies Setzen des Alls geſchieht, wird aber am meiſten von der Natur des Logos, des zweiten Prinzipes haben, in dem Alles iſt; und daher mit ſeiner Signatur bezeichnet ſeyn. Dies göttliche ſchaffende Bewußtwerden eines Andern wird aber auf das göttliche Selbſtbewußtſeyn bezogen werden müſſen, weil es ihm gegenüber allein als das Andere ergriffen wird. Dieſe Vermittlung in Gott zwiſchen dem erſten und dem zweiten Agens wird nun durch das dritte Prinzip, den göttlichen Geiſt, geſchehen; der Selbſtbewußtſeyn in Gott, und Bewußtſeyn der Welt voneinander ſcheidet, und das Geſchiedene verbindet. Die drei Factoren, die in den Schöpfungsact im Bewußtſeyn eingehen, werden ſich daher auch in dreien Acten offenbaren: indem im erſten das göttliche Selbſtbewußtſeyn noch überwiegt, im zweiten das göttliche Bewußtſeyn vorherrſcht, im

dritten das göttlich selbstbewußte Bewußtseyn vorschlägt; die drei Acte, von der dreieinigen Gottheit den Ausgang nehmend, werden aber in einen dreieinigen Schöpfungsact sich zusammenschließen. In ihm ist die setzende Gottheit eine übersubstanzielle Absolutheit gewesen, die nur in Unendlichkeiten verkehrt; die drei Acte sind gleichfalls unendlicher Natur gewesen, und haben ein Nichtseyendes in's Daseyn hervorgerufen. Sie haben es aber nicht aus der Essenz der Gottheit hervorgerufen; denn das Hervorgerufene soll bis zu seiner Wurzel ein Anderes seyn, denn die Hervorrufende. Sie hat es also aus dem Gegentheil des Absolutrealen, dem Nichts, herausgeführt. Das Nichts wird also die eigentliche Essenz des Geschaffenen seyn, und diese Essenz wird durch die Schaffenden nun realisirt. Dies aus dem Nichts in's Daseyn gebrachte Etwas wird aber von dem unendlichen Realisirenden umfaßt; wird also selber in sich zwar ohne Gränzen, aber doch nicht unendlich seyn. Der dreieinige Act wird also nicht, wie jener erste, reiner Natur, sondern von gemischter Art seyn, aus Unendlichkeit und privativer Unbegränztheit verbunden. Dem dreieinigen Acte aber wird, in der Erscheinung des in ihm Gesetzten, eine Triplicität entsprechen müssen, und das Ausgeschaffene wird eine dreifache Signatur erhalten. Das göttliche Selbstbewußtseyn, eingehend in den Schöpfungsact, wird einen Reflex seines Wesens, in der reinen, selbstbewußten, geschaffenen Substanz, dem Geisterreiche hervorrufen. Inwiefern in dem Acte das göttliche Bewußtseyn im Prinzip des Logos vorwiegt, wird auch das Andere, das der selbstbewußten Geistigkeit gegenübersteht, die physische Natur, hervorgehen, in der die bewußte Objectivität sich reflectirt. Endlich, inwiefern das in's Selbstbewußtseyn durch das dritte Prinzip eingebildete Bewußtseyn in dem Act vorherrscht, wird das Geschaffene auch als ein Nachbild jenes Bandes erscheinen, in dem sich beide Reiche, und in ihnen

das creatürliche Eins mit dem Zwei zu der complexen Einheit in der Dreiheit, und zur Totalität im Universum einigen. Die entsprechenden Glieder dieses All subsistiren nun nach Oben in den Prinzipien der Gottheit, nach Unten aber wurzeln sie in ihrer gemeinsamen Einheit dem Nichts; da aber das Nichts keine Essenz ist, und also auch nicht synthetisch zusammenhält, so wird in sich die geschaffene Welt nicht in eine Trinität, sondern eine Triplicität, sie wird in drei Reiche zerfallen, die nur über sich in der dreieinigen Gottheit sich geeinigt finden, abwärts aber auseinandergehen. Das Universum wird also zwischen Gott und dem Nichts in der Mitte liegen; wenn man zwischen dem Seyenden und Nichtseyenden eine solche Mitte sich denkt, die höher liegt, als das, was eigentlich keine Lage hat, tiefer aber als das, was alle Lage bestimmt. Die Zweiheit und der Gegensatz wird dann näher dem Nichtseyn stehen, das sich in dieser Art des geschaffenen Seyns, in dem der Grund der Vielheit und Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge gegeben ist, noch am schärfsten spiegelt; während in der discreten Einheit der Individuation mehr die göttliche Einheit sich reflectirt; im Bande aber, das die Einheit und die Zweiheit verknüpft, der Schöpfungsact in einen Erhaltungsact übergeht. Die Einheit dieses Bandes wird daher, nicht wie in Gott, eine ewige Identität in stehender Gegenwart seyn; sondern eine relative Einheit aus dem Vielen, eine complexe Einheit in dem Successiven, die das Nebeneinanderseyende als die Vielheit in ein Universum zusammenbindet. Diese Einheit wird also so weit unter der ersten stehen, wie die Creatur unter ihrem Schöpfer; die in sie eingehende individuelle, discrete Einheit, und die in ihr verbundene Vielheit, in der Alles im Weltall ist, während jene Einheit in Allem ist, werden eben so wenig Unendlichkeiten seyn, wie ihre Subsistenzen in den beiden ersten göttlichen Prinzipien;

sie werden also auch nicht sich in Identität durchdringen, sondern als in der complexen Einheit, die Alles ist, zu vermittelnde Gegensätze bestehen. Die Creatur als solche wird also in ihrem ersten Prinzip nicht anfangslos, in ihrem zweiten nicht, ihr Ziel in sich selber habend, endlos seyn; noch weniger in ihrer Totalität Ewigkeit von sich prädiziren können; nur fließend wird sie in stetiger Succession durch die Zeit sich hinbewegen. Wie das Weltall, weil in einem Anfange geworden, keine solche successiv abfließende Zeit hinter sich hat; so wird es auch in seiner Vielheit keinen Ort haben, der ausser ihm sich dehnend ihm Gränzen gäbe, also wie die Atmosphäre keine angebliche Gränze weder am Anfange noch am Ende haben.

Das Erstgeschaffene ist in solcher Weise Himmel und Erde gewesen. Die Erde ist hier in ihrem Prinzipe die Zweiheit und der Gegensatz; der Himmel aber ihr gegenüber die concrete abbildliche Einheit, die, dem gezweiten entgegen, als das Prinzip aller concreten und discreten Individuirung erscheint. Sollten nun beide Prinzipien zu einem Universum sich gestalten, dann konnte dies nur durch die Complexion geschehen; in der die complicirbare Zweiheit, der eine Grund aller Complexion, mit dem ersten einfachen, individuirenden Prinzip, dem andern Grunde, sich also verband: daß, indem der erste Grund dem zweiten von seiner Einfachheit gab, und dagegen von dem Gegensatze des zweiten an sich nahm, eine zweite Einheit, die zwischen der primitiven des Himmels und der Vielheit der Erde in die Mitte tritt, in der Durchwachsung beider Elemente sich bildete; die complexe Einheit aus dem Vielen nämlich, die nun die beiden Sphären durchherrschend, sie in einer dritten zum Universum durchbildete. In diesem dritten Gliede hat sich daher das Band gestaltet, in dem das aufsteigende erste Moment dem niedersteigenden zweiten sich gefügt; und indem im Aufsteigen und Niedersteigen beide sich begegnen, wird die

Bewegung als das Zeichen der Complexion erscheinen; die bewegende Kraft also als der sie erwirkende dritte Grund des Weltalls. Der Himmel sonach wird in seiner Centralität als das dem Universum unterstellte prägnant Kleinste erscheinen; keineswegs aber, weil er nicht anfangslos ist, als ein unendlich Kleinstes, gänzlich allem Maaß entrückt. Die Erde wird vorherrschend als der zu einende Gegensatz; mithin also, da dieser sich ohne Gränzen spaltet, als das peripherisch immer wachsende hohle Größte sich ihm gegenüberstellen. Von ihnen beiden wird die Bewegung aus- und eingehen, und die bewegende Kraft, nach beiden Seiten vom göttlichen Act begränzt, wird zwischen dem Größten und dem Kleinsten in der Mitte liegen. Das also wird die Triplicität im geschaffenen Universum seyn: der Himmel in seiner Centralität in Allem seyend, die Erde als Peripherie in weitester Capacität Alles in sich beschließend, und die dynamisch bewegende Kraft, durch die Alles geworden, die also Alles ist; und nun, indem sie den Gegensatz gegen den Satz geführt, und beide vermählend und wechselseitig sich bestimmen lassend, das All nach Gattungen, Arten und Unterarten abgegliedert. Aber diese geschaffene Dreiheit ist unvergleichbar der göttlichen und nur ein Reflex von ihr. Die drei Momente sind nämlich nicht Personen, subsistirend jede in sich selber, und doch wieder nur die eine und selbe Einheit der Essenz manifestirend. Die geschaffene Dreizahl ist vielmehr nur ein ferner Abglanz der ungeschaffenen; ihre drei Factoren sind nur Regionen, Theile, Glieder des creatürlichen Weltalls, das in seiner Gesammtheit eine collective Einheit bildend, nur in dieser Dreiheit lebt und sich entfaltet; so daß kein Glied für sich besteht, sondern alle gemeinsam miteinander, das eine das andere fordernd und gegenseitig sich bedingend, zusammenwirken. Während daher die erste Einheit in der Trinität sich dreit, also daß sie gleich ist in Allem

jeder der drei Persönlichkeiten, und diese wieder, obgleich geschieden, doch einander gleich gegenüberstehen; ist es anders um die geschaffene Drei bestellt. Hier ist die Einheit nur absolut in Gott, creatürlich aber in der Dreiheit; und das erste Glied, die in ihrer Intensivität kleinste Einheit, steht nicht in Identität der größten Vielheit gegenüber; weil jene nicht anfanglos ist, und diese ihr Ende nicht in sich hat, beide also auch nicht als unendlich ineinanderfallen. Weil das erste Glied also auch nicht als identisch dem andern gleichsteht, darum fällt ihre discrete Geschiedenheit auch nicht mit ihrer Verbindung in eins zusammen; sie sind daher auch nicht als vollkommen dreieinig von einer Wurzel ausgegangen, sondern nur als Analoga einander beigesellt. Das dritte Band einigt auch die beiden andern Glieder nicht zu einer vollkommenen rationalen Äquation in ewiger Gegenwart; sondern sucht eine solche zwischen den analogen Gliedern nur in fortlaufender Successsion, durch eine sogenannte unendliche Reihe, zu construiren. Die geschaffene Dreizahl aber, die keine Essenz in sich selber hat, muß nun stets von ihrem Schöpfer in ihrem Seyn erhalten werden; und das geschieht, indem er fortdauernd in seinen drei Prinzipien den ihrigen sich unterstellt. Als creatürliche Prinzipien haben die drei Glieder der Triplicität ihre Subsistenzen in sich, denen das Bild und Gleichniß der höheren Trinität aufgeprägt erscheint; aber in der höheren Ordnung haben die drei Abbilder wieder ihre Subsistenz in den drei göttlichen Prinzipien, die sich in ihnen abgebildet. Das erste Prinzip der Trinität wird sich daher vorzugsweise dem Himmel unterstellen, der da die creatürliche Einheit hat, und wird durch dieselbe in allem Geschaffenen seyn. Das zweite Prinzip wird vorschlagend der Erde, der Vielheit in der geschaffenen Welt, als Träger sich unterstellen, so also, daß alle diese Vielheit in ihm ist. In dem dritten Prinzipe, der identischen Complexion der beiden göttlichen Unendlichkeiten,

wird auch vorwiegend die geschaffene complicirte Einheit des discret Individuellen und des getheilten Vielen, die als Universum sich gestaltet, und als Band das Weltall zusammenhält, zur Subsistenz gelangen; und so wird auch an dies Prinzip vorzugsweise, wie die Formation so auch die Erhaltung der Welt, gewiesen. Diese Subsistenzen gehören also zum natürlichen Bestand der Welt, das Reich der Natur ist auf sie gebaut, und diese würde keinen Augenblick bestehen, wenn die Gottheit sich ihr entzöge.

Die Einheit und die Zweiheit im Gegensatze stehen auch im Verhältniß von Form und Materie zueinander; also daß der Himmel als das Gestaltende, Bildende vorzugsweise erscheint; die Erde aber als das Bildsame, der Gestalt empfängliche sich zeigt, und durch die Bewegung dann die Form sich ihr wirklich einbildet. Die Erde im weitesten Sinne, alles Passive in dem Universum befassend, ist jeder Gestalt empfänglich, weil die Fähigkeit zu allem in ihr liegt. Die Erde ist also die Möglichkeit im Universum, und damit diese sich zu diesem oder jenem feststelle, muß sie zu Einem gehen, das ist, sie muß in eine Nothwendigkeit sich fügen. Alles Eine aber ist im Himmel beschlossen, in ihm liegt also auch die zwingende Nothwendigkeit für alles Irdische geborgen. Dieser selbe Himmel aber befaßt in seiner Einheit alle Form, die er jedem ihrer Empfänglichen mittheilen kann; sie mittheilend aber öffnet er sich nun, aus seiner prägnanten Fülle sie ergießend. Die Einheit geht also ihrem Wesen nach in's Viele, in ihr ist somit Freiheit. Damit diese aber sich realisiren möge, muß ihr wieder die Möglichkeit der Erde zur Wahl entgegenkommen, die sie sofort aufnimmt. Indem also die Nothwendigkeit die ansteigende Möglichkeit eint; und indem die absteigende Freiheit in der getheilten Möglichkeit sich zur Wahl fixirt; wird in dieser, in sich verbundenen Doppel-

bewegung, die Formirung vollendet, und es gestaltet aus den Gegensätzen sich die determinirte Wirklichkeit. Diese bestimmbare Möglichkeit, — die zu Allem bestimmt werden kann, weil sie, an den Übergang vom Seyn zum Nichts gestellt, aller Bestimmung ermangelt, — ermangelt auch der Gränzen; sie ist also unbeschränkt durch Darben, während die entsprechende zweite Persönlichkeit in Gott nur durch die Fülle ihres Reichthums unendlich, und somit auch schrankenlos erscheint. Eben so ist das Bestimmende, zwar reich an Bestimmung und Form, die zu Allem innerhalb des Universums bestimmen kann, also an die Gränze gestellt, wo Gott von der Creatur sich scheidet, und mit ihr verkehrt. Aber weil sie, nicht anfangslos in sich selber, den Anfang von Oben erhält; so ist sie zwar nach dieser Seite in sich selber unbegränzt durch sich, aber begränzt durch die Unendlichkeit des ersten anfanglosen Prinzipes in der Trinität, die als das absolut Bestimmende das relativ Bedingende trägt. Endlich das dritte, die Bewegung in der Wechselwirkung, wird an der in sich unbeschränkten, aber darum nicht unendlichen, Natur der beiden Glieder Theil nehmen; sie wird zwischen einem Größten und einem Kleinsten je nach Graden sich abstufen; aber nur in ihrem Ausgang und Eingang größer und kleiner als jede angebliche Größe seyn, weil sie selbst der Unendlichkeit ermangelt, und das dritte Prinzip in der Trinität diese allein besitzt. Wie hier die Modalitäten im Universum sich scheiden, so nicht minder alle Correlationen. In Gott sind die Causalitäten und die Substanzialitäten, Thun und Seyn, als die Gleichen in der Identität des Acts verbunden; und bleiben auch also, das Einige im Schöpfungsacte, geeint. Aus diesem Acte aber geht nun als Geschöpf das Universum mit getheilter Gliederung hervor. Das ruhende substanzielle Seyn und die thätige Ursachlichkeit trennen sich hier für die Erscheinung voneinander; während Verursachbares und

Accidens eben so auseinandertreten, und in Wirkung und Gegenwirkung im Gewirkten die Gegensätze sich vermitteln. Der Himmel trennt sich also, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, von der Erde; in jenem herrscht die Ursachlichkeit mit ihrer Freiheit vor, und so wird er zum Geisterreiche; in der Erde aber überwiegt das ruhende Seyn und in ihr die Nothwendigkeit; sie ist daher der Ausdruck der materiellen Welt. Wie aber nun Wechselwirkung ist in der Begründung beider Reiche; so wird auch in jedem ein Moment des andern sich finden, und der Himmel als Geistigkeit wird wieder untergetheilt sich scheiden, in einen geistigen Himmel und eine geistige Erde, und so die Erde als materielle Natur in eine physische Erde und einen physischen Himmel. Weil aber nun die Wechselwirkung, in der dies also sich geordnet, als drittes Glied im Universum in Mitte der beiden andern sich manifestiren muß; daher wird denn die dritte Region im Weltall sich begründen: in der die Geistigkeit der Materialität sich eingibt, und die körperliche Natur der geistigen und hinwiederum; daß also eine Synthese sich bildet, an deren Spitze auf Erden der Mensch sich findet, an dem Geist und Leib in der lebenden Seele sich verbinden, und der zweigetheilte Himmel und die zweigetheilte Erde sich einigen. In der Erscheinungssphäre all dieser Regionen werden dann die Kräfte hervortreten, indem was in Gott in Unendlichkeit verschlungen liegt, sich im Universum zum Gegensatze der Qualitäten löst; und vorherrschende Positivität geistig freier Kräfte, der Negativität vorherrschend in Nothwendigkeit gebundener materieller entgegentritt, und beide in einer dritten positivnegativen sich begränzen. Die beiden Gegenkräfte werden in dieser Begränzung aneinander sich mäßigen, indem die geistige Kraft wieder in eine individuirende und eine universalisirende sich löst; die in synthetischer und analytischer Gedankenbewegung zur

Vermittlung gelangen; während die Naturkraft gleichfalls sich in expansive und contractive theilt, die in der explicativen und complectiven Naturbewegung sich begegnen; in den organischgeistigen Kräften aber alle diese Sonderkräfte gegenseitig sich einigend, in gleich vermittelten Bewegungen ineinanderspielen. Was endlich am ersten Prinzipe der Trinität als die Unendlichkeit des Kleinsten hervorgetreten; wird im ersten Gliede der Triplicität, dem Himmel des Geistereiches, als in ihrem Anfange von jener Unendlichkeit beschränkte Intension sich zeigen. Was dort als die Unendlichkeit des Größten sich gezeigt, wird hier als die von ihr beschränkte räumliche Ausdehnung der materiellen Welt sich zu erkennen geben. Was endlich in Gott Ewigkeit gewesen, wird im Universum als von ihr befaßte Zeitlichkeit erscheinen. Die drei göttlichen Unendlichkeiten werden dann den drei weltlichen untergestellt erscheinen, und die drei Weltregionen und ihre Wesenheiten, zu ihrer Erhaltung, von den drei Gottesmächten getragen werden.

So treten also in der geschaffenen Welt alle Categorien, die in ihrer Wurzel in Gott identisch vereinigt gelegen, auseinander; um in ihr verendlicht, in einer relativen Einigung, dem Gegenbilde jener absoluten, aus vielfacher Spaltung gesammelt, sich wieder zu versöhnen und auszugleichen. Das Denken in Gottes Geist ist daher ein anderes als das creatürliche; eben weil er zwar Geist ist, aber in ganz anderer Weise, als der geschaffene. Sein Denken vollbringt sich in der activsten Ruhe und der stehenden Gedankenbewegung, nur in der göttlichen Idee. Diese Idee, eins im tiefsten Grunde der Essenz, theilt sich ohne Scheidung in der Zweipersönlichkeit in die zweieinige Unendlichkeit; und wie beide Stämme also in ihrer tiefinnersten Wurzel der Essenz miteinander verwachsen sind, so verwachsen sie auch wieder in ihren Wipfeln, der That nach, in der dritten Unendlichkeit,

die das wurzelhaft Einige, das sich in das Zweieinige für diese That aufgeschlossen, in der Dreieinigkeit wieder zum Schlusse bringt. Diese Idee ist daher keineswegs an's Kreuz der Categorientafel angeschlagen; denn die drei Personen in Gott sind selber die Categorien der Gottheit, göttlich, absolut und unendlich; und indem sie aus der Einheit hervorbrechen und sich die Gleichen aneinander in der Ewigkeit ausgleichen; adäquirt Gott keineswegs sich einer von Anderwärts her gegebenen Wahrheit, sondern er ist diese Wahrheit selber, und darum für alle abgeleitete Wahrheit der erste Wahrheitsgrund. Eben so ist es auch um alles Thun der Gottheit bestellt: denn ihre That hat ihren ersten wirkenden Grund in sich, eben so auch das Endziel, dem sie entgegenwirkt, und wieder auch den dritten formalen Grund; und die drei Gründe sind nur die drei Personen; und wie die Gründe eins sind in ihrem Seyn, so werden sie auch in ihrer Thätigkeit sich verbunden finden. In jenem ersten Acte der Gottheit, in dem sie sich in Dreieinigung als Trinität offenbart, liegt also nichts von creatürlicher Logik; sie findet sich auch nicht im göttlichen Antheil am zweiten Acte, in dem sie das Universum ausgeschaffen. Diese Schöpfung ist nämlich aus seinem dreipersönlichen Grunde, in der Einheit der dreigegliederten Idee, geschehen, und zwar nach der Logik der Identität, und nicht nach der creatürlichen des vermittelten Gegensatzes; aber indem die unendlichen Glieder der Einen sich in den verendlichten Gliedern des geschaffenen Werkes gespiegelt, hat sie diesem die Categorien eingeschaffen, damit sie Symbole dessen seyen, was sie in ihrer Dreipersönlichkeit in Wahrheit in sich befaßt. Die Categorien bilden daher das Gesetz des Universums, ihre Zwölfzahl ist die architectonische Wurzelzahl, nach der der ganze Bau im Grundriß und im Aufriß sich ausgegliedert; sie ist die Leiter, an der die denkende Creatur auf- und niedersteigt, um den Himmel mit der Erde zu

vermitteln. So wird sie daher ansteigend beim Quantitativen beginnen, und indem sie die Mathematik des verschwindend Kleinsten mit jener des angeblich Größten in Raum und Zeit vermittelt, in einer ausgleichend geistigen Mechanik, geht ihr daraus die rationelle Mathematik des Meßbaren und Zählbaren hervor. Sie geht dann zur Dynamik über, und indem sie die positiven Qualitäten, vorherrschend im Geisterreiche psychologisch, an dem überwiegenden Negativen des Naturreichs zur Ausgleichung bringt, geht ihr die Physiologie hervor. Dann zum Ontologischen sich erhebend, sucht sie im Wechselverhältniß der Substanzen und Accidenzen, so wie der Ursachen und ihrer Wirkungen, die vereinigende Mitte zum Bewußtseyn zu bringen; und so auf gleiche Weise die verschiedenen Daseynsweisen in ihre noch höhere Gleichung aufzunehmen. So gelangt sie endlich zur Spitze creatürlichen Wissens, und findet dort sich selber, als den Knotenpunkt der Vereinigung aller Gegensätze, und den Selbstbewußtseynsact im Scheitelpunkte alles Denkens.

So sind die Selbstsetzung des ersten göttlichen Prinzips, die Mitsetzung des zweiten, und die Zugleichsetzung des dritten die drei Acte der Selbstbestimmung der Gottheit gewesen, auf denen die Gesammtheit alles Geschaffenen ruht. Der Schöpfungsact hat sich uns in drei andere Grundacte der dreipersönlichen Gottheit getheilt, weil jede Gottesthat dreigliederig seyn muß. Im Bewußtseyn der drei Persönlichkeiten hat sich nämlich diese Schöpfung erwirkt, in dies Bewußtseyn um das andere zu schaffende aber sind eingegangen: das Selbstbewußtseyn des ersten Prinzipes um die eigene Persönlichkeit; das Bewußtseyn des zweiten um das Andere, endlich die Beziehung des einen auf das Andere im dritten Prinzipe. Indem diese drei Acte in dem gemeinsamen Werke sich reflectirt, ist dies als ein dreifaches hervorgegangen: Geisterreich, Naturreich, und das dritte aus beiden in Complexion

ſich fügende. Wie nun jedes der drei Reiche activirt worden, ſo wird es auch nachbildlich ſich ſelber activiren, und das entſprechende Moment des Actes wird ſich in ihm ſpiegeln. So werden alſo die reinen Geiſter am meiſten vom Weſen des erſten, dem Selbſtbewußtſeyn, haben; und ihr Bewußtſeyn mit der Vermittlung beider wird das Gepräge dieſes vorherrſchenden Momentes zeigen. Dies ihr Selbſtbewußtſeyn wird aber nicht, wie das von Gott, ein eſſenzielles, ſubſtanzielles und unmittelbares ſeyn, was keiner Creatur zukömmt; aber ſie werden einem ſolchen der Form nach doch am nächſten ſtehen. Gott iſt reiner Act, und ſo werden ſie ihrerſeits am meiſten unter allen Creaturen vom reinen Acte, und ein Kleinſtes von bloßer Potenzialität beſitzen. Die alte Schule nannte ſie daher in ſich ſubſiſtirende Formen, und ſagte von ihnen aus: daß ſie Anderes nicht mit Sinnen und Einbildungskraft zum Bewußtſeyn brächten; ſondern es in ſich in den ihnen von Gott eingeprägten Formen erkennten. Wir aber ſagen: ſie erkennen es in der myſtiſchen Viſion, nicht ſich ihm laſſend, ſondern es von Innen heraus im eigenen Lichte erleuchtend, und es alſo durch ſich und an ſich ſchauend. In gleicher Weiſe beſtimmen ſie das andere, durch ihren Willen in die Ferne wirkend, ſelber auſſer dem Raume und theilweiſe der Succeſſion geſetzt. Die phyſiſche Naturſubſtanz aber ihnen gegenüber wird am meiſten von der Natur des Bewußtſeyns haben. Sie wird daher am wenigſten von einem reinen Acte in ſich faſſen; vielmehr in Allem ſich laſſend, überall auf Eines gehen, das daher als ihre Nothwendigkeit erſcheint, und das Potenziale in ihr activirt. Das Analogon des Selbſtbewußtſeyns iſt daher ihre räumliche Selbſtbeleuchtung, das des Wollens nur die fließende Bewegung. Die dritte Subſtanz, die aus beiden complicirte, wird endlich am meiſten die Natur des dritten Momentes haben; und als eine in Selbſtbewußtſeyn bewußte, und in Bewußtſeyn ſelbſtbewußte erſcheinen, ſelbſtthätig zu-

gleich und sich lassend; darum von Aussen herein in ihren Vermögen activirt, und von Innen heraus activirend, und also Ausdruck der Vermittlung. So wird also der Selbstbewußtseynsact des Menschen und seine Selbstbestimmung überhaupt als das getreueste Abbild dem göttlichen Selbstbestimmungsacte gegenüberstehen. In Gott werden nämlich in diesem Acte zwei Persönlichkeiten in der dritten geeinigt, in derselben Essenz als ihrem Suppositum verbunden seyn; während im creatürlichen Acte, weil hier das Erkennen nicht die Substanz selber ist, zwei Naturen in der dritten in eine Persönlichkeit sich geeinigt finden, die ihr Suppositum bildet. Der creatürliche Act ist also ein formales Abbild des Göttlichen; und was beide miteinander ursprünglich vereint, ist eben der Schöpfungsact in seiner gemischten Natur gewesen.

III.

Der Ursprung des Bösen.

Unter allen den Gegensätzen, die in Gottes Identität aufgegangen, im Universum creatürlich beschränkt, auseinandergelegt, vom Geiste innerhalb jener Schranken vermittelt werden, findet sich noch nicht der Gegensatz von Gut und Bös. Er ist nicht in Gott; denn um in die göttliche Identität aufzugehen, müßte er ein absoluter, ein unendlicher seyn. Wie Gott nicht blos alles Gute hat, sondern das Gut aller Güter schlechthin ist; so müßte er auch nicht alles Ungute etwa haben, sondern das Ungute alles Unguten in eminenter Weise seyn. Gut und Ungut aber sind nicht im Gegensatze, in dem sie sich ergänzen und spannen, oder auch beruhigen könnten; sie sind vielmehr im Widerspruche des Gesetztseyns und des Nichtgesetztseyns; sie heben sich daher, wie wenn Gott das Wesen aller Wesen, und das Unwesen

alles Unwesenhaften seyn sollte, gegeneinander auf in Nichts, gehen aber nie in eine absolute Identität zusammen. Gott könnte auch nicht das Gut aller Güter seyn, wenn er zugleich das Böse alles Bösen wäre; weil wenigstens das natürliche Seyn dieses Bösen ein Gutes ist, und dies dem höchsten Gut nun fehlte; so wie das höchste Böse aus dem gleichen Grunde kein absolutes wäre, und darum ausgeworfen würde vom absolut höchsten Gute. Wie in Gott selber, so konnte auch dieser Widerspruch in der gottgeschaffenen Welt als solcher sich nicht finden. Gott, sich selber denkend, hat auch die Welt, als den Gegenschein von sich selber, ausgedacht; und, die identische Idee implicirend und explicirend, im creatürlichen Universum sie nach Aussen manifestirt. Was nun nicht in jener Idee gelegen, konnte auch in ihrem endlichen Reflexe nicht zur Manifestation gelangen; das Böse also als Gottgeschaffenes nicht eingehen in das Werk, in dem ein Bild des Schöpfers sich ausgestalten sollte. Wäre es von Gott geschaffen worden, dann hätte es zuerst seiner Möglichkeit nach der Zweiheit, als einer ihrer Gegensätze, eingeschaffen seyn müssen; diese Möglichkeit wäre dann activirt worden durch eine der Creatur eingeschaffene Nothwendigkeit, zu sündigen; und im Conflicte beider hätte sich dann das Universum des Bösen ausgestaltet. Dies Universum in allen seinen Factoren würde also, wie alles Gottgeschaffene, ein creatürliches Seyn in sich haben müssen, das, im Gegensatze mit dem Guten getheilt, identificirt werden müßte durch den Schöpfer; eine Identification, die doch fruchtlos wäre. Ein nimmer zu versöhnender Krieg hätte sich daher zwischen Himmel und Erde von der guten Observanz, und zwischen der Doppelhölle, auf das böse Seyn unverwüstlich aufgebaut, entzündet; und selbst Gott mochte nicht diesen ewigen Krieg beenden. Ist das Böse aber nicht von Gott hervorgerufen, also auch nicht durch schöpferische Macht zum

Daſeyn gekommen; dann wird es auch überhaupt kein wahres, nicht einmal creatürliches Seyn in ſich haben; weil alles Seyn, außer dem abſoluten, geſchaffen ſeyn muß. Das Böſe hat als ſolches alſo kein eigenthümliches Seyn; es ſubſiſtirt nicht in ſich ſelber; es kann nur als inhärirend in einem andern nicht ſchöpferiſchen Seyn entſtehen. Es iſt alſo ein Accidens dieſes Seyns, und ſein Hervorgang an die Freiheit deſſelben geknüpft. Ein ſolches Seyn iſt nämlich ſeinem Schöpfer als ſeinem erſten Grunde aufgeſetzt und ſubſiſtirt in ihm; aber es iſt auch in eigener Subſiſtenz auf eigenem Grund erbaut; und indem es nun, von ihm getragen, der Freiheit genießt, kann es ſich auch abwenden vom erſten Grunde; und wird nun Urheber des Böſen in ſich, das alſo ſeinem ſelbſtiſchen Grund entkeimt.

So hat alſo das Böſe nicht im erſten Gottesacte, als ein Ewiges, ſchon gelegen; es iſt auch nicht aus dem zweiten göttlichen, dem Schöpfungsacte, als ein zeitlich durch den Schöpfer Gewordenes, hervorgegangen; es wird ſich alſo an den dritten Act der freien Creatur angehängt haben, und ſein Entſtehen wird einem eigenthümlichen vierten Acte angehören. Bös iſt nun vor Allem jedes Thun, das mit Gott im Widerſpruche ſteht; das Böſe iſt alſo an das Verhältniß von Gott und Creatur geknüpft, und nimmt ſeinen Urſprung durch die Störung der gottgewollten Relation durch das freie Geſchöpf. Gott hat die phyſiſche Natur in Dienſtbarkeit gehalten, damit ſich in ihrer Ruhe ſeine Herrlichkeit ſpiegele; die geiſtige Welt aber frei geſchaffen, damit ſie dieſe Herrlichkeit durch die freie That verkünde, und im Geiſte ſie erkenne. Zur Freiheit aber konnte Gott die Geiſter ſchaffen, aber nicht ſchon ſelber freihandelnd in ihrem Thun; weil dies nicht ohne eine vorhergehende Nöthigung, im Widerſpruch mit dieſer Freiheit, geſchehen konnte. Sie mußten alſo die Ausübung dieſer Freiheit ſich ſelber geben; ſie mußten, in erſter Selbſtbeſtimmung

zum Rechten ſich beſtimmend, dieſe thätige Freiheit ſich ſelbſt verdienen; und dieſer erſte Act mußte ihre Freiheitsprobe ſeyn. [1]) So aber ſollte er ſich ſelbſt beſtimmen, daß, indem er ſich die Freiheit durch die That vindicirte, er die höhere göttliche Freiheit achtete; wie die Natur gezwungen ſeinen Willen thut, ſo ſollte dagegen er in freier Erkenntniß, eingehend in ſeine Abſicht, mitwirken, daß in der Schöpfung ſeine Providenz zu ihrem Endzweck gelange, und die Liebe mit Liebe erwiedernd, in ſeinem Reiche ohne Zwang ſein Geſetz ſich erfülle. Der hat nichts von ſich, der nicht einmal das Seyn von ſich ſelber hat, ſondern es der Gabe des Höheren nur verdankt; auf den ſollte er alſo in all ſeinem Thun und Laſſen gerichtet ſeyn, der Alles iſt und hat allein durch ſich; der alſo Ausgang und Mitte und Ziel von Allem. Wendete er auf dieſe Seite ſich in der Freiheitsprobe, dann hatte er in ſeiner Freiheit ſich geveſtet; und er erhielt in dieſem Acte zu dem Daſeyn, das ihm der Schöpfungsact gegeben, noch die Seligkeit; und über dem Reiche der Natur erbaute ſich ihm im Reiche Gottes ein Reich der Gnade; in dem er fortan, mit Freiheit waltend, Gott und allem Guten ſtets geeinigt blieb. Der Geiſt aber, eben weil zur Freiheit geſchaffen, mochte ſich auch mißgreifen; ihn konnte es gelüſten, oben in den drei Wurzeln ſeines Weſens, wo die göttliche und die creatürliche Subſiſtenz ſich begegnen, ſeinen geſchaffenen Grund dem ſchaffenden gleichzuſetzen; und, beide gleich weſenhaft nehmend, zu verſuchen: ob es ihm nicht gelinge, auch einen Schöpfungsact zu vollbringen, im Widerſpruche mit dem göttlichen. Das geſchah nun, nach kirchlicher Überlieferung, wirklich mit einem Theile dieſer Geiſter; dieſe, ſich auf die üble Seite wendend, banden ſelber ihre Freiheit, in-

1) A. Günther Vorſchule der ſpeculativen Theologie des poſitiven Chriſtenthums. II. Abthlg. p. 69—76.

dem ſie ſich im Böſen veſteten; ſie blieben Inſaſſen im Reiche der Natur, aber das Reich der Gnade ging ihnen unter, und das Reich des Zornes trat an ſeine Stelle. Sie ſollten ihre creatürliche Weisheit von der höheren ungeſchaffenen weiſen laſſen zu ihrem Ziele; und nachdem ſie darnach ihre Wahl beſtimmt, ihren Willen mit Freiheit ihm entgegenlenken; da ſie aber, ihrem Eigenwillen folgend, ſich ſelbſt gewieſen, fanden ſie die Gottesfreiheit als eine Macht, der ſie nicht entrinnen mochten. Ihre Beſtimmung war: daß ſie, freiwillig bejahend, was Gott bejahte, und verneinend, was er verneint, in dem Ineinanderwirken beider Thätigkeiten das in ſich ſeyende Gute als ihre Gerechtigkeit ſich aneignen, und es dann in's Univerſum hinübertragen ſollten. Statt deſſen verneinten ſie in der einen Wurzel, was Gott bejahte; und bejahten in der andern, was Gott verneint; und ſo mußten ſie in der dritten dieſen verkehrten Gegenſatz, ſtatt in einer complexen Einheit ihn zu binden, vielmehr in einer durchgreifenden complexen Verneinung ihn zerreißen; und alſo wurde die wurzelhafte Sünde zur Schuld formirt, und die neue Schöpfung war vollendet. Aber wie der Act, der ſie hervorgebracht, ein verkehrter, falſcher, äffender Reflex des Schöpfungsactes geweſen; ſo war auch das Product, das in ihm geworden, falſch, hohl und weſenlos; ein Spectrum der Wirklichkeit des Univerſums, unfähig, für ſich ſelber zu beſtehen, und daher ſeinem Schöpfer in Inhärenz einwohnend, und am Marke ſeines ihm verliehenen Seyns zehrend. Der ungeordneten Wirkung des Willens, dem Böſen der That, folgte ſogleich das Böſe der Strafe im Wollenden; das er nun leiden mußte, wie er in jenem eigenwillig gewirkt. [1]) Mit der höheren ſubſiſtirenden Gottesmacht hat die untere creatürliche ſich in

1) Divi Thomae Aquinatis Quaestiones Disput. de Malo. Oper. Edit. alt. Venet. 1751. T. XV. p. 22.

durchgreifenden Widerſpruch geſetzt, und ſie muß nun die Folgen auf ſich nehmen. Der Verneinung in ihrer erſten Wurzel tritt die Bejahung im erſten göttlichen Prinzip entgegen; der Bejahung in der zweiten Subſiſtenz die Verneinung der zweiten göttlichen Perſönlichkeit; und wie in der dritten Wurzel, der Liebe im dritten Prinzipe zuwider, das haſſende Abſtoßen dieſer Liebe ſich ausgebildet; ſo muß der ſchwächere Widerſpruch vor der ſtillen Wirkung des ſtärkeren entweichen, und wird ausgeworfen. Die neue Schöpfung des Böſen, die über die Schöpfung des Guten ſich erheben wollte, haltlos in ſich, mußte mit den Geiſtern, denen ſie inhärirte, aus dem Umkreiſe des gottgeſchaffenen Weltalls entweichen, und ſank ſo tief unter dies All, als ſie zuvor hoch über daſſelbe ſich erheben wollte. Denn es gehört Gott allein an, ſo durch eigenen Willen etwas zu wollen, daß er dabei keinem höheren Willen folgt. Die Creatur aber wollte, eigenen Willen wollend, nicht blos Gott gleich ſeyn; ſie wollte noch größer ſeyn als er, etwas wollend, was Gott zu wollen ihr unterſagt; weil ſie ihren Willen über Gottes Willen ſetzte. Sie hörte alſo freiwillig auf, zu wollen, was ſie ſollte, und trieb demnach den guten Willen aus. Keiner bewahrt nun die Gerechtigkeit, der nicht will, was er ſoll, und ſie ſelbſt aufgibt, wollend, was er nicht ſoll, und alſo ſeinen Willen über die Gerechtigkeit ausdehnt; begehrend in ſolcher Anmaßung, was er nicht hatte, und nicht haben ſollte; verlor er auch nach der Gerechtigkeit, was er hatte. Was er zu viel gewollt, erhielt er nicht, und büßte dazu noch das Seine ein; und der unmäßigen Begier folgte ein maaßloſes Darben; während die, welche von dem Frevel ſich fern gehalten, noch zum Ihren erhielten, was ſie nicht verlangt. Hoffart war es geweſen, die den Willen der Einen ſo begehrlich gemacht; ſo mußte Demüthigung denn ihr Loos werden; während den Andern

Erhöhung zu Theile wurde. [1]) So waren die Gefallenen dann der Lage, der Gott sie eingeschaffen, entrückt; sie hatten ihre creatürlichen Strömungen in Widerspruch mit den Gottesströmungen gesetzt, und hatten das Oben, das in Gott fällt, in sich selber sich umkehrend, zum Unten gemacht, das Unten in der Welt zum Oben aufwerfend. Ihnen geschah nun, wie sie gewollt; sie stürzten in den Abgrund, dem sie sich zugewendet; und das Ergebniß des vierten Actes, in dem sie, der schaffenden Gottheit sich gleichsetzend, es ihr nachzuthun versucht, hatte nur zur Erzeugung des Bösen aus der eigenen Substanz geführt; und weil ihre Sünde, mit Haß der Liebe vergeltend, eine vorbedachte Sünde gegen den heiligen Geist gewesen, so war es eine solche, die nicht vergeben wurde.

Der Act, der das Böse hervorgerufen, ist ein Weltact gewesen; denn seine Macht reicht so weit, als unser Geist ihm folgen kann. Er hat also nach Beendigung des zweiten Schöpfungsactes sich begeben, und fällt in die ersten Zeiten des Weltalls. Auch in den höchsten Regionen dieses Universums, in seiner Mitte, also im Centrum der reinen Geisterwelt, ist er vorgefallen. Selbst eine falsche, durch den Schein der Wesenheit täuschende, lügenhafte, aber doch die Weltordnung störende Schöpfung, konnte nur durch die höchsten geistigen Potenzen geschehen; die Gott am nächsten, mit dem weitesten Wirkungskreise, zugleich die durchdringendste Einsicht in die Natur der Dinge, in der ausgedehntesten Sphäre des Schauens, verbanden, und somit auch der Gefahr der Selbstüberhebung am nächsten sich ausgesetzt fanden. Diese Erstgebornen der Schöpfung mußten, wie alle Geister, an Gott sich zuerst erkennen lernen, und eben so ihren Willen an dem seinen activiren, und dieser sich ihnen offenbaren;

1) De Casu Diaboli. Oper. omn. Scti. Anselm. Cantic. Edit. Paris. p. 64 seq.

damit sie also im Entscheidungswege sich bewährten, und neben Gott sich selbst die Befestigung in dieser ihrer Freiheit verdankten. Die nun, ehrend das Verhältniß der beiden Subsistenzen, in der Prüfung wohl bestanden, wurden geehrt; die aber gewaltsam die eine von der andern abgelöst, und sich auf die ihre gesetzt, hatten sich selbst geunehrt; ihr Wille aber wurde als ihr Himmelreich noch immer geachtet; dies Himmelreich aber war die Hölle, die die Schuld in und unter dem Universum hervorgerufen. Mit dem Verhältnisse gegen Gott in ihren radicalen Anfängen hatte sich nämlich auch das gegen die gesammte geschaffene Geisterwelt umgekehrt. Die Gefallenen hatten ihren geschaffenen Grund zum höchsten göttlichen Grunde aufgeworfen; pantheistisch sich Gott gleich setzend, hatten sie nach Abwärts hin auch göttliche Verehrung in Anspruch genommen; und sohin als Naturgötter sich proclamirend, auch den geistigen Grund in sich, als subsistirend der ganzen Geisterwelt unterstellt; und so alle die, welche zu ihrer Anmaßung und ihrer Irrlehre, auf ihren Wegen gehend, sich bekannt, mit in ihren Fall verwickelt. Die Strömungen, gegen diese geistige Welt gerichtet, hatten daher dieselbe Umkehr erfahren, wie jene in den höhern Wurzeln gegen Gott gerichtet; und wie diese, rückläufig geworden, gegen Gott anstiegen, so waren jene auch den Strömungen in seinem Werke zuwider; und wenn diese nun Heilsames wirkten, so mußten jene in der Verneinung desselben das ethisch Unheilsame und Giftige ihm entgegensetzen. Jene alte symbolische Himmelsschlange, die das Weltall umkreiste, war sohin zum Giftdrachen geworden, der in seiner Höhle der verneinten Welt Verderben brütete. Ophion hieß in einer alten Mythe diese Weltschlange, Ophioniden also wurden die, welche in ihren Sturz verwickelt wurden; Sie, die zuvor die Welt in ihren Anfängen umfaßt, war nun unter sie hinabgesunken, daß sie nur ihre äußersten Extremitäten noch umschlungen hielt.

Neben der Strafe, die alſo der Schuld auf dem Fuße gefolgt, zeigte aber auch gleichzeitig ſich das phyſiſche Übel. Die Materie, gleich der Geſammtſchöpfung auch in ſich in Triplicität getheilt, war gleich ihr, wenn auch vorzugsweiſe vom Logos, doch auch wieder von den drei göttlichen Prinzipien in ihrer dreifachen Subſiſtenz getragen; alſo, daß ſie zwar auch eigene, creatürliche Subſiſtenz in ſich beſaß, die aber keineswegs eine freie geweſen, ſondern in Nothwendigkeit an jene höhere Subſiſtenz ſich gebunden fand. Die phyſiſche Welt, für die das Reich der Gnade mit dem der Natur zuſammenfiel, und der keine Wahl geſtattet war, konnte daher nicht in eigener Willkühr ſich löſen von dem Bande; ſie konnte ſich nicht eigenwillig losreißen von ihrem Träger, und auf eigenen Grund ſich ſetzend, die in ihr fließenden Strömungen der Kräfte umkehren nach Wohlgefallen. Ihr normaler Zuſtand, wie ihn der Schöpfer ihr eingepflanzt, iſt der einer durchgängigen Harmonie und eines ſteten Einklangs aller ihrer Elemente; eine ſtill-hinfließende, organiſche Entwicklung ohne Störung und Gewaltſamkeit; ein ſtets durch alle Zeiten und Räume ſich realiſirender Segen. Zeigen ſich in ihr alſo krampfhafte Bewegungen, gewaltſame Umſtürze, disharmoniſche Störungen, epiſodiſch eingreifende, wilde, zügelloſe Kräfte, die durch Gegenkräfte im Dienſte der Ordnung gebändigt werden müſſen; realiſirt ſich in Mitte des Segens auch ein Fluch in ihr: dann iſt der Urſprung dieſes Naturübels ſo wenig von Gott, wie der des ethiſch Böſen; es kömmt nicht von ihm, ſo wenig wie von der adiaphoriſchen Natur, ſondern von anderswoher. Der Störer des Naturfriedens kann daher eben kein Anderer ſeyn, als der, welcher auch den Frieden der Geiſterwelt geſtört; und die Mächte, die ſich durch das Böſe ſelbſt verzerrt, werden auch die mit ihren Kräften verketteten Naturkräfte, über die, jedem auf ſeiner Stufe, eine gewiſſe Macht verliehen iſt, in Aufruhr geſetzt, und alſo in der materiellen Welt einen

Widerſchein der Störungen in der geiſtigen hervorgerufen haben. Als die Mitte und der Brennpunkt aller dieſer Störungen, als die Stätte des Ausgangs für alle Mißklänge in der phyſiſchen Schöpfung, hat daher, im Rückſchlage des geiſtigen Sündenfalles, das verworrene phyſiſche Chaos ſich gebildet; das alſo nicht vor der Schöpfung beſtanden, ſondern im Geiſterkriege erſt aus der Zertrümmerung der Naturordnung hervorgegangen; und daher mit der Hölle, im Ethiſchen das, was es ſelber im Phyſiſchen, in einem beſtimmten Wechſelbezuge ſteht.

So hat alſo aus der Verwirrung der materiellen Natur die chaotiſche Maſſe ſich gebildet; Alles, was etwa durch des Feuers ungebändigte Macht die reine Formation verloren, die es unter der Einwirkung des Geiſtes von Oben in ſtillem Wachsthum erlangt, und was dabei gleichſam bis auf den Grund ſeiner höheren Weſenheit ertödtet worden, wird von der höheren Naturordnung ausgeſtoßen; es ſinkt durch die Zone zurück, die es im Anſteigen durchwandert, als die ſchaffende Gotteskraft es in's Seyn eingeführt; ja es wird, da die formirende Macht von ihm abgelaſſen, unter dieſe Region hinabgetrieben, wie die Excremente aus dem lebendigen Körper, und fällt ſeines Weſens ledig der Verweſung nun anheim. Das iſt die Mitte jener chaotiſchen Welt, die unter der geordneten Schöpfung ſteht; ſie breitet ſich aber in dieſelbe aus, in Allem, was aus der Ordnung gedrängt, der Unordnung und Geſetzloſigkeit anheimgefallen; in allem Naturübel, das krebsartig am Naturbeſtande nagt, und mehr oder weniger tief einſchneidend das Naturleben mehr oder minder bedroht. Das wird das Chaos disseminatum ſeyn, das in ſeinen Verzweigungen die ganze Natur durchrankt, von Unten auf ſie unterwühlend. Ihm gegenüber iſt dann die Hölle, die im Sturze der verneinenden Geiſter im Abgrunde des Abgrundes ſich gebildet. Der ganze vermeinte Schöpfungsact,

der Chaos und Hölle hervorgerufen, ist also in Wahrheit nur ein Vernichtungsact gewesen. Die, welche ihn gewirkt, haben nicht etwa im Übermaaße einer setzenden Thätigkeit Unziemliches hervorgerufen; sondern in wilder Zerstörungskraft das schon gesetzte Ziemliche vernichtet. Gegen die Werke Gottes haben sie, so viel ihnen gestattet war, diesen Trieb gerichtet; und in ihnen die Bejahung der schaffenden, gestaltenden und erhaltenden Macht mit allen Kräften verneint, damit es sich in ihre Ordnung oder vielmehr Unordnung füge. Das erste dieser Werke aber sind sie selbst gewesen; gegen sich selber haben sie daher zuerst gewüthet; indem sie die Schöpfung umzukehren versucht, haben sie sich selber in sich umgewendet; und indem sie selbstsüchtig ihren eigenen creatürlichen Grund zum herrschenden zu erheben gesucht, sind sie vor Allem mit sich selbst in Widerspruch gerathen. Sie haben also Selbstmord an sich ausgeübt; nicht zwar, daß sie sich in ihrem innersten, ihnen angeschaffenen Seyn aufgehoben: der Creatur ist solche Macht nicht zugelassen; sondern indem sie das Siegel der ihnen aufgedruckten Form gebrochen, und das Bild der Gottheit in sich zerstört, sind sie gestorben ihrem Schöpfer, um in ihre ihnen eigenthümliche Nichtigkeit zurückzukehren. Gestorben sind sie daher durch diesen Selbstmord nur im Reich der Gnade, im Reiche der Natur aber sind sie lebend geblieben. Jenes Reich hat der Gefallenen sich entledigt; die Ordnung, die im Geisterreich besteht, hat die Urheber der Unordnung ausgestoßen, und dieser Ausscheidungsact war der Geisterſturz, der in dieser Sphäre sich begeben. Da die Stürzenden in ihrem Ursprung auf den Gipfeln des Weltalls gestanden, so mußte ihr Sturz in die größten Tiefen desselben geschehen; da, wo das Wirkliche am unwirklichen Nichts wendet. Sie wurden aber darum keineswegs vernichtet, ihnen blieb das angeschaffene, natürliche Seyn mit allen seinen Attributen und Kräften; in deren ganzem Umkreis nur fortan die Ver-

neinung herrſchte, die ſie im Mißbrauch dieſer Kräfte aus ihrem Grund hervorgerufen. Auch dem phyſiſchen Chaos war daher ſein natürliches Seyn geblieben, und die ihm inhärirende Naturkraft; die aber in ihm fortan nicht der Weltordnung ausſchließlich gehorchte, ſondern theilweiſe der eingedrungenen Geiſtermacht, die als Fatum ſie fortdauernd in ihrer Wirkung irrte und verwirrte, daß ſie fortan gegen Ordnung und Form anſtrebten. Eben weil dieſe alſo zerrüttete ethiſchphyſiſche Doppelwelt, als eine grundverkehrte, zu der aufrechtgeſtellten Gotteswelt hinzugetreten; hatte Gott, die Diſſonanz mit der Conſonanz bindend, die feindliche Widerſacherin ausgeſchieden; damit die Glieder des Widerſpruches alſo von einander geſondert ſeyen, und der Zwang nun zuſammenhalte, was die Vermittlung nicht zu einigen vermag. Darum wurde den Gefallenen ihr eigener Ort bereitet, und wie ſie zuvor über der phyſiſchen Natur geſtanden, ſo ſanken ſie jetzt unter das Chaos hinab, das ſich in ihr gebildet. Hart an der Gränze, wo das Nichtſeyn in's Seyn übergeht, erbaute ſich dieſe Welt, aus den Trümmern der früher ſchon geſchaffenen; ein geiſtiges Chaos, deſſen Elemente in ihrer Perſönlichkeit beharrten. Das Chaos und die Hölle aber hat Gott vom Himmel und ſeiner Ordnung in der phyſiſchen Natur geſchieden, wie er die Regionen der Schöpfung ſcheidend auseinandergehalten. Um den Gebieter dieſer Welt und ſein Verhältniß zu ihr und der höheren Weltordnung aber iſt es ſo beſtellt. Da im Falle ſein innerſtes Weſen von Gott ſich abgekehrt, ſo hat auch dieſer von ihm ſich abgewendet; die Gotteskräfte, überall auf die Ordnung hingerichtet, mußten, da das Ungeordnete eintrat, dies ſogleich in das rechte Verhältniß ſetzen; und was ſich in ſich ſelber umgewendet, auch gegen das Äuſſere in das Verhältniß der Umkehr wenden. So kam das Höchſte in dem Abgeſtoßenen, ſeine centrale Mitte mit ihren drei Punkten des höheren Ein-

ſchlags, jetzt am tiefſten zu ſtehen; während die Indifferenz an ihm, die er in der richtigen Ordnung nach Abwärts wenden ſollte, nach Aufwärts gerichtet ſtand; ſo daß in den beiden Welten der Ordnung und der Unordnung die Strömungen gegeneinander gingen. In dieſer Lage gründet er alſo mit ſeinem Centralſten auf dem Nichts, ſtatt wie zuvor in Gott zu gründen; der jetzt ihn nur peripheriſch im Seyn erhält; ſein eigenes Peripheriſches aber hat er gegen Gott gerichtet, der ſich Dieſem dort central unterſtellt. Das iſt alſo, was in ſeinen angeſchaffenen, natürlichen Verhältniſſen ſich geändert; ſeine innere Umkehr mußte eine ſolche äuſſere in ſeiner Orientirung zur Folge haben, die ſich dann als eine ſtehende befeſtigt. Denn dieſelben Gottesſtrömungen, die ſeinen Sturz bewirkt, halten ihn auch in ſeiner unterweltlichen Zone und Stellung gebannt und eingeſchloſſen; alſo daß er, der Feind alles Guten und aller Ordnung, ihnen doch wieder dienſtbar wird; indem er die Rolle des Antagoniſten zugetheilt erhalten, an dem die Ankämpfende ſich zuſammenfaßt, ſteigert, kräftigt und ſchärfer ausſtimmt: eine Stellung, der er es verdankt, daß er alſo ſchwebend zwiſchen Seyn und Nichtſeyn erhalten worden. Denn Gott, das allgemeine Centrum, gibt den ſubſiſtirenden Mitten aller Dinge allein Fülle, Inhalt und Form; das Nichtſeyn aber, dem dieſer aufſteht, hat Nichts, kann alſo dem Bedürftigen auch Nichts gewähren; ſchon der Natur nach iſt alſo die innerſte Weſenheit des Satans dürftig, verlaſſen, hohl und leer, und iſt dort allein auf ſich ſelber angewieſen; aus dem Reiche der Gnade aber iſt er verſtoßen, und von dort kann ihm nimmer eine Rettung kommen.

Somit hat alſo auch dieſer Act, der dem Böſen ſeinen Urſprung gegeben, in ſeiner Ausbreitung von der geiſtigen zur phyſiſchen Natur, in vier Acte ſich gelöſt. Die rein geiſtige Welt hat in der Prüfung in zwei einander widerſpre-

chende Welten ſich getheilt. Denen, welche alſo ſich activirt, wie ſie urſprünglich geſchaffen worden, iſt das Reich der Gnade zugekommen; mit Gott fortan in Unification beharrend, finden ſie in ihrer perſönlichen Einheit aus der Fülle der ſeinigen ſich geſteigert; was an ihnen Vielheit iſt, findet vom Widerſpruche ſich nicht berührt; die Complexion in ihnen fügt ſich alſo in vollkommener Harmonie. Ihre Strömungen fallen mit den Gottesſtrömungen zuſammen; ſie ſchauen in höherer Viſion die Dinge in Gott, und ihr Thun, da die Wahl nur zwiſchen den verſchiedenen Formen des Guten beſteht, iſt nur die Verendlichung von Gottes Thun, und ihre Freiheit die Realiſirung der ſeinigen. Von dem Guten geht alſo jede That in ihnen, aus dem Guten, durch das Gute aus; und weil es nur auf Gott gerichtet iſt, und ihn zum Ausgang, zum Endziel und zum Wege nimmt, ſind ſie fortan befeſtigt in dieſem Guten, und können nicht zum Böſen neigen. Anders, wo die Probe ſich zum Gegentheil entſchieden. Dort hat die perſonifizirende Einheit in Gottes Reiche zur Tyrannis ſich aufgeworfen, und findet ſofort ſich durch ſein Geſetz gebunden; in die Zweiheit iſt der Widerſpruch eingedrungen, und hat ſogleich den Widerſpruch des gleichen Geſetzes hervorgerufen; ſo mußte denn auch der Act der Complexion in Widerſprüchen zwiſchen bindender Nothwendigkeit und zügelloſer Anarchie auseinanderfahren. Der Selbſtbeſtimmungsact wird daher hier zu einem Selbſtbelügungsacte werden, etwa wie der Wahnſinnige zu einem ſolchen auf dem Weg der Krankheit kömmt. Wie die Denkkraft in dieſer Weiſe in allen ihren Gebieten verkehrt worden, ſo wird es auch der Wille ſeyn; die Wahl wird nur unter den verſchiedenen Formen des Böſen eintreten; die wirkende Kraft wird innerlich und äuſſerlich das Gewählte nur zu böſem Ziele dirigiren; von dem Böſen, aus dem Böſen, durch das Böſe wird jede That gewirkt. So tritt

also das Thun als Verneinung der Gottesthat entgegen, und wird sohin wieder von ihr verneint. So hat sich jene Schaar, die den guten Theil gewählt, dagegen bewaffnen müssen; und so hat sich der Geisterkampf entzündet, dessen Folge der Sturz gewesen. Das gesammte Reich der Verworfenen wird nun, den eingeschaffenen Bedingungen des Seyns in jeder Individualität gemäß, nach Hierarchien abgetheilt, eine Caricatur, ein verzerrtes Conterfei des Reiches der Höhe und seiner Vergliederung seyn. Denn wenn dieses im Gleichlaut der ihm eingepflanzten Harmonien sich ausgestaltet; so hat hier der Mißlaut und der Widerspruch die zu Einenden voneinander abgespalten, und nur der gemeinsame Haß gegen das Gute hält die in Feindschaft Getheilten noch zusammen. Diesen beiden Acten im Geisterreiche gegenüber, und im Gefolge von ihnen, haben zwei analoge im Reiche der physischen Natur sich zugetragen; nur daß, was dort als Selbstbestimmung zum Guten oder zum Bösen, hier im Reiche der Nothwendigkeit als Conservation und Zerrüttung erscheint. In das, in successiver Evolution voranschreitende eingeschaffene Naturgesetz, haben die bösen Mächte die Perturbation des Naturübels hineingetragen; und in dem vulkanischen Grimme wilder Naturkräfte Verwirrung in der Ordnung hervorgerufen. Nicht die ganze Ordnung haben sie indessen umzustürzen vermocht, und so hat Gott das in sie gelegte Naturgesetz gegen die störenden titanischen Mächte bewaffnet; ein Kampf hat sich gestritten, im Gefolge dessen die rebellischen Gewalten in die chaotische Verwirrung des Tartarus hinabgestoßen wurden; und in dem Ausgleichen des Geordneten an der Verwirrung, des Geformten an der Unform, eine neue Naturordnung sich bereitete.

IV.

Der Sündenfall in den zusammengesetzten Naturen.

Da also in beiden Kreisen das Übel sich ausgebreitet, so ist allein der dritte noch übrig, in dem die Naturen der beiden andern sich begegnen. Nach Unten, gegen das Nichtseyn hin, erscheint dieser getrennt von den zweien, die ihm zur Seite stehen; weil er hier im Nichts keine ihnen gemeinschaftliche Subsistenz besitzt. Nach Oben hat er eine solche in Gott, da dieser aber vom Bösen nicht berührt worden, so ist er auch hier in seinen drei Wurzeln geschlossen und geschützt. Das Böse konnte also neben dem Menschen schon bestehen, und sich allum schon verbreitet haben; ohne daß es darum in den um ihn her abgegränzten Kreis eingedrungen. Er mußte erst durch einen eigenen freiwilligen Act ihm den Zugang in diesen Kreis gestatten, ehe denn es auch dort heimisch werden mochte. Denn auch er war eine freie Creatur, und als eine solche ausgeschaffen, mußte er von Gott mündig erklärt, die Ausübung dieser Freiheit sich selbst verdienen. Auch er mußte eine Freiheitsprobe bestehen, und der erste Gebrauch, den er von seiner Willensfreiheit machte, sollte entscheidend für seine gesammte Geschichte auf Erden werden. Vor seiner Entscheidung hatten höhere Geister schon am Scheidewege gestanden; welche von ihnen den guten Weg gegangen, waren im Guten bekräftigt, und in ihm gevestet worden; die den bösen eingeschlagen, hatten sich in ihm gefangen. Die Schiedniß war geschehen; das Böse war *realisirt* im einen Kreise, und das Gute nicht minder im andern; der Mensch konnte in seiner Sphäre nicht mehr der Urheber und Einführer des Einen oder des Andern werden; das minderte seine Schuld, aber auch sein Verdienst. Bedenklicher jedoch wurde die Probe, die er zu bestehen hatte, weil

das nun vorhandene Böse auf ihn andringend, als einer der Factoren derselben miteinwirken, und den Ungewissen seiner Partei gewinnen konnte. Hatte nämlich die höhere geistige Creatur, in ihrem Reiche, die Rechte der Gottheit usurpirend, sich zum Gebieter aufgeworfen, und von den Untergeordneten göttliche Verehrung verlangt; dann mußte ihr daran gelegen seyn, diesen ihren Dienst erweiternd auch über die Sphäre des Menschen auszubreiten, und auch ihn in seinen Sturz zu verwickeln. Sie nahte ihm daher als Versucher, und fand bei der Doppelnatur des Menschen zwiefachen Weg sich aufgethan: den physischen und den geistigen; vereinigte sie daher die beiden Naturen in sich, dann konnte sie von beiden Welten her ihn angehen. Der alte Ophion nahm daher Schlangengestalt an, und also gesellte er sich dem entscheidenden Versuche. In diesem sollte das Verhältniß des Menschen zu Gott und zu den beiden Gliedern des Weltalls, dem Geisterreiche wie dem Körperreiche, festgestellt werden; wie er dabei nach eigener Wahl sich entschied, also sollte es bleibend bestehen. Zu wem von den dreien er sich gehalten, in dessen Reich trat er ein: wenn zu Gott, erhielt er das Recht der Kindschaft; wenn, an ihm vorübergehend, zu der Natur, wurde er ihr Diener und ihr Zögling, in ihrer Schule groß gezogen; wenn zu dem Bösen im Geisterreiche, war er als Leibeigener ihm verfallen. Die symbolische Hülle des freien Wahlactes ist aber nun bei ihm das Essen; weil im Essen, aus der Mitte des physisch Wandelbaren, der Mensch sich zu bleibendem, irdischen Daseyn vestet. An wessen Tisch ich esse, an dem des Oberreiches oder des Unterreiches, oder dem Höheren über Beiden, dem geselle ich mich; indem ich von den Früchten, die ein Kreis hervorgetrieben, koste, eigene ich sie mir und hinwiederum mich ihnen und durch sie ihrer Region an, und erhalte das Indigenat in ihr. Nicht blos das Leben wird dann aber dort aufgenommen, sondern auch die höheren Kräfte in ihm; denn auch

das Erkennen deſſen, was um mich iſt, wird ein Aneignen ſeyn, das im Willen durch einen Act des Eſſens vermittelt wird. Jenes erſte Mahl aber war ein welthiſtoriſches; zu wem der Eſſende ſich halte, ſollte entſchieden werden; das Verhältniß der gezweiten menſchlichen Creatur ſollte ſich beſtimmen, ob er auf Gottes Seite oder auf die ſeines Geſchöpfes trete; und wieder ob er in dieſem Kreiſe mit dem ſtimme, was Gott gut gemacht, oder für das Schlimmgewordene ſich erkläre. Es war alſo, je nach dem Ausſchlag, ein gottesdienſtlicher Act einer primitiven Euchariſtie; oder es war die Feier einer Naturverehrung am alten Sonnentiſche; oder eine Abomination, um das Execrament des Böſen begangen. Darum war auch eine dreifache Speiſe, die ſich dem Menſchen bot, und drei ſymboliſch bedeutſame Bäume trugen dieſe Früchte. Das erſte war der Baum des Lebens, das Symbol des Logos, der in Mitte des Paradieſes, da, wo der Himmel in die Erde eingeſchlagen, die Frucht des Himmels, die Unſterblichkeit gewährte, zur Speiſe bot. Aß er von ihr, dann aſſimilirte der Eſſende die Frucht mit ſich, die ſtärkere Speiſe aber aſſimilirte ihrerſeits auch wieder den Eſſenden; er wurde in den Lebenskreis des Logos eingeführt, um ſacramentaliſch transſubſtanziirt zu werden. Ihm kam dann, nachdem das höhere Leben ihn alſo verlebendigt, auch das Reich des Logos zu; daß, indem ſeine Freiheit mit der göttlichen zuſammenwirkte, auch der Lichtkreis ſeiner Ideen ihm aufgethan werde; damit er, in höherer Viſion ſie ſchauend, ſie in ſich abſpiegele. So war er dann in's Reich der Gnade aufgenommen; zu allen Gaben, die er mit dem Daſeyn ſchon in der Schöpfung erlangt, kamen jetzt neue durch dieſe Umſchöpfung hinzu; denn durch die gewonnene Heiligung war er über ſich in einen höheren Stand erhoben. Zweitens war jener Centralbaum umſchloſſen von der Fülle der Bäume, die Gott geſchaffen; das war

der Ausdruck der Natur, wie ſie Gott hervorgerufen. Aß er von dieſen Bäumen, nichtachtend des andern, er hatte nicht den beſten Theil gewählt: denn nicht vom Brode lebt der Menſch ein unſterbliches Leben, ſondern von dem höheren Worte; aber es wurde für ſich ihm nicht zur Sünde angerechnet, es war eine adiaphoriſche Handlung; in ſeinem unteren Theile ſelber eines der Naturproducte, die die Erde hervorgetrieben, hatte er ſeine ihm bereitete Stelle in Mitte der andern eingenommen; und die Natur wurde ihm Pflegmutter, wie allen ihren Kindern. Der dritte Baum war der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen, das Symbol und der Ausdruck des Weltalls und in ihm der Erde, wie ſie ſich in Folge des Geiſterfalls geſtaltet. Der Widerſpruch des Guten und des Böſen war in dies Weltall hineingeriſſen; die Geiſter insbeſondere hatten fortan in zwei Haufen ſich geſchaart: ſolche, die im Guten, und andere, die im Böſen ſich befeſtigt hatten. Das Gleiche war auch durch ſie in die Erde eingebrochen; und der Baum war das Symbol der Veränderung, die ſich mit ihr zugetragen; und ſeine Doppelfrucht Ausdruck des Widerſpruchs, der in ſie hineingekommen. Das Eſſen dieſer Frucht rief daher, mit der Erkenntniß ſeines Daſeyns, practiſch denſelben Zwiſt auch in der menſchlichen Natur hervor. Wie der Lebensbaum daher das Sacrament geweſen, ſo der andere das Execrament; der eine wurzelnd im Himmel, der andere die eine ſeiner beiden Wurzeln zur Hölle ſendend: zwiſchen beiden ſtand die Wahl; damit ſich entſcheide, ob der Menſch das Indigenat in dem einen oder der andern nehme. Zu dem Doppelbaum hielt ſich die Schlange, denn er war im Schlangenblute aufgeſproßt; Gott aber mußte, nach der Gerechtigkeit, damit die Partei nicht allzu ungleich werde, warnend dem Verführer gegenübertreten. Er umhegte daher den Verſuchungsbaum mit der Dornenhecke des Geſetzes: am Tage,

wo du isſeſt von dieſer Frucht, wirſt du des Todes ſterben! Iß nur immer zu, war die Lockung des Verführers, in dem jetzt der Neid zum Hochmuth ſich geſellte; ſo du kecklich isſeſt, wirſt du wie die Götter, wie auch wir zur Gottgleichheit uns erhoben. Der Zweifel an das höhere Wort, der im Geiſte des Menſchen ſich erhoben, zog im Willen den Ruf und den Gegenruf in die gleiche Ebene von Wucht und Gegenwucht herab; der ſchwankende wurde von der einen Seite durch den Hochmuth gegen die Höhe hinangetrieben, von der andern durch die Luſt gegen die Frucht hinabgezogen; er beſtimmte ſich für die lockende, und hatte im vollen Gebrauche ſeiner Freiheit das Verderben ſich angegeſſen. Das Schlangengift hatte durch die Frucht ihn inficirt, als er in ihr das Abendmahl mit dem Geiſt der Finſterniß abgehalten.

Gott hatte auch in dieſem entſcheidenden Acte, die Selbſtbeſtimmung des Willens achtend, ihm die Wahl zwiſchen ihm und ſich und ſeiner Natur freigegeben, und ihn nur warnend gegen die verführende Macht des Böſen durch das Verbot bewahrt. Aber der Betrogene hatte dem Verführer mehr geglaubt, als der warnenden Stimme von Oben; und war geworden wie die Götter, aber wie die Elohim des Unterreiches, mit denen er das Brod gebrochen, und den Kern des Granatapfels verzehrt. Dadurch hatte er ſein Leben, von dem ihren es reproducirend, ihrem Leben verkettet. Sein Willen hatte in freier Wahl für ſie entſchieden, und da nun keine Freiheit in ihrem Reich beſteht, ſofort ihnen in leibeigener Dienſtbarkeit ſich hingegeben. Er war vom Glauben an ſeinen Schöpfer abgefallen, und hatte ſtatt ſeiner der gegen ihn empörten Creatur geglaubt; ſein Geiſt hatte alſo ſich mit ihrem rebelliſchen Geiſt verbunden, und war mit in den Ideenkreis und in die Hierarchie dieſes Geiſterreiches eingetreten. Durch das Eſſen der verbotenen Frucht aber hatte vorzüglich dieſe Verſchlingung ſich erwirkt; das Leben hatte ſelbſt den argen Geiſtern

ſich hingegeben, und mit ihm waren auch die höheren Kräfte an ſie gefeſſelt worden, und der Menſch hatte alſo die zauberhafte Obſeſſion ſich angegeſſen. Die Schuld, nach dieſer Seite hin, hatte mehr in den untern, gegen die Erſcheinungswelt gerichteten Kräften des Geiſtes, des Willens und des Begehrungsvermögens ſich contrahirt; und war nicht ſo ſehr, wie beim Geiſterfalle, vorwiegend in den gegen Gott gerichteten Wurzeln des creatürlichen Weſens verſchuldet worden. Hier ſtand allein die Wahl zwiſchen dem dreieinigen göttlichen und dem dreigetheilten geſchaffenen Grunde; dort aber verſtärkten die drei Glieder der Wahl die Lockung für den dreigetheilten Menſchen; ihn beſtechend in der Entſcheidung zwiſchen Selbſtſucht und Selbſtverläugnung, und ihn auf jene Seite lenkend, da beſonders Gott, das andere Glied der Wahl, dem überweltlichen Kreiſe angehörte. Sie, dieſe Menſchen, hatten nicht eigenmächtig den eigenen Grund unmittelbar dem ſeinigen gleichgeſetzt; ſie hatten nur ihren Grund, durch das Band der Speiſe, mit dem Grund deren geeinigt, die dies Attentat gewagt; ſie waren dadurch zwar mit ihrer Empörung betheiligt worden, aber ihr Verbrechen war eine Schuld zweiter Ordnung; und wie es eine zuſammengeſetzte Doppelnatur geweſen, die hier geſündigt, ſohin auch die Schuld gemiſchte Natur angenommen; ſo konnte auch in der Strafe gemiſchte Natur eintreten, alſo daß die Gerechtigkeit mit dem Erbarmen ſich temperirte. Nicht alſo bewaffneten ſich die Strömungen in den ſubſiſtirenden göttlichen Prinzipien gegen die rebelliſch ſich auflehnenden Subſiſtenzen in der menſchlichen Creatur; ſie abſtoßend, und dadurch in allen geiſtig-ethiſchen Lebensverhältniſſen ſie gänzlich in ſich umwendend, und ſie nun auswerfend ohne Weiteres in den Abgrund; vielmehr blieben die alten Subſiſtenzen, wenn auch in ihren Einwirkungen durch die Schuld geſchwächt, beſtehen; die angeſchaffenen Naturverhältniſſe behaupteten ihre alte Orientirung; nur da

das eingedrungene Böse in dem Radicalbösen sich eine Subsistenz unterlegt, entwickelte es auch seine der Ordnung verderbliche Macht, und erfuhr auch sohin die auf jede Verschuldung gesetzte Strafe. War aber der Gefallene als Geschlecht noch im Reiche der Natur geduldet, so war er dagegen aus dem der Gnade ausgewiesen; denn er hatte selber die Bänder abgerissen, die ihn mit demselben zu verbinden bestimmt gewesen. In seiner ersten höheren Wurzel, die im Glauben gewankt, hatte er sich vorzugsweise gegen das erste göttliche Prinzip versündigt, den Unglauben zwischen sich und dessen Persönlichkeit einschiebend. Die zweite Wurzel, die, dem Bösen sich hingebend, den gedräuten Tod der versprochenen Unsterblichkeit vorgezogen, und, deswegen an der Frucht vom Lebensbaume vorübergehend, von der Frucht der Erkenntniß gegessen, hatte dadurch dem zweiten göttlichen Prinzipe widersagt, und mit der Unsterblichkeit auch die Hoffnung verloren, von der die zwischentretende Schuld sie ausgeschieden, und die Verzweifelung hatte an ihrer Stelle sich eingefunden. In der dritten Wurzel war die Gabe verschmäht worden, die vom dritten göttlichen Prinzipe ausgegangen; die Creatur, die der Gottheit ihr Daseyn verdankte, war von ihr abgefallen, und hatte dem formalen Prinzip in ihr, das alle creatürliche Evolution und alle Geschichte überschwebt, sie wie unter ihren Flügeln bergend, und mit Liebeswärme sie bebrütend, abgesagt; und ihre Versündigung ihr entgegenwendend, der Liebe mit Undank gelohnt. So war der Glaube, die Hoffnung und die Liebe ihr verloren; diese drei allein aber sind es, die in's Reich der Gnade einführen, dessen Thore also dem Hilflosen sich verschlossen. Hätte er gethan, was er gesollt, es wäre zum Verdienst ihm angerechnet worden; er hätte seine Freiheit sich auf dem göttlichen Grunde selbst bereitet; er wäre also in das Reich Gottes eingegangen, gehöht in allen natürlichen Kräften durch die neuen

Subsistenzen, die dem Ansteigenden sich dort geboten. Jetzt aber, wo er die entgegengesetzte Bahn eingeschlagen, mußte er jenem Reich den Rücken wenden; seine Kräfte wurden durch die Gnade nicht in Heiligung gemehrt, sondern in der Unheiligkeit gemindert; und selbst was er von solchen von seinem Schöpfer erhalten, ward deprimirt, weil das eingedrungene Böse sie zum Theil amortisirt. So schien er verloren, der schuldbeladene Mensch, mit seiner Schwäche der steten Versuchung, die mit seiner Schuld sich gleichfalls fixirt, ausgesetzt, konnte nicht leicht entrinnen; er mußte früh oder spät in den gähnenden Abgrund stürzen. Denn Unglaube, hoffnungslose Verzweiflung, und kalt gleichgültige Abkehr hatten ihn von Gott gelöst [1]), und als eben so viele Bänder mit dem Bösen ihn verbunden.

Aber es wurde anders, weil das Erbarmen eine Stätte fand, ohne daß der Gerechtigkeit Eintrag geschehen. Die höheren Geister sind die Urheber des Bösen geworden, indem sie wohl ein Gut der Güter, in der Ordnung der Wesenheiten, vorgefunden; nicht aber etwa ein Böses des Bösen zufällig als eine solche entdeckt; sie haben es vielmehr in ihrem Inneren, in jenem vierten Acte, durch freiwilligen Willensentschluß hervorgebracht. Der fünfte Act aber, der das Hervorgetretene in die Sphäre des Menschen aufgenommen, ist unter ihrer Theilnahme vollbracht worden; wie das Contagium einer ansteckenden Krankheit, so hat das Böse, von ihnen ausgehend, der zusammengesetzten Natur in einer Art von Ansteckung sich eingeimpft, und nun im neuen Kreise sich selber reproducirt. Der Mensch ist also nicht erste Selbstquelle des Übels gewesen; er hat nur das schon quellend gewordene freiwillig durch seinen Beitritt in sich aufgenommen, und es hat in ihm einen Prozeß entzündet, der es

1) Peccata nostra diviserunt inter nos et Deum. Isaias c. 59.

dann auch in ihm fortfließend gemacht. Durch Verführung iſt er gefallen, während Niemand die Geiſter zu ihrem Fall verführt; dieſe wären durch die Macht, mit der ſie ausgerüſtet waren, ohne fremde Hilfe in der Wahrheit beſtanden, hätten ſie nicht ſelbſt die ihnen verderbliche Schuld contrahirt. Darum hat ihrer ein Theil im Guten ſich geveſtet, und nur die, welche ſich ſelbſt für das Verderben entſchieden, ſind ihm anheimgefallen. Daran aber, daß nur ein Theil zum Sturz gekommen, hat die Rettung der Menſchheit ſich angeknüpft. Wären Alle gefallen, dann war die ganze geiſtige und phyſiſche Welt verwüſtet, und ihr Ausdruck war nicht der Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen, ſondern der des Böſen ſchlechthin; und der Menſch, eſſend von dieſem Baume, war auch dem Böſen ſchlechthin, und ſohin der Verdammniß ohne Rettung verfallen. Nun aber beharrte ein Theil, es war ſomit wohl ein Riß in die Schöpfung geſchehen, und ſie theilte ſich, dieſſeits und jenſeits, in eine lichte und eine finſtere Hälfte; alles Böſe in ihrer geiſtigen Sphäre, alles Übel in ihrer materiellen, hatte ſeinen Widerpart im Guten, ohne den es nicht gedacht werden konnte; und dieſe Oppoſition war auch im Baume der Verſuchung ausgedrückt. Aß daher der Menſch von ſeiner Frucht, dann that er freilich, was er nicht ſollt, und verlor die Gerechtigkeit; aber der Widerſpruch der gutgeſchaffenen Weſenheit war dadurch angeregt; denn das Böſe war nicht ſchlechthin als ein ſolches eingegangen, ſondern mit ſeinem Contrapunkt behaftet, und dieſem mußte eine Hilfe und eine Rettung bleiben. Der Widerſpruch in der Natur hatte ſich ſo fixirt, daß das Übel in ihr ſich in Coexiſtenz an das Heilſame und Gute ſetzte; in der geiſtigen Sphäre traten das Böſe und das Gute Ineinander und Untereinander; für die aus beiden verbundene Natur galt ſohin ein Mittleres, und das war das Nacheinander. Die Geiſter mehren ſich nicht durch Zeugung,

darum konnte über ſie ein gerechtes Gericht der Verwerfung gehegt werden; alle hatten freiwillig gehandelt, und wurden nun, wenn ſie ſich verſchuldet, dem Abgrunde zugeſprochen. Die menſchliche Natur aber ſollte allmälig aus einer Mitte in Zeugung ſich entwickeln; dieſe Mitte hatte allein perſönlich geſündigt, und nun vertrug es ſich nicht mit jener Gerechtigkeit, welche das geknickte Rohr nicht zerknickt, und den glimmenden Docht nicht auslöſcht, alle, die in dieſer Mitte, ohne ihre perſönliche Beiſtimmung, blos in der concreten Gattung mit geſündigt, hoffnungslos und ohne Möglichkeit der Rettung zu verurtheilen. Darum wollte ſie durch eine Sühne der Erbſchuld eine ſolche Möglichkeit des Heiles bieten, deren Verwirklichung aber an die ſucceſſive Evolution der einzelnen Perſönlichkeiten ſich knüpfte: ſo, daß die, welche das Gebotene acceptirten, ſich gerettet fanden; und nur die verloren waren, welche es zurückſtießen. Darum geſtattete das Erbarmen nicht, daß die zwar in ihrer höheren Subſiſtenz durch die Sünde erſchütterte Menſchheit, in ſich in allen ihren geiſtigen und ethiſchen Prinzipien umgewendet, der Subſiſtenz des Radicalböſen gänzlich und unrettbar verfalle. Sie wollte daher nicht die gänzliche Abkehr ihrer innerſten Wurzeln von den drei ſubſiſtirenden Perſönlichkeiten zulaſſen; noch ſchloß ſie die Verworfenen gänzlich von ihren Einflüſſen aus. Den Glauben hatte die Gefallene freilich erſt dem Zweifel und dann dem Unglauben preis gegeben; und war alſo, von Gott ablaſſend, der Naturvergötterung und noch Tieferem anheimgefallen. Aber ſo der Zweifel wie der Unglauben entwickelten beide nun ihre Gegenſeitigkeit. Hatten ſie zuvor gegen das Gute ſich gekehrt, und alſo den Fall eingeleitet; ſo wendeten ſie jetzt ihre Kehrſeite auch gegen das Böſe, dem der Geiſt verfallen: darum vermochte auch dieſes ihn, den es gewonnen, nicht bleibend auf immer ſich anzueignen; denn der Zweifel an ſeiner Legitimität ſetzte ſich trennend in

die Mitte; während Unruhe und Scheu, dem Prinzipe des Guten gegenüber, sich vor ihm verhüllt. Auf der andern Seite im Bereiche des Naturlebens, — das um seine Hoffnung auf Unsterblichkeit sich betrogen, weil die Sünde, in dasselbe einkehrend, es von der angeschaffenen höheren Ordnung ausgeschlossen —, findet es sich nun immer zur Lust, und in ihr zur Erfüllung des Fluches hingedrängt. Aber auch dieser Drang ist nicht ungehemmt, auch in ihm hat die Doppelseitigkeit sich kund gegeben; und wie am einen Ende in ihm der Trieb sich regt, erwacht sogleich am andern die Schaam; also, daß die leiseste Bewegung der einen die Gegenbewegung sogleich erweckt. Endlich drittens im ethischen Menschen zeigt sich der gleiche Widerspruch. Denn der Mensch hat die Erkenntniß des Bösen zwar auf Unkosten des Guten erlangt; aber die Erinnerung an dieses ist ihm nicht erloschen, noch hat seine Macht gänzlich von ihm abgelassen; sie wird in seinem Gewissen laut, das jedesmal, wie am einen Pole die Versuchung zur Sünde treibt, sogleich am andern sich entbindet, und nun kategorisch und peremtorisch ihm untersagt: du sollst nicht dem Locken Folge leisten, sondern zum entgegengesetzten Ziele lenken. So hat also Gott diesen Kreis seiner Schöpfung künftigem Heile aufbewahrt; er hat nicht gestattet, daß das Böse ihm subsistent werde in seiner innersten Mitte, die er sich selber vorbehalten; da sie aber doch im freien Willensentschlusse sich von ihm getrennt, und dem Feinde sich geöffnet; so hat er diesen zwar im Allerheiligsten nicht zugelassen, aber die Gerechtigkeit hat nicht gewollt, ihn von seinem Besitzthum gänzlich auszuschließen. Die untere Indifferenz der Kräfte in der Erscheinungswelt, an den Gränzen zwischen Seyn und Nichtseyn, hat er ihm daher eingeräumt, daß er, von da fortlaufend am Leiter der Sünde, die alle Regionen durchwächst, den ganzen Menschen durchdringe bis zur höchsten Syntheſe hinauf, und somit also, in der Tiefe

ihm subsistirend, von dort aus ihn besitze. Nun vermag er mit seinen Strömungen den angeschaffenen besseren Strömungen entgegenzuwirken, und also fortdauernd in der Rolle, mit der er begonnen, als der Versucher in die Geschichte einzutreten. Dem Gesetze der Geschichte unterworfen, muß er dort aber, im Kampf und Gegenkampf, zur Reinigung dienen. Diese Geschichte wird daher, in der Fortsetzung jenes ersten Actes, der das Böse zuerst in sie eingeführt, jetzt als Geisterkampf zwischen den einzelnen persönlichen Individuen des Geschlechtes und der Schlange geführt; beide Kämpfer sind fließend geworden in zwei Generationen: der einen, die mehr von Oben, und der andern, die mehr von Unten ihren Ursprung leitet; der Schauplatz dieser Geschichte ist der Reinigungsort in ihr, der auch, da die Purification nicht mit dem Leben endet, noch über sie hinaus in's Unsichtbare reicht.

Als daher nun Gericht gehegt wurde über die, welche gehandelt hatten in diesem Act, fiel die Sentenz aus, angemessen der Missethat, die das Urtheil auf sich herabgezogen. Von Unten her war allmälig die Sünde in den Menschen eingedrungen, von der Naturseite her hatte sie sich eingeschlichen; und war dann, allmälig ansteigend, bis zur Seele und ihrer innersten Verborgenheit vorgedrungen. Darum war der Versucher in Schlangengestalt genaht; darum hatte er den Naturtrieb, die Begier, im Menschen zuerst zu seinem Bundesgenossen gemacht; darum hatte er sich in ihm das Weib, die Naturseite des Menschen, zuerst gewonnen; und war dann erst zu dem Manne vorgedrungen, sich in ihm tiefer und immer tiefer einwühlend. Darum wurde das Urtheil nach dem gleichen Maaßstab abgemessen, und die Strafe folgte genau der Linie, die die Schuld vorgezeichnet. Der Fluch schlechthin traf den Versucher ohne mildernden Beisatz. Weil er Solches gethan, sollte er, wie in seiner Hülle unter den Thieren der Erde, so in Wahrheit unter den Bestien des

Abgrundes, verflucht seyn ohne weiters; nicht an den Himmel sollte er länger aufgerichtet schauen; sondern gegen die Unterwelt in seinem Höchsten gewendet, das Execrament des Abgrundes essen immerdar. Da das Weib sich in Freundschaft zu ihm gehalten, und, das Brod mit ihm brechend, seinen Bund mit ihm abgeschlossen; setzte der Richter in seiner höheren Macht nun Feindschaft zwischen die Bundesgenossen. Feindschaft sollte zwischen dem Drachen und dem Weibe seyn, und zwischen ihrem und seinem Samen. Zu dem angeschaffenen Guten war durch das Essen der Frucht das Böse hinzugetreten; und die ganze menschliche Natur war dadurch in zweien Richtungen gespalten. Zum Strome werdend durch die Zeugung, mußte der Ausfluß in einem Doppelstrom, kalt und warm, geschehen; zwei Linien mußten aus dem Weibe durch die Geburt fließend werden: eine, die sich nach Aufwärts, zu Gott, gehalten, die zweite, die nach Abwärts, mehr zum geschlossenen Bund mit dem Drachen hielt. Zwischen beiden Linien sollte nun Feindschaft seyn durch alle Zeit; denn der Widerspruch hatte in getheilten Gliedern sich verkörpert. Die Succession der Schlange sollte mit gesammter Kraft gegen die Extremitäten der andern Linie gerichtet stehen; sie sollte ihr in die Ferse stechen, bis die Gewundete ihr das Haupt zertreten. So lange also sollte der Streit der Linien dauern, bis am Ablauf der bestimmten Zeit, im Geschlechte deren von Oben, der Schlangentreter erschienen, der die gesammelte Kraft der Brut des Abgrundes zu verderben die Bestimmung hatte. Das also war die große Verheißung, dem verworfenen, aber zwischen Einigung und Ausstoßung in der Schwebe gehaltenen Geschlechte, mitten in der Sentenz der Verwerfung niedergelegt. Zu ihm wendet sich dann das Urtheil hin. Dem Wortlaut nach ist es auf sein Leben in der Erscheinung, auf seinen Eingang und seinen Ausgang, und seine Dauer im Verlauf der Zeiten,

hingerichtet; zugleich dem aufsteigenden Gang der Sünde in seiner Fassung folgend. Da das Weib dem Bösen zuerst den Eingang verstattet, wurde auch die Beschwer und der Schmerz, der den Eingang in's Leben begleitet, als die Folge derselben, ihm aufgeladen. Da der Mann auf das Weib mehr gehört, als auf das Verbot, das ihm die Frucht gewehrt, die das Weib ihm dargereicht; da also an der weiteren Verbreitung der Sünde in der menschlichen Natur Beide gleichen Theil genommen; so wird auch die Mühsal, die sich an den Verlauf des Lebens knüpft, Beiden, nur in verschiedenen Formen, zugetheilt. Das Weib soll daher dem Manne unterwürfig werden; ihn aber trifft die Verwünschung der Erde in seiner Werkthätigkeit. Unter Arbeit soll er von ihr essen; sie soll ihm Dornen und Disteln tragen, er aber angewiesen seyn an die Pflanze, die sie seinem Schweiße treibt. Nicht die Erde selbst, aber sein Verhältniß zu ihr hat nach seinem Falle sich umgewendet. Früher war er ihr Herr, und sie sproßte ihm jede gute Gabe. Jetzt ist er getrennt von ihr; sie hat sich daher spröde, aber doch nicht ganz von ihm abgewendet. Er muß sie erobern, damit sie ihm wieder dienstbar werde; also zu ihr sich in das Verhältniß von Mühe und Arbeit setzen. Dies Verhältniß aber erscheint nun im Widerspruche des Übels und des Heilsamen getheilt; und diese Theilung ist durch die Disteln und Dörner und die eßbaren Kräuter in der Natursprache ausgedrückt; der gesammte Lebensverlauf des Menschen erscheint fortan diesem Wechsel verfallen. Endlich lautet das Urtheil Beiden: und nachdem du alle die Tage deines Lebens im Schweiße des Angesichts dein Brod gegessen, wirst du zur Erde wiederkehren, von der du genommen bist; denn du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden. Das Brod ist der Ausdruck des neuen Naturverhältnisses, in das er eingetreten; die Natur reicht es seiner Arbeit dar,

auf dies ihr Geding ist sie fortan Nährmutter ihm geworden. Ist er aber also, an ihrem Tische von der Speise seiner Hände essend, müd und lebenssatt geworden; dann bietet sie ihm die Ruhestätte, und er wird in ihrem Schooße wieder zu Staub. Denn die Verwesung ist sein Theil, beiden Geschlechtern gleich zugemessen, weil sie beide in die Vollbringung der Sünde sich gleich getheilt. Aus der Erde hatte sie der Schöpfer im schaffenden Acte plastisch und leiblich ausgebildet, und der heilige Geist ihnen dann die lebende Seele eingeathmet. Der Gegenact war der Sündenfall gewesen; die Sünde hatte das ganze Gebilde durchzogen; und während sie nach Oben sich scheidend zwischen dasselbe und den erhaltenden göttlichen Geist gesetzt, hatte sie zugleich trennend zwischen die creatürliche Seele von Oben, und das leibliche Gebilde sich eingedrungen. So von ihr auseinandergesprengt, während zugleich das haltende Band sich lockernd löste; mußte also die Verbindung sich gleichfalls lockern, und zur geordneten Zeit sich lösen. Der Leib, getrennt von der begeistigenden Seele, mußte nun, ein Raub des Todes, in sich zusammenstürzen; und in der Verwesung zerstäuben in die Elemente, denen er durch die Gotteskraft entstiegen. Und das mußte also lange dauern, bis die Sünde getilgt worden, und die Missethat ihre Sühne gefunden.

So ist der Mensch aus dem Gericht gegangen, und so ist seine Stellung geworden nach dem Falle. Aus dem Paradiese ist er vertrieben; denn damit er vom Baume des Lebens nicht unwürdig esse, und sein Elend nun nicht bleibend werde, hat dasselbe Erbarmen, das ihn zur Rettung vorbehalten, wie zuvor den Versuchungsbaum mit dem Verbot, so diesen jetzt mit dem Flammenschwert umhegt. Aus dem Reich der Gnade ist er in's Reich der Natur hinabgestoßen; während die Subsistenz im Höheren ihm wankend worden, hat eine andere im Bösen sich ihm gegründet; der Fluch schwebt immerdar über

ihm, und wird in ihn einkehren, hat er durch seine Thaten ihn sich angeeignet. Durch die Schmerzenspforte geht er in's Leben ein, das er durch die Todespforte wieder verlassen muß; nicht blos muß er aber dies sein Leben mühsam der Natur abringen, selbst sein Geist ist zur Mühle verdammt. In seinem Denken ist er vom intuitiven Wege, der alle Consequenzen schon in ihrem Prinzipe schaut, auf den discursiven hinverschlagen; der mühsam, nachdem er den Irrthum ausgereutet, aus der Combination der Folgen die Leiter sich erbauen muß, auf der er zu den ersten, der Schöpfung immanenten Gründen steigt. Selbst sein innerstes Selbstbewußtseyn findet sich getrübt; es ist nur die Blüthe des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen geworden, der in ihm Wurzel gefaßt und ausgeschlagen; und eben so wird alle Selbstbestimmung in ihm ein mühsamer Kampf des Gesetzes im Geiste mit dem Gesetz im Fleische seyn. Wie also der Sündenfall im Geisterreiche in zwei Acten abgelaufen, und im Naturreiche zwei entsprechende Acte nach sich gezogen, und nun in beiden Reichen ein großer Kampf der Mächte und der Kräfte die Folge davon gewesen; so sind jetzt durch die Verbreitung dieses Falles auf die zusammengesetzte Natur zwei neue Acte hinzugekommen: das Erkranken dieser Natur ethischgeistig und leiblichorganisch, und die delirirende Verrücktheit derselben in allen ihren Functionen. Wie daher der primitive Schöpfungsact durch Gott sich in sechs Unteracte abgegliedert, so wird der Productionsact des Bösen durch die Creatur, in allen ihren Gliedern, gleichfalls in sechs Acten articulirt erscheinen. Wie aber im Gefolge dieser Production im höheren Reiche der große Geisterkampf entbrannt, der mit der Bindung der titanischen Mächte geendet, und wie gegenüber die Natur in ihren Kräften einen Schritt vor Schritt analogen Kampf durchschreiten müssen; so ergibt sich dasselbe in den letzten beiden Acten im Menschenreiche. Die Geschichte ist hier der

große Geisterkampf zwischen den beiden Linien des Weibes und der Schlange, und auch er wird enden mit dem Zerschmettern des Hauptes der einen streitenden Schaar.

V.

Die Incarnation.

Das Universum ist eine complexe Einheit, in der das discrete individuelle Eine mit der Vielheit zu einem Ganzen sich durchdringt. In Mitte dieses also geeinigten Cosmos ist nun wieder die Menschheit ein Microcosmos, in dem alle Richtungen desselben zusammenstreben, und wo wieder das concret Besondere zu einer zusammengesetzten Einheit sich noch enger complizirt. Diese Complexion erwirkt sich, einmal indem das Eine sich erschließend in das Viele geht, und ihm sich eingibt; zweitens indem das Viele in's Eine zurückgeht, und in ihm sich sammelt und concentrirt; endlich drittens indem das Ausgehende in seiner Sphäre und das Eingehende in seinem Sichzusammennehmen wieder gegenseitig sich verbinden, gegenseitig sich durchdringen und bedingen; also daß sie normal nimmer voneinander lassen, und immer beisammen sich findend, nur verschiedene Momente eines und desselben Bandes sind, das in ihnen sich realisirt. Dem ersten dieser Momente wird eine Causalität zum Grunde liegen, die mehr vom Einen, vom Positiven und von der Freiheit hat; dem andern eine solche, in der das Viele, das Negative, und das in Nothwendigkeit Gebundene mehr bedingend ist; im dritten werden beide Ursachlichkeiten in eine unbestimmt bestimmbare, das ist in innerer Freiheit doch äusserlich gehaltene Wirkung zusammengehen. Das menschliche Geschlecht, eine complexe Einheit in diesem Sinne, ist also eine reale Gattung, aus allen ihm angehörigen Individuen erbaut. Der Gattungsbegriff aber hat, nach dem eben Angegebenen, zwei Momente,

die im dritten ſich erſt vollkommen zu ſeiner vollen Prägnanz ergänzen. Das erſte Moment der Gattung liegt in der Perſönlichkeit des erſtgeſchaffenen Menſchen, der in die Perſönlichkeiten aller von ihm Abſtammenden ſich aufgeſchloſſen. Das iſt das discretive Element; denn alle dieſe Individuen ſind wieder concrete Einheiten, durch die Differenz der Zahl geſchieden, und ſie haben wurzelhaft in ihrem Stammvater gelegen, und durch die Abſtammung aus ihm in die Wirklichkeit ſich activirt. Der Stammvater iſt alſo die concrete Einheit aller dieſer Perſönlichkeiten geweſen; alle haben in ihm gelegen, ſie ſind in ihm nur erwacht, und aus ſeiner Einheit nach Auſſen activirt worden. Neben der perſönlichen Differenz der Zahl, in der die erſte Perſönlichkeit, je nach ihrem geiſtigen Elemente, in andere fortſchreitend ſich getheilt, geht aber noch eine andere Differenz, in der das Leibliche ſich ausgegliedert. Dies Leibliche iſt weſentlich in der Zweiheit, von der es ausgegangen, die Zweiheit aber iſt der Gegenſatz, und dieſer iſt ſeine Differenz. Es hat aber jede gezweite Kraft in der Materie einen Trieb in ſich, in eine Einheit zurückzugehen; da aber das Gezweite nimmer Einheit werden kann, ſo bringt dieſer Trieb nur einen Progreſſus in der Differenz hervor; alſo daß die zunächſt unteren Differenzen in eine höhere, ſie umfaſſende zurückgehen, die auf eine noch höhere, enger in ihrer Zuſammenfaſſung und weiter in ihrem Gegenſatze, deuten, und endlich in der letzten, der Einheit am nächſten ſtehenden, enden, die als die Einheit des blos Möglichen gelten kann. Das wird alſo das zweite Element des Gattungsbegriffes der Menſchheit, das Conjunctive ſeyn, und aus Beiden in der Complexion wird ſich nun der eigentliche Gattungscharakter zuſammenſetzen. So war alſo der erſte Menſch, vor der Theilung in Geſchlechter, der univerſalſte Gattungsbegriff der Geſammtheit; denn ſeine Perſönlichkeit befaßte in ſich, der Möglichkeit nach, den Grund

aller von ihm abstammenden Persönlichkeiten in der Seele; leiblich aber war der Gegensatz des Geschlechtes, die Differenz zwischen Mann und Weib, in seiner Einheit aufgehoben; und doch war er concretes Leben und nicht ein Abstractum. Jetzt erfolgte die gottgewirkte Scheidung, aus der Syntheſe trat nun der Mann und das Weib hervor, durch die Geschlechtsdifferenz geschieden. In dem Ausgehen des früheren ersten Menschen vor der Scheidung in die geschiedenen Geschlechter, und durch die Einung des discretiven Momentes und des conjunctiven geht nun der erste Gattungsbegriff in der Menschheit hervor; jener erste Mensch war die concrete Gattung, der erste Mann und das Weib die erste concrete Art, und sohin die erste Zweiheit aus der Einheit. Das angefangene Werk der Complexion setzt sich nun in der Zeugung fort. Der Mann vertritt hier die Stelle der Einheit, das Weib der Zweiheit; indem nun die Complexion weiterschreitet, wird der Gegensatz nur aufgehoben, um sich auf's Neue im Producte wiederherzustellen. Zugleich aber tritt zwischen dem Einen und dem Gezweiten ein neuer hervor, und indem im Setzen und Zurücksetzen einer mit Überwiegen des andern vorherrscht, oder beide zu einer Ausgleichung kommen, wird die erste concrete Dreiheit hervorgerufen. Das werden die drei Grundracen der Menschheit seyn, denen das erste Menschenpaar wieder als Gesammtbegriff gegenübersteht. Indem im Fortschritte der successiven Zeugungen sich dann die Stammesdifferenz entwickelt, werden die Unterarten sich abgliedern, in denen das durch alle diese Gliederungen durchschlagende Individuationsprinzip immerfort in Persönlichkeiten getheilt erscheint.

Diese innerlichen Verhältnisse des Geschlechtes werden vorzüglich sich geltend machen, wenn von Zurechnung der Schuld und des Verdienstes bei ihm die Rede ist. Was nämlich das erste Moment im Gattungsbegriff betrifft, so gehen von der Einheit des Stammvaters die einzelnen geistigen

Perſönlichkeiten nacheinander activ aus, deren erſte Wurzel nur in ihm gelegen; alle ſind frei, alſo findet keine Zurechnung ſtatt für ſie, jede kann nur für ſich Schuld und Verdienſt erwerben. Alle würden, wenn dies Element allein wirkſam wäre, eine ſucceſſiv hervortretende Hierarchie bilden, in der wohl Verführung, aber keine Vererbung eintreten könnte. Im zweiten Momente deſſelben Begriffes ſind die Differenzen: Stamm, Race, Geſchlecht, anſteigend von der Zweiheit, die vorzugsweiſe im Leiblichen wurzelt, immer enger zuſammengegangen; bis ſie zuletzt in den Stammvater und die Stammmutter, der Einheit am nächſten, ſich geſchloſſen. In dieſen erſten und höchſten Gegenſatz, die Mutter der folgenden, iſt nun noch der Widerſpruch des Guten und des Böſen, von Auſſen eindringend, zuerſt als die Contradiction des Heilſamen und des Übels hineingekommen, und hat ſich dann im Seeliſchen zu einem Ethiſchen geſteigert. Alles Natürliche aber unterliegt der Nothwendigkeit, auch die Zeugung hat eine ſolche in ſich; die Inſizirung der erſten Differenz pflanzt ſich alſo durch ſie auch nothwendig auf alle folgenden fort. Wäre dies Moment allein wirkſam in der Menſchheit, dann würde dieſe wie ein Gewächs an die Erde gefeſſelt ſeyn, aus der Monoecia in die Dioecia getheilt, und die Infection der erſten Sproſſen durch alle Schoſſen als eine Erbkrankheit fortpflanzend; ſo jedoch, daß dieſe im Fortſchritte der Theilung ſich immer mehr diluirt und mildert. Nun aber ſetzt die Gattung aus der Verbindung beider Elemente in eine complexe Einheit ſich zuſammen. Das Gewächs einigt ſich alſo mit der Hierarchie, ſo daß beide zu einem pflanzenhaften hierarchiſchen Organismus verwachſen. Alle von einem Stammvater fortgepflanzten Menſchen ſind daher in ihren Perſönlichkeiten, nach der ſeeliſchen Seite, frei auf ſich ſelber ruhend; nach der andern leiblichen aber in einer Natur verbunden, in der das Freie doch wieder zu einer

Mitte eingelenkt wird. Jede Persönlichkeit in diesem Complexe hat also einen zweifachen Bezug zu sich, und einen andern zu der Natur, die Alle zu einem Ganzen eint. In jenem Verhältniß ist er auch verantwortlich für Alles, was er übt; Gutes und Böses wird ihm zugerechnet. Im andern aber kann eine Zurechnung aus der gemeinsamen Einheit ihm erwachsen, ohne daß er mit der Einstimmung seines persönlichen Willens an der That Theil genommen. [1]) Denn wie Alle in der einen Natur eins sind, so wird auch, wenn diese Natur von der ursprünglichen Sünde verwundet ist, diese eine solche seyn, in der Alle gesündigt haben. Der Leib wurde ursprünglich in der Schöpfung im Naturgesetz vom Bildner aus der Erde hervorgebildet, die Seele aber von ihm dem Gebilde eingeathmet. Dasselbe wiederholt sich in der Zeugung, der Leib wird nach Naturgesetzen von den Zeugenden gebildet, und der Antheil des bildenden göttlichen Geistes ist hier die Realisirung des früheren Segens: wachset und mehret euch! Die Seele aber, wenn auch im zeitlosen Moment der Schöpfung, ihrer Möglichkeit nach, wie vorhergesehen, so auch ausgeschaffen, nam, heißt es, Deus creavit omnia simul — wird doch zu ihrer zeitlichen Wirksamkeit von jenem Geiste, durch die Zeugenden hindurch, activirt, und jenem ihr zugebildeten Leibe eingeathmet. Sie tritt aber in ihrem Eingang unter die Bedingung des Naturgesetzes, nach dem sich der Leib gestaltet; und verfällt, nach dieser Seite, dem Gesetze des Blutes. Denn sie war nicht geschaffen zum reinen Geiste, sondern zu einem Wesen, das der zusammengesetzten Natur angehörte, mithin zum Leibe; dieser Leib aber wieder nicht zu einem reinen Naturproducte, sondern zu der Seele. Und so geben in der Zeugung Beide sich einander gegenseitig

1) Div. Thom. Aquinatis opera. Ed. Venet. T. XV. Quaestiones disput. de Malo p. 96.

ein, und nehmen Theil Eines am Geſetz des Andern. Die Einheit der Perſönlichkeit verſchlingt ſich mit der Zweiheit ihres leiblichen Abbildes; und wie auf die Eine, in demſelben Wege, den die urſprüngliche Schuld gegangen, von der Natur die Sünde übergeht; ſo wird ſie ihrerſeits die Anſteckung des Contagiums wieder perſonifiziren. In dieſer Wechſelwirkung der beiden Naturen iſt die Schuld im erſten Menſchen eine zugleich perſönliche und natürliche geweſen, und ſie vererbt ſich nun auf die folgenden Geſchlechter genau in demſelben, durch die Perſönlichkeit begränzten Maaße fort, wie ſie bei der erſten Übertretung ſich geſtaltet. Sie mindert ſich alſo keineswegs in ihrem Fortſchritt, wie die Säcularkrankheiten ſich allmälig mortifiziren; ſondern ſie bleibt als ein an die Perſon geknüpftes Übel, in demſelben Beſtande. Der Stammvater hatte im Willen die Anlage zur Gerechtigkeit in ſich, und er ſollte durch ſeine That ſich in ihr befeſtigend, ſie ſelbſt activiren und auf ſeine Nachkommen ſie vererben. Wie viel er aber nun von ihr verloren, genau ſo viel iſt, von der natürlichen Seite her, auch jedem von ihm Gezeugten verloren; und er muß darben deſſen, was er mit dem Leben nicht überkommen. Im Schöpfungsacte hatte Gott in der Seele Vaterſtelle, im Leibe aber die Natur Mutterſtelle vertreten; ſie hatte den irdiſchen Stoff zum Leibe formirt, der Andere in der Einathmung den geiſtigen als Seele ihm eingegeben; und Beide hatten in der Wechſelwirkung über einem Suppoſitum ſich in Complexion verbunden. Der ſo geſetzte Menſch war für ſeinen Beſtand auf einen Aſſimilationsprozeß angewieſen; in der Seele ſollte er ſich dem Vater anſchließen, im Leibe der ſchuldloſen Mutter. Statt deſſen hat er der Schuldbeladenen ſich angeeignet, und ſomit auch an der Strafe ſich betheiligt. Die übernommene Schuld iſt nun für alle Zukunft nicht eine perſönliche, die bei jedem Individuum freiwillig ſeyn muß; ſondern eine Sünde, die der

Gezeugte unmittelbar von der Mutter und mittelbar vom Stammvater überkommen, wie etwa seine Muttersprache; nur in der persönlichen Schuld, die er als eigene Errungenschaft diesem Erbe beifügt, thut sich auch das rein Persönliche des Vaters kund. Die Solidarität des Geschlechtes ist also an seine zusammengesetzte Wesenheit geknüpft.

In dem Maaße, wie im Acte des Falles gesündigt worden, muß auch Genugthuung geleistet werden; die Frage entsteht nun, wer diesen Act vollbringen kann? Der Mensch wäre am ersten dazu gehalten. Aber, was soll der Mensch Gott wohl bieten? sagt Anselm [1]): „Reue, ein zerknirschtes Herz, Demuth, Enthaltsamkeit, Mühsal, Gehorsam, Barmherzigkeit im Geben und Erlassen? Alles das aber schuldet er Gott schon ohnehin, weil er sich ganz ihm schuldig ist, da er Alles vom Herrn hat. Er gibt also nichts von dem Seinigen zur Lösung seiner Schuld. Der Mensch war zwischen Gott und den Satan gesetzt, um ihn, der zum Bösen rieth, zu besiegen, Gott zur Ehre und zur Beschämung des Überwundenen; weil er, der Schwächere auf Erden, der Verführung nicht Folge geleistet, während der Stärkere im Himmel ohne Verführung doch gefallen. Nun aber ließ er sich leicht verführen, gegen Gottes Willen und seine Ehre; seine Unbill kann also nicht gesühnt werden, bis er Gott geehrt, besiegend den Satan, wie er zuvor besiegt, ihn geunehrt. Der Starke, damal in der Kraft Unsterbliche, hatte also gesündigt durch leichte Beistimmung, und ist darüber sterblich geworden; nun aber soll der schwache Sterbliche, wie er in dem Fall geworden durch des Todes Beschwer, den Satan besiegen, indem er in keine Weise sündigt; was er nimmer kann, so lange er in der Wunde der ersten Sünde empfangen wird und geboren. Er hat überdem Gott geraubt, was dieser aus

1) S. Anselmi C. cur Deus homo. Op. omn. L. I. p. 85.

der menſchlichen Natur zu machen ſich vorgeſetzt; er kann daher nicht erhalten, was ihm Gott geben wollte, er habe denn das Geraubte dem Räuber wieder abgerungen; damit wie Gott durch ihn verloren, er auch wieder durch ihn gewinne. Das aber vermag er nicht, und ſo kann der Sünder den Sünder in keine Weiſe rechtfertigen." Das Geſchlecht alſo konnte nicht den Act vollbringen, und ſich von der Sünde löſen, um erlöſt zu werden. Darum mußte ein Anderer für daſſelbe einſtehen, und dazu iſt in der Reverſibilität und der Subſtitution, die ſich an die ſolidariſche Verantwortung knüpft, die Auskunft dargeboten. Tritt ein Anderer, dazu mit Macht ausgerüſtet, an die Stelle des Geſchlechtes ein, und leiſtet ſtatt Seiner, was von ihm gefordert wird; dann kann er durch Übertrag ſeines Verdienſtes die Schuld tilgen, das Reich der Gnade den Entſühnten wieder zugänglich machen, und alſo die Reſtauration erwirken. Wer wird dieſer Mächtige nun ſeyn? Keine unter allen Creaturen, die ſonſt das Weltall beſchließt, wird dieſen Beruf erhalten haben. Von der phyſiſchen Natur kann nicht die Rede ſeyn; die reinen Geiſter können nur ſich ſelbſt verdienen oder verlieren, aber nicht einſtehen für Andere, nicht einmal für Solche, die ihrer Gattung ſind; weil dieſe, da ſie ohne Hilfe gefallen, auch wieder ſich ſelbſt erheben müßten. All ihr Thun, als ein perſönliches, iſt daher auch ihr eigenes Thun, und läßt ſich, beim Mangel eines durchgreifend ſie beherrſchenden Naturbandes, nicht auf ihres Gleichen übertragen, viel weniger auf Weſen einer Gattung, mit der ſie in keinem ſolchen Rapporte ſtehen. Keine von allen Creaturen konnte alſo hier Hilfe bringen; es muß daher Einer zahlen für die Sünde, der größer iſt, als Alles, was neben Gott iſt; das iſt ein Größerer als Alles, was nicht Gott iſt. Nichts aber iſt über Alles, was nicht Gott iſt, als Gott; nur ein Gott kann alſo zahlen. Aber niemand

kann auch zahlen und Genugthuung leiſten, damit Gott vollende, was er mit der menſchlichen Natur Urbeginns vorgehabt, als ein Menſch, weil ſonſt der Menſch nicht genug gethan. Ein Gottmenſch allein kann alſo leiſten, was gefordert wird. [1])

Damit ein Gottmenſch werde, muß ein Gott mit der Menſchheit ſich verbinden; Gott aber iſt dreiperſönlich, welche der Perſönlichkeiten nun wird die Verbindung eingehen? In der zweiten iſt das Univerſum geſchaffen worden, in ſie ſind ſeine Fundamente gelegt, ſeine Subſiſtenzen ruhen zunächſt in ihr; und ſie, die Alles in ſich befaßt, wird daher auch die Welt umgreifen. Insbeſondere die phyſiſche Natur, und wieder was von ihr im Menſchen iſt, hat ihre Signatur; durch die Natur aber iſt das Verderben an den Menſchen herangetreten; es wird daher füglich ſeyn, daß auch das Heil ihm zunächſt von dieſer Seite und ihrem höheren Träger komme. Der Logos wird alſo der Gott ſeyn, um in den Gottmenſchen einzugehen. Wie alſo von der Kirche dem Vater vorzugsweiſe die Schöpfung als perſönliches Attribut beigelegt wird; ſo wird die Erlöſung dem Sohne eigenthümlich zukommen. Nach dem unmittelbaren Acte der Selbſtbeſtimmung, in der die Eſſenz ſich ſelber objectiv geworden, und die beiden Setzungen in der dritten ſich geeinigt, iſt jener Schöpfungsact eingetreten, in dem die alſo geſetzte Dreiheit, das Andere Nichtich ſich gegenübergeſetzt. Das perſönliche Selbſtbewußtſeyn des Vaters hat die Idee dieſes Andern dabei im Sohne objectivirt, der alſo, als das ſie wiſſende göttliche Bewußtſeyn, dem Selbſtbewußtſeyn gegenüber getreten, und der göttliche Geiſt hat beide dann gleichfalls in ſeinem perſönlichen Selbſtbewußtſeyn geeint. Der ganze Act iſt daher weſentlich von der Perſönlichkeit des Vaters

1) S. Anselmi C. cur Deus homo. Op. omn. L. I. p. 88.

ausgegangen, und wird ihm daher auch als Attribut beigelegt. Die Erlösung nun wird als der Contraact erscheinen; wie in jenem die Idee vom Vater in den Sohn gelegt worden, so wird sie hier vom Sohne zum Vater gehen. Sie wird eine göttliche That seyn müssen; weil aber der Logos als das zweite Prinzip vom ersten ausgegangen, so wird das Leiden und Lassen der Charakter dieser That seyn müssen. Er steht dem Vater gegenüber als der Bürge des Geschlechtes und als sein Sühner; der Vater ihm gegenüber als der zu Sühnende, als der Richter, dem genug gethan werden soll; der göttliche Geist aber gleicht den Anspruch der Gerechtigkeit und die Leistung in Liebe aus. Dieser Act geht also im gleichen Sinne vom Logos, wie der erste vom Vater aus. Das andere Glied in der Einigung wird der Mensch im Gottmenschen seyn; die Syntheſis des Gottes mit dem creatürlichen Elemente wird also in die andere, tiefere Syntheſis der beiden geschaffenen, in der dritten verbundenen Naturen, geschehen, die die Menschheit wesentlich constituirt. Der Act dieser höheren Syntheſe ist ein freier Act des Logos, der das Leiden übernommen; der Vater hat die Genugthuung angenommen, und nun wird die Verbindung selbst vom göttlichen Geist vollendet; der auch hier die creatürlichen Wässer überschwebend, die Complexion zwischen ihnen und dem Logos erwirkt, und somit die neue Gottwelt zur Gestaltung bringt. Dem Acte des menschlichen Sündenfalls entgegen, wird er also der dritte in der Ordnung göttlicher Acte seyn; und er wird, von seiner göttlichen Seite her, wie jede Gottesthat, schon vor aller Zeit im Schooße der Gottheit sich vollführen; um dann in die Zeitlichkeit einzutreten, wenn die Fülle dieser Zeit gekommen. Es mußte ein mystischer, aber nicht bloß formaler Act seyn, der diese Einigung wirkte; eine reale Unification mußte mit der Creatur eintreten, damit der Gott ergänzte, was diese für die Genugthuung geleistet. So also

verband er sich, daß er als Gott zugleich als Creatur, und eben so als Creatur, wie als Schöpfer betrachtet werden mußte; Schöpfer zugleich und Geschöpf, ohne Verwirrung und Zusammensetzung, so daß in der Unification die Einheit in der Verschiedenheit und die Verschiedenheit in der Einheit sey. Diese Einigung einer absoluten mit einer relativen Substanz findet ihr Bild in der Einigung zweier relativen Substanzen, einer geistig höheren und einer physisch unteren in dem dritten Bande; wie in solcher der Mensch aus zwei Naturen in der Complexion der dritten sich zusammenfindet. Ein solcher Reflex wird auf Erden nun durch die Zeugung begründet, in der beide Substanzen sich im Gezeugten ineinanderfügen. Die Unification des Logos mit den beiden im Band verbundenen creatürlichen Substanzen wird also ebenfalls durch eine Art von Zeugung geschehen, deren Product aber zugleich genitor genitusque ist. Denn da die Theilnahme der Gottheit diese Zeugung hoch über die creatürliche erhoben, so daß diese nur ein, noch dazu verzerrtes, Analogon von ihr geblieben; so wird die Erzeugung des Logos auch in einer Form, zwischen Schöpfung und Einzeugung, mehr im Wesen der Ersten in der Erscheinung der Anderen, geschehen. Wie in der Schöpfung das erste Prinzip das Vorbild des Weltalls im zweiten abgespiegelt, und das dritte dann das Werk ausgeführt; so wird jetzt derselbe erste Grund in Gott persönlich, durch den gleich persönlichen dritten, in Mitte des im zweiten schon ausgeschaffenen synthetischen Cosmos, einen Microcosmos, ein Nachbild des ursprünglichen Vorbildes, sich bereiten; und diesem wird dann der Erlöser, in seinem Attribute der Erlösung, — einem Funken des Flammenmeeres göttlicher Herrlichkeit, dem aber doch wieder, nach dem Wesen aller Göttlichkeit, das ganze Meer in aller seiner Unendlichkeit einwohnt, — im Athemzuge desselben Geistes, auf den Alles, was gebunden und gelöst wird, in Gott und der Creatur zurück-

geht, ſich eingeben. Und es wird dieſer Act inſofern analog der Zeugung verlaufen, daß während das creatürliche, beſeelte Gebilde wie Leib eintritt in den Gottmenſchen, der Erlöſer aber als Seele ſich ihm verbindet, die Complexion der zwei Subſtanzen im göttlichen Geiſte ſich erwirkt; der auch ſchon bei der Bereitung des creatürlichen Gebildes mitgewirkt, und es nun alſo ordnet, daß dies Gebilde, weil mit einem abſoluten Prinzip verbunden, zum höchſten, größten und vollkommenſten, der Creatur für ſich Unerreichbaren, geſteigert wird; während umgekehrt die göttliche Subſtanz, ſich herablaſſend, der Creatur ſich anbequemt, ihre Form annimmt, ihrem Geſetze ſich unterwirft, und alſo in Knechtsgeſtalt erſcheint. Abwechſelnd kann daher die Subſiſtenz der Creatur im Gotte, und wieder die des Gottes in der Creatur ſich geltend machen; und wie eine niederſteigende Herablaſſung und eine anſteigende Erhebung in der Syntheſe zuſammengewirkt, ſo wird derſelbe Wechſel ſich auch im Leben zeigen.

Die Incarnation, zwei Seiten bietend, geht eben darum von der Ewigkeit zur Zeitlichkeit; wie wir bisher mehr von jener Seite ſie betrachtet, müſſen wir nun auch mehr von der andern ſie erwägen. Da das geſammte Weltall, und in ihm wieder die dritte Natur, einen Organism, der Gottheit gegenüber, bildet; muß die Syntheſe des Erlöſers durch dieſe dritte Natur mit ihr geſchehen, und der Erlöſer wird durch ſie mit ihrer Geſammtheit in Verbindung kommen. Er wird ſich aber dazu nicht etwa der geſammten Menſchheit incarniren dürfen; ſie, die eben gereint und gerettet werden ſoll, würde ihm in ihrer Zerrüttung keine Wohnung bieten, in die er eingehen könnte. Er, ſelber perſönlich, wird alſo ein anderes ſich erwählen, mit dem er die Verbindung zu einer Perſönlichkeit eingeht; und von der aus dann das Heil über das Ganze ſich durch Derivation verbreitet. Das geſammte Menſchengeſchlecht wird daher dem ſich incarnirenden

Erlöser die Creatur zur Incarnation hervortreiben müſſen; aber es wird ſchon die reinſte und geſteigerteſte Perſönlichkeit ſeyn müſſen, die ſie in ihrer Mitte beſchließt. Alle Creatur war aber vom Contagium angeſteckt, und dieſe Anſteckung widerſteht der Unification; wie dieſe, inſofern ſie in den reinen Geiſtern eingetreten, jede weitere Infection abweiſt. Es mußte alſo ſchon vor dem Acte eine Vorſchule der Erlöſung geöffnet ſeyn, indem eine Heilanſtalt begründet war, um das dunkel geſchwärzte Blut allmälig im Wege der Geſchichte wieder zu lichten und zu reinigen, und, durch eine Reihe eingetretener Criſen, das Contagium im Herzpunkte der Menſchheit in creatürlicher Weiſe möglichſt zu neutraliſiren, und dadurch die vorbeſtimmte Creatur zur Einigung vorzubereiten. Die alte Geſchichte, mit allen ihren critiſchen Bewegungen, iſt nur die Krankheitsgeſchichte der Menſchheit, ſeit das Übel ſie befallen; und ihre Führung nur die Vorſchule zu dieſer Reinigung, die ſie durchlaufen müſſen. Es iſt der große Kampf deſſen, was von ihren Kräften noch unverſehrt geblieben, mit dem eingedrungenen Krankheitsſtoffe, parallel gegenüber dem Kampfe im Geiſterreiche und in der phyſiſchen Natur; ein Kampf, der in ſeinen geordneten Stadien verlief, die mit dem Auswurfe des beſiegten Übels begränzt, ſich im ſtets wiederkehrenden Fieber erneuten, und ſicher nicht ohne das Eingreifen des höheren Arztes mit Geneſung geendet hätten. In Mitte dieſes Kampfes mußten die ringenden Heilkräfte der Menſchennatur in ihr einen Vereinigungspunkt haben, von dem ihre Reactionen, gekräftigt durch die Providenz, ihren Ausgang nahmen; es mußte immer in Mitte der Völker ein auserwähltes Volk des Himmels beſtehen. Das waren in der vorfluthigen Zeit die Kinder Gottes, den Kindern der Menſchen gegenüber, die ſich in die Doppelfrucht vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen getheilt. In raſchen, hyperſtheniſchen Anfällen ging die jugend-

kräftige Seuche auf ihren Todeswegen, weiter und immer weiter um ſich greifend. Als endlich die Heilkräfte von ihrer ſie ſchirmenden Burg zu den zerſtörenden hinabgeſtiegen, und mit ihnen gemeine Sache gemacht; als aus der Buhlerei des Lebens mit dem Tode die rieſenhaft delirirenden Ungethüme, die Nephilim, hervorgegangen; als eine allgemeine vitale und moraliſche Überfluthung eingetreten, und nur ein Haus noch das Haupt über den Wellen erhielt: da wurden auch die Elemente entfeſſelt, und ergoſſen ſich über das Verderben her; und nur der letzte, geſunde Theil wurde als neuer Keim von der Providenz gerettet. Später wurde von den drei Racen die eine, die des Sem, vorzugsweiſe erwählt; aus ſeiner Mitte wurde Heber, dann wieder aus deſſen Wurzel das Haus Abraham's berufen, daß die Verheißung ſich in ihm erfülle; weiter nach Abtrennung der Waſſerſchoſſe das Geſchlecht des Israel erleſen, in ihm wieder Juda den Brüdern vorgezogen, und zuletzt ließ der Geiſt auf dem Hauſe Iſai ſich nieder. So wurde allmälig auf geſchichtlichem Wege jene Blutreinigung erwirkt, daß Eine aus der Mitte des Geſchlechts, jenem Königshauſe angehörig und doch Eine aus dem Volke, Mutter werden konnte deſſen, der vollends ihre Reinigung, neben der aller Anderen, erwirken ſollte. Sie gab alſo das Blut, in deſſen Strömung die Geburt mit der großen Strömung in der Menſchheit ſich verband. Damit aber dies Blut formirt werde zum Menſchen, bedurfte der Geiſt von Oben nicht des Mannes, daß er durch ihn hindurch die Seele activire, und der Leib ſich ihr angeſtalte. Er athmete ihr unmittelbar, wie damal im Schöpfungswerke, die vorbeſtimmte, nun in der Zeitlichkeit bekräftigte creatürliche Seele ein; mit ihr aber ſtieg auch der Erlöſer nieder in die Creatur, die nun mit ihr durch den in ſich geeinigten Doppelwillen mit ihm verbunden blieb. Der Erlöſer hat alſo die menſchliche Natur nicht vom Manne ange-

nommen, wie etwa die Stammmutter aus dem Urvater; sondern vom Weibe; denn wie die Verdammniß von einem Weib gekommen, so ziemte es sich, daß auch das Heilmittel von einem Weibe erwachse. Wie aber die Frau, die Gott gemacht ohne Beihilfe einer Frau, die Jungfräulichkeit des Mannes nicht aufgehoben; so hatte auch der Mann, der von der Frau ohne Mann geworden, die Mutter nicht gebrochen, noch ihre Jungfräulichkeit dadurch zerstört. [1]) So kam also der Gottmensch zur Geburt, als die Fülle der Zeiten sich erfüllt; das heißt, als die Reinigung des Blutes bis zum erforderlichen Punkt gediehen. Das geschah damal, als die römische Weltmonarchie zu ihrer Einheit gediehen; und in den römischen Imperatoren sich zeigte, was die Creatur auf dem günstigsten Standpunkte für sich vermöge. Aber auch die beiden andern Naturen nahmen Antheil an dem Werke. Die Geister der Höhe begrüßten den Neugebornen, und der Stern leuchtete denen vor, die ihm zu huldigen gekommen. Die physische Natur greift allerwärts in die Geschichte ein, und den historischen Cykeln unterlegen sich überall Naturcykeln, auf die sie sich beziehen. Die Naturcykel aber sind Planetenkreise, und da diese überall anfangen und enden, wo man sie eröffnet; so supponirt man, daß der wahre Anfang dort liege, wo die Planeten in ihrer Zusammenkunft sich beieinander finden; und mißt die verlaufenen Himmelszeiten an den Umläufen, die zwischen zwei solchen Zusammenkünften in der Mitte liegen. So konnte auch der physische Himmel miteingehen in die Prophezeihung, um, die Jahreswochen an den Gestirnen und ihren Kreisen abmessend, am Ablaufe die Erfüllung im Lichte zu proclamiren. Da nun auch die Mythe Geistergeschichte ist, in Sternenschrift geschrieben, oder Naturgeschichte in Geistersprache erzählt; so wird auch sie

1) A. C. cur Deus Homo. p. 78.

Zeugniß geben für den Kommenden. Weil endlich auch die Sage, als primitiver Naturklang, von dem Sehnen aller Creatur nach der Erlösung zu erzählen weiß, wird auch sie den Propheten sich beigesellen.

Der also durch die Seher so vielfach Angekündigte war in die Geschichte eingetreten, und, selber ohne Schuld, doch dem schuldigen Geschlechte engverbunden, sollte er ihm nun, obgleich einer späteren Generation angehörig, doch nach Rückwärts wie nach Vorwärts, ein neuer Stammvater werden, in dem es seine Wiedergeburt erlange. Als solcher muß er das Werk nochmal beginnen, er muß im Namen des Geschlechts noch einmal seine Freiheitsprobe machen. [1]) Zum anderenmal tritt daher die Schlange an ihn heran, und er muß ihre Versuchungen durch die menschliche Natur, insofern sie in der göttlichen subsistirt, bestehen. Er geht als Sieger aus diesem Kampf hervor, und für sich, und das Geschlecht, das von ihm den Ursprung nimmt, hat er nun den Brief zerrissen, in dem die Stammeltern des Ersten dem Radicalbösen sich verschrieben. Er mußte all sein Leben durch freien Gehorsam den freien Ungehorsam des ersten Stammvaters aufheben, und zugleich die Strafen seiner Sünde auf sich nehmen. Darum muß er selbst im Tode diesen Gehorsam leisten, damit er, das Leben hingebend, dem neuen Geschlechte die Unsterblichkeit wieder gewinne. Wie aber seine Geburt eine andere gewesen, denn die der gewöhnlichen Sterblichen, indem er in einem freien Acte das Leben übernommen; so wird auch dieser sein Tod, äusserlich ein schmachbedeckter, doch aber innerlich ein ganz anderer seyn; denn er wird das Leben hinlegen, und wieder an sich nehmen können. Der über die Creatur verhängte Tod ist eine Auflösung der Complexion zwischen Seele und Leib bis zur Auferstehung, in Gefolge welcher der

1) Specul. Theologie p. 209.

Letztere der Auflösung und Verwesung sich hingegeben findet. Hier ist es nur die Suspension des Actes der Einathmung, in dem der Erlöser mit der activirten Seele in das creatürliche Gebilde eingekehrt, und in dieser Seele sich mit ihm geeint. Dem Einathmen aber ist das Ausathmen entgegengesetzt; wie in jenem eine Verbindung geschehen, so wird jetzt eine Trennung die Folge seyn. Beide lassen jetzt örtlich und zeitlich voneinander, durch die losere Bindung des Bandes; aber die Incarnation ist dadurch keineswegs aufgehoben. Im vollkommenen Tode haben allerdings Leib und Seele sich in der Creatur getrennt; der Gott aber ist ihnen beiden gegenwärtig geblieben, und der höhere Geist von Oben hat sie in dieser momentanen Schiedniß doch verbunden gehalten. Dieser Tod hat für die Creatur alle seine Schrecken gehabt, aber die Verwesung ist nicht in seinem Gefolge gegangen; das Grab hat seine Leiche nicht behalten mögen, noch auch hat es die Menschwerdung irgend abgebrochen. Unsterblich nach seiner göttlichen Natur, konnte er sterben nach der menschlichen, mußte es aber keineswegs, wie die gefallene, mit der er sich im Blut verbunden; aber wollte er ihr die Unsterblichkeit erwerben, dann war dies nicht thunlich, als indem er selbst das Leben für sie hingegeben, und daher gestattete, daß er getödtet wurde. Bei der Hervorbringung des ersten Menschen hat ein Moment aus der schon bestehenden Natur zu einem andern aus Gott sich hinzugefunden; aus dem einen ist der Mensch der Zeitlichkeit geworden, aus dem andern dessen innere Wahrheit, der höhere Mensch. Das sollte nun bei der Vermehrung zum Menschengeschlechte eben also sich verhalten; aber das eingedrungene Böse hat den Act verkümmert, daß statt des wahren Menschen, wie er aus der Hand der Gottheit hervorgegangen, jetzt ein gebrechlicher, mit dem Tode behafteter, von ihm ausgeht. In jener ungewöhnlichen Zeugung des Gottmenschen aber hat die ursprüngliche

Wahrheit ſich wiederhergeſtellt; und Gott ſah, daß Alles gut ſey, was aus dieſem Act hervorgegangen. Das Gute mußte nun in der Freiheitsprobe des ganzen Lebens ſich bewähren; dann trat der in die Sterblichkeit verhüllte innere Menſch ſofort auch verherrlicht hervor. So hat er den ſterblichen Leib, aus dem Blute des andern, hingelegt; in dem Leib der Wahrheit aber iſt er auferſtanden. Denn das ganze Leben der Menſchheit hat er vorbildlich in ſeinem Leben durchgelebt; ſein Tod aber, in Mitte der Verbrecher, iſt ein Vorbild des Gerichts geweſen. Nachdem er alſo, alle Schmach tragend, zu Gottes Ehre zuletzt ſein Leben hingegeben, was er nicht ſchuldete; und indem er freiwillig ſeine Menſchheit der Gottheit zum Opfer dargebracht, wozu er als menſchliche Perſon nicht verbunden war, hat er ein unendliches Verdienſt erworben; und da er ſelber deſſen nicht bedurfte, konnte er es dem Geſchlechte übertragen, für das er Menſch geworden. [1]) Was die erſte Probe verdorben, war nun wieder herſtellbar; und da der Übertrag dem ganzen Geſchlecht geſchehen, denen, die noch kommen ſollten, wie denen, die ſchon geweſen; ſo folgte nun die Niederfahrt zum Hades, und zuletzt, nachdem Alles zur Vollendung gekommen, die Auffahrt zu den Himmeln.

VII.

Der Act des göttlichen Geiſtes, die Gründung der Kirche.

Zwei Grundacte wurden von Gott zur Feſtſtellung ſeiner Verhältniſſe gegen die Creatur gewirkt: der Schöpfungsact, in dem überhaupt ein ſolches Verhältniß begründet wurde, und der Wiederherſtellungsact in Folge der Zerrüttung, die mit der Sünde eingetreten. Der erſte Act, die Geneſis,

1) Cur Deus homo. L. II. p. 94.

wurde unter dem Zeichen des ersten hypostasirten Prinzips vollbracht, obgleich die anderen dabei mitgewirkt; der zweite, der der Incarnation, fiel vorzugsweise in das Gebiet der zweiten Hypostase, wenn gleich die beiden andern mit hinzugetreten. Denn wie die Subsistenzen sich verhalten, so verhalten sich auch die Wirkungen; der Vater aber subsistirt in sich in eigener Selbstbestimmung, und gibt dem Sohne, der wieder eine Subsistenz in sich selber hat, daß er, Prinzip vom Prinzipe, zugleich in ihm subsistirt; während der Geist ebenfalls in sich selber subsistirend, zwei andere Subsistenzen in den beiden ersten Prinzipien hat. In allen Gesammtacten nach Aussen wirken also alle Prinzipien zusammen, obgleich jeder von der eigenen Subsistenz eines jeden der drei seinen Ausgang nimmt; also daß die beiden ersten auch von den beiden ersten Prinzipien ausgegangen, und sich wie Act und ergänzender Gegenact verhalten. Da aber nun auch das dritte Prinzip eine Subsistenz, und mit ihr eine Selbstbestimmung hat, so wird noch ein dritter Grundact, der der Palingenesie des Geschlechts, von ihm den Ausgang nehmen, indem dies Prinzip selbst vorzugsweise formgebend wird in eigener Selbstbestimmung; insofern es aber seine Subsistenz in den beiden andern hat, wieder unter ihrer Beiwirkung den Act vollführt. Die Schöpfung hat daher die Folge dieser drei Acte begonnen; die Incarnation hat den ergänzenden Gegenact hervorgerufen; jetzt legt der dritte Act sich zwischen beide in die Mitte, den einen in den andern einführend, und also in der Complexion das Werk vollendend. In der Genesis hat der Vater, zuerst den Keim aller Creatur ausschaffend, ihn in den mitschaffenden Logos hineingelegt; dieser hat ihn dann in's All der Dinge ausgebreitet, das der gleichfalls mitschaffende Geist, in den sieben Schöpfungszeiten, sofort zum Universum formirt. Als das entstandene Böse nun dies Universum versehrt, da war es vorzüglich der Vater, von

dem das verfehrte Werk zuerſt den Ausgang genommen, und Alles, was in den andern des Vaters war, der dadurch verletzt worden; und dieſe Miſſethat mußte geſühnt werden. Da trat nun der Sohn als der Verſöhner ein, weil der Gott dem Gotte allein genug thun konnte. Das Endziel ſeines Eingreifens war alſo die Sühne des Vaters; dieſer ſelbſt mithin die Endurſache der ganzen Handlung. Damit dies Endziel erreicht werde, mußte die Menſchwerdung des Verſöhners eintreten; die Wahl der Mittel und die Verbindung der Gewählten, um zu dieſem Ziele zu gelangen, ging alſo von der freien Willkühr des Logos aus. Er nun hat dies ſein Opfer dem Vater dargebracht, dieſer hat es acceptirt, und der Geiſt in ſeinem Zutritt mußte es, inſofern es ein perſönliches geweſen, zu dem Ziele hinlenken, damit es ſich vollbringe. Er hat alſo bei der Incarnation als der Binder und der Löſer mitgewirkt; er hat, den Keim des Incarnirten überſchwebend, ihn in den ſieben Tagzeiten ſeines Lebens zur Formation gebracht, und alſo, mit dem Schluſſe des Werkes in der Himmelfahrt, dem Logos zur Legung des Grundes der Palingeneſie beigewirkt. Jetzt folgt der dritte Act, in dem der Geiſt als ſolcher vorherrſchend und maaßgebend auftritt, damit er das angehobene Werk der Verſöhnung durch die Menſchwerdung zum Ziele führe. Wie nämlich der erſte Schöpfungsmoment Urbeginns Alles miteinander in ewiger Gegenwart ausgeſchaffen, was in der Folge der Geneſis aus dieſem Keim in's geſammte Univerſum entfaltet wurde; ſo hat die Menſchwerdung auch nur erſt den Keim in das Geſchlecht zu ſeiner Wiedergeburt gelegt; das Samenkorn der Erlöſung iſt ihm eingeſäet, es ſoll nun wurzeln in ihm, und aus den Samenblättern ſich entfalten; damit aus dem Geſtorbenen ein tauſendfältig tragendes Gewächs erſtehe. Wie nun alle ſucceſſive Entfaltung Sache des göttlichen Geiſtes iſt, wie er es auch geweſen, der das Weltall erſchloſſen hat,

ſo wird er auch hier eintreten; er wird die Menſchwerdung eintragen in die Schöpfung, hier zunächſt in das menſchliche Geſchlecht, zu deſſen Heile ſie geſchehen; er wird die Complexion Beider erwirken, alſo daß der Keim wuchert in der Geſchichte, und durch die Perioden ihres Geſammtverlaufes das Gewächs ſich in ihr weiter und weiter breite, und ſie erfülle. So wird, was der Logos in freier Wahl in der Gottheit auf ſich genommen, auch auf Erden fruchtbar werden; die Intention des ganzen Actes wird erfüllt, das Ziel, die Sühne der Gottheit erreicht, und die Palingeneſie der erſten Geneſis gewonnen.

Somit alſo beginnt, unter dem Wehen des Geiſtes von Oben, ein neuer Aſſimilationsprozeß. Der Gottmenſch, in die Erde gelegt, und wieder auferſtanden, er iſt der Keim des neuen Geſchlechtes, auf Erden angepflanzt; er iſt, wie er geſagt, die Rebe, die der Vater, ein Winzer, eingelegt; und jede Waſſerſchoſſe, die nicht Frucht trägt, wird er ausſondern, die fruchttragende aber beſchneiden, daß ſie noch mehr anſetzen möge. Die Rebe aber hat das Weizenkorn geborgen, daß es, mit ihr aufgeſproßt, nun um den Weinſtock her ſich zu einer reichen Ärnte mehre. Beſprochen iſt nun des Feuers Lohe, um den alten Garten der Morgenfrühe der Zeiten hergezogen; ein neuer Lebensbaum iſt aufgegrünt, an ſeinem Fuße quillt der neue Lebensbrunnen, der in vier Häupter getheilt, die ganze Erde wäſſert. Und es geht von dieſem Baume das Wort nun aus: Ich bin die Rebe, ihr aber die Schoſſen; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht tragen, weil ihr nichts ohne mich vermögt; wer aber ſich von mir löſt, der wird dörren, und ſie werden ihn in's Feuer werfen. Nicht durch die Zeugung wird daher das neue Geſchlecht gebildet, ſondern durch Wurzelſproſſen, durch die Aneignung in der Adoption; und das Bindemittel wird die euchariſtiſche Speiſe vom neuen Lebensbaume, und

der Trank aus dem Lebensbrunnen in der Taufe seyn. Wie die, die damal mit der Schlange gegessen, Schlangennatur angenommen; so werden die Genossen des Mahles, das der Erlöser ausgerichtet, ihm angehören, und aus der Mitte der Gefallenen wird sich ein ander Geschlecht bereiten; und so wird aus der alten Ordnung die neue sich zusammenfinden, und aus dem Staate des Fürsten dieser Welt die Kirche sich gestalten. Der Grundstein dieser Kirche wird der Erlöser seyn, und aus dem Grundstein wird das ganze Gebäude erwachsen; als den Architecten aber, der es aus dem Grundriß in den Aufriß hinüberführt, werden wir jenen göttlichen Geist begrüßen, den der Logos hinabgesendet, als er von hinnen gegangen. Denn zuvor hat man wohl mit Wasser getauft, nun aber, da die Geburtsstunde der neuen Menschheit naht, soll der Paraclet, der Geist, der Wahrheit zum Zeugniß, mit Feuer taufen. Darum als der Tag herangekommen, hebt sich von seinem Wehen ein großes Brausen; die Feuerzungen erscheinen über den Häuptern der versammelten Erstlingsgemeinde, und sie reden in allen Sprachen. Der neue Act, der Anfang der neuen Geschichte, hat als ein mystischer sich angekündigt; das dritte Prinzip in der Gottheit, dessen wesentlicher Charakter die heiligende Gabe ist, hat, aus diesem Feuerbrunnen schöpfend, die Welle über die Erlesenen ausgegossen; in Mitte des creatürlichen Geistes hat er in der Feuerzunge einen neuen, nach Aufwärts gewendeten Geist entzündet; und der Begabte sieht in der neuen Gabe Gesichte, schaut prophetisch in die Zukunft; und die Sprachentrennung, die beim Thurmbau, vor der Theilung der Stämme, sich gebildet, ist in ihrem Munde aufgehoben: denn alle Völker der Erde sind in den Assimilationsprozeß hineingezogen, der die Einheit in Mitte der Zerrissenheit wiederherstellen soll. Die Versammelten haben die Weihe nun erlangt; die, welche die Wassertaufe in die Verbindung aufgenommen, sind in der

Feuertaufe zu Streitern bewährt, und im Gefolge dieſes Weiheactes hat die beginnende Kirche ſchon um's fünfundzwanzigfache ſich gemehrt, indem ſie von 120 auf 3000 angewachſen. Nun iſt der Aſſimilationsprozeß im vollen Gange; die Rebe, indem die Spitze ihres Gezweiges immer auf's neue in der Erde wurzelt, breitet ſich durch alle Völker aus. Das Geſetz der kirchlichen Organiſation, ihr Stifter hat es ſelber ausgeſprochen, als er gebetet: „Verkläre mich, o Vater, bei dir ſelber mit der Klarheit, die ich hatte bei dir, ehe dann die Welt war; verkläre mich, daß der Sohn auch dich verkläre, dem du die Gewalt verliehen, Allen das ewige Leben zu gewähren, die du ihm gegeben. Ich aber habe die Klarheit, womit du mich verklärt, ihnen gegeben, damit ſie eins ſeyen, wie auch wir eins ſind. Damit Alle eins ſind, wie du, o Vater, in mir, und ich in dir, ſie aber eins ſind in uns; ich in ihnen, du aber in mir; damit die Welt wiſſe, daß du mich geſendet, und ſie geliebt, wie du auch mich geliebt. Darum heilige ſie in der Wahrheit, denn dein Wort iſt Wahrheit; wie du mich in die Welt geſendet, ſo habe ich ſie geſendet; und für ſie heilige ich mich ſelber, damit auch ſie geheiligt werden in der Wahrheit. Nicht für ſie allein aber bete ich, ſondern für Alle, die auf ihr Zeugniß glauben werden.“ Licht vom Lichte des Vaters hat er mit dem empfangenen Lichte der Wahrheit ſie angeſtrahlt; und ſie ſollen immerdar erkennen, daß ſie eins ſind in der gemeinſamen Quelle des Lichtes, das ſie erleuchtet. Eben ſo in Liebe mit dem Vater verbunden, hat er in ihrem Zuge ſeine Einheit in ihm gefunden; die ſich aber zu ihm geſellt, ſind in Liebe wieder mit ihm verbunden; und ſie ſollen wiſſen: daß, wie er eins iſt mit der erſten Einheit im Vater, ſo ſie eins ſind in der Einheit mit ihm, und durch ihn mit dem Vater; alſo daß ſie, gezogen vom gemeinſamen Mittelpunkt, untereinander ſich wieder in Liebe ziehen. Dann werden ſie Alle ſich

geheiligt finden mit der Heiligung, die er ihm gewährt; und die nun von ihm auf sie übergeht, vor dem Übel sie bewahrt, und ihnen, was sie verloren, das ewige Leben, wiedergibt. Das sind die Gesetze höherer Wahlverwandtschaft, in denen der gesammte Organism sich gestaltet; in seiner Mitte aber ist es das Priesterthum, das im Apostolate und der Jüngerschaft zum Centralorgane geweiht wird. „Was konnte aber nun auf diese Repräsentation vom Menschensohne übergehen? Erstens die Ausspendung der heiligenden Gnade in der Verwaltung der Sacramente; — denn der Menschensohn hatte ja den Geist erworben und gesendet. Zweitens die Ausspendung der göttlichen Wahrheit, — die Verkündigung des Evangeliums; — denn der Menschensohn war in Person diese frohe Botschaft, und seine Lehre nur der Commentar seiner lebendigen Persönlichkeit. Drittens die Gesetzgebung und Rechtspflege als Leitung der gläubigen Gemeinde, nach dem ausgesprochenen Willen des Menschensohnes, oder nach dem auszusprechenden durch seinen göttlichen Stellvertreter, den heiligen Geist. Es muß aber dem oberflächlichsten Blicke auffallen: daß im ersten Geschäfte sich vorzugsweise das Priesterthum Christi abspiegle und wiederhole; in der Taufe soll ja, nach dem Ausdrucke des Apostels, der alte Mensch in uns in den Tod Christi begraben werden, so wie im Sacramente des Altars der Tod des Herrn verkündigt werden soll bis zu seiner Wiederkunft; im Kreuzestode aber, dieser Blüthe seines Opferlebens, war er Opfer und Opferer zugleich. Im zweiten Geschäfte aber erscheint das prophetische oder Lehramt Christi, nach den ausdrücklichen Worten seiner mündlichen Übertragungsacte: Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker im Namen des Dreieinigen. Im dritten endlich stellt sich dar das königliche Amt Christi, wo die Belehnungsurkunde lautet: Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden

vergebet, denen sind sie vergeben. Oder: was ihr auf Erden lösen und binden werdet, das soll auch im Himmel gelöset und gebunden seyn. — Das Priesterthum also, als die realisirte Idee, ist demnach die in die Zeit gesetzte, und durch die Zeit- und Raumverhältnisse hindurch fortgesetzte Würde des Weltheilandes als des Menschensohnes. [1])

So ist also durch den Geist von Oben die Menschwerdung fließend geworden in der Geschichte; der Kelch ist übergequollen, und hat, ein immer wachsender Strom, durch die Auen, mit Weizenfeldern bedeckt, sich hingegossen; und indem in der Transsubstanziation Festes und Flüssiges zur höheren Nahrung sich umgewandelt, ist der Strom der Nährvater des Geschlechts geworden, das an ihm angesiedelt, und aus ihm getrunken und gegessen von der gebotenen Speise. Durch Klippenthäler aber hat der junge Strom rauschend und alle Hemmnisse überwältigend, sich hindurchgedrängt; mit dem Heidenthume und dem erstarrten Judenthume hat er gekämpft; den Widerstand des Staates hat er überwunden; durch alle Schaaren der Häresien ist er durchgebrochen; alle Menschenweisheit hat ihn nicht zu hemmen vermocht, noch auch haben die Untiefen der seichten, gleichgültigen Niederung ihn aufgehalten. Durch alle diese Irrsale hat der Geist den Erddurchwandernden gelenkt, durch die sieben Perioden allmälig sich entfaltender Zeiten ihn hindurchgeführt, und immer in den Mitten aller ablaufenden Geschichte ihn erhalten. Die Menschwerdung aber endet mit dem Tode, der Auferstehung und der Auffahrt; dasselbe aber wird auch das Ende der Geschichte des Geschlechtes in der Kirche seyn. „Denn, sagt Anselm [2]), die vernünftige Natur ist von Gott dazu gerecht gemacht, daß

1) Vorschule zur speculativen Theologie II. Abth. S. 328.
2) Cur Deus homo p. 86.

ſie, ſeiner genießend, ſelig werde. Sie iſt vernünftig gemacht, um unterſcheiden zu können zwiſchen gerecht und ungerecht, gut und bös, dem größeren Guten und dem geringeren; ſonſt wäre ſie umſonſt vernünftig gemacht, was Gott nicht thut. Sie iſt auch dazu vernünftig gemacht, um das Gute zu lieben, das Böſe aber zu meiden, und das größere Gute mehr zu lieben; alſo das Höchſte über Alles, nicht um etwas Anderes, ſondern um ſeiner ſelbſt willen, weil ſie ſonſt dies Andere liebte. Alſo gemacht, muß ſie auch gemacht ſeyn, das zu erlangen, was ſie liebt; weil ſie, wenn nicht, umſonſt ſo gemacht wäre, und unſelig wäre, es nicht zu erreichen. Der Menſch iſt auch unſterblich gemacht; denn es wäre Gottes Weisheit und Gerechtigkeit zuwider, wenn er den ohne Schuld den Tod dulden ließe, den er gerecht machte zur ewigen Seligkeit. Wird er daher vollkommen reſtaurirt, dann muß er auch reſtaurirt werden zu dem, was er geweſen wäre, wenn er nicht geſündigt. Alſo muß er in dem Körper reſtaurirt werden, in dem er in dieſem Leben gelebt, das heißt: er muß auferſtehen." Darum, nachdem die Jahrhunderte und die Jahrtauſende vorübergegangen, und die Stufenalter der Geſchichte durchwandert ſind; nachdem das Geſchlecht zuletzt ſeine Agonien beſtanden, wird die Hölle beſchloſſen, der Tod, das Meer und das Unterreich geben die ihnen Verfallenen zurück, und das Urtheil wird über jeden nach ſeinen Thaten gefällt, und ein neuer Himmel und eine neue Erde tritt an die Stelle der alten, die nicht mehr ſind. In der Höhe erſcheint jetzt ſtatt des Paradieſes die große Gottesſtadt mit ihren zwölf Thoren; kein Tempel iſt in ihr, denn der Herr ſelber iſt ihr Heiligthum; nicht Sonne oder Mond, oder irgend ein irdiſch Licht leuchten über ſie, denn Gott ſelber iſt ihr Licht. Der Strom des Lebenswaſſers geht von ſeinem Sitze aus, und an ſeinem Ufer ſteht der Lebensbaum, zwölfmal Früchte tragend im Jahreslaufe; und aller Fluch

ist hinweggenommen, und die Dunkelheit wird nicht mehr ferner seyn.

Das also sind die Grundacte, die vor dem Anfange aller Dinge sich begeben, und der ganzen Geschichte des Geschlechtes vom Beginne derselben bis zu ihrem Ende sich unterbreiten.

Als das entstehende Christenthum eine Wende im Geisterreiche der alten Zeit hervorgerufen, da hatte die Schule von Alexandria, die geistige Mitte dieser Zeit, sich parteit; die von der alten Observanz suchten das sinkende Heidenthum durch einen Syncretism aller Philosopheme, und aller Mythen, — das Christenthum von diesem allgemeinen Auflösungs- und Crystallisationsprozesse nicht ausgeschlossen, — zu stützen; die Andern, die sich zum neuen Prinzip bekannten, betrachteten diesen Alkahest der gesammten antiken Ideenwelt, als das chaotische Urflüssige, in dem dies Prinzip sich ausgestalten sollte, und ließen nun ihrerseits das sich Entfaltende allzusehr durch die überwiegende Masse des Heidnischen bestimmen. Zu ihnen gehörte vor Allen Origenes, ein kühner Schiffer auf diesen Meeren, zu einer Zeit, in der noch nicht der Compaß gefunden war. Bei diesen Kreuzfahrten durch die Wasserwüste, wo im Horizont der Himmel mit den Wellen zusammengeht, und seine Sterne sich in der bodenlosen Tiefe spiegeln, drängte sich denn auch ihm die Frage auf: wie denn die Erlösung zu den Mächten des Himmels sich verhalte, und ob sie allein auf die der Erde sich beschränke? Da nun der Heidenapostel gesagt: „wie alle Creatur nach der Erlösung gkseufzt", und wieder: „daß es Gott gefallen, alle Dinge durch Den, der das Prinzip des Lebens und der Erstgeborne unter den Todten ist, zu versöhnen; indem er durch das Blut, welches er am Kreuze vergossen, Friede gestiftet hat zwischen Allem,

ſowohl was auf Erden, als was im Himmel iſt“ [1]), ſo hatte er kein Bedenken, zur Verherrlichung des Erlöſers, den Johannes das Lamm genannt, das die Sünden der Welt auf ſich genommen, und der bei Marcus 13, 27. verkündet: wie er ſeine Auserwählten ſammeln werde von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels, den Ausſpruch zu thun: Chriſtus, das Licht, nicht blos der Menſchen, ſondern aller Creatur, ſey auch ihr gemeinſamer Oberprieſter geweſen; Menſchen nicht blos, ſondern auch Engeln, Dämonen, ſelbſt den Geſtirnen, die, weil in einer Seele lebend, auch der Sünde unterworfen, ſey die Buße geprediget worden, und ſie hätten an der großen Verſöhnung Theil genommen. [2]) Das Blut des Erlöſers wurde daher in Jeruſalem vergoſſen, wo der Altar geſtanden; aber auch der höhere Altar, der im Himmel ſteht, wo auch die Kirche der Erwählten iſt, wurde mit dieſem Blut beſprengt; unten hat er die Materie ſeines leiblichen Blutes hingegeben, oben die ihm einwohnende Lebensfriſche; und wie er, ein Menſch unter Menſchen gewandelt, und ihnen das irdiſche Evangelium verkündet; ſo hat er, ein Engel unter den Engeln, auch ihnen das ewige Evangelium, von dem Johannes in der Apocalypſe redet, proclamirt: ſo, daß alſo die Macht des Kreuzes über die ganze Schöpfung ſich verbreitet. [3]) Die folgenden Kirchenväter haben, was Irrthum iſt in dieſen Angaben, berichtigt; die Kirche aber hat nie über den Gegenſtand ſich mit Beſtimmtheit ausgeſprochen. Auf die geſonderte Erde angewieſen, iſt ſie im Beſitz von Allem, deſſen ſie bedarf, ihre Angehörigen zu dem

1) Coloſſ. I. 20. Epheſ. I. 10.

2) Orig. Hom. 10. in Luc. Epist. ad Roman. Nr. 11.

3) Orig. Hom. I. in Levit. nro. 3. Comment. in Ioannem Oper. omn. Edit. Paris. T. IV. p. 158. P. D. Huetii Origenianor. L. II. c. 2. nro. 20 seq. Maiſtre Abendſtunden. II. Thl. Erläut. über die Opfer. p. 411 ff.

ihnen gewiesenen Ziele hinzuführen; darüber hinaus aber sind keine Notionen ihr gegeben, die sie durch die Wege des Sternenhimmels mit Sicherheit zu leiten vermöchten; sie hat daher weislich alles entscheidenden Urtheiles sich enthalten. Sich stützend auf die Worte des Erlösers, da, wo er noch von anderen Heerden redet, die seiner Pflege bedürften; berechtigt durch die Worte des Apostels an jener Stelle, und einer andern im Briefe an die Hebräer IX. 23., und durch die Stellen bei Marcus und Matthäus, singt sie in ihrer Hymne für den Charfreitag:

Terra, pontus, astra, mundus,
Hoc lavantur sanguine.

In neuerer Zeit aber, wo zuerst die Wissenschaft vom Glauben sich getrennt, und dann sich ihm entgegengesetzt, ist nun diese auf den Gegenstand zurückgekommen, und hat den Ausspruch gethan: es widersage der gesunden Vernunft, daß Gott, der Herr aller Dinge, der Schöpfer des ungeheuren Weltraumes, gerade auf den einzigen Punkt unserer Erde herabkommen sollte, um sich von den Menschen kreuzigen zu lassen. [1]) Das fortdauernde Schweigen der Kirche auf diese Ausforderung findet durch die angeführten Gründe sich gerechtfertigt; was aber die angerufene gesunde Vernunft dazu sagen möchte, wollen wir zum Schlusse in der Kürze noch vernehmen.

Sie hat aber zuerst, wie wir oben schon gesehen, dem Ausspruch: daß der Sündenfall des Menschen, ein untergeordneter Act in der großen Handlung, die durch die Genesis des Bösen sich durchgespielt, sohin ein universaler Weltact gewesen, nichts Triftiges entgegenzusetzen. Ist nämlich im Weltall ein Geisterreich einem Naturreich, nicht als eine leere Abstraction, sondern als ein concreter, nach Unten wurzelhaft getrennter, nach Oben in der göttlichen Idee verbundener

1) Weiter unten pag. LXIII. der folgenden Einleitung.

Gegenſatz, gegenübergeſtellt, und geht dieſer durch das geſammte Univerſum; dann wird auch ſeine Syntheſe, nach Unten als organiſche Natur, nach dem Erdoben als Menſch erſcheinend, im ganzen Weltall und in allen Gliedern deſſelben wiederkehren; weil ſonſt ein Gegenſatz ohne Ausgleichung beſtünde. Hat nun die Geneſis des Böſen im Geiſterreiche ihren Anfang genommen; iſt ſie dann in's phyſiſche Naturreich übergeſprungen, und hat mit dem Übel die Zerrüttung und Zerſtörung in ihm hervorgerufen; dann iſt ſie zuletzt im dritten Reiche zu ihrem Schluß gekommen, indem ſie in ihm die Syntheſis des Ethiſchböſen mit dem Naturübel im geiſtig leiblichen Tode erwirkt. Dieſe Verbindung iſt alſo möglicherweiſe durch die ganze ſynthetiſche Natur hindurchgegangen, und ſohin auch in jedem Gliede ihrer Geſammtheit eingetreten. Alle Agenten und Agenzien, die beim Sündenfalle thätig geweſen, kehren daher in jedem wieder. Gott alſo, wie ſich von ſelbſt verſteht, überall als Gebieter, Schirmer, Warner; gegenüber die Welkſchlange, das wurzelhaft Böſe, überall als Verſucher ſich bietend; endlich überall auch im Anfange der Dinge ein Erſtgeſchaffener, Stammvater eines hiſtoriſchen Geſchlechtes, als der Verſuchte. Ein Lebensbaum, grünend im reinen Himmelswaſſer, reifend die Frucht der Unſterblichkeit, durch die geſammte Sphäre; und in ſo vielen Sproſſen ausſchlagend, als viele Weltkörper beſtehen, in die dieſe Sphäre ſich abgegliedert. Ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Böſen, Ausdruck des Satzes und des Widerſatzes, der in die Schöpfung eingeriſſen; ein und derſelbe im Ganzen, in ſpecifiſcher Eigenthümlichkeit auf jedem Theile verſchieden. Zu Unterſt endlich die Fülle natürlicher Vegetation, in der Mannigfaltigkeit ihres Reichthumes an allen Weltkörpern aufgrünend. Überall daher auch das entſcheidende Mahl abgehalten; überall das Verbot zur Rechten weiſend, die Verführung zur Linken lockend; überall alſo auch die Criſe; wie die geladenen Gäſte

ſich entſchieden, ſo Segen oder Fluch über ihnen ſich niederlaſſend. Es war bei dem Gefallenen die perſönliche Sünde, und ſie entſchied für ſein Geſchlecht. Aber es iſt auch denkbar: daß, waren Alle miteinander in einem ſolchen Verbande, daß ſie wußten umeinander; Alle, die in die That auch nur eines Einzigen unter ihnen, ſey es zum Falle oder zur Befeſtigung, eingeſtimmt, mit ihm gefallen oder ſich bewährt. Sie waren aber wirklich in einem ſolchen Verbande miteinander. Denn in der Geneſis der ſynthetiſchen Natur hat die dreieinige Schöpfungskraft der Gottheit, in die ſchon ausgeſchaffene untere Natur gewirkt, um den die Schöpfung ergänzenden Act zu wirken. Darum hat das väterliche Prinzip, die Himmel durchwirkend, die potential geſchaffene Seele, jetzt aber activirt, in den Act eingeführt. Der Logos aber, die Natur durchgreifend, hat auch ihre Kräfte zu dem neuen Werke activirt; alſo, daß ſie, aus dem Vielen zum Einen ſich zuſammennehmend, auf dem Gipfel ihrer Formation angelangt, als mütterliches Prinzip den Keim des Menſchenleibes, die höchſte Einheit, die ſie erreichen mag, dem väterlichen dargeboten. Der göttliche Geiſt hat endlich aus dem, was zwiſchen Himmel und Erde als Lebensodem weht, das Band gewoben; und nachdem er die vom Vater geweckte Seele dem Keime eingeathmet, in ihm den Menſchen zu einer lebenden Seele im Leib vollendet. Das iſt durch's ganze Weltall ein einiger Act geweſen, aus der Zuſammenwirkung göttlicher Schöpfungskraft und creatürlicher Bildſamkeit hervorgegangen; der Act aber hat ſich vielfältig in ſo viele Unteracte abgegliedert, als das Univerſum Glieder und Gliedesglieder zählt. Der Hauch hat daher in viele Lebenswinde ſich getheilt; auf jedem Weltkörper iſt ein fruchtbarer Naturtrieb ihm entgegengekommen; und jedem war ſeine Seele gegeben, damit ſie in ſeinem Wehen mit der Materie ſich vermähle. So iſt alſo überall die Syntheſis hervorgegangen, die einzelnen Träger derſelben aber

erſcheinen wieder in noch höherer Syntheſe; weil aus Einer Natur, durch Einen Gott in Einem Acte hervorgegangen, haben ſie zu einem lebendigen Ganzen ſich verbunden, in dem alle dieſe erſtgeſchaffenen Urmenſchen zu einer realen Gattung ſich einigen, die dann durch die Zeugung ſich erhält. Alle ſynthetiſchen Individuen, die in allen Welten von Anfang an geweſen, ſind und künftig ſeyn werden, gehören dieſer Gattung an; ihrer ein Theil ſind, wie jenes primitive Volk der Urväter, in Coexiſtenz beieinander geweſen; während andere ſucceſſiv einander folgen, in der Einheit deſſelben Stammvaters verknüpft. Die Gattung geht alſo durch alle Räume und durch alle Zeiten hindurch, und iſt von der geiſtigen Seite her eine Hierarchie freier Perſönlichkeiten, andererſeits von der Naturwurzel hinüber ein Organism, von dem der Grundſatz alles organiſchen Lebens und aller Beſeelung gilt: daß ſie ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile ſey. Von der Gattung in der Succeſſion haben wir dies Doppelverhältniß ſchon nachgewieſen; jedes Individuum in ihr hat ſein Gemeinſames von der Natur, ſein Beſonderes von der Perſönlichkeit. Von der Gattung im Nebeneinanderſeyn gilt das Gleiche; als Perſönlichkeiten gehen ihre Angehörigen ein in eine Hierarchie; in Einem Acte aus Einer Natur hervorgerufen, haben ſie ihr Gemeinſames eben in der Einheit dieſer Natur; und es äußert ſich in den Inſtincten, die aus ihnen den Staat erbauen, und die Solidarität ſeiner Genoſſen bewirken. Eine ähnliche Solidarität, wie ſie, obgleich ſtärker, zwiſchen den Descendenten eines Geſchlechtes durch das Blut ſich begründet findet, tritt daher auch in der Seitenverwandtſchaft jenes Urvolks in jenen Naturinſtincten möglicherweiſe ein, und wird verwirklicht durch die Zuſtimmung, ſelbſt ohne directe Theilnahme. Damit dieſe aber möglich werde, müſſen die Zuſtimmenden wiſſen um das, was ſich begibt; ſie müſſen alſo mit den eigentlichen Thätern im Verbande ſeyn, und

werden dann durch Billigung ihres Thuns vollends Genossen ihrer Missethat. Dieser Verband wird nun der mystische des uranfänglichen Daseyns seyn, in dem die Kinder einer Mutter und eines Vaters, aus dem Schöpfungsacte hervorgegangen, sich in dieser ihrer gemeinsamen Natur erfühlten; hellsehend, ähnlich den selbstleuchtenden Sternen gegenseitig sich erkannten, und, in die Ferne wirkend, ungestört vom Raume, sich bestimmten. Darum hat sich der ganze Act im Paradies begeben, wo der gutgeschaffene Himmel mit der schuldlosen Erde sich wie in einem Knotenpunkt berührte; und in dem daher dieser mystische Zusammenhang der ganzen Schöpfung noch bestand. Alle Glieder der gemischten Natur standen also nicht blos der Zeit nach miteinander in Verbindung; es war auch überdem zwischen ihnen ein Seitenverband geknüpft. Wie nun im besondern Leben in einer Temperamentssündhaftigkeit diese, dieselbe im Ganzen, durch die ganze Lebensdauer greift, ob sie gleich in jedem Stufenalter in verschiedener Form hervortritt; so gilt dasselbe von der andern organischen Seitenverbindung. Unter Voraussetzung der Mitwissenschaft darf nur Einer handeln, und Alle sind dann bei seinem Thun betheiligt; denn Jeder lebt im Gesammtleben das Leben des Andern mit, wie die Hand, die gemordet, für sich schuldlos, doch im Ganzen ihren Theil an der Schuld genommen, und mit ihm daher auch in die Zurechnung sich theilt. Wo also immer auf den andern Weltkörpern gesündigt worden, ob durch directe Theilnahme, oder indirect in dieser Seitenverbindung, überall ist Solidarität eingetreten; alle Schuldigen müssen einstehen für einander, und das Contagium, wenn auch endemisch entstanden, pflanzte sich bald epidemisch über alle ihm Verfallenen fort. Dieselbe Folge trat daher auch allerwärts ein, wo die Missethat sich begangen hatte. Die Fortpflanzung in der Weise, wie die Schöpfung sich begeben, wurde in die Zeugungum gewandelt; in der die

Generationen, durch den Tod auseinandergerissen, einander folgten. Dieselbe Zerrissenheit aber trat durch die trennende Sünde auch in jene Seitenverbindung ein; die Glieder der organischen Complexion fielen auseinander, jedes fortan einem gesonderten Naturtheile angehörend, und in ihm ihr eigenes Leben führend. Es geschah nun der synthetischen Gesammtnatur, wie die Mythe von dem alten Dionysos berichtet; er war von den Titanen zerrissen worden; nur sein schlagendes Herz hatte Pallas gerettet, und am Thron des Zeus zu künftiger Restauration gerettet. Das große Gewächs, das, in demselben Safte grünend, alle Welt durchrankt, war jetzt zerstückt; jeder Theil hatte in eigener Erde Wurzel geschlagen; der Gesammtverkehr war abgebrochen. Alle Schuldigen im Urvolk und ihr Geschlecht, sie wurden aus dem Paradies verjagt, wo jenes Zusammenleben statt gefunden; denn die Einheit zwischen Himmel und Erde war gleichfalls durch die Sünde aufgehoben, und die Lohe umloderte nun die Himmelsburg. Die Gefallenen wurden sofort, jeder in seinen speciellen Wohnsitz eingewiesen; denn die Naturverbindung zwischen den isolirten Gliedern des Weltorganismus war, für die gewöhnliche Ordnung der Dinge, aufgehoben. Jedes collaterale Glied haftet nun fortan allein für sich selber; auf der Brücke aber, die die Zeugung von Generation zu Generation geschlagen, wandert fortdauernd in jedem die Schuld mit der Strafe über, und pflanzt von einem Geschlechte sich zum andern fort.

Hat aber also die Strafe im Urvolk sich sogleich an die Ferse der Schuldigen gehängt; dann ist auch das Erbarmen ihr gefolgt, und dem Urtheil, allüberall gefällt, hat auch die Verheißung mildernd sich beigefügt. Überall also, wo es nöthig gewesen, des Weibes Samen in Feindschaft geschieden von dem Drachensamen; allerwärts ein Schlangentreter in der Perspective der Zeit gewiesen. War also der Sündenfall ein Universalact für die ganze synthetische Schöpfung, an der

der Alle, so oder so, Theil genommen; dann wird auch die In-
ib carnation, in gleicher Allgemeinheit, die Erlösung der in aller
de Welt zum Fall Gekommenen erwirkt haben. Sie ist daher
m die Complexion des Logos mit der Complexion des Univer-
e sums in einem doppeltsynthetischen Act, durch den dreieinigen
i Gott in der Syntheſe der beiden Glieder des Weltalls in dem
: dritten, erwirkt. Nicht also blos für die winzige Erde ist
i alsdann die Herabkunft geschehen, sondern für die Restaura-
tion und Rettung einer ganzen versunkenen Welt, deren
Schöpfer nun auch ihr Heiland geworden. Keineswegs aber
wird es nun vonnöthen seyn, daß das Werk der Genugthuung
in jedem Gliede dieser Welt sich wiederholt; und indem ein
Golgotha und ein Opferaltar in jedem sich erhoben, der
reinigende Blutstrom aus unzähligen Quellbrunnen zusam-
menströme. Wie im Gefolge jener Naturverbindung, unter
Voraussetzung der Mitwissenschaft, die Sünde nur von Einem
ausgehen konnte, der als Vertreter und Opferpriester Aller
am Altar gestanden, und nun, den Weihrauch dem falschen
Abgott zündend, von seinem Opfer gekostet, mit dem die An-
dern sich in der Intention verbunden; so konnte auch das
Heil Aller von einem andern Opferpriester kommen, der, sich
selbst dem wahren Gotte hingebend, nachdem er den Tempel
des Götzen gebrochen, den Grund zur wahren Kirche gelegt.
Im Paradiese unserer Erde hatte, am Anfange der Geschichte,
der Sündenfall sich zugetragen; dort hatte der Drache dem
Urvolke genaht, und wenigstens den Einen aus dessen Mitte
mit seinen Knoten umstrickt, und mit seinem Gifte ihn in-
ficirt; und die heilige Krankheit hatte von da aus alle in der
Intention Disponirten ergriffen, und so als Influenza mas-
senhaft sich ausgebreitet. Mochte diese Erde nun auch in
ihrer Winzigkeit nur die Ferse, das Unterste in der mittleren
Region des großen, durch alle Räume ziehenden, gemischten
Organisms seyn, und das Gift durch ihre Wunde sich den

Zugang bahnen; es war eine gegebene Thatsache, die als eine solche genommen werden muß. Dann aber war es auch ziemlich, daß wieder von derselben Örtlichkeit das Heil ausging, von der das Verderben hergekommen; daß der Erlöser auf die gleiche Erde, den Brennpunkt der Ansteckung, herniederkam, und dieselbe Ferse also bewehrte, daß sie das Haupt der Giftschlange zerschmettern mochte. Die Frucht des Kampfes, den er dort gestritten, verbreitete sich auf dem gleichen Wege, den das Contagium zuvor gewandelt, über den ganzen Organismus; denn Gott, wesenhaft eins, und darum persönlich, hatte auch in Mitte der Creation sich mit einer Persönlichkeit verbunden; seine Wirkung hatte in engster Fassung sich centrirt, und von diesem selbstgewählten Centrum nach Geistesart in's Peripherische sich ausgebreitet. Dadurch ist durch das göttliche Element das zerrissene Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf wiederhergestellt; das menschliche aber zum Stammvater eines neuen Geschlechts auf Erden erhoben. Alle, die in ihrer Intention sich mit seinem Thun verbunden, werden in dies Geschlecht aufgenommen, indem sie die Kirche bilden. Nicht blos die Erdgebornen, die mit ihm und nach ihm gelebt, werden aber in diesem Verbande zugelassen; auch Alle, die zuvor das Leben gehabt, sind keineswegs ausgeschlossen. Aber nicht blos unsere engere Erde im ganzen Laufe der Zeit ist zum Beitritt eingeladen; die Botschaft ist an alle Erde, die Erde im universalen Sinne ergangen; denn für diese ganze Schöpfung ist das Band wieder angeknüpft. Damit in allen diesen Kreisen die Intention auf das gemeinsame Endziel sich richten möge, muß aber das universale Evangelium auch überall verkündigt werden. Diese Proclamation aber ist auf unserer Erde für alle Lebenden nach Vorwärts hin, durch die Auferstehung geschehen. Für die Hingegangenen, die, des Heiles harrend, früher gelebt, durch das Herabsteigen zum Unterreiche;

für die universale Erde aber durch alle Welträume durch die Himmelfahrt. So ist die nothwendige Vorbedingung erfüllt; für die Weltkrankheit ist das Universalheilmittel gefunden, und die Kirche als die Sanitätsanstalt für das erkrankte Geschlecht überall errichtet, wo das zerrüttete ihrer bedarf. So findet die Macht der Sünde überall von der größeren des gebotenen Heiles sich überflügelt, weil jene in ihrem engeren Gebiete umfaßt wird von dem weiteren, in dem die Herrschaft des andern gilt; und wie tief das bewaffnete Auge in die Räume dringt, es wird keinen finden, von dem die Gnade nicht vor ihm Besitz ergriffen; denn ihr Reich ist größer, als das Naturreich.

So hat also Alles harmonisch sich um ein Prinzip geordnet, das in Allem grundgebend die ganze Ordnung zusammenhält. Das Böse kann nicht ewig seyn, noch durch das Absolutgute hervorgerufen; es muß also der creatürlichen Ordnung der Dinge angehören, die durch dasselbe verwirrt, der Wiederherstellung bedarf, die ihr nur in engster Gemeinschaft mit dem Schöpfer wieder werden mag. Das ist die Ideenfolge der kirchlichen Lehre, so alt in ihren Grundprinzipien wie die Selbstbesinnung des Geschlechts. Eins in ihr bejaht und bestätigt das Andere, und indem alle Elemente sich gegenseitig Zeugniß geben, hat sich jene große, durchgängige, allverknüpfende Harmonie gebildet, die durch das Ganze klingt. Die Kreise runden sich um ihre Mittelpunkte, wie diese sich wieder höheren fügen; die Lichtströmungen, quellend jeder aus eignem Brunnen, leuchten alle ineinander, in ein leuchtendes Meer gesammelt. Wo wir immer eindringen mögen in diese Kreise, wir finden uns in die cyklischen Strömungen hingerissen; wir fühlen unsere geistigen Pulse mit ihren Pulsationen zusammenschlagen; von Bejahung zu Bejahung mehrt sich die Sicherheit, alle Mißklänge lösen sich in Accorde auf, diese werden noch höher hinauf wieder

harmoniſch gebunden; bis ſie endlich in jenen großen, erſten Dreiklang zuſammengehen, der die geſammte Harmonie trägt, begründet und in ſich beſchließt. Jede andere Vorausſetzung führt zuletzt im innerſten Grunde zu einem dreifachen Mißklang: All und Jedes iſt Gott, Gott iſt All und Jedes, Gott iſt nicht; die dreifache Grunddiſſonanz geht nun durch alles Seyende, ſetzt es in Widerſpruch mit ſich ſelber, und Alles löſt in der allgemeinen Disharmonie ſich auf.

Die wahre Lehre aber, ſich ſelbſt begründend, begründet auch das blos hiſtoriſch Begriffene der nun folgenden Einleitung.

München, zu Oſtern 1843.

J. v. Görres.

Einleitung.

Wie die Zeiten laufen, hat der Geiſt des Widerſpruchs im Schooße derer, welche die Negation zum religiöſen Prinzipe erhoben haben, eine neue Irrlehre erzeugt.

Als die Reformation ſich entwickelte, machte zuerſt der Gedanke ſich geltend, das Chriſtenthum ſammt Zubehör habe ſich ſo allmählig, ein Glaubensartikel um den andern, in die Welt hineingeſchlichen. Alſo wurde zur Unterſuchung geſchritten, und zuvörderſt das ganze hiſtoriſche Chriſtenthum oder die kirchliche Tradition als Abart und deformirender Auswuchs von dem reinen Worte des ſchriftlichen Evangeliums ausgeſchieden. Da aber die Beſtandtheile des Kanons ſelber nur auf dem Zeugniſſe dieſer Tradition beruhten, ja die Evangelien wieder zum Theile nur aus der heiligen Überlieferung hervorgegangen, indem ihre Verfaſſer mit nichten alle Augenzeugen der berichteten Begebenheiten waren; ferner ſelbſt in den apoſtoliſchen Beſtandtheil in Folge der Zeit und durch die Schuld der Abſchreiber ſich allerlei Interpollation eingeſchwärzt haben konnte: ſo mußte jetzt conſequent auch gegen dieſe vorgeſchritten, und alles Fremdartige vom geſunden Kerne des Ganzen mit dem ſcharfen Meſſer der Kritik losgeſchält und geſondert werden. Da hieß es nun wohl: Viele Hände machen bald ein Ende! denn es ward durch die vereinte Anſtrengung dieſer Spukgeiſter der Aufklärung bald allerwärts ſo weit aufgeräumt, daß erſt Vers für Vers, dann Kapitel für Kapitel, endlich Buch um Buch aus dem kirchlichen Kanon wegfielen, wieder aufgenommen und abermals hinweggeſtrichen wurden, bis zuletzt von

den heiligen Evangelien rein nichts mehr als der Einband, als die unbestrittene Grundveste des Protestantismus noch übrig blieb. Wer im Rathe der Gottesgelehrten Sitz und Stimme erhalten, und als Lehrer der Jugend auftreten wollte, mußte, seine Waffenthat ablegend, wenigstens an Einem biblischen Autor zum Helden geworden seyn, ihm mit dem kritischen Stachel eins in die Ferse versetzt, oder ihn als Contrebandirer entlarvt und spornstreichs über die kanonische Grenze geliefert haben: so daß man seines Orts das Christenthum glücklich aus der Welt hinausgewiesen, um das alte Heidenthum allmählig zu restituiren.

So war es der Theologie durch die klassische Reformation ergangen, wie schon zuvor durch die römischen Juristen in Deutschland dem Rechte. Auch diese hatten den ganzen historischen Rechtsboden untergraben, alle Quellen des Herkommens verstopft und alle Lebensadern unterbindend die sämmtlichen Verhältnisse auf ihren papiernen Codex, Corpus juris genannt, reducirt, um das ganze Leben und seine freien Bewegungen nach dem todten Buchstaben zu reguliren und zu administriren, endlich aber mit eben solchen Constitutionen die früher in's Leben eingebürgerten Landes- und Standesrechte zu ersetzen.

Auch die Medicin ist dann getreulich bis auf unsere Tage auf dem gleichen Wege nachgefolgt. Auch sie hat alle bisherige traditionelle Empirie, die ganze praktische Heilkunde der früheren Zeit als überflüssigen Ballast über Bord geworfen, und sich allein auf das Corpus delicti niedergelassen, um, den Leichnam eröffnend und anatomisch genau zergliedernd, aus dem Tode das Leben zu analysiren, aus der Materie den Geist zu abstrahiren, und die Bindung dieses Lebens und den Prozeß der Gesundheit aus der Verwesung zu erforschen.

Wie es aber dort zwischen Recht und geschriebenem Gesetze, hier zwischen Gesundheit und der experimentirenden Heilsmethode oft zu einem gräulichen Widerstreit ausgeschlagen, so ist es auch der von allem Leben und von der Geschichte philologisch abstrahirenden „Theologie" mit der Wahrheit ergangen. Die Bibel ist nur als ein Caput mortuum zurückgeblieben, und da sie vermöge ihres Inhalts nicht auf bloß menschliches Ansehen sich gründet, sondern höhere Anforderungen an sie gestellt werden, hatte sie nach solcher Entwurzelung ihren Standpunkt völlig verloren. Die innere hegei-

ſtigende Idee ward aufgegeben gegen den kalten, abſtrakten Begriff; und auch in der Kunſt wich die lebendig ſchaffende Poeſie der vorangegangenen Zeit jetzt der todten antiquen Form.

So mußte es ergehen, wenn man im Egoismus befangen altklug von allem Bisherigen abbrach, und die Welt- und Kirchengeſchichte wieder von vorne anzufangen, und nach eigenen Gedanken zu conſtruiren ſich herausnahm. So weit mußte es kommen mit der Wiſſenſchaft im allgemeinen, deren Vertreter bereits ſeit einem langen Jahrhunderte alles durch blindes Räſonniren und Ignoriren abzumachen glauben, wie dieß ganz im Geiſte der fraglichen Reformation liegt, ohne auf die Reſultate des Forſchens vergangener Zeiten Rückſicht zu nehmen, oder gegenſeitig ſelbſt aufeinander zu merken, und die darum einer Totalanſchauung gänzlich ermangeln. So weit gedieh auch die Philoſophie, welche die Vernunft von den Brüſten der Offenbarung losgeriſſen findet, und gegen alles Poſitive negativ geworden, ohne ihren Orient wieder zu finden, bisher im heidniſchen Nebel herumfährt, und nur nach Hypotheſen Luft ſchnappt. —

Der große Riß war geſchehen, der Schritt in's Unchriſtenthum fröhlich zurückgelegt, die Vernunft zündete überall ihre eigenen Andachtskerzen auf: was ſollte man aber nun von den bisherigen Offenbarungsſchriften halten? Wie das alſo vom Leben abgeſchnittene und mißhandelte Buch der Bücher würdigen? Jene überflüſſigen Probabilitäten und plauſiblen Spekulationen auf Schein hatten, wie neulich bei Bruder Jonathan, bei einem geglaubten Überreichthume endlich im Ernſte herausgeſtellt, daß kein Fond mehr in der Kaſſe ſey, und daß man für die lautende Verſchreibung keine Hypothek mehr beſitze. Ja, daß das ganze ſ. g. neue Teſtament nur von falſchen oder pſeudonymen Zeugen beſcheinigt und unterzeichnet ſey, die katholiſche Kirche alſo mit Unrecht die Anweiſung auf ihren Glauben darin erkenne, hatte die Bretſchneideriſche Vernunft ſchließlich ſelbſt bei Johannes noch herausgefunden: und unterſiegelt mit einem der Leſſingiſchen Ringe, was ſollte es bezeugen? Eine Scheinausſtellung auf Scheinwunder, verrichtet durch einen Scheingott, welcher eine Scheinerlöſung bewirkte: was ſollte man damit anfangen? Waren jene fraglichen Verfaſſer Betrüger, oder waren ſie ſelbſt die Betrogenen: jedenfalls ſind wir dieß letztere mit! — Oder fordert der Bericht vielleicht eine

höhere Auffaſſung? War er nur allgemein menſchlich gemeint, und es iſt eine Art äſopiſches Fabelbuch, womit ſchon Doktor Luther Johannes Offenbarung verglich[1]), in neuer Auflage von weiland Meiſter Lokman ſtammend, mit einem verſteckten höheren oder tieferen Sinn, ſehr lehrreich, naturhiſtoriſch namentlich, aber nur für den Weiſen verſtändlich; wie auch die Rollen darin nicht mehr von Thieren, ſondern gar ernſthaft von Menſchen geſpielt werden?

So hat man lange über die rechte Faſſung dieſer Urkunden hin und her gerathen, geſchoſſen und gefehlt, bis man endlich den rechten Punkt getroffen, und ihr Weſen ſo klärlich abſtrahirt, daß das reine Seyn als lauteres Nichts zurückgeblieben. Was in der Bibel Wunderliches ſteht, was die Menſchheit ſeit achtzehn Jahrhunderten treuherzig von der Perſon des Erlöſers geglaubt, und als Reſultat von ſechstauſendjähriger Welterfahrung feſtgeſtellt hielt: das iſt nur eine Selbſtobjektivirung oder die Fata morgana ihres eigenen Weſens, worin ſie ihre Lebenserfahrniſſe ſchaut, und das Erzeugniß ihrer Furcht anbetet. Es iſt eine in der Täuſchung anhaltende Luftſpiegelung der menſchlichen Phantaſie, die ſich gerne in ſpaniſchen Schlöſſern ergeht, überall ihre Schnörkel und Blumenguirlanden anhängt, und vor ihrem eigenen Hohlſpiegel ſitzend uns in fabelhafte Inſeln verſetzt, oder mit der magiſchen Blendlaterne die abenteuerlichſten Wunderländer und Feenpaläſte vorzaubert. Das alles gehört nun mit in „Tauſend und Eine Nacht“, und löſet nach den neueſten Entdeckungen ſich in den reinſten, berlinerblauen Mythus auf. Es iſt das Sublimat einer eigenthümlichen Art Magentäuſchung, wie bei einer gewiſſen Gattung Indianer, welche fette Erde anſtatt Brodes verſchlucken; daher der einfältige Polyphem von dem ganzen Quark evangeliſchen Aberglaubens durch eine gewaltſame Eruption nun mit einem Male befreit werden muß, um den reinen Geiſt nüchtern zu erhalten; und wenn er ſo die neue Mythologie der älteren nachgeworfen, und aller Realität ſich entleert, fortan bloß mehr an logiſchen Abſtraktionen ſich zu erſättigen.

Nachdem man das Chriſtenthum als eine grobe Schwärmerei des Gefühls auf ſolche Weiſe ſich aus den Augen gerieben, alle

1) Jenaer Ausgabe. Sämmtliche Werke des theuren Mannes Gottes. T. II. f. 294.

träumerische Imagination und superstitiöse Täuschung vor dem hellen Tageslicht verschwunden, und der Metallspiegel der Vernunft, in dem die Menschheit ihre Ideen beschaut, von all dem Schimmel und Rost, den die alternde Zeit angesetzt, wieder polirt seyn wird, sollen alle Individuen in den einen, allein seligmachenden Polizeistaat aufgenommen, und dieser in eine allgemeine Freimaurerei, mit papiernen Gesetzen und den an die Stelle der früheren traditionell bewußten Volksrechte, wie Schein für baare Münze, getretenen Constitutionen reichlich versehen, umgewandelt werden, um das Reich der reinen Vernunftintelligenz endlich herzustellen. Dabei wird die Bibel, insofern sie nur locos communes des gemeinen Menschenverstandes enthält, künftig, wenn man zuvor die guten Werke darin als strohern auf den Scheiterhaufen gebracht, als Rituale der Loge noch Geltung haben, um die dürftigen Gemüther anstatt etwas Besseren mit dem kindischen Alfanz bis auf weiteres abzufinden und ruhig zu erhalten. Aber für den Eingeweihten, besonders wer bis zur Meisterschaft vorgedrungen, enthält sie höhere Geheimnisse und unaussprechliche Worte. Sie befaßt die Symbole dieser Maurerei im Tempelbaue der Natur: es sind Mak Benak's Sprüche mit einer geheimnißvollen allegorischen Beziehung und Bedeutung, wie sie für den Naturstaat anwendbar bleiben. Mit einem Worte, wie es das rationalistische Spruchcollegium die Akten nunmehr veröffentlicht: Was die Schrift enthält, ist reine Mythe.

Abgezogen für's erste aus dem gemeinen Laufe der Natur.

Herausgeschnitten ferner aus dem Kreise der gesammten Mythologie.

Und entnommen endlich aus dem Erlebnisse und der Geschichte unseres ganzen Geschlechtes. —

Strauß hat diesen inquisitorischen Prozeß über den ganzen Complex der Ideen des Christenthumes in neuerer Zeit wieder eingeleitet. Er hat endlich, nachdem seine Vorgänger ihr Möglichstes gethan, das ganze Glaubenskapital zu ruiniren, den evangelischen Protestantismus offenkundig vor aller Welt in Bankrott erklärt. Er hat die Evangelien betrachtet, getrennt von jenem inneren Leben, das sie belebt, und sie so vor den Richterstuhl der heutigen Kritik gezogen. Diese Bücher, um ihren Inhalt befragt, haben gethan, wie der, von dem sie reden, vielfältig

vor seinen Richtern gethan: sie haben geschwiegen, und wurden in contumaciam verurtheilt, daß sie des Todes stürben, und als mythische Gespenster wieder aufzuerstehen hätten. —

Die Oberflächlichkeit hat hier ihre glänzendsten Triumphe gefeiert: aber da die Vortheile aller Untersuchungen der Auſſerkirchlichen doch nur der Kirche zu Gute kommen, so weisen wir auch den etwaigen Befund dieser Forschungen nicht unbedingt ab; wir vernehmen vielmehr die Sentenz, die hier gefällt worden, verfolgen aber das Prinzip in alle Consequenzen, und werden finden, daß die Evangelien noch in weit höherem Grade mythisch sind, als die neuen Entdecker sich vorstellen: mythisch nämlich, wie dieß von den höchsten Ideen und der ganzen Centraloffenbarung gefordert werden muß; darum aber eben auch im strengsten Sinne historisch sich erweisen, indem sie nicht nur in dem bezeichneten Momente, wie im ganzen Laufe der Geschichte, sondern auch durch das physische, psychische und geistige Gebiet hindurch getrieben ihre Wahrheit und Geltung behaupten.

Denn ist das Christenthum die von Anfang der Welt vorbereitete, und durch den Gottessohn selber gegründete Centralreligion, dann muß es seine Allgemeingiltigkeit eben in allen Kreisen des Lebens erweisen, es muß als die göttliche Ideensaat, als die primitivste und realste Offenbarung durchgängig seine Erklärung finden, und durch alle Zeiten wie durch alle Räume seine volle Einheit legitimiren. Darum haben jene Untersuchungen und Bestreitungen der Auſſerkirchlichen eben auch ihr Gutes, und wirken sehr heilsam und förderlich, indem sie uns fortwährend darauf aufmerksam machen, daß die Christusreligion in der katholischen Kirche nicht, wie es so leicht geschieht, wie ein Sektenthum betrachtet und behandelt werden wolle. —

Für's erste nun haben die Aufklärer bereits im vorigen Jahrhundert das, was das frühere Alterthum im Verhältnisse auf das Sonnensystem festgesetzt, auf die christliche Zeit übertragen, und durch diese Zurückversetzung aus der Naturanschauung den ganzen historischen Bericht in den Evangelien aufgebaut erklärt. Hienach wäre der Erlöser die allegorische Figur der Sonne, daher sein Name Haris oder Chris, d. h. „der Wächter", ein Beiname des indischen Vischnu, woraus Chrishna und Christus entstanden; während Yes, die Grundwurzel in Jesus, dem alten Jabba-

liſtiſchen Namen des jungen Bacchus, etwa die Zahl 608 ausdrückt, weil dieß eine bedeutſame Sonnenperiode iſt. Ihr ſind die zwölf Zeichen des Zodiakus oder die Genien der Monate zugeordnet, alſo daß dieſe für ihre Apoſtel gelten. Petrus ſelbſt, der Anführer darunter, mit den Schlüſſeln und ſeinem Kahlkopfe, iſt Janus, Januarius, der Thürſteher, der die Pforten des neuen Jahres eröffnet und die des alten ſchließt. Die Dekane dieſer Zeichen, fünf Grade auf je einen gerechnet, geben dann die zweiundſiebzig Jünger, oder die zweiundſiebzig Schutzgenien, wie ſie die Perſer anrufen. Es ſind die neunmal acht Vasavas oder Göttercyklen der Inder, die nach ihrer Vorſtellung an den Schickſalen der Sterblichen (der 72 Völker) Theil nehmen: die 72 Heiligen der Jainas, die ſich an dem Hauptorte ihres Cultus, zu Balligota bei Seringapatnam als koloſſale Statuen gefunden.

Die vier Himmelszeichen, welche die Sonne in ihrer Bahn mit ihren Knoten und Wendepunkten, oder die vier Weltgegenden bezeichnen: das Symbol des Stiers, des Löwen, des Adlers und das des Menſchen, es ſind die vier Evangeliſten, noch offenbare Fragmente aus dem Thierkreis, die ſich in Mitte jener Zwölfzahl ausgefunden, und denen die vier Bücher der Evangelien zugeſchrieben werden. Denn die Sonne, in das Zeichen des Stieres tretend, erwärmt und befruchtet die Erde von neuem, und eröffnet (aperio, daher Aprilis) gleichſam mit ihren Hörnern das Jahr, wie Ovid ſingt:

Candidus auratis aperit cum cornibus annum
Taurus.

und der Markuslöwe bezeichnet das Sommerſolſtitium, ſo gut, wie Herakles, wenn er auf der Löwenhaut ruht, oder Horus, deſſen Thron ein Löwe iſt.

Die Prieſter dieſes Sonnengottes dann tragen die Tonſur als ein Nachbild der Sonnenſcheibe auf ihrem Haupte, daher ſie auch bei den Buddhiſten, zumal bei den Prieſtern des Dalay Lama, ſich allgemein findet. Die Stola bezeichnet den Thierkreis; der Roſenkranz mit ſeinen Kugeln aber das zahlloſe Sternen- und Planetenheer; daher auch Brahma auf den yavaniſchen Denkmälern einen Roſenkranz als Sinnbild der Schöpfermacht und Ewigkeit führt, und die Viſchnuiten die faſt unzählbaren Namen ihres Gottes, des Herrn der Heerſchaaren, an ihrem Betringlein oder

Beerenkranz (Akshamâlâ), wie an einer Rechenschnur aufzählen; ja schon die alten Babylonier solcher Corollarien sich bedienten, die Muhamedaner ihren Sebchah, und selbst in der neuen Welt die Peruaner ihre Quippos auf ähnliche Weise gebrauchen.

So ist der summarische Inhalt unserer alt- und neutestamentlichen Bücher selbst nichts als ein in ununterbrochener Kette fortlaufender Rosenkranz von Mythen. Die Ehen der zehn Patriarchen der Vorzeit z. B. oder die zehn Rishis der Inder bezeichnen den Eintritt des Planeten in ein anderes Zeichen. Die Jakobsleiter gleichet auf ein Haar der siebensprossigen Leiter in der Höhle des Mithras, welche die sieben Sphären der Planeten vorstellt, in welchen die Seelen auf- und niedersteigen. Eben so sind die sieben kleinasiatischen Gemeinden in ihrer apokalyptischen Schilderung nur die Symbole für die sieben Planeten, und zwar stellt Ephesus, die Stadt der Diana, den Mond; Thyatira, welcher der Apostel ihre Buhlereien vorwirft, die Venus vor. Laodicea, das weder warm noch kalt, sondern lau geschildert wird, ist eben der greise Saturn u. s. w. Man muß sich zwar bei diesem astrologischen Pantheism, der da lautet: „Eins ist alles, und alles ist eins", das risum teneatis! in einem fort zurufen; aber von Seite jener Aufklärer, die vom wüthendsten Hasse gegen die Kirche brennen, sind die Sachen wirklich ganz ernsthaft gemeint, und ihre wahnsinnig nach der Sonne sprühenden Zornraketen in der That als probat gefunden, um ein Loch durch die Himmel der Offenbarung zu schießen.

Doch Geduld! hören wir weiter.

Abimelech, der dem Abraham die Sara, die Segenvolle, nimmt, und wieder zurückstellt, ist nur der Gott des Frühlingsäquinoktiums. Abraham (gleich dem indischen Brahma) hinwieder der hebräische Sonnengott, der darum als Vater der dreizehn Mondskinder auftritt. Isaak ist der Widder oder das Bild des Steinbocks, der als das „Lamm Gottes" in's neue Testament übergegangen ist; und Jakob, der mit Inbegriff seiner Tochter gleichfalls dreizehn Sonnenmondkinder erzeugt, ist nur eine Wiederholung desselben Mythus. Auch Elias ist ein Repräsentant dieses Sonnenmythus: die 450 Baalspfaffen, die er tödtet, sind eigentlich 350, auszudrücken, das Äquinoktialjahr sey in allen seinen Tagen durch den Sonnengott, wenn er in die Wende des Krebses kömmt, und das Solstitialjahr eröffnet, überwunden. Und so

bedeutet Elias einerseits wieder den Sommersemester, Elisäus aber die Winterhälfte des Jahres u. s. w. u. s. w., bis sich mit Christus eine neue Rotation desselben Mythus begibt.

Das Christenthum ist also eine Fortsetzung der Mithramysterien, und der Pabst zu Rom der Pontifex der Sonne, ohne es selbst zu ahnen. Die Evangelien sind nur die Bücher der Mithriaken, d. h. gottselige Romane, nach heiligen Legenden von den Mysterien des Mithras, der Ceres, der Isis u. dgl. zusammengesetzt, und aus denselben Quellen, wie die heiligen Schriften der Brachmanen und Bonzen, oder die hermetischen Bücher der alten Ägypter, und ähnliche Theosophien.

Wenn nun am 25sten Dezember das Winter-Solstitium eingetreten ist, und die junge Sonne, so zu sagen, das Licht der Welt erblickt; dann geht mit dem Untergange des Solstitialtages am abendlichen Himmel das Zeichen des Krebses auf: da steht der Esel des Typhon an der Krippe, und daneben der Ochs oder Stier auf der anderen Seite. Der Stall inzwischen ist das Sternbild des Fuhrmanns, das praesepe Jovis Heniochi genannt, woher der Name Joseph entstand. Eine ganze mythologische Gruppe von Sternen befindet sich darum her: es sind diese Zeichen die Symbole all der Creaturen, die bei der Geburt um den Erlöser sich gelagert. In der Nähe steht zuerst das Bild der himmlischen Jungfrau, oder Isis, die die Ähren in der Hand hält, und sonst auch, ihr Sonnenkind Horus auf den Armen, oder als Mondgöttin, als die jungfräuliche Diana, den Halbmond unter ihren Füßen, in Maria ihr Nachbild gefunden hat. Sie ist Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, die zuvor vor den Sünden der Menschen an den Himmel entflohen, aber niederstieg, um den Sohn der neuen Zeit zu gebären. Daneben erhebt sich das Sternbild des Löwen; denn aus dem Löwen von Juda sollte der Erretter geboren werden, wie auch Osiris, der Sonnengott, nach Plutarch seine Wanderung aus dem Löwen zu Anfang des ägyptischen Jahres beginnt.

Gerade vor dem Stalle oder Stiere steht Orion Nimrod mit der Keule, oder nach der Evangelien-Mythe Herodes, der dem Knaben nach dem Leben strebt: dahinter aber das Lamm; denn also soll er für uns geopfert werden.

Aber dem Winter sich entwindend, geht nun die Sonne den

Zeichen des Thierkreiſes entgegen, die in die Nachtgleiche des Frühlinges fallen. Dort angelangt zwiſchen den Regionen der Finſterniß und des Lichtes erhält ihr mythiſcher Repräſentant in den Äquinoktialſtürmen ſeine Einweihung und die Taufe zu ſeinem Berufe; tritt dann ſeine Bahn an, bis er im Sommerſolſtitium auf Tabor den Gipfelpunkt ſeiner Sendung erlangt, und im höchſten Sonnenlicht ſeine Verklärung feiert, um jetzt im allmähligen Abnehmen ſeiner Kraft zum Tode niederzuſteigen. Nun machen gegen ihn die Mächte der Finſterniß einen Bund, die im Skorpion, in der Nähe des Waſſermannes wohnen. Sie, die Typhoniſchen, werden, ihn hinabziehend, über ihn Meiſter; ſofort wird der Erlöſer an das Kreuzeszeichen, das im Durchſchnitt der Ekliptik mit dem Äquator ſich bildet, geheftet, und tritt unter den Himmel hinab in die Schatten des winterlichen Todes. Aber er beſieget die Hölle, windet ſich wieder von der Unterwelt los, und erſteht von neuem, wenn die neue Sonne wiedergeboren wird.

Und nun iſt das Kreuz, welches durch die Äquinoktien und den Thierkreis geht, und als ein Attribut des Serapis von der Hand der ägyptiſchen Prieſter auf den Weltplan gezeichnet ward, ein Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferſtehung geworden, weil es die Thore von Elfenbein und Horn berührte, durch welche die Seelen nach der Anſchauung der heidniſchen Mythe in den Himmel eingingen. —

Somit iſt urſprünglich ſchon vorbildlich am Himmel abgeſchloſſen, was im Chriſtenthume erſt nachbildlich geſtaltet worden. Daß man aber dieſen himmliſchen Sonnenläufer, jenen göttlichen Herakles, welcher der Schlange des Winters den Kopf zertritt, in Mitte der Zeiten in den Tagen des Auguſtus in die Wirklichkeit der Geſchichte zu verſetzen ſich beikommen ließ, und die Einbildungskraft nach dem Leben der Sonne den mythiſchen Roman eines irdiſchen Gottweſens Jeſus entwarf, ihm den Anſtrich hiſtoriſcher Wirklichkeit gebend, rührt daher, weil nach den phantaſtiſchen Erwartungen der Völker der Schlangentreter im ſechſten Weltmonate, oder nach jüdiſcher, perſiſcher und hetruſkiſcher Anſchauung: im ſechſten Jahrtauſende erſcheinen ſollte: und die Septuaginta zählte damals 5600 Jahre. In Wahrheit aber iſt das Leben Jeſu nicht beſſer erwieſen, als das Daſeyn des Oſiris, Hermes, Herakles und Adonis, des Fo oder

Buddha, und namentlich des Chrishna der Inder, mit dem Er selbst die Namensähnlichkeit gemein hat! —

Das hat Dupuis so und ähnlich in einem Werke von vielen Bänden (Origine de tous les cultes) gar ausführlich und abentheuerlich abgehandelt, und unter anderen der wunderliche Volney in seinen „Ruinen", die jetzt beide wieder in neuer Auflage den Zeitgenossen geboten werden, zum großen Beifalle aller Welt wiederholt. Ja erst neuerlich wieder hat ein französischer Gelehrter in der Sixtinischen Kapelle die Entdeckung gemacht, daß der römische Bischof nur der Oberpriester des alten parsischen Sonnencultus sey. — Es ist derselbe Wahnsinn, ob er von Nork oder Strauß neu ausgeheckt wurde, nur daß jene über den Ursprung ihrer Mythen sich besser Rechenschaft zu geben suchen und wissen, als dieser!

Wir können diese ganze Allegorie von der Sonne mit bestimmter Unterscheidung annehmen, und lassen es uns wohl gefallen. Die Natur befaßt einmal eine gewisse Philosophie: und von den Zeiten des ersten Gesetzgebers an haben die Weisen des Alterthums bis auf unsere Tage herab, Plato insbesondere, sie studirt, das Ganze derselben zusammengestellt, und wenigstens theilweise die in dem Gange der Welt enthaltenen Prinzipien ausgefunden. Diese Philosophie ist aber in der Natur versteinert, und in keiner Schrift aufgeschrieben, die den Charakter der Reiche trüge, die die Natur selbst beschließt.

Neben der Philosophie enthält sie dann auch eine Musik in sich. Das Alterthum ist ihren Akkorden nachgegangen, Pythagoras und seine Schule hat sich besonders damit beschäftigt: bis endlich Kepler in dem Gesetze der Umlaufsschwingung im Verhältniß zur Entfernung der Planeten u. s. w. die Folgereihe ihres Rythmus ausgefunden, und musikalisch darnach entwickelt hat; und so hat man den Generalbaß von ihr auf bestimmte Prinzipien zu setzen gewußt.

Auch die Mathematik hat man der Natur abgelauscht, und was im Laufe der Jahrhunderte construirt und analytisch ausgebreitet wurde, ist zuerst auf sie fundirt; denn auch die Mathematik ist in ihr Materie geworden, und bildet der Natur Tief-Innerstes, und es war Vorwurf der Wissenschaft, sie in derselben zu erwecken.

So ist nun auch eine Religion in ihr, nicht zwar, wie das Alterthum dieß mißverstanden, und die neuere Zeitphilosophie wieder darauf hinführt: daß sie selber ein Gegenstand der Religion werden

ſoll; ſondern daß ſie eine habe, wie ſie die Gottheit in ſie hineingelegt, und welche beſteht, ohne alles Leben mit ihr zu verlieren. Vermöge dieſer Religion iſt ſie auch prophetiſch, aber eine ſtumme Prophetin, welche die Prophezeiungen, die ſie beſchließt, nur durch äuſſere Symbole angibt, die das Alterthum durch ſeine Anſtalten für die Orakelſprüche von unten auf zu löſen verſuchte, wie es in unſeren Zeiten durch magnetiſche Manipulationen u. ſ. w. geſchieht. Die Natur iſt eine Prophetin, die nach den Geſetzen der Materie das zum voraus andeutet, was ſpäter in anderen und höheren Kreiſen ſich ereignen ſoll. Sie enthält eine geheime Weiſſagung, die voraus angibt, was in der Wirklichkeit noch in Erfüllung treten wird. Vermöge dieſer Prophezeiung war es auch in den Sternen geſchrieben, daß der Meſſias im Mondjahre der Welt 4320 erſcheinen ſollte, wo der ganze Chor der Planeten ſein Jubiläum feierte, und das große himmliſche Halleluja anſtimmte. Vermöge dieſer Naturprovidenz ging auch das Geſtirn des Aufgangs, oder die große Conſtellation all dieſer Planeten ſeiner Geburt voran, die die Weiſen der Völker zu ſeiner erſten Wiege führte.

So iſt es nun in dem ganzen Sonnenſyſteme bis in's einzelnſte geordnet. Die ganze Auſſenwelt iſt nur ein Abglanz der Innenwelt: das Verhältniß zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen Tag und Dunkel, die Bewegung auf und nieder in dem Kreiſe und großen Ringe, alle dieſe Relationen deuten auf ein höheres Geſetz in der moraliſchen Natur, das in der Geſchichte ſich bewähren muß. Wie aber die geſammte Menſchengeſchichte, entſprechend der dreifachen Perſönlichkeit des gottebenbildlichen Menſchen, in die Geſchichte des Reiches Gottes, in die Geſchichte der Sittlichkeit oder des ethiſchen Weltſtaates, und in eine Geſchichte des Reiches der Natur zerfällt, alſo zwar, daß eine der anderen Hülle iſt, und in dem letzteren Reiche alles plaſtiſch und in ſeiner phyſiſchen Natürlichkeit uns entgegentritt, was dann auf zweiter Stufe im ethiſchen Gebiete ſich erfüllt, das, vom Reiche der Natur umgeben, ſelbſt wieder nur eine noch innerlichere und höhere Sphäre umhüllt, welche endlich das Centrum aller Geſchichte in ſich beſchließt, das in der Schöpfung und dem Gange der Dinge nur nach auſſen

ſich entwickelt und peripheriſch verwirklicht hat: — ſo iſt der Erlöſer die Sonne in der Natur, ſeine Leiden und Kämpfe haben ein Vorbild in ihr gefunden, das uns immerwährend vor Augen tritt, und mit jedem Kreislaufe der Jahre ſich von neuem wieder begibt.

Es ſind unſere Kirchenfeſte allerdings zugleich Naturfeſte, aber eben darum auch große Himmelsfeſte, weil die geiſtige und natürliche Ordnung im ewigen und unveränderlichen Zuſammenhange ſtehen. Wir begehen Weihnacht, wenn die Sonne wiederkehrt, und wie dann das Ende des Sonnenjahres herankömmt, ſo verkündet auch des Heilands Geburt das Ende der alten und den Beginn der neuen Zeit. Wir feiern die Verkündigung mit dem erſten Frühlingsmorgen; Oſtern, wenn die ganze Natur ihre Auferſtehung feiert, und Himmelfahrt, wenn die erſten Blumen kommen. So waren zum Theil ſchon die vorbildlichen moſaiſchen Feſte zugleich Geſchichts- und Naturfeſte, an die Epochen des Jahres geknüpft. Es bezeichnete das Paſcha den Anfang, Pfingſten das Ende der Getreideärnte, Laubhütten aber den Schluß der Herbſtleſe; darum konnte auf all dieſe drei Zeiten das Volk wie zum Danke vor Jehova erſcheinen.

Alſo iſt die Natur die fortwährende Begleiterin und jährliche Wiederverkünderin des großen Weltereigniſſes. Das Licht vom Orient verkündete ſeine Erſcheinung in ſtiller Mitternacht, und Finſterniß begleitete ſeinen Tod am hellen Mittage: aber mit der erſten Morgenröthe ſtieg er wieder aus dem Grabe. Wie dieſe Harmonie zwiſchen der Naturregion und den geiſtig höheren Gebieten hier bei dem Centralmenſchen hervortritt, wie wir in Chriſtus die Naturordnung wieder hergeſtellt ſehen, ſo war dieß auch bei dem urſprünglichen Menſchen der Fall, bis die Sünde ſtörend eingetreten, und er mit ſeinem Unſchuldzuſtand zugleich die Herrſchaft über die ihn umgebende Natur verlor, dafür aber, indem das Verhältniß ſich umkehrte, nun ihr hörig, und um ſo mehr in ſeinem Leiden von ihr abhängig wurde, ſo daß faſt alle unſere Krankheiten in ihrem chroniſchen Verlaufe an gewiſſe Naturperioden gebunden erſcheinen. Das iſt aber dann auch der Unterſchied zwiſchen der alten und neuen Zeit, daß Gott im Alterthume nur in der Natur, in der chriſtlichen Zeit aber über der Natur ſich offenbarend hervortritt. Vermöge jenes

Nerus gewinnen nun auch unſere Cultusgebräuche ihre mannigfaltigere Bedeutung und Erklärung.

Was jedoch die Sternbilder betrifft, ſo hatte das Alterthum nicht dieſe Figuren vom Firmamente herabgeleſen, um ſich daraus eine Geſchichte auf Erden zuſammenzuſetzen; ſondern es hatte die Grundzüge der Offenbarung, ſo wie die Hauptmomente ſeiner Geſchichte, in jene Symbole gefaßt, nur in's Buch des Himmels eingetragen. So iſt es Herakles mit der züngelnden Schlange, der Ophiuchos, der ihm den verheißenen Schlangentreter ſtets vor Augen halten, und ins Gedächtniß rufen ſollte u. ſ. w. — So viel von der Bedeutung der Natur, im Horizont der Religion betrachtet. — —

Indem man dann zweitens ins Geiſterreich übergegangen, hat man vornehmlich die Dionyſos-Mythe herausgegriffen, und auf das Leben Jeſu in den Evangelien ſie übertragend, im Chriſtenthume nur die Wiederherſtellung und Reinigung der Dionyſiſchen Myſterien gefunden.

Der Mythus von Dionyſos hat eine höhere Seite, und eine tiefere, die in der Geſchichte gründet. Jener von dem alten Zagreus gehört der erſten Weiſe an; der vom zweiten Dionyſos aber auch dem hiſtoriſchen; denn es iſt das Jahr 1544 v. Chr. nach der gewöhnlichen griechiſchen Zeitrechnung das Datum ſeiner Erſcheinung. Nun in der mythiſchen Deutung beide verſchmelzend, ſieht man in Zagreus Dionyſos das Vorbild des Gründers des Chriſtenthums. Die Mythe erzählt ſich nämlich: Perſephone, die Tochter der Erdenmutter Ceres, der Geberin des erſten Waizens, iſt in ihrer Schöne herangewachſen, aber wegen der Eiferſucht der Götter verbirgt die Mutter ſie in einer Höhle, und läßt ſie von Schlangen, die gewöhnlich das Geſpann ihres Wagens bilden, bewachen; bis Zeus ihr in Geſtalt einer Schlange naht, und mit ihr den erſten Dionyſos, Zagreus mit dem Stierhaupte erzeugt. Er gewinnt den Knaben lieb, ſetzt ihn zu ſeiner Rechten, und gibt ihm Gewalt, den Blitz zu ſchleudern. Dieß erregt den Neid der Götter, der Vater flüchtet den Knaben in eine Höhle von Kreta, wo er der Obhut der Cureten übergeben wird, die ihre kriegeriſchen Waffentänze um ihn aufführen. Aber Here, ſchon lange von Haß gegen ihn entbrannt, hetzt die Titanen wider ihn auf. Dieſe nahen ihm mit Spiegel und Spielzeug, und wie der Knabe ſich

darein verſteht, wird er von ihnen in ſieben Theile zerriſſen, das Herz aber von Athene gerettet und Zeus dem Rächer gebracht. Darauf wird der zweite Dionyſos geboren, der neuerdings in die Geſchichte getreten: — und dieß iſt die Mythe vom zweiten.

Zeus naht Semele, der Königstochter im böotiſchen Theben: aber die Erdgeborne vermag den Glanz und die Herrlichkeit des Gottes, deſſen Erſcheinung ſie erbeten, nicht zu ertragen; ſie löſt ſich in Aſche auf, ihr Neugeborner aber wird vom Vater nach Nyſa zur Erziehung gegeben. Dieſes Nyſa liegt in Lydien, Phrygien, Syrien, in Paläſtina an der Grenze Galiläa's, im Araberland, wie am Tritonſee, in Äthiopien, Choraſan und Indien, d. h. allenthalben wird der Gott geboren. Dort wird er von Pallas gehütet, und die Amazonen umgeben ſchützend ſeine Wiege. Er wächſt heran unter Blumen, die der Erde um ihn her entſprießen; und kehrt darauf als Jüngling ins Königshaus zurück. Aber dort reicht wieder der Neid der Here ihm den Becher, daß er raſend wird. So zieht er nach Ägypten, von da durch Syrien nach Phrygien, (nach anderen nach Dodona), wird hier von Rhea in die Myſterien eingeweiht, und durch die verſchiedenen Weihen entſühnt, hält er nun ſeinen großen Umzug um die Erde, ſteigt dann zum Todtenreiche nieder, befreit die Mutter, die ihn geboren, und nun den Namen Dione erhält, und führt ſie und das Geiſterreich der früheren Zeit mit ſich empor zu den Himmelshöhen, läßt aber die Myſterien (des Ackerbaues und Weines) zurück, auf daß die, welche auf Erden bleiben, ihm nachwandeln. Denn wer in ihnen eingeweiht iſt, kann dem Verderben nicht anheimfallen, ſondern wird jenen Bahnen, die die Dione vorangewandelt iſt, nachfolgen. —

Dieß iſt der Mythus, wie er in mancherlei Form und Geſtalt ſich allerwärts in der Welt angeſiedelt hat. Aber zum Chriſtenthume übergehend, deuten jene auch dieſes auf Dionyſos. Zwar nicht in der Königsburg ſey deſſen Stifter geboren; denn Er mußte die ganze Menſchheit erlöſen, alſo bis zur unterſten Stufe ſteigend, im königlichen Stamme ſich incarniren. Wie Dionyſos, ſo wird auch Er, der verheißene Schlangentreter, der zur Rechten des Vaters ſitzt, von der Königstochter unter dem Überſchweben des Gottes empfangen, und im Stalle geboren. Die verſchiedenen Stände des Reiches kommen nun, Ihm zu huldigen. Es iſt der Nährſtand in den Hirten, der Wehrſtand in den heiligen drei Königen

ausgedrückt, der Stand der Prieſter aber in denen, die weiſſagend dort in der Verſammlung von ihm geredet. So wie beide Dionyſos iſt auch Er, das Kind der Höhe, dem Trotze und der Verfolgung der Titanen ausgeſetzt, die in jenen Juden und Römern wieder erſtanden. Aber erzeugt in der Bergſtadt Nazareth, nahe bei dem alten Nyſa (Skythopolis) und der Rohrſtadt Kana, wo Er als der wunderbare Geber des Weins auftritt; geboren in Bethlehem oder der Stadt des Brodes, als der himmliſche Spender und Vermehrer der Brodfrucht, wird auch Er nun nach Ägypten geflüchtet und vor den Verfolgern in Sicherheit gebracht, bis Er wieder zurückkehren kann. Dann wird ihm der Spiegel vorgehalten, daß Er ſich darein verſehe; der Verſucher zeigt Ihm darin alle Reiche der Welt: aber der Erlöſer beſteht die Probe, er ſchlägt alle Herrlichkeit der Erde aus, und erhält nun die Weihe. Indeß dieſelben Anſchläge ſeiner Feinde verfolgen Ihn bis zu ſeinem Tode, darauf ſteigt auch Er in die Unterwelt hinab, um die Erlöſung der Geſchlechter der Vergangenheit zu vollführen; Er ſowohl, wie ſeine zur Gottesmutter verklärte Gebärerin begeht ſeine Himmelfahrt, nachdem Er noch zuvor die Myſterien des Brodes und Weines auf Erden eingeſetzt, die den bakchiſchen nachgebildet ſind. —

Alſo iſt das Chriſtenthum eben ſo gut eine Mythologie, wie das Hellenenthum, der orientaliſche Zabism und das Brachmanenthum, oder mit Einem Worte, wie der Altmeiſter der Schule es verſteht: alle Religion iſt Mythologie! —

Von dieſer mythologiſchen Erklärung gilt, was von der natürlichen. Die Natur weiſſagt, was hiſtoriſch ſich bewahrheiten ſollte: und ſo muß auch die Vergangenheit Zeugniß geben von dem, was bleibend iſt. Das Chriſtenthum hat nicht jene Reinigungen des Heidenthums zum Vorbilde genommen; aber ſie gehen ihm voran, und deuten auf daſſelbe hin. Jener alte Zagreus hat als das kreatürliche Vorbild des chriſtlichen Logos gegolten. Denn dem Chriſtenthume war es von jeher klar, daß ſein Gott nicht erſt in der Inkarnation der Menſchheit gegenwärtig geweſen, ſondern ſchon in den früheſten Zeiten ihr angehörte, und in der Trinität jene Perſönlichkeit bildet, die am meiſten der Natur zugekehrt

erſcheint. So iſt Er am primitivſten mit der Menſchheit zuſammen geweſen; wie an der Weltſchöpfung, ſo hat Er an der Uroffenbarung Theil genommen. Die Geſchichte hat mit dieſem erſtgeoffenbarten Worte ihren Anfang genommen; aber wie die Götterſprache durch die menſchliche Aufregung zerriſſen worden, ſo wurde bildlich der Logos allerdings auch zerriſſen, gleich dem alten Zagreus. Das Blut, in das ſofort die Völker zerronnen, hat ſich nun wieder reinigen und einigen müſſen: doch Jahrhunderte und Jahrtauſende haben dazu gehört, bis der Logos ſich wieder in die Menſchheit inkarniren, und Gott uns nahe treten konnte. Er hat nicht, wie Dionyſos, ſelbſt aus dem Becher des orgiaſtiſchen Sinnenrauſches und der Vergeſſenheit getrunken, noch in dem Spiegel der Maya ſich beſchaut, um zu den Sterblichen herabzuſinken; ſondern freiwillig ſich zur Menſchheit herabgelaſſen, und an ihrem Weſen Theil genommen. Die Ereigniſſe, oder das, was das Alterthum in ſeiner mythologiſchen Anſchauung von Dionyſos ausgeſagt, ſind auf Ihn vorbedeutend; aber während Er ſelbſt nicht von der Allmutter abgeſtammt, die dem Dionyſos den Weinbecher der Luſt geboten: ſo will Er jetzt der Menſchheit einen andern Becher bieten, und im Blut der Trauben hat Er ſeinen Mantel gewaſchen. Er hat uns Myſterien eingeſetzt zum höheren Leben, welchen verborgene Kräfte aus ſeiner innerſten Gottheit zuſtrömen zur Heilung, Sühnung und Löſung, ja in denen Er uns verklärend ſeine eigene Weſenheit mittheilt. Er iſt durch die Pforte des Todes wirklich in die Unterwelt hinabgeſtiegen, um die Generationen der Vorzeit zu erlöſen, und aus den Gefängniſſen des Hades die Seelen zur Freiheit zu führen. Er hat die Sakramente uns zurückgelaſſen, um alle Generationen der Zukunft mit ſich zu einigen, und ſo in höherer Weihe verbunden zu ſeinem himmliſchen Reiche vorzubereiten, wohin Er ſiegreich über Grab und Tod durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt uns den Zugang geöffnet hat. —

So ſehen wir, wie das Chriſtenthum zur Natur und zur Welt der Mythologie oder zum Geiſterreiche ſich ſtellt. Chriſtus iſt die Erfüllung und das Chriſtenthum der Inhalt aller Natur und Mythologie oder der vorbildlichen Religionen. So geht eine Sage aus dem Alterthume, es habe Pygmalion zu einem Werke ſeiner bildenden Kunſt in ſolcher Liebe ſich entzündet, daß das Leben aus ihm in die Bildſäule übergehend, dieſe ſelber in's

Leben eingeführt, ſo daß ſie ſeine Umarmungen erwiederte. Daſſelbe hat Chriſtus gethan. Er hat die Natur umfaßt und erwärmt; ſein Puls hat einen entſprechenden in ihr hervorgerufen, und ſo hat das Chriſtenthum jene ſtille Prophetin ins Reich der Geſchichte eingeführt. Es hat jenen ſchwebenden Geſtalten im alten Geiſterreiche, den Seelen der unteren ſterblichen Ordnung, die nach der Mythe die Sonnenbahn auf- und niederſteigen, nicht zwar jenen Zauberſpiegel entgegengehalten, in dem ſie, ihre wahre Form vergeſſend, nur ihre Truggeſtalt und Scheinform geſchaut; noch den Sündenbecher dargereicht, der jetzt zwiſchen dem Sternbilde des Krebſes und Löwen ſteht, von wo die Seelen, wenn ſie daraus getrunken, von ihrer himmliſchen Höhe herab von der ſ. g. Pforte der Menſchen, wo die Sonne auf ihrem Gipfelpunkte ſteht, nach dem Sternbilde des Löwen immer tiefer und tiefer bis in die Kreiſe des Unterreiches oder der Erde hinabſanken, und wie die himmliſche Pſyche ihrer Seligkeit verlurſtig gingen, bis ſie nach vielen tauſendjährigen Schickſalsprüfungen und Metempſychoſen hienieden im Hades endlich den zweiten Becher, der Lethe oder Vergeſſenheit alles Geſchehenen tranken, und im Zeichen des Steinbocks, ſechzig Grade abwärts in der äuſſerſten Entfernung von ihrem Urſprunge angelangt, jetzt der zweiten oder der Götterpforte naheten, die der Sternhund bewacht, um, nach dreitauſendjährigem Irrſale geläutert und gebüßt, wieder den Rückweg im Kreiſe nach aufwärts zu den höheren Sphären, nach dem verlorenen Paradieſe in Himmelsräumen anzutreten — nicht alſo hatte das Chriſtenthum gethan, wie die heidniſche Naturmythe hier erzählt, die den Urſprung des Böſen ſich zu erklären verſucht; aber es hat der Menſchheit den Becher des Heiltrankes geboten, und ihr den Spiegel der Wahrheit vorgehalten, daß ſie ſich wieder in ihrer wahren und urſprünglichen Form erſehen, ihre jetzige Sündhaftigkeit erkennend.

Was aber die angebliche Nachbildung von heidniſchen Cultusmyſterien betrifft, ſo dient hierauf zur Antwort: die geſammte Vergangenheit in ihrer innerſten Natur iſt nur eine Vorerſcheinung der Zukunft; darum gibt es kaum eine im Chriſtenthume ausgeſprochene Wahrheit, die nicht relativ ſchon in der vorchriſtlichen Zeit, alſo auch im Heidenthume, ſich gefunden. Und ſo hat das Chriſtenthum einerſeits die Natur des Lebens, anderſeits die des

Geisterreiches in die Realität einführend erst zur wahren Geschichte gebracht. — —

Diese wahrhafte Geschichte ist nun das dritte, was jede Idee der wahren Offenbarung charakterisirt. Nicht bloß im physischen muß sie sich bewahrheiten, und im Geisterreiche erklären, sondern auch in der Geschichte sich spiegeln; und dieses dritte Element ist gerade das, was am mindesten an ihr geläugnet werden darf. Darum erzählen jene Bücher der heiligen Offenbarung wirkliche und wahre Vorgänge, und keine einzelne Geschichte kann aus dem Ganzen erlassen werden, ohne mit dem Zusammenhang das ganze historische Gebäude einstürzen zu machen. Wer hier durch die Übereinstimmung des Inhalts, durch die Einfalt der Form sich von der Wahrheit nicht überzeugt, möge die ganze Schärfe der neueren Kritik mit Umsicht der Bibel entgegenwenden, dann wird sich ihm bei jedem Schritte bewähren, was dem unbefangenen Sinne schon zum voraus klar geworden.

So ist es einmal mit diesen Büchern ergangen, als die Weise, wie sie die Vulgata gefaßt, zuerst als richtig bezweifelt worden. Man hat hunderte und tausende von Manuskripten aus allen Weltgegenden zusammengesucht, und mit Ameisenfleiß über ein halbes Jahrhundert lang unausgesetzt Sand auf Sand gehäuft, bis Griesbach allein im neuen Testamente an dreißig tausend Varianten in einzelnen Worten oder Buchstaben, fast bis zu den Kommaten herab, bereits in allen Sprachen der Welt zusammengezählt und zusammengelesen: aber was war das Ende der unendlichen Mühwaltung, als daß dieß der heiligen Schrift auch nicht den mindesten Abbruch that, am Sinne des Ganzen bis zum Einzelnen hinab nicht das geringste sich änderte, und wenn auch im Allgemeinen keine namhafte Entdeckung gemacht wurde, und der Erfolg die aufgewendete Mühe nicht zum hundertsten Theile belohnte, doch alles nur dazu diente, die bisherige Auffassung der Kirche auf's neue zu bekräftigen, so daß das Resultat gerade in's Gegentheil von der gehegten Erwartung ausschlug.

Was so an der Form als richtig ausgewiesen, bewährt sich auch am Inhalte dieser Bücher. Jede Untersuchung wird ihn zusehends mehr und mehr bestättigen in dem Grade, als sie umsichtiger geführt wird; zumal aber werden die neutestamentlichen Schriften alle Angriffe des Menschengeistes immer siegreich bestehen. Was der

Herr im alten Bunde spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege; sondern so weit Himmel und Erde voneinander stehen, sind meine Gedanken von jenen der Menschen unterschieden.“ Und wie es weiter heißt: „Gott spricht, und es ist; er gebeut, und es steht!“ — Das hat auch im Leben Jesu hienieden seine Bewährung gefunden. Nicht bloß seine zeitweisen Handlungen, auch seine Worte sind Thaten; und das ist eben die höchste Vollkommenheit der Christusreligion, daß sie Wort und That, Lehre und Vollzug zugleich ist. Seine Reden waren nicht auf Sand gebaut, wie etwa die Vorschriften und Satzungen der Pharisäer, und unsere heutigen Tagesgesetze, die jede Quatember-Regenfluth aufweicht und niederthaut: sondern sie waren wie Standbilder aus Granit gehauen oder wie wandelnde Gestalten, daß Er alles Volk zum Erstaunen hinriß; denn Er sprach wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre, und unsere Gelehrten. In Ihm ist alles Wort, Bild und Natur. Wenn Er z. B. redet: Schmal ist der Pfad zum Himmelreiche, doch breit die Straße, die zum Verderben führt — so ging Er selbst wirklich eben von der Heerstraße ab auf einem Fußwege dahin. Wenn Er in Parabeln redet, so sind dieß Vorgänge in jener Zeit, wie sich noch bei den meisten urkundlich nachweisen läßt. Jeder seiner Lehrsätze ist so sententiös und praktisch, daß die Sprüche der sieben Weisen diesen Grad von centrirter Wahrheit nicht erreichen: ja der Vortrag eines einzigen Tages enthält mehr Lebensweisheit und Moral, als die Reden Sokrates und Plato's Schriften allzumal! War doch in Ihm das göttliche Wort und die Wahrheit selber Fleisch geworden! War es doch sein Wort, das auch die Natur erst in's Daseyn gerufen hatte! Daher sind wohl gegen diese ewigen Denkmäler alle Stürme der Aufklärung und alle falschen protestantischen Doktrinen wüthend angebraust, aber sie vermochten selbe nicht zu erschüttern; denn das Haus steht da auf einen Felsen gegründet. So wenig beruht im Leben Jesu irgend etwas auf chimärischer Einbildung.

Da spricht nun eine neue Schule, aus der die moderne mythische Anschauung hervorgegangen: Wir nehmen jenen Inhalt an, und glauben das Erzählte, aber wir befreien es aus der

engen Gefangenschaft, wie es im knappen Leben eines Einzelnen beschlossen ist, indem wir dieß von dem einzelnen Menschen läugnen, aber es dem ganzen Geschlechte in concreto vindiciren. Christus ist nur die verkörperte Idee des vollkommenen Menschen, etwa wie sie Plato vorgeschwebt hat, in die Form geschichtlicher Existenz gebracht, und in den Evangelien noch von milder Hand mit phantastischen Arabesken allenthalben ausgemalt. Ihr Gedanke ist der personificirte Johanneische Logos, ihre Duldungen in Fleisch und Blut gekleidet seine Leiden, ihre Verklärung sein Tabor u. s. w. Der Erlöser der Menschheit ist eben darum sie selber; denn da ihr die vollkommene Freiheit einwohnt, kann nur sie selber sich befreien.

Früher war die Gottheit in der Natur in's Leben getreten; aber bewußtlos, wie die Natur, konnte sie sich nicht befreien. Diese selbe Gottheit ist dann nach jener ersten Periode, aufsteigend durch alle Stufen der Entwicklung, in's menschliche Geschlecht eingetreten, und in ihrem Bewußtseyn auch Gott zu dem seinigen gekommen. Die Periode früheren Producirens ist nun zur primitiven Zeit geworden, wo die Gottheit sich auf sich selber besinnend, wie dichtend ihre Werke hervorgebracht: und dieß war die Zeit des väterlichen Prinzipes.

Das währte so Jahrtausende lang, bis die Reihe an den Logos kam; und jetzt folgte die zweite Periode, des Lichtes, des Gedankens, der Reflexion auf sich selber, oder die Zeit des Wortes, als das Christenthum in die Welt getreten. Diese Lehre hat nun anderthalb Jahrtausende fortgedauert; denn die Periode des Sichselbstbesinnens hat erst mit der Reformation ihre Grenze gefunden.

Nun hat die Gottheit auch im Geiste sich entfaltet; es ist die dritte Periode eingetreten, wo die Einheit des Seyns und des Wissens im Geiste sich verbinden muß, und dieser Prozeß, in unsern Tagen durch Hegel vollführt, wirkt sich nun im Bewußtseyn immer weiter aus, bis die Menschheit zur vollkommenen Vergöttlichung sich erhebt.

So die Weisheit dieser Schule. Wir aber wollen den nicht als Gott anerkennen, der eine Zeit bewußtlos in der Materie geschlafen, und nachdem er durch lange Zeiten und Perioden dieß fortgesetzt, endlich im Pflanzenreiche erwacht, sich sonnend in Blüthen und

Blumen erſchließt; dann die Thierwelt aus der Mitte dieſes Pflanzenreiches hervorgebracht, die das vorige Gottweſen aufzehrt; der dem Käfer ſich aſſimilirend im Winde ſich erhebt, und gleichzeitig im Tiger und Löwen durch die Wüſte raſt und die furchtſame Gazelle jagt. Wir erkennen einen ſolchen Gott nicht an, der bloß im Menſchen zum Bewußtſeyn kömmt, und dieß erſt nach Jahrtauſenden bewerkſtelligen konnte. Wir wollen keinen Gott, der mit der Schöpfung vermiſcht, in ihrem Untergange erſt langſam ſich auf ſich ſelbſt beſinnen muß. Wir wollen einen Gott, der über die Creatur erhaben ſie nach ſeinem Willen lenkt und leitet, und mit Bewußtſeyn frei und ewig iſt. Wir wollen auch keine ewige, geiſtloſe Materie, noch eine Menſchheit in der Natur, die von Gott völlig losgeſagt und wie auf ein fernes Eiland verwieſen nimmer ſeines Einfluſſes ſich erfreut. Wir wollen im Gegentheil nach unſerem geiſtigen Bedürfniſſe, daß dieſe geſammte Natur- und Menſchenwelt der Gottheit nahe gerückt ſey, und weit entfernt, gänzlich von ihr geſchieden und im vollen Widerſatz mit ihr ſich in die Einſamkeit geſtellt zu finden, vielmehr in gewiſſem Verhältniſſe mit ihr verbunden, etwas von dem göttlichen Weſen in ſich habe. Wir bekennen uns wohl zu einer Art Pantheism; aber ſeine Form darf nicht eine ſolche ſeyn, daß die Gottheit in den Fluthen der Schöpfung untergehe, und ihre Wellen über ſich zuſammenſchlagen fühle: ſondern daß ſie über ihr ſtehe, zwar nicht ohne Bindung, aber ohne Vermiſchung und gänzliche Trennung. Nur ein ſolcher hat für uns Beſtand. —

Im Anfange der Dinge, als die Schöpfung durch das Wort Gottes hervorgegangen, hat dieſes Wort aus dem Innerſten der Gottheit von ihr in's Univerſum hinausgeſprochen, frei nach dem ewigen Vorbilde ihres Weſens die Creatur ſich gegenübergeſetzt. Der göttliche Gedanke hat ſich nach auſſen realiſirt, und in der Schöpfung ſeine Hülle, das Kleid ſeiner Verherrlichung gefunden. Der ſchaffenden Gottheit iſt dabei nichts entgangen; denn ſie hat nicht aus ſich, ſondern aus dem Nichts das Daſeyn hervorgerufen. Ihr iſt durch ſie aber auch nichts hinzugekommen, und ſo hält ſie in ihrer Willensmacht die ganze Schöpfung umfangen. Durch dieſe Nachbildung hat das Vorbild die göttliche Ausſtrömung beſchloſſen, beide waren uranfänglich verbunden, ohne vermiſcht zu ſeyn, und ohne reine Gegenſätze zu bilden. Die Creatur in dieſer Verbindung war ein reelles Abbild jenes erſten Urbildes,

und der primitive Zustand der Menschheit ein paradiesischer, wie er bei allen Völkern geschildert wird, in Folge jener Verbindung.

Blicken wir jedoch nun auf ihre Geschichte, so ist Mord und Gräuel aller Art in ihr zu finden. Es muß also etwas eingetreten seyn, was jene Verbindung zerrissen und aufgehoben hat, wenn auch nicht ganz, sonst wäre die Creatur in's Nichts zurückgesunken, und die Geschichte hätte sich aufgelöst. Dieser Vorgang und diese Veränderung war der Sündenfall. Jetzt aber sehen wir eine neue Annäherung der Gottheit in der Inkarnation; indem der Logos den Leib der Creatur angenommen, hat sich das Göttliche mit dem Irdischen wieder vermählt, ein höheres Element hat mit einem tieferen sich verbunden, und es ist, daß wir so sagen, ein pantheistischer Prozeß eingetreten, aber nicht, wie die Schule es von einer Confusion des göttlichen Wesens mit dem menschlichen angenommen, nicht wie in der Götterlehre bei den Indern, wo das menschliche mit dem göttlichen sich verwirrt, so daß beide zu Einer Substanz werden, sondern, wie bemerkt, ohne Vermischung, wie ohne Trennung, jedem seine Freiheit bewahrend. Beide sind eins, ohne daß jedes auf seine Essenz und verschiedene Substanz verzichtete. Aber eben nur weil diese Verbindung in einer Persönlichkeit hervorgetreten und treten mußte, hat eine neue Geschichte begonnen. Von der Kindheit bis zum Mannesalter und bis zur Himmelfahrt hat diese sich in bestimmten Thatsachen entwickelt, und eben dieser Complex von Thatsachen ist es, was die Evangelien enthalten. Die Auslegung dieses persönlichen Pantheismus aber lautet: Die Gottheit ist der Menschheit wieder genaht, hat ihren Mittelpunkt mit dem der Menschheit verbunden, und so ist ein Centrum hervorgegangen, das der Geschichte sich übergestellt. Die Menschheit, die die neue Geschichte beginnen soll, ist nun eine erlöste; denn um der Erlösung willen ist die Inkarnation geschehen, und damit diese geschehen könne, ist es zu jener großen Ehe gekommen. Die göttliche Persönlichkeit hat mit der Menschheit sich vereinigt: diese also ist nach kirchlicher Ansicht die Braut oder der Leib, jene centrale Persönlichkeit das Haupt, das mit dem Leibe unzertrennlich sich verbunden. Jene pantheistische Einigung theilt sich der ganzen Peripherie mit, und was im Leben dieses Centrums, des göttlichen

Mittlers in der Fülle der Zeiten erſchien, entwickelt ſich peripheriſch im großen Leibe und Leben der Menſchheit.

Jene peripheriſche Entwicklung aber iſt nicht eine ſolche, daß die Geburt, Verklärung, Auferſtehung u. ſ. w. ſich bloß ausbreiten in die Jahrhunderte, ſo daß an den Anfang der Geſchichte die Geburt, hierauf der frühere Lebenswandel, dann etwa auf das Zeitalter der Reformation die Verklärung, und an den Schluß der Dinge endlich die Auferſtehung und Apotheoſe der Menſchheit fallen: eben ſo wenig, als das Chriſtenthum in eine petriniſche, pauliniſche und johanneiſche Kirche zerfällt, die ſich nacheinander aufheben: eine Anſicht, wodurch man neuerdings den Proteſtantismus zu Ehren, und neben der katholiſchen Kirche zur Anerkennung bringen wollte. Sondern die ganze Weltgeſchichte iſt nur eine fließend gewordene Offenbarung des Logos, aber alſo, daß das Leben des Erlöſers, wie es urkundlich in den Evangelien aufbehalten iſt, ſich nachbildlich in ſteter Continuität durch den ganzen Verlauf des Lebens der allgemeinen Menſchheit in der einen Kirche wiederholt. Was im Centrum enthalten iſt, wird nun zur Strömung, eine Menge Wäſſer des Heils brechen vor, die, indem ſie durch die Jahrhunderte ſich ergießen, den ganzen Complex der Geſchichte zuſammenſetzen. Denn jenes Haupt und jene Braut muß jedesmal aus dem lebenden Geſchlechte ſich reſtauriren, durch Aſſimilation ſich ergänzen, der große Leib muß immer vom neuen ſich erzeugen, ſeine Kindheitsjahre durchlaufen, in jeglicher Zeit erwachſen und ſich kräftigen; er muß ſeine Kämpfe beſtehen, wie im Centrum es vorgebildet iſt, um auch der Erlöſung theilhaftig zu werden. Alſo wird das vorbildliche Leben des Erlöſers im nachbildlichen, der Weltgeſchichte, ſich abſpiegeln, und jegliches in dem univerſalhiſtoriſchen Leben der Menſchheit dieſen Reflex wiederholen; oder: das Leben Jeſu iſt der wirkliche Geſammtbegriff des Menſchenlebens, weil er ihre Schuld auf ſich genommen und ihr Kreuz getragen hat.

Und wie ſo die Typen des Evangeliums in Fluß gerathen, werden ſie zu einem Strome, der durch die ganze Geſchichte rinnt, immer ein anderer, und doch ſtets derſelbe, alles in Einheit mit dieſer Strömung verbindet. Darum leitet die ganze ausgebreitete Weltgeſchichte auf das Chriſtenthum als ſeine Einheit zurück; während im beſonderen Bezuge, wie ſchon Hamann es ausgeſprochen hat, die Füh-

rungen des auserwählten Volkes eine Prophezie für das Leben jedes einzelnen Christen sind. Ja Christus lebt in der ganzen Natur und im Geisterreiche; aber eben nur, weil er persönlich historisch ist. Er hat sich aber auch in die Geschichte als großes Ganze hineingelebt, nur in ganz anderer Weise, als die kurzsichtigen Mythiker es fassen, welche aller Geschichte ein Ende machen. Denn wir begreifen vorerst in ihrem Systeme gar nicht, wie und warum denn der historische Christus neben dem mythischen nothwendig verschwinden müsse, während uns das Daseyn des letzteren vielmehr gerade den ersteren verbürgt! In seinem Leben wird uns das Drama der Weltgeschichte eben wirklich vorgespielt: wie denn schon Clemens von Alexandrien vom Herrn des Ausdruckes sich bedient: τὸ δραμα τῆς ἀνθρωπότητος ὑπεκρίνετο.

Der Geist Gottes, der in der Fülle der Äonen die Inkarnation überschwebte, er überschwebt fortwährend das Weltall und die ganze Menschheit. Was im Beginne des göttlichen Thatenwerks der Erlösung jene große Erdenbraut des heiligen Geistes, der von oben sie überschattete, gesprochen: Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, nach deinem Worte geschehe mir! — das wiederholt die Menschheit in jedem Augenblicke, d. h. dieses Wort soll in mir inkarnirt werden, wie in jenem Centrum des Geschlechtes; nur durch diese Verbindung und Einigung vermag ich mich zu erhalten. —

Jener primitive Akt der Empfängniß ist also zur Fluktion geworden, der Keim wird in die Menschheit gelegt, assimilirt sich dieselbe, und indem nun so das Wort durchschlagend in jeder Periode einkehrt und eine Zeit hindurch zeitigt, muß es auch an's Tageslicht kommen. Die Geburtsstunde hat geschlagen, die erste Weihnacht wiederholt sich im Reflex durch die ganze Geschichte; denn die geistige Wiedergeburt muß eintreten, und der dem Organism zugedachte Heiland wird als Gott ihm angeboten. Dann wird: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!“ über jeden einzelnen, wie über die ganze wiedergeborne Menschheit ausgesprochen; denn an die Ehre, die Gott auf Erden erfährt, ist der Friede für seine Verehrer geknüpft. Darum erfreuen sich dessen die Himmel, und es verkündet der Gesang aus der Höhe die Geburt dieses Keimes als Fortsetzung jener göttlichen

Centralinkarnation durch die ganze Geſchichte. Die Geburt aber erfolgt in Mitte der thieriſchen Triebe in der unterſten Stadt des Landes.

Es kommen nun die Hirten auf dem Felde zu dem alſo Neugebornen, um ihm beſonders, wie im Ganzen zu huldigen. Es ſind dieß nicht einzelne, ſondern es ſind die Völker, welche fortwährend huldigen, in ihrer unterſten Baſis, die nämlich unmittelbar in der Erde wurzeln, und auf ſie ihren Beſtand gründen. Dann folgen die Könige, nicht zwar als einzelne Perſonen, welche dieſe Huldigung bringen, ſondern es iſt das Königthum in ſeiner Geſammtheit, das vor dem Neugebornen ſein Haupt beugend ſich zur Gottheit in's rechte Verhältniß ſetzt, ſeine Macht als einen Abglanz von ihr anerkennt, nicht aber als eine Allode betrachtet, über die es ſchalten und walten mag nach Wohlgefallen. Ein ſolches Königthum kömmt zu dem inkarnirten Gotte, neiget ſich vor ihm, und erwirbt ſeine Huld, indem es ihm huldigt, und ſeine Gaben reicht. Die Prieſter huldigen, indem ſie fortwährend ſeine Weisſagungen auslegen und erklären.

Jenem Königthume aber, das alſo Gott ſeine Huldigung bringt, tritt ein anderes entgegen, das auf eigenen Trotz und höchſteigene, oder auf angemaßte Volksſouverainität ſich gründet — nach der Meinung des Alterthums, daß auch der Meſſias an der Spitze einer phyſiſchen Gewalt erſcheinen, und durch Eroberungszüge eine große Univerſalmonarchie ſtiften würde. Herodes war der Erbe dieſer Meinung im Judenthum, er, der in ſich ſelber wohl dieſe Meinung erfüllt geglaubt. Dieſer Herodes erſcheint welthiſtoriſch als eine neue Macht: es iſt das angemaßte Königthum, das dem legitimen ſich gegenüberſtellend die Omnipotenz des Staates behauptet, daher nimmer mit der Kirche beſtehen zu können vermeint, und ſie fort und fort durch alle Geſchichte befehdet.

Der Neugeborne hat die Huldigung empfangen, aber zugleich beginnt die Verfolgung; denn Prieſter, König und Volk ſind Ströme geworden, und auch Herodes tritt in die Strömung. Sofort erſchallt eine Stimme durch die Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn! Der neu an's Licht geborene Keim der Kirche erſcheint nun am Jordan, von woher die Stimme erſcholl: aber dieſer Jordan iſt nicht mehr der Landesfluß, ſondern ein univerſalhiſtoriſcher Strom, der von Paläſtina aus durch alle Lande und Zeiten bis in das Meer der Ewigkeit ſich ergießt. Wer an ihm ſich eingefunden, und aus

ihm die Taufe erlangt, gelangt zur Wiedergeburt, und wird in jenen ersten Keim aufgenommen. Und nun erfolgt das zweite Sakrament, die Firmung. Die Himmel öffnen sich, und es erschallt die Stimme der Überzeugung durch die ganze Welt: „Dieser ist mein auserwählter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!"

Der Keim ist nun eingeführt, der erste, ursprüngliche Keim der historischen Kirche, der weiter sich entfalten soll, wie dort in der urbildlichen Kirche geschehen. Der so Getaufte ist dann in die Wüste gegangen, wo der Böse ihm erschien, daß er in der Versuchung sich bewähre. So ergeht es auch in der Menschheit überhaupt. Wie dort der Versucher dem Erlöser mit dem Steine der Lust genaht, daß er seine Begierde in ihn einführe, und er ihn abgewiesen: so naht der Versucher der jungen erstgebornen Kirche in jeglichem Jahrhundert, daß sie an dem Brod der Erde sich ersättige, und um das himmlische sich nicht bekümmern möge. Wie er dann auf dem Berge gefordert, daß der Herr vor ihm niederfalle und anbete, wolle er alle Reiche der Erde beherrschen: so wird die Kirche fort und fort von den Fürsten dieser Welt versucht, mit Orden und Zeichen und dem Versprechen weltlicher Herrlichkeit angegangen, wenn sie sich vor der Macht des omnipotenten Staates demüthige. Wie er endlich zur Vermessenheit Ihn zu verleiten, Ihn auf die Zinnen des Tempels geführt, daß er seiner Macht sich überhebend sich von da hinabstürze: so wird auch die Kirche fort und fort in Versuchung geführt, Mißbrauch von der ihr anvertrauten Gewalt zu machen; damit sie, wenn sie die Freiheitsprobe besteht, auch würdig werde, die ihr zugedachten höheren Gnaden zu empfangen. —

Nun nachdem diese Freiheitsprobe vorüber, wird der erste und wahre Grund zur äusseren Kirche gelegt, der Gründer hat seine Apostel gewählt, jenen unter dem Baume, diesen, weil er aufrichtigen Sinnes ihn erkannt, er, der Nieren und Herzen prüft. So wählt er nun fort und fort auch in der ganzen Menschheit seine Gehilfen aus, vornehmlich jene, die dem Priesterthume angehören. Einer aber kömmt des Nachts zu ihm, es ist Nikodemus; denn er scheuet sich Jesum offen zu bekennen. Auch er hat sich in die Geschichte hineingelebt: denn wie viele sehen wir von den Weisen und Gelehrten unseres Jahrhunderts vor unseren Augen, die da draussen in den Vorhöfen stehen. Sie erkennen die Wahrheit ein, sie möchten wirklich Jesu in seiner katholischen Kirche Zeugniß geben, ja sie stehen

bereits an der Schwelle, um in's Heiligthum einzutreten: aber sie fürchten ihre bisherigen angenehmen Verhältnisse, unter denen sie geboren sind, abzubrechen, sie fürchten, die goldpapierne Krone des Ruhmes, die ihnen der heidnische Zeitgeist als seinen Koryphäen bisher aufgesetzt, sich wieder vom Haupt genommen zu sehen. Kurz, ihnen fehlet die Demuth, die Grundbedingung des wahren Christenthums, um in der Gnade wiedergeboren zu werden — und sie gehen nächtlich scheu an der Pforte wieder vorüber. —

Indeß hat der Herr seine offenen Bekenner zu jeder Zeit um sich versammelt und es verbreitet sich nun das Evangelium in vier Strömen über die Erde, wie es in der Beschreibung des ursprünglichen Paradieses heißt, daß, ehe es auf Erden geregnet, ein Quellbrunnen in seiner Mitte aufgegangen, von dem vier Flüsse über die ganze Erde ausgeströmt. So ist nun in Mitte der Erde im gelobten Lande ein Brunnen aufgequollen, der in vier Borne sich getheilt, und durch den Mund des Löwen, durch den Mund des Stieres, des Adlers und des geflügelten Menschen den Reichthum seines Segens über die Erde ausgießt. Wirklich finden wir selbst in den heiligen Puranas der Inder die vier Paradiesesflüsse durch die Häupter dieser Symbole und ihre verwandten Gestalten vorgestellt. Wer nun aus einem dieser vier Ströme getrunken und sich geweiht und bezeichnet hat, ist Priester in seinem Reiche; jedoch die Art des Priesterthums hängt ab von dem Brunnen, aus dem er getrunken. Es sind aber zunächst drei Symbole: der Adler, der Löwe und der Stier, diese drei aber haben sich verbunden und deuten sich in dem geflügelten Menschen; denn die drei enthalten, jedes in sich gesondert, was das vierte in sich vereinigt beschließt.

Der Adler ist das von der Erde zum Himmel aufstrebende Thier, sein Lichtauge ist getränkt mit dem Sonnenstrahle, daß er festen Blicks in selbe schaut, und dabei immer zur Höhe strebend ihr selber stets mehr zu nahen sucht, um in ihrem Lichte sich zu baden. Jene, welche aus dem Quellbrunnen getrunken, der aus dem Munde dieses Zeichens fließt, wie jener Apostel, der auf Pathmos die Apokalypse sah: sie sind die Seher in der Kirche, die von innerer Liebe erfüllt immer aufwärts strebend im höheren Lichtquell sich gebadet, und im Gnadenborne bis zum Innersten sich getränkt, daß sie selber leuchtend werden, wie es Moses auf dem

Sinai und den Propheten des Alterthums geschehen. Es sind die, welche auf mystischem Wege zur Anschauung des Höheren gelangt, die als die begeisterten Lehrer der Kirche im Inneren der Weisheit glänzen, und den Reflex dieses Lichtes der Kirche zur Verherrlichung bringen.

Das zweite Symbol ist der Löwe, der durch die Wüste treibend jeden Widerstand bricht: es ist das starke und kluge Thier, der Ausdruck der unbeugsamen Willenskraft. Alle, die in der Kirche nun im gleichen Verhältnisse stehen, die da als Schirmer und Streiter der Kirche sie zu vertheidigen haben, und den Schild der Abwehr all ihren Feinden entgegenhalten, die wider die Irrlehren und jeglichen Angriff sie beschützen. Sie alle haben aus dem Brunnen getrunken, der seinen Ursprung im Munde des Löwen genommen.

Der dritte entquillt dem Zeichen des Stieres, der im Pfluge geht, die Erde bebaut und ihren Segen ihr abgewinnt. Alle, die gleichfalls den Pflug der Kirche führen, ohne zurückzublicken; die das Messer im Weinberge zu handhaben wissen, als Seelsorger im Schweiße des Angesichtes ihre unteren Geschäfte führen, wie sie in der unmittelbaren Verknüpfung mit dem Volke sich ergeben: sie haben das Zeichen dieses Brunnens; es ist die dritte Stimme der frohen Botschaft, die an ihre Ohren angeschlagen.

Alle drei Symbole aber einigen sich im Menschen, der diese Gestalten sämmtlich in sich trägt, so daß jene nur getheilt seine verschiedenen Regionen bezeichnen: den Adler, der das Haupt aufrecht trägt, des Löwen Stärke und Energie, und vom Stiere das, was der Erde zugewendet ist. Darum eben, weil der Mensch alle Thierzeichen und Charaktere in sich hat, ist er auch zum Herrn und Könige der Schöpfung bestimmt, und erscheint als Symbol des vierten Brunnens, in den die anderen Thiere zusammengegangen. Er drückt die Einigung all dieser Kräfte in Einer Kirche aus; und in der bestimmten Unterordnung, wie sie vom tiefsten Mittelpunkte aus durch alle Glieder bis zur äussersten Peripherie sich hinzieht, wird das Werk der Kirche zu einem organischen Ganzen. Indem diese Ströme durch alle Zeiten fließen, und die verschiedenen Menschen die verschiedenen Quellwasser trinken, versammeln sich all diese Wässer wieder in eine Einheit, und strömen von da in alle Glieder, sie befruchtend und ernährend aus.

Iſt nun auf dieſe Weiſe durch alle Geſchichte fort und fort erneut der organiſche Bau der Kirche aufgebaut, ſo geht es an das laute Wort der Lehre. Im Evangelium folgt ſofort die Bergpredigt. So erſchallt in allen Zeiten und durch alle Geſchichte durch den Mund der Kirche an die Menſchen, die ſich zu ihr halten, und mit ihr in Einheit verbunden ſind, die Predigt von der Demuth, dem Gehorſam und der Selbſtbezwingung in allem Trotz und Noth. Was der Geiſt aufgeopfert, was der Wille hingegeben, das ſoll in Liebe wieder Vergeltung finden.

In den Evangelien beginnen weiter die Kämpfe der weltlichen Macht wider den Erlöſer: von Land zu Land muß Er der Gewalt ausweichen, die Ihn in ſeinem Werke zu hemmen ſucht. Dieſe Gewalt iſt die Fortſetzung jener, die in Herodes zuerſt ſich geregt. Die Herodianer, welche auch zu einer großen Strömung geworden, die in die Geſchichte ausgefloſſen: ſie ſind nicht bloß die Gewaltigen der Erde, die auf die Souveränität der Völker ihren Stuhl geſetzt, und jene des Himmels nicht anerkennen, ſondern auch in der Kirche alle, die die Politeia, welche nothwendig in der Kirche ſeyn muß, über den göttlichen Inhalt derſelben ſetzen, und des göttlichen Elements vergeſſend der Politik ſich hingeben. Auch ſie, obwohl ſie der Kirche angehören, ſind eine Fortſetzung jenes Stromes: eben ſo wie jene, die den höheren, tief lebendigen Inhalt der Lehre gegen den todten Buchſtaben der Schrift vertauſchen. Und ſo ſind es nicht bloß die Kämpfe, die die Kirche mit dem Römerreiche, die Päbſte mit den Kaiſern auszufechten gehabt: auch was die Päbſte, ihrer höheren Würde vergeſſend, und ſie von Zeit zu Zeit der tieferen unterordnend geſündiget haben, gehört jenem Kampfe und Widerſtreben gegen die Wirkungen des der Kirche einwohnenden Geiſtes an.

Auf gleiche Weiſe folgen dann die Kämpfe mit den Schriftgelehrten, Phariſäern und Sadducäern, und was die damalige Zeit dem einfachen Evangelium entgegengeſetzt. In dieſen Streitigkeiten ſind wieder große hiſtoriſche Kämpfe in der Geſchichte der Menſchheit vorbildlich ausgedrückt. Es ſind nicht bloß die Häreſieen, die fort und fort die Kirche in Wehrſtand verſetzen, daß ſie ohne Unterlaß kämpfen, und für ihre Wahrheit und Selbſterhaltung ringen muß: es ſind auch jene Kämpfe, die entſtehen, wenn das tief-innerſte Geheimniß des Chriſtenthums in Äuſſerlichkeit verloren und zur Er-

ſtarrung gebracht wird; all jene Kämpfe, die durch die mißleitete Menſchheit von Anbeginn erweckt wurden. Auch die Phariſäer und Sadducäer ſind alſo zum hiſtoriſchen Strome geworden, und die Geſchichte ſetzt ſich fort, wie es im Leben Jeſu vorgebildet iſt. Wie Chriſtus, ſo lebt auch die Kirche in beſtändigem Kampfe mit den Häreſieen, die ſie umgeben, im Streit mit aller Sinnenluſt und all dem menſchlichen Treiben, die wider ſie ſich verſchworen und das Joch abzuſchütteln ſuchen, das ſie ihnen zum Heile und zur Beſſerung auferlegt. —

Dann fährt das Evangelium fort, wie der Herr ſeine Macht über die Dämonen geäuſſert, wie Er die Elemente ineinander verwandelt, die Hungernden mit Brod geſpeiſt, nicht bloß zu ihrem phyſiſchen Bedarfe, und mit dem Waſſer des ewigen Lebens die Durſtigen getränkt hat. Auch dieſe Kräfte bilden in der Kirche eine große Strömung, und fließen durch alle Geſchichte. Alles, was die Evangelien über die Wunderkräfte des Heilandes enthalten, haben die Heiligen, die auf dem vorgezeichneten Wege gegangen, Ihm nachgethan, und das Verſprechen, das unſer göttliche Meiſter dort bei Johannes (XIV, 12.) gegeben, hat ſich ohne Aufhören durch ſie bewährt. Auch die beſtändige Jungfräulichkeit deſſen, der ſelber nicht auf dem natürlichen Wege durch die Zeugung in's Leben getreten, lebt in dem Cölibate der Prieſter und geiſtlichen Orden ſeiner Kirche fort; denn ſie, die in einer fortwährenden Lebensſtrömung mit dem wahren Chriſtus verbunden iſt, muß auch ihr evangeliſches Vorbild zum Zeugniſſe ihrer Wahrhaftigkeit nach allen Seiten hin ausprägen. Und ſo iſt die Geſchichte ſelber in ihrem innerſten Keime nur das fließend gewordene Evangelium, oder die continuirliche Fortſetzung deſſen, was der Heiland auf Erden erlebt und begonnen. —

Wie nun der Erlöſer, durchgehend durch all dieſe Kämpfe, lehrend, heilend und Wunder wirkend ſeine Bahn gewandelt, beſteigt er zuletzt den Tabor. Auch dieſer erhebt ſich in der Geſchichte, gleich jenen Himmelshöhen, in die die Sonne aufſteigend bis zu ihrer Wende gelangt. Wie dieſe über die Erde und alle Geſchichte ſich wölbt, ſo jene Höhe der Verklärung. Die myſtiſchen Heiligen ſind auf jene Höhe geſtiegen, haben im Lichte der Gottheit ſich ſonnend einen Theil ihres Glanzes auf ſich hinabgeleitet. Der Wunſch des Apoſtels: Laßt uns hier Hütten bauen! iſt in

Erfüllung gegangen: jener Glanz und Glaube hat dort Hütten angebaut, und zu keiner Zeit hat es ihnen an Bewohnern gefehlt. —

Wieder wird dann jene Coena, wo der Erlöser die Seinen gesammelt, zum großen Sonnentisch der frommen Äthiopen, der durch alle Jahrhunderte gedeckt erscheint, auf daß alle Generationen von seinem Brode sich nähren, und von seinem Weine trinken. —

Aber wie der Höhenpunkt der Finsterniß in Wintersmitte als andere Höhe jener Sonnenhöhe entgegensteht, so das Dunkel der Nacht auf Golgotha jenem lichten Tabor. Jene, die seine Lehre ausbreitend, durch den aufsteigenden Kreis seines Lebens gegangen, müssen es nun auch durch den niedersteigenden im Leiden bis zum Tode, gleichwie der Heiland sein Leben für die Menschheit hingegeben hat. Die ganze Passionsgeschichte ist also ebenfalls ein Vorbild des Passions der Kirche; was in jener sich mit dem Erlöser begeben, wiederholt sich in ihr. Das Kreuz, das auf dem palästinischen Golgotha gestanden, erscheint wie eine fata morgana auf jener hohen Himmelsburg, und durch jegliche Generation wird auch die Kirche an jenes Kreuz geschlagen. Wie der Gottmensch erst vor den Hohenpriester geschleppt worden, nachdem einer aus denen, die er erlesen, Iskarioth, der auch wieder eine Strömung geworden, und in der Geschichte immer wiederkehrt als der mit dem Male des Verderbens bezeichnete Verräther, mit dem Judaskusse Ihn verrathen, während seine Getreuen, denen Er die Hut seines Heiligthums anvertraut, den Überfall und die Gefangennehmung allzumal verschlafen, bis sie das Geräusch der Waffen aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, und auf die äusserste Gefahr aufmerksam gemacht, worauf ein einziger sich noch zur Vertheidigung rührt, und dieser sich in weltlicher Weise übernimmt, alle zuletzt sich flüchtig zurückziehend ihren Heiland im Stiche lassen, und selbst der von gutem Willen in der Bedrängniß aus Schwachheit Ihn verläugnet; wie sodann die Oberprieſter nach dem herzlosen geschriebenen Worte, nicht nach dem höheren Leben Ihn richten; Ihn hierauf den Herodianern vorführen, die nur Wunderkünste und Gaukelspiele von Ihm erheischen, bis Er zuletzt von den Römern abgeurtheilt wird, die selbst keine Überzeugung haben, auch die Wahrheit nicht erkennen, und die Hände in Unschuld zu waschen glauben; und wie er endlich an's Kreuz geschlagen wird, und alle, die sich zu seinem

Verderben verschworen und mit denen er im Leben gekämpft, jene Herodianer, die die weltliche Macht ausdrücken, dann jene Pharisäer, Schriftgelehrten und Sadducäer, die zu der römischen physischen Macht ihre Zuflucht genommen, ihren Hohn und grausamen Spott Ihn fühlen lassen, mit Galle und Essig Ihn tränken, und Er so sein Leben für die Wahrheit, und für die Kirche, die Er gepflanzt, lassen muß: — so muß auch die Kirche, seine Braut, im ganzen Laufe der Geschichte durch solche Verfolgungen hindurchgehen; täglich sehen wir sie vor unseren Augen von Judassen aus ihrer Mitte verrathen, um mit dem Judaslohne bezahlt zu werden, bis sie zu spät die Reue ergreift. Wir sehen sie besonders gegenwärtig wieder von Schwachherzigen, höheren wie niederen Priestern aus ihren eigenen Kindern feig verlassen und verläugnet. Die Häretiker massen sich an zu entscheiden, was ihres Glaubens sey, sie, die von Anbeginn die Kirche an den Staat ausgeliefert und überantwortet haben, selbe zu richten und zu hudeln nach Wohlgefallen. Ungläubige Richter endlich, die bei dem heillosen Widerstreit zwischen Recht und Gesetz mehr vor dem Kaiser oder königlichen Herrn, als vor ihrem Gewissen zittern, nehmen sie fortwährend in's Verhör. Ihre Anhänger und Vertheidiger aber werden, wie Christus zu Nazareth, von der Kanzel gestoßen, wo nicht in den Kerker geworfen, und empfinden die Mißhandlungen und Geißlungen eines gottlosen Zeitgeistes. Auch ihr wird die Dornkrönung und Kreuzigung zugedacht, noch täglich muß sie, die Braut Christi, wie Ecce homo sich dem Gespötte und der Verachtung der Welt ein- um das anderemal vorführen lassen. Alle menschlichen Blößen werden an ihr aufgedeckt, um sie so in ihren Wunden zur Schau zu stellen, und dem allgemeinen Hohne preis zu geben. Noch immer wird sie nach einzelnen Persönlichkeiten gerichtet; ja daß sie allein die religiöse Idee als den Spiegel der Pflicht sich und anderen gegenüber noch immer aufrecht hält, und zu vertreten wagt, während die Reformatoren sie in den Staub geworfen, wird ihr noch zum Vorwurfe gemacht, weil der Mensch in seiner sündhaften Gebrechlichkeit ihr nicht immer nachzukommen pflegt.

Noch jetzt muß sie mit allen confessionellen Auswürflingen sich zusammenstellen und vergleichen, und von den Gebietern der Throne alle Sekten in Gnaden sich vorziehen lassen. Noch jetzt wird Judas und Barabbas ungescheut über Christus erhoben, wie jüngst wieder der Laienevangelist gethan. Vor drei bis vier Tribunalen wird der Heiland an Einem Tage verurtheilt, zum Vorzeichen, was sich die Kirche zu erwarten habe, wenn sie vor weltlichen Kammern und Ministerien sich ihr Recht sprechen lassen muß, und wie sie ohne Unterlaß von Pilatus an Herodes gewiesen wird, wenn sie auf Erlangung ihrer Rechte dringt. Während aber die wahren Missethäter freigesprochen sind, und die liberale (literarische) Verruchtheit im Staate unbehindert ihr Wesen treibt, wird der Kirche in einem fort zugemuthet, wie besonders im verflossenen Jahrhunderte, ihrer festesten Stützen sich selbst zu berauben, ihre eifrigsten Vertheidiger auszuliefern oder ihnen die Hände zu binden, und so ihr eigenes Urtheil zu unterschreiben. Sie selbst soll das Kreuz zur Richtstätte schleppen, wo ihrer die Annagelung harrt. Dort werden alle Kleider ihrer weltlichen Hoheit ihr vom Leibe gerissen, nachdem bereits die „Reformation" in blinder Wuth mit Jubel das ungenähte Kleid Christi zerstückt hat. Noch unsere Mitlebenden, ja wir selber sind Zeugen gewesen, wie man ihr die letzte Habe abnehmend sich darein getheilt, und als Dotation statt des Purpurmantels ihr spöttisch nur einen Lappen vom weißen Kleide zur nothdürftigen Schambedeckung umgehangen. Wir haben es erfahren, wie der noch übrige Rock ihres Besitzthumes unter den Bütteln einer himmelschreienden Justiz ausgewürfelt ward, aber sie alle nicht reich gemacht hat, und zuletzt an Schacherjuden vertrödelt wurde. Und so sind auch vor unseren Augen wieder, wie damals das Haus Gottes auf Moria, unsere Tempelgebäude, die Bethäuser und Asyle des Friedens, zu Kaufhallen und Werkstätten des merkantilischen Verkehrs verwandelt, zu Schauspielhäusern und Kriegstheatern, ja in greller Wirklichkeit zu Räuber- und Mördergruben entwürdiget worden, wie es einer modernen Krämerreligion eben zusagen mochte. Das thun die Diener der Fürsten dieser Welt, auf welche die Bibel eben gar nicht gut zu sprechen kömmt. —

Nun ist die Wahrheit gekreuziget, ausgespannt unter den Schächern der Lüge; denn auch diese sind in Strömung gerathen: darum nicht drei Stunden, sondern drei Jahrhunderte lang hängt die Kirche bereits gekreuzigt zwischen dem Protestantism im Norden und dem Islam im Süden. Und wie der eine Lästerer den Mund wider Christum aufgethan, so ist auch die Religion des Widerspruches nichts weiter, als eine fortwährende Verläumdung der Mutterkirche, und auf keine andere Weise vermag sie sich mehr zu halten. Alle Feinde der Kirche jubeln, und verspotten sie als die Alleinseligmachende in ihrer Annagelung; sie treiben Possen mit ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht, und üben ihr Gespötte am Altare. Jede Generation wiederholt sich dasselbe, und glaubt, jetzt sey es endlich gelungen, die dreifache Krone zugleich mit der dreifaltigen Gottheit, der Langverhaßten, abzuthun, und das Consummatum est von Land zu Land mit donnerndem Hallo ihr nachzusingen. Schon haben die Beinbrecher sich eingestellt: es sind unsere Mythiker, die an dem historischen Christus noch gerne nachholen möchten, was die Henker bei der Kreuzigung an dem leibhaften verabsäumt. Denn gerade in unseren Tagen ist wieder recht eigentlich die Passionswoche für die Kirche herangekommen. Schon hofft man die alte Mumie, nachdem man sie mit fröhlichem Geleit zu Grabe getragen, in jenen Grabstein einzuschließen, und den „von Würmern zerfressenen Leichnam des Katholizismus" noch vollends vermodern zu lassen. Schon hat man mitleidig das Leichentuch darüber ausgebreitet. Aber: Ne ultra! schallt es aus der Höhe: von unsichtbarer Macht fühlen sich die titanischen Frevler zurückgeworfen, jedesmal wird die auf's neue sich regende Hoffnung wieder zu Schanden, und gerade nach ihrer größten Erniedrigung und Mißhandlung feiert die Kirche stets von neuem ihre glänzendsten Triumphe, wie eben in unseren Tagen wieder. Von unsichtbarer Hand wird stetsfort der Stein hinweggeschoben, und das Licht geht siegreich aus der Finsterniß hervor, überwindet den Tod, in den seine Feinde es gebunden zu haben glaubten, wandelt eine Zeit triumphirend unter den Lebenden, und kehrt dann zu den Himmlischen zurück, von wo es gekommen ist.

Und so ist die Geschichte auch eine fortwährende Auferstehung

und Himmelfahrt für alle, die in ihr bewährt gefunden worden. Wie aber der Herr schließlich seine Apostel ausgesendet in die ganze Welt, so sendet auch die Kirche fortwährend ihre Missionäre unter alle Völker, und ladet vornehmlich jetzt wieder alle Gläubigen ein, sie zu unterstützen. —

Dieß ist die divina Comedia nach dem concentrischen Vorbilde, der Scene auf Golgotha, die historische Mythik des Christenthums, wie sie im Laufe der Zeiten durch die ganze Geschichte fortspielt; und wir sehen in Mitte all jener mythischen Anschauungen, die das Christenthum umgeben, die Geschichte des Erlösers die unseres ganzen Geschlechtes wesentlich bilden. Er ist es ja, durch den alle Geschichte erst Sinn, Licht und Realität erhält, und ohne den sie ein grauenvolles Chaos wäre.

Alle Offenbarung zerfällt in die Naturoffenbarung, in die mythologisch vorbildliche, und in die übernatürlich prophetische. Das Leben Jesu aber ist der universalhistorische Centralpunkt, und gilt darum nicht bloß für den speziellen Zeitpunkt, von dem es erzählt ist, sondern von dem ganzen Umkreise des Daseyns, im geistigen Gebiete, in der Naturregion, und im gemeinschaftlichen dritten oder historischen Gebiete. Denn die Geschichte der Natur, des Geisterreiches und die der Menschen ist nur das auseinandergezogene Bild der Inkarnationsgeschichte: mit einem Worte, das Christenthum beschließt die Fülle aller esoterischen wie exoterischen Revelation, indem es von dem Gottmenschen selber gegründet, in allen Lebenskreisen sich erklärt, bestättigt und verwirklicht findet. Hier erscheint Christus wahrhaft als der göttliche Hermes trismegistos.

So bilden die drei Grundregionen im Kreise alles Lebens, einerseits das Naturverhältniß mit den Reflexen, die das Christenthum in selbes wirft, dann das Geisterreich mit den Gestaltungen, in denen jenes sich spiegelt; endlich das historische Gebiet, wie wir gesehen, mit dem Leben des Erlösers in der Mitte, gleichsam den Triangel um das Auge Gottes, indem das Christenthum als das Centrale nach allen drei Richtungen hin seine Radien sendet. Dieselbe Deutung bietet die indische Trimurti, welche durch eine Figur mit drei Häuptern, oder emblematisch

durch einen Cirkel im Dreieck vorgestellt wird. Es tritt hier das nämliche Verhältniß ein, wie zwischen den Symbolen der vier Evangelien. Der centrale Akt der Inkarnation in Mitte all dieser mythischen Akte und Spiegelungen ist das Evangelium unter dem Zeichen des geflügelten Menschen, wie denn alles Zeugen und Werden nur ein Reflex der göttlichen Sohnschaft ist, in dem der Vater von Ewigkeit sein Wesen erkennt, und durch Ihn im göttlichen Geiste beschlossen sich wieder findet. Die drei anderen Gestalten drücken dann wieder gebrochen die drei Richtungen der geschaffenen Wesen aus: so daß das Evangelium des Adlers in die Mythologie oder in's Geisterreich sich reflektirt, das Evangelium des Stieres in's Naturreich übergeht, zumal die Sonne, wie die Erde, ihm zunächst befreundet, im Stiere ihr Symbol gefunden; das Evangelium des Löwen aber die Spiegelung in sich beschließt, die die stets ringende, und im Ringen mit dem Irrthum sich stärker kämpfende Kirche im Verlaufe der Geschichte darstellt.

Diese dreifache, geistige, zeitliche und räumliche Offenbarung bildet also nur im Reflexe jenem ursprünglichen und ewigen Evangelium sich nach, jenem vierten Bilde, das als Menschengestalt, als der Herr unter ihnen erscheint, und sie alle einigt und assimilirt. Und so ist auch das, was die alte Zeit in der Natur als Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß, im Geisterreich als Gegensatz von Wahrheit und Schein, endlich im Weltlaufe der Geschichte als Gegensatz des Guten und Bösen unvereinbar gefunden, im Christenthume erklärt und versöhnt.

So ist die Inkarnation, in der die Geschichte der Gottheit, die im Schooße der Ewigkeit verläuft, mit der äusseren der Menschheit auf Erden sich begegnet, wo die Gottheit zur Creatur sich herniedergeneigt, weil in Folge jener ersten Verschuldung und Willenszwaltung im Anfange ein Riß durch die ganze Schöpfung gegangen, und sie von ihrem Urheber entfernt hat: so ist die göttliche Menschwerdung, sagen wir, die einen neuen Mittelpunkt in der Geschichte, eine neue Einigung des Göttlichen und Menschlichen begründet, die Grundthatsache, auf der das Ganze der Geschichte ruht; und der gesammte weitere Verlauf bis an das Ende der Tage, wo in dem großen Weltgerichte die letzte Scheidung der Gegensätze, in

die die Geſchichte ſich ſpaltet, eintreten wird, iſt nur die hiſtoriſche Ausbreitung und Entfaltung dieſer Grundthatſache.

Alſo vereiniget das Chriſtenthum alle Kennzeichen und Merkmale, die wir von der Centraloffenbarung erwarten: Einheit, Allgemeingiltigkeit, Einfalt und Fülle der Fruchtbarkeit in einem Grade, daß achtzehn Jahrhunderte, die davon Zeugniß geben, die Tiefe ſeines Inhaltes bei der ſchlichteſten Darſtellung umſonſt in Betrachtungen zu erſchöpfen verſucht, und von Tag zu Tag, je länger das Forſchen dauert, ſich immer neue Tiefen dem ſinnenden Geiſte eröffnen, was ihm eben den Charakter der Göttlichkeit, und ſeinen Beweiſen den Stempel der Vollkommenheit aufdrückt.

Schon das heidniſche Alterthum begriff ahnend dieſe Vereinigung aller Weltkräfte in der Perſönlichkeit eines göttlichen Heros; und es verbindet die Sage das Mythiſche mit dem Hiſtoriſchen und Phyſiſchen, indem ſie die Naturerſcheinungen mit ihrem erſten primitiven Helden verkettet. Bei ſeiner Geburt haben die Elemente frohlockt, Blumen ſind um ſeine Wiege aufgeſproßt; bei ſeinem Tode trauert die ganze Natur, Thiere und Vögel. Aber wie die Sonne, die zwölf Zeichen im Thierkreiſe durchlaufend ihre Jahreszeiten vollendet, ſo hat auch jener himmliſche Herakles in ſeinem irdiſchen Laufe bei den verſchiedenen Völkern die zwölf Heldenarbeiten durchgekämpft, die Thiere gebändigt, und ſo ſein Tagewerk vollendet. Darum wird dieſer mythiſch hiſtoriſche Sonnenheld ſelber zum prophetiſchen Ausdruck des zukünftig Verheißenen.

Wie ſich alſo Chriſtus in das große Ganze der Geſchichte hineingelebt hat, ſo daß das allgemeine Menſchenleben in ſeinem weiten Verlaufe das auseinandergezogene Bild des Centralmenſchen Jeſus darſtellt, wie dieſer in den Evangelien uns vor Augen tritt: ſo ſpiegelt ſich denn auch im Leben jedes ſolchen einzelnen, der als ein Erlöſer und Befreier ſeines Volkes aufgeſtanden iſt, die Geſchichte des Retters der ganzen Menſchheit wieder.

Wie die ganze Natur, vom Menſchen auf der Höhe der Schöpfung bis hinab zum Grundſteine der Erde, dem Granit, die göttliche Triunitas räumlich wiederſtrahlt, ſo wiederholt ſich zeitlich im Anfange der Geſchichte eines jeden Volkes'

die Geschichte des Gründers des neuerlösten Menschengeschlechtes, auf welchen das ganze Alterthum hinzielt, und mit dessen historischem Auftreten eben die neue ihren Ursprung genommen: Überall ist es ein Gott, der herniedersteigend und in's Königshaus eintretend mit der Erdentochter den Sohn der neuen Zeit zeugt, von welchem eine Umkehr und Erneuerung der Dinge beginnt. Dieß macht ihn zum Stifter einer neuen Epoche und Geschichtsäre, worauf er dieselben Verfolgungsschicksale, wie unser Erlöser erduldet, und oft auch ebenso endet. Denn wenn nach dem Religionssysteme der Inder Siva Dionichi, die andere Person der geoffenbarten Gottheit, das härteste Loos und den Tod selber erdulden muß; wenn Zagreus Dionysos, dem der ewige Vater Zeus den Sitz neben seinem Throne verliehen, von den Titanen zerrissen wird, und Mithras, der bei den Persern als Weltschöpfer verehrt wird, als Stier Abudad von der Hand Ahrimans stirbt u. s. w., so hat hier schon das heidnische Alterthum an die Menschwerdung Gottes überall den Tod geknüpft. —

Vornehmlich ist es der Kampf der Japhetiden wider das alte Chamitenreich des Nimrod und die ihm verwandten Reiche in allen Ländern, die in der orgischen Feuerzeit des Chronos Saturn mit ihrem menschenopfernden Dienste an die Stelle der früheren, priesterlich Semitischen Staaten der ersten Uranischen Zeit sich gedrängt hatten: es ist der Herakles in diesem Weltkampfe, in welchem die Völker die ihnen geschehene Verheißung des kommenden Erlösers erfüllt und verwirklicht glaubten, und darum, weil er überall neue, ausgebreitete Weltreiche gründete, alle charakteristischen Züge des versprochenen Weltheilands in ihm concentrirten; obwohl er nur der Vorläufer und Vorkämpfer des großen Schlangentreters war, und ihm die Wege bereiten sollte. Wie schon in der Vorzeit die Kinder der Erde wider die Kinder Gottes rebellirten, und nur ein kleiner Saame von diesen durch die große Wasserfluth mittels der Arche in die neue Zeit sich rettete; darauf von neuem die Scheidung und der Kampf zwischen den Guten und Bösen begann, bis endlich das Reich des Lichtes auf Erden die Oberhand gewinnen sollte: so sah jetzt

jedes Volk über ſeinen großen hiſtoriſchen Repräſentanten und Verfechter der unterdrückten guten Sache dieſelben Schickſale im allgemeinen ergehen. Auch er wird im Rachen gerettet u. ſ. w. Auch er wird raſend, auf der Höhe ſeiner Begeiſterung, als Oſiris, Dionyſos und Herakles, oder für raſend gehalten, wie Chriſtus bei Markus III, 21 — wie das ganze Geſchlecht dort beim Thurmbau raſend geworden; und triumphirt in der Regel erſt mit ſeinem Tode über ſeine Verfolger.

Hatte die Schlange als das verführeriſche Weſen, wie ſie wohl wußten, alles Übel vom Anfange in die Welt gebracht, wodurch die urſprüngliche Reinheit verloren gegangen, und der Krieg zwiſchen dem Guten und Böſen mit Übergewicht dieſes letzteren, jetzt in den Chamiten repräſentirt, perennirend geworden war; war es der alte Drache, der überwunden werden mußte, und dem, wie es die Verheißung mit ſich brachte, der Gott ſelber, vom Weibe geboren, den Kopf zertreten ſollte: ſo drückte ſich dieß religiöſe Bewußtſeyn auch bei allen Völkern des Alterthums in der Mythe vom Kampf mit dem Drachen aus: ſey es, daß Apoll den Python, Horus den Typhon, deſſen Name ſelbſt Schlange bedeutet, Ormuzd den Ahriman, die große Schlange, welche dem Weibe die Frucht gebracht, deren Genuß die Sünde nach ſich zog; oder Chriſhna den Drachen Caliya-Naga bekämpft, und ihm den Kopf zertritt. Ja, wie der germaniſche Thor, oder der nordiſche Odhin die erdumgürtende Weltſchlange überwindet, oder bei den Tibetanern Durga es iſt, der mit der Schlange ringt, und nach der Sage der Kamptſchadalen ihr das Haupt zerſchmettert: ſo ſetzt ſich dieſes Symbol dann ſelbſt noch in die chriſtliche Zeit fort, und es erſcheint als der Michael im Streit mit dem Satan der Ritter Georg, welcher auch an die Stelle des deutſchen Siegfried, des Drachenüberwinders, getreten iſt.

All dieſe mythologiſchen Züge aber ſah das Heidenthum, das ſich mit dem Vorbilde begnügte, in ſeinem Herakles Simſon, der ſchon in der Wiege die züngelnde Natter erdroſſelt, darauf, ſeine Heldenlaufbahn beginnend, die vielhäuptige Remeiſche Schlange erlegt, oder wie es bei den verſchiedenen Stämmen heißt; und nun den großen Kampf wider das fluchbeladene menſchenopfernde Uſurpatorengeſchlecht der zweiten Zeit geſtritten, einen Kampf, den die jährlichen Feſte der Schlangentödtung im

Herbſte und Frühlinge nur nachbildlich ſymboliſiren ſollten, die darum auch an die Religion geknüpft die „Feier der Zerſtörung des Übels“ hießen, und noch bei einigen Völkern des Orients begangen werden.

Dieß, und was ſonſt die Mythe von Zeus, der Perſonifikation des Prinzips der neuen Zeit berichtet, geht nun auf den hiſtoriſchen Herakles über.

Nach pelasgiſcher Sage wird Zeus auf dem Berge Lykaios oder dem Wolfsberge geboren — in Creta iſt es der Ida. Chronos hat ihn mit Rhea erzeugt; die Mutter aber hat ihn geflüchtet, und die Corybanten verbergen ihn in einer Bergeshöhle, daß ihn der Vater nicht verſchlinge. Dieſe umtanzen den jungen Gott mit lärmender Muſik und Waffengeräuſch, damit man ſein Schreien in der Wiege nicht höre, d. h. ſein erſter Cult wird in unterirdiſcher Verborgenheit in Tempelhöhlen und heiligen Grotten gefeiert, und ſeine Prieſter ſind bewaffnet, den neuen Dienſt durchzuſetzen. Adraſteia, die Waſſernymphe, nähret den Götterknaben; nach anderen ſind es die Bienen, die dafür Goldglanz erhielten, d. i. Meliſſen heißen die Prieſterinnen des neuen Gottes, die ihn pflegen. Wieder iſt es ein Adler, der ihm vom Himmel Ambroſia bringt, oder eine Ziege, das Bild der Unſchuld, die ihn mit ihrer Milch ernährt, wie das Eſelfüllen und die Nährkuh an der Krippe erſcheinen. Darum werden auch die Ziege, Adraſteia und der Adler neben Perſeus als Sternbilder an den Himmel verſetzt.

Als Zeus nun erwachſen iſt, findet er den Vater im Kampf mit den Titanen, die noch ruchloſer ſind, als ihr Götterbruder. Der junge Zeus hilft dem Vater, und ſetzt ihn wieder in die Herrſchaft ein; doch dieß erregt den Neid deſſelben, und zwingt den Sohn zum Kriege wider ihn. Zeus nöthigt den Vater durch Liſt, die verſchlungenen Kinder der Rhea wieder herauszugeben, verbindet ſich mit ihnen, ſteigt zu den Cyklopen in den Tartarus hernieder, und erlöſt ſie. Dieſe ſchmieden ihm dafür den Blitz, und nun beginnt der dreißigjährige Kampf mit Chronos und den ihm verbundenen Titanen, der damit endet, daß Chronos in den Tartarus geſtürzt wird. Dieſer Kampf breitet ſich über die ganze Erde aus: die Chaldäer laſſen ihn in Babylon ausfechten; im Kaukaſus ſoll er ſich geſtritten, und Zeus den Chronos von Spitze zu Spitze an die äuſſerſte Klippe gedrängt, und in den Abgrund geſtürzt haben.

Wieder in anderer Sage soll Chronos nach Italien geflüchtet, und nach Iberischer Erzählung Krieg und Niederlage bei Tarteſſus oder Cadix erfolgt seyn. Das heißt: das alte Religionsprinzip wird auf der ganzen Erde ausgerottet.

Aber dort im Norden, auf der äuſſerſten Inſel im Meere, das noch nach ihm das chroniſche heißt, liegt der alte Chronos, von den Feſſeln ewigen Schlafes gebunden (wie das Chriſtenthum das verdrängte und überwundene Heidenthum mit ſeinem Wodan in den Untersberg eingeſchloſſen hat, wo der Bart dem Schlafenden ſiebenmal um den Steintiſch wächſt), indeß ein neues Reich des Lichtes und der Wahrheit auf Erden ſich begründet.

So die Göttermythe, die ſich ſelbſt auf hiſtoriſchem Boden begibt, als das Geſchlecht der Japhetiden, dem ſchon durch Noah, den Stammvater, die Verheißung ertheilt war, ſich auszubreiten über alle Länder, ſelbſt in Sems Hütten zu wohnen, und Chanaan zu unterjochen, die großen Weltmonarchieen der Daniel'ſchen Prophezie gründete, und ſo mit dem Schwerte aufräumend und die Länder verbindend dem künftigen Erlöſungsreiche vorarbeitete. —

Bei den Indern iſt Chriſhna, eine Inkarnation des Viſchnu, der zweiten Perſönlichkeit in ihrer göttlichen Trimurti, jener vorbildliche Schlangentreter, der in ſolcher Weiſe die Hauptzüge der Geſchichte des Erlöſers in ſeinem Leben vereint. Wie der Sonnengott Apollo zu den Hirten niederſteigt, ſo wird auch Chriſhna, der bei den Indern ebenfalls den Reigentanz der Geſtirne anführt, deſſen hiſtoriſche Erſcheinung aber tauſend, oder genauer 1372 Jahre vor Chriſtus fällt, als ein Sohn des Königs Vaſudeva und der Devaki unter armen Hirten geboren. Nach den Puranas tröſtet Viſchnu die Erde ſeine Braut und alle Götter: es werde ein Heiland kommen, der ihren Leiden abhelfen, und dem Reiche des Böſen ein Ende machen würde. Zu dieſem Ende wolle er ſelber in der Hütte eines Schäfers Menſch werden, und unter ihnen aufwachſen.

In dürftiger Geſtalt erzogen, verräth er aber bald durch hohe Wunder ſeine Gotteskraft. Als er noch ein Kind iſt, wiſſen die Puranas zu berichten, da befiehlt ein Tyrann ſeiner Zeit, um dieſen künftigen Herrſcher, von welchem ihm Großes

vorher verkündet worden, zu vertilgen, alle männlichen Kinder zu morden. Der Tyrann ist, ähnlich wie bei Romulus, sein mütterlicher Oheim Kansas: aber der Sohn der Verheißung wird von Vasudeva auf seinen Schultern durch den Fluß getragen, und so gerettet. — Es ist dieselbe Mythe, die in der christlichen Zeit mit Christophorus wiederkehrt, nur erscheint sie eben in der Bhagavadgita älter.

Chrishna aber besiegt und tödtet noch in früher Jugend an den Ufern des Yamuna die furchtbare Schlange Caliya-Naga, deren Gifthauch die Luft verpestet: eine That, die auch am Himmel unter dem Bilde des Schlangenhalters vorgestellt ist. Nachdem er nun lange durch seine Wunderkraft und Heldenstärke ein Wohlthäter der Menschheit gewesen, steigt er in das Unterreich hinab, bewältiget die Pforten der Hölle, und führt als Sieger die entschlafenen Todten mit sich in's Leben hinauf. Endlich wird er, wie Achill, durch einen Pfeilschuß in die Ferse getödtet — es ist die Schlange, der er den Kopf zertreten soll, die ihn aber in die Ferse verwundet.

In anderer Weise vertritt den Indern Salivahana die Stelle Christi des Erlösers. Vicramaditya, der mächtige Kaiser im Pendschab flehet, dürstend nach langem und ungestörtem Lebensgenusse, zur Göttin Cali (d. h. Zeit), der Todtenrichterin, Schiva's Gemahlin, um endlose Herrschaft und Lebensdauer. Lange bleibt die Göttin bei seinen Bitten und Büßungen unbeweglich, bis er ihr endlich sein Leben selber aufopfert, da wird ihm die Verheißung zu Theil: Tausend Jahre solle er noch im ungetrübten Besitze seines Thrones zu Ujjein bleiben, bis ein göttliches Kind geboren würde von einer Jungfrau, ein Sohn des großen Tacshaka oder Demiurg, der ihn des Königreichs und Lebens berauben sollte. Der Fürst findet Gelegenheit, die tausend auf zweitausend Jahre auszudehnen, indem er nach dem Rathe seines Bruders dem Spruch des Orakels Genüge leistend, in jedem Jahre nur sechs Monate in Ujjein verweilt und seinen Genüssen sich hingibt. Als aber die ihm vorbestimmte Zeit herankam, sandte er Boten aus, zu erspähen, wo das Wunderkind geboren wäre, und da er durch diese den Ort erfahren, zieht er aus an der Spitze eines großen Heeres, wird jedoch von dem himmlischen Knaben, der damals fünf Jahre alt war, geschlagen und getödtet.

Dieſer iſt ein Sohn des großen Tacshaia oder Werkmeiſters, der ein König des Stammes der Ophiten, ja eine Verkörperung der großen Schlange ſelber iſt. Auch die Mutter dieſes wunderbaren Kindes, welches in die Welt kam, um Elend und Bosheit von der Erde zu vertilgen, iſt von dieſem berühmten Stamme entſproſſen; wie die nordiſche Schlangenjungfrau, mit der Herakles die drei Stammväter des Skythenvolkes erzeugte. — Es iſt der Äſkulap mit der Heilſchlange, der indiſche Hermas (ägypt. Remes-Schlange), der die Giftſchlange, durch welche alles Übel in die Welt kam, wie Moſis Stab die Zauberſchlangen der Ägypter, wegtilgen ſoll. —

Nach weiterer Sage war die Mutter Salivahana's die Schweſter zweier Brahmen, welche die noch zarte, kaum der Kindheit entwachſene Jungfrau aus ihrem Hauſe verſtießen, als ſie wahrnahmen, daß ſie vom Schlangenkönige empfangen habe, der dem in der Wiege ſchlummernden Mädchen [wie Zeus der Proſerpina] [2]) in Geſtalt einer bunten Schlange genaht war. Die unſchuldig Vertriebene aber fand Aufnahme in der Hütte eines alten Töpfers, der nach einer dritten Modulation ihr eigener Vater iſt. In dieſer Hütte wird Salivahana oder Saka, der mächtige und ruhmreiche König geboren. Schon in ſeiner früheſten Kindheit verräth er ſeine wunderbare Abkunft; denn er ſpielt mit giftigen Ottern und Schlangen, welche ſchaarenweis ſich um ſeine Wiege verſammeln, aber ihn nicht zu verletzen vermögen. Er iſt ſchon in der Kindheit jener göttliche Herakles der alten Sage, der Drachenüberwinder, welcher bereits in der Wiege die züngelnde Schlange erwürgte.

Als er etwas größer war, ſo erzählt die nun mit rabbiniſchen oder Koranmährchen gemiſchte Sage weiter: da machte der alte Töpfer, der den Knaben wie ein Enkelchen liebte, zum Spiele ihm allerlei Soldatenbilder aus Thon. Als indeß Vikramaditya ſeinen Aufenthalt erfahren, und an der Spitze einer großen Macht ſich der Hütte des alten Töpfers nahte, gab der Wunderknabe all ſeinen unzählbaren Kriegern Leben, zog damit dem Heere des großen Weltfürſten entgegen, und machte deſſen langwierigem Reiche ein Ende.

Salivahana aber begehrt nicht nach weltlicher Herrſchaft, er

---

2) Die in anderer Wendung auch eine Schlangenjungfrau (von προσέρπω, hinzukriechen), ja die verführende Eva iſt.

zieht sich vielmehr im männlichen Alter in die Einsamkeit zurück, ein gottgeweihtes Leben führend. Daher findet Yama, der Tod, der keinen Schuldlosen verdammen kann, keine Todesschuld an ihm, und sucht ihn umsonst mit der Maya oder Täuschung zum Falle zu bringen — es ist die Versuchung in der Wüste. Doch Salivahana hat in seiner Kindheit ein unschuldiges Insekt mit einem spitzen Grasblatte durchbohrt, und darum soll er sterben — wenn auch nicht die Verwesung sehen. Also wird er nach späterer Sage unter Mördern und Dieben an's Kreuz geheftet, und ist dann Salivahana, oder „der vom Kreuze getragene"; denn indisch Suli, arabisch Salibon heißt das Kreuz. Der Gekreuzigte indeß thut seinen Mund nicht auf, gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird, so erzählen die Puranas weiter; dicke Finsterniß bedecket die Erde. Abgenommen vom Kreuze steigt er zur Hölle hinab, überwindet den Tod und erneuert die Welt.

Es ist offenbar, daß hier durch Vermittlung des Muhammedanism ein späteres, christliches oder rabbinisches Element dem früher vorhandenen entsprechenden mythologischen Stoffe sich angeschlossen. Eben diese Ähnlichkeit ihres Chrishna und Salivahana mit unserem Erlöser ist es aber, was die Inder glauben machte, die Christen hätten den Gottmenschen nur ihrem um tausend Jahre älteren Avataras nachgebildet, und brächten in dieser Verwandlung ihnen jetzt ihr früheres religiöses Eigenthum wieder zurück: ein Wahn, der den Missionären in ihrem Bekehrungsgeschäfte schon so große Hindernisse in den Weg legte. Indeß leuchtet hier ein, daß sonach die Inder mit der Entdeckung, daß Christus nur eine mythische Abstraktion sey, unserem Evangelienstürmer Strauß lange zuvor gekommen! —

Dieselbe Bewandtniß hat es in der Lehre der Lama's mit Buddha. Er, der Fohi der Chinesen, der Somonokodam der Siamesen und Schakiamuni der Mongolen ist vor mehr als dreitausend Jahren aus der rechten Seite einer königlichen Jungfrau, der himmlischen Maya entsprossen, die, indem sie Mutter war, darum nicht aufhörte, Jungfrau zu seyn. Über seine Geburt unruhig, ließ der König des Landes, um ihn sicher zu verderben, alle um dieselbe Zeit mit ihm geborenen Knäblein umbringen. (Ähnliches erzählt sich auch bei Sueton

und Dio Caſſius von dem Vorſatze des römiſchen Senates bei der Geburt des Auguſtus.) Aber Buddha, von Hirten errettet, führte bis in's dreißigſte Jahr in der Wüſte ihre Lebensart, um alsdann ſeine Sendung anzutreten, die Menſchen aufzuklären, und ſie von den böſen Geiſtern zu befreien. Und nachdem er viele erſtaunliche Wunder gewirkt, im ſtrengſten Faſten und in den härteſten Büßungen gelebt, und ſo dreiunddreißig Jahre bis zu ſeiner Himmelfahrt auf Erden zugebracht, hinterließ er ſcheidend ſeinen Jüngern noch ein Buch, worin ſeine ganze Lehre enthalten iſt. —

Dieſe Erzählung mag uns auch zum Belege dienen, daß der jetzige Buddhaism in Tibet, oder die Lehre vom Fo, (Fo—ta), den die Chineſen in einem fort mit Chriſtus verwechſeln, und dieſen auch alſo nennen, eine neuere, nach dem Chriſtenthume gemodelte Form an ſich trägt, wie beſonders Abel Remüſat nachgewieſen hat. Aber der urſprüngliche mythologiſche Stoff führte vom Anfange gleich auf dieſe Ähnlichkeit und Verwechſlung zwiſchen Buddha und Chriſtus hin. —

Schließen wir hier die hiſtoriſche Mythik des Hebräervolkes an, ſo finden wir ſchon um Abraham die Sage der Verheißung concentrirt. Ein Stern ging ſeiner Geburt voran, wie die Berichte der Rabbinen melden. Da gaben die Weiſen Nimrods dem Könige den Rath, den Sohn des Thara, deſſen Geburt ſie aus jenem Sterne erkennen, tödten zu laſſen. Abraham wird geboren, und ſoll in den Gräueln der Feuerzeit dem Moloch geopfert werden. Aber wunderbar aus den glühenden Armen gerettet wächſt er heran, zerſchlägt die Götzenbilder im Hauſe ſeines Vaters, und macht ihre Allmacht illuſoriſch. Jedoch von der Übermacht der Götzendiener überwältigt wandert er aus, wird der Gründer und Stammvater eines neuen Volkes, und der erſte Verehrer des wahren Gottes.

Aber auch über das Volk der Verheißung ergehen die Schickſale, die ihren Stammvater betroffen: es ſoll im Feuer der Trübſal geläutert werden. Als aber die Jahre der Dienſtbarkeit zu Ende neigten, erzählt Joſephus (Antiq. II. 9, 2.) aus den Überlieferungen ſeiner Nation: da trat unter den Prieſtern Ägyptens ein Mann vor Pharao's Thron, und verkündete ihm: aus der Mitte des Hebräervolkes werde ein Knabe

geboren werden, der die Ägypter demüthigen, Israel aber erhöhen werde, der durch seine Tugend über alle hervorragen, und dessen Name in ewige Zeiten dauern sollte. Darauf gab der König, durch den Ausspruch des Weisen erschreckt, den Befehl, alle hebräischen Knäblein fortan im Nil zu ersäufen, und über den strengen Vollzug zu wachen.

Da wird Moses, der erkorene Heerführer Gottes, an's Licht geboren, aber in einem Binsenkorbe im Flusse ausgesetzt, von der Königstochter wunderbar gerettet, und am Hofe selber erzogen. Schon in seiner Kindheit zeigt er sich seinen Lehrern überlegen, wie Philo in seinen Schriften uns aufbehalten hat, und mit zwölf Jahren verläßt er zuerst das Haus seines Vaters. Fortan erwächst er unter den Hirten, bis er zum Manne gereift durch das himmlische Feuer seinen Beruf erhält. Jetzt tritt er seine Heldenlaufbahn an, vollzieht seine Heraklesarbeit in den zehn Zeichen oder Plagen, die er über Ägypten heraufführt, und erwirkt die Befreiung seines Volkes. Misraim's Heerzug mit seinem Könige geht in den Wässern des rothen Meeres unter: aber der Gottgesandte errettet sein Volk, und führt es bis an die Grenzen des Landes der Kanaanäer, wo der alte Drache sein Haupt niedergelegt hat, der Drache der wilden Feuerzeit, den zu bekämpfen alle Erdenvölker vom besseren Prinzipe sich aufgemacht, und dessen eifrigste Diener von den Kindern Chams jetzt dem auserwählten Sohne Gottes oder dem Volke der Verheißung erliegen müssen.

So waren Moses und Abraham wie der Erzvater Noe Vorbilder Christi. —

Bei den Persern ist es besonders Feridun, ihr mythisch historischer Herakles, der den Charakter des vorbildlichen Erlösers angenommen hat. Ahriman herrscht über Iran, Zohak ist sein Repräsentant im Lichtlande, und wie Nimrod, der Herr von Mittag (Nim), vom Lande der Thasen entsprossen. Zwei Schlangen sind aus seinen Schultern gewachsen vom Kusse des Bösen, die mit Menschengehirn genährt werden müssen, täglich mit zweien: er ist also der Drachendiener, der babylonische Beel in Menschengestalt, dessen Altäre von Menschenblut rauchen, das Symbol der chronischen Feuerzeit. Aber die Häscher, die

die beiden Opfer einzufangen haben, erfinden das Mittel, das Gehirn eines Menſchen mit dem einer Ziege vermiſcht dem Schlangenpaare vorzuſetzen, daß es ſich daran erſättige, und ſo täglich ein Opfer errettet werde: — aus den Geretteten geht dann der räuberiſche Stamm der Kurden hervor. Fünfhundert, oder nach andern tauſend Jahre herrſcht in ſolcher Weiſe Zohak nach Gutbedünken — es ſind die achtzehn Häupter der Derketiden von Ninus bis Belochus, die in ihm ſich perſonificiren.

Ihn trieb das Gemüth nach Blut; ſchweigend ſtanden die Reinen. Einſt ruhte er an der Seite Arnewa's, der Tochter Dſchemſchid's, des reinen Prieſterkönigs der Pöriodekeſcham oder älteſten Königszeit, dem er Thron und Leben genommen, und ihn in zwei Theile zerſägt hatte. Da ſah er im Traume drei Krieger, zwei Alte und einen ſchönen Jüngling in ihrer Mitte. Eine Keule trug er in der Hand, Gawpejker mit dem Stierhaupte, die in der Iranſage berühmt iſt. Furchtbar kam er zum Streite: die Keule ſchlug er Zohak auf's Haupt, ſie legten ihm ein Joch an, und ſchleppten ihn auf einen Berg am kaſpiſchen Meere. Der Tyrann ſchrie laut auf im Traume, ſo daß das Haus erbebte. Die Seinige erwachte, und fragte: Was iſt dir geſchehen? Er erzählte ihr das Geſicht; ſie rieth ihm, daß er alle Mobeds und Weiſen zur Berathung verſammle. — Sie ſteht der Verſammlung der Hohenprieſter und Schriftgelehrten durch den Judenkönig auf die Ankunft der Magier parallel. —

Ihm gefiel der Vorſchlag, und er befragt die Verſammelten, was der Traum bedeute? Die Weiſen rathſchlagen unter ſich, wie bei Herodes, und werden einig: der Erlöſer von der Unbill der Zeit nahe heran, ein neuer Stern werde aufgehen in Feridun. Eine Ahnung ſteigt in Zohak auf; die Lippe der Magier wurde trocken. Sie ſprachen: Wenn wir es ſagen, kömmt er von Sinnen. Doch er ward zornig. Da trat einer hervor, und ſprach: Entſchlage dich der Sorge! viele Fürſten ſind vor dir geweſen und ſind geſtorben; ohne den Tod zu ſehen, wurde noch keiner von der Mutter geboren. Ein neuer Stern iſt aufgegangen, Aferidun ſein Name; er wird einen neuen Thron gründen. So eben wird er geboren. Die Keule trägt er mit dem Stierkopfe, dich zu zerſchmettern; gebunden wird er dich hinſchleppen.

Niemand thut Böſes ohne Grund: er führt die Keule wider Zohak, weil dieſer Dſchemſchid erſchlagen. —

Da ſtürzt der Tyrann ſinnlos zur Erde: der Sprecher entfloh, und ſchließt ſich Feridun, dem neuen Gebieter an. Als Zohak wieder zu Sinnen kam, durchforſcht er die ganze Erde nach dem neugebornen Kinde: Offenes und Verborgenes durchſpürt er. Indeß iſt Feridun geboren: der Erde kam ein König des Rechts, er wuchs heran gleich einer Cypreſſe; von ihm ſtrahlt der Glanz Dſchemſchid's des Reinen. Ferank iſt ſeine Mutter, Abthin der Name des Vaters: er lebte im zehnten Gliede nach dem gefallenen Dſchemſchid. Alle Weiſen werden nach ihm befragt, ob ſie ihn nicht geſehen: Zohak ſucht ihn überall.

Feridun's Vater floh, aber plötzlich ſah er ſich vom Netze des Löwen umſtrickt, und gebunden brachten ſie ihn vor Zohak: er wird vom Tyrannen getödtet. Als das die Mutter erfuhr, flüchtet ſie mit ihrem Sohne, und kömmt zum Vogelgarten. — Aus dem Vogelgarten ſoll ja auch nach dem Buche Sohar bei den Rabbinen der König Meſſias hervorgehen! — Weinend ſtand ſie vor dem Garten, ſie ſprach zum Hüter: „Erziehe ihn, dieſen löwenherzigen Kleinen! Verlangſt du eine Gabe: Pfand ſey dir mein Leben.“ Er hing ihm ein Band um, und gab ihm Purmajeh, die Stierkuh, als Nährmutter. Drei Jahre hütet dieſe den kleinen Feridun, vatergleich, während der Verfolgung: die Erde aber wurde fruchtbar um ihn her.

Zohak indeß ſucht immer nach dem Kinde. Die Mutter Ferank eilt zum Vogelgarten, und ſpricht zum Manne: Ich will gehen nach Hindoſtan an den Berg Alburs, und dort ihn verbergen. Und ſie trug den Knaben auf das hohe Gebirg im Norden: dort wohnte ein Parſi. Sie ſprach zu ihm: „O Reiner! trauernd komm' ich aus Iran gegangen, damit meinem Kinde ein Ruheort werde, wo es ſein Haupt hinlege. Gott hat ihm Zohak's Krone beſtimmt: du mußt ſein Wächter ſeyn, Gott wird dich lohnen.“ Indeß war die Kunde von Purmajeh und dem Vogelgarten an Zohak gekommen: er naht, treibt alles hinweg, und tödtet den Nährſtier. Ohne Verzug eilt er in Feridun's Haus, und da er niemand findet, ſchleift er den Pallaſt. Wüthend ſtreift er umher, trifft aber vom Kinde keine Spur mehr. —

Man ſieht, es iſt die Flucht nach Ägypten in iraniſcher

Sage dargeſtellt; es iſt das Wüthen des Tyrannen Herodes im Kindermord. —

Als Feridun nun fünfzehn Jahre alt war, ſtieg er vom Berge herab, kam zur Mutter, und fragte: Wer iſt mein Vater? Eröffne mir das Geheimniß meines Urſprungs! Sie ſprach: Abthin, königlichen Stammes; von Dſchemſchid war er entſprungen, den Zohak verſtoßen, und nach hundert Jahren getödtet hat. Jetzt weißt du deinen Erzeuger. Kaum warſt du geboren, ſo ſuchte Zohak nach dir. Ein Zauberer hatte ihm zwei Schlangen an die Schulter geſetzt: deines Vaters Gehirn ward den zauberiſchen Schlangen vorgeworfen, ſie fraßen es auf. Ich kam mit dir zum Vogelgarten — er hat ihn verwüſtet; ich trug dich nach Hindoſtan, er fand dich nicht." Feridun ward bewegt: Ich will zum Schwerte greifen, ſagt er, Zohak's Haupt will ich abhauen. Die Mutter ſpricht: Du haſt nicht Fuß auf Erden!

Zohak inzwiſchen, erſchreckt durch die Traumauslegung der Magier, wachte immer, und ſuchte ihn allenthalben. Er berief die Großen des Reiches, und ſprach: Ich habe einen geheimen Feind königlichen Urſprungs, von ihm droht mir böſes Geſchick. Darum will ich ein Heer verſammeln wider ſeine Nachſtellungen. Sie erwidern: „Behandelſt du deine Untergebenen recht, ſo werden ſie Freude gewinnen an dir." Der Tyrann weiß, wie er ſie drückte; jetzt will er heuchelnde Briefe ſchreiben, aus Angſt für die Zukunft Gerechtigkeit zuſagend. Durch alle ſieben Kiſchwers oder Gaue ſoll der Brief gehen, die Herzen zu gewinnen. Die Anweſenden ſtimmen ein; unter ihnen aber war ein angeſehener Mann, der ſprach: „Ich bin Kaweh der Schmied, und verlange Recht. Habe ich kein Übel an dir gethan, warum legſt du Hand an mein Kind? Mein iſt des Sohnes Gehirn, nicht dein!" Sein Kind ſoll dem Beel vorgeworfen werden; der Vater rechtet darum. Dem Schach mißfiel die Rede nicht; er gab ihm den Kleinen zurück, und ſprach: „Bringe den Landpflegern dieſen Brief!" Er glaubte, er werde ſein guter Freund ſeyn. Kaweh aber ging hinaus, und erhob ſeine Stimme: „Ihr Männer von Iran, wer iſt böſer, als Zohak? Ihr ſeyd Geſellen des Böſen; abgewendet habt ihr euer Antlitz von den alten Herrſchern, ihr alle wandtet zur Hölle den Blick. Nicht mit Böſen will ich mich beflecken, ein Zeuge will ich ſeyn wider Zohak!" — und er zerriß den Brief, und entfloh. Er regt die Einwohner

alle auf; er redet zu ihnen, wie Johannes in der Wüste: von Laſtern abzulaſſen.

Kaweh ſoll der Gefährte des Retters auf ſeinem Heilzuge werden, und ihm die Keule zum Zerſchmettern des Tyrannen ſchmieden. Die Großen ſprechen zu Zohak: „Aufruhr erregt er.“ Er hatte indeß den ganzen Bazar verſammelt; die Lanze erhub er und ſprach: „Wir wollen alle für Feridun ziehen!“ Sein Schurzfell hing er an die Lanze, und machte es zu ihrem Heereszeichen. Sie wußten Feridun noch nicht; endlich nahmen ſie ihn gewahr. Als er ſie erblickte, verzierte er das Gawjani Direſſch oder Fell des Schmiedes mit Gold, und ſetzte die Mondſcheibe darauf. So wird das Schurzfell ihr Leitſtern, und als das Banner von Iran in allen Schlachten vorgetragen führet es zum Siege; nur in der Schlacht gegen die fanatiſchen Araber erlag es, und jetzt verliert ſich die Standarte, an die das Schickſal des Reiches geknüpft war. Es iſt das Schurzfell der Cabiren.

Wie nun Feridun die Welt von Zohak abgewendet erblickte, ging er zur Mutter. Ich gehe zum Kampfe, ſprach er, zittere nicht! Die Mutter weinte: „Gott vertraue ich; reinige die Erde von Tyrannen.“ Er fordert jetzt verſtändige Schmiede, daß ſie ihm eine ſchwere Keule hämmern. Die Chalyben eilen herzu, alle kommen; er macht ihnen eine Zeichnung wie eine Büffelhaut in den Sand. Sie fertigen ihm Gawpeiger, die große Keule, und bringen ihm die Waffe. Es ſind die Cyklopen oder Cabiren, die dem Helden den Donnerkeil ſchmieden. Er gürtet ſich ſofort zur Rache des Vaters, und zieht mit ſeinen beiden Brüdern aus. Sie ſtießen auf Thaſen, die Gott dienten: die unterwarfen ſich, und vereinigten ſich mit Feridun.

Aber Seruſch kömmt jetzt aus dem Paradieſe zu ihm, er, geſendet, ein Prieſter aus der Höhe, daß er Verborgenes ihn lehre, und allen Zauberbann löſe — er iſt der Elias auf Tabor, der nach der rabbiniſchen Anſicht dem Meſſias zu Hilfe geſendet wird. Die Reſtauration der Dinge war von Oben geordnet, von daher kömmt ihm die Hilfe. Sie ziehen weiter: am Morgen ſetzen ſie auf windfüßigen Roſſen durch den Arwendrud oder kleinen Tigris, da die Unterthanen ihnen keine Schiffe zur Überfahrt abliefern dürfen. So kommen ſie vor der Hauptſtadt des Tyrannen: Beit el Makdis,

dem heiligen Hause, oder Hameh el Haerran an, wie jetzt die Araber gewöhnlich Jerusalem nennen.

Er sah die Burg glänzen, wie Lucifer: es ist Zohak's Feuerburg. Der Jüngling erkannte: das sey des Drachen Haus; er faßte die Keule, und betete. Den Talisman Zohak's schlug er herab, der das Feuerschloß hüten sollte, und betrat den Pallast und das Frauengemach. Zohak findet er nicht. Gegen Hindostan, sagen die Frauen, Dschem's Töchter, sey er gegangen, zu zaubern, da er böses Geschick fürchte. Von da zieht er zur Schlacht heran mit einem Heere unreiner Diws. Alles Volk zürnt ihm, es regnet Lanzen und Steine von den Dächern wider ihn und seine unreinen Diws. Aus dem Feuertempel aber kam ein Geschrei: Wir wollen nicht Zohak! — Die Götter des alten Dienstes ziehen von hinnen, wie Jehova bei der Zerstörung Jerusalems.

Jedoch unerkannt in Eisen gehüllt bringt Zohak in's Schloß. Er sieht die Schwarzäugige bei Feridun; er führt sein gutes Schwert. Doch kaum stand er, den Fuß auf der Erde, so kam Feridun, und zerschmetterte ihm mit der Keule den Helm. Serusch aber sprach: Schlage ihn nicht! Du sollst ihn binden und an den Felsen schmieden; tödte ihn nicht! Feridun that's: er band ihn mit Seilen aus Löwenfellen. Der Schach fiel nieder vor Gott, und dankte für das glückliche Unternehmen. Die Großen kommen mit Geschenken, ihm zu huldigen. Der Traum ist in Erfüllung gegangen; von der Burg erklingen die Drommeten.

Auf ein Kameel wird Zohak mit Stricken gebunden: an den Berg Demawend am kaspischen Meere schmieden sie ihn an als einen andern Prometheus — auf tausend Jahre, wie nach der Bibel den Teufel in Ägypten. Eine dunkle Höhle fanden sie, dort schmiedeten die Schmiede ihn fest: sein Herzblut floß auf die Erde. Von Bösen ist gereiniget die Welt!

Noch zur Stunde ist die Sage unter den dasigen Anwohnern lebendig, daß Zohak dort gebunden liege, und wie Typhon von Zeit zu Zeit im Sturm und Feuer sich rege. Im Frieden regiert Feridun die Erde.

Es ist die Zersprengung des Kuschitischen Chamitenreiches am Euphrat, dargestellt in dem Sturze ihres Drachenfürsten Zohak Nimrod, durch die Japhetidischen Bergvölker oder den Chaldäischen Herakles, der sich zum

Rächer und Schirmvogt des verdrängten und unterjochten Semitenstammes in Assyrien aufgeworfen hat, ein neues Weltreich gründet, und obwohl er nur der Vorläufer des längstverheißenen Schlangentreters ist, selbst als der kommende Erlöser begrüßt, und in das Gewand des Heilands der Welt gekleidet wird, so daß seine Geschichte als die vorbildliche des Messias erscheint. Der Stoff der Sage ist die Saturnuszeit; die Form aber von dem großen persischen Dichter Ferdussi, der sie in seinem Schah Nameh oder dem „Buche der Könige" behandelt, so scheint es, dem Christenthume entnommen.

Aber was sich dort in der mythischen Heldenzeit mit Feridun begeben, wiederholt sich in der Geschichte neuerdings durch Cyrus. Astyages, d. i. nach dem persischen Asdehak verkürzt Zohak, „der Drache", führt die Herrschaft in Medien. Ihm ist in Mandane eine einzige Tochter geboren; aber von ihr, so träumt ihm, gehe ein Strom aus, der nicht nur die alte Hauptstadt Ekbatana, sondern ganz Asien erfülle. Erschreckt schließt der König die Tochter ein, und befragt die Magier um das Gesicht; sie deuten es ihm, daß von der Tochter ihm Gefahr dräue; denn sie werde einen Sohn gebären, der die Herrschaft von ihm nehmen würde.

Der König will dem Schicksale wehren, und gibt ihr einen Gemahl, der nach seiner Meinung für die Herrschaft viel zu niedrig stünde: Cambyses nämlich, der zwar aus der edelsten Familie des unterjochten persischen Stammes, vom Hause der Achämeniden war, aber unter dem Reiche der Meder nicht einmal zur Mittelklasse gehörte. Er ist der galiläische Joseph aus dem verdrängten königlichen Geschlechte David.

Als aber Mandane nun, nach der Heldensage: auf dem Berge Kelun, einen Sohn geboren, Cyrus oder Coresch, d. i. „Sonne" mit Namen, übergibt der Tyrann diesen dem Harpagus, dem Führer der Bergschützen, mit dem Auftrage, daß er ihn tödte. Nach dem Königsbuche soll Keychosru (wie Romulus) in's Wasser geworfen werden. —

Harpag verspricht, was der Drache befohlen, geht aber traurig nach Hause, und theilt den Anschlag der Mutter mit. Es schien ihm gleich bedenklich, es zu thun, aus Scheu vor der Königstochter, wie

es zu unterlaſſen, aus Furcht vor dem Könige. Darum übergibt er auf den Rath ſeiner Mutter das Kind dem Mitradates, ſeinem Rinderhirten, daß er in den rauheſten Gebirgen Mediens es den wilden Thieren ausſetze, und ſo anſtatt ſeiner den Auftrag vollziehe; ſchwere Ahndung würde ihn ſonſt treffen. Aber Spako, des Hirten Weib, ſoll ſo eben entbunden werden, als ihr Mann zu Harpagus entboten wird. Er kömmt mit dem Knäblein zurück, und erzählt, was ihm begegnet, daß Harpag's Haus in großer Trauer ſey, und beklagt das mit Gold reich geſchmückte Kind. Sie erwiedert: Wohlan, mein Kind hier iſt todt! ſetze das todte aus, und erziehe dafür das lebende. — Spag heißt im Mediſchen der Hund: darum wird auch geſagt, Cyrus ſey von einer Hündin geſäugt worden. —

Der todte Knabe wird alſo in den Kleidern des Königsſohnes im mediſchen Bergland gegen den Fluß Cyrus oder Kur hin ausgeſetzt. Drei Tage bewacht ihn der Hirte, damit ihn die wilden Thiere nicht verzehren: dann beruft er Harpagus Leute, ſich ſelbſt von der vollbrachten That zu überzeugen. Sie nehmen alſo dem Knaben das Herz heraus, und bringen es dem Könige.

Indeß wächſt Cyrus in der Wüſte kräftig und ſtark, bis er zwölf Jahre alt ward. Er ſpielt mit den Knaben der Gegend, darunter iſt Artembares, eines mediſchen Edlen Sohn. Die Knaben ſpielen König, die Wahl fällt auf Cyrus: er benimmt ſich nach Königsart, ernennt ſeine Lanzenträger, und vertheilt die übrigen Ehrenſtellen. Als er aber dem Sohne des Edlen befiehlt, weigert dieſer den Gehorſam, und wird dafür zur Ausſtäupung verurtheilt. Der Knabe kömmt weinend zum Vater, daß der Hirtenjunge ſo wider ihn verfahren. Der Vater klagt es Aſtyages dem Könige, welcher den Hirten ſofort ſammt ſeinem Sohne an den Hof rufen läßt, um ihn zu beſtrafen. Cyrus, zur Rede geſtellt, warum er alſo gethan? vertheidiget das Königsrecht, das er ausgeübt; und ſo wird ſein Richterſpruch gerecht befunden. Aber aus der ganzen Haltung, den Zügen und dem Freimuthe des Knaben will es Aſtyages bedünken, er ſey wohl nicht des Hirten Kind. Sein Alter trifft mit der Ausſetzung zuſammen; der Hirte aber läugnet, und wird mit der Folter bedroht. Endlich als man dazu Anſtalten trifft, bekennt er.

Da läßt der Tyrann, über Harpag erzürnt, dieſen zu ſich entbieten; weil er aber nichts weiter von dem Hergange zu melden

weiß, als: die Wächter hätten das todte Kind begraben, verbirgt er den Groll in seinem Herzen, um zu gelegener Zeit die Rache auszuführen. Wohlan! spricht er, so sende deinen dreizehnjährigen Sohn meinem wiedergefundenen Enkel zum Gespielen, und komme selber zum Mahle. Harpag ist erfreut: aber Astyages bereitet ihm den eigenen Sohn zur Mahlzeit. Als Hauptgericht kömmt des Knaben Kopf bedeckt in einer Schüssel. Harpag ißt, und erwiedert, es habe ihm gut geschmeckt: bis er mit Grausen in der aufgedeckten Schüssel das Haupt seines Kindes erblickt. Aber als ein gewandter Höfling spricht er: „Was der König thut, ist wohl gethan!“ und läßt das noch übrige begraben. Die Rache glüht in seinem Herzen.

Cyrus wird jetzt seinen Eltern nach Persien zurückgesendet, da die Magier erklären, der Traum sey bereits erfüllt, indem jener im Spiele als König geherrscht habe. Harpag aber benützt die Zeit, bis Cyrus erwachsen ist, zettelt eine Verschwörung unter den Großen Mediens an, und übersendet endlich, als der Zeitpunkt gekommen, ihm einen Brief, in eines Haasen Leib verschlossen, mit der Botschaft, zu kommen. Cyrus geht in den Rath ein; er versammelt die Perser, liest ihnen einen angeblichen Befehl von Astyages vor, der ihn zu ihrem Heerführer ernenne, und befiehlt ihnen, des anderen Tages mit der Sichel zu kommen, und ein dornbedecktes Feld urbar zu machen. Am Ende des Tages ist das Distelland Ackerboden. Aber als sie am folgenden wieder erscheinen, da hat Cyrus des Vaters Heerden, Rinder und Schafe geschlachtet, und die Perser lassen sich's schmecken. Nach dem Mahle frägt sie Cyrus, was ihnen lieber wäre, gestern oder heute? Die Antwort erfolgt, wie natürlich. So untergebt euch meinem Befehle, ruft er, und ich will euch führen, das verhaßte Joch der Meder abzuschütteln; dann sollt ihr lauter solche Tage, wie heute haben! Die Perser, längst schon darnach begierig, jauchzen ihm zu, und er führt sie bewaffnet wider Astyages. Harpagus [3]), von diesem thöricht genug zum Gegenfeldherrn ernannt, vereinigt sich mit ihm; sie stürzen mit gesammter Macht den Drachenkönig von seinem Throne, und das Volk von Centraliran mit seinem Führer gelangt zur Herrschaft in dem neuen Weltreiche.

---

1) Derselbe Name, wie Arbaces, der den assyrischen Sardanapal vom Throne stieß!

Gehen wir nun im Vergleiche der hiſtoriſchen Mythe mit dem Leben des Welterlöſers zu den beiden, früher allein bekannten, und daher ſ. g. klaſſiſchen Völkern des Alterthums, den Griechen und Römern über, ſo iſt Perſeus in Namen und Geſtalt der perſiſche Feridun, welcher die Perſon des Erlöſers dem Heidenthume vorgebildet hat. In Argos, der Pelasgerſtadt, herrſcht der Pelasger Akriſios. Ihm iſt Danae, eine Tochter geboren, aber kein Sohn. Darum befragt er das Orakel, ob er einen Sohn haben werde. Nein, iſt die Erwiederung, aber einen Enkel durch Danae, durch den er das Leben verlieren werde. Deßhalb bringt der Tyrann Danae in einen ehernen Thurm oder in ein unterirdiſches Gemach in Verwahrung. Doch Zeus kömmt jetzt als goldener Regen zu ihr hernieder, und erzeugt mit ihr den Perſeus. Aber wie Horus ſchon in ſeiner Jugend von den Titanen verfolgt und in den Nil geworfen wird: ſo gibt nun Akriſios Mutter und Sohn zugleich in einem Kaſten dem Meere preis.

Vergebens! denn die Meergöttinnen ſind für die Erhaltung des Götterkindes beſorgt, und die Wellen tragen das Fahrzeug unverſehrt nach Seriphos, der Inſel, wo Perſeus, wie Moſes, an Polydektes des Inſelkönigs Hofe auferzogen wird. Dieſer aber wünſcht den herangewachſenen, und nach Abenteuern dürſtenden jungen Helden zu entfernen, und ſendet ihn gegen die Gorgonen, um ihn zu verderben. Doch Zeus waffnet ihn mit einem Schilde, durchſichtig für ihn, undurchſichtig für andere; Vulkan hat ihn geſchmiedet: auch erhält er die Flügelſohlen. So gelangt er über den Okeanus nach dem äuſſerſten Lybien zu den drei Gorgonenſchweſtern mit den Schlangenhaaren, deren älteſte Meduſa iſt. Er ſchlägt ihr rückwärts das Haupt ab, das die Eigenſchaft hat, jeden, der es anblickt, zu verſteinern; und als er das Haupt faßt, und mit den Flügelſchuhen über das Meer zurückflog, ſind aus den Blutstropfen des Kopfes die rothen Korallen dort am Ufer entſtanden. —

Dieſer Kampf mit den drei Gorgonen ſteht, wenn wir wollen, der dreifachen Verſuchung Chriſti gegenüber. Das Meduſenhaupt iſt der Stein in der Wüſte, den der Satan ihm bietet, worauf er ihn durch die Lüfte auf die Zinnen des Tempels und auf die Spitze des höchſten Berges führt u. ſ. w.

Perſeus kömmt nun nach Aſſyrien, ſtürzt dort das alte Geſchlecht um, und befreit Andromeda, die Tochter des Cepheus. (Cephenen

ist nach Herodot der Name der ältesten Perser), welche der Vater aus demselben Grunde, wie Akrisios die Danae dem Meere, einem Meerdrachen am Strande von Joppe, ausgesetzt hatte. Er versteinert diesen, und erzeugt mit jener ein neues Lichtkind, den Perses, d. i. den Hellen, von welchem die Perser, die Vertreter des neuen, Japhetidischen Prinzipes abstammen oder den Namen ererben — und kehrt darauf nach Argos zurück, um den Akrisios aufzusuchen, welcher der Repräsentant der alten chronischen Feuerzeit ist. Der aber war nach Thessalien geflohen, und wird dort bei der Feier von Leichenspielen durch einen unversehenen Wurf des Diskus von Perseus am Fuße getroffen und getödtet.

Akrisios ist der Herodes der hellenischen Sage, welcher dem Knaben nach dem Leben strebend durch ihn Thron und Leben einbüßt. Also gelangt Perseus zu dem Erbe seines Reiches, welches er fortan im Frieden regiert: nach seinem Tode aber wird er als Heros göttlich verehrt, und um des Adels seiner Geburt willen unter die Sternbilder am Himmel aufgenommen. —

Wie hier Perseus, so ist in Italien Romulus der historische Herakles, der Schlangenüberwinder und Begründer des neuen Lichtreiches auf Erden. Rhea Sylvia, die Tochter des Numitor, der durch seinen Bruder Amulius vom Throne gestoßen worden, wird von diesem zur Vestalin bestimmt, damit mit ihr das Geschlecht ausgehe, das seiner Herrschaft gefährlich werden könnte. Da tritt ein Gott in die Mitte; in Sturm und Wetter steigt Mars hernieder, und wie die gottgeweihte Jungfrau im Felde sich ergeht, und vor dem Gewitter in eine Höhle flüchtet, empfängt sie von ihm ein Zwillingspaar, auf welchem die Verheißung eines neuen Geschlechtes ruht.

Als das dem Tyrannen angesagt wird, ertheilt er Befehl zu ihrem Morde, welcher soweit gemildert erscheint, daß sie in die Tiber ausgesetzt werden. Aber die Wellen tragen die Wanne mit den Kleinen an das Ufer; dort werden sie an einen Feigenbaum angetrieben — welcher zugleich der Baum des Fluches (der Sündenbaum), und der Baum der Erlösung ist: und anfangs von einer Wölfin genährt, endlich von Faustulus, einem Hirten, gefunden und gerettet. Dieser, gleich dem iranischen Mitradates, übergibt sie seiner Gattin, Lupa, und läßt sie mit seinen zwölf Söhnen erziehen.

Als die Jünglinge herangewachsen, und durch ihren unternehmenden Geist bald hervorragend ihre wahre Abstammung vermuthen lassen, wird Remus durch die Diener des Amulius einst auf seinen Streifereien eingefangen, vor den Stuhl des Königs gebracht, und das Geheimniß wirklich entdeckt. Aber Romulus mit einer Schaar von Waffengenossen, die sich um ihn, als ihren Herzog gesammelt, befreit ihn, stürzt den Usurpator vom Throne, und das Reich des früher in Italien eingewanderten latinisch-pelasgischen Mischlingsvolkes hat ein Ende.

Nach anderer Sage ist es Zeus selbst, der den Frevel im Königshause rächt, und den Amulius mit dem Blitze erschlägt, worauf Numitor wieder zur Herrschaft gelangt.

Jetzt wird die Capitole des neuen Weltreiches, die ewige Roma, welche die Stelle des irdischen Jerusalems vertreten soll, gegründet. Noch dauert der Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzipe fort, und wie Abel durch Kain fällt Remus selbst durch Romulus Hand. Dieser aber wird nach einer langen und glorreichen Herrschaft unter Sturmgewitter, wie er erzeugt wurde, zuletzt von seinem Vater in den Himmel aufgenommen. —

So wiederholt das Alterthum, wie prophetisch vorbildend die Züge des verheißenen Erlösers. Aber diese Heldenmythe ist so ganz in Blut und Leben der Völker übergegangen, daß sie noch lange selbst in die christliche Zeit fortspielt. Sie lebt zum Theil noch in der Sage von dem Befreier Tell, die in gleicher Weise beim Stamme der Schwyzer wie im dänischen Palnatoke unter dem deutschen Volke wiederkehrt. Tell wie Toke ist nach Wort und Bedeutung der germanische Brutus.

Geßler ist die Geißel des Landes. Einen Hut hat er auf eine Lanze gesteckt als Symbol der Zwingherrschaft; vor ihm soll jeder sich beugen. Das erweckt den Sinn des freien Volkes und die Erinnerung der früheren Unabhängigkeit; drei Männer stehen in ihrer Mitte auf, und beschwören im einsamen Bergland in dunkler Mitternacht den Bund der Freiheit. Zwölf Gefährten haben sich um jeden derselben versammelt: unter ihnen ist der Tell, kundig des Bogens. Der Tyrann vernimmt von der Verabredung: er läßt den Schützen zu sich entbieten. Seinen Sohn will er ihm entreißen: der Vater selber soll dem Kinde den Pfeil in's Herz

drücken. Doch der Himmel wendet das Geschick. Im Nachen wird er sofort eingeschifft, aber er entrinnt auch dem Sturme der Wogen. Das ganze Land wiegelt er auf, wie Kaweh der Schmied; alles Volk sieht in ihm seinen Erretter. Vorkämpfend führt er die Waffe wider den Unterdrücker, und sein Geschoß trifft dessen Herz. Die alte Freiheit ist wieder errungen.

Das ist noch ein Herüberwehen des alten Sanges, indem der Blüthensaame des früheren allgemeinen Epos an verschiedenen Orten wieder Wurzel gefaßt. —

Wir haben über die ganze Erde Umschau gehalten: jedes Volk hat sich nach den prophetischen Umrissen das Bild seines Erlösers gezeichnet, und seine Züge in der Geschichte aller, die ihm zeitweise als weltliche Heilande und Reichestifter erschienen waren[4]), und als die Vorkämpfer im Kampfe des guten wider das böse Princip mit dem Schwerte zu lösen versuchten, was der Gründer des großen Gottesreiches auf Erden geistig vollbringen sollte, wiedergefunden. Dieß alles sind nur die peripherischen Ausstrahlungen des Einen Centrallebens in Christus. Die evangelische Geschichte ist also wurzelhaft für alle Geschichte, und bildet gleichsam die Achse der Centrallinie, auf die sich alles im Verlaufe der Weltgeschichte zurückbezieht, deren Radien ja überall uns eben nur dieß Centrum vergegenwärtigen. Die Verkündigung vom Himmel[5]), die Geburt des Gottessohnes aus einer Jungfrau, in einer Höhle, die hereinbrechende Verfolgung, der Kindermord, Flucht und Rettung des Sohnes der Verheissung, die zwölf Apostel, die Versuchung, Einsetzung der Geheimnisse des neuen Bundes, der Tod, das Hinabsteigen in die Unterwelt zur Befreiung der Seelen, die Wiedererstehung, Sieg und Ausbreitung des neuen Reiches, und die Himmelfahrt seines Stifters: all die Hauptzüge,

---

4) Darum wird Cyrus in den heiligen Schriften selber Christus genannt. Isai. XLV, 1.

5) „Am Tage der Geburt des Osiris rief eine Stimme vom Himmel, daß der Herr der Welt so eben geboren worden sey.“ Plutarch de Is. et Osir. §. 15.

welche die Geſchichte unſeres göttlichen Erlöſers zuſammenſetzen, kehren allbereits in der Mythik der Götter und Heroen der Vorzeit wieder.

Aber das iſt es ja eben, ſagen die Mythiker, was wir behaupten: das Leben Jeſu, wie es die Evangelien beſchrieben, iſt nur eine herabgezogene Göttergeſchichte, wie nach Niebuhr die Erzählung von Romulus und Remus, ein Stück Mythologie oder eine Rapſodie aus dem allgemeinen Sagenepos der Völker, ähnlich den bisher aufgeführten, und indem jeder nachfolgende Verfaſſer von den immer weiter ſich bietenden Sagen aufgenommen, iſt ſo das Ganze bis zu vier Evangelien angewachſen, die nun als die Produkte des, beſonders bei den orientaliſchen Völkern überwuchernden Bildungstriebes der Phantaſie, nach dem Muſter indiſcher und parſiſcher Wunderbücher uns hier vor Augen treten!

Sonderbar! Woher denn aber der Urſprung und dieſe durchgängige Übereinſtimmung dieſer Berichte von dem kommenden Befreier bei allen Völkern, wenn nicht die Wahrheit dahinter liegt? Wenn es nicht dem Bewußtſeyn förmlich angethan, und die geſammte Menſchheit mit der inſtinktartigen Überzeugung, ſo zu ſagen, geſchlagen war, daß der Erlöſer des ganzen Geſchlechtes, der verheißene Schlangentreter, wenn er erſcheine, unter ſolchen Umſtänden in die Wirklichkeit treten müſſe? Und wo iſt dieſes in Erfüllung gegangen, wenn nicht durch Chriſtus, welcher die Welt umgeſtaltet hat? Waltet hier kein reales Verhältniß des Bewußtſeyns ob: was iſt alsdann der Zweck all unſeres Denkens? oder was ſollen wir dann noch für wahr annehmen? etwa das heutige Vorgeben des Mythikers?

Wir wollen dieſe beſtimmte Ahnung durch ein analoges Beiſpiel erhellen. Wenn wir, beſonders in germaniſchen Landen, die alten gothiſchen Münſter betrachten, ſo findet ſich, daß dieſe Wunderdenkmäler der Baukunſt faſt alle unvollendet geblieben. Man weiß nicht warum? aber überall erzählt ſich das Volk, es habe der Baumeiſter mit dem Böſen einen Bund eingegangen, den verwegenen Bau im frevlen Erkühnen weit über menſchliche Kraft hinaus auszuführen. Nachdem aber das Werk bis auf eine gewiſſe Höhe gediehen, da habe es ihn zu grauſen angefangen, ſo daß er verzweifelnd ſich vom Thurme herabgeſtürzt — oder bevor die Zeit

verfallen, auf und davon gegangen und nie wieder gesehen worden. Da habe es keiner weiter auszuführen vermocht, und so sey das Werk auf diese Weise unvollendet geblieben. —

Das ist noch ein dunkler Nachklang der Erinnerung an jenen Thurmbau zu Babel, welchen auch die Menschen, es Gott gleich zu thun, bis an den Himmel führen wollten, bis der Geist des Herrn sie mit Verwirrung schlug, daß keiner den anderen mehr verstand, und alle vom Baue sich zerstreuten.

Hier ist es, wo wir die angebornen Ideen geltend machen müssen. Es ist dieß die reale Relation des Bewußtseyns, wodurch allein der übereinstimmende Prozeß der Mythologie unter allen Völkern seine Erklärung findet. Es ist dieselbe durchgreifende Ahnung im Leben der Völker, die die Züge der zu vollbringenden Erlösung in Mitte der Zeiten allenthalben in die Geschichte seiner Helden und Befreier mit einer Art zwingender Gewalt und innerer Nothwendigkeit hineingelegt hat; derselbe prophetische Geist oder die bewegende Idee im Reiche der Geister, welche auch aus den Sehern des alten Bundes gesprochen, und sie die Schicksale des Messias vorherverkünden hieß; denn daß das Auftreten des künftigen Messias in den heiligen Büchern mit der Ähnlichkeit eines Vorbildes voraus geschildert, und das ganze alte Testament nur die Parallele zum neuen, sein Inhalt die wahrhafte Parabel des Lebens Jesu sey: dieß zu beweisen, ersparen uns die Mythiker die Mühe, welche der bisher versuchten natürlichen Auslegung der Propheten zum verdienten Spotte geradezu behaupten: so sehr sey das ganze Leben unseres Heilandes der Inhalt dieser Bücher, daß man die Evangelien selber nur aus solchen allegorisirenden Prophetenstellen componirte, deren Erfüllung durch Christus man sich eingebildet — mit andern Worten: so wenig sey das Bild Jesu Original, daß es vielmehr nur als ein idealer Entwurf aus alttestamentlichen Studien anzusehen sey, indem die alttestamentlichen Ideen von der bewußtlos dichtenden Sage in seiner Person sich gleichsam inkarnirten, und so die lebendige Übersetzung der Messiaserwartungen in ihm historisch zu Tage tritt, zum Lohne

dafür, daß Jesus es wagte, sich zuerst für den Messias auszugeben! —

Doch eine ungleich größere Prophetie, als selbst die Bibel, ist wie wir sahen, die Natur, welche als das versteinerte Wort Gottes dasteht, das Urbeginns aus dem Munde des Dreieinigen in's Nichts hinausgeschollen, und in die Materie sich gebrochen. Eine gleich große Weissagung enthält die Mythologie, welche noch die Trümmer einer Uroffenbarung bewahrt; denn, wenn wir die neue Bundesrevelation am Fuße des Ararat mit dem Regenbogen vergleichen, der über dem Altare des neuen Geschlechtes sich wölbte, so ist Mythologie und Mythus nur die umgekehrte Iris, die im Reflex des ersteren sich bildet, also von dem Daseyn dieses ersteren zeugt. Sie ist die im siebenfachen Wiederstrahle gebrochene Wahrheit im Bewußtseyn, die, weit entfernt, nur auf Träumereien und Täuschung, Trug und phantastische Lüge hinauszulaufen, vielmehr dem tiefer gründenden Auge die zerrissenen Faden der ersten Erkenntniß, oder die verkümmerte ursprüngliche geistige Mitgabe an die Menschheit wieder erkennen lassen.

Endlich enthält die Welt- und Menschengeschichte, sowohl im großen Ganzen als in den einzelnen Hauptpersönlichkeiten eine fortlaufende Prophezeiung der Erscheinung, Schicksale und Erlebnisse des versprochenen Schlangentreters, und ihr Mund bestättigt laut die Wahrheit des Evangeliums vom großen Mittler. Ja die persönliche Geschichte des göttlichen Erlösers bildet auf diese Weise symbolisch die Grundgeschichte und zugleich die Urpoesie aller Völker; wie sie anderntheils in allegorischer Weise auch die Naturverhältnisse in sich befaßt, die im Grunde nur der concreteste Ausdruck für sie sind!

Dieß sind die drei Regionen, welche der bisher bloß biblischen Theologie des Christenthums als ein ungeheures Feld der Eroberung für die künftigen Zeiten vorbehalten sind. Dann wird die Natur, mit welcher jetzt so viel Götzendienst in der Wissenschaft getrieben wird, auch für den Menschen vernehmlich ihren herrlichen Gottesdienst feiern. Die Mythologie, die man noch als Fabelwerk betrachtet, wird alle Wahrheiten des Christenthums, nur verhüllt, erkennen lassen.

Die Geſchichte aber, die jetzt zur Buhlerin der menſchlichen Leidenſchaften entwürdigt iſt, wird die göttliche Providenz, die über ihr waltet, und den höheren Faden, der durch ſie hinzieht, nicht länger mehr beſeitigen können. — —

Warum aber die Mythiker und im Grunde alle Rationaliſten den hiſtoriſchen Bericht der Evangelien von der Erſcheinung des Gottmenſchen Jeſus im Centrum aller Geſchichte nicht anerkennen wollen, dieß belegen ſie vornehmlich mit folgenden Gründen:

I. Man habe auſſer den fraglichen vier Evangelien ſelbſt, und einer apokryphen Stelle bei Joſephus Flavius, oder einer oberflächlichen Namennennung bei Tacitus gar keine hiſtoriſche Urkunde von der Erſcheinung dieſes Weltheilandes, und wiſſe weder, wann Er geboren, noch wann Er geſtorben ſey?

II. Die vorhandenen Nachrichten der evangeliſchen Autoren ſelber ſtünden unter ſich im größten Widerſpruche.

III. Wäre auch dieſes alles ausgemacht und richtig, ſo widerſage es doch der geſunden Vernunft, daß Gott, der Herr aller Dinge, der Schöpfer des ungeheuren Weltraumes, gerade auf den winzigen Punkt, unſere Erde herabkommen ſollte, um ſich von den Menſchen kreuzigen zu laſſen.

Alſo möge Chriſtus höchſtens als jüdiſcher Weiſer paſſiren; alles darüber ſey Mythus und Fabel. Dieß iſt die bereits ausgemachte Lehre des heutigen Proteſtantismus, wie ſeine angeſehenſten Theologen, Dr. Paulus, Bretſchneider, de Wette u. a. deſſen gar kein Hehl tragen.

Darum haben wir jetzt nach dieſer allgemeinen Überſchau unſeren mythiſirenden Gegnern gegenüber ſpeziell darzuthun:

I. Das hiſtoriſche Jahr der Geburt und des Todes unſeres göttlichen Erlöſers, und werden finden, daß Chriſtus ſieben Jahre vor der gewöhnlichen Annahme geboren wurde, und daß dieſe, mit unſerer Jahreszahl hergebrachte chronologiſche Verſchiebung des Lebens Jeſu hauptſächlich die Urſache trägt, warum die bibliſche Geſchichte, zum großen Theile auſſer alle Fügung und den geordneten Zuſammen-

hang mit der Profangeſchichte geſetzt, vielen zuletzt gar in mythiſcher Schwebung ſich aufzuheben ſchien. Dieß nun gibt den erſten oder chronologiſchen Theil unſeres Werkes.

II. Die durchgängige Harmonie der vier Evangelien unter ſich, und ihre durchgängige Verwebung mit den damaligen Zeitverhältniſſen, ermittelt vornehmlich aus den Werken der Rabbinen; oder das Leben Jeſu in einer ausführlichen Darſtellung auf Grund jener chronologiſchen Berichtigungen. Und nachdem der hiſtoriſche Leib ſich nun vollkommen gleichſam um jenes Skelett her erbaut, ſchließt ſich daran das eigentlich mythiſche Leben Chriſti als Kleid und Anhang. Endlich folgt als Hintergrund und Schattenſeite zu dieſen Lichtpartieen der rationaliſtiſche Chriſtus, oder was die Proteſtanten aus dem Leben Jeſu machten; und der jüdiſche Chriſtus oder der Pſeudomeſſias. Dieß bildet den zweiten oder ſynoptiſchen Haupttheil, welcher, gleich dem erſten, auch ein abgeſchloſſenes für ſich beſtehendes Ganze ausmacht.

III. Endlich eine von ganz neuem Geſichtskreiſe durchgeführte Evangelienkritik, worin die wahren heiligen Verfaſſer der vier Evangelien und ihre richtige Aufeinanderfolge nachgewieſen werden; hierauf der Übertrag in die höheren Gebiete folgt, indem der Gottmenſch in ſeiner himmliſchen Verklärung als der Herr der Heerſchaaren, der gleich Chriſhna und Apollo den Reigentanz der Geſtirne anführt, am Firmamente hervortritt — und dieß bildet den dritten, oder kritiſchen und aſtronomiſchen Theil, welcher zugleich die Vereinigung aller Weltären der Völker in der Jubeläre der Erlöſung befaßt.

Der aber, von dem aller Segen kömmt, gebe auch dieſer Arbeit, der Frucht mehrjähriger Forſchungen, die nicht als ein Eriſapfel geboten wird, um Zerwürfniß und Fehde zu mehren, ſondern um den Hunger nach Wahrheit zu befriedigen, und die Überzeugung zu verſöhnen, allenthalben, wo noch guter Wille iſt, und der Wahrheit kein verſtocktes Herz entgegengeſetzt wird, Fortgang und Gedeihen, damit ſie vieles Gute ſtifte. —

Des

Lebens Christi

Erster Theil.

Vornehmlich vom Standpunkte der Chronologie

mit

vollkommener Berichtigung der christlichen Zeitrechnung.

Inhalt.

Seite

Vorrede III

Einleitung . . . . . (XCIII) I

Erster Theil.

Vornehmlich vom Standpunkte der Chronologie, mit vollkommener Berichtigung unserer Zeitrechnung.

I. Kap. Vom Principat des Tiberius 1

II. Kap. Das Todesjahr des Herodes 2

III. Kap. Vom Weltfrieden unter Kaiser Augustus 3

IV. Kap. Die Beschreibung Judäa's 7

V. Kap. Der Stern des Messias 18

VI. Kap. Über den Geburtstag Jesu Christi, Flucht und Aufenthalt in Ägypten 64

VII. Kap. Von der Priesterzunft Abias 99

VIII. Kap. Erste Festreise nach Jerusalem 104

IX. Kap. Die Taufe Christi 106

X. Kap. Vom Tempelbau des Herodes 124

		Seite
XI. Kap.	Von Daniel und dem siebzig Jahrwochen	127
XII. Kap.	Über das Todesjahr Jesu Christi, und den Jahrtag der Erlösung	163
XIII. Kap.	Von der Finsterniß beim Tode Jesu	178
XIV. Kap.	Die Zeit des Lehrwandels Christi	183
XV. Kap.	Vom Alter Jesu	195

I. Kapitel.

Vom Principat des Tiberius.

„Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da P. Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst von Ituräa, Trachonitis und Abile Lysanias war: unter Annas und Kaiphas, den Hohenpriestern, erging das Wort des Herrn an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Es geschah aber, da viel Volk sich taufen ließ, daß auch Jesus getauft wurde: und Jesus war bei seinem Auftreten ungefähr dreißig Jahre alt."

Mit diesen Worten gibt der Evangelist Lukas c. III. uns für den ersten Blick die bestimmteste Auskunft über die Lebensperiode unseres göttlichen Erlösers, zur genauen Zeitbestimmung seiner einzelnen Lebensmomente einen sicheren Anhaltspunkt für den christlichen Chronologen. Um indeß die Jahre der Messiasepoche giltig und verläßig festzustellen, haben wir, da die Richtigkeit unserer Dionysischen Zeitrechnung eben in Zweifel gesetzt ist, die zuständigen chronologischen Data überall an die, von der christlichen Ära ganz unabhängige, römische Jahrzahl zu knüpfen.

Das fünfzehnte Jahr nach Augustus Tod (am 19ten August 767) ist 782 nach Erbauung der Stadt. Bringen wir hievon das Alter Christi bei seiner Taufe in Abzug, so bleibt uns 752 u. c. für die Zeit seiner Geburt, und es wird mit dem laufenden Jahre 753, als

dem erſten nach Chriſtus, die chriſtliche Zeitrechnung ihren Anfang nehmen müſſen? Aber! —

III. Kapitel.

Das Todesjahr des Herodes.

„Als Jeſus in Bethlehem Juda geboren war, in den Tagen des Königs Herodes, ſieh! da kamen Magier aus dem Orient nach Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden; denn wir haben ſeinen Stern im Aufgange geſeh'n, und ſind gekommen, ihm zu huldigen.“ Matth. II.

Wie der Szepter von Juda genommen war, und der Fürſt von ſeinen Lenden; da erſchien der, der da kommen ſollte nach der Erwartung der Völker: nämlich unter König Herodes dem Idumäer.

Herodes aber wurde, nach Flavius Joſephus Bericht, während der 184ſten Olympiade (Juli 710—714 u. c.), unter dem Conſulate des Cn. Domitius Calvinus und C. Aſinius Pollio, oder zu Anfang des Jahres 714 nach Roms Erbauung auf Antrag des Mark Anton und Oktavian durch Senatsbeſchluß zum König Judäa's erhoben [1]), und regierte von ſeiner Ernennung an ſiebenunddreißig Jahre, oder vierunddreißig nach ſeiner Erſtürmung Jeruſalems und der Hinrichtung des letzten Sprößlings der Aſmonäer, Antigonus [2]), den die Parther zum König über Judäa aufgeworfen hatten, unter dem Conſulate des M. Agrippa und Caninius Gallus [3]), 717 u. c. — es war zugleich ein Sabbathjahr. Der Tyrann iſt alſo im Jahre Roms 750, und zwar wie der jüdiſche Geſchichtſchreiber aus den Commentarien des Nikolaus Damaſcenus, des vieljährigen Vertrauten jenes Fürſten, uns meldet, kurze Zeit nach einer Mondsfinſterniß — die in der Nacht vom 12ten auf den 13ten März gedachten Jahres eintrat [4]) — fünf Tage nach der Hinrichtung ſeines älteſten Sohnes Antipater, und etwas über ſieben Tage vor dem Paſſahfeſte [5]) — das die Juden am 14ten Niſan, damals den 2ten

1) Antiqq. l. XIV. c. 14, 5. ed. Oberthür.
2) Antiqq. XVII. 8, 1. de bello Jud. I. 33, 8.
3) Antiqq. XIV. 15, 14. 16, 4. de bello I. 17, 8.
4) Antiqq. XVII. 6, 4. Ideler Handb. der mathem. techniſchen Chronologie B. II. p. 391.
5) Antiqq. XVII. 9, 5.

April begingen: folglich in den Calenden Aprils (am 25sten März) von Thron und Leben geschieden. Ihm folgten H. Antipas, Archelaus und Philippus, seine Söhne, in getheilter Herrschaft nach.

Archelaus[6]) wurde von Kaiser Augustus nach Gallien verbannt im zehnten Jahre seiner Tetrarchie, im 37sten nach der Schlacht bei Aktium (2. Sept. 723) d. i. 759 u. c. Von ihm bemerkt insbesondere auch Dio Cassius (l. LV. c. 27) zum Consulat des M. Ämilius Lepidus und C. Arruntius Nepos, d. i. eben 759 u. c.: Herodes Palaestinus a fratribus accusatus trans Alpes est relegatus, ac pars ejus ditionis in publicum redacta.

Philippus[7]) starb im zwanzigsten Jahre der Herrschaft des Tiberius, nachdem er selber 27 Jahre regiert hatte; also 786 u. c.

Von Herodes Antipas endlich finden sich im Vatikanischen Museum und in den Kabineten Rigordi und Pellerini[8]) unter andern drei Münzen aufbewahrt, dieser Inschrift:

avers: *ΓΑΙΩ ΚΑΙΣΑΡΙ ΓΕΡΜΑΝΙΚΩ*

revers: *ΗΡΩΔΗΣ ΤΕΤΡΑΡΧΗΣ*

und in der Mitte die Buchstaben

LMΓ

d. i. 43, die Jahrzahl seiner Regierung. Nun wurde aber Antipas noch im selben Jahre 792 u. c. von Cäsar Caligula nach Lyon ins Elend verwiesen[9]): — also liegt dem Anfang ihrer vierfürstlichen Herrschaft gemeinsam das Jahr 750 nach Roms Erbauung, als das Todesjahr ihres kindermörderischen Vaters, zu Grunde.

Daraus folgt nun unwidersprechlich: Christus kann nicht nach dem Jahre 749 der Varronianischen, oder 5 der vordionysischen Zeitrechnung geboren seyn.

III. Kapitel.

Vom Weltfrieden unter Kaiser Augustus.

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und Eintracht unter den Menschen.“ So sangen die Heer-

6) Antiqq. XVII. 13, 2 und XVIII. 2, 1. conf. de bello. II. 7, 3.

7) Antiqq. XVIII. 4, 6.

8) Delsignore Instit. hist. eccl. n. T. cum notis V. Tizzani. P. I. p. 119. Romae, 1837.

9) Antiqq. XVIII. 6, 11. 7, 2. und XIX. 8, 2.

ſchaaren des Himmels; denn Verſöhnung ſollte der Erde werden, und in Frieden lebten alle Völker, als der Fürſt des Friedens zur Welt kam, und unter den Menſchen geboren wurde, wie Iſaias, der Prophet, geweiſſagt [1]): „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugſchaaren umſchmieden, und ihre Spieße in Traubenmeſſer. Nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert erheben, und ſie werden ja nicht auf Krieg ſinnen.“ Auch David, wenn er ſingt: „In ſeinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens.“

Einſtimmig haben die heiligen Väter dieß buchſtäblich von der Zeit der Ankunft des Meſſias verſtanden: namentlich Origenes, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus und Oroſius [2]); und von da zieht ſich durch alle chriſtlichen Jahrhunderte der Strom der heiligen Überlieferung von dem allgemeinen Frieden unter den Völkern bei der Erſcheinung des Welterlöſers.

Suetonius berichtet im Leben Oktavian's c. 22: zweimal ſeit der Grundlegung der Weltſtadt bis auf die Zeiten des Cäſar Auguſtus ſei der Friedenstempel geſchloſſen geweſen. Nämlich zuerſt, wie wir wiſſen, unter Numa, unter deſſen ganzer Regierung er, während 43 Jahren, verſchloſſen blieb. Sodann nach dem Ende des zweiten puniſchen Krieges, oder auch, wenn man will, unter dem Conſulate des T. Manlius Torquatus und C. Attilius Balbus II, 519 u. c., wo er jedoch nach einigen noch im ſelben Jahre wieder eröffnet wurde. — Auguſtus aber habe bei Frieden zu Waſſer und zu Land während ſeiner Regierung ihn allein dreimal beſchloſſen. Das erſtemal nämlich nach der Beſiegung und dem Tode des Antonius, 725 u. c.,

---

1) Iſ. II, 4. Michas IV, 3. Pſalm LXXI, 7. conf. Iſ. IX. Ezech. XXXIX. Oſeas II, 18. Zachar. IX, 10. — Auch in den indiſchen Puranas finden wir die Weiſſagung eines Erlöſers und Friedensköniges, der am Schluſſe der heiligen Periode von 4320 Mondenjahren aus dem Schooße einer Jungfrau geboren, die Laſt der Gottloſigkeit von den Menſchen nehmen, und der Herrſchaft der böſen Dämonen und Daityas, oder weiblichen Genien, über deren Bedrückungen die guten Götter klagen, ein Ende machen würde.

2) Orig. contra Celsum l. II. p. 412. — Euseb. praepar. evgl. l. II. c. 4. p. 10. demonstr. evgl. l. III. c. 7. p. 139—140. — Hieron. in c. 2. Isaiae. — August. de civit. Dei l. XVIII. c. 46. — Oros. hist. eccl. l. VII. c. 2.

als er zum fünftenmale, und mit ihm Sextus Aquilejus, Conſul war. Zum zweiten dann nach Beendigung des Cantabriſchen Krieges, 729 u. c., unter ſeinem neunten Conſulate neben M. Julius Silanus, wie aus Dio Caſſius (l. LIII. c. 26.) und Oroſius (l. VI, 21.) erhellt. In keiner dieſer beiden Friedenszeiten aber kann der Erlöſer zur Welt gekommen ſeyn, da er bei Herodes Tod 750 u. c. ja noch ein Knäblein war: alſo erſchien er zur Zeit des dritten Auguſteiſchen Weltfriedens.

Schon im Jahre 744 erließ der Senat ein Dekret, den Janustempel zu ſchließen. Aber aus Dio ſowohl, wie aus ſeinem Zeitgenoſſen Vellejus Paterculus erhellen die Gründe, warum dieſer Beſchluß noch nicht in Vollziehung treten konnte: Unruhen der Dacier, Abfall der Dalmatier, fortwährende Kriegsbewegung der Germanen. Beide erſteren Völker wurden noch im Jahre 744 von Tiber beſiegt und zur Ruhe gebracht. Im Kriege gegen die Deutſchen fiel Druſus 745 u. c., worauf das Kriegsregiment gegen dieſelben durch Auguſtus Befehl auf Tiber überging, den Kampf doch einmal zu Ende zu führen. Es war das Jahr 746 u. c. oder 8 vor unſerer Zeitrechnung; in welchem dieſer auch nach Vell. Paterculus [3]) Bericht noch ſiegreich alle Gaue Germaniens durchzog, und ohne irgend eine Einbuße des ihm anvertrauten Heeres Deutſchland wie eine tributbare Provinz zur Ruhe und zum Frieden verwies.

So war denn, gewiß nicht ohne beſondere göttliche Fügung, auch das Volk, dem die Aufgabe von Oben geworden, vor allen anderen Träger des Chriſtenthums und der chriſtlichen Weltgeſchichte zu ſeyn, noch zuletzt in der alten Zeit vom Kriegsſchauplatze abgetreten, und in den allgemeinen Weltfrieden eingegangen; dieſer aber ſchon ungefähr um die Mitte des genannten Jahres zu Stande gekommen, denn wir finden noch vor Ablauf desſelben Tiberius längſt wieder am Kaiſerhofe zu Rom.

Jetzt wurde Auguſtus wegen glücklicher Vollendung des germaniſchen Kriegs zum vierzehntenmal als Imperator begrüßt, wie wir durch Dio Caſſius erfahren, und dieſen Titel hat er, nach Inſchriften aus jener Zeit [4]), wenigſtens bis zum Jahre

3) Hist. l. II. c. 97. Dio. l. LIV, c. 56. LV, 6.

4) Palma Praelect. hist. eccl. T. I. P. 1. c. 1. p. 10, 11. Romae, 1838.

751 u. c. neben der laufenden Zahl XVII, XIX, XX seines Tribunats, d. i. von 747 bis 751, unverändert und ohne weitere Vermehrung der Nummer beibehalten, zum deutlichen Zeugnisse, daß diese ganze Zeit hindurch kein Krieg zur Fortsetzung der Ziffer an jenem Ehrennamen Anlaß gegeben, also damals zum drittenmale während seiner Regierung, und zwar so lange Jahre der Tempel des Janus geschlossen blieb.

Dieß ist der allgemeine Friedenszustand bei der Erscheinung des Gottmenschen hienieden. Zwar hat das Evangelium hievon nichts besonderes aufgezeichnet; aber es ist doch ein wunderbares Vorkommen, und trägt, obwohl nun historisch nachgewiesen, alle erforderlichen Kennzeichen einer neuen Mythe an sich, wodurch sich das umfangreiche „mythische Leben Jesu", diese große Entdeckung in unserer Zeit, noch mehr vervollständigen ließe! —

Wunderbar! als der Heiland geboren wurde, da hatten alle Völker der Erde sich zur Ruhe begeben müssen, seine Ankunft zu feiern; in dem einen politischen Weltreiche waren alle stillschweigend verbunden, um bald der Herrschaft eines geistigen Reiches Christi auf Erden sich zu unterwerfen. Als aber der König des neuen Gottesreiches geboren war, und dort in Nazareth an unscheinbarer Stätte zu seinem großen Werke heranwuchs: da brachen dieselben Germanen, die die neue Weltmonarchie aufzurichten berufen waren, ihre Fesseln, und es begannen die nordischen Helden aus ihren Wäldern den Siegeslauf gegen die Fürsten der alten Welt. —

Also hat vom Ende des germanischen Krieges, vom Hochsommer 746 an bis zum Ausbruch des Kampfes mit den Armeniern und Parthern 752 u. c. ein volles Quinquennium[5]) der Friede im Weltreich gedauert, binnen welcher

5) Der Wahrheit zu lieb dürfen wir auch nicht den geringstmöglichen Einwurf uns und Andern vorenthalten. So schreibt Dio l. LV, 8, daß Tiberius wegen ausgebrochener Unruhen 747 nach Germanien zurückgekehrt sey — coortis in Germania motibus ad bellum profectus est: im Jahre 748 aber wider das aufständische Armenien zu ziehen das Commando erhalten habe — Tiberio Armeniam, quae defecerat, mandavit. Auch was Tacitus (Annal. III, 48.) und Strabo (XII, 6.) von den Homonadensern am Gebirge Taurus, und die Ancyranischen Tafeln (vide §. 4) von den Iturdern am Libanon berichtet: Quirinius habe ihre Vesten weggenommen, wird in's Jahr 748 gesetzt. Aber Dio selber bekennt,

Zeit der Erlöser geboren werden mußte. Wie wir aber oben gesehen, daß seine Geburt nicht nach dem Jahre 749 gefallen; so ergibt sich uns hier, da wir auch die Inkarnation oder seine Ankunft im Fleische mit in jene Friedensepoche aufnehmen müssen, die Gewißheit: **Christus kann nicht vor dem Jahre 747 u. c. geboren seyn.**

IV. Kapitel.

Die Beschreibung Judäa's.

„Es begab sich aber in jenen Tagen, und ein Edikt ging aus vom Kaiser Augustus, daß der ganze Erdkreis [1]) aufgeschrieben würde. Diese erste Beschreibung geschah durch Cyrinus, den Statthalter in Syrien. Da ging auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Judäa hinauf zur Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich aufzeichnen ließe mit Maria, seiner Verlobten."

Ein merkwürdiges Gegenstück zu dieser Aufzeichnung unter den Römern bietet sich in der Geschichte der

---

in Deutschland sei 747 nichts Merkwürdiges vorgefallen: eo anno in Germania nihil memorabile actum — die Kriegsbesorgniß wegen Armeniens aber war noch kein wirklicher Krieg: dieser kam, nach den Zeugnissen der Alten erst 752 u. c. zum Ausbruche. Was endlich den Vorgang mit den Homonadensern betrifft, so scheint er ganz unblutig abgelaufen zu seyn. Strabo meldet, Quirinius habe ihre Burgen durch Hunger eingenommen, und viertausend Gefangene in die benachbarten Städte vertheilt. Solche militärische Promenaden störten den Weltfrieden nicht, und hatten auf die Schließung oder Eröffnung des Janustempels keinen Einfluß.

1) *Πᾶσαν τὴν οἰκουμένην.* Luk. II. Conf. Matth. XXIV, 14. Apostg. XI, 28. Römer X, 18. Koloss. I, 23. — Allerdings bezieht Lukas in der Apostelgeschichte den Ausdruck in der Weissagung des Propheten Agabus zunächst nur auf die Theurung in Judäa, 45 n. Ch.; aber zwei Jahre vorher war unter Kaiser Claudius eine Hungersnoth im ganzen römischen Weltreiche ausgebrochen, von welcher die Verkündung des Agabus zuvörderst gilt. Ebenso bezeichnet Josephus mit *ἡ οἰκουμένη* einmal (Antiq. VIII, 13, 4.) Palästina, sein Nationalland; Demosthenes Attika oder Griechenland im Gegensatze zum Auslande. In der Regel aber verstehen die klassischen Autoren der Zeit darunter durchaus die Römerwelt, als ihre Nationalerde: sohin auch Lukas der Antiochener.

Muhamedaner. „Im Jahre 1692 nämlich veranstaltete Abdel Melik eine Schatzung der Syrer, und ließ ein Aufgebot ergehen, jede Person solle sich in ihre Heimath, in ihre Stadt und in ihr väterliches Haus begeben, um sich mit Angabe ihres Namens und Aufenthaltes, ihrer Weingärten, Olivenpflanzungen, Heerden, Kinder und alles Eigenthums aufzeichnen zu lassen [2])."

Es war Friede im weiten Römerreich, darum konnte jetzt ein Werk des Friedens vorgenommen werden.

Aber da erhebt sich keine geringe Bedenklichkeit: denn Tertullian behauptet mit klaren Worten: es sey eine bekannte Sache, daß der Census unter August durch Sentius Saturninus in Judäa veranstaltet wurde. Also ist er seiner Sache gewiß; und er beruft sich dabei statt Beweises auch auf die römischen Archive, worin man noch Christi Abkunft nachsehen könne [3]). Die Censusbücher, in welchen demnach auch Christi und Josephs und Maria's Namen eingetragen waren, müssen sohin noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen seyn: er schrieb dieß aber im Jahre 207 oder 208 unserer Zeitrechnung. Auch Chrysostomus spricht vom Daseyn dieser Matrikelbücher in Rom, obgleich er sie nicht selber durchgesehen hatte. Justin der Martyr [4]) aber, der unmittelbar nach den Tagen der Apostel und noch zu Lebzeiten des heiligen Johannes

2) Assemani bibl. orient. vol. II. p. 104. citirt von Wiseman. — Über die älteste Veranstaltung einer ähnlichen Römerschatzung nach Livius siehe Th. II. Abschn. I. Kap. V.

3) Adv. Marcion l. IV. c. 6. Censum Augusti testem fidelissimum dominicae nativitatis Romana archivia custodiunt. — c. 19. Sed et census constat actos sub Augusto tunc in Judaea per Sent. Saturninum, apud quos genus ejus inquirere potestis. — und c. 36. Tunc distinctissima fuit a primordio judaica gens per tribus et populos et familias et domus, ut nemo facile ignorari de genere potuisset, vel de recentibus Augustianis censibus adhuc tunc fortasse pedentibus. — Chrysost. homil. 31. in diem natalem Christi: *Ὅθεν δῆλον, ὅτι κατὰ τὴν πρώτην ἀπογραφὴν (ὁ Χριστὸς) ἐτέχθη. Καὶ τοῖς ἀρχαίοις τοῖς δημοσίᾳ κειμένοις κώδιξιν ἐπὶ τῆς Ρώμης ἔξεστιν ἐντυχόντα, καὶ τὸν καιρὸν τῆς ἀπογραφῆς μαθόντα ἀκριβῶς εἰδέναι τὸν βουλόμενον.*

4) Apolog. I. I. c. 44. *Ἡώμη τις ἔστιν ἐν τῇ χώρᾳ Ἰουδαίων, ἀπέχουσα σταδίους τριάκοντα πέντε Ἱεροσολύμων, ἐν ᾗ ἐγεννήθη Ἰησοῦς Χριστὸς, ὡς καὶ μαθεῖν δύνασθε ἐκ τῶν ἀπογραφῶν τῶν γενομένων ἐπὶ Κυρηνίου τοῦ ὑμετέρου ἐν Ἰουδαίᾳ πρώτου γενομένου ἐπιτρόπου.*

lebte, bekennt sich wieder zu Lukas in der Angabe von der Beschreibung unter Cyrenius, wiewohl auch er an jene Schatzungstabellen appellirt. Die absprechende Kritik will diesen scheinbaren Widerspruch natürlich urgiren: aber auch hier gewährt eine genauere Kunde der Profangeschichte Auskunft und überflüssige Lösung.

Als Cäsar die Herrschaft der Welt an sich gebracht, hatte er noch kurz vor seinem Tode, da er mit Mark Anton zugleich das Consulat verwaltete, 710 u. c., behufs der Einführung einer allgemeinen Steuerverfassung in den Provinzen eine Vermessung der ganzen römischen Erde anbefohlen. Demzufolge war von einem gewissen Zenodorus innerhalb des Zeitraums von 21 Jahren, fünf Monaten und acht Tagen, oder bis 731 u. c., der ganze Orient aufgenommen worden. Das gleiche geschah durch Theodotus binnen 29 Jahren, acht Monaten und zehn Tagen, d. i. bis zum Jahre 739 u. c., mit dem Abendlande; und innerhalb 32 Jahren, einem Monate und zehn Tagen waren unter Polycletus auch die Länder gegen Mittag aufgenommen worden; so daß 742 u. c., wenige Jahre vor Christi Geburt, von zahlreichen Geometern, die die Welt durchzogen, der Kataster des ganzen Römerreiches zu Stande kam, und darüber an den Senat berichtet werden konnte. Dieß finden wir bereits bei Frontin in seiner Schrift de coloniis (p. 142. 178. 207.) zu Ausgang des ersten Jahrhunderts, und später bei Äthikus Ister, der uns den Auszug einer Weltbeschreibung von Jul. Honorius, und ein Verzeichniß und Itinerar der römischen Provinzen überliefert hat, gleich in der Einleitung zu seiner Cosmographie [5]) ausführlich ge-

5) p. 2. Julius Caesar bissextilis rationis inventor, divinis humanisque rebus singulariter instructus, cum Consulatus sui fasces erigeret, ex Senatus consulto censuit omnem orbem jam Romani nominis admetiri per prudentissimos viros et omni philosophiae munere decoratos. Ergo a Julio Caesare et M. Antonio Coss. orbis terrarum metiri coepit.

Id est, a Consulatu suprascripti Caesaris usque ad Consulatum Augusti tertium et Crassi, annis viginti et uno, mensibus quinque, diebus octo a Zenodoxo omnis Oriens dimensus est.

A Consulatu item Julii Caesaris et M. Antonii usque in Consulatum Augusti decimum, annis undetriginta, mensibus octo, diebus decem a Theodoto Septentrionalis pars dimensa est.

A Consulatu similiter Julii Caesaris usque in Consulatum

meldet, während Plinius[6]) seinerseits von Italien es bezeugt, Kassiodor, Isidor von Sevilla und Suidas aber aus noch anderen ihnen vorliegenden Quellen es weiter bestättigen. — Jetzt fehlte zur Vollendung des Werkes nur noch eine allgemeine Volkszählung, und dazu hatte Cäsar Augustus dreimal während seiner Regierung auch einen Census ausgeschrieben, wie Sueton in seinem Leben c. 27. uns kundmacht: Censum populi ter egit, primum ac tertium cum collega, medium solus. Diese dreimalige Volkszählung im Reiche entspricht der dreimaligen Schließung des Janustempels, und fällt zu zweien Malen genau mit jenen Friedensepochen zusammen, die dritte aber in's Todesjahr des Augustus.

Die erste Schatzung nämlich wurde 726 u. c., da Cäsar Oktavian VI und Agrippa II das Consulat versahen, oder drei Jahre nach der Schlacht bei Aktium vorgenommen: damals aber war Christus noch lange nicht geboren; auch war dieser Census mehr partiell für Rom und Italien, das zuerst an die Reihe kam, veranstaltet worden[7]). Die dritte fällt in's Jahr 767 u. c. Sexto

---

Saturnini et Cinnae, a Polyclito Meridiana pars dimensa est, annis triginta duobus, mense uno, diebus decem. Ac sic omnis orbis terrae intra annos triginta duos a dimensoribus peragratus est, et de omni ejus continentia perlatum est ad Senatum. Cf. Cassiodor III, 52. Augusti siquidem temporibus orbis Romanus agris divisus censuque descriptus est, ut possessio sua nulli haberetur incerta, quam pro tributorum susceperat quantitate solvenda.

6) Hist. nat. III, 5. Qua in re praefari necessarium est, autorem nos Divum Augustum secuturos, descriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones undecim. Suidas s. v. *ἀπογραφή. Ὁ δὲ Καῖσαρ Αὔγουστος ὁ μοναρχήσας εἴκοσιν ἄνδρας τοὺς ἀρίστους τὸν βίον καὶ τὸν τρόπον ἐπιλεξάμενος, ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν αὐτῶν ὑπηκόων ἐξέπεμψε, δι' ὧν ἀπογραφὰς ἐποιήσατο τῶν τε ἀνθρώπων καὶ οὐσιῶν, αὐτάρκη τινὰ προστάξας τῷ δημοσίῳ μοῖραν ἐκ τούτων εἰσφέρεσθαι. Αὕτη ἡ ἀπογραφὴ πρώτη ἐγένετο, τῶν πρὸ αὐτοῦ, τοῖς κεκτημένοις τε μὴ ἀφαιρουμένων, ὡς εἶναι τοῖς εὐπόροις δημόσιον ἔγκλημα τὸν πλοῦτον.*

7) Conf. Dio. LIII, 22. u. LV, 13. Ipse recensionem eorum, qui in Italia habitarent, ac non infra ducenta sestertia possiderent, inivit; pauperioribus, ac iis, qui extra Italiam viverent, ad censum non coactis, quod vereretur, ne quid turbarum darent. cf. Livius epit. l. 134. Isidor orig. V, 36. Era singulorum annorum

Pompejo et Sexto Appulejo Coss. und ward nach Dio eigentlich ſchon im Jahre 766 unter dem Conſulate des C. Silius Nepos und L. Minutius Plankus durch Abordnung von Emiſſären nach verſchiedenen Theilen des Reiches begonnen, und nach Tacitus (Annal. l. I. c. 31.) ein Jahr darauf durch Germanikus in Gallien vorgenommen: zu einer Zeit alſo, da Chriſtus bereits im Jünglingsalter ſtand. Der Datum dieſer beiden, ſo wie — des zweiten Cenſus findet ſich auf den berühmten Ancyraniſchen Tafeln, die bei einer ſummariſchen Nachricht von Auguſt's Regierung auch die damalige Anzahl der römiſchen Bürger enthalten, wie folgt:

CONSULARI CUM IMPERIO LUSTRUM .... (censumque) FECI CENSORINO ET ASINIO COS. QUO LUSTRO CENSA SUNT CIVIUM ROMANORUM .... (capita) QUADRAGIENS CENTUM MILLIA ET DUCENTA TRIGINTA TRIA MILLIA.

Es galt, den durch die vielen Bürgerkriege ganz zerrütteten Staat zu ordnen: darum wurden nach Dio Caſſius Zeugniß (LI, 21. 33.) von Auguſtus eigens Untercenſoren als Gehilfen ernannt. Suidas gibt ihre Zahl auf zwanzig an. Nach dem Ergebniß jenes erſten Cenſus ließ der Kaiſer eine Schrift: Rationarium Imperii genannt, ausfertigen, die Sueton c. 28. 101. uns verzeichnet hat. Dieſe und ähnliche Aufzeichnungen vom zweiten Cenſus lieferten dann die Materialien zu einer zweiten Schrift, einer Generalſtatiſtik in vier Volumen, wovon das dritte enthielt: Breviarium totius Imperii — quantum militum sub signis, quantumque pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis ubique esset: wie wir bei demſelben Schriftſteller c. 101. angeführt finden. Die nämliche Schatzung berührt das Libell, deſſen Tacitus (Annal. I, 11.) gedenkt, eine Aufzeichnung, die Auguſtus eigenhändig entworfen, und nach ſeinem Tode Tiber im Senate öffentlich verleſen ließ, worin die opes reipublicae verzeichnet waren, quantum civium sociorumque in armis, quot classes, regna, provinciae, tributa aut vectigalia, et necessitates aut largitiones: quae cuncta sua manu praescripserat Augustus. Der dritte Cenſus, mit deſſen ſummariſchen Inhalt uns noch obige Tafeln bekannt

---

constituta est a Caesare Augusto, quando primum censum exegit ac Romanum orbem descripsit.

machen, wurde nach Tacitus Annalen (II, 6.) auch nach Augustus Tod fortgesetzt, und noch im Jahre 769 unter Germanikus Oberaufsicht durch P. Vitellius und Cantius in Gallien betrieben.

Unsere Aufzeichnung, oder die zweite Volksschatzung, war also unter dem Consulate des Marius Censorinus und Asinius Gallus, im Jahre 746 u. c., vorgenommen, und mußte der Natur der Sache nach mehrere Jahre erfordern. Das arabische Evangelium der Kindheit Jesu (§. 2.) erwähnt desselben, und setzt ihn in's Jahr 309 der Äre Alexanders (nach 442 u. c.), somit vier Jahre vor dem Anfang der Dionysischen Zeitrechnung.

Krieg mit den Parthern stand bevor, darum ließ Augustus keine eigentliche Vermögensschatzung — denn das Land stand unter König Herodes: sondern eine Volkszählung zugleich in Judäa vornehmen, vielleicht auch um die Streitmacht der verbündeten Provinz für den Nothfall eines Krieges auszumitteln.

Da Cyrenius also, und hinwieder: da S. Saturninus Statthalter in Syrien war, soll dieser zweite römische Census, der erste im Judenlande, stattgefunden haben: wie aber mag das sich vereinigen? Wir wissen die Reihenfolge der Präfekten in Syrien: Auf M. Agrippa folgte M. Titius, auf Titius C. Sentius Saturninus, nach ihm trat P. Quinctilius Varus in die Reihe, hierauf Sabinus, diesem hinwiederum folgte L. Volusius Saturninus, und auf Volusius erst der mehrgenannte Cyrenius oder Quirinius. Volusius aber war zuverläßig noch 757 u. c., also sieben Jahre nach Herodes Tod, im Besitz dieser Würde, wie wir auch durch eine Münze aus der Zeit seiner Amtsführung uns überzeugen, die mit der Jahreszahl *EA*, d. i. 35, syrischer Rechnung, nach der Schlacht bei Aktium nämlich, bezeichnet ist [8]).

Doch den heiligen Urkunden dürfen wir glauben, wenn auch ihre Wahrheit uns nicht auf den ersten Blick einleuchten will: und wir können uns gleich hier bei aller Verwicklung von der Genauigkeit ihres Berichtes überzeugen.

Im Jahre 742 u. c. finden wir im Consulate den M. Valerius Messala Barbatus Ämilianus und den Senator Publ. Sulpicius Quirinius. Pompejus hatte ein Gesetz erlassen, und Kaiser August befolgte auf Mäcenas Rath die gleiche Staatsmaxime [9]), daß

8) Münter, der Stern der Weisen, p. 88 sq. Kopenh. 1827.
9) Sueton. August. c. 36. Dio. LII, 20. LIII, 14.

keine obrigkeitliche Perſon früher als fünf Jahre nach Verlauf ihrer Magiſtratur die Verwaltung einer Provinz antreten ſolle. So finden wir denn auch unſeren Conſular Quirinius nicht wieder, bis er im Jahre 748 u. c. auf einmal in Cilicien auftritt[10]). Er war als Legat des Kaiſers mit großen Vollmachten ausgerüſtet nach dem Oriente geſendet, und wir beſitzen noch im Thesaurus Inscr. I. p. 670, 1. bei Muratori eine Inſchrift, in welcher ſeiner Oberaufſicht über den Cenſus in jenen Provinzen Erwähnung geſchieht, und zwei Thatſachen aus dieſer ſeiner Amtswaltung aufgezeichnet ſtehen:

1) IDEM (sc. Q. Aemilius Q. f. Palicanus Secundus, dem die Ehre der Inſchrift gilt) JUSSU QUIRINI CENSUM FECIT APAMENAE PROVINCIAE MILLIUM HOMINUM CIVIUM CXVII.

2) IDEM JUSSU QUIRINI ADVERSUS ITURAEOS IN LIBANO MONTE CASTELLUM EORUM CEPIT.

Seine Vollmacht und oberſte Leitung des Cenſus erſtreckte ſich alſo auch über die ſyriſche Provinz, in welcher Apamea, und der Libanon und Antilibanon, die Heimath der Ituräer, lagen. Statthalter von Syrien aber, wozu nach der römiſchen Reichseintheilung auch noch Judäa gerechnet wurde, war damals Sentius Saturninus. Im Jahre 753 u. c. begleitete Quirinius den Cajus Cäſar, nachmaligen Kaiſer Caligula in den Krieg gegen Armenien, und ſtand ihm als dirigirender Miniſter [11]) zur Seite, ſo wie auch er es war, dem Auguſtus ſeit dem letztgenannten Jahre die Regierung dieſer Provinzen übertrug, wozu der junge Cäſar nur den Namen hergab. Auf ähnliche Weiſe wurden öfters Senatoren oder Conſularen bei ungewöhnlichen oder beſonders ſchwierigen Amtsgeſchäften in außerordentlichem Auftrage mit eigener Civilgewalt und Militärmachtvollkommenheit betraut, wofür die römiſche Geſchichte eine Menge Beiſpiele aufweiſt. Hier aber mußte dieſe Maßregel um ſo mehr getroffen werden, da Paläſtina ſeinen eigenen König hatte, der wohl unter dem Kaiſer, aber nicht unter der Botmäßigkeit des Präfekten in Syrien ſtand. So ſtand vor Cyrin ſchon Volumnius als kaiſerlicher Legat dem Saturnin, Sabinus darauf ſeinem Nachfolger Quinctilius Varus

10) Strabo XII. c. 6.
11) Tacit. Annal. III, 48.

zur Seite [12]), und Fabatus wird als kaiserlicher Commissär an den zinspflichtigen König Arabiens gesandt.

Endlich nach dem Abgange des Volusius übernahm Quirinius die Statthalterschaft in Syrien wirklich: um so mehr konnte Lukas schon in jener früheren provisorischen Amtswirkung ihn ἡγεμών τῆς Συρίας benennen. Auch stand dieser Senator, aus der alten Reichsstadt Lanuvium gebürtig, unter der ersten Kaiserherrschaft in solchem Ansehen, daß ihm Tiberius in der Folge ein öffentliches Leichenbegängniß veranstalten ließ.

In anderer Weise erstattet Josephus von diesem Census Bericht, indem er schreibt: „Das ganze Judenvolk sey aufgefordert worden, dem Augustus und Herodes die Huldigung zu leisten; nur sechstausend Pharisäer hätten sich dessen geweigert“ [13]) —: sie erkannten nämlich und erwarteten die nahe Ankunft des Messias in seiner Herrlichkeit, da alle Weissagungen jetzt zu Ende liefen.

Unsere Aufzeichnung war also zugleich mit einer allgemeinen Huldigung des Volkes an Herodes und die Römer verbunden; wahrscheinlich aber nur unter solcher Firma von Rom aus angeordnet in der Aussicht auf die baldige Thronerledigung im Königreiche, der zufolge dann Judäa demnächst an's Gesammtreich zu fallen bestimmt war. Wirklich hatte Kaiser Augustus dem Judenkönig

12) Jos. Antiq. XVI. 9, 1. 2. 10, 7. 8. 11, 3. XVII. 9. 3. sq. de bello I. 27, 2. 29, 3.

13) Antiqq. XVII. 2, 4. Eine merkwürdige Parallele zu dieser Volkserhebung bildet auch unter Kaiser Tiberius der Aufstand der Clitäer in Cilicien, aus Anlaß des römischen Census, wovon Tacitus Annal. VI, 41 schreibt: Clitarum natio, Cappadoci Archelao subjecta, quia nostrum in modum deferre census pati tributa adigebatur, in juga Tauri montis abscessit. Kaiser Claudius rühmt in einer Rede vor dem Senat, die uns ein Monument bei Gruter p. 502. aufbehalten hat, die Gallier, daß sie sich auch bei der Schatzung nicht aufgelehnt hätten: Novum tunc et inadsuetum Gallis opus, quod opus, quam arduum sit nobis, nunc cum maxime, quamvis nihil ultra, quam ut publicae notae sint facultates nostrae exquiratur, nimis magno experimento cognoscimus. — Doch hatten auch die Gallier, nach Livius l. 137, ungeachtet dieses kaiserlichen Complimentes Tumult wider die Schatzung erhoben, daher zum Theil der Census erst dreißig Jahre nach seiner ersten Einleitung durch Claudius vollendet wurde. — Mehr hierüber vgl. unten Kap. VI.

kurz zuvor wegen seines Einfalls in Arabien das Unterthanverhältniß ernstlich angekündigt [14]). Im Grunde hatte dieß schon seit Pompejus Eroberung bestanden. Cäsar selbst hatte die Einkünfte der einheimischen Fürsten durch ein Dekret geordnet; wenn aber Herodes als regulus auch bisher die Steuererhebung im Lande frei stund, so durfte er doch nicht im mindesten in seinen Familienangelegenheiten frei schalten, mußte nach Appian sogar einen Tribut an den Kaiser entrichten, und im Falle eines Krieges, wie jetzt mit den Parthern drohte, als rex socius auch Zuzüge leisten.

Dagegen gedenkt nun Josephus (XVIII. 1, 1. und de bello VII. 8, 1.) mit deutlichem Berichte noch einer anderen, dreizehn Jahre später erhobenen und eigentlichen Schatzung, welche aber nur auf Judäa und Samaria sich erstreckte, aber von demselben Quirinius, in seiner Eigenschaft als wirklicher Statthalter von Syrien, beim Antritt dieser seiner zweiten Amtsführung vorgenommen, und, wenn auch mit Hervorrufung einer neuen Empörung unter Judas von Gamala und dem Pharisäer Sadok, endlich durchgesetzt wurde. Dies geschah, als er nach des Archelaus Verbannung nach Vienne in Gallien, 759 u. c., dessen Länderantheil in eine römische Provinz umzuwandeln, und seine Güter dem kaiserlichen Fiskus einzuverleiben, gesendet ward; worauf das Land vollends zum syrischen Antheil geschlagen, und, wie unser Vaterland Rhätien und Norikum, römischen Prokuratoren untergeordnet wurde, von denen Pontius Pilatus für uns der merkwürdigste ist. Diese Beschreibung kann aber nicht die unserige seyn, obwohl sie die Kirchenväter lange dafür hielten; denn sie galt nicht auch von Galiläa; und daß sie es nicht ist, erhellt selbst aus Lukas, der in seiner Apostelgeschichte V, 37. auch dieser zweiten Schatzung Meldung thut, und darum zur genauen Unterscheidung von letzterer jene frühere Aufzeichnung unter demselben Quirin, die uns

14) Antiqq. XVI. 9, 3. „Se eum aliquando in amicis habuisse, nunc pro servo habiturum“. . . . . quoniam Judaeorum rex esset Caesaris ira dejectus. 4. Herodes autem ista omnia ferre cogebatur, perdita, quam in Caesare habuerat, fiducia, et animum multo, quam ante, demissiorem gerebat. Nam Caesar legationem missam ab Herode ob causae suae defensionem audire nolebat, eamque iterum venientem re infecta remisit etc. Cf. XIV. 10, 5 und 22. Appian de bello civili V, 75.

angeht, im Evangelium ἀπογραφὴ ἡ πρώτη [15]) nennt. Im Grunde war dieſe folgende nur eine Fortſetzung jener erſteren; denn es hatte, wie wir hören, der erſte Cenſus Schwierigkeit gefunden, und mit der Volkszählung in der Form der Stammverfaſſung, wie zur Wiederherſtellung der Geſchlechtsregiſter, einſtweilen ohne weitere Taxation des Vermögens, für die alten heimgekehrten Stämme Juda und Benjamin zwar begonnen, die weitere Durchführung aber war wegen der erhobenen Unruhen, welche die allgemein erheiſchte Aufſtörung der Bewohner und die ungebetene Huldigung an die Römer, vor allem aber die Bangniß vor jeder Volkszählung erweckte, nachdem die erſte unter König David ſich ſo ſchrecklich an den Juden gerochen hatte [16]) — unterblieben, darum ſollte die vollſtändige Beſchreibung Judäa's erſt unter dem eigentlichen Statthalteramt des Quirinius 759 u. c. wieder verſucht werden. Dieſer Sinn liegt ſelbſt in den Worten des Evangeliſten, wenn wir ſtatt αὕτη leſen dürfen: αὐτὴ ἡ ἀπογραφὴ, d. i. die eigentliche Schatzung geſchah unter dem Präſes von Syrien, Quirin. Eben das iſt der Fall, wenn wir πρώτη ganz nach dem Sprachgebrauche im Sinne von demum nehmen, d. h. dieſe Schatzung ſelbſt gelangte erſt unter

---

15) Der baieriſche Kanzler Herwart, bekannt wegen ſeiner Spitzfindigkeiten in der Chronologie, gab, um der ſcheinbaren Alternative zwiſchen Cyrinus und Saturninus auszuweichen, dem πρώτη (wie Joh. I, 15. 30.) die Deutung für πρότερα, auszudrücken: „Dieſe Aufzeichnung war eine frühere, als die unter Cyrinus.“ — Dieſe, nach Beiſpielen aus den Klaſſikern philologiſch wohl mögliche Erklärung hat ſchon Kepler angenommen, und neuerdings Tholuk in ſeiner Glaubwürdigkeit der evangel. Geſch. p. 182 sq. überflüſſig vertheidiget. Bei all dieſen verſchiedenen Erklärungen alſo finden wir die Angabe des Evangeliſten wunderbar gerechtfertigt.

16) II. Sam. XXIV. Maimon in Joma cap. 2. Dixit R. Elieser: quisquis numerat Israelem, peccat contra praeceptum negativum. Noch jetzt haben die Araber und Türken eine Scheu und Abneigung gegen jedes Zählen. In keinem Orte kann man die Zahl der Einwohner, der Gebäude, der Entfernung anderer Orte nach Stunden, oder irgend etwas erfahren, was durch eine beſtimmte Zahl ausgedrückt werden müßte.“ Viſino Wanderung nach Paläſtina 163. 361. — Den hier zu Grunde liegenden Gedanken hat Chriſtus bei Lukas XII. in der Parabel vom reichen Mann ausgelegt, welcher ſeine Schätze nur zählt, um augenblicklich von ihnen abgerufen zu werden.

Quirinus zur Ausführung. Daraus erklärt sich dann, warum Josephus der früheren nicht viel Erwähnung macht[17].

War also Cyrinus nur in aufserordentlicher Vollmacht früher, wie wir gesehen haben, mit jenem Census beauftragt, so bleibt Saturninus zur Zeit im ungestörten Besitze seiner syrischen Statthalterschaft; und die Tradition der Kirche, unangetastet in ihrer Ehrwürdigkeit, tritt erläuternd ein zum rechten Verstande der Bibel. —

Fragen wir nun, um das Jahr der Geburt des Erlösers auszumitteln, nach der Zeit und Dauer seiner prokonsularischen Amtsführung, so erhalten wir auch hier durch Josephus Aufschluß. Saturninus war vom Jahre 744 bis in's Jahr 748 u. c. als Proprätor seiner Provinz vorgestanden[18], doch aber vor Ablauf dieses letztgenannten Jahres längst aus Syrien abgegangen, wo Varus jetzt seinen Posten einnahm — und die Numismatik bekräftiget dieß wieder. Denn wir haben — in Eckhels Doctrina nummor. veter. III. p. 275. IV. p. 401 verzeichnet — noch Münzen von Antiochien in Syrien mit der Aufschrift:

ΑΝΤΙΩΧΕΩΝ ΕΠΙ ΟΥΑΡΟΥ ΕΚ,

d. i. Antiochiae sub Varo 25.

Antiochia nämlich, Seleucia und noch andere Städte Syriens fingen mit der Schlacht bei Aktium, 2. Sept. 723 u. c., auf deren Kunde sie von Mark Anton an Oktavian übergingen, eine neue Zeitrechnung an, die Aera Actiaca oder die Jahre des Siegs, auch die syrische Zeitrechnung genannt. Es fällt demnach jenes 25ste Jahr unter Quinctilius Varus von September 747—748 u. c., in welch letzterem er aber eben erst seinen Vorgänger Saturninus ablöste. — Also wurden jene Münzen gleich zu Anfang seiner Verwaltung ausgeprägt.

17) Als Grundlage der Besteurung diente bei den Römern ein Verzeichniß der Personen und Grundstücke. Wie hier die Aufnahme von Land und Volk in Judäa der wirklichen Beschatzung um zwölf Jahre voranging, so finden wir auch in Italien, daß Kaiser Augustus noch ein Jahr vor seinem Tode eine ähnliche *ἀπογραφή* veranstalten ließ, ohne vorläufig eine Abgabe, wie er vorhatte, auf Häuser und Gründe damit zu verbinden. Die Worte des Dio Cassius hierüber lauten: *Παραχρῆμα, μηδὲν εἰπών, μήθ' ὅσον μήθ' ὅπως αὐτὸ δώσουσιν, ἔπεμψεν ἄλλους ἄλλῃ, τά τε τῶν ἰδιωτῶν καὶ τὰ τῶν πόλεων κτήματα ἀπογραψαμένους.*

18) Palma p. 14.

Man urtheile nun selbst, ob die im Evangelium beurkundete Ausschreibung unter Kaiser Augustus und die damit in Verbindung stehende Wanderung Josephs und Mariens nach Bethlehem, so wie die Geburt Christi daselbst wohl eine Mythe sey?

Gegen Ende des Jahres 746 beginnt der Friede im Weltreich, darnach wurde die Schatzung im Römerreich ausgeschrieben und durch Quirinius während der Statthalterschaft des Saturnin in Syrien und in Judäa veranstaltet, bald nach Anfang des Jahres 748 u. c. tritt schon Varus in sein Amt: also fällt die Beschreibung Judäa's und mit ihr die Empfängniß und Geburt des Weltheilands, wie sich nun immer näher herausstellt, und die Grenzen sich immer enger schließen: in die Zwischenzeit der beiden Jahre, d. i. nach Roms Erbauung 747, oder sieben Jahre vor die christliche Zeitrechnung.

V. Kapitel.

Der Stern des Messias.

So spricht der Geist der Weissagung aus Bileam: „Ich sehe ihn, aber noch nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe: es tritt hervor ein Stern aus Jakob, es erhebt sich ein Szepter aus Israel, und wird zertrümmern die Grenzen Moabs, und zerschmettern alle Kinder Seths.“ Numeri XXIV, 17.

Wie die christlichen Väter: Origenes, Eusebius, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Chrysostomus, Theophylakt u. s. w., so haben auch die Rabbinen diese Stelle stets von der wunderbaren Erscheinung Christi ausgelegt; daher umschreibt schon der Targum des Onkelos: Surget rex ex Jacobo, et Messias ungetur ex Israele — und Aben Esra bezeugt: Multi interpretati sunt haec de Messia. —

Still lag die Welt in jener Zeit, in dumpfem Schweigen dem römischen Szepter unterworfen, und harrete großer Dinge, die da kommen sollten. Es war die ahnungsvolle Ruhe, wie sie am Vorabende großer Ereignisse einzutreten pflegt, die Sabbathfeier der Völker; denn das Ereigniß aller Ereignisse, daß Gott zur Erde niedersteigen, und die Menschheit zu seinem Lichte emporheben würde, worauf alle Götzen der alten Welt stürzen, und alle Reiche des Alterthums umgewandelt werden sollten — diese göttliche That konnte *nicht ohne jenes* Vorgefühl bleiben.,

Seit den Tagen der grauen Vorzeit knüpften die Völker der alten Welt, zufolge unfürdenklicher Verheißung an den Ablauf gewiſſer Cyklen und den Schluß des großen „Jahres Gottes“ von 4320 Mondenjahren die Erwartung der Herabkunft und Menſchwerdung des aus Gott gebornen Erlöſers. Dieſe Offenbarung war ſchon an die Patriarchen vor der Fluth, und neuerdings an Moſes ergangen; denn die heilige Sabbath- oder Jubelperiode des iſraelitiſchen Volkes war nur ein Abbild im Kleinen, in deſſen Verhältniſſen ſich jener große Zeitkreis wiederſpiegelte. Andere Völker ſchrieben dieſe Weiſſagungen ihren eigenen Propheten zu, ſo die Perſer dem Zoroaſter, die Chineſen ihrem Confuce; und wir werden in der Folge (Th. III. Kap. V.) noch genugſam hierauf zu ſprechen kommen.

Nebſtdem aber trug ſich die Weisheit des Orients auch mit wundervollen Sagen und Berechnungen eines auſſerordentlichen Sternes und gewiſſer Conſtellationen, deren Eintritt nahe am Schluſſe jener Zeit die Ankunft des Salvators der Welt ankündigen ſollte: Berechnungen, die bis in die ſpäteſte Zeit des Judenthums, dieſer alten Völkerruine, in fortlaufender Tradition ſich erhalten, und mit dem Vorrücken der Jahrhunderte immer lauter und näher vernehmlich ſich ausgeſprochen, wie ſie noch in den Büchern der Rabbinen uns vorliegen.

Dazu kamen aſtronomiſche Überlieferungen von den Himmelszeichen bei der großen Waſſerfluth, und zur Zeit der Befreiung des Volks aus Ägypten unter ſeinem Führer Moſe, die ſich, nach Bileams Verkündung, bei der Erſcheinung des Meſſias wiederholen ſollten. Dann aber ohne Zweifel auch die Weiſſagung bei Daniel IX, womit die Orientalen und ihre Prieſter ſeit der Gefangenſchaft der Juden in Babylon und Perſien vertraut geworden waren; denn Daniel war von Nebukadnezar wegen ſeiner glücklichen Traumauslegung ſelbſt zum Vorſteher der babyloniſchen Magier erhoben worden (II, 48.), und unter Darius dem Meder als ein zweiter ägyptiſcher Joſeph lange Jahre erſter Miniſter des Reichs über die 120 Satrapieen bis auf König Cyrus den Perſer. (VII, 1. 28.)

So wird uns das Wunder begreiflicher, wie jene Magier — mit einem zu ſeiner Zeit aufſteigenden Geſtirne oder Sterne die Erſcheinung des „Heilands“ — in zufällige oder nothwendige Verbindung ſetzen, und ihn als Vorläufer des „Lichtes der Welt“ betrachten konnten.

Zoroaſter ſoll von dieſem Sterne geweiſſagt haben, dem Ju-

lius Africanus zufolge; und Justin (Apol. II. p. 82.), Clemens von Alexandrien (Strom. VI. p. 636.), sodann Abulfarabsch [1]), Schariſtani, und Salomo, Biſchof von Baſſora, bezeugen nicht minder, er habe die Geburt des Meſſias vorausgekündet. Was aber hier etwa apokryphiſch in der Aufzeichnung iſt, iſt es darum noch nicht ſeinem Inhalte nach.

In einem alten Buche, das Buch Seth genannt, das bei einem Volk im Oſten am äuſſerſten Ocean ſich gefunden, und Offenbarungen der Erzväter über die Himmelskunde enthielt, von denen auch Joſephus (Antiq. I. 2, 3. und 3, 9.) ſpricht, war dieſer Stern vorher verkündet worden: „Er ſolle die Geſtalt eines Kindes haben, welches ein Kreuz in der Hand hielte. Und" — fährt der Autor operis imperfecti in Matthaeum homil. II. unter den Werken des Chryſoſtomus fort: „er erſchien den Magiern gleichſam in Geſtalt eines kleinen Knaben, und über ihm etwas einem Kreuze ähnliches."

„Aufgehen wird das Licht des neuen Hohenprieſters am Himmel, und leuchten das Licht der Erkenntniß", leſen wir im Teſtament der zwölf Patriarchen (18.) als eine Weiſſagung Levi's; und Hieronymus erläutert in c. 2. Matth. „Aufleuchten wird im Oſten der Stern, deſſen Zukunft Balaam durch Berechnung kannte, Balaam, deſſen Nachfolger nur dieſe Magier waren."

Welches Aufſehen aber dieſer wunderbare Stern bei ſeiner Erſcheinung in der ganzen Welt gemacht, darüber mögen wir in Kürze einige Zeugniſſe vernehmen.

Die Chineſen berichten in ihren aſtronomiſchen Tafeln: ein neuer Stern ſey erſchienen zu einer Zeit, die, nach Fouquet [2]), mit dem vierten (richtiger wohl mit dem fünften oder ſechſten) Jahre

1) Dynast. l. LIV. Zeradusht, praeceptor Magusaeorum .... Persas docuit de manifestatione Domini Christi, jubens illos ea dona affere: indicavitque futurum, ut ultimis temporibus virgo conciperet foetum absque contactu viri, cumque nasceretur, apparituram stellam, quae interdiu luceret, et in ejus medio conspiceretur figura puellae virginis. Vos autem, o filii mei ante omnes gentes ortum ejus percepturi estis. Cum ergo videretis stellam, abeuntes quo vos illa dirigat, natum istum adorate, offerentes ei munera vestra: est quidem illud verbum, quod coelum condidit.

2) Tabula chronol. hist. Synicae, connexa cum cyclo, qui vulgo Kia-tse dicitur, latino sermone exhibita a J. Franc. Fouquet, et ad ann. Chr. 1774 a Stephano Borgia perducta. Nach Münter.

vor unserer Zeitrechnung übereinstimmen würde —: Stella nova in coelo per septuaginta et amplius dies.

Ebenso reden die Inder von der Erscheinung eines Sternes am Ablaufe der vier Yug oder ihrer heiligen Periode Salivahana, jenes Zeitkreises von 4320 Mondjahren, welche eben bei der Geburt Christi zu Ende verliefen.

Ein Stern bedeutete auch den Occidentalen das Ende des alten, und den Eingang eines neuen Säkulums mit der Geburt eines großen Königs, Helden und Weltüberwinders. Leider aber ist von Dio Cassius, welcher wahrscheinlich dieses Sternes erwähnte, und ihm vielleicht eine Deutung auf das parthische Reich gab, eben dieser Theil seines Werkes — l. LV—LX, vom Consulat des Antistius und Balbus 748, bis zu dem des Messala und Cinna 758 u. c. verloren gegangen, oder nur unvollständig auf uns gekommen. Celsus aber, der wüthende Feind der Christen, hatte aus dem Munde seines Juden eine entstellte Nachricht von dem Besuch der Magier, wie wir aus Origenes (l. I. c. 58.) gegen ihn vernehmen.

Chalcidius, ein Platoniker zu Anfang des vierten Jahrhunderts, und Heide, wie seine Schriften beweisen, hat in seinem Commentar zu Platons Timäus [3]) eine merkwürdige Stelle: „Es gibt", sagt er, „eine andere heiligere und merkwürdigere Geschichte,

3) Pars II. c. 7. §. 125. p. 219: Aegyptiorum quoque prophetae stellam quandam aliquot annis non visam verentur, quem vocant Ahc. Porro sidus exoriens morbos populorum multorumque optimatum mortes denunciat. Homerus denique id ipsum latenter exsequitur in Iliadis exordio, cum dicit propter iram Achillis, cujus pater Peleus, mater vero maritima fuerit Dea, morbum atque interitum, non modo clarorum virorum, sed aliorum quoque animalium, et pecorum bello necessariorum exstitisse. Est quoque alia sanctior et venerabilior historia, quae perhibet, ortu stellae cujusdam non morbos mortesque denunciatas, sed descensum dei venerabilis ad humanae conservationis rerumque mortalium gratiam. Quam stellam quum nocturno itinere suspexissent Chaldaeorum profecto sapientes viri, et consideratione rerum coelestium satis exercitati, quaesisse dicuntur recentem ortum Dei: repertaque illa majestate puerili veneratos esse, et vota Deo tanto convenientia nuncupasse, quae tibi melius sunt comperta, quam ceteris.

welche verkündet, daß ein Stern geſehen ward, nicht um den Menſchen Krankheit und Tod zu drohen, ſondern um die Herabkunft einer ehrwürdigen Gottheit vom Himmel zum Heile und zur Errettung der Menſchen zu verkünden. Als die Chaldäer, wahrhaft gelehrte, und in der Betrachtung der Himmelszeichen erfahrene Männer auf ihrer nächtlichen Reiſe dieſen Stern beobachteten, ſollen ſie gleich den neugebornen Gott aufgeſucht, und, da ſie das majeſtätiſche Kind fanden, ihm ihre Verehrung und die einem ſolchen Gott gebührenden Opfer dargebracht haben."

Auch ein anonymer Philoſoph aus derſelben Schule, von welchem ein Dialog: Hermippus de astrologia, noch ungedruckt in den Bibliotheken aufbewahrt wird, ſpricht von dem Sterne, „der die Geburt des Gottes Logos den Magiern verkündet habe" [4] — von dem die noch in den erſten Jahrhunderten verfaßten Sibylliniſchen Lieder, am Schluſſe des achten Buches, ſingen:

„Über des Kindes Geburt ward froh die Erd' und der Himmel,
Lachte der Thron und es jauchzte die Welt, und die Weiſen des Morgens
Beugten ſich vor dem neuen, dem vorbedeutenden Sterne." —

Der Herr der Heerſchaaren, Jehova Zebaoth, ſo erwarteten nun auch die Juden, werde ſeinem Geſalbten einen Stern vorausſenden, der alle Geſtirne des Himmels — die Verehrung der Nationen der Welt, verdunkeln, oder mit andern Worten: die ſiebzig Planeten der Völker verſchlingen, und vor dem Sonne und Mond, wie im Traumgeſicht vor dem ägyptiſchen Joſeph (Geneſ. XXXVII, 9.) ſich neigen ſollten; gleichwie es im Protevangelium Jakobi (c. 21), bei Juſtin dem Martyrer, oder im Brief des heiligen Ignatius an die Epheſer (c. 19) des weiteren heißt: „der am Himmel über alle Sterne aufgegangen war, deſſen Licht unbeſchreiblich, und deſſen Neuheit Staunen erregte. Sonne aber und Mond nebſt allen übrigen Geſtirnen bildeten dieſem Sterne den Chor.

---

4) Fabric. opp. S. Hippolyti II. p. 325. *Καὶ μὲν ὁ ἐπὶ τῆς τοῦ θεοῦ λόγου γενέσεως ἀστὴρ τοῖς Μάγοις ἡγούμενος (καὶ μὴ μεμφέσθω τις τοιούτοις παραδείγμασι χρωμένοις, ἀλλ' εἴ τις συνετὸς, φιλοκρινάτω τοῖς λεγομένοις, βέβηλοι δὲ θύρας ἐπιθέσθε) ἐκεῖνος τοίνυν οὐχ ὅτε γε ἐφάνη, καὶ τοὺς Μάγους συνεφειλκύσατο, τὴν γένεσιν ἀπετέλεσεν, ἀλλὰ τουναντίον τελουμένην ἐσήμανεν, οἷον εἴ τις κήρυξ καὶ προαγγελὼς τοσοῦδε καλοῦ γεγονώς.*

Durch ihn sey alle Magie aufgelöst, jede Fessel des Übels sey durch ihn gebrochen. Er habe alles auferweckt, weil er auf die Zerstörung des Todes denke."

Wenn aber gleich das Volk Gottes nicht offenbares Zeugniß von der Erfüllung jener alten Weissagung ablegt, so kannten doch auch die jüdischen Astronomen jene Berechnungen, von denen oben Hieronymus spricht, und wußten, daß sie mit der Geburt Christi zu Ende liefen. Darum zitterte Herodes und mit ihm ganz Jerusalem, sein Anhang, als er aus dem Munde der Magier auf die Erkundigung, wann der Stern ihnen erschienen wäre, die genaue Bestättigung der Zeit seines Aufganges, und dieselbe Deutung auf einen neugebornen König der Juden vernahm; nachdem kürzlich auch die Pharisäer, denen man die Gabe der Weissagung zutraute, ihm den Sturz seines Reiches nach göttlichem Rathschluß angekündet hatten — eine Nachricht, die uns Josephus (Antiqq. XVII. 2, 4.) aufbehalten hat.

Wenn später dieselben Pharisäer von Jesus ein Zeichen am Himmel begehrten (Matth. XVI, 1.), so lag ihnen offenbar der Stern des Messias im Sinne: der ja auch der zweiten Ankunft Christi zum Gerichte wieder vorangehen wird, wie das Evangelium sich ausspricht (Matth. XXIV, 30.): „Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Firmamente erscheinen."

Wie durchdringend diese gläubige Erwartung an das Vorzeichen des Messias war, erhellet selbst aus Philo, dem Zeitgenossen Jesu, welcher durch die Erscheinung eines himmlischen Phänomens die Juden aus allen Ländern der Welt, wenn sie Buße gethan hätten, wieder zu Einer Stätte versammelt werden läßt [5]) — eine Voraussagung, die zum Theile wirklich in Erfüllung getreten war, als auf die Ankunft des messianischen Sternes, wie wir hören werden, Juden aus allen Gegenden Palästina's sich zu Jerusalem versammelten.

Noch als die Juden unter Hadrian im letzten Aufruhr sich erhoben, begrüßten sie ihren Führer und vermeinten Messias als Bar cocheba, „Sohn des Sternes", der aber bald als Bar cosiba, „Lügensohn" sich ausgewiesen. Der Prophet von Mekka aber

---

5) De execrat. §. 9. *Ξεναγούμενοι πρός τινος θειοτέρας ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνην ὄψεως, ἀθήλου μὲν ἑτέροις, μόνοις δὲ τοῖς ἀνασωζομένοις ἐμφανοῦς.*

gab, um den Forderungen der Weissagung zu genügen, und die alte Erwartung auf sich zu deuten, wohl gar den großen Hallēischen Cometen, welcher kurz vor dem Auftritte Muhameds, im Jahre 612 unserer Zeitrechnung sich wieder der Erde genähert hatte, für den Vorboten und das Zeichen seiner Sendung aus [6]). —

Der Stern aus Jakob war erschienen: es war Christus, dieser glänzende Morgenstern, wie die Apokalypse XXII, 16. ihn nennt; da aber ein großer Theil des Hebräervolkes seinen wahren Messias nicht erkannte, und folglich seine Befreiung nicht gewann, so vertrösteten sie sich mit einer noch späteren Erfüllung, und nahmen die alte Verheißung: „Dann würden sie ihre Erlösung erlangen vom Joche Edoms — worunter sie nach Verschiedenheit der Zeit einen verschiedenen Feind verstanden — wenn Israels Gestirn, im Planetenzeichen der Fische, im Aufgange wäre" [7]), mit hinüber in die Zerstreuung; und die Astrologie der Rabbinen bemächtigte sich derselben als Gegenstandes fortlaufender Spekulationen, die, wenn auch indirekte, uns als bemerkenswerthe Zeugnisse für die wirkliche Erscheinung des verheißenen Sternes in den Tagen der Geburt Christi von Seite der Juden dienen.

Daher lesen wir im Buche Sohar, einem der ältesten Überbleibsel rabbinischer Gelehrsamkeit und zugleich dem jüdischen Hauptwerke über Metaphysik, wo so vieles Merkwürdige vom Messias vorkömmt: einem Buche, sag' ich, das in der jüdischen Theosophie denselben Standpunkt einnimmt, wie bei uns die Schriften des Jakob Böhme, und nach Inhalt und Sprache bis in die

---

6) Koran nach Günther Wahl. Sure XLVII. „Der Krieg", p. 524. Ebenso läßt die arabische Volkssage nach Abulfeda, Elmacin u. a. ganz der Jugendgeschichte des größten der 224,000 Propheten vor Muhamed sich assimilirend, auch einen persischen Weisen, Satich, zur Wiege des Sohnes Abdallah's wallfahrten.

7) Vglch. Midrasch Bereschith rabba, oder den Commentar zum Iten Buch Mosis, sect. 85: Jacobus occupatus erat circa saccum et cinerem; Judas, ut uxorem duceret, verum Deus sanctus benedictus in creando lumine regis Messiae, und Debarim rabba (über Deuteron.) sect. I. fol. 249, 4. Dixerunt Israelitae ad Deum s. b. Domine mundi, quousque nos sub manu Esavi subjugati erimus? Respondit ipsis Deus: Usque dum veniat ille dies, de quo scriptum est: „Orietur stella ex Jacob, et surget sceptrum ex Israel."

nachapoſtoliſche Zeit, ungefähr wie die Schriften des Hermas und Barnabas ſich zurückdatirt, zufolge der rabbiniſchen Überlieferung auch Simon ben Jochai — (den Schüler des Rabbi Akiba, der der Schwertträger und Vezir Barcochebas, des Sternenſohns, geweſen, und dieſen für den Meſſias erklärt hatte) — zum Verfaſſer hat — wir leſen darin unter andern folgende merkwürdige Äuſſerungen (in Genes. fol. 74. col. 292. 293.):

„Zu Anfang des ſechſten Jahrtauſends wird der Herr die Heimſuchung der Tochter Jakobs beſchließen, der König Meſſias wird in Galiläa erſcheinen, und ein Stern im Aufgange ſieben Sterne gegen Niedergang verſchlingen. Ein gräulicher Flammenſchweif wird ſechzig Tage am Himmel hangen; alsdann werden Kriege ausbrechen in der Welt gegen Mitternacht, und zwei Könige auf dem Schlachtfelde umkommen u. ſ. w.“

Weiter Exod. fol. 3. col. 11. 12. „Nach jenen Tagen der Trübſal über Iſrael wird eine Feuerſäule am Himmel ſich zeigen, von der Höhe bis zur Tiefe reichend, vierzig Tage lang, ſo daß alle Bewohner der Erde ſie ſchauen können. Dann wird der König Meſſias ausgehen aus dem Garten Eden, von dem Orte, welcher Vogelsheim genannt wird, und ſich offenbaren in Galiläa. Nach den vierzig Tagen aber, wenn der Meſſias erſcheint, wird vom Morgenland aufgehen ein Stern, welcher von mannigfaltigen Farben ſtrahlen wird, und ſieben andere Sterne rund um dieſen Stern, die von allen Seiten ſich in Kampf mit ihm verſetzen, drei Zeiten jeden Tag, ſiebzig Tage hindurch, bis er ſie verſchlungen hat. Und nach den ſiebzig Tagen wird dieſer Stern verborgen werden zwölf Monate lang; und der Meſſias wird begraben, und die Feuerſäule nicht mehr geſehen werden. Aber nach den zwölf Monaten wird der Meſſias in dieſer Säule zum Himmel ſich erheben, und dort die Herrſchaft und königliche Krone empfangen.“ —

Ebenſo heißt es col. 281: „Der Stern des ſechſten Himmelsfenſters bringt unſäglich Unheil, das immer ſich erneut, und bis an die Tage des Meſſias ſich hinzieht. Alsdann, und wenn der große Weltſabbath oder das ſiebente Jahrtauſend anbricht, wird das ſiebente Fenſter eröffnet über der ganzen Welt, und ſein Stern wird leuchten vierzig Tage lang; und indem der König Meſſias offenbar wird, werden ſich zu ihm alle Völker verſammeln.“

Ferner (III. fol. 85. col. 340.): „Es iſt eine Überlieferung:

Gott hat beſchloſſen, Jeruſalem wieder zu erbauen und einen Stern zu zeigen, welcher mit ſiebzig Satelliten erſcheint, aus dem ſiebzig Planeten ausgehen in Mitte des Himmels, und mit dem ſiebzig andere Sterne gefangen geführt werden. Wenn aber dieſer Stern zu leuchten aufhören wird, ſollen ſchwere Kriege ausbrechen an allen vier Enden der Welt, und keine Treue mehr unter den Menſchen ſich finden. Aber mitten auf der Erde (i. e. zu Jeruſalem) wird, wenn jener Stern leuchtet im Innerſten des Himmels, ein großer und mächtiger König auftreten, welcher über alle Könige ſich erheben wird; dieſer wird ſtreiten nach zweien Richtungen, und über ſie die Oberhand gewinnen. Siebzig Tage, nachdem der Meſſias ſich gezeigt hat, wird in Rom — oder: der Stadt gegen Mittag — am erſten Tage ein Stern erſcheinen, darauf werden drei hohe Mauern einfallen, der große Tempel einſtürzen, und der Fürſt jener Stadt ſterben. Zur Zeit, wo jener Stern hervorgeht, wird das heilige Land erzittern, und dann der König Meſſias erſcheinen."

Die rabbiniſche Schrift Pesikta sotarta, ein uralter Commentar über die drei letzten Bücher Moſis, der nebſt dem Sohar zunächſt den Zeiten nach Chriſtus angehört, nennt ihn ſelbſt den Stern des Meſſias (in Numer. XXIV, 17. fol. 58, 1.). „Es iſt eine Tradition aus dem Munde unſerer Rabbinen: In jener Woche, wo der Sohn Davids kommen ſoll, wird vom Morgen her aufgehen ein Stern, welcher der Stern des Meſſias iſt, und fünfzehn Tage im Oſten ſtehen. Wird es aber länger dauern, ſo geſchieht es den Iſraeliten zum Beßten."

Wir alle geſtehen gern mit dem gelehrten Münter, daß ſich von dieſer Rabbinenweisheit nicht viel mehr verſtehen laſſe, als daß vom Stern des Meſſias die Rede ſey. Auf ſolche Weiſe mußten freilich jene alten prophetiſchen Überlieferungen, nachdem längſt ihre Erfüllung eingetreten, unter den Juden, die ſie noch immer hartnäckig feſthielten, blind und abſurd durcheinander geworfen, allen Sinn und Verſtand für ſie verlieren, anderen als einfältige Combinationen und abgeſchmackte Ausgeburt rabbiniſcher Überſpannung erſcheinen: doch wird es uns, wenn wir den Schlüſſel haben, nicht ſchwer fallen, aus all dieſen Hülſen einen Kern der Wahrheit herauszuſchälen.

Ähnlichen Äuſſerungen begegnen wir nun häufig bei den Rabbinen: unter andern auch im Sepher Chen tob (liber bonae

gratiae) des R. Tobias Halévi fol. 280 col. 1. Eine besonders merkwürdige Stelle aber findet sich in der Gemara, wo von einem solchen Vorzeichen der Ankunft des Messias die Rede ist. Dieses Zeichen ist Milhamoth thaninim. Denn so heißt es im talmudischen Traktat Sanhedrin oder die Richter (fol. 97, 2.): „Dem R. Joseph ließ einst der R. Chanan, des Tachalifa Sohn, melden: Sieh, ich habe einen Mann gefunden, welcher ein Buch in seiner Hand hielt, das mit syrischer Schrift in hebräischer Sprache geschrieben war; und als ich ihn fragte, wo er es hergenommen? antwortete er: Ich stund in Sold als Kriegsknecht im Heere der Perser, da fand ich es unter den königlichen Schätzen. Es stand aber in jener Handschrift geschrieben: 4291 Jahre nach der Erschaffung wird die Welt verwaiset werden. In diesem Jahre wird der „Krieg der Meerungeheuer" (תַּנִּנִים), oder nach der Glosse: (דְּגִים) „der Krieg im Himmelszeichen der Fische seyn, auch Gog und Magogs Krieg. Das übrige sind die Tage des Messias, und Gott wird nicht eher als bis nach siebentausend Jahren die Welt erneuern." Raschi setzt zu dieser Stelle genanntes dagim für thaninim, und fährt fort: „Die Tyrannei hat dann aufgehört, und der Messias kömmt, eine neue Welt zu schaffen."

Der Kampf der Sternbilder, besonders im Thierkreis, als Vorzeichen einer reineren Religion, die den Götzendienst vernichten soll, wird auch von einem, wahrscheinlich jüdischen, Verfasser, welcher im zweiten Jahrhundert vor Christus in Ägypten gelebt, und durch die Erbauung des Tempels des Onias bei Hierapolis begeistert, den Untergang der ägyptischen Volksreligion geweissagt, poetisch beschrieben. Sein Gedicht findet sich aufgenommen in den Sibyllinischen Liedern, wo es am Ende des fünften Buches heißt:

Ἰχθύες ἐιςεδύοντο κατὰ ζωστῆρα λέοντος.
Die Fische drangen in den Gürtel des Löwen.

Der berühmte R. Abraham ben Meir Aben Esra im zwölften Jahrhundert, aus Spanien gebürtig und einer der gelehrtesten, aber zugleich der freisinnigste aller jüdischen Ausleger des alten Testamentes, der von den Seinen darum auch der Weise genannt wurde, verfaßte vieles der Art, was für klassisch in seinem Fache gehalten wird. Namentlich besitzen wir von ihm noch ein Buch: סֵ' הַמְּאוֹרוֹת

De luminaribus et diebus criticis. (Lugduni, 1496. 4.)

Noch vor ihm schrieb R. Abraham ben Chasdai von Alexandrien; der in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts lebte, und im Jahre 1105 seine Laufbahn vollendete. In der vatikanischen Bibliothek liegt von ihm ein Manuskript, „Über den Einfluß der Gestirne" betitelt, worin nach astrologischen Grundsätzen behauptet wird, daß alle Begebenheiten, auch die, welche aus freien Handlungen hervorzugehen schienen, vom Einfluß der Gestirne abhängen, und nothwendig aus ihnen folgen: daher die Sündfluth, der Auszug aus Ägypten, der salomonische Tempelbau und die Zerstörung desselben durch den Stand der Gestirne bedingt waren. Er verfaßte auch ein Werk über die Zukunft des Messias, von dem wir nur noch einige Titel haben, als: מְגִלַּת הַמְגֻלֶּה „das Buch der Offenbarung", vielleicht der Hauptheil seiner Schrift; ferner: ס' קִצִּים „das Buch von den Zeiten", und „De redemptione Israelis", das Graf Pico von Mirandola citirt: worin uns zum erstenmale, zum Theile aus jenen traditionellen astrologischen Beobachtungen fließend, die Behauptung entgegen kömmt: „Der Messias werde im Jahre der Welt 5224 (oder 1464 n. Ch.) erscheinen, weil alsdann dieselbe Constellation stattfinden werde, unter der Moses das auserwählte Volk aus Ägypten geführt, und ihm das Gesetz gegeben habe." — Übrigens ist es merkwürdig, daß die Völker der Christenheit um eben diese Zeit, wo die Juden auf ihren Messias hofften, den Antichrist erwarteten.

So spannen die Rabbinen den Faden uralter Überlieferungen, die, wie wir sehen, weit über die Zeit Christi hinaufreichen, durch die Jahrhunderte fort, in geheimnißvoller Symbolik und Zahlendivination die Zukunft des Messias erwägend, und aus ihren Geheimbüchern nach hergebrachter Tradition den Stern seiner Erscheinung vorauskündend. Denn damals hatten die Juden noch nicht alle Hoffnung auf den Messias in den Wind geschlagen, wie etwa heut zu Tage; sondern sie zählten und rechneten noch immer mit Größen und Zahlen von längstvergangenem Werthe die Ankunft dessen aus, der einst kommen sollte.

Im Nachhall jener, vier Jahrhunderte früheren Vorausfagungen des genannten R. Chasdai und verwandter Traditoren, gestützt auch auf seinen eigenen Lehrer R. Abraham Avenares, der dieselben Berechnungen schon angestellt haben soll, wie Pico von Mirandola

und andere behaupten [8]), und den einige irrig mit Aben Esra verwechseln, spricht Don Isaak ben Juda Abarbanel oder Abrahanel, der Größte der Kabbalisten, der selbst oft im Rathe der Könige saß, die alte Überlieferung als eine prophetia post festum endlich in ganzer Fassung aus. Geboren zu Lissabon 1437 aus einem jüdisch-spanischen Geschlechte, das noch von David abzustammen sich rühmte, und gestorben zuletzt in Venedig (1508), wußte er die Erwartung seines Volkes von der Ankunft des Messias dadurch von neuem anzufachen. In seinem Commentar zu Daniel, מַעְיְנֵי הַיְשׁוּעָה oder (nach Is. XII, 3) „die Quellen des Heils" betitelt, der, geschrieben zu Monopoli in Apulien (Dezember 1497) voll Bitterkeit gegen die Christen ist, sucht er zuvörderst durch fünf kabbalistische Gründe darzuthun, daß das Sternzeichen der Fische die eigentliche Constellation der Israeliten sey, und beginnt dann in folgender Weise von der Erscheinung des Messias zu reden:

„Die Beobachter der Gestirne haben bemerkt, daß alles, was in der sublunarischen Welt geschah, besonders durch die Einrichtung und Bewegung des Himmels hervorgerufen und beherrscht werde; während die Veränderung, die der Himmel und seine Bewegung hervorbringen, allein von den Gestirnen herrühre..... Da nun die Erfahrung gelehrt hat, daß die sieben Sterne (die Sonne und die Planeten) wegen ihrer vielen Veränderungen und Abwechslungen in ihren Stationen, und weil sie der Erde zugleich näher sind, in dieser veränderlichen Welt wirksamer sind, als die Fixsterne; so werden auch ihnen die Veränderungen in dieser Welt zugeschrieben. Und da Saturn und Jupiter, die Sonne ausgenommen, die höchsten und größten, zugleich auch in ihrer Bewegung die langsamsten sind, so werden ihnen die großen Veränderungen, die nach ihren Conjunktionen in der Welt geschehen, beigemessen. Da wir nun die Wirkungen aller großen Conjunktionen von Erschaffung der Welt an untersuchten, fanden wir keine in dem geistigen und körperlichen Gebiete wirksamer, als jene

8) Gerhard Voß in theolog. gentili l. II. c. 48. Amstel.: Ejusdem farinae est, quod ex illis scilicet fati consciis sideribus R. Abraham Avenares Judaeus collegit, venturum esse promissum Messiam anno Christi 1444, quo Jupiter cum Saturno futurus esset in Cancro: vel saltem viginti annis post (1464) quando eadem conjunctio foret in Piscibus.

große Conjunktion im Zeichen der Fiſche im Jahre der Welt 2365, als Iſrael in Ägypten war, drei Jahre vor der Geburt Moſis..... Dieſe Conjunktion führte die Iſraeliten von dem einen zum andern und größten Extrem. Sie muß alſo groß ſeyn, und das mit Grund, weil beide Sterne gut ſind, und eine große Herrſchaft in dieſem Himmelszeichen ausüben; denn es iſt das Haus der Gerechtigkeit und der ſtrahlenden Herrlichkeit. Auſſerdem, da hier finis gradus conjunctionis magnae iſt, geziemt es ſich, daß ſie in dem Himmelszeichen geſchehe, welches unter den zwölfen das letzte iſt, nämlich im Zeichen der Fiſche..... Und da nun die beiden Conjunktionen (nämlich die eben erwähnte, und die zweite, welche Abarbanel zu oder nach ſeiner Zeit erwartete) einander ganz gleich ſind, und merkwürdig im Zeichen der Fiſche vorgehen: ſo folgt hieraus nothwendig, daß dieſe zweite jener erſten, welche erfolgte, als Iſrael aus Ägypten zog, vollkommen entſprechen müſſe. Es iſt auch eine nothwendige Folge, daß, gleichwie die erſte Conjunktion Iſrael bezeichnete, und deſſen Auszug aus der Gefangenſchaft in die Freiheit, aus der Knechtſchaft in die Befreiung, aus der Herabwürdigung in die Erhöhung und das Reich, durch Zeichen und Wunder, durch die Geburt Moſis, unſeres Lehrers, und die Beſtrafung der Feinde: ſo dieſe zweite Conjunktion für Iſraels Volk die Weiſſagung und die Befreiung, die Errettung und die Erlöſung bezeichne. Keineswegs darf man in Zweifel ziehen, daß dann die Zeit gekommen ſey, da der Mann Gottes, der Meſſias, unſere Gerechtigkeit, der über Abraham und Moſes erhöhet werden ſoll, geboren wird. Es folgt mithin ganz aus den Berechnungen der Sternkundigen, daß jene erſte Conjunktion ihre Wirkung, die ſie in Ägypten durch große und bewunderungswürdige Veränderungen in dem iſraelitiſchen Volke äuſſerte, indem dieſes von einem Zuſtande zum andern, von einem niedrigen Schickſale zu einer herrlichen Vollkommenheit des Leibes und der Seele hinübergeführt ward, wieder erneuern müſſe."

Nach dieſem führt Abarbanel einige Stellen des alten Teſtamentes an, und ſchließt fol. 86, 4. mit den Worten: „Iſrael ward im Monate Niſan befreit, Iſrael wird im Monate Niſan befreit werden" — was auch durch den Erlöſungstod Chriſti in viel weiterem Sinne für die ganze Welt im genannten Niſan oder Oſter-Monate ſich ſchon erfüllt hatte.

So viel vom Stern des Meſſias und der Zeit ſeiner Erſcheinung.

Wir lernen hieraus, daß die Juden seit ältester Zeit die Ankunft des Messias mit dem Himmelszeichen der Fische in Verbindung setzten; und so finden sich noch heut zu Tage in ihren Siegelringen [8]) nicht selten zwei Fische, ohne Frage die Constellation im Thierkreise bezeichnend, wenn ihnen dieß auch jetzt nicht mehr klar im Bewußtseyn liegt. Denn eine Conjunktion der Planeten Jupiter und Saturn in den Fischen sollte ja, wie wir gehört haben, seiner Ankunft den Auserwählten ein Zeichen seyn.

Doch die Astrologen gingen noch weiter: Jupiter war ihnen der Patron aller Religionen; seine Verbindung mit Saturn gab ihnen die jüdische, mit Mars die chaldäische, mit Merkur später die christliche Religion: und wenn das Sternbild der Zwillinge mit Merkur und Jupiter unter dem Wassermann in Conjunktion tritt, so wird, hieß es, immer ein Prophet geboren.

Abarbanels Berechnung fiel auf das Jahr der Welt 5294, d. i. 1534 nach christlicher Zeit, wo dann der Messias sicher eintreffen sollte. Merkwürdig ist hiebei nur die jüdische Verstocktheit, womit der calculirende Rabbi den Eintritt derselben Constellation der beiden Planeten in den Tagen des Königs Herodes verschweigt, und hartnäckig zu unterdrücken suchte.

Wir gehen hier nicht auf die astrologische Deutung des messianischen Sternes ein, und gedenken keineswegs der Astrologie das Wort zu reden; sondern erwägen nur das historische Gewicht jener Aussagen in Vergleich mit dem einmal geschichtlichen Faktum, der Erscheinung der Magier auf Anlaß und unter Leitung des Wundergestirnes. Daß die Religion des Zabismus in der Verehrung der Himmelslichter, wie der Naturdienst in den Orakeln auch ein prophetisches Element verband: wer wird dieß läugnen? daß aber dieses Verhältniß auch, nachdem die Zeit des Natur- und Sterndienstes vorüber, und beide in's Gebiet des Aberglaubens getreten sind, für uns, die wir den Glauben besitzen und die Erfüllung sehen, noch Realität habe: wer wird dieß so unbedingt behaupten? Astronomie und Astrologie sind im ganzen Alterthum gleichbedeutend; denn die großartige Weltanschauung vergangener Jahrhunderte, die die Erde, unerachtet ihrer planetarischen Natur, doch in ihrer höheren Centralität aufzufassen

8) Otho Lexic. rabbin. philol. s. v. repudium.

noch nicht vergeſſen hatte, dachte bei ihrer Wiſſenſchaft vom Einfluſſe des Himmels, nach dem Plane einer höheren Weltordnung die Himmelskörper des ganzen Sonnenſyſtems in harmoniſcher Übereinſtimmung und im innerſten Bezuge zu unſerer Erde, alſo zwar, daß, wie in der phyſiſchen Natur Tag und Nacht, Jahre und Jahreszeiten durch den Zeiger an der großen Sternenuhr in der Höhe normirt werden, und nach Ariſtoteles Ausdruck, dieſes All unter dem Monde durch die Bewegungen des Himmels gleichförmig ſich mit fortgeriſſen ſieht: ſo jedes große, auf unſerem Erdkörper als der moraliſchen Weltmitte vorgehende moraliſche Ereigniß auch von den übrigen Welten im innerſten Einklange mitgefühlt und vorgedeutet, und wie im Spiegel reflektirt, in jenen höheren Sphären mitgefeiert werde: das größte aller Ereigniſſe alſo, oder die Erlöſung der gefallenen Menſchheit, auch mit der höchſten himmliſchen Entwicklungsperiode zuſammenſtimmen müſſe. (Vgl. Th. III. Kap. V.) Nicht als ob die Conſtellation im Verhältniß des Grundes zu den irdiſchen Begebenheiten ſtünde — was nur ſpäterer Mißverſtand war; ſondern zufolge der göttlichen Providenz, als der höheren Urſachlichkeit des Ganges der Weltgeſchichte, die den Sternenmantel ihrer Herrlichkeit im Univerſum ausbreitend, in Aſtralſchrift nachbildlich ihre Plane leſen laſſe, Cometen als Todesboten ſende, oder durch andere Himmelszeichen große Begebenheiten und wichtige ſchwere Verhängniſſe von oben ankündige, wie bei der Zerſtörung Jeruſalems. Und dabei ſtunden jene ſternkundigen Seher der alten Zeit ohne Zweifel in ihrer himmliſchen Wiſſenſchaft auf einem erhabeneren Standpunkte, als die meiſten unſerer winkelmeſſenden Aſtronomen, die weit über jene hinauszublicken meinen, aber um jede höhere Idee gekommen, und in der Niedrigkeit der Anſchauung ſchwebend, die Erde nur mehr als einen unbedeutenden Punkt im Weltraume begreifen, um deſſentwillen es ſich nicht verlohnen will, daß ein Gott herniederſteige! [10])

10) Augustinus contra Faustum Manichaeum l. II. c. 5. Novo virginis partu novum sidus apparuit: non ex illis erat haec stellis, quae ab initio creaturae itinerum suorum ordinem sub creatoris lege custodiunt. Non ideo Christus natus est, quia ille extitit, sed ideo illa extitit, quia Christus natus est. Itaque illa stella,

Als im Jahre 1604 die Astronomen auf die Conjunktion der drei oberen Planeten, Saturn, Jupiter und Mars, aufmerksam waren, da kam mit einem Male zwischen Saturn und Mars am Fuße des Ophiuchos ein neuer Stern zum Vorschein, von fixsternartiger Größe, ja fast wie Jupiter, Saturn und Mars, dabei ausserordentliche Helle, ja, wie es schien, selbst farbigen Glanz am Himmel verbreitend. Jene Conjunktion bot einen prachtvollen Anblick dar; kein Gestirn leuchtete je mit solcher Herrlichkeit, wie die beiden erstgenannten, einander so nahe stehenden Planeten, deren Licht fast in Eines zusammenfloß. Ihre Zusammenkunft war am 17ten Dezember des Jahres 1603 im Zeichen der Fische, mithin noch im Wassertrigone erfolgt; bei ihrem Eintritt in's Feuertrigon des Widders im folgenden Frühlinge trat noch Mars, hierauf auch die Sonne, Merkur und Venus hinzu, und im September dieses Jahres erschien eben jener fixsternartige Glanzkörper von ungewöhnlich lebhaftem Gefunkel. So leuchtete dieser ausserordentliche Stern, als Gestirn erster Größe, in seltsamer Pracht mit den drei so constatirten Planeten zusammen, und dann, allmählig sich entfernend, ein volles Jahr hindurch, bis er, immer mehr abnehmend, im Oktober des Jahres 1605 kaum noch sichtbar war, und endlich im März 1606 vollends und spurlos verschwand.

Damals schrieb Kepler ein eigenes Werk: De nova stella in pede serpentarii, et qui sub ejus exortum de novo iniit, trigono igneo (Pragae, 1606): „Über den neuen Stern am Fuß des Schlangenträgers."

Die Astrologen, welchen solche Constellationen von jeher wichtig gewesen, haben mit Bezug auf sie die Häuser der Planeten oder die zwölf Zeichen des Thierkreises in vier Trigone oder Dreiecke eingetheilt, deren jedes also drei Häuser in sich schließt, unter beliebig angenommener Benennung. So bilden Widder, Löwe und Schütze das feurige; Stier, Jungfrau, Steinbock das tellurische; Zwillinge,

---

quam viderunt Magi, Christo secundum carnem nato non ad decretum dominabatur, sed ad testimonium famulabatur, nec eum subjiciebat imperio, sed indicabat obsequio. Non ideo Dei filius incarnatus est, quia illa extitit, sed ideo illa extitit, quia Dei filius incarnatus est.

Waage und Wassermann das luftige, und Krebs, Skorpion und Fische das Wasser-Trigon.

Ausser den zwölf Zeichen des Thierkreises theilten sie dann die beiden Hemisphären, diesseits und jenseits der Zone, wieder in vierundzwanzig, das ganze Himmelsgewölbe also in sechsunddreißig Sternbilder, entsprechend den zehnmal sechsunddreißig Graden der Erde. Diese Bilder der beiden Halbkugeln correspondiren verhältnißmäßig mit eben so vielen Theilen der Erdoberfläche, deren jeder gewisse Länder in sich begreift. Die Standsterne galten ihnen nun gleichsam als die Consonanten, die Wandelsterne als die Vokale; beide setzten die geheimnißvolle Sternenschrift zusammen, welche die Schicksale der bezüglichen Länder urkundlich enthielt, und je nach dem Zusammentreffen der Faktoren und ihrer Opposition Glück oder Unglück, Kronen oder Dürftigkeit verkünden ließ.

Welche Länderabschnitte indeß den bestimmten Himmelszeichen im System der alten Astrologie gleichkamen, liegt hier ausser dem Kreise unserer Untersuchung; genug: der Widder bedeutete Griechenland, die Fische Syrien und Palästina. Und galten die Fische, wie wir hörten, für das Haus der Gerechtigkeit und der strahlenden Herrlichkeit, so waren Saturn und Jupiter hinwieder die guten und glückbedeutenden Sterne; ihr Zusammentreffen sollte das Auftreten eines Propheten verkünden, wie in den Tagen des Moses.

Saturn und Jupiter treten alle zwanzig Jahre in Conjunktion, gehen alle zweihundert Jahre in ein anderes Trigon über, aber nahe gegen acht Jahrhunderte (794 J. 4 M. 12 T.) gehen hin, bis sie den ganzen Zodiakus durchlaufen, und in demselben Trigon in ursprünglicher Ordnung zum neuen Umlauf sich wieder constelliren. Von diesen, alle achthundert Jahre wiederkehrenden Zeitläuften und gleichen Standpunkten haben die Conjunktionen im feurigen Trigon den Astrologen von jeher absonderlich bedeutsam geschienen. Kepler, dessen Leben selber in's Jahr der Welt 5600 nach damals üblicher Berechnung zu stehen kam, theilte nun die ganze Erdenzeit herab in sieben solche große, achthundertjährige Perioden oder Weltalter, nach deren einzelnem Ablauf jedesmal die Epoche der Rückkehr des ersten oder feurigen Trigons einen neuen Weltumschwung anhub, und wieder einen Zeitlauf eröffnen sollte. Jede solche Periode ist ein Stufenjahr der Erde und des menschheitlichen Lebens:

Mit Adam, 4000 v. Chr. beginnt das erste Weltalter, und endet mit Henoch 3200 v. Chr. Henoch führt die zweite Zeit ein, die mit der Sündfluth wieder sich abschließt, ungefähr 2400 v. Chr. Und wirklich reden auch die ältesten astronomischen Jahrbücher der Chinesen von jener merkwürdigen Conjunktion der Planeten, am Tage des Neumonds mit der Sonne, 2449 v. Chr. um die Zeit des Eintritts der großen Überschwemmung.

Noah steht am Eingange der dritten Periode, deren Umlauf bis auf die Tage Mosis hinführt, 1600 v. Chr. Mit Israels Auszug aus Ägypten beginnt ein neues Zeitalter, der vierte Weltag, bis wo die Äre der Griechen, Babylonier und Römer ihren Anfang nimmt, ungefähr um die Zeit des Isaias, der den fünften Zeitraum, 800 v. Chr., eröffnet.

Christus endlich tritt am Eingange des sechsten Welttages, als der zweite Adam in der Geschichte der Menschheit auf.

Die erste Periode der neueren Zeit schließt mit Karl dem Großen, 800 n. Chr.; die zweite, deren Ablauf Kepler selber erlebte, endet im Jahrhundert der Reformation, 1600 n. Chr. und im Anblick des allgemeinen Umsturzes zu seiner Zeit, ruft er, hinblickend auf das Ende der dritten Periode seines Planetenumlaufs, 2400 n. Chr., wehmüthig aus: „Ubi tunc nos et modo florentissima nostra Germania? et quinam successores nostri? an et memores nostri erunt?“ —

Soweit Kepler über den neuerschienenen Stern am Fuß des Schlangenträgers bei der großen Conjunktion fast aller Planeten in seinen Tagen.

Es frägt sich nun: Kann auch beim Stern des Messias, dem die Magier gefolgt sind, von einer ähnlichen Combination der Sternbilder, und dem in gleicher Weise damit verbundenen neuen Wundergestirne die Rede seyn? — Und da lautet die Antwort, daß ἀστὴρ in der Stelle bei Matthäus nach dem griechischen Sprachgebrauch allerdings sowohl Stern als Sternbild oder eine Verbindung mehrerer Sterne bedeuten könne; aber auch ein Feuermeteor bezeichne, wie in der Iliade bei Homer (l. IV. v. 75.). Es bietet sich ferner zur Antwort, daß Gott im großen Wunderbau der Welt seine Zeichen für die Menschen selten auffer, sondern gewöhnlich mittels des Naturlaufes zu wirken pflege.

Ob aber der Ausdruck des Evangelisten eben hier auch wirklich

jenen Doppelſinn von Lichtgeſtirn und Conſtellation umfaſſe, und jene alten Überlieferungen von der großen Conſtellation in den Tagen des Königs Meſſias, nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Raſchi, R. Chasdai und Don Abarbanel, und nach dem Sohar vom Sterne, dem ſieben andere im Gefolge gehen, und der ſieben, d. i. die ſieben Planeten in ſeinem Strahlen verſchlingen ſolle, als ein prophetiſches Wort im Munde der Rabbinen aus der Vergangenheit herübertöne, deſſen Erfüllung in der Wirklichkeit mit der Geburt Chriſti längſt eingetreten: das wird eine bis aufs Jota zeitgenaue aſtronomiſche Berechnung finden müſſen, und der Nachweis des richtig erfolgten Eintritts jener großen Planetenverbindung in dem beſchriebenen Zeichen zur unumſtößlichen Gewißheit erheben.

So gehen wir denn jetzt, entkommen dem Irrſal einleitender Voruntersuchungen, endlich zu dem Sterne ſelber über, den die heiligen Urkunden und die Schriften ſo vieler Väter und die mündliche Tradition aller Jahrhunderte als den Vorläufer des Meſſias am geſtirnten Himmel verkünden, der die Weiſen aus dem Morgenlande bis zur Krippe geleitet, und nun auch uns leuchten und leiten ſoll durch den Nebel der Chronologien, auf gewiſſer Spur das Jahr der gnadenreichen Geburt zu erkennen und aufzufinden.

Ohne noch von jenen hinweiſenden Überlieferungen zu ahnen, auf welche, nach dem Vorgange Sommers und Schöttgens, vornehmlich Münter erſt aufmerkſam machte, iſt es auch hier der große Kepler, der zuerſt die richtige Deutung des Sternes begriff, auch den Zeitpunkt der Erſcheinung dieſes aſtralen Vorzeichens nach aſtronomiſchen Geſetzen ermeſſend, davon ſogleich die weiſe Anwendung machte, das Geburtsjahr des Herrn in frühere Zeit zu ſetzen, und eine Schrift: De Jesu Christi servatoris nostri vero anno natalitio (Francof. 1606. 4.) verfaßte, worin er ſich für das Jahr 748 u. c. ausſpricht; dann, als der gelehrte Chronolog Sethus Calviſius (De vero nativitatis Christi anno. Epistola ad Joh. Keplerum. Lipsiae, 1613. 4.) gegen ihn auftrat, in einer zweiten Schrift, unter dem Titel: De vero anno quo aeternus Dei filius humanam naturam in utero benedictae virginis Mariae assumpsit. (Francof. 1614. 4.) denſelben Gegenſtand noch einmal ausführlicher behandelte. Ihn alſo zum Führer nehmend, geben wir nun vertrauensvoll die Berechnung jener großen Conſtellation in den Tagen des Königs Herodes und des damit verbundenen majeſtätiſchen Lichtgeſtirns, ob wir vielleicht darin

den Leitſtern der Weiſen erkennen, der der Geburt des Welterlöſers voranging, und ſeine Erſcheinung begleitete.

Schon die noch unvollkommenen Pruteniſchen aſtron. Tafeln, deren Kepler ſich bediente, weiſen nach den Geſetzen der himmliſchen Bewegung eine dreimalige Conjunktion der beiden Planeten, Saturn und Jupiter im Jahre Roms 747, im Juni, Auguſt und Dezember nach. Ihnen zufolge traten im Julianiſchen Jahre 39, d. i. 747 u. c. ungefähr am 22ſten des Junius, Saturn und Jupiter zuerſt im 23ſten Grade der Fiſche in Conjunktion. Beide wurden darauf ſtationär, ſo daß Jupiter, ungeachtet ſeines hurtigeren Laufes, dem Saturn nur wenig zuvorkam. Als ſie aber im Auguſt rückläufig wurden, kam Jupiter wieder zum Saturn im 21ſten Grade der Fiſche, und ihm vorangehend erreichte er ihn zum drittenmale den 3ten Dezember, im 17ten Grade der Fiſche. Im Julianiſchen Jahre 40 kam der Planet Mars hinzu, erreichte Jupiter zwiſchen dem 20ſten und 30ſten Grade der Fiſche, Saturn aber im Anfange des Widders, alſo ſchon im Feuertrigone. Nach Mars kam die Sonne, die den 22ſten Juni im dritten Grade vor dem Anfange des Krebſes, folglich im 27ſten der Zwillinge geweſen war, zugleich mit Merkur und Venus hinzu, und die Conjunktion dauerte ſolchergeſtalt fort im März, April und Mai des Jul. Jahres 40, nach Roms Erbauung 748.

„Dieſe in einer ſo bedeutungsvollen Gegend des Thierkreiſes höchſt ſeltene Vereinigung der drei oberen Planeten, Saturn, Jupiter und Mars, ſagt Kepler, erregte die aſtrologiſche Aufmerkſamkeit der Magier, und dieß um ſo mehr, da noch ein auſſerordentlicher Stern dazu gekommen zu ſeyn ſcheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern zuerſt geſehen wurde nicht bloß zu eben der Zeit, wo Saturn und Jupiter nahe beieinander ſtanden, im Junius des Jahres 747, ſondern auch an gleichem Orte mit den genannten Planeten, wie dieß wunderbarer Weiſe zu unſerer Zeit (1603, 4 und 5) geſchehen iſt: was konnten die Chaldäer nach den noch jetzt beſtehenden Regeln ihrer Kunſt anders daraus folgern, als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit?" — Nehmen wir aber lieber mit Ideler (B. II. p. 406 sq.) die genaueren Delambre'ſchen Tafeln des Jupiter und Saturn behufs unſerer Berechnung zur Hand, ſo ergibt ſich folgendes Reſultat:

Beide Planeten kamen im Jahre 747 u. c. zum erſtenmal am 22ſten Mai im 20ſten Grade der Fiſche zuſammen. Sie ſtanden

damals vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel, und waren, da ihre aufsteigenden Knoten auf einerlei Zeichen trafen, nur einen Grad von einander entfernt. Jupiter ging dem Saturn nördlich vorbei. Um die Mitte Septembers kamen beide in Oppoſition mit der Sonne in Süden um Mitternacht, Saturn am 13ten, Jupiter am 15ten des Monats. Der Längenunterſchied betrug damals anderthalb Grade. Beide wurden rückläufig und näherten ſich von neuem. Am 27ſten Oktober fand hierauf eine zweite Zuſammenkunft im 16ten Grade der Fiſche, und am 12ten November, wo Jupiter ſich wieder öſtlich bewegte, eine dritte im 15ten Grade deſſelben Zeichens ſtatt. Auch bei den letzteren beiden Conjunktionen betrug der Breitenunterſchied nur etwa einen Grad, ſo daß für ein ſchwaches Auge der eine Planet faſt in den Zerſtreuungskreis des anderen trat, mithin beide als ein einziger Stern erſcheinen konnten.

Vernehmen wir noch anderweitige Zeugniſſe, ſo iſt es weiland Prof. Pfaff in Erlangen, deſſen Schrift: „Das Licht und die Weltgegenden, ſammt einer Abhandlung über Planeten-Conjunktionen und den Stern der drei Weiſen" p. 172 sq. (Bamberg, 1821) uns zu beliebigem Dienſte ſteht. Er berechnete die mittlere Conjunktionszeit von Mars, Jupiter und Saturn, indem er die Fundamentalörter dieſer Planeten im Jahre 1750 zu Grunde legte; und fand die Zeit der wahren heliocentriſchen Conjunktion Jupiters und Saturns 1755 tropiſche Jahre, 81,05 Tage vor dem Anfang des Jahres 1750 unſerer Zeitrechnung; und den Ort dieſer Conjunktion: 359°19, oder 0°81 rückwärts vom Anfangspunkte des Thierkreiſes. Für die Bewohner der Erde ergab ſich die heliocentriſche Oppoſition Saturns 1755 Jahre 104,95 Tage; Jupiters 1755 Jahre 106,32 Tage vor dem beliebten Normaljahr, welch letztere Epoche der Verfaſſer für die entſcheidende hält, da in dieſer Zeit das Phänomen auffallend im Prachtglanz den Beobachtern erſcheinen mußte. Erforſchte er weiter die Conjunktionen der beiden Planeten unter ſich, ſo fand ſich, daß wegen der Stellung der Erde zur Zeit der wahren heliocentriſchen Conjunktion ſich deren zwei begeben haben mußten, wovon die eine der Oppoſition mit der Sonne vorherging, und 1755 Jahre 155 Tage vor 1750, im Zeichen des Widders; die andere nur 80 Tage nach der heliocentriſchen Conjunktion im Zeichen der Fiſche eingetreten war, alſo 1754 Jahre 358,05 Tage vor der zu Grunde genommenen Jahrzahl 1750 gemeinen Styls. Jene Erſcheinung wurde den Erdbewohnern

durch das lange Zusammensein der beiden glänzenden Lichter merkwürdig; diese war dadurch auffallend, daß unterdessen Mars vorgerückt war, und sich in der Nähe der beiden anderen Planeten befand. Der Verfasser bemerkt noch, daß die Zeit dieser zweiten Conjunktion eben auf den Tag fällt, wo die Christen das Fest der Erscheinung begehen.

Wir haben nun dreifachen astronomischen Bericht vernommen, und alle drei in Einklang gefunden: hören wir noch in Kürze einen vierten Gewährsmann, so übriget Prof. Schuhmacher in Kopenhagen, der die Berechnung also liefert [11]):

Im Jahre 6 vor unserer Zeitrechnung (nach astronomischer, 7 nach gemeiner Zählung) war gegen Ende August's eine heliocentrische Conjunktion Jupiters und Saturns: aber diese haben die Magier nicht beobachten können. Von der Erde aus aber wurden im genannten Jahre, 747 u. c. drei Conjunktionen Jupiters und Saturns gesehen: die erste gegen Ende Mai's; die zweite gegen Ende August's, sehr nahe bei der heliocentrischen; die dritte um Weihnachten — immer im Zeichen der Fische. Die Planeten waren in allen dreien keinen Grad von einander entfernt, also gewiß sehr nahe. Die Conjunktion dieser beiden Himmelsläufer und ihre Oppositon gegen die Sonne hat schon dem Alterthum so ausserordentlich merkwürdig geschienen, daß die alten Astronomen und Astrologen, besonders die Orientalen, sie die „große Constellation", oder den „großen Stern" genannt haben, wie der Astronom Theodor Schubert in St. Petersburg bemerkt; und er erklärt sich in seinen vermischten Schriften I. p. 71 entschieden für diese Auffassung des Sterns der Weisen. Übrigens haben meines Wissens zuerst Petrus ab Alliaco und Hieronymus Cardanus, die großen Mathematiker, sich für die Annahme eines wirklichen Himmelsgestirnes ausgesprochen.

Chronologie ist in ihrem wesentlichsten Theile nur angewandte Astronomie: sofort haben wir auch diese in's Gebiet unserer Untersuchung gezogen, und auf astronomischem Wege den Stern des Messias aufgesucht und seine Zeit erkundet. Es hat sich ausgewiesen, und Kepler ist zuerst als Beobachter aufgestanden, dem dann die übrigen, von der Entdeckung freudig überrascht, in einstimmigem

11) Vgl. Münter: Der Stern der Weisen p. 54.

Zeugniſſe ihren Beifall zugerufen: der Stern der Weiſen war kein Comet, kein ſchwirrend Meteor; er iſt die große Conſtellation, „der große Stern“ der Orientalen, die dreimalige Conjunktion der beiden größten oberen Planeten Saturn und Jupiter im Zeichen der Fiſche, eingetreten im Jahre 747 römiſcher Zeitrechnung, und zwar im Wonnemonat, im Ärntemonat, und endlich zum drittenmale im Chriſtmonat um Weihnachten und auf Epiphanie, verbunden zugleich mit einem ſeltſamen Lichtgeſtirn von fixſternähnlichem Glanze, dem Ausfluß jener merkwürdigen Conſtellation. Als dann Mars, ſchon dem Widderpunkte nahe, und hierauf noch die Sonne, Merkur und Venus im Feuertrigone hinzugekommen: da war bis in den Mai 748 eine Combination faſt aller Planeten am Himmel eingetreten, ein bedeutungsvolles Siebengeſtirn, eine glänzende Pleiade bildend; denn in ihrer Mitte ſtrahlte jener wunderbare Stern, der nicht auf gewieſener Bahn ſeinen ewigen Kreislauf umſchrieb, ſondern den der Allmächtige aus den zerſtreuten Lichtern im Univerſum hervorgerufen, und am Himmel gezündet, daß er leuchte in geheimnißvoller Pracht Eine Zeit, ein Zeichen den Bewohnern der Erde auf ſein Geheiß, und dann wieder verſchwinde.

Dieß iſt das Geheimniß der ſieben Sterne, die der Menſchenſohn in ſeiner Rechten hat, in Mitte der ſieben goldenen Leuchter: wie es im Buche der Offenbarung (I, 16. 20. II, 1.) heißt. An jene Conſtellation in den Tagen des Königs Herodes knüpfte ſich die Erwartung des zweiten Erretters der Nation, und des Meſſias der Völker. Jene erſte Zuſammenkunft im Oſten überraſchte die Aufmerkſamkeit der ſpekulirenden Magier, nicht mit Schrecken und Bangniß, ſondern mit Freudigkeit; denn ſie fanden ſich nicht ganz unvorbereitet auf ſeine Erſcheinung. Auch ihnen waren jene Weiſſagungen längſt zu Ohren gekommen, die, wie Tacitus und Sueton uns verſtändigen, durch den ganzen Orient im Umlauf waren: aus Judäa werde der Heiland aufſtehen, und ein Stern ſeiner Ankunft vorausgehen; und ſie hatten den Aſpekten deſſelben nachgeforſcht.

Wer ſind nun dieſe Magier, und welches iſt ihre Heimath und ihr Urſprung, daß wir näheres von ihrer Reiſe und den Beweggründen hiezu erkunden mögen? — Mog, Magier, iſt ein Pehlvi-Wort, und bedeutet, wie ſchon Ptolemäus und Porphyrius, Apulejus und Heſychius, Dio Chryſoſtomus und Suidas und alle Alten es auslegen,

einen Priester, nämlich einen Feuerdiener, Lichtpriester oder Kabiren. Der Urſitz der Magier war Medien, das Prieſterland des Madai. Hier bildeten ſie nach Herodot I, 101. einen der ſechs Stämme des herrſchenden Volkes, ähnlich den Chaldäern in Babylonien und den Leviten unter den Juden; bis ſie durch die Macht der Perſerkönige nach Perſien und Babylonien verpflanzt wurden. Es ſind alſo Mobed's, ſternkundige Weiſe aus der Prieſterkaſte der Meder und Perſer; und da dieſe ächten und urſprünglichen Magier nur in Iran einheimiſch waren, wofür wir zum Überfluß das Zeugniß des Herodot (I, 26.), Plato, Cicero und Strabo, ja aller Alten anführen könnten; die bei der Krippe Jeſu aber keineswegs herumziehende Gaukler und Zauberer von der Gattung, wie Simon von Samaria und Elymas aus Arabien, noch weniger aber babyloniſche Juden, oder mit Gold, Weihrauch und Myrrhen handelnde Kaufleute waren — welche Vermuthung ſchon Matthäus mit der Andeutung: „Magier aus den Ländern vom Aufgange der Sonne", abweiſt: ſo iſt damit unbedingt über ihre Herkunft und Wanderung zur Geburtsſtätte des Erlöſers entſchieden. Dieß beurkunden auch ſchon in der erſten Chriſtenheit Clemens und Cyrillus von Alexandrien, Chryſoſtomus, Baſilius, Theophylakt, Theodoret, Juvencus Poëta u. a. unter den Vätern, und die meiſten älteren wie neueren Ausleger ſind ihnen hierin gefolgt; während Celſus bei Origenes, Hieronymus, Auguſtinus, Chalcidius Platonicus, Paulinus, Lukas Burgenſis u. a., ſie in demſelben Sinne aus Chaldäa und Abulenſis von Meſopotamien herleitet, wo in der Folge die Könige von Adiabene zur Moſaiſchen Religion ſich bekannten.

Von den Magiern meldet aber die perſiſche Überlieferung: Hom, oder Heomo, der Prophet des erſten Geſchlechtes zur Zeit Dſchemſchids, habe ihr Prieſterthum gegründet. Bis auf Dſchemſchid alſo, welcher nicht undeutlich Sem ſelber iſt, leitet ſich die Stiftung ihres Ordens mit ſeinen Überlieferungen zurück. Er, der weiſe Herrſcher der Pöriodekeſcham, hat, wie dieß auch der Schach Nameh des Firduſſi aufbehalten, die Katurian oder die Prieſter, die auf den Gebirgen das Höhere geſchaut, zuerſt in eine beſondere Kaſte verſammelt. Zoroaſter ſtellte ihre Einrichtungen wieder her, und reformirte die Magier. Dort im Oſten des Lichtlands, im Lande Balkh oder Baktrien (Bactber, perſ. = Oſt) an der Grenze von Mugian, dem Magierlande dieſſeits des Gihon, erhebt ſich der heilige

Berg, auf dem ſich nach der Sage der Landeseinwohner die Arche niedergelaſſen, und von wo herab das neue Geſchlecht in die Erde eingewandert. Es iſt Alborđj, der Mittelpunkt der Gebirge. Auf dem Gipfel des mächtigen Alborđj, der durch das vom Himmel gefallene Feuer erleuchtet ward, empfing Zoroaſter, da er mit dreißig Jahren von dem Umgange der Menſchen zurückgezogen, auf Bergeshöhen ſich dem Studium der Weisheit hingegeben, von Ormuzd das „lebendige Wort der Offenbarung", oder den Aveſta. Da ſoll er, deſſen Name „Goldgeſtirn" iſt, den himmliſchen Stern der Geburt des kommenden Erlöſers geweiſſagt, und dem Mithra daſelbſt eine Höhle geweiht haben, die nach Porphyrius ein Abbild der Welt im Kleinen war. Dahin hatten darum nach ſeinem Tode Glieder vom Geſchlecht der Magier ſich zurückgezogen, hüteten an heiliger Stätte das himmliſche Feuer, und lagen der Betrachtung der Geſtirne ob, den Kreislauf der Zeiten erforſchend; wie es mit Bezug darauf im Vendidad des Zendaveſta, Fargard XXI heißt: „Ein Stern, deß Mund Regenquell iſt, fährt aus mit Majeſtät vom Gipfel des furchtbaren Alborđj." — Hier iſt der vielbeſungene Taſchterſtern oder Tyr, d. i. „Ausgießer des Regens" (der Syrius) gemeint, welchen Heß (in ſeinem „Leben Jeſu") für den Stern des Meſſias erkennen wollte. — Nach Fargard I erſcheint als ein Ort jener Himmelsbetrachtung Tſchark, eine Stadt in Choraſan, von der geſchrieben ſteht: „Der dreizehnte Ort, die Stadt des Überfluſſes, die ich Ormuzd ſchuf, war Tſchekhre, mächtig und heilig" (im Pehlvi: Tſcherk, d. i. Himmel, Himmelsumlauf). Hiezu bemerkt die parſiſche Gloſſe: „Die Einwohner kannten durch den Sternlauf Gottes Geheimniß."

So weit der Vorbericht nach den Zehndbüchern: jetzt empfängt uns die Sage mit offenen Armen. Denn ſo lautet die morgenländiſche Überlieferung, wie ſie zur Zeit der Kreuzzüge in Schriften von St. Akon nach dem Abendlande herübergelangte [12]): Am Berge Baus (φάος, ſansk. bhas) den „Lichtberg", oder, wie er im Buche Seth's heißt, Mons victorialis, einem jener mythiſchen Albors oder Goldberge Meru, die nach dem Religionsglauben der Völker von der Sündfluth nicht befleckt worden, oder doch zuerſt aus

12) Liber de gestis ac trina beatiss. trium regum translatione, per Bartholomeum de Unckel anno a nativitate Xsti 1481 fideli exaratione impressus. — Conf. Opus imperf. in Matth. homil. II.

den Wässern getreten — hinten bei dem Lande Indien habe ein königliches Geschlecht von Magiern (nobilis progenies de Vaus) gewohnt, in ähnlicher Weise, wie auf dem Berge Carmel die Prophetenschule des Elias sich niederließ. Sie nun, auch mit den heiligen Schriften der Juden seit ihrer Gefangenschaft vertraut, hätten dort der Betrachtung göttlicher Dinge obgelegen, und eine uralte Tradition bewahrt: ein Stern werde ihnen in den letzten Zeiten erscheinen, und sie zur Erkenntniß des wahren Lichtgottes führen. Darum hätten, fährt der Bericht fort, den van Eyk eigens zu einem Gemälde benützt hat, die Magier alljährlich an einem bestimmten Tage auf der Spitze des Berges sich versammelt, um nach dem versprochenen Sterne zu schauen, in der Himmelsgegend, die zunächst für Judäa bedeutsam war. Aus jenem vornehmen Geschlechte am Berge sey Melchior gewesen.

Als aber die Zeit erschien, wo ihnen das neue Licht aufgegangen, und der Stern der Verheißung — stella in forma infantuli et desuper signum crucis — vom heiligen Berge Vaus aus gesehen im Orient aufblitzte, da sey eine himmlische Stimme an sie erschollen, des Inhalts: „Zur Welt kömmt heute der König der Juden, welcher die Erwartung und der Beherrscher der Heiden ist: ziehet hin, ihn aufzusuchen und anzubeten."

Wie hier die himmlische Verkündung der Menschwerdung des Gottessohnes in den Ländern des Aufgangs erschollen, so werden wir einer ähnlichen Anmeldung des Todes Christi an die Heiden im Abendlande, nach Plutarch auf der Insel Paros, begegnen.

Die heilige Schrift bestimmt nicht die Zahl jener Priesterkönige, so wenig, als das Land, aus welchem sie der Stern zur Krippe Jesu führte. Eine uralte apokryphe Nachricht, die wir auch bei Augustinus und Chrysostomus (in c. 2. Matth. homil. VI.) aufgezeichnet finden, nennt ihrer zwölf. Indeß die Kirche hält sich, insbesondere nach Leo des Großen und Beda des Ehrwürdigen Ausspruch nur an drei, als die Führer und Vertreter des Zuges, bezüglich ihrer drei Gaben; drei auch als die Repräsentanten der drei Stämme der Menschheit, Melchior der Semiten, Kaspar der Chamiten, und Balthasar der Japhetiden [13]).

13) Doch sind diese Namen nicht die einzigen, die sie in alter Zeit führen.

Wie die altägyptiſchen Prieſter nach uranfänglicher Stammesgliederung in drei Claſſen getheilt waren; wie in Indien die

---

Zacharias Chryſopolitanus, und nach ihm Petrus Comeſtor in ſeiner Historia scholastica, nennen ſie nach hebräiſcher (?) Pronomination: Magalath (od. Malgalath), Pangagath (auch Galgalath) und Sarazen (Sarakin oder Sarathim, auch Saracia geſchrieben). Nach griechiſcher aber Apellius (Appelius), Amerus (od. Aurelius) und Damaſkus. Dagegen führen ſie in einem altgriech. Codex nach Caſaubon (exercit. II. ad Annal. Baronii p. 137.) die Namen: Ator, Sator und Peratoras. Bar Bahlul der Syrer hinwieder ſchreibt (in Th. Hyde hist. rel. vet. Persarum c. XXXI. p. 577 und 578): „Nach der Meinung des Jakobus Urchojenſis ſtammten die Magier aus Perſien, von den Kindern Elams, dem Sohne Sem's. Ihre Namen aber waren Aruphon und Hurmon, und Tachſcheſch. Einige nennen ſie jedoch Gudphorhum und Artachſhaſht (Artaxerxes), Labudo und Alphero. Nach perſiſcher Zunge aber finden wir ſie geheißen: Amad, Jud-Amad, und Druſt-Amad (Deſtur Mobed?); und in einem anderen Exemplare: Ahduiyad und Hadundat, der Sohn Artaban's, und Shethaph, der Sohn Gudophors; Arſhik, der Sohn Tahdu's, und Zerwand, der Sohn Warwarand's. Arihu, der Sohn Chosraw, und Artachſhaſht, der Sohn Chaſchlith, und Eſhtanbûzon, der Sohn Chaſhrun, und Mahduk, der Sohn Huhom's. Achſhireth, der Sohn Sachbon's, Sordolach, der Sohn Beldon's, und Marduk, der Sohn Bel's. Alſo kamen die „weiſen Männer" (Orangh alimbûdi) im Angeſichte „ſeines Sternes" (Bintangnja) nach Ghangh-diz Houcht, oder dem „Paradieſe der Juden", wie ſie Jeruſalem hießen."

Dieß ſind nach orientaliſcher Namensüberlieferung die zwölf Coryphäen des Heidenthums, die ſich bei der Wiege des Erlöſers eingefunden. (Vglch. Hebenstreit De Magorum nomine, patria et statu dissert. Jenae, 1709.)

Die gottſelige Katharina Emmerich offenbarte in ihren Viſionen: die Namen der heiligen drei Könige wären urſprünglich Mensor (arab. = Augustus, adjutus), Theogeno und Sair (d. h. Bluträcher) geweſen; man habe ſie aber Kaſpar, Melchior und Balthaſar geheißen, um ihre Charaktere näher zu bezeichnen. Der eine Name bedeute: „Er geht mit Liebe"; der andere: „Er ſchweift d'rum her, er geht mit Schmeicheln, oder: er geht ſich ſanft nahend"; der dritte: „Er greift mit ſeinem Willen ſchnell zu." — Und wirklich heißt Kaſpar im Ind. Ga spara, perſ. Chahischberâch, „Fröhlich auf dem Wege", arab. Kas'—safar, „Er verlangt nach der Reiſe." Melchior (hebr. = Goldkönig) bezeichnet im Perſ. von melech, „ſchmeicheln", und ar, hin-

rachmanen, ſo lange die Geſchichte denkt, in drei Rangordnun-
n zerfielen, deren jede einen Archiereus oder Oberprieſter an ihrer
pitze hatte, und wovon allein die erſteren oder Hierogrammateis
: heiligen Vedas laſen und erklärten; die im zweiten Range die
ıfſicht über die heiligen Geräthe führten, und bei feierlichen Um-
ngen die Pagoden mit den Götterbildern, in Ägypten die Opfer-
ben und Schaubrode trugen; die der dritten Ordnung aber als
eokuroi den niederen Tempelverrichtungen oblagen, wobei ſie
ıon an ihren Stäben, als äuſſeren Kennzeichen ihres Ranges ſich
terſchieden — eine Eintheilung, die auch an den Schriftgelehrten,
rieſtern und Phariſäern oder Bewahrern der heiligen Traditionen
Judenthume ein Analogon hat, noch näher aber unſeren Bi-
ıöfen, Prieſtern und Diakonen entſpricht: — ſo hatte auch Zoro-
ter den Orden der Magier in drei Claſſen eingetheilt,
ıd für jeden derſelben Lebensart, Kenntniſſe, Rechte und Geſchäfte
ſtimmt. Davon befaßte die höchſte Ordnung die Weiſeſten, die auch nur
n Kräutern und Früchten lebten. Sie hießen die Deſtur-Mobed,

---

und herirren" = melch-ajjâr, das Herumſchweifen der Beduinen. Balthaſar aber, chald. arab. Bel tasch schazar, „mit Macht fährt er zu, es ergreifend." Somit wären unſere Namen der heiligen drei Könige nur appellativ; ähnlich, wie auch der Prophet Daniel den Zunamen Balthaſar führt.

Merkwürdig iſt es, daß, wie die Chriſten die Anfangsbuchſtaben dieſer drei Namen C. M. B. über die Thüren ſchreiben, ſo ſchon die Juden nach einem Gebrauche, der gleich den Phylakterien u. a. noch über die Zeit Chriſti zurückzugehen ſcheint, auf die Auſſenſeite der Amulete an den Thürpfoſten, oder auf ihre ſ. g. Messussen die Namen כוו במוכסו כוו Cuso, Bemuchsas, Cuso, zur Behütung des Hauſes ſchreiben, deren Bedeutung aber den meiſten jetzt ebenſo unerklärlich geworden iſt, wie ſchon die alten Chaldäer, und noch die indiſch-buddhiſtiſchen Prieſter gewiſſe ὀνόματα βάρβαρα in ihren Ritualen bewahrten, die nachher zu Beſchwörungsformeln wurden, z. B. der Name Gottes im altindiſch myſtiſchen OM. Vermöge der kabbaliſtiſchen Kunſt aber, welche Themurah heißt, wobei durch anagrammiſche Verſetzung aus den Buchſtaben eines Wortes beliebig andere Wörter gebildet, oder ſtatt der eigentlichen Buchſtaben eines Vokabulums immer die nächſtfolgenden, oder der Reihe nach die mittleren aus dem Alphabete gewählt werden, ſtehen auch jene drei magiſchen Worte geheimnißvoll für den unausſprechlichen Namen יהוה אלהינו יהוה Deuter. VI, 4.

oder die vollkommenen Lehrer; darauf kamen die Mobed (Mufti) oder Lehrer, endlich die Herbed oder Lehrlinge. Von dieſen drei Graden der Parſiſchen Prieſterſchaft liefert ſchon Eubulus durch den Mund des Porphyrius [14]) und heiligen Hieronymus uns die Nachricht; ſie finden ſich in den Zendbüchern namentlich aufgeführt, und ihre Unterſchiede dauern noch bis zur Stunde unter den Gebern und Parſen in Kirman und Surate fort. — Dieß mag uns auch die kirchliche Dreizahl erklären.

Die Magier waren alſo zuvörderſt die Prieſter, dann die Gelehrten, die Naturkundigen, Aſtrologen und Ärzte des Reiches; in Folge deſſen aber auch die beſtändigen Rathgeber der Könige, die Erzieher und Lehrer der Prinzen, und ſie übten als ſolche großen Einfluß in den Staatsgeſchäften aus [15]). Pythagoras war unter anderen ihr Schüler geweſen, wie das ganze Alterthum wußte; und Demokrit von Abdera hatte den Unterricht der Magier genoſſen. Nicht ohne Grund alſo leitete dieſes die Weisheit ſeiner größten Männer aus dem Oriente her. So treten dieſe Weiſen als die erſten Zeugen des im Fleiſche geoffenbarten Logos oder göttlichen Honover, der ſich zuerſt in der Weltſchöpfung kund gegeben, aber ſchon vor Ormuzd und Ahriman war, und von dem Zoroaſter in allen ſeinen noch auf uns gekommenen Schriften redend, ein weiſſagendes Zeugniß gegeben — in den Tagen Herodis mit ihrem Zuge aus dem Morgenlande auf. Warum ſie aber in der Überlieferung ſelbſt Könige heißen, rührt daher, weil man die Prophezeihung des Iſaias LX, 3. 10. und der Pſalmen LXXII, 10—15. von der

---

14) De Nymph. Antr. p. 253. 254. und de abstin. IV, 16. *Διήρηντο δὲ οὗτοι (οἱ Μάγοι) εἰς γένη τρία, ὡς φησὶν Εὔβουλος, ὅςπερ τὴν τοῦ Μίθρα ἱστορίαν ἐν πολλοῖς βιβλίοις ἀναγράψας.* Hieron. adv. Jov. l. II. opp. t. II. p. 55. Eubulus quoque, qui historiam Mithrae multis voluminibus explicuit, narrat apud Persas tria genera Magorum, quorum primos, qui sint doctissimi et eloquentissimi excepta farina et holere nihil amplius in cibo sumere.

Daher ſingt Mantuanus:

Ille penes Persas Magus est, qui sidera norit,
Qui sciat herbarum vires, cultumque Deorum:
Persepoli facit ista Magos prudentia triplex.

Vgl. Hyde a. a. O. p. 372. und Bohlen: Das alte Indien II, 19.

15) Plinius h. n. XXX, 1 und 2. Cicero de divinat. l. I.

einſtigen Anbetung der Könige aller Länder zu den Füßen des Geſalbten des Herrn buchſtäblich auf ſie bezogen; anderntheils, weil ſie den heiligen Büchern der Inder zufolge, und wie auch Hyde glaubt, als Geſandte und im Namen des Königes kamen. Ja es darf uns noch weniger befremden, wenn wir leſen, was Cicero (l. III. de nat. Deor.), und noch Philo zu Chriſti Zeit von den Magiern ſchreibt (de special. leg. p. 792): „Die ächte Magie, d. i. die ſpekulative Wiſſenſchaft, welche einen helleren Blick in die Werke der Natur eröffnet, erſcheint ſo ehrwürdig und anſtrebenswerth, daß nicht nur einzelne Männer, ſondern ſelbſt Könige, ja die größten der Könige, ich meine die Könige der Perſer, ſich ſo ſehr derſelben weihen; und man ſagt, es gelange keiner bei ihnen zur königlichen Würde, der nicht zuvor ein Magier geworden."

Wie in den älteſten Zeiten des chineſiſchen Reiches der Kaiſer zur Zeit des Neumondes die Sternwarte beſtieg, und mit religiöſer Feier die Vollendung des kleinen Zeitcyklus beging, in welchem jene größere heilige Periode, das prophetiſche „Jahr Gottes", auf deſſen Ablauf die Völker harrten, ſich vor- und abbildete: ſo leſen wir auch von Darius Hyſtaſpes, unter deſſen Regierung der uns zunächſte Zoroaſter lebte, daß er ſich der Himmelskunde befliſſen, und ſogar von ſich gerühmt habe, ein Lehrer der Magier zu ſeyn.

Unter der Macht des Partherreiches — derzeit regierte König Phraates — hatten ferner im Perſerland die einheimiſchen alten Geſchlechter zu einer ziemlich unabhängigen Vaſallenherrſchaft ſich erhoben; ſelbſt die Juden in Babylonien hatten damals ihre eigenmächtigen Herzoge. Als ſolche eingeborne Stammeshäupter nun mögen auch die frommen Magier ſich erhalten haben [16].

16) Jos. Antiq. XVIII, 9. Merkwürdig finde ich es, daß gerade um dieſe Zeit ein alter König des peträiſchen Arabiens, ein Freund und Verbündeter der Aſmonäer, die Herodes eben vom Throne geſtürzt hatte, von unſerem Geſchichtſchreiber (XIV. 14, 1. 2. 6. XV. 6, 2. 3.) wie nicht minder von Dio Caſſius (XLVIII, 41. XLIX. 32.) und Hirtius (de bello Alex. c. 1.) Malchus genannt wird, der nach Plutarch (*Μάλχος ὁ ἐξ Ἀραβίας*) auch in der Schlacht bei Aktium auf Antonius Seite zugegen war: Malchus, der Vorfahr jenes Aretas, deſſen freundſchaftliches Verhältniß zum aufkeimenden Chriſtenthume wir bald näher inne werden ſollen. Und Malchus (d. h. König) iſt im Grunde derſelbe Name, wie Melchior. Zudem erklärt Juſtin, der älteſte der Väter, in

Auf Münzen, deßgleichen auf den alten Sarkophagen des unterirdiſchen Roms finden wir ſie mit der phrygiſchen Mütze oder der Mitra abgebildet, die daher noch den perſiſchen Namen führt. Im übrigen kleideten die Magier ſich in weiße Gewande, indem ſie Goldtracht mißbilligten, und führten weiße Roſſe, gerade wie bei den celtiſchen Völkern die Druiden. Plinius[17]) rühmt ihre Gabe der Weiſſagung.

Das Geſtirn im Aufgange war erſchienen, jene glänzende aſtraliſche Begebenheit eingetreten: die Erſcheinung kam ihnen nicht unverhofft, ſondern ſie hatten die glückliche Conſtellation längſt vorausberechnet; darum konnte ſie auch nicht ohne Erweckung an ihnen vorübergehen. Jetzt kündigte ſie ſich an zugleich mit einem neuen, wundervollen, noch nie geſehenen Sterne, in der Himmelsgegend, die, wie ſchon Euſebius und Hugo Grotius dieß ahneten[18]), zunächſt für Judäa bedeutſam war. Die Fülle der Zeit war alſo herangekommen, und da ſie zunächſt den Juden auf gleicher Stufe der Erkenntniß ſtanden, wie der Spruch des delphiſchen Orakels andeutet:

ſeinem Dialoge mit Trypho das ἀπὸ ἀνατολῶν des Evangeliſten durch ἀπὸ Ἀραβίας — und Tertullian (c. Marcion III, 13.), Epiphanius (Compend. fidei), Cyprian, oder wer ſonſt der Verfaſſer der Schrift „De stella et Magis“ iſt, Hilarius ferner und Gregor von Niſſa; endlich unter den Neueren Baronius, Hugo Grotius und Cornelius a Lapide ſtimmen ihm bei. War doch unter den Homeriten ſchon ſeit hundert Jahren das Königsgeſchlecht der hebräiſchen Religion zugethan! Arabien aber umgürtete das halbe Judenland, vom damaſceniſchen Chryſorrhoas, dem Goldfluſſe, angefangen, an der ganzen Morgen- und Mittags-Seite bis an Ägyptens Grenze. Es wäre möglich, daß die Überlieferung von daher den Namen Melchior erborgte.

17) Hist. nat. XXIX, 3. In Persis augurantur et divinant Magi, et congregantur in fano. Ebenſo Cicero de divinat. l. I. c. 23 und 41.

18) Demonstr. evgl. l. IX, c. 1. H. Grot. Annotat. in N. T. p. 29. Credibile est, apparuisse hanc stellam in ea coeli parte, quae consensu astrologorum ad Judaeam pertinuerit, ut solent ab ejus artis professoribus terrarum regiones certis coeli spatiis adscribi. Quae dico, non quod superstitiosis ariolationibus patrocinari cupiam, sed quod arbitrer, Deum ita res disponere, ut ea, quae sive jure sive injuria magni apud homines fiunt, interdum trahat in veri testimonium.

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίαν λάχον, ἠδ' ἀῤ Ἑβραῖοι.
„Weisheit erlangten nur die Chaldäer und die Hebräer."

ſo verbanden ſie damit ſogleich die Erſcheinung des Erlöſers; doch wußten ſie nicht, daß er eben erſt geboren würde. Die prophetiſche Conjunktion war unter ihren Augen eingetreten, angeblich der Überlieferung dieſelbe, unter der Moſes vor 1500 Jahren ſein Volk Iſrael aus Ägypten geführt hatte. Sie ſahen darin einen Boten der Ankunft des Heilands der Völker; — ein Stern galt dem Alterthume als Zeichen der Apotheoſe — und ſo rüſteten ſie ſich, ihm zu folgen, in gleicher Weiſe, wie einſt Iſrael der wandelnden Feuerſäule in's Land der Verheißung gefolgt war. Der Leitſtern wies ſie auf Judäa hin: der Weg aus Perſien bis nach dem Judenlande beträgt aber für eine Caravane immerhin fünf bis ſechs Monate [19]).

Doch wie ſie kaum noch ſich auf den Weg gemacht, war ſchon die zweite Conjunktion eingetreten. Sie folgten dem Feuerzeichen durch die Nacht, wie die Seefahrer dem kleinen Arktur, anfänglich wohl der Tageshitze wegen. So kamen ſie aus Iran, dem Lichtlande, oder von jenſeits des Euphrat aus Ur in Chaldäa, der Heimath und auf dem Wege Abrahams gezogen, vollbrachten ihre Reiſe durch die Wüſte, und gelangten den Ölberg herab, wo nachmals dem zum ewigen Gedächtniß eine Capelle ihnen zu Ehren erbaut ward, zur Königsſtadt Jeruſalem. Natürlich! denn das Sternbild war ihnen nur ein unbeſtimmter Leiter, ſonſt hätten ſie nicht in Jeruſalem ſich eines weiteren erkundigen müſſen. Hier aber fragten ſie nicht ob, ſondern nur wo der Meſſias geboren ſey? ſo gewiß waren ſie ſeiner Erſcheinung. Sie hofften wohl gar in der Königsburg den neuen

19) Vgl. Esra VII, 9. Chrysost. in Matth. homil. VI. Cum multum ante tempus in regione sua stellam apparere vidissent, venerunt ad eum, qui erat natus, videndum; und homil. VII. Consequenti vero ratione colligitur, stellam ipsam ante multum apparuisse tempus. Quia enim Magi plurimum erant itineris longinquitate remorandi, ut possent mox nato puero assistere — quem ut mirabilius rei dignitas eluceret, pannis adhuc infantiae colligatum oportebat adorari — ante multum tempus stella se demonstrat. Si enim, quando puer natus est in Palaestina, tunc illis stella apparuisset in Perside, plurimum in itinere tempus terentes nequaquam illum adhuc in pannis invenire potuissent.

Herrſcher und Heiland zu finden; denn von Herodes Grauſamkeit war ihnen nichts bekannt geworden, weil ſie aus fernen Landen kamen: und daß der neue Königsſohn im kleinen Bethlehem in Dürftigkeit geboren werden ſollte, gleich Feridun, Zohacks Überwinder, mochten ſie ſich nicht ſo leicht vorgeſtellt haben. Jedenfalls aber führte der Weg ſie durch die Hauptſtadt. So traten ſie in den Pallaſt: der Tyrann war über ihre Ankunft betroffen, und ganz Jeruſalem mit ihm, aus Furcht, wo ſein Zorn ausbrechen würde, was ſich auch alsbald erfüllte. Um aber vor dem Volke kein Aufſehen zu erregen, ſtellte ſich Herodes, als achte er nicht im geringſten ihrer Prophezieen: darum ließ er ſie mit ihrem Gefolge allein hinziehen, doch mit dem Auftrag möglichſter Verſchwiegenheit. Wohl mochte ihn auch ihre Frage verletzt haben: „Wo iſt der geborne König der Juden?“ — *ποῦ ἐστιν ὁ τεχθεὶς βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων;* — denn er ſelber war ein Uſurpator. Das aber mag uns eben ihr Fremdſeyn beurkunden.

„Und ſieh, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen, ging vor ihnen her, bis er ankam und ſtand über dem Orte, wo das Kind war. Und als ſie den Stern wieder ſahen, freuten ſie ſich mit unausſprechlicher Freude.“ Als ſie Jeruſalem verließen, da ſtanden die genannten Planeten aufs neue, und zwar zum drittenmale, in den Abendſtunden am ſüdlichen Himmel in Conjunktion. Der Stern ging in der öſtlichen Himmelsgegend auf, und zeigte ihnen gleichſam den Weg, indem er ſich in der Richtung nach Bethlehem hin bewegte.

Zuverläſſig iſt die Annahme, daß die Magier dem neuen Sterne, der leuchtenden Oriflamme der Könige, folgten, und Chriſtus geboren wurde, als die beiden Planeten noch im Zeichen der Fiſche und einander ſo nahe ſtunden, daß ihr Licht in Einen majeſtätiſchen Strahl zuſammenfloß, d. i. am Schluſſe des Jahres 747 u. c. Ein Jahr ſpäter, wie Kepler (wahrſcheinlich, um dem ſchon damals adoptirten Geburtsjahre 749 u. c. näher zu kommen) annahm: da war die Conſtellation längſt nicht mehr dieſelbe; zudem iſt es der altjüdiſchen Tradition zuwider. Mars, der ſich in den erſten Monaten des folgenden Jahres 748 in der Nähe der beiden Planeten befand, ſtand damals als ein unbedeutender Stern anzuſehen ſchon tief am Weſthimmel; auch verloren ſich um dieſe Zeit Jupiter und Saturn in den Strahlen der

Abendsonne, und als sie im April 749 an der anderen Seite der Sonne wieder in Vorschein kamen, waren sie schon in beträchtliche Entfernung auseinander gerückt.

„Der Stern aber wandelte vor ihnen her": προῆγεν αὐτούς. Unterdeß langten sie an, und sahen ihn beständig in derselben Richtung über dem Wohnort des Kindes stehen: ἔστη ἐπάνω, οὗ ἦν παιδίον. Dieser Ausdruck des Evangelisten wird noch mehr durch die Lage der Gegend veranschaulicht, da der Weg von Jerusalem aus durch ein tiefes Thal, genannt Gihon oder die Hölle, führt, welches zugleich die Grenze zwischen Juda und Benjamin bildete; Bethlehem selbst aber, nur 30 bis 35 Stadien oder eine deutsche Meile südlich von der heiligen Stadt entfernt, an und auf einem hohen Berge liegt, folglich der südliche Horizont hinter dem Städtchen für den Beobachter bedeutend eingeschränkt erscheinen mußte [20]).

Nun fanden sie das göttliche Kind, und begrüßten es als König: die Könige des Orients aber, namentlich der Perser, werden mit Geschenken besucht: und so opferten sie ihre Gaben, Weihrauch [21]), das Symbol des Priesters, der greise Semite oder Elamite; Gold, den König der Metalle, der panzerumschirmte Parse, der darum auch den chaldäischen Namen Baltassar oder Belsazar, d. h. „Herr des Schatzes", führt; endlich Myrrhen, das Sinnbild des Lebens und Todes, dem Herrn über Leben und Tod der schwarze Cuschite oder Äthiope von der Euphratmündung. Daher lautet ein alter Dichterspruch:

Gaspar fert myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum.
„Kaspar bringt Myrrhen, Balthasar Gold, und Melchior Weihrauch."

Sie opferten Christo aber auch, entsprechend seiner dreifachen Würde: als Gott den Weihrauch des Gebetes, als König das Gold des seligmachenden Glaubens, und als Erlöser endlich die Myrrhen, das Symbol der guten Werke. Sie nahmen ihre goldenen Kronen vom Haupt, und legten sie

20) Münter p. 22.

21) Persien, wie Arabien, hatte kostbaren Weihrauch (τοῦ λιβάνου βελτίστου. Strabo l. XVI. c. 3. §. 25.) und die Handelskaravanen kamen damit bis Palästina. Plinius hist. nat. l. XII. c. 14. und l. XXIV. c. 29: Magi faciebant medicinam et thus atque myrrham adhibebant.

demüthig ihm zu Füßen. Sie opferten ihm Myrrhen, die bei der Kreuzigung Christi wieder in Vorschein treten. Denn nach einer alten Kirchenmeinung, welche mehr auf jene Zwölfzahl der Magier Rücksicht nimmt, brachte ein jeder von ihnen die genannten drei Gaben zum Opfer dar; gleichwie auch noch bei uns in verschiedener Weise eine Taufbescheerung Sitte ist.

Dieß sind die Geschenke der drei Könige an der Wiege des Welterlösers, die Opfer der Magier aus dem Morgenlande. Magier opferten einst auch in der Stadt der Minerva am Grabe des göttlichen Plato, weil sie ihn für ein höheres Wesen hielten, wie Seneka uns hinterlassen hat [22]).

Aber im Traume gewarnt, dessen göttliche Eingebung sie aus der gegenseitigen Übereinstimmung erkannten, kehrten die Weisen nicht wieder nach Jerusalem zurück, sondern schlugen, dem Tyrannen auszuweichen, wahrscheinlich zuvörderst den Weg nach Arabia Idumäa ein, das damals bis gegen Hebron sich vorgeschoben hatte [23]); worauf sie in wenigen Stunden über der Grenze waren, um auf anderen Pfaden, am Saum der arabischen Wüste, ihre Heimath wieder zu erreichen. Das Gestirn aber leuchtete ihnen, so lange sie auf der Rückreise waren, ja bis in den Monat Mai 748 u. c., also ein volles Jahr hindurch von seinem ersten Aufleuchten an. Auffer jener dreimaligen und zuletzt andauernden Conjunktion scheint aber, nach den Worten des Evangelisten zu schließen, der neue Stern nicht sichtbar gewesen zu seyn; denn sieh! er blitzte erst wieder auf, als sie Jerusalem verließen.

So ist die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, unter der Führung ihres Sternes, diese nach dem jüngsten Vorgeben der Thoren aus dem Abendlande, denen selber nie ein Licht der Erleuchtung aufgegangen, am meisten mythische Partie des Evangeliums eben am unwidersprechlichsten, nämlich in letzter Instanz mit mathematischer Gewißheit als eine geschichtliche Thatsache gerechtfertigt, von einer Seite, wo es vielleicht am wenigsten zu erwarten war. —

Von diesem Zuge der Magier verbreitete sich die Kunde weitum

---

22) Epist. 58. Ideo Magi, qui forte Athenis erant, immolaverunt defuncto Platoni, amplioris fuisse sortis, quam humanae, rati.

23) Lightfoote Opp. ed. Leusden. T. II. p. 399. b.

durch die Länder; und bei dem Aufsehen, das ihre Erscheinung machte, wie durch das Gefolge, das sie mit sich führten, trug sich von Mund zu Munde unter dem Volk die geheimnißvolle Nachricht, daß der Messias geboren sey. Ein merkwürdiges Echo jener messianischen Gerüchte und Verkündungen nach dem Abzuge der morgenländischen Weisen ist unter andern die Erzählung bei den Gemaristen von einem Araber und einem Hirten.

„Es hat sich eine Geschichte zugetragen", — heißt es im hieros. Talmud tract. Beracoth fol. 5, 1. — „mit einem Juden, welcher pflügte, daß seine Kuh brüllte. Das hörte ein Araber, der vorüberzog, und sprach zu ihm: Wer bist du? Jener antwortete: Ich bin ein Jude. Darauf der Araber: Spanne deine Kühe aus, und löse sie vom Pflug; denn sieh! euer Tempel ist zerstört. Nun brüllte die Kuh zum zweitenmale. Da sagte der Araber: O Jude, Judensohn, spanne deine Rinder wieder ein; denn siehe, der König Messias ist geboren! Welches ist sein Name? sprach der Jude. — Menahem (d. i. Paraklet oder Tröster), erwiederte jener. Und wie heißt der Name seines Vaters? — Hiskias (d. i. Kraft Gottes), gab der Araber zur Antwort. Darauf fragte der Jude: Von wo kömmt er? oder, wo weilt er? — In Bethlehem Juda, in eines Arabers Haus (בְּבֵית עַרְבָא בְּבֵית לֶחֶם יְהוּדָה) entgegnete der andere. Da ging jener hin, verkaufte seine Rinder und seinen Pflug, zog fürder von Ort zu Ort, und handelte mit Windelzeug. Als er nun zu jener Stadt (Bethlehem) kam, kauften alle Frauen von ihm, nur die Mutter des Menahem kaufte nichts. Da hörte man die Frauen rufen: O Mutter Menahems, o Mutter unseres Tröstens! nimm hier, und kaufe für deinen Sohn. Sie aber sprach: Ich habe nichts im Vermögen. Worauf jener erwiederte: Ach, warum sollte dieser (Knabe) darunter leiden? nimm hier, und bringe es ihm, und wenn du heute nichts besitzest, so will ich nach einigen Tagen wiederkehren, und das Geld dafür in Empfang nehmen. Nach einigen Tagen kam er wieder in jene Stadt zurück, und sprach zu ihr: Was macht dein Knäblein? Sie aber erwiederte: Seit jener Zeit, da du mich gesehen hast, kamen Geister und Winde, und haben ihn aus meinen Händen entführt. — Der Rabbi Bon hat gesagt: was haben wir von einem Araber zu lernen[24])?"

24) Diese Erzählung kehrt auch im Nezach Israel c. 25. fol. 38, 1. und

Der Bericht iſt in Dunkelheit gehüllt, aber wir glauben einen Araber von der Caravane der Magier zu hören, wie er eben bei der Heimkehr einem Hirten auf dem Felde die Freudenkunde anſagt. Ganz Judäa, ja es iſt keine Phraſe: die ganze Welt war Auge und Ohr auf die Erſcheinungen bei der Geburt Chriſti. Daher ging unter den alten Juden die Rede, und aus jener Zeit ſchreibt ſich die Überlieferung, die ſich im Talmud und anderen Schriften der Rabbinen wiederholt ausſpricht: Der Meſſias ſey längſt zur Zeit des Unterganges des jüdiſchen Reiches in Bethlehem Juda geboren worden; aber wegen der Sünden ſeines Volkes halte er ſich noch immer verborgen, und werde nicht eher hervortreten, als bis Iſrael ernſtlich Buße gethan hätte.

Nämlich der wahre Meſſias, Jeſus, erſchien ihnen zu ärmlich, um für die Perſon deſſen zu gelten, den ſie geboren wußten: darum mußte dieſer bis auf unbeſtimmte Zeit ſich in die Verborgenheit zurückgezogen haben! Deßhalb traten auch die Phariſäer heimtückiſch mit der Frage zu Jeſu: Gibſt du uns ein Zeichen? oder, was gibſt du uns für ein Zeichen am Himmel? — indem ſie gleißneriſch ihn verſuchten, ob er jenen mit der prophetiſchen Signatur im Stadium der Fiſche erſchienenen Stern der Verheißung auf ſich auslegen würde. Der Herr aber verwies ihnen ihren Unglauben, und nicht geneigt, etwa wie der Prophet von Mekka, ſich mit denen, die an ihn glauben ſollten, in ſtrittige Diſputationen einzulaſſen, ob vergangener Erſcheinungen und Wunder, ſprach Er: „Dieſem gottloſen Geſchlechte wird kein Zeichen mehr gegeben werden, als das des Propheten Jonas mit dem Fiſche u. ſ. w.“

Es ſollte mich nicht wundern, wenn bei immer größerer Aufhellung des Orients, im Vaterland der Emire, wo in der Folge der Apoſtel Thomas das Evangelium predigte, im ſagenhaften Reiche des Prieſterkönigs Johannes (oder des Dalailama, wie man bis auf Abel Remüſat glaubte —), wovon das Mittelalter ſich ſo vieles erzählte, daß es von den heiligen drei Königen ſich herſchreibe, und von daher der Stern in die Fahnen und Kriegszeichen der orientaliſchen

---

Eccha rabbathi fol. 68, 3. wieder, und findet ſich im Commentar Matenoth Kehunnah erläutert.

ölker gekommen ſey: oder noch im tieferen Orient — wie denn die eſtorianer in China auf jenem vielbeſprochenen Monumente n Si-an-fu, das die Jeſuiten aufgefunden, ſich für die roſelyten der heiligen drei Könige ausgeben —: es irfte uns nicht Wunder nehmen, ſag' ich, wenn in dem heiligen ſten mit der Zeit ſich noch ein Denkmal der Erinnerung fände an eſen Zug, den die Weiſen zur Wiege des Weltheilands unter- mmen [25]).

Und einen Nachklang von dieſer Wallfahrt der Magier rnehmen wir wirklich in den heiligen Büchern der Inder;

---

25) Ich führe hier nur die analoge Überlieferung bei Ammianus Marcellinus hist. l. XXIII, c. 6. an, wo wir leſen: Feruntque (Magi), etiam ignem coelitus lapsum apud se sempiternis foculis custodiri, cujus portionem exiguam, ut faustam, praeisse quondam Asiaticis regibus dicunt. Auch Hyde, der (p. 378.) unſere Magier ſelbſt für Abgeſandte des Königs Phraortes hält, ſpricht von dieſem berühmten Himmelsfeuer Keiachura, dem Leitſtern der Könige, wovon die Zendbücher ſo häufig reden, daß er vor den alten Königen und Helden Aſiens hergegangen, und Ormuzd ſie dadurch begeiſtert habe (p. 404): Persae credunt, hominibus insidere chura, s. lumen quoddam seu illuminationem a Deo infusam, per quam alii in alios dominantur, eis praesunt eosque regunt, et habiles redduntur, et artes et artificia discunt. Hujusmodi illuminatio, quae regibus et magnatibus, et doctis atque justis infunditur, Keiachura, sive Keiânchura, Principum seu Illustrium illuminatio, alias aliquando Istahbad vocatur, i. e. Dux, regens, gubernator et lumen regens, et gubernans illuminatio. Indem Hyde zugleich die obige Zwölfzahl der Magier nach der perſiſchen Überlieferung aus Bar Bahlul dem Syrer aufführt, ſcheint auch er ſie als traditionell geſchichtlich anzuerkennen. Anquetil aber ruft zu jener Stelle Ammians aus: „Siehe da, das Feuer Farpa, das Feuer Ke Khoſro's, Guſtaſp's, den Nur (d. h. Licht, Glanz) der Keanier (oder erſten Könige), das zuerſt Dſchemſchid erhielt, darauf aber getheilt wurde, wie die Parſen ſagen, unter Ke (König) Feridun, Ke Khosro und Ke Guſtaſp." (Zendavesta tom. II. p. 22. 23. 383. 384 sq.) — Weitere hiſtoriſche, wie aſtron. Aufſchlüſſe über den Hergang des Zuges der Magier ertheilt der dritte Theil dieſes Werkes, V. Kapitel. „Von dem Jahre Gottes, oder der heiligen Jubelperiode der Erlöſung", den ich als eine Fortſetzung dieſer Abhandlung betrachten will.

denn die alten Puranas (in Wilford's Asiatiq. research. vol. IX.) verkünden: In alter Zeit, da noch Vikramaditya als Kaiser über Indien herrschte — der historisch im Jahre 56 v. Chr. als Gebieter in den Gangesländern und bis nach Kasmir hin auftritt, wo er als ein Kämpfer des Lichtes die Sakas, d. h. die nordischen Skythen, aus dem Penjab oder dem Land der fünf Ströme vertrieb, bis er zuletzt als ein Anhänger des Buddhism, dieser dem Christenthum am meisten ähnlichen Religionsform, in einer Empörung Salivahanas aus dem Dekkan, die aus den religiösen Motiven des Brachmanenthums entsprungen war, fiel: — da sendete er einst, beunruhigt oder vielmehr aufmerksam gemacht durch die Weissagungen von der Geburt eines Wunderkindes, Gesandte aus, um zu erforschen, ob wirklich ein solcher Himmelssohn geboren worden wäre. Dieß geschah im Jahre 3101 des Caliyug, oder 4181 nach der Schöpfung. Aber genau so viele Jahre verfließen nach den indischen Zeitsystemen von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt Christi[26]).

---

26) Bohlen „Das alte Indien", Th. I. p. 72. 93. 94. 350. II, 273. 381. Schubert Ahndungen B. III. p. 331. — Strabo p. 495. Dio Cass. I. LIV, 9. Plinius VI, 22. Deguignes histoire des Huns. V. p. 38. Memoires de l'Acad. XXXII, p. 358. In's Jahr 87 v. Chr. oder 1584 Jahre vor Sultan Baber fällt nach den Berichten der Orientalen auch die Errichtung der Sternwarten zu Ujjayini und Dhar in Malva im Lande Indien, die bis auf die neueste Zeit im Flore blieben. Vikramaditya ließ sogar einen eigenen Meridian über Ujjayini ziehen; und die indischen Astronomen versicherten Legentil bei ihrer Berechnung der Eklipsen, daß sie diese Kenntniß den nördlichen Brachmanen verdankten, welche unter Salivahana (zu Anfang unserer Zeitrechnung) mit derselben zu ihnen gekommen wären — ein Beweis, daß jene Zeit für die morgenländische Astronomie einen Culminationspunkt bildete. Die Brachmanen sind übrigens mit den Magiern gleichen Stammes. Neun berühmte Weise nennt uns ihre Geschichte am Hofe Vikramadityas, unter ihnen Ghatakarpuras, den Sänger. Dieser, ein Zeitgenosse Virgils, hat uns im Ghatakarpuram ein Klagelied hinterlassen, worin die verlassene Erde im symbolischen Bilde als Braut ihre Sehnsucht um den Geliebten zum Himmel schickt, und wie David mit der Ode:

„Thaue, Himmel, den Gerechten,
Regnet Wolken ihn herab!

Demnach können wir dieſe Geſandtſchaft der Magier im Vergleiche nicht anders betrachten, als jene Legation eines indiſchen Monarchen Porus, von großer Macht, an Kaiſer Auguſtus, welche Strabo dem Nikolaus Damaſcenus, dem Freunde des Herodes und Vorläufer des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Flavius Joſephus nacherzählt, die ebenfalls mit Geſchenken ſich einfanden; ſo wie jene andere von der Inſel Ceylon an Kaiſer Claudius, wovon Plinius ſchreibt: während umgekehrt auch M. Aurel-Antoninus, oder Gan—tün, wie er in den chineſiſchen Annalen heißt, und Deguignes nachgewieſen hat, eine Geſandtſchaft aus dem Weſten (Ta—tsin) mit Geſchenken zu den Serern oder nach China abgehen ließ.

Aber wie hier die Magier, ſo waren um jene Zeit die Weiſen aller Völker, von China und Indien bis nach Italien und Celtenland, ja bis in den höchſten Norden voll der lebendigſten Erwartung der Ankunft des Heilands und Erlöſers der Welt: — dieß haben längſt andere vor mir gezeigt; wenn nicht jenes ungläubige Geſchlecht, welchem daran liegt, es immer nicht zu wiſſen, dieß alles fortwährend ſecretirte. —

Wir haben die Geburt des Meſſias nach den Überlieferungen der Juden zur Zeit jener großen Conſtellation des Jupiter und Saturn im Sternbild der Fiſche behauptet: und dieß liegt am Ende zum letzten und ſchlagendſten Beweiſe noch ſogar in ſeinem Namen ausgeſprochen. Das Zeichen des Planeten in der Stunde der Geburt wurde vor Alters für höchſt bedeutſam und merkwürdig erachtet und aufgeſchrieben: es finden ſich bei den Rabbinen eine Menge Stellen hierüber. Erſchien nun der Meſſias im Himmelszeichen

---

Erde öffne deinen Schooß,
Sproſſe endlich ihn hervor!"

die ganze Natur beſchwört, ihr ihren Bräutigam doch nach den Tagen der Regenfluth einmal zu bringen — ein Gedicht, das merkwürdig in Anlage und Schluß, wo der Dichter alle zum Wettſtreit auffordert, ganz jener vierten Ekloge Virgils (ſiehe Kap. XI.) entſpricht, worin der große röm. Vates ſeine Sehnſucht nach dem Erlöſer aushaucht; gleich als hätte die eine Saite, am Tiberſtrome angeklungen, in jener gleichgeſtimmten Seele im fernen Indien denſelben Ton wieder hervorgerufen. Ein ähnliches findet auch in den Puranas ſtatt.

der Fiſche, ſo drückt ſich dieß zufolge jener Naturſymbolik in der myſtiſchen Sprache des Alterthums alſo aus, daß der Name ſeines Sternes auf ihn ſelber übergeht. Daher finden wir, ähnlich wie Juda im Segen Iſraels, der Namen und das Symbol des Löwen führt, auch Chriſtum von den Kirchenvätern und den Gemeinden der erſten Jahrhunderte unter dem Symbol der Fiſche bezeichnet, und als Parole in den Zeiten der Verfolgung mit dem geheimnißvollen Namen *Ἰχθύς* genannt. Nicht als ob zufällig und an und für ſich bedeutungslos aus den bloßen Anfangsbuchſtaben ſeines heiligen Namens: *Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ* — eben das griechiſche *ἰχθυς* herausgekommen, und dieß rein als verkürztes Symbol Sinn und Bedeutung gehabt: ſondern von *ἰχθύς* ging das Geheimniß aus, und wurde in den heiligen Namen erſt hineingelegt, indem dieſer zum Akroſtich des bedeutſamen Wortes gebildet wurde; denn auch in den talmudiſchen Schriften finden wir den Meſſias דָּג genannt [27]).

Die Fiſche ſind nach den Geſetzen des Menu (Noe) den Juhern ein geweihtes, und wie bei den Syrern, Babyloniern und Ägyptern als Speiſe vielfach verbotenes Thier, gleichwie umgekehrt bei uns an Buß- und Faſttagen der Genuß ſich hauptſächlich auf ſie einſchränkt. Überhaupt ſpielt ſich die ganze Geſchichte von der Sündfluth und der Errettung und darauf folgenden Sittigung der Menſchen, von der Sühnung und Wiedererhebung der Erde aus den Wäſſern des Zorns, in der Religion des Heidenthums um dieſes Bild, ſo daß wir die Mythen von Atergatis-Derceto und Camaſene, von Dagon-Odacon oder Dannes, wie von Viſchnu und Neptun [28]), von dem Wallfiſche des Herakles oder Jonas, und dem rettenden Delphine, der auch als Sternbild im Thierkreiſe erſcheint, als prophetiſche Allegorien auf *Χριστὸς ὁ ἰχθύς* beziehen müſſen.

---

27) Münter Sinnbilder und Kunſtvorſtellungen der alten Chriſten. Altona, 1825. I. Heft. p. 48—52. — Auf ähnliche Weiſe legten ja auch die Kabbaliſten ihre geheimnißvollen Zahlen von der Zukunft nach der Gematria in gewiſſe Wortbuchſtaben hinein, nicht daß ſie dieſelben bloß immer herauslaſen.

28) Kreuzer Symbolik und Mythol. B. II. p. 67. 593. 897. 928. Vglch. B. I. 575. — Vglch. Luk. IX, 13. XI, 11.

Trägt ja doch ἰχθύς, der Hecht, selbst die Leidenswerkzeuge unseres Erlösers sämmtlich in seinen Gebeinen, wie man schon frühe entdeckte. Darum, wie Christus durch ausgesandte Fischer die Welt zu sich bekehrt hat: und wie die ersten Christen nach ihrem Meister in kindlicher Weise pisces, pisciculi sich nannten, z. B. in jenem uralten Hymnus bei Clemens von Alexandrien am Schlusse seines Pädagogen, wo Christus angeredet wird:

„Fischer der Sterblichen,
Der Erben des Heils,
Der du aus feindlicher Fluth
Mit süßem Leben
Die reinen Fische fängst!“ — [29])

so findet sich noch heutzutage in alten Taufsteinen hie und da, besonders im Norden, das Zeichen der Fische eingehauen.

Daß aber der Stern Christi wirklich jene große Constellation im Himmelszeichen der Fische sey, und die gegenwärtige Darlegung für etwas mehr als ein gelehrtes Delirium oder eine nüchterne Träumerei, gleich so mancher anderen unfruchtbaren Spekulation unserer Zeit, gelten müsse, läßt sich noch zum Überflusse darthun durch den urkundlichen Beleg, daß diese ganze Behauptung nicht einmal neu ist, sondern schon das christliche Alterthum historisch von dieser Bewandtniß des messianischen Sternes Kunde gehabt, und ihn als Ausfluß jener großen Planetenconjunktion betrachtet

29) In ähnlicher Weise, wie hier die Auserwählten pisciculi hießen, führte die Priesterin zu Delphi, die Priesterinnen der Ceres, und überhaupt wohl alle in ihre Mysterien Eingeweihten den Namen Melissen oder die Bienen (Debora); denn diese prophetischen Thierlein, die der Natur die reine Nahrung des früheren goldenen Zeitalters abgewinnen, wo Milch und Honig floß, wären das Symbol des Gottes der Zukunft, Dionysos, den die Geheimlehre feierte. Sie hatten ihn, gleich Jupiter, als Kind mit ihrer Süße ernährt, ihm den Honig der Weisheit auf die Lippen eingetragen; und wie er der Geber der Brod- und Weinfrüchte, der Symbole eines besseren Dienstes, so waren sie die Speisemeisterinnen im Haushalt der Natur, ja nach der mythischen Bedeutung die Verkünderinnen des reinen Evangeliums der Zukunft. Darum nannten sich nach ihnen jene, die sich dem Dienste dieses Gottes weihten. Wir können nicht umhin, auch im Namen pisciculi für alle die, welche durch die Taufe die Reinigung in Christo erlangt hatten, einen mysteriösen Anklang, gleichsam aus der disciplina arcani der ersten Zeiten zu finden.

zu haben scheint, was jedoch später, wie so vieles andere, wieder in Vergessenheit gerieth. Dieß erhellt aus Tertullian, der als ein unverhoffter Zeuge, wenn auch mißbilligend sich also darüber ausläßt: De Idolol. c. 9. Magi et Astrologi ab oriente venerunt. Scimus Magiae et Astrologiae inter se societatem. Primi igitur stellarum interpretes natum Christum annunciaverunt, primi numeraverunt. Hoc nomine Christum, opinor, sibi obligaverunt. Quid tum? Ideo nunc et Mathematicis patrocinabitur illorum Magorum religio? De Christo scilicet est Mathesis hodie, stellam (al. stellas) Christi, non Saturni et Martis et cujusque ex eodem ordine mortuorum observat et praedicat. At enim scientia ista usque ad Evangelium fuit concessa, ut Christo edito nemo exinde nativitatem alicujus de coelo interpretaretur. Nam et thus illud et myrrham et aurum obtulerunt, quasi clausulam sacrificationis et gloriae saecularis, quam Christus erat adepturus.

Aus demselben Gesichtspunkt faßt auch der große Kirchenlehrer Chrysostomus die Erzählung des Evangelisten in's Auge, und erkennt in dem Zuge der Magier ein Vorzeichen der Bekehrung der Heiden; seine Worte aber in der achten Homilie lauten folgend:

„Da es Magier waren, und mit den Sternen ihre Kunst sich beschäftigte, so erschien ihnen ein Stern, um sie von ihrem eigenen Standpunkte aus hinaufzuziehen. Es zieht sie ein Stern, um sie von der Beschäftigung mit den Sternen von nun an zu entfernen, und die Tyrannei der Astrologie zu zerstören."

Dieß also ist die wahrhafte und großartige Erklärung des Sternes Christi, wohl geeignet, um jedes Bedenken wider die wunderbare Erzählung des Evangelisten zufrieden zu stellen: wir müssen sie die astronomische nennen. Ausserdem gibt es, wie wir sahen, zuvörderst noch eine mythologische Auffassung. Diese lautet dahin:

Als an der Weltuhr die letzte Stunde der alten Zeit ausgeschlagen, sey das Sternkind mit dem Lichtkreuze in der Rechten glänzend am Firmamente hervorgegangen, und das habe den Magiern die Erfüllung der alten Weissagung verkündet. Diese Ansicht hat oben den Verfassern des Buches Seth und In Matthaeum vorgeschwebt, und ist auch in die vorhin angeführte Sage vom Berge Vaus, in Bar Hebräus (not. 1.) und anderwärts übergegangen. Hiezu stimmt noch ein anderweitiger apokryphischer

erícht, als ſey, um die Zeit der Geburt Chriſti unter Auſtus zu Rom vor den Augen der Heiden am Himmel im trahlengewande, das Lichtkind auf ihren Armen, die ternjungfrau erſchienen. Nämlich es iſt Aſträa mit dem ternenſohn, die Jungfrau im Thierkreiſe, um welche ſich dieſe nze Anſchauung des Alterthums dreht, und in der hier Mythologie, ſtronomie und Aſtrologie in eines zuſammenfließen. Wie die Götn der Gerechtigkeit mit ihrem Sohne — bei den Juden e göttliche Beiwohnung, Metatron oder die Schechina [30]) — einſt r den Sünden der Menſchen von der Erde an den Himmel entch, ſo war ihre künftige Wiederkehr in einem glücklicheren Weltalter ophezeit, und dieß wird auf die Himmelskönigin Maria gedeutet.

Nach einem anderen Geſichtspunkte iſt es ein Engel geweſen, r, voranſchwebend im Strahlenkleide, wie ſelbe den Hirn erſchienen, die Magier des Weges geführt, was Auguſtinus e civit. V, 1. und cont. Faust. c. 5), Chryſoſtomus (homil. l in Matth.), Leo der Große, Cäſarius, Theophylakt, uthymius, Montacutius u. a. nach dem Vorgange des arab.

---

0) Midrasch Eccha rabbathi (über die Klagelieder Jeremias) fol. 55. 2. Dicit Deus: templo (sc. primo) combusto nulla mihi amplius sedes in hac terra superest; subducam Schechinam meam ab illa, ascensurus in pristinum meum habitaculum, juxta illud Hos. V, 15: „Ibo reversurus in locum meum, donec reatum suum agnoscant, meamque expetant faciem.“ — Bammidbar rabba (über Numeri) sect. 13. fol. 218, 1 etc. Qua hora Sanctus benedictus hunc mundum condidit, desideravit habere habitaculum in inferioribus, cujusmodi sibi foret apud Superos. Postquam autem Adam peccavit, sustulit Schechinam vel habitationem suam in coelum primum; cum Kain peccavit, adscendit ad coelum secundum; tempore Enosi, cum idololatrae fierent, ad tertium; succedente generatione diluvii, qui dicebant Deo: „Recede a nobis, nam notitia viarum tuarum non delectamur“, ad quartum. Subsequente generatione dispersionis, quae dicebat: „Agedum, aedificemus nobis urbem!“ Quid fecit S. B.? Dispersit eos, et subduxit Schechinam suam ad coelum quintum. Succedentibus Sodomitis, de quibus dicitur: „Viri Sodomae mali erant, et peccabant contra Jehovam valde“, in coelum sextum; et tempore Aegyptiorum, qui exacerbabant eum, subducebat Schechinam suam in coelum vel firmamentum septimum.

Evangeliums der Kindheit Jesu anzunehmen nicht abgeneigt scheinen. Dieß nennen wir also die mythologische Auffassung.

Neben dieser haben sich noch die populären Ansichten geltend gemacht: eine Feuersäule, wie עַמּוּד אֵשׁ, also eben die Schechina, welche die Kinder Israels auf ihrer Wanderung aus Ägypten in's Land der Befreiung eingeführt, sey vor den Magiern hergewandelt. Hierauf möchten auch die Stellen aus Sohar, von der Säule des Messias, der Feuerflamme am Himmel, sich auslegen lassen.

Eine fernere Möglichkeit spricht für einen Cometen, wie Origenes (c. Cels. I, 12.) will: und wirklich war das Jahr der Geburt Christi durch einen solchen Himmelsläufer ausgezeichnet; denn es erschien, nach Lubinietzki's, Hevels und Cäsius Berechnungen, am Schlusse jener heiligen Jubeläre der Erlösung von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren ein großer Comet im Himmelszeichen des Widders, der 32 Tage lang sichtbar war [31]). Waser, jener unglückliche Gelehrte, der seine wissenschaftliche Stellung unschuldig mit dem Tode büßte, setzt in seinem hist. diplom. Jahrzeitbuche der Stadt Zürich (p. 146) den Stern der Weisen als eine besondere Himmelserscheinung in's Jahr 4175 bis 4177 der Frankischen Jubeläre, also ebenfalls in die Jahre 747 bis 749 u. c., indem Frank wie Gatterer bis zum Jahre 752 nach Roms Erbauung 4180 Jahre rechnen.

Endlich nach einer noch mehr sinnlichen Anschauung und der noch jetzt gangbaren Volksüberlieferung in den Gegenden von Bethlehem wäre der Stern — etwa wie der Katharinenstern im

---

31) Nach Diodor (II, 30) und Seneka (quaest. natur. VII, 3.) wollten bereits die Chaldäer die Bahnen der Planeten berechnen und ihre Wiederkunft vorausbestimmen. Erwägen wir nun die rabbinische Überlieferung von jenem feurigen Gestirn zur Zeit der Sündfluth, so finden wir auch dort einen mächtigen Cometen, den vom Jahre 1264 und 1556 n. Chr., der eine elliptische Cirkulationsperiode von beiläufig 292 Jahren hat; wovon der alte Dichter singt:

„Vom ersten Cometen man list,
Daß er im Zeichen Fisch gesehen ist;
Durchlief in einem Mond die 12 Zeichen,
Den 16. April that wieder erleschn;
Die Sündfluth kam, als wegnehmen thut,
Ohn Noah mit sein Kindern gut."

15ten Jahrhundert, welchen zu ſehen damals in den achtziger Jahren mehrere Deutſche eigens an den Sinai wallfahrteten [32]), ein ungewöhnliches Meteor, oder, wie Gregor von Niſſa und Petrus Chryſologus (serm. 156) meinen, eine Art Nordlicht oder Luftfeuer geweſen, das als das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel aufgeſtiegen, dann aber nach Vollendung ſeines Laufes in einen Brunnen bei Bethlehem niedergegangen, und dort, noch lange ſichtbar, lichte Strahlen wie Goldglanz und Carfunkelſchein zurückgelaſſen habe, oder im Reflex des Waſſerſpiegels (wie im „aſtronomiſchen Brunnen" zu Kremsmünſter) als ein am Firmament vorüberwandelnder Stern am hellen Tage dem Auge des frommen Pilgers erſchienen ſey — eben weil in der dunklen Tiefe des Brunnens der Sternhimmel am lichten Mittag ſich ſpiegelte. Dieſe Wahrnehmung hat ſchon Gregor von Tours gleich im Eingange ſeiner Wundergeſchichten von einem ſeiner Diakonen bezeugt, der im Jahre 573 in Begleitung von vier anderen Männern das heilige Land beſucht hatte. — Da wir jedoch eine ſolche fragliche meteoriſche Erſcheinung nur noch jener meſſianiſchen Conſtellation und ihrem ſideriſchen Ausfluſſe an die Seite ſetzen müßten, ſo überlaſſen wir es eines jeden Verſtand, nach beliebiger Meinung zu entſcheiden, ob dieß nicht ungebührlich Wunder häufen hieße. In all den letzteren Fällen iſt natürlich auch von einem Erkennen des Sternes durch Vorausberechnung nicht die Rede.

Wir aber haben durch die Berechnung des meſſianiſchen Lichtgeſtirnes ein richtiges Zeitmaaß gefunden, doch dabei nur den alten Satz befeſtigen helfen: wie immer großen Ereigniſſen in der moraliſchen Welt auch große in der phyſiſchen Welt entſprechen; und ſehen nun wiederholt die Überzeugung beſtättigt:

---

32) Siehe Hans Tucher von Nürnberg. Verzeichniß der Reiß zum heil. Grab und nach Sinai am 4. Oktob. 1480. Breitenbach Wallfahrt zum heil. Land. 1483. 20. Sept. und Hans Wehrli Zimber Wallfahrt zum heil. Grab. 1483. 22. Sept. — Als Merkwürdigkeit finde hier auch ſeine Stelle, was Hepidanus vom Jahre 1011 ſchreibt: Nova stella apparuit insolitae magnitudinis, aspectu fulgurans et oculos verborans non sine terrore, quae mirum in modum aliquando contractior, aliquando diffusior, etiam extinguebatur interdum. Visa est autem per tres menses in intimis finibus austri, ultra omnia signa, quae videntur in coelo.

Christus ist im Jahre 747 u. c. geboren; und der Stern der drei Könige hat uns noch näher auf das Ende dieses Jahres, als den Zeitpunkt seiner Erscheinung, hingeleuchtet. Daraus erhellt aber zum Schlusse deutlich genug, was von jenen zu halten sey, welche die beiden ersten Kapitel des Matthäus für mythisch und apokryphisch erklären.

VI. Kapitel.

Über den Geburtstag Jesu Christi. Flucht und Aufenthalt in Ägypten.

„Da sich nun der König Herodes von den Magiern umgangen sah, ergrimmte er mächtig, sandte aus, und mordete alle Knaben von Bethlehem und der ganzen Umgegend, zu zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Joseph aber stand auf, nahm noch in der Nacht das Kind und seine Mutter, und flüchtete nach Ägypten. Als endlich Herodes gestorben war, kam er wieder in das Land Israel. Weil er aber hörte, daß nun Archelaus anstatt seines Vaters Herodes über Judäa herrsche, zog er hinab in die Landschaft Galiläa."

Dieß ist der Kindermord zu Bethlehem, von dem unter den Profanschriftstellern auch der Heide Makrobius Bericht erstattet, welcher unter den Scherzreden des Kaisers Augustus gelegentlich anführt, er habe auf die Nachricht, daß Herodes neben den bis an zwei Jahre alten Knäblein, die er in Syrien umbringen ließ, auch sein eigen Kind nicht verschont, im Wortspiel ausgerufen [1]):

„Es wäre besser, Herodes Schwein, als Herodes Sohn zu seyn" — scilicet! weil die Juden kein Schwein schlachteten.

So sehr ist Christus eine mythische Person, daß auch die kleinsten Umstände seiner Geburt selbst den fernsten Ländern vom Aufgang bis

---

1) Saturn. l. II. c. 4. Augustus, cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius est Herodis porcum (ὑν) esse, quam puerum (υἱόν). Judäa gehörte nämlich nach der Provinzialeintheilung des römischen Reiches zu Syrien.

zum Niedergang der Sonne, römischen Imperatoren und heidnischen Autoren nicht waren verborgen geblieben. Wenn übrigens Tacitus und Sueton verhältnißmäßig nur wenige Nachrichten von Christus aufbehalten haben, so rührt dieß daher, weil die jüdische Nation unseren klassischen Völkern am wenigsten zugänglich war, und schon damals zu niedrig in ihrer Achtung stund, als daß sie ein Gegenstand ihrer besonderen Aufmerksamkeit hätte seyn mögen. Selbst der Name Jude war bereits zu Strabo's Zeit (XVII, 1.) zum Schimpf und Spotte geworden.

Hat Herodot Rom, das doch schon zu seiner Zeit bedeutend mächtig gestanden und bald zur politischen Weltstadt sich aufgeschwungen, nicht einmal des Namens erwähnt: wie dürfte es uns eben wundern, wenn gleichzeitige Schriftsteller vom damaligen Jerusalem, das zum Ausgangspunkt der geistigen Weltmonarchie bestimmt gewesen, nicht so viel Notiz genommen hätten, als sie wirklich nahmen?

Was nun den Sohnesmord des Herodes nach Makrobius betrifft, so wissen wir aus Josephus bestimmter, daß er eigentlich drei seiner Söhne, aber alle in erwachsener Jugend, habe hinrichten lassen, und zwar den Alexander und Aristobulus, die Söhne der unglücklichen Mariamne, wie er früher der Mutter gethan, kurze Zeit vor dem Kindermord, unter dem uns schon bekannten Saturnin in Samarien zu erdrosseln befahl; dem Antipater aber von der Doris, welchen er bereits zu seinem Thronfolger und Reichserben erkoren hatte, noch auf dem Todbette liegend und bereits in den letzten Zügen begriffen, in Jericho die Schnur zuerkannte, nachdem er einen Augenblick zuvor, fünf Tage ehe er seine schwarze Seele ausgehaucht, aus Verzweiflung und Schmerz selbst Hand an sich legen wollte.

Auch Celsus, der bekannte Gegner des Christenthums, hatte durch seine Juden Kunde vom Kindermord zu Bethlehem und der Flucht nach Ägypten; denn er erzählt bei Origenes [2]), daß Herodes

2) Cont. Celsum. I. c. 58. p. 373: Post haec Celsi Judaeus pro Magis illis evangelicis Chaldaeos ait Jesum jactasse pertractos ad suam nativitatem, ut adorarent etiamnum infantem ut Deum: idque indicasse Herodi tetrarchae. Hunc vero missis satellitibus interfecisse quotquot nati sunt eodem tempore, ratum et eum periturum inter caeteros, nec perventurum ad aetatem regno idoneam etc.

der Tetrarch (sic!), als einige Chaldäer, welche die Geburt Christi erfahren und sich auf den Weg gemacht, ihn anzubeten, ihm dieß ihr Vorhaben eröffnet hätten, durch seine Satelliten sofort alle Kinder, die gleichen Alters mit Jesu gewesen, hinrichten ließ, um desto unvermeidlicher auch diesen zu verderben, auf daß er nie zu Throne käme u. s. w.

Das Schicksal, das hier der Tyrann dem Sohne Gottes nach seiner Geburt zugedacht hatte, wäre auch beinahe an Augustus in seiner Kindheit in Erfüllung gegangen. Der Zeitgenosse Suetonius berichtet im Leben dieses Kaisers [3]), daß kurz vor seiner Geburt auf ein Wahrzeichen in Rom die Weissagung in Umlauf gekommen sey, die Natur gebäre einen König des römischen Volkes. Diese Weissagung habe den Senat für die Republik so in Schrecken gesetzt, daß er eine Art Bethlehemitischen Kindermordes beschloß, wonach kein Vater ein ihm in diesem Jahre gebornes Knäblein, der alten Sitte gemäß, von der Erde aufheben und erziehen sollte. Jene Senatoren aber, deren Weiber eben in Hoffnung waren, hätten damals den Mordanschlag hintertrieben, weil jeder die hohe Erwartung zu seinen Gunsten ausgelegt.

Es gehört mit zum Charakter der Centraloffenbarung durch Christus, daß dieselbe Erzählung, wie von der Kindheit und Verfolgung Jesu, in der Geschichte der Götter und gottgesandter Heroen — bei Zeus wie Chronos, Apollo und den Dioskuren, bei Herakles und Perseus-Feridun, Cyrus und Romulus; ebenso von Abraham und Moses und dem ägyptischen Joseph — im Leben fast aller großen Männer immer und immer wiederkehrt, und sich von neuem erzählet. Jene freilich, welche von dem realen Verhältniß des menschlichen Bewußtseyns nie eine Ahnung gehabt, mögen dieß alles für den

3) August. c. 94. Sero tandem documentis apparuit, ostentum illud Augusti potentiam portendisse. Auctor est Julius Marathus, ante paucos quam nasceretur menses prodigium Romae factum publice, quo denuntiabatur, regem populi Romani Naturam parturire. Senatum exterritum censuisse, ne quis illo anno genitus educaretur: eos, qui gravidas uxores haberent, quod ad se quisque spem traheret, curasse, ne Senatus consultum ad aerarium deferretur. Conf. Dio Cass. l. XLV, 1 und Joh. Freinshemii Supplem. Livian. l. 67 in loc. libri CII. c. 89 und 90.

Heiligenschein religiöser Verklärung und ein Spinnengewebe des Mythus ansehen, in dem sich die verblendete Menschheit mit ihrem Glauben, den Priestern zum Fraße, verfangen: — aber sie sollten uns doch nicht immer noch die letzte Antwort schuldig bleiben, wie es denn überhaupt möglich sey, daß in den Mythen und Sagen der Völker solche Übereinstimmung herrsche, wenn nie die Erfüllung dessen, was sie enthalten, zu Tage getreten, so zwar, daß, was schließlich in dem Einen zur Wirklichkeit sich gestaltet, sich als heilige Überlieferung auch auf andere in ähnlichen Fällen übertragen. Diejenigen, welche über die Nothwendigkeit des Prozesses der Mythologie sich verständiget haben, werden den typischen Vorgang derselben nicht verkennen, wie darin peripherisch gleichsam im Spiegelbilde sich ausdrücke, was im Ausgangspunkte der Dinge durch Christus von Ewigkeit her, wie in der Fülle der Zeiten That und Wahrheit geworden, da er als Centralwesen die Geschichte der Menschheit gelebt und ihre Schuld gebüßt. Mögen jene Jesum als den geglaubten Centralmenschen in sich zu verwirklichen suchen, worauf in letzter Stufe die Protestation der Gegner hinausläuft: wir haben den Glauben an den wirklich menschgewordenen Sohn Gottes, der uns allein das Beispiel zur Nachfolge im Leben, und die Seligkeit im Tode geben kann!

So ist jetzt derselbe chronische Zohak Nimrod, Pharao Typhon, derselbe Vikramaditya und Akrisios, Astyages, dann Amulius in König Herodes wiedergekehrt.

Aber was hier vorbildlich sich ereignet, das wiederholt sich auch nachbildlich stets fort in der Geschichte. Hegesippus, ein Israelite von Geburt, erzählt bei Eusebius (hist. III, 15.): als Kaiser Domitian die gewaltige Ausbreitung des Christenthumes sah, habe ihn ein ähnlicher Schrecken vor der Macht des großen Unbekannten, der vom Orient ausgegangen, um die Herrschaft der Welt zu erobern, ergriffen, wie damals den alten Herodes, und er sofort den Befehl ertheilt, alle noch übrigen Sprößlinge des Hauses David aufzusuchen, und von der Welt zu vertilgen. Da hätten einige Häretiker, vermuthlich Nazaräer, welche die Verräther gespielt, und ein gewisser Jokatus die von der Verwandtschaft Jesu noch übrigen zwei Enkel des Apostel Judas in eigener Person dem Kaiser überliefert. Als aber dieser beim höchsteigenen Verhör an beiden die

von der Feldarbeit ſchwülen Hände ſah, erbarmte er ſich ihrer, und gab ſie frei.

Auch Kaiſer Trajan erließ noch eine Proſcription wider ſie (Euseb. III, 26.); doch dieß war die letzte Verfolgung der Davididen, bis ihr Geſchlecht ſich verlor. Seitdem hat der Widerchriſt in wechſelnden Formen bald hier bald dort das Mordſpiel des Herodes wiederholt, und die noch treue Chriſtenheit, vornehmlich aber jene, welche ſich nach Jeſu nennen, dieſelbe Verfolgung auszuſtehen gehabt, wie ſie Jeſum ſchon in der Krippe erwartete. — „Herodes aber erwürgte alle Knäblein von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er genau von jenen Kabiren erkundet hatte.“

Es war gegen Anbruch des Mai, als der neue Stern zuerſt im Aufgange erſchienen. Über der Zurüſtung, dem vereinten Aufbruch bis zur Vollendung der langen Reiſe war der Reſt des Jahres hingegangen, und als die Magier in Jeruſalem anlangten, 748 u. c., war aſtronomiſch bereits das zweite Jahr angebrochen. Hier werden wir daran erinnert: daß, wie die Griechen ihre Hauptfeſte: die großen Eleuſinien, die alten Herafeſte, die Brauroniſche Bacchusfeier und die großen Panathenäen — Penteterika oder Fünfjahrfeſte hießen, ungeachtet ſie alle vier Jahre begangen wurden; wie ferner die Römer nundinae für ihre achttägige, und wir „acht Tage“ für unſere ſiebentägige Woche gebrauchen; oder wie es heißt, Chriſtus habe drei Tage im Grabe geruht, obgleich er nach ungefähr dreißig Stunden ſchon wieder auferſtanden — dieſe Weiſe vom terminus a quo zum terminus ad quem incl. die Zeitrechnung zu führen, urſprünglich bei allen Völkern, vor andern aber bei den Juden herkömmlich geweſen, alſo zwar, daß es im Talmud (Rosch haschana fol. 2, 2.) wie ſprichwörtlich ſich wiederholt: „Eine Stunde mehr wird für einen Tag, ein Tag mehr für ein Jahr gezählt.“

Nun iſt zwar in dem pſeudepigraphiſchen Berichte: „Narratio de iis, quae Christo nato in Persia acciderunt“ der unter dem Namen des Julius Africanus auf uns gekommen, zu leſen: als die Magier nach Bethlehem kamen, habe Maria erklärt, Jeſus ſey zwei Jahre alt, oder er gehe in's zweite Jahr: *δεύτερον, ὡς ἔλεγεν αὐτῇ, ἔτος αὐτῷ.*

Dahin lautet auch in einem auf der kaiſerlichen Bibliothek zu

Wien befindlichen Fragmente des Hippolyt von Theben eine Stelle, die ebenfalls der schon gerühmte Münter (St. d. W. p. 86) anzieht: *ἀπὸ τῆς ἀνθρωπήσεως τοῦ Κυρίου μεχρὶ τῆς τῶν Μάγων παρουσίας ἔτη B.* — „von der Menschwerdung des Heilands bis zur Erscheinung der Magier war das zweite Jahr herangekommen." Aber augenscheinlich stützen sich beide Angaben nur auf den Wortlaut bei Matthäus II. 16: *ἀνεῖλε πάντας τοὺς παῖδας ἀπὸ διέτους καὶ κατωτέρω.* — pueros infra bimatum interfici jussit. (Macrob.)

Darauf hin haben viele, um die zwei Jahre auszufüllen, die wunderliche Behauptung ersonnen, die heilige Familie sey, wie aus Lukas II, 39. deutlich hervorgehe, in der Zwischenzeit von Bethlehem längst nach Nazareth zurückgekehrt, aber bei einer jährlichen Gedächtnißreise wieder in Bethlehem angekommen, hätten die Magier sie schnell da getroffen, und gehuldigt: ja diese Meinung zählt nicht unbedeutende Vertreter. Es ist aber in Wahrheit nicht also zu nehmen, sondern wie gesagt: Ins zweite Jahr leuchtete schon der Stern, seit der Empfängniß des vom Himmel gesandten Messias — gemäß jener Kundnahme des Königs von den Magiern: Herodes aber bezog seine erste Erscheinung auf die Geburt. Nehmen wir nun noch hinzu, daß die Völker der alten Welt fast einstimmig die Schöpfung des Menschen, und demzufolge ihren Jahresanfang in den Herbst, die Zeit der Nachtgleichen, setzten, auch die Juden ihr bürgerliches Jahr mit dem ersten Tag Thisri oder Ende Septembers anfingen, der Stern aber schon zu Anfang Mai's, also im Vorjahre zuerst sichtbar wurde: so ist dieß die kurze Lösung des langen Räthsels von den zwei Jahren.

Jetzt bleibt die Frage noch übrig: Welches ist die Geburtsstunde der neueren Zeit, oder der Tag, an dem das Licht der Welt geoffenbaret wurde? — Ziehen wir die gesammte Überlieferung zu Rathe, so vernehmen wir als ihren ältesten Laut: Christus sey in der heiligen Nacht, im neunten Monate, im 38sten Jahr des Augustus geboren; und dieses mag wohl als Familiennachricht im Hause zu Nazareth sich erhalten haben.

Wenn das Reich des Lichtes über die Finsterniß in der Natur die Oberhand zu erlangen beginnt, in den Wintersolstitien, wo die Sonne, angelangt im Zeichen des Steinbocks, wieder über den Wendepunkt sich hinaufzuschwingen beginnt, und, wie sie vorher auf ihrer Bahn vom Herbste zum Winter hinabgestiegen, jetzt wieder gegen

Norden hinanzusteigen sich aufmacht: da will die Menschheit anfänglich ihren Augen nicht trauen, wähnend, ob es nicht optische Täuschung sey. Darum waren bei den Alten zwölf Merktage festgesetzt, von dem Zeitpunkte an, wo der Heldenläufer seine strahlende Laufbahn wieder eröffnet, oder nach der Bestimmung der röm. Fasten, vom 25sten Dezember bis zum 6ten Januar. Dieß ist der geschlossene Zeitraum, welchen das Alterthum als die zwölf heiligen Nächte feierte. Sind aber jene Merktage vorüber, so ist die Epiphanie, oder der Tag der Erscheinung eingetreten; denn das Lichtgestirn ist wirklich über den Wendepunkt hinauf, und der Gott, der verloren schien, wieder gefunden. Da hat die lange Trauer ein Ende, ein allgemeiner Jubel bricht aus; und wie die Römer am 24sten Dezember die Natales, Invicti, sc. Solis, das Fest der wieder siegreichen Sonne und des neugeborenen Jahres mit öffentlichen Spielen begingen: so feierten hinwieder die Ägypter am 6ten Januar, wo auch die Überschwemmungen des Nils gänzlich nachgelassen, wo die Natur von neuem ihren Festzug um die Erde anstellt, und ihr Urbild, den ewigen Frühling wieder zu erneuen sich anstrengt, in den sie dort am Anfang aller Geschichte in Paradiesesräumen aufgeblüht — mit großen Freudenfesten ihren Jahresanfang. Da nun die Alexandriner vernahmen, Christus sey in den heiligen Nächten geboren, dachten sie sogleich an ihren sechsten Januar, und von da aus setzte sich in der morgenländischen Kirche im allgemeinen die Tradition fest, die Weihnacht am VIII Id. Januar. zu begehen. Die abendländische dagegen, Rom im Mittelpunkte, hielt den Tag der Natales invicti oder VIII Cal. Januar. fest. Daher konnte Augustin (de trinit. IV, 5.) schreiben: Sicut a majoribus traditum suscipiens ecclesiae custodit auctoritas, octavo Calendas Aprilis conceptus traditur, quo et passus: natus autem traditur octavo Calendas Januarii.

Soweit stehen also die Wagschaalen für beide Annahmen sich gleich. Es fragt sich nun, da wir doch nach all dem bisherigen über den bezeichneten Zeitraum nicht wohl hinaus können, welche von den beiden Meinungen die Probabilität für sich habe?

Ganz einfach gibt Chrysostomus (homil. 31 in diem natal. Chr.) zur Antwort: „die römischen Christen hätten aus den Censusbüchern den Geburtstag des Herrn ersehen.“ Wir wollen indeß die Überlieferung noch etwas weiter begründen.

Nach der Feier der ganzen jetzigen Christenheit fällt die Menschwerdung des Gottes-Sohnes auf den 25sten des Frühlingsmonates, d. h. mit jenem bedeutungsvollen Naturmomente zusammen, wo die ganze Schöpfung ihre Wiederbelebung und Verjüngung durch einen neuen Lebensodem feiert: die Geburt sohin nach dem Ablaufe der 275 Tage auf jenen Zeitpunkt, wo die Natur ihren Kreisgang vollendet, und die Sonne auf's neue ihren Glanzlauf beginnt. Gleichwie schon im altpersischen Mithrasdienste die Geburt des Sonnenkindes im Wintersolstitium am 24sten Dezember als Hauptfest begangen wurde, wo selbes auf Bildwerken mit einem Strahlennimbus um das Haupt und umgeben von den heiligen Thieren des Ormuzd, in einer Grotte liegend die Huldigung der Magier und ihre Opfergaben empfängt, wie solche Aufzüge und Darstellungen in den römischen Catakomben uns vor Augen treten: so wurde anderseits auch bei den Ägyptern am 24sten Dezember die junge Sonne als Harpokrates von der Isis geboren, bei dessen Fest die Priester ausriefen: *εὑρήκαμεν συγχαίρομεν* — „Freuet euch, wir haben ihn gefunden!" Das Sonnenkind erscheint in seiner Geburt als Horus im Sommersolstitium mit dem gleichen Nimbus auf dem Schooße der himmlischen Jungfrau abgebildet [4]). Ebenso der indische Chrishna. Christus aber ist die eigentliche Sonne der Gerechtigkeit, das Licht, welches aufgeht den Bewohnern im Schatten des Todes, dem Volk, das im Finsteren wandelt — wie Isaias (IX, 2.), der Prophet, spricht; also wird auch Er in jenem Momente des Jahres das Licht der Welt erblickt haben.

Dieß ist keineswegs bloß so symbolisch zu nehmen: sondern wie mit der Geburt Christi jene weltgeschichtliche Periode, das große Planetenjahr oder das s. g. Jahr Gottes, von 4320 unserer Mondenjahre, nach der Zeitrechnung aller Völker zu Ende ging; wie der Heiland der Welt geboren wurde, als der längst-

4) Bohlen. I. p. 141. 234. 258. II, 167. Niemals im Jahre, ausser an jenem Geburtstage des Mithras durfte der Schach bei den alten Persern sich vom Traubenweine berauschen: eine so feierliche Ausnahme machte dieses Fest. Athenaeus Deipnos. X, 11. nach Ctesias cf. c. 45. — Auch Romulus und Remus Geburt wurde in den Calenden des Januar gefeiert, wenigstens war das Fest der Laurentialia, so genannt von Laurentia, der Amme der Zwillinge und Gemahlin des Faustulus, von den Römern am 25sten Dezember begangen.

verheißene „große Stern“ der Orientalen mit einer allgemeinen Planetenconjunktion am Himmel eingetreten war: so begann auch die Erde das große Geheimniß zu feiern, auch sie hatte ihren Kreislauf vollendet, und der Sohn Gottes wurde in ihrer Mitte geboren, als eben das junge Jahr aus dem Schooße der Zeit sich losgewunden hatte [5]), um eine neue Epoche zu beginnen.

Nicht minder beging der Heiland seine Verklärung, als die Sonne in Mitte ihrer Laufbahn auf der Höhe ihres Glanzpunktes stand; und mit der ersten Morgenröthe stieg er aus dem Grabe — so daß im Leben Jesu durchweg das Naturmysterium und die Mythologie oder die natürliche Offenbarung mit der göttlichen Hand an Hand gehen, und beide sich gegenseitig decken. Denn die Natur, wie sie Urbeginns durch das ewige Wort hervorgerufen worden, ist nur ein in größeren Buchstaben geschriebenes Wort der Offenbarung: was Wunder, wenn die Naturordnung mit der kirchlichen und himmlischen Festordnung durch den ganzen Jahreslauf harmoniren muß?

Darauf mögen nun nach der alten Kirchenmeinung auch die Worte des Täufers bezogen werden: „Er muß zunehmen, ich aber abnehmen.“ (Joh. III, 30.) Johannes hatte (als ein anderer Horus) das Licht der Welt erblickt im Sommersolstitium, von wo die Tage wieder abnehmen; Christus aber zur Zeit der Wintersonnenwende, wo sie zu wachsen beginnen. Weit entfernt also, wegen dieser Naturbeziehungen die Bestimmung der gnadenreichen Geburt am 25sten Dezember verloren zu geben, entsteht uns daraus vielmehr ein verstärkter Beweggrund zu jener kirchlichen Annahme.

Aber neben dieser beiläufigen Naturprophezeihung haben wir noch ein anderes prophetisches Wort in den heiligen Schriften des alten Bundes, das uns auf jenen festlichen Datum hinweist. Denn so spricht der Herr der Heerschaaren durch den Propheten Haggai c. II.: „Noch eine kleine Weile, und ich erschüttere den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene; ich erschüttere alle Völker, und es wird kommen der von allen Nationen Ersehnte, und ich erfülle dies Haus mit Herrlichkeit. Darum, so erbauet eure Herzen von diesem Tage an und in die Zukunft, vom 24sten Tage des

5) Oros. I. VII, 2. Natus est autem Christus VIII Cal. Januarii, quando primum incrementa omnia anni venientis incipiunt.

neunten Monates an, weil an diesem Tage der Tempel des Herrn gegründet ward."

Nun vergleicht Christus selbst seinen irdischen Körper mit dem Tempel auf Moria, indem er bei Joh. II, 19. spricht: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." War also das Haus Gottes von Stein am 24sten Tage des neunten Monates gegründet, so wird auch der Tempel seines Leibes an jenem Tage aus dem Schooße der Erdenmutter sich erhoben haben; denn im Leben Jesu ist alles plastisch zu nehmen. Darauf mag es sich gründen, daß die Juden sogar mit einer Überlieferung sich trugen, Christus müsse im neunten Monate, d. i. dem Cislev oder unserem Dezember, geboren werden [6]).

Indeß waren es nicht die Römer allein, die den 25sten des Monates als den Geburtstag des Herrn feierten: auch im Orient hatte dieser Tag in der frühesten Zeit seine Anerkennung gefunden; darum schreibt schon der Kirchenvater Clemens [7]): ein Theil der Christen, welche es genau nähmen, halte die heilige Geburt am 25sten Pachon (Mai) fest. Da nämlich die Ägypter aus der kirchlichen Überlieferung erfuhren, Christus sey im neunten Monate geboren, bezogen sie dieß nicht auf den jüdischen Cislev, sondern dachten an den neunten Monat ihres bürgerlichen Jahres, welches mit dem 29sten August anfing, und so bildete sich bei ihnen die Tradition für den 25sten Pachon aus. Diese Vermuthung hat vor mir schon Ideler (II p. 387 n. 1.) ausgesprochen. Dagegen feierten die Cappadocier nach dem Zeugnisse Gregors von Nissa [8]) von den ältesten Zeiten her die Geburt des Heilandes am 25sten Dezember.

Übrigens gewann die Feier der römischen Christenheit bald allgemein die Oberhand, und es verlor sich allmählig die Meinung für den 6ten Januar. Bis auf Epiphanius Zeit (haeres LI)

---

6) Babyl. Joma fol. 10, 1. Non adveniet filius Davidis, usque dum dilataverit se imperium iniquum (sc. Romanum) in totum mundum novem mensibus, s. d. Mich. V, 3. „Eos ergo tradet, usque dum pariens pepererit." Ebenso Sanhedrin fol. 98, 2. und Nezach Israel cap. 21. fol. 31, 1.

7) Stromat. I, 21. Sunt autem, qui curiosius natali Domini non solum annum, sed etiam diem addunt, quem dicunt 28 anni Augusti in 25 Pachon.

8) De laudibus S. Stephani und Orat. funebr. in S. Basilium.

hatte dieſe Feſtordnung zu Alexandrien gegolten; auch der Heide Ammianus Marcellinus weiß noch darum [9]): aber ſchon auf dem Concilium zu Conſtantinopel verband ſich die morgenländiſche Kirche, vornehmlich auf Chryſoſtomus Autorität hin, mit der abendländiſchen zur gemeinſchaftlichen Begehung der Nativität am 25ſten Dezember, doch aus einem ganz beſonderen, als den bisher angeführten Gründen.

Es glaubte nämlich die damalige Zeit [10]), und von den Vätern namentlich Ambroſius, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Dionyſius der Kleine, und ſpäter noch Baronius: Zacharias, der Vater des Täufers, ſey als Hoherprieſter in's Allerheiligſte gegangen, als ihm der Engel am Fuße des Altars die frohe Verheißung eines Sohnes brachte. Indem man nun das jährliche Verſöhnungsfeſt auf den 23ſten September, darauf die Empfängniß des Täufers auf den 24ſten ausrechnete, kam die Geburt des Meſſias, der nach dem Zeugniſſe des Evangeliums (Luk. 1, 26) nur um ſechs Monate jünger als ſein Vorläufer war, in wunderbarer Fügung gerade wieder auf den 25ſten Dezember zu ſtehen.

Vielleicht war auch von Einfluß hierauf, daß faſt das ganze Alterthum den 23ſten September für den Tag der Weltſchöpfung anerkannte, womit ſich leicht die Meinung verband: wie das Myſterium der Schöpfung, ſo müſſe auch das Myſterium der Erlöſung an dieſem Tage ſeinen Anfang nehmen.

Von höherer Bedeutung aber iſt das Nachfolgende.

Das Alterthum kannte neben dem gewöhnlichen Sonnenjahr auch noch ein heiliges Ritual- oder Prieſterjahr von zehn periodiſchen oder ſ. g. Drachenmonaten zu 27 Tagen, 7 Stunden, 30 Minuten, oder

---

9) Hist. XXI, 2. (Julianus) adhaerere cultui Christianorum fingebat, a quo jam pridem occulte desciverat... et ut haec interim celarentur, feriatim die, quem celebrantes mense Januario Christiani epiphaniam dictitant, progressus in eorum ecclesiam solenniter numine orato discessit.

10) Chrysost. Homil. 31. in diem nat. Chr. und sermo de nativit. Joh. Bapt. Dann Epist. Joannis Nicaeni in Combefisii hist. haeres. Monothelitarum col. 298 sq. Vglch. Magnan De anno natali Christi p. 328 sq. Die alex. Chronik p. 466. 468. cll. 478. 480. läßt den Zacharias fünf Tage ſpäter, nämlich am Feſt der Laubhütten, ſein Amt verwalten.

zusammen 273 Tagen, so lange der Mensch unter dem Herzen der Mutter ruht, oder von einer Nilfluth bis zur andern. Dieses Festjahr nahm mit der Frühlingsnachtgleiche am 25sten März seinen Anfang, und endete mit dem Wintersolstitium am 25sten Dezember. Es war das Jahr des Lichtes und Segens, während die ihm vorangehenden winterlichen und nachtbedeckten Monate den Göttern der Nacht oder Unterwelt, bei den Römern dem Janus und Februs geweiht waren. So symbolisirten diese Monate, Januar mit dem Doppelgesicht das vorfluthige Alter, Februs oder Pluto aber als der goldene Traumriese die düsteren Weltreiche der nachfluthigen Zeit bis zur Vollendung des heiligen Gottesjahres, oder der Erscheinung des himmlischen Lichts zur Erleuchtung der Völker. Oder besser: es repräsentirt der Winter jene vorfluthige Weltzeit; und wie Christus am Schlusse des großen Jahres Gottes von 4320 Erdenjahren erschien, so ist er auch am Ablaufe eines Erdenjahres geboren worden. Und so war jenes priesterliche Jahr nur ein Vorbild des heiligen Zeitkreises der Offenbarung des Gottessohnes im Fleische: denn 5625 solche cyklische (4192 Sonnen-) Jahre kreiste die Erde, bis sie diesen letzten Sonnenkreis vollendend in ihm zum Schlusse unsern Erlöser gebar.

Während nun den Ägyptern ihre Nilüberschwemmung um die Sommersonnenwende als die Zeit der Finsterniß und des Winters galt, daher ihr cyklisches Jahr schon mit dem Oktober seinen Anfang nahm, und die heilige Geburt in den Mai fiel, hatte die allgemeine Kirche vom Anfange an das heilige Jahr vom 25sten März bis zum 25sten Dezember als die Zeit der Menschwerdung festgehalten.

Und so ist seit dem vierten Jahrhundert in der griechischen Kirche bis auf unsere Tage herab, auch nach ihrem jetzt bereits zwölf Tage und mit jedem Jahrhundert, wegen unterbleibender Auslassung eines Schalttages, einen Tag mehr verspätenden Calender, die Feier der Geburt am 25sten Dezember verblieben. Doch geben die Griechen noch als besondern Grund an, daß es in der Schrift heiße: ἐν πληρώματι τοῦ χρόνου (χρόνος neugr. = ἔτος) „in der Fülle des Jahres sandte Gott seinen Sohn." Die Fülle des Jahres sey aber dessen astronomische Vollendung am 25sten Dezember.

Müßten wir nicht schon von vorneherein die Leitung des göttlichen Geistes in der Kirche auch in Ansehung ihrer Dis-

ziplin und der Ordnung des christlichen Festjahres gläubig anerkennen: so könnten wir aus dem bisherigen Verfolge uns zur Genüge davon überzeugen, indem alles im wunderbaren Einklang auf den einen Zeitpunkt lautete, auf den wir nunmehr mittels eines richtigen Calculs die Geburt des Erlösers ausrechnen können. Zum Glücke kam die Julianische Kalenderverbesserung, wo Cäsar im „Jahr der Verwirrung" 79 Tage vor dem ersten Januar des verbesserten Jul. Jahres 1 oder 709 u. c. einzuschalten sich genöthigt fand, noch zuvor, sonst dürfte es etwas schwerer halten, den heiligen Christtag in so weit selbst noch durch Berechnung festzustellen.

Da jedoch die jüngere Astronomie, wenn wir es bis in's Kleinlichste kritisch nehmen, den neuen Sonnen- und Jahreslauf jedesmal auf den 21sten, nicht mit den damaligen röm. Fasten auf den 25sten Dezember normirt; ferner der 24ste Tag des neunten jüdischen Monats, nach den Worten der Prophezeihung, darum noch keineswegs mit dem röm. Festtage eins ist: so könnten wir zur genauesten Ermittlung selbst noch den Wochentag uns zum Anhaltspunkte nehmen — dann aber, scheint es, haben wir auch die äusserste Grenze einer möglichen Untersuchung erreicht. Wurde Christus am 24sten bis 25sten Dezember des röm. Jahres 747 geboren, so fiel die heilige Nacht zwischen Donnerstag und Freitag. War es aber, wie Baronius meldet, nach der Griechen Behauptung auf ihrem sechsten Concil, an einem Sonntage, so müssen wir den 21sten Dezember und zwar die Nacht vom 20sten—21sten, von Sonntag auf Montag, oder genau den Solstitialzeitpunkt als die Weihnacht Christi betrachten. Aus höheren Rücksichten aber, da unsere Woche nur ein Abbild der großen Schöpfungswoche und siebentägigen Weltwoche ist, und der Erlöser in Mitte der Zeiten an dem vierten Tage der Weltgeschichte erschien, stellen wir die Geburt unseres Heilandes an den Übergang vom dritten auf den vierten Wochentag, in die Nacht vom Dienstage auf den Mittwoch, welcher schon Urbeginns dem Hermes geweiht, damit im Grunde nur eine Prophezie auf die Erscheinung jenes göttlichen Hermeneuten, des Logos der Offenbarung, enthielt. (Vglch. Th. III. Kap. V.)

Übrigens findet sich in den alten Consularfasten, welche der Cardinal Noris herausgegeben hat, ich weiß nicht, worauf gestützt, die Angabe: Christus sey VIII Cal. Januar. luna XV geboren. Da aber der erste Nisan im Geburtsjahre Christi mit dem ersten April

im röm. Calender zuſammentraf, der Neumond Thebet ſohin ſchon am 24ſten Dezember eintrat, ſo ſcheint dieß mit der Wahrheit nicht zu harmoniren.

Hieraus mögen wir jetzt noch den ſiegreichen Vorzug der römiſchen Kirche und ihrer Berechnung im Vergleich zur alten griechiſchen erkennen, ſo gering auch die Differenz für den erſten Blick ſcheint, da mit der Annahme des 6ten Januars als des Geburtsdatums ſchon das Jahr 748 u. c. 6 v. Chr. feſtgehalten werden müßte, was nach all den bisherigen und den noch nachfolgenden Berechnungen nicht thunlich iſt.—

Da haben aber nun die Gelehrten ſich wieder ein recht ſtattlich gelehrtes Anſehen gegeben, und in abweichender Beſtimmung der Geburtszeit des Erlöſers ihre Glorie geſucht, indem der eine auf dieſen, der andere auf jenen Monat der wärmeren ſommerlichen Jahreszeit ſein Augenmerk geworfen, aus Gründen, wie daß im Winter die Wege zur Reiſe gar rauh, und die Nächte doch zu kalt geweſen, als daß um ſolche Zeit eine Heerde um den Kreis der Hirten auf der Flur lagern mochte.

Aber die Gelehrten können auch über gar nichts einig werden: eben darum iſt auch nicht die Wiſſenſchaft das Band der Einigung im Leben, ſondern der Glaube.

Es waren vornehmlich zwei Regenzeiten in Paläſtina, die die Flurtrift unterbrechen konnten [11]). Der Frühregen fiel

---

11) Nach der Gemara tract. Schabbath fol. 45, 2. und Bezah fol. 40, 1. Non potant et mactant pecora eremi, sed potant pecora domestica. Et haec sunt pecora eremi, ista, quae exeunt pastum tempore Paschatis, et domum redeunt ad pluviam primam, nempe omnia, quae pascuntur in pratis et ad domos non accedunt. — Taanith fol. 6, 1. Tradunt Rabbini: Pluvia prima est in mense Marchesvan, serotina in Nisan. Quaenam est pluvia prima? Incipit tertio mensis Marchesvan: media est septimo, ultima decimo septimo. Sic R. Meir; at R. Juda dicit: Septimo, decimo septimo, et vicesimo primo. — Nedarim fol. 63, 1. Pluvia prima descendit die decimo septimo mensis Marchesvan: tunc armenta redibant domum, nec pastores in tuguriis amplius habitabant in agris. — Babyl. Berachoth fol. 18, 2. Audivit semen, ad pluviam primam satum, grandine perditum: ivit ille, et seminavit ad pluviam secundam. Wozu die Gloſſe: Pluvia prima erat decimo septimo die mensis Marchesvan: secunda die ejusdem mensis vicesimo tertio: et tertia erat in initio mensis Chislev (Dezember).

in drei wiederholten Güſſen im Monate Marchesvan oder November, der Spätregen im Niſan oder März. Am 17ten Marchesvan kehrten die Heerden von den Einöden in Juda und den ſyriſchen Weiden nach Hauſe, wie bei uns um Michaeli; um Oſtern bezogen ſie die Almen wieder. Solcher jüdiſchen Allgäue waren die Einöde Ziph, Tekoa, Mahon, Engaddi und Jericho. Im Evangelium iſt aber nicht von jener Alpenwirthſchaft, ſondern nur von den Hirten auf den Weideplätzen in Bethlehems nächſter Umgebung die Rede. Nun wiſſen aber die Reiſenden wohl [12]), daß gegen Ende Dezembers nach dem Regen in jenen Gegenden ſchon wieder die Blumen hervorkeimen (und jeder von uns hat zudem erfahren, wie ein Winter vor dem andern, z. B. der heurige 1840, mit beſonders milder Witterung begünſtigt abgelaufen) — daß alsdann die Araber ihre Heerden wieder aus den Bergen in die Ebene treiben; und dieß, ſehen wir, haben auch die patriarchaliſchen Hirten um Bethlehem gethan: transeamus usque Bethlehem! Bleiben doch ſelbſt in kalten Strichen, wie England, die Heerden faſt den ganzen Winter hindurch auf den Feldern, wie Caſaubonus bemerkt, und Lange auch von ſeinem däniſchen Vaterland verſichert. Dasſelbe galt nach Cicero de divinat. l. I. von den Hirten in Phrygien, Cilicien und Arabien; von Meſopotamien läßt es die Geneſis (XXXI, 40.) ſchließen: und nicht anders haben wir es vom gelobten Lande zu denken. Iſt es jetzt vielleicht dort anders geworden, ſo mag dieß auch auf Rechnung jenes Fluches gehen, der ſeit dem Tode des Gottmenſchen und der darauf geſetzten Verwerfung des jüdiſchen Volkes das Antlitz von Paläſtina verunſtaltet hat.

---

12) Rauwolf Reiſen I. p. 118. — Dieſe Hirten hatten auch bewegliche, aus Weidenruthen in die Runde geflochtene, oder damit zugedeckte und nach oben hin in einen Knauf auslaufende Zelte, Zirpen oder Krippen genannt, die ſie jedes eine oder andere Monat, wenn die vorige Trift abgeweidet war, wieder an eine andere Stelle führten, um im Freien zu bivouakiren. Vglch. Gloſſe zu Menachoth fol. 64, 2. Zeripha denotat tuguriolum, ubi cubit custos agrorum. — zu Erubhin fol. 65, 2. Habitantes talia tuguriola erant custodes pecudum, et manserunt in iis per mensem unum aut duos, donec deficerent hoc in loco pascua, et tum recesserunt ad alium. — Aruch s. v. צרף: Quod opertum fuit viminibus salicum, et capitellis eorum colligatis, huc aut illuc illud traxerunt pro libitu etc.

Auf Bethlehems Flur ſtand auch der Heerdethurm, wo die Hirten in der Gegend Schutz und Obdach fanden, und von dem Michas IV. 8. ſingt: „Ja du neblichter Heerdethurm der Tochter Sion, zu dir wird er kommmen, zu dir wird kommen die vorige Herrſchaft, das Reich der Tochter Jeruſalems!“ — Dieß iſt der Heerdethurm, מִגְדַּל עֵדֶר, bei Bethlehem, wo Iſrael einſt ſeine Zelte aufgeſchlagen; der Nachtthurm der Heerde, von dem wir im Targum des Jonathan Genes. XXXV, 21. leſen: Ultra turrim Eder, qui est locus, ex quo revelabitur rex Messias in fine dierum — „welcher die Stelle iſt, wo der Meſſias geboren wird!“ — Solche Wachtthürme ſtanden auf allen Fluren und Höhen, ebenſo in jedem Weinberge, wie wir aus Markus (XII, 1.) erſehen; und ſind noch jetzt dem Araber unentbehrlich, beſonders wegen der räuberiſchen Einfälle der Beduinen.

Zwiſchen Jeruſalem und Bethlehem aber wurden die Heerden von Lämmern und Schafen und Rindern geweidet, die zu den täglichen Opfern im Tempel beſtimmt waren [13]). Sie waren der Hut dieſer Hirten anvertraut, die dem zur Welt gekommenen Heilande jetzt zuerſt mit ihren Gaben die Huldigung darbrachten. Dort hielten ſie, um Lagerfeuer geſchaart, ihre Nachtwachen — *φυλακὰς τῆς νυκτός*.

Eine Nachtwache umfaßte bei den Griechen und Römern nur den vierten, bei den Hebräern aber den dritten Theil der Nacht, und wechſelte alſo zur Sommerszeit alle drei, in Wintersmitte alle vier Stunden. Die erſte dauerte bis zehn Uhr in die Nacht, die zweite

13) Vgl. Massechet Schekalim cap. 7. holac. 4. und Babyl. Kiddin fol. 55, 1. Jumenta, quae reperiuntur ab Hierosolymis usque ad Migdal Eder, atque eodem spatio ab unoquoque latere, mascula sunt holocausta, foeminea sunt sacrificia pacifica. R. Jehuda inquit: si inter illa (mascula) reperiatur aliquid, quod aptum sit ad Pascha, Pascha sit, (modo reperiatur) triginta diebus ante festum. Berühmt, und zum Opferdienſt auserkoren, waren auch die Lämmer von Hebron, das nur wenig ſüdlich von Bethlehem lag. So gloſſiren die Gemariſten die Stelle im zweiten Buche Samuels XV, 7. „Dixit Absalom ad regem David: Vadam, et reddam vota mea, quae vovi Domino in Hebron“ — Eccur ad Hebronem? Dicit R. Bar bar Chanan: Illuc ivit, ut inde agnos peteret in sacrificium; nam tenuis erat gleba, gramen ovibus gratum proferens.

bis zwei Uhr nach Mitternacht, die dritte endlich bis zum Morgen: die Abgelösten gingen nach Hause.

Der Heiland aber war bei seiner Geburt auch nicht auf Rosen gebettet. — Übrigens haben die Meinungen jener Gelehrten, die, an den Schlafrock gewöhnt, die Geburt Christi in Winters Mitte bestreiten, abgesehen davon, daß jene große Conjunktion der Planeten, der sie doch sonst wohlaffektionirt seyn dürften, verbunden mit der, wie wir ausgerechnet haben, nur kurzen Frist für unsere Schatzung, die uns auf den kirchlich traditionellen Zeitpunkt mit Nothwendigkeit hindrängen: das Ansehen der orientalischen wie der occidentalen Kirche in gleicher Weise gegen sich, wovon jene, wie gesagt, in den ersten drei bis vier Jahrhunderten am 6ten Januar mit uns, aber im Sinne der Geburt des Himmelskönigs, Epiphania beging.

Das also steht nun kritisch fest: am 25sten Dezember des Jahres 747 u. c., in der Zeit der lebendigsten Erwartung der Völker, wurde Jesus, als der längstverheißene Messias der Juden und Heiden geboren: und dieß ist die Geburtsstunde der neueren Zeit.

Auf des Engels Verkündigung und den Gesang der himmlischen Heerschaaren eilten die Hirten des Berges, noch Reste jener früheren idyllischen Unschuldszeit, zur heiligen Grotte, und fanden den Heiland in der Krippe — *κείμενον ἐν τῇ φάτνῃ.* Mit Hilfe dieser Hirten richteten sich die Eltern Jesu nunmehr im Stalle häuslich ein [14]); und hier wurde der Knabe am achten Tage (Neujahr 748 u. c.) von der Hand des Erzvaters Joseph beschnitten, und dabei Jesus genannt. Da fanden Ihn auch die Hirten der Völker, die Erstlinge unter den Heiden — *ἐλθόντες εἰς τὴν οἰκίαν εἶδον τὸ παιδίον μετὰ Μαρίας.*

Es schildert uns ein morgenländischer Bericht die Stelle der Geburt als ein zerfallenes Karawanserai mit einem Schutzdache am Eingang zum bergenden Unterstande für Heerden und Lastthiere. Nach anderer Sage war es eine Berghöhle, die auch zur Hürde

---

14) Epiphan. de haeres. Alogorum: Neque enim Mariam in spelunca, ubi pepererat, repererunt, sed ut evangelium narrat, stella illos ad eum locum perduxit, ubi erat puer, et intrantes domum invenerunt puerum cum Maria: non in praesepi, vel in spelunca, sed in domo etc. Der Koran Sure XIX gibt an, Maria habe Christum unter einem Palmbaume geboren.

diente. Inwiefern die erstere Angabe ihre Richtigkeit habe, werden wir in der Folge sehen; aber die letztere bleibt darum nicht minder stichhaltig, nur berührt sie einen anderen Zeitpunkt, nämlich Mariens späteres Asyl. Denn ganz Palästina war voll Schluchten und Höhlen, den alten Wohnungen der kananäischen Troglodyten, späteren Zufluchtsstätten für Einsiedler, wie Elias und Johannes Baptista; oder für Krieger, wie in den Tagen Josuas, der Makkabäer und Römer: aber unter Herodes und in den letzten Tagen des jüdischen Reiches meist Schlupfwinkel von Räubern.

Die Maler und figürlichen Krippenvorstellungen haben Haus und Grotte vereinigt, und stellen den Ort seiner Geburt als die Grotte einer Ruine dar. Nach der Anweisung des Evangeliums könnte es auch eine Futterscheune seyn, die an die Wohnstube stieß, oder vielmehr den Hintergrund derselben bildete, nach dortiger Landesweise.

Ungesehen in der Stille der Hütten und gehüllt in seine Armuth weilte der göttliche Messias unter Bethlehems Hirtenfamilien; und als sie nach dem Abzuge der Magier die Gefahr erkannten, da wurde keiner ein Spion und Verräther seines neugebornen Heilands, sondern sie hielten ihn verborgen vor dem lauernden Grimm des blutdürstigen Herodes, dessen Argwohn, wie Josephus (Antiq. XVI. 7, 3. 8, 2 und 5.) schreibt, im Alter die höchste Stufe erreichte, der aber jetzt, eben vollauf beschäftigt mit der Abhaltung des Census, wie das Volk bedrängt durch die Huldigung an Herodes und die Römer, in seinem hochfahrenden Trotze und nach dem herrschenden jüdischen Volksglauben den Herrn der Erde, den königlichen Sohn Davids, in solcher Niedrigkeit doch nicht ahnen konnte; und nachdem er so die Magier mit Gleichgiltigkeit und Spott aus seinem Königspallast, wo nachmals der Heiland gerichtet wurde, nach Bethlehems Hütten entlassen hatte, „daß sie etwa in einem Bettelkind den König der Juden aufsuchen möchten, er werde zur Huldigung nachfolgen; denn es wäre nichts Ungewöhnliches, daß hohe Personen mit himmlischen Anzeichen im niedrigen Stande geboren würden:" — dann wieder über ihren schnellen Abzug erzürnt im Zorne des Alters, und nachdenklich gemacht — dennoch immer in Ungewißheit über den neuen Ankömmling blieb. Hatte doch er nichts gesehen von des Messias erschienener Majestät und Herrlichkeit! War nicht durch ihn der Szepter von Juda genommen worden? — und die Weissagung davon (Genes. XLIX, 12.) galt den Juden damaliger Zeit hoch, wie wir

neben den Targumim aus Sohar tit. Maschiach und Jalkuth chadasch fol. 142, 1. n. 28. ersehen. Erst in der jetzigen Verbannung lernten sie übersetzen: „Die Ruthe — שֵׁבֶט — wird nicht von Juda genommen werden, noch der Zuchtstecken — מְחֹקֵק — von seinen Füßen, bis der Schiloh kömmt.“ — Waren nicht mit seiner Erhebung die siebzig Wochen der Weissagung abgelaufen? Verlangte doch er selbst eben jetzt, pochend auf seine Macht, als der rechte und eigentliche König und Messias der Juden, der ihnen den neuen Tempel auf Moria erbaute, die Huldigung des Volkes — eine Selbsttäuschung, die bei einem solchen Tyrannen im Glanze seines Hofes nur zu begreiflich ist, und in der ihn die freigeisternden Herodianer von seiner Umgebung bestärkten, welche auch, ähnlich den Freimaurern unserer Tage, in der Summe der königlichen Macht die einzige Erbauung hienieden, die höchste Offenbarung der göttlichen Heilsökonomie, und die Fülle aller Segensverheißungen an die Menschheit erblickten.

Träumte er gar vielleicht, die Fremdlinge hätten, wie zu erwarten, nichts gefunden, und schämten sich nun, zu ihm zurückzukehren; oder hielt er nur darum mit dem Blutbefehl zurück, um nach dem teuflischen Anschlag seiner kaltberechneten Grausamkeit erst die vollendete Aufzeichnung in der bethlehemitischen Tribus abzuwarten, und dann aus den Censustafeln die Schlachtopfer seiner bangen Furcht auszusuchen, und nach dem Worte der Magier alle verzeichneten bethlehemitischen Knäblein bis zu zwei Jahren in dämonischer Wuth hinzuwürgen, daß sicher ihm keiner entrinne? Kurz, wie die Vorsehung immer die Weisheit derer zu Schanden macht und ihren Verstand verblendet, die dem Vollzug ihrer Pläne in die Arme greifen wollen, daß sie den Nebel haschen und gegen den Stachel ausschlagen; wie es dann Merkmal göttlichen Waltens ist, daß aus kleinen Anfängen und mit geringen Mitteln Großes sich erbaut, während sich das Schicksal und Kennzeichen allem eitlen menschlichen Thun anhängt, daß aus großen Anstrengungen nichts wird, zum deutlichen Unterschiede dessen, was von oben und durch höhere Macht hervorgerufen wird und was die weltliche Macht vollbringt: so wurden auch jetzt des Herodes Augen mit Blindheit geschlagen, daß sein Zorn noch an dreißig Tage nach dem Abzuge der Magier inne hielt, ohne den Mordstahl zu entsenden. Doch findet sich auch

in alten Büchern und an Ort und Stelle die Überlieferung, daß Maria mit ihrem Kinde, um bei dem größeren Aufsehen vor dem Grimm des Tyrannen sich zu verbergen, aus ihrem anfänglichen Aufenthalte in eine Felsenhöhle, deren die Gegend um Bethlehem viele zählt, unter der Obhut der Hirten Zuflucht genommen habe: man nennt sie die Milchgrotte.

So waren die vierzig Tage vorüber, und die Zeit der mütterlichen Reinigung herangekommen, wo der Messias auf den Armen seiner Mutter zum erstenmale im Tempel erschien, um dem Herrn dargestellt, und als Erstgeburt nach dem hebräischen Gesetze Jehova eigen, losgekauft zu werden vom Dienst des Priesterthumes um fünf Silbersekel oder Reichsthaler, da der Erstgeborne nach altpatriarchalischer Sitte als Priester im Hause galt [15]). An dem östlichen Tempeleingange vor der Pforte Nikanors sich stellend, wurde die Jungfrau von dem verordneten Priester mit Blut besprengt, und so nach mosaischem Ritus gereinigt, und brachte dafür, da sie ein Lamm aus ihrem eigenen Vermögen zu bestreiten nicht im Stande war, das Opfer der Armen, welches auf keinen Zehner [16]) zu stehen kam, nämlich zwei Turteltauben dar, von denen die eine sonst zum Sünd-, die andere zum Brandopfer für die Mutter bestimmt war. Nur ganz Dürftige gaben den zehnten Theil eines Epha [17]), d. i. bloß einen Omer oder Manipel Getreides.

---

15) Exod. XIII, 2. Levit. XII, 5. 6. Rabbenu Asher in Becoroth fol. 68, 2. Quicunque natum habet sibi primogenitum, tenetur ad eum redimendum quinque siclis, postquam ad diem tricesimum pervenerit, sicut dicitur: „Redemptio eorum post mensem unum.“ Numer. XVIII, 16. cf. III, 40 sq.

16) Talmud tract. Cherithuth cap. 1. hal. 7. Venibant aliquando columbae Hierosolymis denariis aureis; unde dixit Rabban Simeon ben Gamaliel: per templum hoc, ego non recubabo hac nocte, nisi vencant denariis argenteis etc. Ingressus Synhedrium sic statuit: mulier quinque puerperiorum indubitatorum, aut quinque profluviorum indubitatorum, teneatur tantum ad oblationem unam; unde venibant columbae ipsissimo isto die duobus quadrantibus.

17) Pesikta sotarta fol. 7, 4. Oblatio locupletioris est agnus: si vero manus ejus non attingeret agnum, obtulit par turturum aut columbarum. Quod si egenus esset, obtulit decimam partem Ephae: dicitur ergo oblatio ascendens et descendens; und fol 3, 4. Agrippa rex voluit offerre mille holocausta die uno; ast eum praevenit

Am vierzigſten Tage erfolgte die Reinſprechung der Mutter bei eines Knaben, am achtzigſten aber bei eines Mädchens Geburt: demnach die Opferung Jeſu im Tempel von der Geburt aus an dem Tage, wo die Chriſtenheit noch das Feſt Mariä Reinigung oder Lichtmeß feiert.

Und ſiehe! Simeon ein Greis, der ein Gerechter war und auf die Erlöſung Iſraels harrte, und dem dabei die höhere Erleuchtung geworden, er werde den Tod nicht ſchauen, bis er den Geſalbten des Herrn geſehen — kam jetzt auf Antrieb des heiligen Geiſtes in den Tempel, hob den Heiland in ſeinen Armen empor, und verkündete in prophetiſcher Ahnung: dieſer werde zum Falle und zur Auferſtehung vielen ſeyn.

Joſephus [18]) nennt dieſen Simeon oder Sameas ebenfalls den Gerechten, und bekennt, daß er durch ſeine Weiſſagungsgabe berühmt geweſen, wie er denn 717 u. c., dreißig Jahre vor dieſem ſeinem letzten Geſichte, Jeruſalem die Eroberung, König Hyrkan aber und dem Synedrium ſeinen Untergang durch Herodes Hand als göttliches Strafgericht angekündigt hatte, dem er faſt allein nur entgangen. Was der jüdiſche Geſchichtſchreiber uns von ihm

---

pauper quidam duobus turturibus: sic etiam, cum vellet quidam offerre juvencum, praevenit eum pauper manipulo olerum.

18) Antiq. XIV. 9, 4. Rebus autem sic se habentibus unus quispiam Sameas, justus homo, ideoque timere nescius, surrexit, et in hunc modum verba fecit: „At iste bonus Herodes..... trucidet nos.“ Nihil autem deceptus erat in iis, quae dixit. Nam Herodes regnum adeptus, omnes, qui tum fuerant in Synedrio, atque adeo Hyrcanum ipsum, interfecit, excepto Samea: ipsum enim propter ejus justitiam magno habebat in honore; quodque, postea obsessa urbe ab Herode et Sosio, populum monuisset, ut Herodem admitterent, dicendo, ipsos eum propter peccata effugere non posse. — XV. 1, 1. Idem vero ille Sameas, cum Herodes olim in capitis judicium vocaretur, exprobrandi causa Hyrcano et judicibus praedicebat, Herodem conservatum ipsos omnes ulturum esse: id quod temporis processu accidit, Deo faciente, ut verba ejus comprobaret eventus. — XV. 10. 4. Volebat etiam Pollionem Pharisaeum et Sameam, et complures eorum, qui illos frequentabant, ad jurandum cogere: sed illi in eam rem non consenserunt; neque tamen, ut caeteri, qui juramentum detrectarunt, poenas luerunt, illo eorum rationem habente propter Pollionem.

erzählt, ist so ganz des evangelischen Simeons Bild, und schlägt zu klar in die Jugendgeschichte Jesu ein, als daß wir ihn hier übergehen dürften. Damals schon Mitglied des hohen Rathes, war er jetzt ein Greis, und von Herodes selbst, dem er seine Thronbesteigung vorausgesagt hatte, wegen dieser ihm einwohnenden Prophetengabe, und seines streng gerechten Sinnes, hauptsächlich aber ob seines Ansehens bei allem Volke, in hohen Ehren gehalten. Schon bei dem Bescheide, den der hohe Rath den Weisen aus dem Morgenlande ertheilte, glauben wir seine Stimme zu vernehmen, die sie nach Bethlehem wies. Jetzt verkündete er laut vor allem Volke im Tempel Jesum als den Messias; und als der göttliche Knabe mit zwölf Jahren im Hause seines Vaters lehrte, und alle Schriftgelehrten und Ältesten beschämte: da wurden diese nicht ohne Grund nachdenklich, indem sie des Zeugnisses gedachten, das der alte prophetische Simeon, der unlängst zu den Vätern heimgegangen war, vor diesen Jahren abgelegt hatte. Simeon ist der erste angesehene Beschützer, der sich des neugebornen Heilands auf göttliche Eingebung angenommen. Das Protevangelium Jakobi c. 24. und das Evangelium Nikodemi c. 16. nennen ihn daher den grossen Lehrer — ὁ μέγας διδάσκαλος — und dieß, wie wir sehen, aus gutem Grunde.

Die Rabbinen ihrerseits scheinen diesen Sameas oder Simeon mit Rabban Simeon, Hillels Sohn zu verwechseln, der nachmals als Nasi oder Fürst Israels, d. i. als Vorsteher des hohen Rathes glänzte, und der Vater Gamaliels ist, zu dessen Füßen Paulus unterrichtet wurde, und der den Petrus und die Apostel später vor dem hohen Rathe vertheidigte, und ihre Befreiung erwirkte. So schreibt R. David Gans im Zemach David: Jesu Nazareni nativitas contigit in diebus R. Simeonis, filii Hillelis. Auch im Sepher hakabbala fol. 27, 2. finden wir darauf verwiesen.

Aber obschon die Juden von diesem Simeon sagen [19]), man wisse nichts von ihm anzuführen, — was in ihrem Munde auch die Bedeutung haben könnte: man wolle von seinen Aussprüchen nichts wissen; wie sie dem Hillel nachreden, er sey zuletzt närrisch geworden: — obschon

19) Juchasin fol. 66. 2. Rabban Simeon filius Hillelis senis Princeps Israelis sicut pater ejus: sicut videre est in c. 1. Schabbath. Ejus nulla memoria in Mischna.

Gamaliel, nach den Angaben des Evangeliums zu schließen, kein Feind, vielmehr eher ein geheimer Anhänger Christi gewesen; ja Tabitha, die erste Christin zu Joppe, eine Dienerin aus dem Hause Gamaliels war (Th. III. Kap. I.); dann Hillel sein Geschlecht mütterlicherseits selbst von David ableitete, was Gamaliels spätem Enkel, R. Juda dem Heiligen, dem Sammler der Jerusalemischen Mischna, lang nach den Tagen der Zerstörung Jerusalems, bei den Rabbinen sogar Anspruch auf die Messiaswürde gab [20]: daß demnach der alte Simeon nur einem Sprößling seines Hauses die Huldigung gebracht, und seinen Schutz verliehen hätte: — obwohl ferner die Hillelische Schule durch ihr Streben nach mehr geistiger Auffassung des Mosaischen Gesetzes und auf Beseitigung des jüdischen Vorurtheils und pharisäischen Formalismus, oder wenigstens durch Erleichterung des pharisäischen Ceremoniendienstes in vielen Stücken dem Christenthume vorgearbeitet zu haben scheint, und gegenüber dem herben, schroffen Schammaismus als die eigentliche Vorschule im Innern des Mosaismus zur allmähligen Überbildung in den Messianismus gelten mag, indem Hillel — wie Jesus, um mit den Juden zu reden, den Talmud oder die pharisäischen Überlieferungen und Gesetzesklauseln verwarf — sie wenigstens modificirte: wie denn die Juden auch den Ausspruch auf die Frage: Was ist der kurze Inhalt des Gesetzes? — dem Hillel zuschreiben [21]; auch seine Schule durch Paulus, den

---

20) Babyl. Sanhedrin fol. 98. 2. Rabh dixit: Si e vivis sit Messias, Rabbi noster Sanctus talis est; si e mortuis, Daniel. — Der Raf glaubte dieß um so mehr, da R. Juda dreizehn Jahre an Zahnweh litt, und die Rabbinen aus den Propheten wußten, der Messias werde viel zu leiden haben, und ein Mann der Schmerzen seyn! Hieros. Hilaim fol. 32, 2. Er ist es auch, der das Synedrium nach Tiberias versetzte. Bei seinem Tode stand die Sonne still, wie es im alten Siegeslied von Josua hieß. —

21) Babyl. Schabbath. fol. 31. 1. Gentilis quidam adiit Schammaeum, dicens: Proselytum me fac, ea conditione, ut discam totam legem uno stans pede: retudit eum Schammacus mensura cubitali architectonica decempeda seu baculo suo, quem manu tenebat. Veniebat ad Hillelem, et ille eum Proselytum fecit, dicens ei: דלעך סני לחברךלא תעביד. „Quod tibi ipsi odiosum est, proximo tuo ne feceris, nam haec est tota lex.“ — Anders freilich erzählt sich diese Anekdote Schabbat fol. 31, so daß von Seite der Juden

Jünger seines Enkels Gamaliel, der selber einen Sohn Namens Jesus hatte, keinen geringen Einfluß auf die Ausbildung des Christenthums geübt, und eigentlich vom Anfange an die Messianische Partei im Synedrium gebildet zu haben scheint, demzufolge dann bald nach Jesu Tod, und noch ehe der Mosaische Dienst mit seinem Tempel zu Grabe ging, und die Zerstörung des Heiligthums vielen die Augen öffnete, eine große Menge Priester zum Christenthume übertrat [22]): — obschon diese beigebrachten Gründe alle etwa in den Augen eines ingeniösen Kopfes unserer Tage hinreichen dürften, um das Christenthum aus einer rabbinischen Schule herzuleiten, und Rabban Simeon zum Abu-Taleb des jungen Christus zu machen: so kann ich mich doch nach reiflicher Überlegung nicht bestechen lassen, an ein anfängliches Verhältniß zwischen Hillels Sohn und dem Knaben Jesus zu glauben, und Rabban Simeon mit dem evangelischen Simeon oder Sameas für eine und dieselbe Person zu halten, da für's erste schon Lukas diese seine Abkunft nicht bezeichnet, während er doch den Vater der Prophetin nennt; und da wir uns in der Folge nur zu deutlich überzeugen werden, in welch feindseliger Berührung schon zu Gamaliels Zeit seine Partei dem Christenthume entgegentrat, und nirgends eine Bekehrung der Häupter stattfindet. —

Jetzt also erschien Simeon voll des heiligen Geistes im Tempel; ihm war die Geburt des Verheißenen längst kein Geheimniß mehr, denn auch er, wie gesagt, hatte in jener Rathsversammlung der Oberpriester und Gesetzeslehrer sein Votum für Bethlehem abgegeben: „und

---

der Zuschnitt ihrer Erzählung nach dem vorgängigen Ausspruche Jesu im Evangelium zu Gunsten ihres großen Meisters nicht in Abrede gestellt werden kann: Accidit cum gentili quodam, qui transiens sanctuarium audierat vocem Scribae dicentis ex Exod. XXVIII, 4. „Et istae sunt vestes, quas faciant: pectorale sacrum et amiculum“ — ad quae exceperat: Cuinam hae omnes? Et cum responderetur ipsi: Pontifici maximo! cogitabat gentilis iste penes se: abeam Judaicam amplexurus religionem ea fine, ut pontificem maximum me constituant. Accedens itaque ad Schammaeum dixit: recipe me proselytum ea conditione, ut ponas me pontificem maximum — a quo regula architectonica, quam tum forte manu tenebat, abactus fuit. Sed postquam ad Hillelem venerat, lubens hic cum recepit.

22) Joh. XII, 42. Acta. VI, 7.

er nahm das Kind in seine Arme und lobte Gott: Nun läßest du deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben gesehen das Heil, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden" — hindeutend auf den Stern des Messias und die Ankunft der Magier. „Und er segnete sie und sprach: Dieser wird zum Falle und zur Auferstehung vielen in Israel seyn." So hatte er zugleich seinen eigenen baldigen Tod[23]) und des Heilands nahende Schicksale mit dem Kindermorde vorhergesagt.

Und Anna, die Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser, eine Prophetin, wie das Alterthum deren viele hatte, so in Debora — sie, jetzt schon bei vierundachtzig Jahre alt, und bekannt vor allem Volke, wie der Evangelist sie schildert, erschien zur selben Stunde im Tempel, bekannte den Herrn, und verkündete ihn allen, die auf die Erlösung Israels warteten in Jerusalem.

In dieser Prophetin aus Galiläa haben wir den evangelischen Beweis, daß auch von den zehn Stämmen aus der Gefangenschaft viele in ihre alte Heimath zurückgekehrt, und Galiläa, ihr

---

23) Kurze Zeit vor seiner Thronentsetzung, wie Josephus, der Geschichtschreiber, in seinem jüdischen Kriege (II. 11.) erzählt, hatte der Vierfürst Archelaus einen Traum. Es dünkte ihn, er sehe etliche Rinder, die neun schöne, große und volle Ähren abfraßen. Des anderen Tages berief er seine Weissager und einige Chaldäer vor sich, welche aber mit der Auslegung nicht zu Stande kamen. Endlich trat ein Mann, Namens Simon oder Simeon, seines Geschlechtes ein Essäer, hervor, und sprach: „Die neun Ähren bedeuten neun Jahre, die Rinder aber deuten auf Veränderung hin, weil sie mit dem Pfluge das Land umbrechen. Neun Jahre also sind die Grenze deiner Regierung; darnach aber wird dein Leben vielfache Veränderungen erfahren." Und so geschah es auch; denn schon fünf Tage nach diesem Vorgange wurde Archelaus von Augustus nach Rom zur Verantwortung berufen. — Ob der prophetische Sameas oder der evangelische Simeon mit diesem Essäer eine Person sey, ist schwer zu sagen. Die Essäer galten als die Propheten der Zeit. So tritt neben Sameas auch der Essäer Menahem, dessen Sohn wir später mit unter den Schülern Jesu finden (Kap. XVI. IV.), als Prophet in den Tagen Herodis auf. Doch gibt Josephus keine Andeutung von dieser Identität der Personen; Sameas würde dann auch schwerlich im hohen Rathe gesessen haben; und wie bemerkt: nach den Worten im Evangelium zu schließen, scheint der Greis bald nachdem er noch das Heil der Welt erblickt, seiner Auflösung entgegen gegangen zu seyn.

Vaterland, wieder bewohnten: So findet sich wirklich von den 42,360 Auswanderern unter Serubabel bei Esra II. 64. für ungefähr 16,000, die nämlich nicht zum Stamme Juda oder Benjamin gehörten, keine Familien- und Geschlechtsaufzählung vor.

Wie die Heiden in den Magiern, das Volk Juda in Bethlehems Hirten, der hohe Rath aber durch den frommen Simeon bei der Huldigung für den neugebornen Messias seine Vertretung gefunden: so die Stämme Israels in dieser Prophetin. „Und sie redete von ihm zu allen, die auf die Befreiung Israels warteten zu Jerusalem.“ Auf die Nachricht von der Ankunft des Messias nämlich, und auf die Zeichen und Wunder seiner Ankunft, mit dem neuerschienenen Sterne, hatten viele gläubige Juden aus allen Gegenden Palästina's sich nach Jerusalem begeben, um unter dem Drangsale der fremden Schatzung, bei welcher Neuerung viele glaubten, daß jetzt alles zu Ende gehe, dort seiner Erscheinung gewärtig zu seyn, und sich sogleich ihm anzuschließen und mit ihm ihre Befreiung von Herodes und den Römern zu erringen. Sie waren es auch, die sich indeß der Geburt Johannes des Täufers erfreuten, wie es in der Engelsverkündung bei Lukas I, 14. heißt. Von da an erhielt sich unter den Juden die Überlieferung, die wir eben weitläufig vernommen haben: der Messias werde unter der großen Conjunktion der beiden oberen Planeten Jupiter und Saturn im Himmelszeichen der Fische geboren seyn — in welchem Christus wirklich zur Welt gekommen ist; denn anders läßt sich jene Tradition der Rabbinen nicht wohl erklären.

Überhaupt, wer den bisherigen Gang der Ereignisse genau verfolgt, kann sich über das weitere nicht mehr wundern. Es bleibt nämlich eine merkwürdige Erscheinung, daß die Juden von einem Messias, dem Sohne Josephs, und einem Messias, dem Sohne Davids, selbst in ihren talmudischen Büchern reden [24]); von einem Messias, der schon gekommen, aber wieder in die Verborgenheit zurückgetreten, und von einem andern, der noch zukünftig sey; vom Messias dem Sohne Josephs, mit dem Beinamen des Gerechten, der aus Galiläa hervorgehe und viel zu leiden habe, und vom Messias dem Sohne Davids, der in Rom aufstehen,

24) Vglch. Eisenmengers „Entd. Judenthum“ Th. II. c. 13. S. 720—750. Schöttgen II. p. 360. 365.

und dem jener vorhergehen müſſe. Dieß ſind noch Nachklänge aus jener Zeit, von der wir eben reden, und aus der nächſtfolgenden, wo die Juden, die zu Jeſus neigten, mit einem leidenden Meſſias ſich nicht ganz verſöhnen konnten, und darum noch einen anderen, der in aller Herrlichkeit kommen würde, ſtipulirten. Gewiſſermaſſen, daß ich mich ganz ausſpreche, hat ſich Chriſtus den alten Juden, in der Diaſpora wenigſtens, in demſelben Geſichtspunkte dargeſtellt, wie nachmals den Muhamedanern, daß ſie ihn als einen großen Propheten betrachteten, dem aber der Sohn Davids als der letzte und größte Meſſias noch folgen müſſe. Bekanntlich verdankt der Verfaſſer des Koran einen großen Theil ſeiner Anſchauungen den Juden. Die Vorſtellung der Judaiſten war nur darin eine andere, daß ſie denſelben Chriſtus demnächſt in ſeiner Herrlichkeit wieder kommen ließen, das tauſendjährige Reich zu ſtiften. War ſo der Meſſias, der Sohn Joſephs, der ſchon erſchienen, und aus Galiläa aufgeſtanden, in die jüdiſche Überlieferung gekommen, dann redeten die eigentlichen Juden, die Jeſum als vorlaufenden Meſſias nicht brauchen konnten, es bald auf den ägyptiſchen Joſeph oder Ephraim aus, und gaben ihm die Ehre, der Vater eines eigenen Meſſias zu ſeyn. So erklärt die allgemeine Aufmerkſamkeit bei der Geburt Chriſti, wie die Juden zu zwei Geſalbten gekommen. Dieß iſt die eine Anſchauung: wenn ſie nicht genügt, ſo bleibt nur noch die Annahme übrig, die Juden hätten jenen erſten Chriſtus aus der Überlieferung der Samariter, ihrer Feinde, die ihren Meſſias aus dem Stamme Ephraim erwarteten, herübergenommen. —

Als aber jetzt das Aufſehen zu mächtig, und die Rede unter den Juden laut wurde, daß der Ruf bis zu dem Throne des Königs erſcholl: der Meſſias ſey öffentlich unter allem Volke durch ein Mitglied des hohen Rathes und die greiſe Prophetin vor der Thüre des Zelts des Zeugniſſes in den Hallen des Tempels verkündet worden, und was ſich ſchon vorher mit dem Prieſter Zacharias begeben; als, wie jetzt Joſephus [25])

25) Antiq. XVII, 2, 4. Erat etiam Judaeorum quaedam secta, qui legis acuratam cognitionem profitebantur et de ea ferociebant; quibus, se deo caros esse simulantibus, addictae erant foeminae. Ii Pharisaei vocantur, homines, qui maxime regibus ausi sunt resistere, cauti, et ad aperte bellandum lacedendumque prompti. Et

weiter erzählt, ganz Jeruſalem mit Unruhe ſich erfüllte, gleichzeitig eine Verſchwörung gegen den Tyrannen in ſeiner eigenen Familie und unter den Höflingen ausbrach, als über ſechstauſend Phariſäer in förmlichem Aufruhr ſich gegen ihn erklärten, und — wie Simeon und ſein Lehrer Pollio nebſt ihren Jüngern ſchon früher gethan, aber wegen ihres Anſehens ungeſtraft geblieben, zur Zeit, da Herodes nach des Auguſtus Anweſenheit in Syrien das Volk in Eid und Pflicht nahm, 734 u. c. — laut und öffentlich die Huldigung verweigerten, ihm auch nach der Gabe der Weiſſagung, die man ihnen zutraute, ſeinen und ſeines Geſchlechtes nahen Thronſturz nach göttlichem Rathſchluſſe ankündigten, und die Nachfolge eines allgebietenden, wundermächtigen Königs von Juda, nämlich des Königs Meſſias, prophezeiten; als die Dinge eine ſolche Wendung nahmen, und die Rede der Magier wahr zu werden drohte: da erwachte der Grimm des Tyrannen, er fällte die ſchuldigſten Häupter der Phariſäer, denen ganz beſonders die Weiber anhingen, und ebnete ſo die Wogen des Aufruhrs, ließ den Verſchnittenen Bagoas, einen mächtigen Höfling, und ſeinen königlichen Liebling Carus, den ſchönſten Jüngling ſeiner Zeit, als mit in die Verſchwörung verwickelt, erwürgen, wüthete auch gegen ſeinen übrigen Hof, und tödtete alle,

---

quidem, cum universa Judaeorum natio jurasset, se Caesaris regisque rebus fauturos esse, ii non jurarunt, cum essent supra sex millia: cumque eos rex mulctasset, Pherorae conjux mulctam pro eis solvit. Pro quo beneficio ut ei gratiam referrent, — credebantur enim futura scire ex afflatu divino — fore praedixerunt, ut Herodes ejusque progenies Dei decreto imperium amitterent, idque ad eam et ad Pheroram eorumque liberos deferretur. Atque haec regi, nam Salomen non fugiebant, nuntiata erant, et aulicorum nonnullos ab eis corruptos esse: quam ob rem rex Pharisaeorum nocentissimos interficit, et Bagoam spadonem, et Carum quendam regis pusionem, eo tempore pulchritudinis primas tenentem. Necavit etiam ex sua familia omnes, qui cum Pharisaeorum dictis consenserant. Fuit autem per eos elatus Bagoas; quod dicerent, eum patrem beneficumque appellatum iri ejus, qui ex eorum praedictione creandus rex esset: habiturum enim eum regem omnium rerum potestatem, et Bagoae vires conciliaturum, cum muliere congrediendi, propriosque liberos gignendi.

die ſonſt noch mit dem Vorhaben der Phariſäer ihm einverſtanden ſchienen.

Hinter dieſer geſchmeidigen Wendung erzählt der Höfling Nikolaus Damaſzenus und nach ihm Joſephus die Blutthat unter den Weibern und Kindern zu Bethlehem zur Zeit der römiſchen Schatzung, da die Zahl dieſer, natürlich bloß auf mündlichen Befehl von den Trabanten Erwürgten, mit unter jenen ungenannten Opfern begriffen iſt. Hier gilt recht eigentlich, was Tacitus von mehreren Schriftſtellern ſagt [26]), daß ſie viele Gräuelſcenen der Herrſcher übergingen, um nicht ihr Bild den Leſern bis zum Ekel auszumalen. Zur blutigen Charakteriſtik des Idumäiſchen Wütherichs, der nach Hunderten zu morden gewohnt war, konnte dieſe Mordſzene, an armwinzigen Hirtenkindern verübt, nur einen kleinen Beitrag liefern. Wenn wir die Einwohner von Bethlehem, das bekanntlich die kleinſte unter den Städten von Juda war, mit ſeiner nächſten Umgebung auf zwei bis drei Tauſende ſchätzen; denn ſelbſt gegenwärtig ſteigt ſeine ſtarke Bevölkerung kaum auf zwei Tauſend — ſo treffen auf Tauſend jährlich höchſtens fünfzehn bis zwanzig männliche Geburten. Der für den Meſſias blutenden unſchuldigen Opfer waren alſo, die dabei umgekommenen Väter und Mütter nicht mit eingerechnet, ſchwerlich über ſechzig, höchſtens ſiebzig, und auch wohl nicht minder; übergenug, um aller Hoffnung auf einen Meſſias aus Bethlehem für immer den Todesſtoß zu geben, und nach kalter Berechnung vielleicht die geſammte Nachkommenſchaft der Familie Davids auszutilgen. Da aber die ganze Gräuelthat zu Jeruſalem vorging, wohin dieſe Nachkömmlinge Davids unter großen Verſprechungen gelockt worden waren, wie eine Sage ſpricht, die ſich aber wahrſcheinlich auf jene letzte Einſperrung im Hippodrom bezieht, und Rubens in ſeiner Darſtellung des Kindermordes vorgeſchwebt hat — ſo hat Joſephus dieſe um ſo mehr als kaum bemerklich neben der großen Schlächterei unter den hohen und niederen Ständen der Hauptſtadt, und auch aus beſonderen Gründen nur in ſummariſcher Erwähnung ſeinem Werke

---

26) Annal. VI, 7. Neque sum ignarus, a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt, aut quae ipsis nimia et moesta fuerant, ne pari taedio lecturos afficerent, verentur, Nobis pleraque digna cognitu obvenere, quamquam ab aliis incelebrata.

einverleibt, gerade wie er bei einer andern Gelegenheit (Antiq. XVII. 6, 5.) die armen Opfer bloß als insontes bezeichnet: Josephus, sag' ich, der überhaupt nicht gerne von Christus spricht, und, wo er es thut, ihm das Zeugniß der Anerkennung nicht versagen konnte.

Wie aber jene historische Verhüllungskunst von seinem Vorgänger, dem Diplomaten und Hofgeschichtschreiber des Herodes, Nikolaus Damaszenus, geübt wurde, berichtet uns Flavius selbst offen, indem er bei Gelegenheit der Plünderung des Grabmahles David durch denselben Herodes sich zu folgenden Äusserungen veranlaßt findet (Antiq. XVI. 7, 1.): „Dieses Werkes der Unthat gedenkt auch der Historiograph Nikolaus, welcher zu derselben Zeit blühte; er erwähnt aber nicht, daß der König in das Grabmahl hinabgestiegen, weil er dieß für ein Bubenstück erkennen mußte. Ebenso verfährt er bei seiner Geschichtschreibung auch in anderen Stücken. Denn da er unter seiner Hoheit, ja sogar an seinem Hofe lebte, so vertraute er nur das der Feder an, was diesem schmeichelte und wodurch er sich seinen Dank verdiente, und beschäftigte sich nur mit dem, was ihm zur Ehre gereichte. Bei vielen seiner Verbrechen hat er es überdieß offenbar darauf angelegt, sie in anderem Lichte zu mahlen, und so viel möglich zu verblümen. So hat er selbst der Hinrichtung der Mariamne und ihrer Kinder, welche auf eine so gräuliche Weise vom Könige herbeigeführt wurde, einen Deckmantel zur Beschönigung überzuwerfen gewußt (ähnlich wie Th. Kranmer bei König Heinrich dem Achten von England!) — indem er sie der Buhlerei, ihre Söhne aber der Nachstellung gegen ihren Vater beschuldigt. So macht er es in seinem ganzen Werke: was der König Lobenswerthes ausgeführt, erhebt er über Gebühr; sein heilloses Thun dagegen weiß er mit Fleiß zu entschuldigen. Doch das, wie gesagt, muß man ihm wohl verzeihen, denn er hat es sich angelegen seyn lassen, nicht andere von der Wahrheit zu unterrichten, sondern nur seinem Könige zu schmeicheln." — Der gleichen Bemäntelung nun bediente sich Damaszenus auch hier in der Andeutung des bethlehemitischen Kindermordes. Josephus aber hat seine Darstellung aus ihm geschöpft.

Damit mögen sich jene zufrieden stellen, welche es so sehr Wunder nimmt, daß unser jüdischer Geschichtschreiber nichts von dem bethlehemitischen Kindermorde erzählen soll.

So war dieſer gleich nach der Geburt Jeſu Chriſti, und zwar ſo neu und räthſelhaft auch dieſe Behauptung klingt, dieſer zu Gunſten der Meſſianiſchen Sache erhobene Aufruhr mißglückt, und die Folge davon war der bethlehemitiſche Kindermord und Jeſu Flucht nach Ägypten. Es entwickelt ſich aber nicht bloß hier, ſondern wie wir des weiteren ſehen werden, meiſt zufolge der chronologiſchen Berichtigung nun durch das ganze Leben Jeſu ein lange nicht geahnter Zuſammenhang der Profangeſchichte mit der heiligen, indem jene, wie Einſchlag zum Aufzug, den auf dem Webeſtuhl des großen Weltdrama's die Hand des Allmächtigen ordnet, dieſe ergänzt, während beide bisher ſo lange ſcheinbar ohne alle Berührung neben einander ſpielten, daß die evangeliſche Geſchichte endlich ſogar als Mythus ſich mußte verrufen laſſen. Daher die Überraſchung, die vielleicht auch dem geneigten Leſer gleich mir manchmal ſich bereiten wird, wenn wir nun durch die neuen Beziehungen, in welche das Leben Jeſu mit den Zeitverhältniſſen ſich verſetzt findet, nicht bloß den Schauplatz der Handlung erweitert, und die Geſchichte Jeſu durch die ganze damalige Zeitgeſchichte wie in einen Rahmen gefaßt und beſtändig von ihr getragen, ſondern auch den evangeliſchen Thatbeſtand oft bis um's Doppelte vermehrt, anderſeits bis in die kleinſten Bezüge erläutert und beſtättigt ſehen, ſo daß, was im Evangelium oft nur in leichten Umriſſen, wie andeutungsweiſe, aufgezeichnet ſteht, nach allen Umſtänden ſich ausführen und beweiſen läßt; während zugleich die Reden Jeſu ganz auf die Anſchauungen ſeiner Zeit berechnet und bemeſſen, das ganze Gemälde vervollſtändigen und für die Betrachtung verwirklichen helfen. Es wird ſich zwar auch davon vieles anfechten und abläugnen laſſen, in derſelben Weiſe, wie man alles in der Welt beſtreiten und bezweifeln kann, zumal das Leben Jeſu trotz all dem nicht in der profanen Weiſe des Allgewöhnlichen, ſondern, weil myſteriös, auch in dem geheimnißvollen Schleier des Höheren, Göttlichen erſcheint, und es damit, wie mit den theologiſchen Wahrheiten überhaupt beſtellt iſt, daß ſie nie die menſchliche Vernunft zur Überzeugung zwingen, ſondern immer noch dem Geiſt des Widerſpruches, wenn nicht offene Thore, doch eine mögliche Ausflucht durch tauſend Schlangenwindungen des Irrthums übrig laſſen, damit der Glaube auch noch eine Tugend bleibe, und ihm nicht alles Verdienſt

benommen sey. Aber wenn wir gegen dieß augenfällige Zusammentreffen aller historischen Berichte mit den Angaben des Evangeliums den Einwand des möglichen Andersseyns und bloß nahe liegender Zufälligkeit in einem fort gelten lassen sollen, dann müssen wir in Wahrheit ein weit größeres Wunder behaupten, als das, was wir zu läugnen im Begriffe stehen.

Auf dem Schmerzenslager ringend, und zur Strafe der rächenden Nemesis, wie auch die Zeitgenossen es betrachteten, schon bei lebendigem Körper von Fäulniß und Würmern angefressen, hieß der siebzigjährige Herodes voll Ingrimm gegen Gott und die Menschen schließlich noch alle vornehmen Juden seines ganzen Reiches, die Stammeshäupter des Volkes, bei Todesstrafe sich zu ihm nach Jericho verfügen, und in die Rennbahn einsperren, mit dem Befehle [27]), alsbald, wenn er seine Seele ausgehaucht hätte, sie insgesammt und in Haufen mit Pfeilen niederzustrecken, und so im Tode ihm nachzusenden, damit bei seinem Hingange auch das ganze Land in Wehestand versetzt, und allgemeines Leidwesen und Trauer nach ihm im Volk sich verbreite. So findet sich überhaupt in der ganzen Weltgeschichte kein Tyrann, dessen Charakter die biblische Erzählung in einem überzeugenderen Lichte erscheinen ließe, als Herodes.

Wir haben das Blutbad von Bethlehem mit dem Aufstande der sechstausend Pharisäer und dem darauf erfolgten Gemetzel unter den Bewohnern Jerusalems in Beziehung gebracht; und daß wir hierin der Wahrheit auf den Grund gesehen, darüber lassen uns die rabbinischen Überlieferungen zur vollen historischen Gewißheit keinen Zweifel. Auch sie setzen Jesu Flucht nach Ägypten mit einer Mordszene zum Tode gebrachter Rabbinen, nämlich von jenen aufständischen Pharisäern in Verbindung; aber in ihrer bekannten historischen Gründlichkeit verwechseln sie den König Herodes mit Alexander Jannäus, der ungefähr acht Dezennien früher an sechstausend aufrührerische Juden jedes Alters und Geschlechts, hauptsächlich aber Pharisäer hatte hinrichten lassen [28]). So schreibt Abar-

---

27) Antiq. l. c. de bello J. I. 33, 6. 8. conf. I. 30, 4.

28) Joseph. Antiq. XIII. 13, 5. 14. 2. Vgl. Th. II. Kap. I. Abschn. I. Ferner R. Isak ben Abraham im Buche Chissuk emuna p. 435. num. 46. und R. Gans im Zemach David fol. 21, 1. Auch im Traktat Hidduschim,

banel in seinen „Quellen des Heils“ fol. 67, 1: „Weil nun dieser Jannäus mit den Pharisäern in Kampf gerathen war, und viele derselben erwürgen ließ, so ist der R. Josua, des Perachia Sohn, mit seinem Lehrjünger Jesus nach Alexandrien in Ägypten entflohen; sie kehrten aber in der Folge wieder nach Jerusalem zurück, wo derselbe Jesus, 269 Jahre nach Erbauung des Tempels, 151 vor dessen Zerstörung, aufgehangen wurde. So haben die Weisen, welche zur selben Zeit lebten, wie auch seine Freunde und Verwandten hierüber Zeugniß abgelegt: wie sollten wir nun das Gegentheil aus dem Munde der Christen glauben, die ihn nicht gekannt haben, noch daselbst gewesen sind!“

Dieß schützten die Rabbinen zuletzt noch ganz ärgerlich vor, um der zu augenfälligen Berechnung der siebzig Wochen Daniels auf Christus trotzig auszuweichen[29]); eigentlich aber trug die Unwissenschaftlichkeit früherer Zeit an dem Vorgeben Schuld. So führe ich nur noch an, was R. Abraham Sachutus im Buche Juchasin (fol. 16, 2. 17, 1.) schreibt: „Richtig ist die Tradition, daß jener Mann, von dem die Sekte herrührt, des R. Josua ben Perachia Lehrjünger gewesen. Die Wahrheit ist, daß er im vierten Jahr der Regierung Jannäus des Zweiten, welcher auch Alexander heißt, geboren wurde, welches das 263ste Jahr der Erbauung des Tempels, das 51ste der Hasmonäer, das 3671ste der Weltschöpfung ist; wiewohl sie (die Christen) sagen, daß er zur Zeit Herodis, des Knechts der Hasmonäer, im Jahre 3760 nach Erschaffung der Welt geboren, und 35 Jahre vor der Zerstörung, im 32sten Jahre seines Alters sey erhöhet worden. Ihre Absicht dabei ist, uns zu verachten, und daß sie sagen mögen, der Tempel sey wegen der Sünde, die wir an ihm begangen, alsbald vierzig Jahre nachher zerstört worden. Dem aber ist nicht so; denn er ist 89 Jahre früher, als sie vorgeben, und

---

im Sepher hakabbala des R. Abraham ben David, und im Buche Matteh Elohim des Karäers R. Moses Beschitzy ist von dieser Hinrichtung der Pharisäer und ihrer theilweisen Flucht nach Ägypten die Rede, weil die Pharisäer es dem Könige nicht verziehen, daß er den Saducäern hold war, und darum Einspruch erhoben, daß er die Tiare mit der Krone vereinige, indem er vermöge seiner Abstammung von einer Gefangenen zum Pontifikate untauglich wäre. Dieß war auch dem Charakter des Herodes gemäß: um so leichter also die Verwechslung möglich.

29) Vglch. R. Lipmann Nizzachon num. 332 in c. 9. Danielis.

zwar gewiß im Jahre 3671 geboren, und 299 nach Erbauung des Tempels, da er 36 Jahre alt war, im dritten Jahre des Ariſtobulus, Jannäi Sohns, gefangen genommen worden."

Findet man ſich einmal auf der rechten Spur, dann liefert eines den Schlüſſel zum anderen. Jetzt wiſſen wir alſo, daß, veranlaßt durch die Verwirrung der Überlieferung nach der Zerſtörung Jeruſalems, eben die Verwechſlung des bethlehemitiſchen Kindermordes mit jenem ähnlichen früheren Blutbade die Urſache iſt, warum die Rabbinen Jeſus gerade unter Alexander Jannäus geboren ſeyn ließen, und dieß mit einer ſo hartnäckigen Überzeugung, daß ſie darum uns Chriſten einen ungeheuern Irrthum in unſerer Zeitrechnung zum Vorwurfe gemacht haben. —

Der Heiland aber war vor dem Gemetzel jener unmündigen Schlachtopfer mitten unter den Nachſtellungen des Widerſachers wunderbar gerettet, nach Ägypten in Sicherheit geführt, wohin ihm einſt vorbildlich ſein auserwähltes Volk vorangegangen. Und hier haben einige Kirchenväter, Epiphanius z. B., noch die unbeſtimmte Nachricht erhalten: Chriſtus habe zwei Jahre, bis zum Tode des Königs Herodes (nach Mitte März 750 u. c.), im Lande Ägypten zugebracht.

Hierher gehört auch, wenn es nach einer Überlieferung im arabiſchen Evangelium der Kindheit Jeſu (c. 25.) heißt: der Sohn Gottes ſey drei Jahre in Ägypten geweſen. Dieß ſind die Jahre 748, 749 und 750 u. c. 6—4 vor unſerer Zeitrechnung.

Beſſer aber haben die Rabbinen uns dieſe Kunde aufbewahrt. So heißt es im alten Nizzachon des R. Mathathia p. 34. (in Exod. VIII. 4.): „Der Rabbi Abraham hat geſagt: Jeſus habe den Schem hammphorasch (das Tetragrammaton oder den heiligen Namen) nicht gewußt, darum alles, was er gethan, durch Zauberei verrichtet; denn es ſteht im Evangelium geſchrieben, daß er zwei Jahre in Ägypten geweſen. Daſelbſt hat er die Zauberei gelernt, wie wir denn ſagen, daß zehn Maaße der Zauberei in die Welt hernieder gekommen, davon Ägypten neun Maaß, die übrige Welt aber nur Ein Maaß empfangen [30]).

---

30) So heißt es im Talmud Traktat Hidduschin fol. 49, 2. „Zehn Maaß Geſchwätzigkeit ſind in die Welt gekommen, neun haben die Weiber für ſich genommen; zehn Maaß Weisheit, neun hat das heilige

Haben in dieſer Weiſe die Rabbinen vom Leben Jeſu uns noch ſo viele, ja im Vergleich mit den Kirchenvätern ungleich mehr anderweitige Nachrichten, die wir im Evangelium nicht finden, gerettet und überliefert: wie vielmehr würde durch ſie aus erſter oder zweiter Hand erſt dann auf uns gekommen ſeyn, wäre die alles verwüſtende Zerſtörung Jeruſalems nicht vorgefallen? Welchen Eindruck muß des Meſſias Geburt auf das Judenvolk gemacht, welche Bedeutung ſeine Jugend für ſie gehabt haben, da ſie allein, ſo zu ſagen, wie wir (Th. III. Kap. IV.) ſehen werden, das wahre Jahr der Geburt Chriſti ſich gemerkt und hinterlaſſen haben, während dieß aus dem Gedächtniß der ganzen Chriſtenheit geſchwunden iſt; da nur ihre Schriften die nächſte Urſache und den ganzen Vorgang des bethlehemitiſchen Kindermordes noch zu berichten wiſſen, und da nur ſie wahrhaftig von Jeſu zweijährigem Aufenthalte in Ägypten Kunde bringen. Und welche Bedeutung hat ſchon der junge Meſſias für den Fürſten dieſes Volkes gewonnen, da noch während Archelaus ganzer Regierung, wie folgt, Jeſus es nicht wagen durfte, in Judäa ſich zu zeigen! — Und nun erklärt ein wahnwitziges Machwerk unſerer Tage, dem die noch bornirtere und bedauernswerthere Zeit, als hätte ſie in ihm den Ausdruck ihrer Geſinnung, das Wort für ihre Überzeugung endlich gefunden, ſtatt allgemeinen Abſcheu's ſogar Beifall und Bewunderung gezollt, das Evangelium für eine Mythe: Jeſu Geburt zu Bethlehem und ſeine ganze Jugendgeſchichte für eine Mythe?! —

Zwei Jahre alſo im ſtrikten Sinne hat Jeſu Aufenthalt in Ägypten gewährt, und Ausgangs März 750 ſtarb Herodes.

Land bekommen; zehn Maaß Reichthümer, neun davon hat Rom gewonnen; zehn Maaß Schönheit, neun ſind auf Jeruſalem gekommen; zehn Maaß Armuth, neun ſind auf Babel gefallen; zehn Maaß Hochmuth, neun hat Elam übernommen; zehn Maaß Tapferkeit, neun haben die Perſer erhalten; zehn Maaß Ungeziefer, neun haben die Meder auf ſich genommen; zehn Maaß Zauberei, neun haben die Ägypter davon getragen; zehn Maaß Plagen ſind in die Welt gekommen, neun haben die Schweine an ſich; zehn Maaß Unkeuſchheit, neun hat Arabien überkommen; zehn Maaß Unverſchämtheit, und neun hat Miſchan auf ſich genommen; zehn Maaß Schwärze, neun davon haben die Äthioper bekommen; endlich ſind zehn Maaß Schlaf in die Welt herabgekommen, und neun haben die Sklaven für ſich genommen." —

Da wir nun für die Fluchtreiſe Joſephs mit dem Säuglinge und der Mutter von Bethlehem aus durch die peträiſche Wüſte bis zu dem öſtlichen Theile des Nillands, wohin die Sage den Wohnort Chriſti verlegt, vor den Jahren ſeines Aufenthalts in Ägypten — vom März 748 bis März 750 u. c. doch wohl einen Monat und darüber Zeit in Anſchlag bringen müſſen, ſo erhellt klar, daß der Kindermord zu Bethlehem um die Mitte Februars 748 u. c., bald nach Jeſu Verkündigung im Tempel, verübt wurde. Weil aber dieſe mit der Reinſprechung der Mutter eben am vierzigſten Tag nach der Geburt erfolgte: ſo ſehen wir uns wiederholt zu der Annahme gedrungen und genöthigt, des Heilands Geburt nahe gegen Ende des Jahres, alſo mit der ganzen jetzigen Chriſtenheit auf den 25ſten Dezember anzuſetzen.

Was iſt nun nach all dem gelehrten Pochen und Zerren hinüber und herüber, nach all dem Geſchreibe ſo oder anders, das ganze Bücherſchränke füllen muß, am Ende wieder herausgekommen, als daß wir uns nur um ſo gründlicher überzeugen müſſen, wie ſicher die Kirche in ihrem Rechte ſtehe, von der ihr anvertrauten Überlieferung keinen Schritt zu weichen, und von ihrer uralt hergebrachten Adventsberechnung zu dem hohen Weihnachtsfeſte, das die Pforten des Kirchenjahres eröffnend alle übrigen Feſte des Jahres einführt, und ihnen ihre Stelle anweiſt, nicht einen Monat, nicht eine Woche, ja nicht einen Tag abzugehen, oder ſich abmarkten zu laſſen! — Übrigens wiederholt ſich als Refrain: Chriſtus iſt im Jahre 747 u. c. geboren. —

VII. Kapitel.

Von der Prieſterzunft Abias.

„In den Tagen Herodis, des Königs von Juda, lebte ein Prieſter, mit Namen Zacharias, von der Wochenreihe Abias, und ſein Weib aus den Töchtern Aarons, Eliſabeth genannt. Und es geſchah, da er nach der Ordnung ſeiner Wochenreihe das Prieſteramt vor Gott verrichtete, traf ihn nach der Gewohnheit des Prieſterthums das Loos, zu räuchern [1]), und er ging in den Tempel

1) Die Weiſe, wie es mit dieſem Looſe unter den Gliedern einer Prieſter-

des Herrn. Nach dieſen Tagen aber empfing Eliſabeth, ſein Weib, und ſie verbarg ſich fünf Monate lang. Im ſechſten Monate aber wurde der Engel Gabriel von Gott geſandt in eine Stadt Galiläa's mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, Maria..., und ſie empfing vom heiligen Geiſte." —

Jene, welche das Gelübde des Naziräats abgelegt hatten, entfernten ſich von den Menſchen, um von aller Verunreinigung ſich zu bewahren. Darum hielt ſich Eliſabeth fünf Monate verborgen, d. h. ſo lange vor der Empfängniß Mariens, darnach aber noch vier Monate, um auch im Mutterleib den Gottgeweihten von aller Befleckung ſicher zu ſtellen, indem ſie ſelbſt dabei von Wein und gegohrenem Getränke und aller Verunreinigung ſich enthielt.

Hier gibt uns alſo das Evangelium an die Hand, daß der letzte und größte der Propheten im Alter um fünf bis ſechs Monate ſeinem Meſſias vorangegangen.

Um unſere Aufgabe möglichſt gründlich und in aller Vollſtändigkeit zu löſen, ja der Kraft der Wahrheit jede Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, mit dem feſten Vertrauen, daß ſie jedem Widerſpruche gewachſen ſey, wollen wir auch dieſe, chronologiſch kaum bemerkliche Angabe der Bibel, die Wochenreihe Abias, als Zeitbeſtimmung hinnehmen, nach Maßgabe der Möglichkeit erörtern und unſerer Berechnung unterwerfen, ob wir vielleicht durch ſie in den Stand geſetzt werden, annähernd den Geburtsmonat Jeſu zu beſtimmen.

Auf dieſem Wege iſt zuerſt der geiſtreiche Skaliger mit einem Verſuche vorangeſchritten, und hat mit jenem Horoſkope die Nativität Chriſti in den Monat September, auf das Feſt der Laubhütten, geſtellt, indem er die Ephemerie des Zacharias auf den 21—28ſten Juli des Jahres 751 u. c. ausrechnete; während Beroald dieſelbe

---

familie gehalten wurde, leſen wir in Hieros. Taanith cap. 4. fol. 68. und Tosiphta. Ordo ille, qui quinque familias paternas habuit, tres familias cultui vacantes habuit per tres dies, et duas per quatuor. In ordine illo, qui habuit sex familias paternas, una cultum fecit per duos dies, et quinque per quinque dies. In ordine, qui habebat septem familias, unaquaeque per suum diem officium faciebat. In ordine, qui octo habebat familias, sex ministrabant per sex dies, et duae per diem unum. Qui novem, quinque per quinque ministrabant dies, et quatuor per dies duos.

in den Juni, Jak. Kapellus auf den 19ten August, Cl. van Till auf den 10ten September verlegte, Lightfoote den Täufer um die Paſchazeit geboren werden läßt, Kepler aber mit denſelben Beweisinſtrumenten Zacharias Wochendienſt am 24ſten Oktober 747 beendigt glaubte, und damit die Geburt Chriſti am 25ſten Dezember 748 u. c. erhält. — Aber ehe erſt das Jahr der Menſchwerdung mit Gewißheit ermittelt iſt, ſehen wir wohl, läßt ſich ein ſolcher Verſuch mit dem Monate gar nicht denken.

Nach der Anordnung Davids (I Chron. 24.) war die Prieſterſchaft Aarons, die den Tempeldienſt verſah, in vierundzwanzig Klaſſen, Ephemerien oder Wochenreihen, eingetheilt, die nach einander abwechſelnd, jede eine Woche, das Prieſteramt im Hauſe Gottes verſehen ſollten. Das Loos wurde geworfen, die erſte Reihe traf die Familie Jojarib, die achte aber die Klaſſe Abias. So ging es ohne Unterbrechung bis auf Nabuchodonoſor fort, der den erſten Tempel zerſtörte. Bei der Rückkehr aus Babylon hatten zwar nur vier dieſer Prieſterfamilien ſich noch eingefunden (I Esra II, 36.), aber aus ihnen wurden, dem ausführlichen Zeugniſſe der beiden Talmude (tr. Taanith c. 4.) zufolge, wieder vierundzwanzig Ephemerien gebildet, und den Neugeſchaffenen die alten Namen beigelegt. Durch Esra war ſo der Dienſt des Herrn wieder geregelt in Aufnahme gekommen, und es blieb dabei bis auf Antiochus, der drei Jahre hindurch den Tempel Gottes entweihte. Aber am 25ſten des Monats Casleu oder Cisley, im 148ſten Jahre der Herrſchaft der Griechen — nämlich nach dem Siege des Seleukus Nikator über Antiochus (442 u. c.) gezählt, wie die Bücher der Makkabäer immer rechnen — alſo 589 nach Roms Erbauung, ſtellte Judas Makkabäus ſiegreich den Dienſt des Tempels und die feierlichen Opfer wieder in der alten Ordnung her. (I Makkab. IV, 52.) Der erſte Tag des Neumonds Cisley fiel damals auf unſern 30ſten Oktober [2]), der 25ſte alſo auf den 23ſten November: der 22ſte war ein Sabbath, und mit ihm begann die erſte Prieſterklaſſe Jojarib, aus welcher die Makkabäer ſelbſt herſtammten (I Mak. 2, 1.), ihren Dienſt wieder, und die Reihe ging um, fortan ununterbrochen bis auf Chriſtus und die Zerſtörung Jeruſalems. Denn der Geſchichtſchreiber Joſephus bezeugt nicht

2) Petav. De doctr. temp. l. XII, c. 7.

nur (Antiq. VII. 14, 7.) das Beſtehen dieſer Eintheilung noch zu ſeiner Zeit, ſondern, ſelbſt Prieſter, rühmt er ſich gleich in den erſten Zeilen ſeiner Lebensbeſchreibung, ſogar von der erſten der vierundzwanzig Wochenreihen herzuſtammen, und dadurch mit dem Königshauſe der Makkabäer in Verwandtſchaft zu ſtehen. Nun hat aber von jenem Einweihungsfeſte oder vom 22ſten November 589 u. c. an bis incl. den 26ſten September 746, ein Jahr vor Chriſtus, während 156 Jahren und 309 Tagen, oder in 57,288 Tagen, die 39 Schalttage mit eingerechnet, d. i. binnen 8184 Wochen dieſer hieratiſche Cyklus 341mal ſich vollendet, und die Reihe kam am 15ten November 746 wieder an die achte Ordnung Abias, aus welcher Zacharias war, dem hier der Engel einen Sohn verhieß. Ziehen wir aus dieſen Prämiſſen den Schluß, ſo ſtellt ſich wieder dasſelbe heraus, daß wir Chriſti Geburt in den Winter 747 auf 748 verlegen müſſen.

Aber wer bürgt uns dafür, daß eben die Klaſſe Joſarib bei dem Feſte der neuen Tempelweihe unter Judas dem Makkabäer die Reihe des Prieſterdienſtes eröffnet habe, und nicht vielleicht eine andere, bei der durch Antiochus Entweihung (am 15ten Cisley) der laufende Turnus unterbrochen worden war?

Lightfoote (horae in Luc. I, 5.) glaubte ſehr vernünftig, daß, da am Paſcha-, Pfingſt- und Laubhüttenfeſt alle Prieſter ſich zum Tempeldienſt vereinten, dieſe drei Wochen in dem jährlichen Turnus nicht zählten; die vierte noch übrige Woche im Jahre aber, auf andere Weiſe im Dienſte hereingebracht und ausgeglichen wurde, ſo daß ſich das Jahr durch einen zweimaligen Cyklus von Ephemerien — 2 mal 24 + 3 + 1 = 52 Wochen — erfüllte.

Zugegeben die Richtigkeit, ſo kämen wir auch dabei mit der Nativität des Herrn in den Wintermonat hinaus, und niemals in die ſommerliche Jahreszeit. Dennoch müſſen wir gegen den verdienſtvollen Lightfoote behaupten, daß dem nicht ſo war; denn die Schwierigkeit nicht gerechnet, daß bei den Juden das Jahr bald zwölf, bald dreizehn Monate zählte, ſo daß die Ausgleichung doch nicht ſo regulär ſich gemacht hätte: ſo übrigt uns noch ein anderes Beweisinſtrument, eine Wochenbeſtimmung nämlich aus der Zeit der Zerſtörung Jeruſalems, welche jener Annahme geradezu widerſpricht. Das Jahr dieſer Zerſtörung 823 u. c. war ein Schaltjahr.

Am zehnten Tage des griechisch-syrischen Monats Loos wurde der Tempel auf Moria eingeäschert, wie uns Josephus (de bello VI. 4, 5.) hinterlassen hat. Dieser Tag entspricht dem neunten des Monats Ab, des fünften nach jüdischer Jahresordnung [3]). Der Neumond Ab trat in diesem Jahre am 26sten Juli des Abends ein, wodurch der erste Tag Ab auf den 27sten Juli, einen Freitag, der neunte also im römischen Calender auf den vierten August eintraf, welcher zugleich ein Sabbath war. Dieser Unglückstag, an dem auch der erste Salomonische Tempel zerstört worden war, ist bei den Juden ein Tag der Fasten und Trauer; an ihm wiederholt die rabbinische Litanei das Andenken jener Zerstörung, und es klagt der Bußgesang:

„Am neunten des Monats um Vesperzeit
Saß ich auf der Hut, die Hut (מִשְׁמֶרֶת) Jojaribs.
Da drang der Feind ein, und brachte seine Opfer."

Trat Jojarib am vierten unseres achten Monats die Hut an, dann war auch vor 76 Jahren 297 Tagen, oder in Summa vor 28,056 Tagen, 19 Schalttage mit eingerechnet, vor 4008 Wochen oder 167 Wochencyklen, d. i. am 11ten Oktober 746 u. c., welcher ebenfalls ein Sabbath war, das Loos an ihm gewesen, und am 29sten November desselben Jahres kam die Reihe an Abias. Wir sehen sonach, daß diese Berechnung von der obigen nur um zwei Wochenreihen in's Spätere differirt, und nach der Angabe beider die Geburt Jesu jedenfalls in den Winter verschoben bleibt.

Da indeß, bei Annahme obiger 341 Cyklen von vorne herein, wenn wir Elisabeths Empfängniß auf den 21sten November 746 u. c. ansetzen wollen, die Geburt Christi, je nachdem man das Alter des Täufers auf fünf oder sechs Monate höher in Ansatz bringt,

---

3) Babyl. Taanith fol. 29, 1. Nono mensis Ab aratro fossa est civitas Hierosolyma. — Maimonides in Taanith c. 5. Nono isto die mensis Ab, ob vindictas fatali, Turnus Rufus (l. Terentius R.) impius, e regionibus Edomaeis (i. e. Romanis), aratro Templum fodit, et circumjacentia, ut adimpleretur, quod dictum est: Sion ut ager arabitur. Wozu die Glosse: Vesper erat, cum flammas admoverent, conflagravitque Templum usque ad occasum solis diei decimae. Penes Talmud ergo Hierosolymitanum Rabbi et R. Josua ben Levi jejunarunt diebus nona et decima.

nach dem Umlaufe der regelmäßigen, 275tägigen-Periode, auf den 22sten Jänner oder Februar 748 anzuberaumen wäre; nach den 167 Cyklen aber, rückwärts gerechnet, erstere auf 5ten Dezember 746 gemuthmaßt, letztere auf den 6ten Februar oder März 748 zu stehen käme: oder, wenn wir nur 340 Ephemerien-Cyklen in Rechnung stellen, Johannes Empfängniß auf 6ten Juni 746, Jesu Geburt auf 7ten August oder September 747 sich geltend machen würde; bringen wir aber 168 Cyklen in Anschlag, jene auf den 20sten Juni 746, diese auf den 21sten August oder September 747 u. c. anzusetzen wäre — so erhellet schon hieraus, abgesehen davon, daß wir vor allem nicht wissen, welchen Wechselfällen die Priesterfolge in jenen Zeiten ausgesetzt gewesen, die Unsicherheit des Calculs, welche sich nur wenig verringert durch die Gewißheit, daß Johannes wirklich um sechs Monate höher im Alter stund.

Darum dürfen wir überzeugt seyn, daß sich aus all dem mit Zuverläßigkeit kein kritischer Schluß ziehen läßt, und beide Berechnungen für uns nicht strenge bindend werden. Doch bleibt uns Ergebniß genug, um jeden gewagten Angriff eines künftigen Kritikers der kirchlichen Adventsberechnung von diesem Gebiete aus auf beiden Flanken zurückzuwerfen. Nur eine Folgerung ließe sich etwa aus beiden Angaben ziehen: daß die Empfängniß Elisabeths und Maria's drei oder vierthalb Monate nach der Verkündigung des Engels eingetreten. —

VIII. Kapitel.

Erste Festreise nach Jerusalem.

„Als Jesus zwölf Jahre alt war, reiste er mit seinen Eltern zum Feste nach Jerusalem hinauf.“ Luk. II. 42.

Wenn nach jüdischer Sagen-Meldung der Prophet Moses mit zwölf Jahren das Haus seiner Erziehung verließ, und Salomo im zwölften Jahre sein weises Urtheil sprach, wie hier Jesus die ersten Proben seiner Weisheit ablegte; so fragen wir billig: was hat dieser „Mythus“ mit dem zwölften Jahre zu schaffen? Die Antwort findet sich leicht: Diese Jahre gelten als ein Stufenalter bei den Juden, als die Entwicklungsperiode der Kindheit bis zur ersten Jünglingszeit. „Bis zum zwölften Jahre“, heißt es im Talmud [1]),

1) Chetubboth fol. 50, 1. Leniter agat homo cum filio suo ad annum

„gehe der Vater ſchonend mit ſeinem Sohne um, dann aber führe er ihn ins Leben.“ Im zwölften Jahre trat unter andern die Lehrzeit für den Gewerbeſtand ein. Von da war die hebräiſche Jugend zum Faſten verpflichtet (Joma fol. 82, 1.); und es begann mit der übrigen Geſetzesverbindlichkeit auch die zum Feſtbeſuche. Somit wären wir jetzt ſchon wieder auf hiſtoriſchem Boden angelangt.

Aber das Leben und Handeln Jeſu hängt hier mit den uns bekannten Ereigniſſen der damaligen Zeitlage noch viel inniger zuſammen. Denn es war das Jahr dieſes Feſtbeſuches, 760 u. c., das nächſtfolgende auf jenes, in welchem der argwöhniſche Archelaus, der ſeinem blutgierigen Vater am meiſten nachgeartet, ſo z. B. gleich zu Anfang ſeiner Regierung 3000 Juden im Tempel hatte erwürgen laſſen [2]): von Auguſtus aus Judäa abberufen, dann in Rom angelangt, entſetzt, und in's Exil nach Gallien verwieſen worden war; im zehnten Jahre ſeiner Herrſchaft, wie, ſchon erwähnt, uns Joſephus berichtet. Dieß iſt derſelbe Archelaus, vor dem bei der Rückkehr aus Ägypten 750 u. c., durch den Engel des Herrn gewarnt, der Nährvater Joſeph mit ſeinem Pflegling nach Galiläen entwichen war. Er war nun verbannt, und als erſter römiſcher Prokurator Coponius an ſeine Stelle getreten. Darum mochte Jeſus jetzt ohne Gefahr von ſeinen Eltern zum nächſten Paſchafeſte (24ſten April 760 u. c.) mit nach Jeruſalem hinaufgenommen werden, ob auch die göttliche Weisheit im Tempel vor den Lehrern in Iſrael großes Aufſehen erregte.

So haben wir hier in dem Jahre 760 u. c., in welchem zugleich Annas, von Quirinius erhoben, den Hohenprieſterſtuhl beſtieg, zur Beſtättigung unſerer Rechnung vom Jahre der Geburt Chriſti 747 u. c. ein neues chronologiſches Datum aus der Profangeſchichte vor uns, und es freut uns, allenthalben den Einſchlag der Fäden der Weltgeſchichte in's gottmenſchliche Leben Jeſu zu gewahren.

Jeſus war alſo bei dieſem Feſtbeſuche zwölf Jahre und vier Monate alt.

---

ejus duodecimum: ast exinde descendat cum eo in vitam suam. — Hierher gehört auch, daß Jairus Tochter mit zwölf Jahren einer Pubertätskrankheit erliegt. Luk. VIII, 42.

2) Jos. Antiq. XVII. 9, 3. de bello. II. 1, 3.

IX. Kapitel.

Die Taufe Christi.

„Es waren aber viele Juden der Meinung, Gott habe das Heer des Herodes vertilgt zur gerechten Strafe wegen Johannes, mit dem Beinamen des Täufers, den Herodes hatte hinrichten lassen. Dieser war ein heiliger Mann, der die Juden ermahnte, Tugend zu üben in Gerechtigkeit unter einander, wie in Frömmigkeit gegen Gott, und sich taufen zu lassen. „Denn dann werde diese Gott angenehm seyn, wenn sie nicht von der Taufe die Abwaschung dieser oder jener Sünde erwarteten, sondern den Leib reinigten, nachdem sie zuvor das Herz durch gottesfürchtige Gesinnung gereiniget hätten." Da nun das Volk in Masse ihm zuströmte, und durch das Anhören seiner Reden sich überaus gestärkt fühlte, besorgte Herodes, es möchte dieß sein großes Ansehen bei Leuten, die auf seinen Rath zu allem fähig schienen, endlich zu einem Abfalle führen, und hielt es für besser, ehe auf seine Veranlassung hin eine Neuerung entstünde, ihn aufzuheben und aus dem Wege zu räumen, als nach erfolgtem Umsturze in's Verderben hineingezogen, zu spät Reue anzustellen. Aus diesem Argwohne ließ Herodes ihn in Banden auf die feste Burg Machärus bringen, und daselbst enthaupten. Die Juden aber sahen den Untergang seines Heeres für ein Strafgericht Gottes an, der Herodes wegen dieser Hinrichtung verderben wolle."

So erzählt der jüdische Geschichtschreiber (Antiq. XVIII. 5, 2.), den Gott wunderbar errettete in den Tagen der Zerstörung, daß er, ein Augenzeuge, uns aufzeichne die Geschichte der letzten Schicksale seines Volkes, den Untergang des einst auserwählten, nun aber, nach seiner Verwerfung des gottgesandten Messias, gottverworfenen Volkes: so erzählt Josephus die Schicksale des Täufers, des letzten aller Propheten, und wie das Volk die Vernichtung des jüdischen Heeres durch Aretas, den König des peträischen Arabiens, dessen Tochter Herodes Antipas um der Herodias willen verstoßen hatte, im Kriege hierüber dem Prophetenmörder Schuld gegeben. Hier erkennen wir zugleich hinlänglich die hohe Macht und Bedeutung der Sendung, die „der Bote Gottes" (קַדְמִי אֵל), der Vorläufer und Bannerträger des Messias, übernommen. —

Wir haben nach genauer Untersuchung das Jahr 747 u. c. als

das erſte der neueren Zeit erklärt, die mit der Erſcheinung des Weltheilands begonnen, und bereits aus den Daten der Kindheit Jeſu die chriſtliche Jahrzahl um ſieben Jahre zu kurz befunden. Damit iſt natürlich ohne weitere Polemik die Zumuthung der Auſſerkirchlichen abgefertigt, auf die ſelbſt ein katholiſcher Gelehrter neulich eingegangen: als ob die „evangeliſche Vorgeſchichte“ nur auf einer Apokryphe beruhe. Jetzt liegt uns weiter ob, dieſe chronologiſche Berichtigung auch durch das ganze Leben Jeſu und ſeiner Apoſtel hindurchzuführen, und darnach die Ordnung des ganzen Complexes der evangeliſchen Thatſachen zu treffen; was die früheren Computiſten nach ihrem problematiſchen Calcule vorzunehmen bisher weislich unterlaſſen haben. Daran mögen wir dann die Richtigkeit, oder die Einſeitigkeit der ganzen Unterſuchung erproben, und im erſteren Falle billig ihre populäre Anerkennung und die Anwendung von dem Ergebniſſe in der älteſten Kirchengeſchichte erwarten; im letzteren aber, und läßt ſich unſere Berechnung nicht durchgängig mit Evidenz als thatſächlich manifeſtiren, ſie als einen mißglückten chronologiſchen Verſuch fallen laſſen, und ihr nicht weiter das Wort reden. Haben ja doch die Gelehrten nun nach Jahrhunderten der Forſchung hierüber es bereits als zweifelhaft hingeſtellt, ob es bei der Verwicklung des Gegenſtandes je in dieſer Sache zu einem Austrag und zu genügender Löſung kommen werde, und ihre eigenen Angaben, die im Ganzen zwiſchen neun vollen Jahren, von 746—754 u. c. hin- und wiederſchwanken, bis auf Münter herab als mangelhaft und ſchwer verläßig eingeſtanden. Dennoch theile ich nicht die Verzweiflung an der Möglichkeit einer endlichen Entſcheidung, ſondern glaube vielmehr, die Akten lägen nach zweihundertjährigen Debatten nun einmal zum Spruche reif, und ſo wollen wir mit Gottes Hilfe, ohne durch ſtetes Ignoriren des Gegentheiligen und durch Verſchlucken von Widerſprüchen weiter zu behelligen, die Löſung des Problems jetzt und für immer verſuchen: ja ich lebe ſogar der muthvollen Überzeugung, es laſſe ſich gar kein Zeitpunkt der alten Geſchichte mit ſolcher Beſtimmtheit und Genauigkeit darlegen, als ſich die Periode unſeres göttlichen Seligmachers bald herausſtellen wird. —

Doch hier liegt eben der ſchwere Stein des Anſtoßes im Wege: wie iſt es mit dem fünfzehnten Herrſcherjahr des Tiberius zu nehmen, das uns mit der Taufe Jeſu bis zum Jahre

782 u. c. hinausführt. Die Zahl XV ist nicht interpolirt, sie steht in allen Codices. Sollte Christus erst mit 34 Jahren getauft, und mit 37 gestorben seyn, da doch der Evangelist beim Antritt seines Lehramtes ihm nur dreißig Jahre beilegt? Das können wir nimmermehr glaubhaft finden, ungeachtet selbst Petavius dieser Meinung beitritt.

Wie nun, wenn gerade das fünfzehnte Jahr des Tiberius von der Tradition einstimmig uns als das Todesjahr Christi bezeichnet wird? (Vglch. Kap. XII.) Kömmt hier nicht Schrift und Tradition in unvermeidlichen Conflikt? Und doch! dürfen wir die allgemeine Überlieferung darum sogleich Lügen strafen — beruht nicht das Evangelium des Lukas selber auf dieser apostolisch kirchlichen Tradition? Oder soll sich die evangelische Zeitbestimmung (Luk. III, 1.), vor *Ἄννα καὶ Καϊαφα* abgeschlossen, als chronologische Überschrift auf den Tod Jesu beziehen, und alles Zwischenerzählte nur als Episode gelten? wie Sanklemente, der gelehrte Camaldulenser-Abt will. Fassen wir dieß in deutliche Rede, so soll es wohl heißen, Lukas habe sich einen Vorgriff in der Zeitbestimmung erlaubt, indem er die Helden der Zeitbühne beim Antritt des Lehramtes, wie beim Tode Christi uns vorführt. Diese Erklärung ist zwar nicht eben antikirchlich, da ja eingestandenermaßen die drei ersten Evangelien nur summarisch erzählen, aber mit genauer chronologischer Darstellung sich nicht befassen: doch bleibt es immer eine gewagte Proposition, auf die wir uns hier nicht einzulassen brauchen, da uns eine bessere Auslegung offen steht, wobei Schrift und Überlieferung unangetastet in ihrem ehrwürdigen Rechte verbleiben. —

Der Chronologe Herwart hat zuerst die Behauptung aufgestellt, daß die Regierungsjahre Tibers nach einem doppelten Anfang sich bestimmt finden, und der verdienstvolle Pagi ist ihm in weiterer Ausführung dessen gefolgt. Wie Vespasian den Titus, Nerva den Trajan, Hadrian den Antonin, und dieser den Mark Aurel zu Mitregenten erhoben, so hat auch schon im Beginn der Kaiserherrschaft Augustus den Tiberius in den letzten Jahren seiner Regierung sich zum Reichsgenossen erkoren; und dieß ist bei den meist nur indirekten Zeugnissen des Alterthums hierüber wirklich eine Entdeckung zu nennen. Davon datirt sich nun eine zweifache Zählung der Regierungsjahre Tibers. —

Es geschah im Jahre Roms 762, daß Tiberius, der Adoptivsohn

Augusts, den großen pannonisch-dalmatischen Krieg, der den kimbrischen Schrecken erneute, nach schweren Kämpfen und Siegen glorreich zu Ende brachte. Das war aber zugleich das Jahr, wo die Germanen den Varus vernichteten in der großen Schlacht, die die Weltstadt sogar und Roms Kaiser in seiner Herrscherburg erzittern machte. Damals trug der alte Augustus bei Volk und Senat darauf an, daß Tiber, der indeß gegen die Germanen ausgezogen war, ihm als Mitregent und Reichsgehilfe beigegeben, dabei zum zweitenmal mit der tribunicischen Gewalt — bei den Römern das Zeichen der höchsten Macht — mit prokonsularischer Würde zur Herrschaft und obersten Leitung in den Provinzen, endlich noch im Vereine mit ihm mit der Censur bekleidet werden sollte. Senat und Volk willigte darein, und so gelangte Tiber nach diesem Antrage im Jahre 763 zur Mitherrschaft mit Augustus, in den Besitz der gleichen Machtvollkommenheit in den Provinzen und bei den Heeren; und wurde als erwählter Machthaber den Legionen am Rheine vorgestellt: welche Erhebung er nach seiner Rückkehr aus Deutschland, neun Jahre nach seiner erlangten Adoption und der ersten tribunicischen Amtsführung, auch durch einen glänzenden Triumphzug über die Pannonier und Dalmatier vor den Augen des römischen Volks noch würdiger feiern sollte. So berichten uns in zerstreuten Nachrichten die römischen Geschichtschreiber [1]), vor allen der Zeitgenosse Vellejus Paterkulus,

1) Zuvörderst Dio Cassius in Caes. August. l. LVI, c. 17. (ad ann. 763.) Victoriae nuncium tunc quoque adtulit Germanicus, ejusque ergo Augusto et Tiberio nomen imperatorium denuo datum, ac triumphus decretus, atque inter alios honores arcus duo triumphales in Pannonia concessi. — c. 25. Anno sequenti (764 u. c.) Tiberius templum Concordiae sacravit. — c. 26. (765 u. c.): At vero Augustus, senectute jam gravis, Germanicum Senatui, Senatum Tiberio, scripto commendavit. — c. 28. (766 u. c.) L. Munatio et C. Silio consulibus designatis Augustus quintum in decennium gubernationem reipublicae, invitus scilicet accepit: Tiberio iterum tribunitiam potestatem dedit. Decretum porro est, ut quaecumque Augustus cum Tiberio, et his consiliariis, consulibusque cujusvis anni, et designatis consulibus, cum adoptitiis suis nepotibus, ac reliquis, quos quoque tempore assumeret, deliberans statuisset, rata non minus, quam si integro senatui placuissent, haberentur.

Sueton und Tacitus sprechen nur gelegenheitlich des Jahres 767

welcher, ſelbſt Kriegsoberſter und Unterfeldherr in Tiberius Heer, gerade ein Jahr nach dem Tode Chriſti, als Augenzeuge den ganzen Hergang erzählt.

---

hievon. Erſterer in vita August. c. 97. Mors quoque ejus, de qua dehinc dicam, divinitasque post mortem evidentissimis ostentis praecognita est. Quum lustrum in campo Martio magna populi frequentia conderet, aquila eum saepius circumvolavit, transgressaque in vicinam aedem super nomen Agrippae ad primam litteram sedit: quo animadverso vota, quae in proximum lustrum suscipi mos est, collegam suum Tiberium nuncupare jussit, nam se quamquam conscriptis paratisque tabulis negavit susceptum, quae non esset soluturus. Ferner in vita Tiberii c. 20 et 21. A Germania in Urbem post biennium regressus, triumphum, quem distulerat, egit..... Dedicavit et Concordiae aedem; item Pollucis et Castoris, suo fratrisque nomine de manubiis. At non multo post lege per consules lata, ut provincias cum Augusto communiter administraret, simulque censum ageret, condito lustro in Illyricum profectus est. Letzterer Annal. l. I. c. 3: Ut Agrippa vita concessit, L. Caesarem, cuntem ad Hispanienses exercitus, Cajum, remeantem Armenia, et vulnere invalidum, mors fato propera, vel novercae Liviae dolus abstulit, Drusoque pridem extincto, Nero solus e privignis erat, illuc cuncta vergere: filius, collega imperii, consors Tribuniciae potestatis adsumitur, omnisque per exercitus ostentatur, non obscuris, ut antea, matris artibus, sed palam hortatu. — At hercule Germanicum, Druso ortum, octo apud Rhenum legionibus imposuit (Augustus), adscirique per adoptionem a Tiberio jussit.

Endlich Vellejus Paterkulus im zweiten Buche ſeiner römiſchen Geſchichte c. 121: Eadem et virtus et fortuna subsequenti tempore ingressa animum Imperatoris Tiberii fuit, quae initio fuerat; qui contusis hostium viribus, classicis peditumque expeditionibus, cum res Galliarum maximae molis, accensasque plebis Viennensium dissensiones, coërcitione magis quam poena molisset, et senatus populosque Romanus, postulante patre ejus, ut aequum ei jus in omnibus provinciis exercitibusque esset, quam erat ipsi, decreto complexus esset: — etenim absurdum erat, non esse sub illo, quae ab illo vindicabantur, et qui ad opem ferendam primus erat, ad vindicandum honorem non judicari parem — in urbem reversus jam pridem debitum, sed continuatione bellorum dilatum ex Pannoniis Delmatisque egit triumphum (765 u. c.).

Dieß Ereigniß bestättigen aber Sueton [2]), Seneka und der ältere Plinius auch auf indirekte Weise durch die Meldung: Tiberius habe einst, da er schon Prinzeps und Censor war, in Gesellschaft mit Pomponius Flakkus und L. Piso zwei Tage und Nächte hindurch beim Gelage geschwelgt, und im Rausche den einen zum Statthalter Syriens, den andern zum Praefectus Urbis gemacht; und Tacitus hat angemerkt, L. Piso sey, nachdem er zwanzig Jahre sich in seiner Präfektur erprobt, unter dem Consulat des C. Domitius Ahenobarbus und A. Vitellius gestorben. Trat dieser sohin im Jahre 785 u. c. sterbend seine Magistratur ab, so muß ihn Tiber im Jahre 765 u. c. schon als ernannter Mitregent jener Würde erhoben haben. Da Tiber indeß doch erst nach seines Adoptivvaters Tod eigentlicher Imperator wurde, und den Namen Augustus annahm, so findet sich der Anfang seiner Herrschaft selten von den Jahren jener angetragenen Mitregentschaft gezählt.

Merkwürdig aber kömmt diese Weise eben in der Bibel und bei Clemens von Alexandrien vor, was zu beweisen scheint, daß diese Zählung Tiber zu Ehren in den Provinzen gebräuchlicher gewesen, deren Verwaltung er seit jener Zeit übernommen hatte. So befindet der alexandrinische Kirchenvater [3]) ausdrücklich eine doppelte Regierungsrechnung dieses Kaisers, und legt nach der einen ihm 22, nach der anderen aber 26 Jahre, 6 Monate und 19 Tage seiner Herrscherwürde bei. Da unser Imperator

---

2) Tiber. c. 42. Postea princeps in ipsa publicorum morum correctione cum Pomponio Flacco et Lucio Pisone noctem continuumque biduum epulando potandoque consumsit: quorum alteri Syriam provinciam, alteri praefecturam Urbis confestim detulit. — Seneca epist. 83. — Plinius l. 14. c. ult. quod biduo, duabusque noctibus perpotationem continuasset apud ipsum jam principem. — Tacit. Annal. VI, 11. Dein Piso, viginti per annos pariter probatus, publico funere ex decreto senatus celebratus est.

3) Stromat. l. I. c. 21. Nihil, ut existimo, post haec offecerit, Romanorum quoque Imperatorum tempora adducere, ad ortum Servatoris ostendendum. Augustus annis quadraginta tribus, Tiberius annis viginti duobus etc. Quidam Romanorum Imperatorum tempora sic describunt: C. Julius Caesar annis tribus, mensibus quatuor, diebus quinque. Post quem regnavit Augustus annis quadraginta sex, mensibus quatuor, die uno. Deinde Tiberius annis viginti sex, mensibus sex, diebus undeviginti.

am 15ten März 790 nach Roms Erbauung starb, so lernen wir hieraus, daß Augustus im Jahre 763 u. c. am 28sten August, welcher Tag seit dem Siege bei Aktium für ihn und das römische Volk eine gewisse Heiligkeit behielt, daher er an demselben der Siegesgöttin in der Curie einen Altar errichtet hatte: den Cäsar seinen Stiefsohn als habituellen Throngenossen — Collegam imperii — sich an die Seite setzte.

Die Zeit von Tibers Alleinherrschaft — *τῆς βασιλείας* oder *μοναρχίας* — gibt übrigens auch Dio Cassius l. LVIII. s. f. nur auf 22 Jahre, 7 Monate und 7 Tage; Josephus auf 22 Jahre, 5 Monate und 3 Tage an: die Wahrheit ist 22 Jahre, 6 Monate und 28 Tage.

Ähnlich, wie hier die Jahre Tibers im Evangelium des Lukas und beim Kirchenvater Clemens, finden wir im zweiten Buche der Könige und bei Jeremias auch die Regierungszeit Nabuchodonosors von der Mitregentschaft mit seinem Vater an gerechnet.

Von dieser Mitregentschaft (*τῆς ἡγεμονίας Τιβερίου* Luk.) angerechnet ist also das fünfzehnte der Regierung Tibers das Jahr 778 u. c., in welches wir auch die Taufe im Jordan zuverläßig setzen müssen, da Christus damals dreißig Jahre alt war. Vom Tode des Augustus (767) an ist dieses aber nur das zwölfte Jahr Tiber's; und damit stimmt glänzend Tertullian überein, dessen Stelle [4]) zugleich eine Berichtigung und eine Bestätigung der biblischen Zeitangabe ist. —

Nun folgt im Evangelium aber noch eine weitere Zeitbestimmung, nämlich: „Als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, Philippus sein Bruder Herr von Ituräa, Trachinitis und Abile Lysanias, Annas und Kaiphas aber im Hohenprieſteramte waren."

Von Pilatus wissen wir aus den jüdischen Alterthümern des Josephus [5]), daß er zehn Jahre seine Statthalterschaft versehen,

4) Adv. Marcion. l. I. c. 15. Interim quaecunque substantia est, cum suo utique Deo apparuisse debuerat. At nunc quale est, ut Dominus anno duodecimo Tiberii Caesaris revelatus (i. e. baptizatus) sit, substantia vero anno decimo quinto, jam Severi imperatoris nulla omnino comperta sit.

5) Antiq. XVIII. 4, 2. Ita Pilatus, decem annis in Judaeae provincia exactis, Romam properabat, Vitellii mandatis, quibus nihil

nn aber, abberufen und zur Rechenſchaft gezogen, erſt in Rom langte, als Tiberius bereits geſtorben war.

Im Jahre 759 u. c. trat Coponius als erſter Prokurator in däa auf [6]; bald darnach, 760 u. c., wurde Annas zum Hohenieſter befördert. Nun folgte in der Prätur Ambivius, dann Annius ufus, unter deſſen Amtspflege Kaiſer Auguſtus ſtarb. An Rufus telle ſandte Tiber (Auguſt 767) den Valerius Gratus in's Juden- nd, der den Annas des Hohenprieſterſtuhls enthob, worauf in kur- r Zeit ſein Schwiegerſohn Joſeph, beigenannt Kajaphas, ihn ſtieg. Beide aber theilten ſeitdem wegen dieſer ihrer Verwandt- aft gemeinſchaftlich das Anſehen des Hohenprieſter- ums, ſaßen über Jeſus zu Gericht, und Kaiphas mußte faſt eichzeitig mit der Abberufung des Pilatus, am Oſterfeſte 789 u. c. m Statthalter Vitellius entſetzt, den Stuhl an Jonathan, einen ohn des Annas, von dem überhaupt fünf Söhne zur Hohenprieſter- ürde gelangten, überlaſſen. Den Gratus, nachdem dieſer elf Jahre r Verwaltung Judäa's geführt hatte, und hierauf nach Rom zurück- ehrt war, erſetzte endlich P. Pilatus, welcher demnach noch in r zweiten Hälfte des Jahres 778 u. c. ſeine Würde an- treten haben muß, und ſie von da an zehn Jahre und darüber führte.

Euſebius ſchreibt in ſeiner Kirchengeſchichte, ich weiß nicht, rum, mit Berufung auf das Zeugniß des Joſephus [7], zweimal

---

contradicere audebat, obsequutus. At priusquam Romam appelleret, decessit Tiberius.

6) Antiq. XVIII. 2, 2. Non multo autem post Coponius Romam revertitur, eique successit in praetura M. Ambivius..... Huic successit Annius Rufus, quo praetore mortuus est Caesar.... Caesari autem in imperio successit Tiberius, uxoris ejus Juliae filius. Hic tertius Romanorum imperator, et ab eo post Annium Rufum praetor in Judaeam missus est Valerius Gratus: qui Ananum pontificatu privavit, et eum Ismaëli Phabi filio tribuit. Atque hunc non multo post abdicavit, et id munus Eleazaro Anani pontificis filio commisit. Uno autem anno post sacerdotium huic ademtum Simoni Camithi filio tradidit: cumque is dignitatem non ultra anni spatium tenuisset, Josephus, cui etiam Caïaphae nomen fuit, ei successit. Et Grato quidem, cum in Judaea annos undecim exegisset, his actis Romam reverso, Pontius Pilatus successit.

7) Hist. I, 9. Idem in XVIII Antiquitatum libro, anno duodecimo principatus Tiberii (hic enim orbis imperium acceperat, cum

ausdrücklich, daß Pilatus dem zwölften Jahr des Tiberius seine Erhebung verdanke: demselben, in welches Tertullian die Taufe Jesu setzt; und fügt noch überdem hinzu, daß der Prätor im fünfzehnten Jahr dieses Kaisers, d. h. 782 u. c. bereits das vierte Jahr seiner Verwaltung angetreten habe. Daß dieser aber schon mit dem laufenden Jahre 789 seiner Prätur ledig ging, findet seine Bestättigung auch darin, weil eine Folgezeit den Tod Jesu in's Jahr 788 versetzte, in dem Glauben, Pilatus sey aus Ursache dieser Hinrichtung alsbald von Kaiser Tiberius entsetzt worden.

Daraus ersehen wir offenbar, daß Josephus seine prätorische Verwaltung um ein Jahr zu kurz angeschlagen. Mit der Rückreise mag es der Landpfleger freilich nicht sehr eilig genommen haben, auch darf uns dieß nicht wundern, besonders da es zur Rechenschaftsablage ging, ferner, wie wir von den Alten wissen, die Seereisen aus Syrien und Ägypten nach dem Tiberlande äusserst langwierig waren, ja ungeachtet unserer größeren Kenntniß der Nautik, es oft noch sind. Man erinnere sich nur der langen Seereise des heiligen Paulus, die in der Apostelgeschichte XXVII beschrieben wird, worin wir zugleich den damaligen Seeweg aus dem Orient nach Italien kennen lernen.

So werden wir begreifen, warum Pilatus, zumal wenn seine Reise in die Äquinoktien fiel, und die Stürme ihn zu überwintern zwangen, erst bei Tiberius Tod (16ten März 790 u. c. 37 n. Chr.) Rom erreichte. Er wurde hierauf zum Lohne für seine getreue Verwaltung nach Vienne in Gallien in's Elend geschickt, wo er 793 u. c. durch Selbstentleibung seinem Leben ein Ende machte.

Augustus septem et quinquaginta annis imperasset) P. Pilatum procurationem Judaeae accepisse auctor est, ibique decem annis usque ad Tiberii fere exitum permansisse..... Si testimonio Josephi fides adhibenda est, diserte indicat, anno principatus Tiberii duodecimo Pilatum Judaeae procuratorem a Tiberio factum fuisse. 10. Horum temporibus, cum Tiberius quidem quintum decimum imperii annum ageret, ut scribit Evangelista, Pilatus vero procurationis Judaeae quartum, J. Ch. anno aetatis circiter tricesimo ad Johannis lavacrum accessit. — Nach dem, was Josephus nach der Abberufung des Pilatus von der darauf erfolgten Ankunft des syrischen Statthalters Vitellius zu Jerusalem bis zum Tode des Kaisers Tiberius erzählt, könnten wohl mehrere Jahre dazwischen liegen.

Also steht auch von dieser Seite der Annahme nichts entgegen, daß Jesus im Herbste des Jahres 778, bald nach des Pilatus Ankunft in Judäa, getauft wurde.

Von Herodes Antipas, der Christum im weißen Kleide hatte verspotten lassen, wissen wir bereits, daß er wie seine Brüder im Jahre 750 u. c. dem Vater in getheilter Herrschaft über das Judenland folgte, 792 aber, all seiner Herrschaft entkleidet, dem Pilatus in's Exil nachwandern mußte; von Philippus, daß er im Jahre 786 gestorben. Was endlich Lysanias betrifft, so haben wir nicht ohne Grund uns obige Übersetzung erlaubt.

Die Geschichte [8]) spricht von einem Lysanias, des Ptolemäus Mennäi Sohn, Dynasten von Chalcis am Fuße des Libanon, der die Parther in's Land gerufen, daß sie den Antigonus zum Könige der Juden einsetzten. Dieser Lysanias aber wurde um die nämliche Zeit, als Herodes den letzten Asmonäer stürzte (717 u. c. 37 v. Chr.), durch Cleopatra aus dem Wege geräumt, wie dieß neben Josephus auch Dio Cassius bezeugt [9]).

Noch hat Pococke in Nebi-Abel, zwölf Meilen von Damaskus, unter den Ruinen eines von ihm erbauten Tempels seine Inschrift entdeckt; auch existirt eine Münze mit dem Bilde der Pallas, auf der Kehrseite mit der Aufschrift:

ΛΥΣΑΝΙΟΥ ΤΕΤΡΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ

was ihn sprechend als Heiden bezeichnet, der auch zu den Judenfürsten in keinem näheren Bezuge stand. Dieß ist auch das einzige, was sich noch von ihm erhalten hat.

Nach seinem Tode wurde sein Gebiet einem gewissen Zenodorus in Pacht gegeben, der anfangs von der Ägypterin, später von Oktavian abhängig war. Da Zenodorus indeß mit den Beduinen in Raubgenossenschaft sich eingelassen, nahm Kaiser Augustus bei seiner

8) Vgl. Antiq. XIII. 16, 3. XIV. 3, 2. 7, 8. — XV. 4, 1. de bello I. 13, 1. Dio Cass. XLIX, 32. — Antiq. XV. 10, 1—3. de bello I. 20, 4. Dio LIV, 9. — Antiq. XVII. 11, 4. de bello II. 6, 3. — Antiq. XVIII. 6, 10. de bello II. 9, 6. Dio LIX, 8. — Antiq. XIX. 5, 1. de bello II. 11, 5. — Antiq. XX. 5, 2. 7, 1. 8, 4. de bello II. 12, 8. 13, 2. — Strabo l. XVI.

9) L. XLIX, 32. Cleopatra Ituraeae regem Lysaniam, constitutum quidem a sese, sed studentem scilicet Pacoro, necaverat. — Sestini lettere e dissert. numism. T. VI. p. 101. tab. II. Firenze, 1819.

Anweſenheit in Syrien dem Räuberfürſten ſein Land, und ſchlug es zum Königreich des Herodes, im ſiebzehnten Jahr nach deſſen Thronbeſteigung, 734 u. c. 20 v. Chr. Nach Herodes Hinſcheiden erhielt Archelaus als Ethnarch mit dem Namen *βασιλεὺς* die Hälfte des geſammten Reiches: nämlich Idumäa, Judäa und Samaria, nebſt den Städten am Meere, mit ſechshundert Talenten Einkünften; Antipas Galiläa und Peräa, d. i. den ſüdlichen Landſtrich jenſeits des Jordan bis zur Arabergrenze, wo Machärus lag, mit zweihundert Talenten jährlichen Einkommens; Philippus aber die nördlichen Landſchaften: Batanäa oder Baſan, das Bergland Chauran oder Auranitis, Gaulonitis und Paneas jenſeits des Sees, ferner den Libanon und Antilibanon oder Ituräa, nebſt Trachonitis und dem Gebiet des Zenodorus gegen Damaſkus hinaus, zu ſeinem Antheil, mit nur hundert Talenten Einkünften. Der Diſtrikt des Zenodorus iſt aber hier, wie wir oben geſehen, das Gebiet des Lyſanias, mit der Hauptſtadt Abila am Fuße des Antilibanon, welches ſeitdem, zur Unterſcheidung von anderen gleichnamigen Städten in Batanäa, Peräa, Cilicien und im Philiſterlande, den Namen Abila des Lyſanias trug. Denn Abel (אָבֵל) bedeutet „Au“, oder eine fruchtbare Gegend, darum gab es ſo viele gleichlautende Orte; die Damaſcener aber ſagten: die Stätte des Paradieſes ſey in ihrer Nähe gelegen, auch Abel von Kain in der Gegend erſchlagen worden, und wieſen zum Beweiſe deſſen auf Orte, wie Adana und Abel hin.

Dieſer Bezirk des Lyſanias war alſo um die Zeit der Taufe Jeſu ausdrücklich dem Philippus eingeräumt, Lyſanias aber damals ſchon ſechzig Jahre todt[10]; und nun ging Abilene, *ἡ τοῦ Λυσανίου βασιλεία*, nach des Philippus Tod auf Caligulas Verfügung, 790 u. c. 37 n. Chr., eben ſo beſtimmt an Herodes Agrippa über, welche Verleihung auch Kaiſer Klaudius für ihn und ſeinen Sohn Agrippa den II beſtättigte. Kurz, der ganze Irrthum mit einem Vierfürſten Lyſanias um dieſe Zeit beruhte auf dem Worte

10) Eine Ausflucht wie keine iſt es, wenn man ſagt: ein Lyſanias II könne wohl indeß über das eigentliche Stadtgebiet Abila als Tetrarchie geherrſcht haben: der übrige Strich aber ſey als „Gebiet des Zenodorus“ an die Herodier gekommen — denn dieſer kleine Landſtrich bildete ja eben das ganze Abilene.

τετραρχοῦντος. Da es Vierherrſchaft bedeutet, glaubte man den Worten des Evangeliſten auch einen vierten Tetrarchen ſuchen müſſen, und es fand ſich wie von ſelbſt in *Ανσανίου*. Um dieß chhaltig zu machen, fügte man leicht zu den beiden ſchon vorher-henden langweilig nachſchleppend hinterher noch ein drittes τετραρ-χοῦντος bei, das darum in einem der beſſeren griechiſchen Codices , oder Stephani η aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert) zufolge ſprünglichem Manuſkript richtiger ſich nicht findet: und eine ganz rrekte Bibelüberſetzung hätte ſich daran zu halten. Zu merken ſteht nun, daß τετραρχεῖν auch überhaupt eine Vielherr-haft ausdrückt [11]). So war ſchon der alte Herodes mit ſeinem ruder Phaſael zur Würde eines Tetrarchen erhoben worden, und ejotarus war ſogar ein einzelner Tetrarch. In Wahrheit aber tte des Herodes Königreich ſich doch in eine Tetrarchie, d. h. in r Herrſchaften aufgelöſt, den vierten Theil aber, nämlich Stadt d Toparchie Jamnia, Aſdod, Phaſaëlis und Archelais mit jährlich hzig Talenten Einkünften nach Herodes Teſtament, dazu nach Au-ſtus Beſtimmung noch Aſkalon als Reſidenzſtadt, hatte Salome, r Schweſter des Herodes, zu ihrem Beſitzthume erhalten, welche rbend ihr Erbe der Kaiſerin Julia vermachte. Vierfürſtenthümer ren es aber auch, inſofern Philippus ja zwei Tetrarchieen ter ſeinem Scepter vereinte. So zählt der Evangeliſt mit

---

1) Antiq. XIV. 15, 1. XVII. 11, 4 und 5 XVIII. 2, 2. Das Wort kömmt zuerſt bei Euripides vor. In ſeiner eigentlichen Bedeutung finden wir es aber vornehmlich bei den Galatern. Vier iſt die Naturzahl, die eigentliche Grundzahl der Erde: und ſo theilten auch die Galater nach Strabo l. XII. p. 567. ihr Land in vier Herrſchaften oder Tetrarchien, obgleich ſie nur in drei Völkerſchaften zerfielen; und ihre Fürſten behielten den Titel Tetrarchen bis auf die chriſtliche Zeit herab bei. (Plin. V, 42.) Ebenſo kömmt der Name τετραρχία von Theſſalien vor, das zur Zeit Philipps von Macedonien in vier Landſchaften zerfiel, wie ſpäterhin auch Macedonien. (Demost. Philip. III, 26.) Dagegen finden wir in der Nachbarſchaft des Libanon wieder einzelne Dynaſten unter dem Namen Tetrarchen (Joseph. vita 11 etc. Plin. V, 16. 19.), und Plinius nennt (V, 19) eine „Tetrarchie der Nazarener" in Cöleſyrien. Demnach bezeichnet tetrarcha nicht ſo faſt einen Vierfürſten, als einen Vaſallenherzog, ſo daß wir es gut mit Fürfürſt überſetzen könnten; und ſo ſteht es bei allen klaſſiſchen Autoren. Vgl. Winer Reallexik. II. 691.

einer merkwürdigen Genauigkeit alle die Besitzthümer der herodischen Familie auf: aber welches Interesse konnte er haben, einen ausländischen Fürsten zu nennen?

Also thut Lysanias unserer Zeitbestimmung keinen Eintrag — und so schlagen wir wieder alle Einwürfe der Gegner nieder. —

Wir haben uns nun überzeugt, daß unsere bisherige Berechnung mit all diesen Angaben der Bibel vollkommen in Übereinstimmung stehe, und wir die Taufe Jesu in das Jahr 778 u. c. anberaumen müssen. Fragen wir aber nach dem näheren Zeitpunkte derselben, so gibt uns diesen die heilige Schrift nicht undeutlich zu verstehen in den Worten: „Johannes predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und das Volk und die Zöllner und Kriegsleute traten zu ihm und sprachen: Herr, was sollen wir thun? Er aber gebot ihnen, ihre Sünden zu bekennen und sich taufen zu lassen."

Es war das große Purim oder Versöhnungsfest, die Zeit des Fastens, der Buße und des Gebetes, das heiligste unter allen mosaischen Festen bis zur Stunde, welches Moses eingesetzt am zehnten Tag des siebenten Monates, oder des Thisri, der unserem Oktober entspricht. Um diese Zeit also tritt hier Johannes aus der Wüste auf, und prediget unfern der Heerstraße, die im Jordanthale hinauf von Judäa nach Galiläen führt, am Übergang in's peräische Land jenseits des Jordan den Festkaravanen und dem ringsum zuströmenden Volke, während dieses festreichen Monats, bei welcher Gelegenheit jetzt auch Jesus zur Taufe kömmt. Denn daß das Auftreten beider kurz nach einander folgte, belehrt uns wörtlich die Apostelgeschichte XIII, 24. Zwar scheint die kirchliche Überlieferung für den sechsten Januar zu sprechen, aber die Entstehung und der Grund derselben läßt sich nicht unwahrscheinlich nachweisen: er liegt in dem Worte Epiphania. Epiphanie bezeichnet ursprünglich und schon bei den Heiden, wie wir hörten, den 6ten Januar, die Wiedererscheinung der über den Wendepunkt hinabgesunkenen Sonne. Die Griechen nahmen es von der Erscheinung Christi in der Geburt; die Abendländer von der Erscheinung und Darstellung Christi an die Heiden, oder der Ankunft der heiligen drei Könige unter ihrem Sterne. Bald aber legte man dem Worte noch eine dritte Bedeutung unter, nämlich die Erscheinung und Manife-

station der heiligen Dreifaltigkeit bei der Taufe am Jordan. Diese Feier hatten ursprünglich die Gnostiker an jenem Tage unterschoben, welche die Inkarnation erst in die Herabkunft des göttlichen Logos auf den Menschen Jesus im Moment der Taufe setzten, und von keiner höheren Geburt wissen wollten. Daher schreibt Clemens von Alexandrien [12]) zuerst von den ägyptischen Basilidianern zu seiner Zeit, daß sie den sechsten Januar als den Festtag der Taufe celebrirten. Aber schon Gregor von Nazianz nimmt Epiphanie mit Taufe und dem Feste der Lichter (dies luminarium) als kirchlich gleichbedeutend, und von Weihnachten unterschieden an. Doch fand diese Feier der Epiphanie nach Augustinus und Philastrius [13]) schon früher in der Kirche Anstand, hauptsächlich von Seite der Donatisten.

So sehen wir, wie alle drei Feste um den einen vieldeutigen Namen „die Feier der Erscheinung" sich drehen, und dadurch auf denselben Tag zu stehen kamen. Aus diesem einzigen Grunde begingen die Griechen die Geburt Christi, die Lateiner das heilige Dreikönigsfest und die Taufe zumal am 6ten Januar; während im Sprengel von Antiochien, wo die ägyptische Festordnung galt, Geburt und heilige Dreikönige auf einem und demselben Tage stand.

Aber auch die erste Revelation des Messias durch das Wunder zu Kana sollte nach der morgenländischen Kirche am 6ten Januar sich zugetragen haben, unerachtet zwischen der Taufe und der kanaäischen Hochzeit unmöglich ein Jahr verflossen seyn kann. Ja, was sage ich, selbst die Brodvermehrung für die Fünftausende mußte auf diesen Tag fallen, obgleich sie Johannes in die Osterzeit

12) Strom. I, 21. Basilidis autem sectatores ejus quoque baptismi diem celebrant, totam praecedentem noctem in lectionibus transigentes. Dicunt autem, eum esse quintumdecimum annum Tiberii, quintumdecimum mensis Tybi (i. e. 10ten Januar): Aliqui autem eum esse undecimum ejusdem mensis (6ten Jan.) — Greg. Naz. orat. 39. 40 und 41. — Am 11ten Tybi feiern noch die Kopten die Taufe Jesu als eines ihrer sieben Hauptfeste; sie nennen es balneatio, und baden sich an ihm.

13) De haeresibus: Sunt quidam dubitantes haeretici de die Epiphaniorum Domini salvatoris, qui celebratur VIII Id. Januarias, dicentes: solum natalem debere eos celebrare Domini VIII Cal. Jan. non tamen diem Epiphaniorum. Cf. August. serm. IV de epiph.

verſetzt; und ſo bildete ſich für die Geburt und das heilige Dreikönigsfeſt der Name Epiphania und Christophania, für die Taufe Theophania, für die Hochzeit zu Kana Bethphania, und für die Brodvermehrung der Name Pagiphania mit der Bezeichnung desſelben Tages aus. Und mit gutem Fuge könnte man den Namen Epiphanie auch auf die Erſcheinung des Geiſtes am Pfingſtfeſte, wie auf Lichtmeſſe und das Feſt der Verkündigung deuten. So vielſeitig wurde jener Eine Name des heidniſchen Sonnenfeſtes aufgefaßt und für die chriſtliche Zeit gedeutet; nachdem bereits Cäſar Auguſtus das Andenken ſeiner Eroberung von Parthien, Medien und Ägypten auf dieſen Tag verlegt hatte, wie Durandus (Rationale l. VI. c. 16) ſchreibt.

Damit kömmt aber der alte Widerſpruch über den Geburtstag Chriſti zwiſchen der morgen- und abendländiſchen Kirche uns wiederholt in ſeiner Wurzel zum Verſtändniſſe und zur klaren Löſung. Aber dieſelbe Verſchmelzung traditioneller chronologiſcher Elemente wird uns auch beim Tage des Todes und der Urſtände Chriſti in Bezug auf den ſeiner Empfängniß und Geburt wieder begegnen.

Die Nothwendigkeit, die meſſianiſchen Feſte in einer Reihenfolge binnen Jahresfriſt nach evangeliſcher Ordnung kirchlich zu feiern, mochte auch mit dazu beitragen, die ſo von ſelbſt erwachſene Zeitbeſtimmung der Taufe Chriſti unbewußt feſtzuhalten. Wie übrigens Bußpredigten unter freiem Himmel im Winter und um die Zeit der Regengüſſe angefangen, nicht großen Volkszulauf erhalten hätten, auch in Paläſtina gar nicht wohl an ihrer Stelle ſind, leuchtet, ohne Verletzung der kirchlichen Ehrfurcht, jedem Chriſtmenſchen ein. Nur Ruſſen laſſen ſich im Winter taufen, die Juden verwahrten ſich davor[14]).

Das Taufen ſollte nach Vorſchrift[15]) im reinen Quell-

14) Hieros. Beracoth. fol. 6, 3. In diebus Josuae ben Levi aggressi sunt quidam ablutiones mulierum e medio tollere, eo quod foeminae Galilaeae prae frigiditate aquarum sterilescerent.

15) Raschi in Nidda fol. 67, 2. Mense Nisan non lavabant in fluvio Euphrate, quia ab imbribus tum ordinarie cadentibus aquae excrescunt nimium: suspicione, ne forte pluviales aquae superent fontanas. — Rabbenu Nissim in Nedarim fol. 40. Pater Samuelis in diebus Nisan sollicitus de nivibus liquefactis non permisit filiabus suis, ut aquis decurrentibus se immergerent. Et in diebus Tisri paradas in amne posuit sub plantas pedum ipsarum propter lutum, ne lotioni interveniat, forte etiam ob verecundiam sexui

oder Flußwaſſer, nicht aber in der ſchlammigen Regenfluth geſchehen: darum ſchon wäre den Juden ein Taufbad zur Winterszeit in dem nach den ſtarken Saatregen hochangeſchwollenen, trüben und eiskalten Jordan etwas ganz unerhörtes geweſen; zumal dieſe Handlung nur durch Untertauchen vor ſich ging. Selbſt im Niſan oder April, zur Oſterzeit, wo das Baden zuerſt beginnen konnte, finden wir es wegen des ſchmelzenden Gebirgsſchnees noch unterſagt. Dagegen leſen wir gerade den Monat Thisri oder Oktober deßhalb hervorgehoben, weil es an ihm gut tauchen und baden ſey. Obiges war vielleicht ein Grund mit, warum Johannes ſpäter nicht mehr im Jordan, ſondern an der Seitenquelle zu Änon taufte.

Dieß war aber eben der feſtreichſte Monat im Jahre; denn der erſte Thisri war einmal der Neujahrstag der Juden, zugleich der Anfang ihrer Jubiläen, deren prophetiſches Ziel allein auf Chriſtus ging. Der „Tag der Poſaunen“ hatte ſeinen Wiederhall in der Stimme des Rufenden in der Wüſte; und das neue Teſtament nahm ſeinen Anfang. Zwei Tage dauerte dieſe Jahresfeier. Acht Tage darauf, d. i. den 10ten, fiel das große Purim oder Verſöhnungsfeſt, an dem der Hoheprieſter das Allerheiligſte betrat, und wieder einige Tage darnach, oder den 15ten, gerade ſechs Monate nach dem Paſcha, das Laubhüttenfeſt ein, und dauerte gleich dieſem volle acht Tage, wie noch bei den heutigen Juden. Vom Neujahre bis zum Verſöhnungsfeſte währte die jüdiſche Ablaßzeit, und wurde mit Gebet und Faſten ſtrenge begangen; daher dieſe Tage auch „die zehn Bußtage“ [16]) hießen. Um dieſe

isti familiarem. Permisit autem, ut in fluvio se immergerent, eo quod mense Tisri non est, cur quis jure de aquis decurrentibus sit sollicitus. — Para cap. 8. hal. 10. Aquae Jordanis et Jarmochi ineptae sunt (sc. lavacro) quia collectae ex variis; istae vero sunt aquae ex diversis collectae, perinde, sive altera sit legitima et altera illegitima, si commisceantur inter se. Utraque legitima existente, si misceantur, invicem sunt legitima, R. Juda autem declaravit ineptas etc. Siehe noch Kap. XIV. not. 5.

16) Rabbenu Jacob in Orach chajim fol. 72, 3. Omnibus illis diebus, qui intersunt inter novum annum ac diem expiationis, multas ad Deum fundat precationes ac obsecrationes. — Maimon. in Rosch haschana cap. 1. fol. 18. Poenitentia ac vociferatio, quamvis semper accepta ac bona, intra decem tamen istos dies, qui a

Zeit ſollte nach dem jüdiſchen Volksglauben die große Abrechnung vor ſich gehen im Himmel und auf Erden. Denn dieß iſt der Ausſpruch des R. Cruſpedoi im talmudiſchen Traktate Roſch haſchana: „Drei Bücher werden im himmliſchen Synedrium am Neujahrstage eröffnet: eines für die Frommen, das zweite für die Mittelmäßigen, das dritte endlich für die Laſterhaften. Die Frommen werden alſogleich zum Leben, ſo wie die Laſterhaften zum Tode eingeſchrieben; mit den Mittelmäßigen aber hat Gott noch bis zum Verſöhnungstage Geduld, wo es ſodann von ihrer Bekehrung oder Verſtockung abhängt, ob ſie in das erſte Buch zum Leben, oder in das andere zum Tode eingetragen werden.“ (Ps. LXVIII, 29.)

In dieſer Zeit ging die Reſtitution alles Eigenthums und die Freilaſſung der Knechte im jüdiſchen Jubiläum vor ſich: und begann nicht auch mit dem Auftritte Jeſu das Erlaß- und Jubeljahr für die ganze Welt? (Luk. IV, 19.)

Überhaupt galt der ſiebente kirchliche Monat bei den Juden als ein Zeitmoment von höherer, ja von prophetiſcher Bedeutung. Im Thisri ſollte die Welt erſchaffen ſeyn, und wie geſagt, am erſten Thisri jährlich Gott über die Seelen der Verſtorbenen zu Gerichte gehen. Das Verſöhnungsfeſt ſelbſt war auf den Tag des erſten Sündenfalls eingeſetzt. Die Patriarchen waren in dieſem Monate geboren und geſtorben; und Sara,

---

principio anni ad diem expiationis decurrunt, multo est melior ac statim acceptata, quia dicitur Is. LV, 6. „Requirite Dominum, quo tempore vult inveniri.“ Babyl. Rosch haschana fol. 8. R. Ismael filius R. Jochanan ben Broka docuit: a principio anni usque ad diem expiationis equidem servi domum non redibant, neque vero serviebant dominis suis, sed comedebant, bibebant ac laetabantur, sertis coronati capite. Postquam autem, ingruente die exoptationum, buccina clangebant Synedrium, servi ad suas redibant domos, et agri ad suos proprietarios. Cf. Danz De funct. pontif. in Hebr. IX, 4. bei Meuschen p. 958. — Auch die Muhamedaner halten die erſten zehn Tage ihres erſten Jahrmonats Moharrem für ſehr geſegnete; vor allem aber legen ſie dem zehnten oder Yom Aſchura die höchſte Heiligkeit bei. An dieſem Tage vereinigte ſich nach der Sage des Islam das erſte Elternpaar nach der Vertreibung aus dem Paradieſe zum gemeinſamen Bunde der Mühen und Schmerzen. An ihm verließ Noah nach der großen Sündfluthtaufe die Arche, und betrat auf's neue die wieder geſegnete Erde.

Rachel und Anna, die Mutter Samuels, jene die Mütter der Verheißung, gleich Elisabeth, im Thisri mit dem Segen der Nachkommenschaft heimgesucht worden. Im Thisri hatte Gott den Bund der Beschneidung mit Abraham geschlossen, da war Joseph aus dem Gefängnisse gezogen, und die Knechtschaft in Ägypten hatte sich beschlossen. Im Thisri hatte die Erneuerung der Gesetzestafeln sowohl als die Einweihung des Salomonischen Tempels statt gefunden. Im Monate Thisri endlich heißt es nach der talmudischen Tradition im Munde des R. Elieser, solle auch der Messias sein Befreiungswerk beginnen[17]). — Dieß ist nun auch geschichtlich der bedeutungsvolle Zeitpunkt, in welchem der Erlöser auftrat, und ganz Israel zur Buße um den neuen Bußprediger am Jordan sich versammelte: hier eröffnet sich die Epoche der messianischen Sendung.

Doch, wie ich sehe, bin ich nicht der erste, der die Taufe Christi mit Grund in den Oktober versetzt: schon Epiphanius hat dieß gethan, und somit hätten wir vielleicht neben jenen prophetischen Hinweisungen auch noch eine historische Tradition für uns gewonnen. Es schreibt nämlich dieser Kirchenvater (haeres. LI.): Christus habe am siebenten Metageitnion die Taufe empfangen; stellt aber diesen irrig mit dem achten November zusammen; denn da nach der Annahme des Julianischen Calenders der attische Monat Hekatombäon mit dem September zusammenfiel, so kann der Metageitnion kein anderer, als der Oktober seyn. Darum legen wir auf diese anscheinend patristische Autorität nicht zu viel Gewicht. —

Sollen wir aber nun einen bestimmten Tag für die Taufe Jesu geltend machen, so ist dieß der 14te Oktober, oder, da das Versöhnungsfest nach unserer Berechnung damals im römischen Calender auf den 21sten Oktober fiel — der fünfte Thisri, ein

17) Rosch haschana fol. 10. Dixit R. Eliezer: in mense Tisri creatus est mundus, in T. Patriarchae nati sunt, et in T. quoque mortui. In Paschate natus est Isaac; in principio anni, seu primo anni mense, qui T. dicitur, visitata fuit Sara, Rachel et Anna. In principio anni egressus est Josephus e carcere, in T. cessavit servitus patrum nostrorum in Aegypto, cum in mense Nisan liberati sint (Gloſſe: Cum sex ante redemtionem ipsorum mensibus servitium desierit). In mense Tisri quoque per Messiam liberabuntur. Cf. fol. 11.

Sonntag, also eben um die Mitte jener Indulgenzzeit — und zwar aus Gründen, welche in der Folge (Kap. XII. u. XIV.) weiter erhellen werden: denn der Heiland endigte seine Laufbahn eben nach einem vierthalbjährigen Predigtamte. —

Was endlich das Alter Jesu bei seiner Taufe betrifft, so ist es nach dem unbestimmten Ausdruck des Evangelisten — *ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα* — verschieden unter und über 30 Jahre angeschlagen worden. Die meisten stimmten wohl für 29 Jahre und etliche Monate darüber: so Clemens von Alexandrien, Origenes und Hieronymus, auch Jansenius. Genauer, 29 Jahre und 13 Tage, nämlich vom 25sten Dezember bis zum 6ten Januar verlaufend, nahmen Irenäus, Gregor von Nazianz, Theophylakt, Euthymius u. a. an. Einige gingen sogar auf 28 Jahre ein. Für das 31ste spricht Ignatius der Martyr, Chrysostomus, und von den Späteren unter andern Baronius; auf 32 Jahre besteht Petavius, Tirin, und neuerlich Anger; ja gegenwärtig alle, welche 749 als Geburtsjahr und das fünfzehnte des Tiberius, 782 u. c., als Jahr der Taufe Christi hinnehmen. Auf 34 sogar läßt sich Alexander Natalis ein, und auf 35 Hardouin. Alle Vertreter dieser Meinungen und ihre vermeinten Gründe anzuführen, kann zu nichts dienen: ich verweise auf ein mehreres im III. Th. II. Kap.

Jetzt erst ist uns auf Grund des Obigen eine Enträthselung der so unbestimmt gehaltenen Angabe des Evangelisten möglich, und wir dürfen die verlässige Erklärung geben: Christus war bei seiner Taufe 30 Jahre und etwas über neun Monate alt, eine Zeitfrist, die zwischen den 25sten Dezember 747 und 10ten Thisri 778 u. c. in die Mitte fällt. —

So haben wir die Scylla vermieden, ohne in die Charybdis zu fallen; und die Worte der Bibel, weit entfernt im Widerspruch mit der Profanberechnung zu stehen, haben vielmehr, wie gewöhnlich, erst durch die beigebrachte Tradition ihr richtiges Verständniß gewonnen, ja sie wandeln sich sogar in einen neuen Beweis um, und geben das bündigste Zeugniß und die vollste Bestättigung für die Richtigkeit unserer Annahme:

Christus ist wirklich im Jahre 747 u. c. geboren, und 778 getauft worden.

X. Kapitel.

Vom Tempelbau des Herodes.

„Das Osterfest der Juden war nahe, und Jesus ging nach Jerusalem hinauf. Und Er traf im Tempel Leute, die da Rinder und Schafe und Tauben verkauften, und Wechsler an der Wechselbank sitzen. Da machte Er eine Geißel aus Stricken, trieb sie alle aus dem Tempel hinaus — und rief: Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen. Die Juden aber sprachen: Sechs und vierzig Jahre hat man schon an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?" Joh. II, 13.

Sechshundert und vierzehn Jahre waren bereits verflossen, seit Salomons Tempel durch Nebukadnezard em Erdboden gleich gemacht worden war; zudem hatte Salomo in der Frist von sieben Jahren das Haus Gottes auf Moria errichtet. Sechs und vierzig Jahre, ja sieben Jahrwochen hatte nach der Rückkehr von Babylon wohl der Wiederaufbau der zerstörten Stiftshütte bis zum Moment der Vollendung unter Esra und Nehemia gedauert. Aber auch dieser ward aus seinen Grundfesten gehoben, und sollte durch einen dritten, noch herrlicheren als der zweite, unter König Herodes ersetzt werden. Also werden wir die Worte der Juden vom Tempelbau des Herodes verstehen müssen. Von diesem schreibt nun Josephus (Antiq. XV. 11, 1.):

„Im achtzehnten Jahre seiner Herrschaft, nach all den besagten Unternehmungen begann Herodes noch ein gewaltiges Werk: nämlich den Tempel des Herrn aus eigenen Mitteln neu aufzubauen, und in weit größerem Umfang und ganz majestätischer Höhe wieder herzustellen; mit dem Gedanken, dieß würde all seiner bisherigen Werke Glanz übertreffen, wie dem in Wahrheit auch geschah, und ihm, wenn er ihn zur Ausführung brächte, unsterblichen Nachruhm erwerben."

Im Herbste des Jahres 714 u. c. war Herodes von Rom aus König geworden, drei Jahre darauf war er zum Throne gelangt. Josephus aber rechnet hier, wie kurz vorher [1]), des Herodes Herrscherjahre nach seiner wirklichen Thronbesteigung (im Juni 717).

1) Vglch. das siebente Jahr des Herodes = 724 u. c. Antiq. XV. 5, 2. de bello I. 19, 3. — Das dreizehnte = 730 u. c. Antiq. XV. 9, 1—3. cf. Dio Cass. LIII, 29. — Das siebzehnte = 734

Alſo nahm 734 u. c., um die Zeit der Geburt der Himmelskönigin Maria, der Bau des Tempels ſeinen Anfang.

Forſchen wir nun nach der Zeit ſeiner Vollendung, ſo berichtet derſelbe Joſephus (c. 11, 5 und 6.) weiter: Innerhalb acht Jahren habe man die äuſſeren Werke zu Stande gebracht, zuletzt dann ſey in anderthalb Jahren durch Handanlegung der Prieſter der innere Tempel aufgebaut worden. — Aber damit iſt noch nicht die Vollendung des großen Werkes ausgeſprochen, ſonſt konnten die Juden nicht ſagen: Sechs und vierzig Jahre hat man an dieſem Tempel gebaut; ſondern unſer Geſchichtſchreiber bemerkt noch im zwanzigſten Buche ſeiner jüdiſchen Alterthümer (c. 9, 7.), kurze Zeit vor der letzten Zerſtörung des Tempels: „Damals (nämlich im Jahre 817 nach Roms Erbauung) war auch der Tempel, deſſen Ausbau Kaiſer Claudius (794—807 u. c.) dem König Agrippa anbefohlen hatte, fertig geworden. Als daher das Volk ſah, daß über 18,000 Werkleute müßig gingen und Verdienſt ſuchten, die vorher beim Tempelbau ihre Nahrung gefunden, und da es den heiligen Schatz, aus Furcht vor den Römern, wie aus Rückſicht für das Fortkommen der Arbeiter, auch nicht hinterlegt wiſſen wollte — denn, wenn einer auch nur eine Stunde des Tages Arbeit hatte, erhielt er dafür doch gleich ſeinen Lohn: — ſo baten ſie den König und trugen ihm vor, die Vorhallen des Tempels gegen Aufgang wieder erneuern zu laſſen."

Der Tempelbau hat alſo nicht ſechsundvierzig, ſondern vierundachtzig Jahre bis zu ſeiner Vollendung in Anſpruch genommen, und wir überſetzten richtig: „Sechsundvierzig Jahre ſchon hat man an dieſem Tempel gebaut."

Nach dem Zeugniſſe des Evangeliſten Johannes, der ſelbſt mit zugegen geweſen, war es aber das erſte Oſterfeſt, das Jeſus in Begleitung ſeiner Jünger beging, und ſeine erſte Handlung, wodurch Er ſein Auftreten als Meſſias in der Davidsſtadt beurkun-

---

u. c. Antiq. XV. 10, 3. Dio LIV, 9. Wenn Joſephus dagegen de bello I. 21, 1. den Tempelbau in's fünfzehnte Jahr der Herrſchaft des Königs ſtellt, ſo daß es den Anſchein gewinnt, als habe er ſpäter jenes achtzehnte von ſeiner königlichen Ernennung an gerechnet: ſo beſchuldigen ihn hierüber ſchon Kepler und Petavius mit Recht einer Irrung (dergleichen ihm ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung einmal begegnete), zumal an beiden Orten die Erzählung vom Tempelbau ſich unmittelbar an die Ankunft des Cäſars in Syrien, 734 u. c., anſchließt.

dete, dieſe, daß Er die Luſtration des Hauſes Gottes vollbrachte. Die übrigen Evangeliſten erwähnen zwar erſt gelegenheitlich des letzten Oſterfeſtes dieſes Auftritts; da ſie aber ihren Evangelienſtoff nicht genau nach Paſchafeſten ordnen, und auf die früheren Feſtbeſuche Chriſti nicht eigentlich reflektiren, ſo konnten ſie dieſe Begebenheit nicht füglich eher anbringen.

Berechnen wir nun vom Beginn des großen Werkes 734 u. c. den Lauf der vorgeſchützten Jahre, ſo iſt das ſechsundvierzigſte, den terminus ad quem nach jüdiſcher Zählungsweiſe mit in Rechnung gebracht, genau das Jahr der Stadt 779, 26 nach unſerer Zeitrechnung, das erſte nach Jeſu Taufe (778); und am Oſterfeſt deſſelben hat Jeſus die Tempelreinigung vorgenommen.

Alſo haben wir im vollen Einklange mit unſeren übrigen Berechnungen das erſte Paſcha des meſſianiſchen Lebens Jeſu gefunden, und dieſe neue Tempelweihe auf den 10ten Niſan oder 16ten April des Jahres 779 nach Roms Erbauung anzuſetzen; denn dieß war der Tag, an welchem die Oſterlämmer ausgeſucht, und die Schlachtthiere für das Chagiga aufgekauft wurden. (Exod. XII, 3.)

XI. Kapitel.

Vom Daniel und den ſiebzig Wochen.

Das Wort des Herrn an Daniel, den Propheten: „Siebzig Wochen ſind abgekürzt über dein Volk und deine heilige Stadt, bis die Sünde getilgt, der Übertretung gewehrt, die Ungerechtigkeit ausgelöſcht, die Miſſethat geſühnt, die ewige Gerechtigkeit hergeſtellt, Geſicht und Weiſſagung beſiegelt, und der Heilige der Heiligen geſalbt werden ſoll. So wiſſe nun und merke: Vom Ausgange des Wortes, daß Jeruſalem wieder erbaut werde, bis auf Chriſtus den Fürſten ſind ſieben Wochen und zweiundſechzig Wochen; und Straßen und Mauern werden wieder erbaut werden in kummervoller Zeit. Und nach den zweiundſechzig Wochen wird der Meſſias getödtet werden, und ihm wird nicht ſeyn, was ihn verläugnen wird. Stadt und Heiligthum wird ein Volk mit dem kommenden Fürſten zerſtören, und ihr Ende wird ſeyn Verwüſtung, und nach dem Ende des Kriegs bleibende Zerſtörung. Aber in der Einen Woche wird er vielen den Bund beſtärken, und in der Mitte der Woche wird

Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören; im Tempel wird der Gräuel der Verwüstung seyn, und die Verwüstung bis an's Ende der Tage währen." —

Siebzig Wochen sind noch zur kurzen Frist dem Volke Gottes zu seiner Bekehrung eingeräumt, bis der alte Bund sein Ende erreichen soll. Dieß sind nicht siebzig gewöhnliche Wochen; denn bis dahin war soweit noch nichts geändert. So viel verstrichen etwa vom Ausgang des Wortes der Weissagung bis auf die Befreiung durch Cyrus: aber eine so erhabene Prophezie lautet nicht auf die Gegenwart. Es sind auch nicht siebzig Jahre, etwa nach der Dauer der babylonischen Gefangenschaft; denn diese sind keine Wochen: und bis dahin war die Erfüllung wohl merklich näher gerückt, aber noch nichts zur Entscheidung gekommen. Wohl aber sind es siebzig Jahrwochen, heilige Wochen nach dem jüdischen Gesetze, bestehend aus je sieben Jahren, wie sie im dritten Buche Mosis XXV, 8. eingesetzt erscheinen, aber auch anderen Völkern, namentlich den alten Hetruskern und Römern [1]) nicht unbekannt waren, und später noch im Talmud ausführlich vorkommen. Selbst die Rabbinen, ihrer Blindheit unbenommen, haben es nicht anders erklärt: so besonders der berühmte R. Saadia Gaon und Aben Esra in ihren Commentarien zu Daniel [2]).

Wie aus sieben Tagen die Woche besteht, die mit dem Sabbath, als Feiertag endet, so bildeten sieben Jahre bei den Juden eine Jahrwoche, die mit einem geheiligten Sabbathe oder Wochenjahre schloß, wo weder geackert noch gesät wurde, und das vor andern der Ruhe und Feier gewidmet war; während in höherer Ordnung sieben solche Jahrwochen oder neunundvierzig Jahre (der Cyklus einer Epaktenperiode) eine noch größere Zeitwoche mit einem noch feierlicheren

1) Varro bei Gellius III, 10. — Censorin de die natali c. 14. gibt die äusserste Grenze des Menschenlebens zu zehn, oder nach den heiligen Schicksalsbüchern der alten Etrusker zu zwölf siebenjährigen Wochen an.

2) Vgl. noch: Abarbanel Maaine haschua fol. 64. col. 1 und 2. und R. Asarias im Buche Meor enaim Th. III. c. 43 fol. 139. — Seder olam in Jalkut Schimoni II fol. 157, 1. R. Jose dixit: Septuaginta hebdomades incipiunt a destructione templi prioris, et procedunt usque ad destructionem templi posterioris: nimirum 70 anni abierunt in desolatione, deinde secuti sunt anni 420 in restauratione illius. — Pesikta sotarta fol. 58, 1. Ea hebdomade, qua filius Davidis venit, anno primo etc.

Sabbathjahre zusammensetzten, das zugleich als das volle fünfzigste (50 J.) des Mondenlaufes die ganze Epoche schloß, und der große Sabbath oder das heilige Jubeljahr hieß, wo die Restitution alles Eigenthums vor sich ging, wo alle Knechte ihre Freiheit erhielten und der ganze Staat gleichsam seine Wiedergeburt feierte; vorbildlich der großen Restauration des Menschengeschlechtes durch Christus, in der die Sklaven des Gesetzes und der Sünde frei werden, und das Reich Gottes den ursprünglichen Zustand wieder zurückführen sollte. Ausserdem erlangte der hebräische Sklave im siebenten, d. h. nach zurückgelegter sechsjähriger Dienstbarkeit, die Begnadigung der Freiheit, jeder Schuldner im siebenten Jahre zur Erlaßzeit (im Monate Thisri) seine Schulderlassung. —

So sind also die siebzig Wochen der Prophezie Jahrwochen des kleineren Sabbathjahres, aus sieben Sonnenjahren bestehend, oder im Ganzen 490 Jahre, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Erlösung vor sich gehen wird. Diese zehn Jubelperioden aber sind nur ein Abbild im Kleinen von der großen Natur- und Weltgeschichtsperiode von 4320 Mondenjahren, oder nahe 42 Jahrhunderten von Sonnenjahren; denn 490 Jahre sind fast 42mal 4320, oder soviel Tage, als Jahre von Erschaffung der Welt bis zur Erlösung durch Christus verflossen. 490mal 432, oder 49 Perioden von 4320 Tagen aber verflossen von dem ersten Ende der babylonischen Gefangenschaft bis zum Schlusse der siebzig Jahrwochen.

Nach dem Stundenzeiger an der Weltuhr bilden siebzig Jahrwochen oder zehn Jubelperioden, und da jede solche bis zum Verlaufe des heiligen Erlaßjahres 600 Neumonde in sich schließt, zusammen 6000 Neumonde, selbst nur eine Woche des großen Fixsternjahres[3]) von 25,920 tropischen Jahren, überhaupt eine

3) Eine solche beträgt genau 496 ⅔ Jahre. Abbildlich ist auch die Periode von siebzig gewöhnlichen Wochen (70,^{947}) oder 494 Tagen merkwürdig, als die Zeit des Lichtwechsels des veränderlichen Sternes in der Wasserschlange, und ausgezeichnet in den klimatischen Verhältnissen, um die Ungleichheiten der Witterung der verschiedenen Jahre zu erklären. Noch mehr aber ist unsere prophetische Periode merkwürdig als das Ab- und Ebenbild eines einzelnen Tages im Menschenleben; denn die Rotation des Blutes im menschlichen Körper beträgt nach mittlerer Annahme in einem Tage 497¼ Umläufe. —

Zahl, welche, wie ſchon die Regeneratoren der chriſtlichen Wiſſenſchaft in dieſem Gebiete: J. G. Frank, und unſer treffliche Lehrer G. H. Schubert (in ſeinen Ahndungen einer allgemeinen Geſchichte des Lebens B. III. p. 39 u. f.) dieß beiläufig dargethan haben, in der ganzen Geſchichte des auserwählten Volkes als wunderbar bedeutungsvoll hervortritt. So ſind von der Aufrichtung der Stiftshütte bis zur Vollendung des Salomoniſchen Tempels, der nur eine Stiftshütte im Großen war, nach der genaueſten Zeitrechnung gerade 6000 ſynodiſche Mondläufe, oder 487 Jahre. Und hier fallen nach Clemens von Alexandrien wieder 490 cykliſche oder prieſterliche Dreiviertelsjahre auf die Zeit der Richter (cf. Acta XIII, 18—21.). — Ebenſoviel, oder genau 493 Sonnenjahre verfließen von der Einweihung des erſten bis zur Errichtung des Altars des zweiten Tempels nach dem erſten Ende der babyloniſchen Gefangenſchaft. Und die Dauer dieſes zweiten Tempels, nach einer Vollendung unter Esra, beträgt wieder 480 Jahre. Endlich ſind von dem Wiederaufbaue Jeruſalems mit ſeinem Tempel, oder von dem vorbildlichen Erlaßjahre, wo Artaxerxes Mandat das jüdiſche Volk in Freiheit ſetzte, bis zu dem großen Hall- oder Jubeljahr der Gnade, das Chriſtus der ganzen Welt zu verkünden gekommen war (Luk. IV, 19.), und in deſſen Mitte der Tempel ſeines heiligen Leibes abgebrochen wurde, 6000 Neumonde.—

Nicht minder erfüllen den Zeitraum von der Einführung des weltlichen Königthums der Juden unter Saul, bis zur erſten Unterjochung Judäa's unter dem Scepter Nebukadnezars 6000 Neumonde, genau 490 Jahre. Ja von dem Zeitpunkte, wo das Gericht der Sündfluth über das ganze Geſchlecht erging, bis dahin, wo Gott aus der Mitte der Völker einen Stamm als Repräſentanten der Geſammtheit zur beſonderen Führung ſich auserkor, oder bis zur Geburt Moſis, ſind beiläufig zweimal 6000 Monde; und von der Befreiung aus Ägyptens Dienſtbarkeit bis zur zweiten, ähnlichen Gefangenſchaft in Babylon wiederholt zweimal 6000, mithin zuſammen viermal 6000 Mondumläufe. Noch weiter: von Moſes bis Chriſtus, oder von der Einführung des vorbildlichen Geſetzes bis zu deſſen Erfüllung, ebenſo von der Einnahme des gelobten Landes unter Joſua bis zur

Auflöſung des ganzen Reiches durch Titus vergingen abermals dreimal 6000 Mondläufe, dreimal ſiebzig Jahrwochen.

Iſt doch ſelbſt, wie Des Vignoles nachgewieſen hat, 490 oder richtiger 487, genau ſoviel, als Jahre von den ſiebzig Wochen bis zum Tode Chriſti verfloſſen, ein bedeutungsvoller Cyklus im mythologiſch-chronologiſchen Syſteme der alten Ägypter, ein Zahlenprinzip, das auch in der 480, oder 490 tauſendjährigen Zeit der Chaldäer, wovon auſſer Plinius (h. n. VI, 56.) noch Syncellus redet; ſo wie nebſtdem räumlich in dem Umfange der Mauern der Weltſtadt Babylon, der nach Herodot und Apollonius 480 Stadien betrug, wunderbar wiederkehrt. 490,000 Jahre (d. h. Zehnttheile des halben Mondlaufes) rechnet der Chaldäer Beroſus vor Alexander M. und 49,000 Juden kehrten zuerſt aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft zurück.

Endlich, ſo ſind die 6000 Jahre, nach deren Ablaufe die Völker das neue Weltgericht erwarteten, in dieſer Faſſung eben 6000 Monde, oder die ſiebzig Jahrwochen Daniels, an deren Schluſſe Chriſtus der Herr ſtellvertretend an ſich ſelber das Gericht der Sünden der ganzen Welt trug — während zugleich in Wahrheit ſieben Zehnttheile oder 49 Siebzigtheile jener Periode von Jahren von Anfang der Welt bis auf den neuen Bund verfloſſen ſind. 6000 Monate aber, in ſiebzig Theile getheilt, geben 85 ½ ſynodiſche Monate für einen Theil; 490 Jahre betragen, wie wir hörten, 42mal 4320 Tage: und auch hierin gewährt die Danieliſche Prophezie das offenbare Abbild jenes großen heiligen Zeitkreiſes der Erlöſung; denn eben nach fünfundachtzig Hall- oder Jubelperioden, oder nach ſiebzig Wochen von ſechzig Jahren, einem Zeitraume, der dem ganzen Alterthume als chronologiſche Grundeintheilung wichtig war, d. i. im Ganzen nach 42 Jahrhunderten von Sonnen- oder 4320 Mondjahren ſollte den alten Weiſſagungen zufolge der Erlöſer kommen. Siebzig Wochen von 85 ½ Jahren aber erfüllten die dem Alterthum heilige Weltperiode von ſechs Jahrtauſenden.

Schließlich verläuft in neunundvierzig Perioden, welche ebenſo auf 490 Zeiten rechnen laſſen, auch die Apokalypſe Johannis von den nachkommenden Tagen; denn es ſind 490 Jahre nur der generelle Ausdruck für die apokalyptiſche Zahl von 666 (cykliſchen

oder priesterlichen Dreiviertels-) Jahren, (Offb. XIII, 18.) sowie für 500 Mondenjahre, die eigentliche Phönixperiode des Alterthums, und die Dauer eines Calpa der Inder, nach dessen Verlauf die Erde jedesmal, wie bei der großen Fluth, wieder umgeschaffen werden soll.

Das ist die hohe, centrale und weltumfassende Bedeutung der siebzig Jahrwochen. —

Somit ist es ausser allen menschlichen Zweifel gesetzt: 490 Jahre bis zur vollbrachten Versöhnung durch den Tod des Gesalbten des Herrn sind das genau bestimmte Ende unserer Prophezeiung, dem der Ausgang des Wortes, daß Jerusalem, welches noch zerstört liegt, wieder erbaut werden soll, als minder bestimmter Anfang vorausgeht. Denn zu vier verschiedenen Zeiten ist so ein Wort ausgegangen.

Zuvörderst unter Cyrus, dem Könige der Perser, im 24sten Jahre seines Reiches, im ersten seiner Herrschaft zu Babylon, als die siebzig Jahre der Dienstbarkeit (607—537 v. Chr.) nach der Weissagung des Propheten Jeremias zu Ende liefen, und zuerst 42,000 Juden nebst 7000 Knechten unter Serubabel, einem Sprossen aus Juda's Fürstenhause von Davids Geschlechte, die Erlaubniß zur Heimkehr benützten. (Esra I.)

Zweitens dann, als Darius Hystaspes das Edikt des Cyrus zur weiteren Rückkehr bestättigte, im ersten Jahre seiner Regierung: worauf die zweite Sendung unter demselben Serubabel und unter einem andern Josua vor sich ging, 520 v. Chr. (Esra VI. Jos. Antiq. XI, 3.) Diese ist mehr nur als eine Fortsetzung der ersteren zu betrachten.

Ferner drittens, als Artaxerres Longimanus im siebenten Jahre seiner Herrschaft, 458 v. Chr. 79 Jahre nach dem Edikte des Cyrus, den Esra mit seinem Volke entließ, den Bau der Hauptstadt Jerusalem zu vollenden, und das Gesetz des Herrn wieder aufleben zu machen.

Viertens endlich im zwanzigsten Jahre seines Reiches, 445 v. Chr., als er seinen Mundschenk Nehemias ihm nachsendete, das noch fehlende zu vollbringen, und als פֶּחָה oder Landpfleger, wie vorher Serubabel, unter persischer Hoheit Judäen vorzustehen. (Neh. V, 14. XII, 26.) —

Also war vor der Erfüllung jener erhabenen Prophezie nach diesem vierfachen Anlasse eine mehrfache Deutung möglich.

Rechnet man vom Ausgange des Wortes unter Cyrus, 537 v. Chr., 217 u. c., den Verlauf der siebzig Wochen oder 490 Jahre, so fällt das Ende derselben genau auf den Zeitpunkt hin, wo die Herrschaft von Juda genommen wurde, und Herodes der Große, der Idumäer, den Thron des auserwählten Volkes bestieg; denn just eine obige Firsternwoche verging von jenen Tagen der Befreiung bis Herodes 714 u. c. zum Könige Judäa's erhoben wurde. Und wir erfahren hier aus den Büchern der Alten, wie allgemein eben um jene Zeit der Messias als nahe erwartet wurde. Darum ist gar nicht zu zweifeln, daß die Anhänger und Schmeichler des Idumäers die Erfüllung jenes alten Orakels eben auf ihn, Herodes, den neuen großmächtigen König des Volkes Gottes bezogen; zumal er durch Gründung eines neuen Tempels auf Moria sich bald als ein rechter Messias gerirte.

Priester und Sibyllen, bei den Römern noch in später Zeit unter dem Namen Magier oder Chaldäer bekannt, aber als Theurgen, Astrologen und Zeichendeuter in der Fremde bald zu Zigeunern ausgeartet, und unter Tiber, Claudius und Vitellius darum aus Rom vertrieben, hatten vom Chaldäerlande aus in früher Zeit mit dem Sonnendienste jene Prophezieen durch die ganze Welt verbreitet. So kennt das Alterthum eine persische, eine chaldäische, ägyptische, erythräische, und nach Pausanias und Älian sogar eine jüdische Sibylle aus Palästina: und die Sibylle von Cumä brachte die Weissagung nach Rom vor den Thron des Königs Tarquinius 534—509 v. Chr. 220—245 u. c. — Sonach kann es wohl nicht der erste dieses Namens seyn, zu dem die Seherin kam, sondern der zweite. Der Stolze aber wies ihre mystischen Weisthümer zurück: sie verbrannte drei und abermal drei von ihren Bücherrollen; der Rest derselben wird für den alten Preis erkauft, und als die sibyllinischen Bücher in Rom heilig gehütet.

Aus ihnen nun verkündet der Dichter Virgil, begeistert mit der ganzen Sehnsucht des Heldenthums, der römischen Welt im majestätischen Lied die nahe Ankunft des verheißenen Weltheilands, die Geburt des göttlichen Kindes.

Es ist seine vierte Ekloge, deren Abfassung wie Deutung ihm in das Consulat des Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius

Pollio, in den Herbſt des Jahres 714 u. c. fällt, um welche Zeit Herodes in Rom zum Hebräerkönig ernannt wurde.

Sie lautet:

Höheres laßt mich nun ſingen, o ihr ſikeliſchen Muſen!
Nicht jedweden erfreut Weinbau und Sumpftamariske:
Wenn es ein Hirtenlied iſt, ſo ſey es würdig des Conſuls.
Schon naht das letzte Weltalter des Lieds der Sibylle von Cumä,
Wieder von vorne beginnt der Jahrhunderte mächtiger Kreislauf.
Schon kehrt die Jungfrau zurück, es kehret das Reich des Saturnus,
Und ein neues Geſchlecht entſtammt dem erhabenen Himmel.
Sey dem kommenden Knaben, mit dem das eiſerne Alter
Schließt, und die goldene Zeit ringsum erblühet im Weltall:
Sey, o keuſche Lucina, ihm hold; ſchon herrſcht dein Apollo.
Wahrlich dieß Heil des Äons wird unter Dir, Pollio Conſul!
Annoch beginnen, und bald die großen Monden heraufziehn.
Dann, dann werden getilgt die Spuren unſ'rer Verſchuldung,
Und die Erde erlöſt vom immerwährenden Schrecken.
Jener wird göttliches Leben empfah'n, und Heroen mit Göttern
Wandeln ſehen, ja ſelbſt mit unter ihnen erſcheinen,
Und in des Vaters Kraft den entſühnten Erdkreis beherrſchen.
Unbebaut wird zuerſt, o Knabe, kleine Geſchenke,
Rankenden Epheu hier, dort Narden und holden Akanthus
Mit Colokaſien Dir die Erd' in Fülle beſcheeren.
Selber wird jetzo die Ziege mit milchgeſchwollenem Euter
Heimziehn, und nicht mehr fürchten das Rind den gewaltigen Löwen.
Selbſt die Wiege wird Dich mit ſchmeichelnden Blumen bedecken.
Sterben wird die Schlange; die tückiſche Pflanze des Giftes
Welken wird ſie, und erblühn rings Aſſyriens heiliger Hombaum.
Selbſt den wildernden Dorn umhängt rothblinkend die Traube,
Und auch ſtarren Eichen entropft der thauige Honig.
Wenig ſodann ſind Spuren des alten Frevels mehr übrig.....
„Solche Jahrhunderte rollt, o rollet ihr Spindeln!" ſo ſprachen,
Strenge das feſte Gebot des Schickſals ordnend, die Parcen.
Nimm, o nimm, ſchon nahet die Zeit, die erhabenen Ehren,
Theueres Götterkind, o großer Jupiterſproße!
Sieh mit gewölbeter Laſt das hochherſchauernde Weltall,
Länder rings, und die Räume des Meers, und die Tiefen des Himmels,
Sieh, wie alles ſich freut des kommenden Wonnejahrhunderts!
Dauerten mir doch ſo lange die letzten Tage des Lebens,
Und ein Geiſt, der genügte, von Deinen Thaten zu ſingen!
Nicht ſoll dann im Geſang mich beſiegen der Thrazier Orpheus,
Linos nicht, und ſtünde auch Orpheus Calliopeia
Mütterlich bei, und Linos ſein ſchöner Vater Apollo.

Wenn auch Pan mit mir kämpft vor Arkadiens Richtern im Wettſtreit,
Soll auch Pan ſich beſiegt vor Arkadiens Richtern bekennen:
Auf holdſeliges Kind, und erkenn' am Lächeln die Mutter! —

So feiert der römiſche Dichter nach dem Spruch der Sibylle in Bildern, wie Iſaias (VII. 14 sq.) die nahe Zukunft des Weltheilands; oder wie Heſiod (im Georgikon l. I. v. 112 sq. 225 sq.), wenn er das himmliſche Leben im goldenen Weltalter beſingt, und dann in Mitte ſeines Geſangs v. 174 in die Worte ausbricht:

Wäre doch nicht ich ſelbſt ein Genoß von dem fünften der Männer!
Wär' ich zuvor geſtorben, wo nicht, doch ſpäter geboren:
Denn dieß Menſchengeſchlecht iſt ein eiſernes! . . . .
Zeus tilgt einſt auch dieſes Geſchlecht vieltöniger Menſchen. —

Die Sibylle wird aufgerufen zu zeugen. Die goldene Jungfrau ſoll wiederkehren: es iſt Aſträa, die Göttin der Gerechtigkeit, des Zeus und der Themis Tochter, die in der ehernen Zeit vor den Frevеln der Menſchen an den Himmel entwich, und dort als Sternjungfrau im Thierkreiſe leuchtet. Das Heidenthum wird als ein immerwährender Schrecken erklärt, von dem die Erde erlöſt werden wird. Des Saturnus Weltreich wird wieder eintreten in dieſen Tagen, und jetzt das eiſerne Zeitalter enden; denn das große Weltjahr iſt nun abgelaufen, deſſen Frühling die goldene, Sommer die ſilberne, Herbſt die eherne Zeit war, und das jetzt der Winter mit dem eiſernen Alter beſchließt: er, der noch erſtarrend mit eiſernen Feſſeln die Erde gebunden hält, darum auch ſo laut und mächtig nach des Frühlings Wiederkehr die Sehnſucht erweckt.

Ein großer Welttag iſt abgelaufen; denn vor Gott ſind tauſend Jahre wie ein Tag: — der Welttag, deſſen Morgen Uranos, deſſen Mittag Chronos, deſſen Abend Zeus zur Herrſchaft zugetheilt war, und an deſſen Neige am Übergang zum neuen Tage Dionyſos ſteht: um mit Orpheus die Herrſcher der Welt zu bezeichnen. Denn andere nennen Saturn, Jupiter, Neptun und Pluto; oder theilen mit Heſiod (Georg. I, 121 — 125.) Jupiter die drei letzten Weltalter insgeſammt zu, die dann der Sonnengott Ἀπόλλων ἀλεξίκακος, „Apoll der Fluchabwender" (Horaz I. Ode 21.), deſſen Schweſter die jungfräuliche Diana Lucina hier der Sänger Virgil um Hilfe anfleht, zum neuen Tage vermittelt.

Dieſen vier Weltaltern der welt- und zeiterzeugenden Potenzen, nach deren Ablauf in den Tagen Auguſts die Heidenwelt wie das Judenthum[4]), den θεὸς σώτηρ, d. i. den höchſten Retter, Beglücker und Wohlthäter der Menſchheit, den Weltverſöhner und des goldenen Frühlings Wiederkehr erwartete, entſprechen auf hiſtoriſcher Unterſtufe die vier Weltreiche des alten Bundes, wie ſie Daniel im Traumgeſicht ſah, erſt unter dem Bilde des Traumrieſen, deſſen Haupt vom feinſten Golde[5]), dem

4) Cf. Hiob. XIX, 25. Iſai. XXXV, 4. XLIII, 11. XLV, 26. XLVII, 4. Jerem. L, 34. Luk. II, 11.

5) Conf. Aureus Saturnus. Virgil Georg. II. v. 538. Auf ein ähnliches Symbol deutet die große und berühmte Bildſäule des Zeus zu Megara, deſſen Haupt von Gold und Elphenbein, die unteren Theile aber aus Thon und Gyps beſtanden, wie uns Pauſanias Perieg. I, 40. ſie beſchreibt. Daß übrigens ſelbſt jeder einzelne Menſch als Makrokoſmus in ſeinem Baue und der Folge ſeiner Entwicklung, im Herabſinken der Syſteme ſeines Leibes von einem höheren zum tieferen: vom Syſtem des Hauptes zu dem des Athmens oder Blutumlaufs, zum Syſtem der Verdauung, und endlich zu dem vierten der Generation, dieſen ſymboliſchen Traumrieſen oder die unerlöſte Menſchheit der alten Weltzeit vorſtelle, hat bereits Schubert in ſeinen Ahndungen B. III, c. 10. ausgeſprochen. Aber ſolch ein Traumrieſe iſt im Alterthum überhaupt auch jeder Staat in ſeiner vierfachen Kaſteneintheilung in Prieſter, Krieger, Künſtler und Feldbauer oder Sklaven, wie dieß bei den Indern, Ägyptern, Perſern, Iberern, Athenern u. ſ. w. der Fall war. Denn wem gleicht das Brachmanenthum mit ſeiner Weisheit, als dem goldenen Haupte, dem Sinnbild des erſten Weltalters; die Kriegerkaſte der ſilbernen Bruſt und den Armen; die gewerbtreibende Kaſte dem Bauch und den Lenden von Erz; und endlich die Kaſte der Ackerbauer, wie ſie ſelber aus dem Fuße des Makrokoſmus, welcher die Welt iſt, nicht aber wie die Brachmanen nach der indiſchen Schöpfungstheorie dem Munde Brahma's entſproſſen, als den Füßen von Eiſen und Thon oder dem ſklaviſchen letzten Weltalter? In den Geſetzen des Menu aber erſcheint insbeſondere der Monarch, das Ebenbild Gottes (des vierhäuptigen Brachma), als der Repräſentant der vier Weltalter, ſo wie anderſeits der acht Welthüter: wenn er tugendhaft iſt, heißt es in ihnen (IX, 103), ſtellt er das göttliche Satyayug dar, in der Thätigkeit gleicht er dem zweiten, kräftigen Heldenzeitalter, im Wachen der dritten Weltperiode, im Schlafe aber dem Calyug oder der letzten Weltzeit. Wie aber das erſte Yug $\frac{4}{10}$, das zweite $\frac{3}{10}$, das dritte $\frac{2}{10}$,

Sonnenmetall, — dem goldenen, deſſen Bruſt und Arme von Silber dem ſilbernen, deſſen Bauch und Lenden von Erz dem ehernen, deſſen Schenkel endlich von Eiſen und deſſen Füße von Eiſen und Thon, dem eiſernen Zeitalter entſprechen.

Und ſieh! da kam ein Stein von der Höhe, von keines Menſchen Hand gelöſt, und ſchlug an die Füße von Eiſen und Thon, und zertrümmerte den Rieſen: der Stein aber wurde zu einem großen Berge, dem Berge Gottes, zum Felſen und Capitol der Kirche des neuen Bundes.

Im anderen Geſichte des Sehers haben dieſe vier Weltalter und ihre Reiche nach der Bilderſprache der alten Zeit ihren heraldiſchen Ausdruck in vier Thiergeſtalten gefunden, die aus dem bewegten Völkermeer auftauchen. Es iſt der Löwe mit Adlersflügeln, das goldbemähnte Sonnenthier mit den Fittichen des Sonnenvogels, entſprechend dem goldenen Haupte: die Einheit des Thieres mit der Zweiheit des Flügelpaares, das Reichsſymbol der aſſyriſch-chaldäiſchen Weltmonarchie, die den Orient wie den Occident unter die Flügel ihrer Herrſchaft nahm. Es iſt der Bär, der aus den Bergen Irans hervorging, das andere Thier, mit drei Reihen Zähnen, der lebendige Ausdruck der mediſch-perſiſchen Weltmonarchie des Cyrus, gleich der ſilbernen Bruſt mit den Armen: dreigliederig, da es auch das babyloniſche Reich mit ſich verbunden; oder weil es das mediſch-perſiſche im Oſten, das babyloniſch-chaldäiſche im Weſten, und das lydiſche Reich zu Einer Herrſchaft vereinigte. Damit iſt in der Reihe der vier Reiche die eine Hälfte, die der aſiatiſchen Japhetiden abgelaufen. Es kömmt nun als drittes der gefleckte Panther oder die Unze des Orients, das ſchnellkräftige, liſtige

---

das vierte oder Calijug aber $\frac{1}{10}$ der heiligen Erlöſungsperiode von 4320 Mondjahren nach dem urſprünglichen Zeitſyſteme enthielt: ſo waren nachbildlich auch im Staate dem Repräſentanten der erſten Weltzeit, einem Brachmanen vier, dem Kſhatriya drei, dem Vaiſya zwei Weiber, dem Sudra aber nur ein Weib erlaubt. Jener Kreislauf der vier Weltalter ward aber auch nach dem Tode noch bildlich vorgeſtellt; denn es ſollte der Leichnam eines Brachmanen aus dem weſtlichen, der eines Kſhatriya's aus dem nördlichen, eines Vaiſya's aus dem öſtlichen, und die Leiche eines Sudra's aus dem ſüdlichen Stadtthore gebracht werden. (Vglch. Bohlen Altes Indien II, 38. 43. 144. 179. 295.)

Thier, das sprechende Bild des hellenischen Geistes, und Alexanders insbesondere, wie er sich über die Perser hergeworfen: der Panther mit vier Köpfen und vier Flügeln, als das universalhistorische Bild der griechisch-asiatischen Weltherrschaft, wie der Bauch und die Lenden von Erz. Denn das Erz ist Kupfer und Zink, aus zwei Metallen geschmolzen, wie aus zwei Farben schattirt das Pardelfell: beides lebendige Typen der Prophetensprache, ausdrückend die zwei verschiedenartigen Elemente der neuen Herrschaft, die die beiden Welttheile verbündet: das hellenisch-mazedonische und das persisch-medische. Die Häupter bedeuten die höhere Intelligenz, das Erz die Geschmeidigkeit; die Flügel sinnbilden die rasche Beweglichkeit nach Vogelsart, wie sie dem Gründer der Monarchie eingewohnt und ihn ausgezeichnet. Die Vierzahl aber der Flügel und Häupter, wie im folgenden Gesichte (c. VIII.) die der Hörner des Ziegenbocks, ist die mystische Zahl dieses Reiches, da es die drei vorigen Reiche mit dem hellenischen verbunden, und die Monarchie nach dem Tode des Stifters wieder in vier Reiche sich aufgelöst: Ägypten unter Ptolemäus, den Orient unter Seleukus, Kleinasien unter Antigonus, und Mazedonien unter Antipater. Jetzt taucht das vierte Thier aus den Gewässern auf, namenlos schrecklich, wunderbar und vor den andern stark: es hat große eiserne Zähne, alles zu zermalmen und aufzufressen, und was es übrig läßt, zerstampft es mit den Füßen; dazu hat es noch zehn Hörner. Aus der Mitte derselben aber wächst ein kleineres Horn heraus, und drei andere verschwinden vor ihm; und siehe, dasselbe Horn hat Augen wie Menschenaugen, und ein Maul, das große Dinge redet; es lästert wider Gott, und führt Krieg gegen die Heiligen. Dieß symbolisirt die vierte Weltmonarchie, dargestellt im anderen Bilde durch die Schenkel von Eisen und die Füße von Eisen und Thon: — das eiserne römische Weltreich. Wie es zermalmend um sich gefressen, und städteverwüstend und länderzertretend mit eisernem Fuße einhergeschritten, davon gibt die Geschichte Zeugniß. Strabo schreibt allein von Griechenland, wo er dessen Zustand und Entvölkerung schildert, daß, seit es mit Rom vereinigt, viele hundert Städte und Tausende von Dörfern von seinem Erdboden wie hinweggeschwunden seyen. Das Eisen ist das aufreibende, weltbeherrschende Metall, die Parole der eisernen Zeit. Es ist das härteste und trotzigste, und zugleich das kälteste aller Metalle, in welchem alle innere höhere Wärme erloschen ist. Eisen und Thon bilden

das Fußgeſtell des mächtigen Weltrieſen. Beide ſind aber in chemiſcher Beziehung ſich ganz entfremdet, und fliehen ſich ſpröde: darum findet keine Miſchung und Einigung der Elemente ſtatt, um dem Knochengerüſte eine dauerhafte Feſtigkeit zu geben, den Koloß zu tragen. Dieſe Dichotomie iſt der bleibende Gegenſatz, der zum Glücke für die Welt in Rom ſchon im Keime gelegt, bereits in ſeinen Gründern zum Ausbruche gekommen, und durch den Lauf der Geſchichte ſich fortſpinnt: der Gegenſatz zwiſchen Janus und Saturn in dem italiſchen Götterhimmel, zwiſchen den urſprünglichen italiſchen Aborigenern und den eingewanderten Pelasgern, die die Bevölkerung Roms bildeten, zwiſchen den Patriziern und Plebejern, die trotz des Naturbandes im Connubium, trotz der Blutkitte endloſer Eroberungskriege, nicht in eine homogene Verbindung zuſammenwachſen wollten. Es iſt der Gegenſatz, der in den Comitien nach Curien einerſeits, und nach Tribus anderſeits, wie in der Zweiheit aller öffentlichen Magiſtraturen, der Conſuln, Tribunen, Cenſoren u. ſ. w. hervorgetreten, und durch die ganze Geſchichte ſeinen bleibenden Ausdruck gefunden hat. Die Zehnzahl aber, die in den Hörnern und in den Zehen der Füße wiederkehrt, iſt die myſtiſche Grundzahl dieſes Reiches. Auf ihr beruht die Eintheilung der drei Stämme des herrſchenden Volkes, der Tities, Ramnes und Luceres. Jeder Stamm hat zehn Curien, dieſe an ihrer Spitze zehn Gentes, deren jede einen Abgeſandten zum Senate ſendet: jeder Stamm hat alſo zehn Senatoren. Ebenſo iſt die Volksmaſſe in zehn Tribus eingetheilt. Die Decemvirn, ſeine erſten Geſetzgeber, ſchreiben das Geſetz der zehn Tafeln. So iſt das Heer unterabgetheilt in Decurien, Centurien u. ſ. w., überall kehrt die Grundzahl des Reiches wieder [6]). Die Zehnzahl, die zuletzt noch in zehn Häuptern und Machthabern hervorgetreten, ſchwindet in die Dreizahl zuſammen beim erſten Triumvirate. Sieben Feldherrn der Republik mit ſieben Heeren kämpfen gegen die drei Heere der Triumvirn, und erliegen: bis endlich die Einzahl in Cäſar ſich herausgekämpft, und dieſe gewaltſam zuſammengeſchnürte Einheit in Auguſts und der römiſchen Imperatoren Alleinherrſchaft ſich fortbehauptet. Dieß iſt das eine Horn mit Augen wie eines Menſchen Augen, und einem Maul, das

6) Görres Vorträge der Univerſalgeſchichte.

das Ungeheure redet. Es stößt Frevel aus gegen den Allerhöchsten durch die fortlaufende Apotheose seiner Herrscher. Es führt Krieg wider die Heiligen des Herrn und obsiegt eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit in den zehn großen Christenverfolgungen während der ersten vierthalb Jahrhunderte. Da werden Throne gestellt, und es setzt sich der Alte der Tage: sein Kleid ist weiß wie der Schnee, Flamme ist sein Thron, und brennend Feuer die Räder seines Thrones. Ein Feuerstrom geht von seinem Angesicht aus; tausendmal Tausende dienen ihm, und zehntausendmal Hunderttausende stehen vor ihm: es wird zu Gericht gesessen und die Bücher werden aufgeschlagen. Das Thier aber wird in Folge jenes Gerichtes getödtet, und seine Stätte nicht mehr gefunden. Und siehe, da kömmt Einer in des Himmels Wolken, wie des Menschen Sohn vor den Thron des Alten der Tage, und ihm wird Gewalt und Herrlichkeit gegeben, daß alle Völker und Geschlechter und Zungen auf Erden ihm dienen. Seine Macht ist ewige Macht, und sein Reich wird nicht zerstört werden.

So lautet die Apokalypse der alten Zeit, und dieß ist die Folge der Weltalter eben dieser Zeit, welche die Inder im Buche des Menu I, 81. durch eine Kuh, nämlich die heilige Stierkuh, bei den Persern das Erstlingsthier der Schöpfung, symbolisiren. Sie geht anfangs auf vier Füßen, hernach leidlich auf dreien, stolpert noch fort auf zweien, und hinkt endlich im Caliyug, wie dieß auch auf ägyptischen Zodiakalstreifen von Tentyra abgebildet erscheint, jämmerlich gar auf einem Fuß, dazu noch von Typhon, oder bei den Indern von Kalas, dem bösen Zeitgeiste, gefesselt [7]), um die allmählige Deterioration der Zeiten nachzubilden.

Die Kuh, indisch Gan, ist wie bei den Skandinaviern Audhumla, und wie Isis und Jo mit dem Kuhgehörn, die Repräsentantin der Erde, und aller Planeten, gegenüber dem befruchtenden Sonnenstier Apis oder Mithras. Mit dem irdischen Prinzipiendienst war nicht mehr fortzukommen; er hatte in den heidnischen Naturstaaten von der ersten Entthronung des wahren Gottes im Bewußtseyn bis zur endlichen Vergötterung des Menschen im Imperatorenreich unter seinem Augustus, welcher alle Völker in Eine fatalistische Zwingherrschaft zusammengejocht

7) Bohlen Das alte Indien I. p. 256. II. 297.

hatte: anderseits bei dem auserwählten Volke von einer Theokratie bis zur völligen Verweltlichung unter seinem ausländischen Könige Herodes geführt. Die Erde hatte also jetzt ihren Kreisgang vollendet, alles, was die Natur zur geistigen und sittlichen Restauration der Menschheit aufzubieten vermochte, hatte sie geleistet, aber es hatte sich als lahm und krückenhaft erwiesen. Jetzt mußte ein anderer umgekehrter Cyklus anfangen, der statt mit der Gottwerdung des Menschen, mit der Menschwerdung Gottes beginnt, um so durch seine Erniedrigung die Erhöhung des gefallenen Geschlechtes zu erwirken, und statt der durch die Sünde verschuldeten Naturhörigkeit ihm die höhere Freiheit wieder zu erlangen.

Auch nach indischer Weltanschauung sind vier große Weltalter oder Yuga's. Das erste, oder vom Schlusse angefangen das vierte: Satya- oder Krita-yug, ist das des Brahma oder Schöpfers, und schließt mit der großen Weltfluth. Das dritte Treta- und das zweite Dwapar-yug sind beide Vischnu, des Erhalters; das letzte oder unterste endlich Cali-yug, des Schiwa oder Zerstörers: dieß ist die Periode des Weltgerichtes. Gegen Ende des dritten weissagt Crischna, die neunte Incarnation des Vischnu, von Pfeilen durchbohrt, daß dreißig Jahre nach seinem Tode, d. i. nach William Jones tausend Jahre vor Christus, Cali-yuga oder das eiserne Zeitalter beginnen, und die Menschen ebenso böse als unglücklich seyn würden — während nach andern das Cali-yug 2625 Monden = 2546 Sonnenjahre v. Chr. schon von der Sündfluth, 1372 v. Chr. nämlich mit der Pralaya oder Überschwemmung des Deva Caljun eintrat: gleichwie nach Hesiod (Georg. VI. 41.) im Herbste der ehernen Zeit die deukalionische Fluth hereinbrach, und elf Jahrhunderte vor Christus die eiserne begann[8]). Aber bereits vor dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus erklärt Juvenal (Satyr. XIII, 28.) das eiserne Zeitalter für abgeschlossen.

8) Kreuzer Symbolik I. p. 601 sq. 621. — Die Jainas in Indien setzen den Beginn des letzten oder eisernen Zeitalters zwei Phönixperioden (zu 540 Mondjahren nach Solinus c. 56.) oder 1080 Jahre vor Christus; indem sie die vier Yug, wie die Hetrusker ihre acht Welttage, gleichtheilig bis zur Vollendung der großen heiligen Jubelperiode der Erlösung, oder 4320 orbis conditae zählen.

Wie der fallende Stein mit quadratiſch beſchleunigter Geſchwindigkeit den bemeſſenen Raum herabfällt, ſo wird hier der Verfall der alten Weltreiche im Yugſyſteme dargeſtellt. An die vier Zeiten der Vorwelt ſchließen ſich drei Zeiten des zweiten Weltalters: immer raſcher geht es abwärts; den zwei Zeiten folgt eine Zeit, bis endlich in den Tagen Vieramaditya's oder des indiſchen Auguſtus die Unzeit eingetreten, wo es gar nicht mehr vorwärts will, und die Zeit im Stillſtande zu einer neuen Epoche ſich vorbereitet.

Dieſe Yug ſind ebenſo viele Tage der Weltgeſchichte, deren einzelner nach der Anſicht des ganzen Alterthums je einem eigenen Volke beſtimmt war: am Ablaufe eines jeden aber ſoll durch eine große Conjunktion der Planeten ein Zeichen am Himmel geſchehen. Dazu ſtimmt alſo jetzt der Stern des Meſſias am Ablaufe der vier Trigonenalter, des feurigen, irdiſchen, luftigen und Waſſertrigons, zu deren Ende noch Jupiter dem aufſteigenden Saturn die Hand zum Willkomm reicht, und beider Strahlenlicht zur Feier des neuanbrechenden Welttages ſich in Einen majeſtätiſchen Stern ergießt. Die vier Weltalter ſind nun abgelaufen, die das große Himmelsjahr des Saturnus bilden, und die ἀποκατάστασις muß wieder eintreten, die den Anfang der Dinge zurückbringen wird: wo zugleich alle Sterne wieder in derſelben Conſtellation ſich finden, wie ſie im Anfange ſtunden.

Die Zeit iſt eingetreten, wo, wie Prometheus im Äſchylus ihm weiſſagt, Jupiter die Herrſchaft verlieren, und ſeinen Thron einem neuen, dem unbekannten Gotte, deſſen Zukunft die Myſterien verkündeten, abtreten ſollte. Die große Götterdämmerung iſt angebrochen, die der ſterbende Wane den nordiſchen Göttern geweiſſagt; denn auch das germaniſche Heidenthum war dem Verfalle nahe: davon hat ſich manch rührender Zug aus der Zeit der Einführung des Chriſtenthums in den altdeutſchen Heldenmythen erhalten. Die Morgenröthe eines neuen Welttages iſt nahe gekommen, ſoviel war den Juden wie Heiden klar geworden: der Erlöſer und Wiederherſteller, der θεὸς σωτήρ wird jetzt erwartet, auf ihn iſt die Sehnſucht der ganzen Welt, das Auge der zagenden Menſchheit gerichtet.

Auch Horaz in ſeinem Carmen saeculare (738 u. c.), am Schluſſe des alten Säkulums in ſeinen Tagen, baut auf den Grund der ſibylliniſchen Bücher die Erwartung des Endes der langen eiſernen

Zeit, und den Anbruch einer neuen, beſſeren Weltäre. Mit heißer Sehnſucht, wie Virgil, ſpricht auch er weiter die Hoffnung des römiſchen Volkes aus, indem er den Bürgerkrieg als den Fluch uralter Verſchuldung bejammert, welche zu tilgen der erbarmende Jupiter ſeinen Sohn Apollo, oder eine andere Schutzgottheit Roms, ſey es als Stellvertreter den ſündenloſen Auguſtus, einen Gott in Menſchengeſtalt dem verlorenen Menſchengeſchlechte vom Himmel ſenden wolle, das erhabene Sühnamt zu vollbringen. So ſingt er auch in ſeinen Epoden VII.:

Sic est: acerba fata Romanos agunt,
Scelusque fraternae necis;
Ut immerentis fluxit in terram Remi
Sacer nepotibus cruor. —

und in ſeinen Carmen l. I. gleich in der zweiten Ode:

Quem vocet Divôm populus ruentis
Imperî rebus? prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmina Vestam?
Cui dabit partes scelus expiandi
Juppiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus
Augur Apollo.

Nicht minder wiederholt Virgil im Bucol. I. v. 498 sq.:

Dî patrii Indigetes, et Romule, Vestaque mater,
Quae Tuscum, Tiberim et Romana palatia servas,
Hunc saltem everso juvenem succurrere saeclo
Ne prohibete. Satis jam pridem sanguine nostro
Laomedonteae luimus perjuria Trojae.

Dieſes Gefühl uralter Schuld, die noch nicht geſühnt iſt, und deren Maaß durch immer neue Verſchuldung höher und höher anſteigt, aber auch der Hilferuf nach Erlöſung bringt durch das ganze Heidenthum, bevorab zu dieſer Zeit. Sokrates war nicht der einzige, der einen Gott vom Himmel prophezeite, als Lehrer und Beſſerer der Menſchen: die Fülle der Mythologieen, alle Inkarnationen der heidniſchen Götter ſind zum Theil ſolche Weiſſagungen; und unter den vielen Orakeln iſt auch Horaz ein Prophet des heidniſchen Alterthums zu nennen. Er erlebte noch vollends den Schluß des alten bis zum Eingange des neuen Weltalters mit der Geburt des Erlöſers; denn

er ſtarb nur ein Jahr früher, nach Roms Erbauung 746; Virgil aber 735 u. c. [9]) —

Erkannte ſo die Heidenzeit, daß die vier Weltalter mit dem letzten, dem eiſernen in der römiſchen Weltmonarchie, zu ihrem Ende und Abſchluſſe neigten in jenen Tagen, mißdeutete Virgil den Spruch der Sibylle von der Ankunft des göttlichen Kindes in wunderlicher Hermeneutik auf den neugebornen Sohn des Conſuls Pollio — eine Art kindiſcher Schmeichelei, die zu aller Zeit gerne hingenommen wird [10]): — huldigt, ſage ich,

9) Dieſe Anſicht über beide Männer iſt nicht neu, ſondern war dem ganzen Mittelalter geläufig. Die hohe Achtung, in der beſonders Virgil deßhalb ſtand, ſpricht unter anderen der göttliche Dante im XXII. Geſang des Fegefeuers aus, wo er jener Prophezeihung ſeines Führers eine wunderbare Wirkung auf die Bekehrung der Heiden, vor andern des Dichters Statius zuſchreibt. Aber es konnte nicht fehlen, daß nach dem in der Reformation erfolgten Abfall der Wiſſenſchaft vom Glauben, bei dem jetzigen Stande der Humaniſten, beſonders ſeit Voß mit ſeiner Schule, auch dieſe Stelle des alten Dichters, weil ſie eine Ankündigung des längſtverheißenen Schlangentreters enthalten ſollte, Anſtoß und Ärgerniß erregte. Doch Menſchen, die ſtets fort wie Käſemilben allein an der philologiſchen Rinde ſich herumgenagt, und nur braunen Wuſt um ſich verbreiten, oder wie Maulwürfe Erde aufwühlen, ohne daß ſie je das Tageslicht ſpüren: wie dürfte man von ſolchen die Einſicht erwarten, daß die alte Weiſſagung einzig darum jetzt hervorgehoben, und auf Auguſtus angewendet ward, weil nun die Zeit der Erfüllung nahe war; und daß nur darum hauptſächlich Auguſtus als Gott geprieſen wurde, weil nach der durchgängigen Ahnung und Überzeugung der Völker zu ſeiner Zeit Gott jetzt wirklich auf die Erde kommen, und als Menſch erſcheinen ſollte. Merkwürdig iſt, daß nach Wilford dieſe ſibylliniſche Weiſſagung ſelbſt in den indiſchen Puranas ſich findet, indem Viſchnu die über ihr Elend klagende, und nach Erlöſung ſeufzende Erde faſt mit denſelben Worten, wie der römiſche Dichter tröſtet. Noch zu Alexanders des Großen Zeit war zu Erythrä, der Geburtsſtätte jener uralten Sibylle Hierophyle, eine neue Sibylle aufgeſtanden, welche dieſelbe, jetzt um vieles näher gerückte Ausſicht in die Zukunft beſang, deren Fernanblick ſchon die ältere entzückt hatte, die, eine der tiefblickendſten und berühmteſten Seherinnen des Alterthums, im prophetiſchen Geiſte von der Erſcheinung deſſen geſprochen, der alle Reiche und Völker der Erde unter dem Scepter eines Friedens regieren ſollte, der nie enden würde. Strabo 953. — Dieß wird dann wohl auch auf Auguſtus bezüglich ſeyn? — Vgl. oben Kap. V. not. 25.

10) Es kommt mir vor — wie ſoll ich ſagen? gerade, wie wenn in unſeren Tagen ein k. Oberconſiſtorial-Rath und Biſchof die Weiſſagung des Gottesſohns: es werde Ein Hirt und Ein Schafſtall ſeyn — auf die kalviniſch-lutheriſche Agende auslegte! — und wie überhaupt die Exegeſen dieſer Leute alle ſich ausnehmen?

Virgil mit jener Prophezie dem jugendlichen Asinius Gallus, der im Jahre vor Christi Geburt Consul ward, und nachmals unter Tiber 786 u. c. hingerichtet wurde, dem Sprößlinge desselben Pollio, dem auch Horaz eine seiner Oden (Carm. l. II. Od. 1.) widmete; jenes großen Förderers der Wissenschaften und Künste, welchem wir nach Lessings Urtheil wahrscheinlich selbst die Gruppe des Laokoon verdanken — und fällt die Abfassung und Prognosticirung jenes erhabenen Gesanges in den Herbst des Jahres 714 u. c., gerade auf den Zeitpunkt, da Herodes zum König der Juden erklärt wurde — alles auf Grund der sibyllinischen Bücher: so zeigt dieß, daß die alte Sibylle die wahre Deutung der Zeit ebenso fehlgegriffen, wie die Herodianer, wenn sie, irdischen Hochmuths voll, die Hoffnungen des jüdischen Volkes auf die Ankunft des Königs Messias jetzt nach Verfluße der siebzig Wochen oder 490 Jahre von dem ersten Ausgange des Worts der Befreiung unter Cyrus angerechnet, mit Herodes, ihrem neuen Könige und Fürsten, unter dessen Szepter das Reich der Hebräer wie nur zu Davids und Salomons Zeit weitgebreitet, zu solchem Glanze sich erhob, daß er der Große genannt wird, in Erfüllung gegangen erklären mochten. Der Erlöser war aber noch nicht erschienen: nicht von dem ersten Auszuge unter Serubabel ist sohin das Wort zu nehmen, weil diese Deutung sich allzufrüh anläßt; denn dann wäre die Prophezie nicht in Erfüllung gegangen. Wir haben uns also um einen anderen Termin umzusehen, von welchem der Anfang der siebzig Wochen zu rechnen und richtig zu verstehen ist.

Gilt dieß vielleicht vom letzten Ausgang des Wortes, im zwanzigsten Jahr der Regierung des Königs Artaxerres von Persien 445 v. Chr. 309 u. c., da die Juden unter Nehemias aus Babylon gezogen: dann fällt das Ende der 490jährigen Periode genau auf das Jahr, da Theudas, dessen auch die Apostelgeschichte erwähnt, sich zum Messias der Judenheit aufwarf, oder an die Zeit hin, wo die Juden sich allmählig in Aufruhr gegen die Römerherrschaft versetzten, demzufolge endlich Jerusalem zerstört ward.

Und hier schreibt Flavius Josephus in seinem jüdischen Kriege [11]): „Was aber die Juden am meisten zum Kriege

11) VI. 5, 4. Sed quod maxime eos ad bellum excitaverat, vaticinium erat ambiguum in sacris libris repertum, „illis circiter temporibus

vermochte, war eine zweideutige Weissagung, die in den heiligen Schriften gefunden wurde, daß um diese Zeit einer aus ihrer Mitte ausgehen und den ganzen Erdkreis sich unterwerfen würde." Und Tacitus wie Sueton berichten in stehender Formel [12]): „Es sey aus dem Orient die Nachricht herüber erschollen, und die Überzeugung habe vielen eingewohnt, als stehe in den alten Büchern der Priester geschrieben: daß eben zu dieser Zeit das Morgenland mächtig werden und aus Judäa ein König der Welt aufkommen würde."

Josephus, der seine Zeit kannte, machte sein Glück, daß er zur guten Stunde jene Prophezie des Sehers von Susa auf Vespasian deutete, indem er, gebunden vor Roms Feldherrn gebracht, fröhlichen Mundes ihm verkündete: „Du, o Cäsar, wirst nicht allein mein Herr seyn, sondern der Gebieter der Erde und des Meeres und des ganzen menschlichen Geschlechtes!" — welche glückliche Vorhersagung ihm nicht nur Leben und Freiheit erhielt, sondern auch große Gunst bei den Cäsaren einbrachte, wie ausser den erwähnten Autoren auch die Rabbinen bestättigen [13]).

Jene alten Bücher der Priester sind die heiligen Schriften; jene Prophezie hatte der Seher in Susa aufgeschrieben; sie war von da im ganzen Orient in Umlauf gekommen, und von den jüdischen wie heidnischen Gelehrten gedeutet: indeß das Hebräervolk mit seiner Er-

---

quendam ex ipsorum finibus profectum orbis terrarum imperio potiturum." Id enim illi quidem quasi sibi proprium acceperunt, multique sapientes ejus interpretatione decepti sunt. Significabat nempe oraculum Vespasiani principatum, qui in Judaea declaratus est imperator. —

12) Tacit. hist. V. 13. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum libris contineri, fore ut valesceret Oriens, et e Judaea profecti rerum potirentur. Sueton. Vespas. c. 4. Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. — Conf. Cicero de divinat. l. II. und Philo De praemiis et poenis. Vol. II. p. 423. und de exsecrationibus p. 435—437.

13) De bello III. 8, 3 und 9. IV. 10, 7. Tacit. l. c. und hist. I, 10. II, 1 und 78. Sueton l. c. und c. 5. Dio Vesp. LXVI, 1. Talmud tract. Gittin fol. 56. col. 1. Echa rabbathi Fol. 64. c. 2, conf. Euseb. hist. III, 8. Oros. VI, 6. VII, 9.

wartung, der Messias werde in dieser äussersten Noth augenblicklich zu ihrer Rettung sich zeigen, wenn sie erst in Masse sich erhoben hätten, sofort dem Verderben zueilte.

Doch was sagen wir von Josephus? Die Überzeugung, daß die Zeit des jüdischen Kriegs, durch den sie ihre Erlösung beschleunigen wollten, der letzt mögliche Termin der Erscheinung des verheißenen Erretters sey, wirkte in dem Grade mächtig auf die Gemüther der Juden, daß wir in den Werken der alten Rabbinen in einer Masse von Stellen (vglch. Kap. XXI.) niedergelegt finden: „Der König Messias sey wirklich zur Zeit des Unterganges ihres Reiches im jüdischen Lande geboren worden, er halte sich aber wegen der Sünden seines Volkes noch im Verborgnen" — und solche Traditionen über die Dauer dieser seiner Zurückgezogenheit haben sich unter den Juden erhalten bis in die späteste Zeit.

Soweit hatte übrigens das Mißlingen ihrer äussersten Erwartung der Ankunft des Gesalbten vielen doch die Augen geöffnet, daß Tausende zum Christenthume übertraten, anderseits aber der Talmud (Sanhedrin fol. 97. col. 2. u. a.) wie in Verzweiflung über die letztverstrichene Frist ausspricht: „Alle Termine haben ein Ende!" —

Wie von der Anerkennung seines Messias der Bestand und die Erhöhung des auserwählten Volkes unter den übrigen Nationen der Erde abhing; so hatte jetzt die Verwerfung des Gottgesandten und die Verkennung seiner Weissagungen ihren Untergang zur Folge: und eben in dieser Voraussicht erklärte Christus, daß seine Ankunft nicht den Frieden, sondern das Schwert nach sich ziehen werde. (Matth. X, 34. Luk. XII, 51.) Darum wurde weder Babylon, die Weltstadt der Chamiten, welche durch ihren Gründer schon bei der Stiftung des alten Bundes am Ararat den Fluch des Stammvaters auf sich geladen, in Folge dessen sie gleich im Beginne ihre Rolle ausgespielt, von der Weltbühne geschieden, und die Knechte ihrer Brüder geworden: nicht Babylon also, die Große, die Hauptstadt der Verwirrung, als die Mutter des Polytheism oder das Weib in der Offenbarung, die den Traumkelch des Götterrausches gefüllt, und mit dem Zornweine ihrer Hurerei, d. h. der Vielgötterei, alle Völker der Erde trunken gemacht — noch auch Jerusalem, die Metropole der Semiten und des Judenthums, oder des unentwickelten mosaischen Monotheism der Anrufer des Gottes der zukünf-

tigen Offenbarung (Jehova's, „der seyn wird"), die einst erkorene Friedensstadt, die aber, weil sie an Christus, dem zweiten Stammvater sich versündigt und sein Blut auf sich genommen, darum bei dem neuen Bunde, den Gott auf Golgotha mit der Menschheit abgeschlossen, sofort vom Schauplatze der Weltgeschichte abgetreten: — sondern Rom, die Starke, die Weltstadt der Japhetiden, zur Stadt und Wiege des Christenthums und der allein wahren Gottesverehrung, zum Capitol der Kirche des neuen Bundes und des Reiches Christi auf Erden, und damit zum Hort der Weltereignisse erhoben; denn in demselben Fortschritte wanderte auch die Geschichte von Morgen gegen Abend. Japhet wohnt nun in den Hütten Sems, und Kanaan ist sein Knecht. Während Afrika das Land der Sklaverei, Asien das Land der Gräber und Ruinen ist, führt Europa, allein noch lebenskräftig durch das Christenthum, die Weltgeschichte fort bis an das Ende der Tage, so lange, als auch Rom, seine Metropole, stehen und herrschen wird. Die heilige Stadt des alten Bundes aber sank in Schutt, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung verkannt hatte. Und dieß ist die Bedeutung der Zerstörung Jerusalems. Wie die Hülsen, wenn der Kern aus ihnen genommen ist, nach allen Winden zerstäuben; so wurden auch die Juden, durch ihre Verwerfung des wahren Messias nun das gottverworfene Volk, zum Zeugnisse dessen über alle Welt zerstreut, allen Völkern und Generationen eine mahnende Ruine, mit dem Fluche, den Christus bei Mark. XIII, 21. 22. und Joh. VII. 34. über sie ausgesprochen: immer ihren Messias zu suchen, und überall zu ihrem Verderben getäuscht, ihn nirgends zu finden. —

Jerusalem ward zerstört und die äusserste Heilsfrist verstrichen: aber der Elias war da schon erschienen, der den Gesandten des Herrn gesalbt; der Messias war in Mitte jener beiden Zeiten aufgestanden, und hatte sein Werk schon begonnen. Die Erklärer deuteten es im ersten Falle zu früh, im anderen zu spät, immer den rechten Anfang der Prophezeiung vorübergehend. So lag auch hier die Wahrheit in der Mitte des Irrthums, und der Irrthum muß wie immer Zeugniß für die Wahrheit geben.

Also werden wir jetzt gegen die Mitte jener beiden Auszüge hingewiesen, den Anfangspunkt der siebzig Wochen zu ermitteln, wo es heißt (Esra VII.): Im siebenten Jahr der Regierung des

Artaſaſtha, Königs der Perſer, zog Esra, Saraſas des Hohenprieſters Sohn [14]), den Nabuchodonoſor nach der Hinwegführung in die babyloniſche Gefangenſchaft hatte tödten laſſen: Esra, deſſen Geſchlechtsregiſter die heiligen Bücher bis auf Aaron zurückverfolgen, der Schriftgelehrte und Kundige in den Geſetzen Gottes, von Babylon herauf — aus dem euphratenſiſchen Paläſtina, wie die Landſchaft ihres Exils noch bei Plinius heißt — und mit ihm die Iſraeliten, Prieſter und Leviten und Sänger. Sie kamen nach Jeruſalem im fünften Monate — dem Ab oder Juli im ſiebenten Jahr des Königs: und er ordnete den Dienſt des Herrn im neugebauten Tempel, und brachte das Haus Gottes empor.

Als ein zweiter Moſes tritt Esra in der Geſchichte auf. Er iſt es, der den Saamen Abrahams wieder in das verheißene Land einführte. Er iſt nach den Berichten der Rabbinen der Gründer des hohen Synedriums oder der Synagoga magna von 120 Männern in Iſrael, und der Wiederherſteller der Thora, wie des Thalmuds und der Kabbala, oder der Bibel ſammt Überlieferung, wie ſie Gott dem Adam, Abraham und Moſes zuerſt geoffenbart hatte. Er iſt es nämlich, der die heiligen Schriften des alten Bundes, welche in der babyloniſchen Gefangenſchaft zerſtreut worden waren, im Verein mit Nehemias wieder ſammelte; was ſich verloren hatte, aus mündlicher Überlieferung, und durch den Geiſt Gottes erleuchtet, neuerdings aufzeichnete, und ſo die alten heiligen Urkunden in die Form und Faſſung brachte, in welcher wir ſie noch jetzt beſitzen: daher er auch bei den Juden wie Chriſten als der Wiederherſteller des altteſtamentiſchen Kanons und der Moſaiſchen Kirche geachtet iſt. Alle Inſtitutionen unter dem zweiten Tempel leiteten die Juden von ihm her, ja ſie nannten ihn ſelbſt ihren zweiten Geſetzgeber, der es verdient hätte, der erſte zu ſeyn, wenn Moſes ihm nicht zuvorgekommen wäre [15]). Er hat ihnen unter andern die achtzehn täglichen Gebete vorgeſchrieben, bis R. Samuel Katon unter dem Hohenrichteramte Gamaliels ein neunzehntes gegen die Chriſten

14) Oder Enkel II. Kön. XXV, 18. — I Chron. VI. Esra VII.

15) Hieros. Megilla fol. 71, 2. 3. Traditio R. Josi dicit: idoneus fuit Ezra, per cujus manum Lex dari potuisset, ni praevenisset aetas Mosis. Quamvis autem per manum ejus Lex non daretur, scriptura tamen et lingua per ejus manum datae sunt. — Babyl.

hinzufügte. Neben einigen Prophetenbüchern und den Werken Salomons über die Naturgeschichte, ist, so viel wir wissen, einzig das Heldenbuch Milchamoth Jehova, oder die „Kriege des Herrn" und Jaschar, das „Buch der Gerechten", worin der siegreiche Auszug aus Ägypten durch die Wüste, und die Geschichte des siebenjährigen Krieges in Kanaan [16]) mit den Siegesthäten Josua's und seiner Helden, unter andern aber auch jener Sonnenstillstand näher beschrieben und besungen waren — Bücher, von deren kanonischer Geltung wir übrigens nichts wissen, verloren gegangen, und wie der erste Korintherbrief, nicht mehr auf uns gekommen.

Was daher in den Mosaischen Schriften von späterer Feder sich erweist, wie z. B. die Edomitische Geschlechtstafel im ersten Buche Mosis XXXVI, 31, die bis auf König Saul herabgeführt ist; was dann von jüngeren Ortsnamen etwa sich vorfindet, das ist von Esra's Hand, dem sein Volk zugleich die Einführung der assyrisch-chaldäischen Schriftzüge oder die Quadratschrift, an die Stelle der früheren, phönizischen Cursivschrift, verdankte, welch letztere nun den Samaritern verblieb. Tertullian, Irenäus [17]), Chryso-

Sanhedrin fol. 21, 2. Principio data est lex Israelitis scriptura Hebraea et lingua sancta. Data est iis iterum in diebus Ezrae scriptura Assyriaca et lingua Syra. Elegerunt autem sibi Israelitae scripturam Assyriacam et linguam sanctam; scripturamque Hebraeam et linguam Syriacam reliquerunt Idiotis (i. e. Samaritanis.) etc. IV. Esra XIV. II. Makk. II, 13. So führen die Juden auch das Schemona Essre Gebet auf ihn zurück.

16) Numeri. XXI, 14. Jos. X, 13. I. Reg. XVIII, 17. III. Reg. IV, 33. I. Chron. XXIX, 29. II. Ch. IX, 29. XII, 15. XIII, 22. XX, 34. XXVI, 22. XXXII, 32. II. Maccab. II, 13.

17) Iren. adv. haeres. III, 25. Non est mirabile, Deum hoc in iis (LXX.) operatum, quando in ea captivitate populi, quae facta est a Nabuchodonosor, corruptis scripturis, et post septuaginta annos Judaeis descendentibus in regionem suam, et post deinde temporibus Artaxerxis Persarum regis, inspiravit Esrae sacerdoti e tribu Levi, prophetarum omnes rememorare sermones, et restituere populo eam legem, quae data erat per Moysen. Conf. Clem. Alex. Stromat. l. I, 22. Tertull. de habitu muliebri l. I, 5. Chrysost. homil. VIII. Hieron. ad Helvid. p. 212. Augustin. De mirabili script. s. l. II, 23. Theodoret. Praefat. in Cant. u. a. bei Burdorf Tiberias p. 103. Als besonders namhafte Stellen dagegen, welche eine spätere überarbeitende Hand zuvörderst im Pentateuch erkennen

stomus und andere Väter vergrößern das Wunder noch durch die Annahme: Esra habe die verbrannten heiligen Bücher durch göttliche Eingebung wieder wörtlich hergestellt, wie sie zuvor gelautet. Doch wurde der hebräische Kanon, von Esra angefangen, nach der Tradition der späteren Juden erst unter Onias, welcher im Jahre 292 v. Chr. starb, nach vollendeter Sammlung geschlossen.

Esra ist also das hochgefeierte Gegenbild des Moses, der zweite Befreier seines Volkes aus ägyptischer Gefangenschaft, wie sein neuer Gesetzgeber geworden, just um die Zeit, da auch den Heiden in Sokrates ein neuer Prophet aufgestanden, der ihnen einen Gott vom Himmel prophezeite. Darum war er auch würdig, daß von seinem Auszuge aus der Weltstadt Babel der Anfang der siebzig Wochen sich datire.

Der Ausgang des Wortes, daß Jerusalem wieder erbaut werde, ist also vom Aufbau der zerstörten Stiftshütte bis zum Momente ihrer Vollendung zu rechnen, wo nicht bloß der steinerne Tempel wieder aufgebaut wurde, was früher schon zu Stande gekommen war, sondern das ganze Werk sich vollendete, der Tempel auf Moria, und Jerusalem die heilige Stadt: nicht bloß der Tempel in Stein und die Stadt inner der Mauern, sondern auch die ganze dem Äusseren einwohnende Kirche des alten Bundes und mit ihr der Staat und die Ordnung in diesem Bunde, und Palästina, das verheißene Land; in seiner Mitte aber Jerusalem und der Tempel, unsichtbar wie räumlich sichtbar sich wieder hergestellt fand.

Der erste Anbau und die früheren kümmerlichen Anfänge unter Serubabel waren nur vorbereitend gewesen. Die umliegenden Völker und Satrapen widersetzten sich; noch unter Cyrus wurde der Bau eingestellt, und Cambyses und sein Nachfolger Smerdes, oder Assuerus und Artaxerxes, wie sie die Bibel nennt, verboten förmlich die weitere Fortsetzung, ehe es noch recht zur Grundsteinlegung des Tempels gediehen war. Auf die wiedererlangte Erlaubniß im ersten Jahr des Darius und nach dem zweiten Heimzug unter demselben Serubabel wurden zwar auf Antrieb des Propheten Haggai und trotz des Widerstandes der Chutäer in Samaria, die Tempelmauern ausgebaut: aber die Gassen und Mauern der Stadt lagen noch immer in

---

lassen, führt schon Aben Esra an: Genes. XII, 6. XXII, 14. Deuter. III, 11. XXXI, 9. (?) und XXXIV.

Trümmern, und ihre Thore waren von Feuer verzehrt. Erst durch die letzte große Rückwanderung der Juden unter Esra wurde dieß alles vollendet.

Also wird der Ausgang des Wortes zu Jerusalems Wiedererbauung von dem Heimzug der Juden im siebenten des Königs Artaxerxes, und da dessen Regierungsantritt anerkannt in's Jahr 465 vor Christus, 289 nach Roms Erbauung fällt, der Anfang der siebzig Wochen oder 490 Jahre genau vom Jahre 458 v. Chr. 296 u. c. zu verstehen seyn.

Dieß ist aber der Zeitpunkt, der als einer der bedeutungsvollsten in der ganzen Geschichte sich darstellt. Denn 5000 cyklische oder zehnmonatliche Priesterjahre (von 273 Tagen, richtig 3740 Sonnenjahre) waren nach Josephus (cont. Apion I, 8.) seit Erschaffung der Welt bis auf diese Epoche verlaufen; und nach dem einen Systeme der indischen Zeitrechnung [18]) das dritte Weltalter oder Dwaperyug gerade mit dem Jahre der Schöpfung 3762 zum Abschlusse gekommen. Siebenmal hatte der bedeutungsvolle 19mal 28- oder 532jährige Sonnen-Mondcyklus sich vollendet; ebenso waren sieben Phönixperioden von 540 Mondenjahren, oder 49,000 Mondumläufe u. s. w. vergangen, und 76 Jubiläen oder große heilige Zeitwochen von 49 Sonnenjahren, so viel als Generationen die Stammtafel bis auf Christus zählt, erfüllten die Weltdauer bis auf jenes Erlaßjahr unter König Artaxerxes. Zehn weitere Jubelwochen oder 490 Jahre sind noch bis zum Schluß der Messiasepoche und bis auf die Erlösung durch den Tod des Gesalbten bestimmt.

Diese werden aber wieder unterabgetheilt in drei Perioden: für den Wiederaufbau, die Dauer, und für den Abgang der alten und den Anfang der neuen Bundesordnung.

Die erste Doppelgruppe dieser prophetischen Chronologie sind sieben Wochen und 62 Wochen. Sieben Wochen treten an den Anfang gleich nach dem Ausgang des Wortes: „Und Gassen und Mauern werden wieder erbaut werden in bedrängter Zeit.“ Es sind aber 49 Jahrläufe von der Wiederherstellung des Tempels auf Moria, der neuen Eintheilung der

18) Vglch. Schubert Abhdungen B. III. S. 128.

Prieſterſchaft in 24 Wochenreihen zu Jehova's heiligem Dienſte, und der Ordnung des zurückgekehrten Volkes durch Esra 458 v. Chr. bis zum Ausbau und der letzten Vollendung der Mauern und Gaſſen, Thore und Thürme und Stadttheile Jeruſalems um ſeinen Tempel her, oder bis zur letzten Ankunft des Nehemias, der zwölf Jahre nach ſeiner erſten Sendung, im 32ſten Jahre des Königs, wieder nach Perſien zurückgekehrt war. Jene erfolgte aber um das Jahr 410 v. Chr., wie ſich gelegenheitlich aus der Erwähnung des Hohenprieſters Jojada im Buche Neh. XIII, 28. ergibt; welcher Jojada dem Alexandriniſchen Chronikon zufolge nach dem Tode ſeines Vaters Eliaſib im elften Jahre des Darius Nothus, d. i. eben erſt im Jahre 413 zu dieſer Würde gelangt war. Und damit war die Wiederherſtellung des hebräiſchen Staates und der Meſſaiſchen Kirche vollendet. —

Dieß ſind die ſieben Wochen der erſten Periode des Aufbaues in kummervoller Zeit, da ſie das Schwert in der Fauſt baueten wegen der Anfeindung der umwohnenden Gojim. Nun folgen noch 62 Wochen der vollen Dauer des neuen Dienſtes; dieß gibt zur Summe 69 Wochen oder 483 Jahre von der Sendung des Esra und der Wiedererneuung bis zur Beſieglung und Bekräftigung des Bundes. Es wurde aber der alte Bund beſiegelt, die Propheten bekräftigt und alle Weiſſagungen erfüllt, als der neue Elias auftrat, der dem Kommenden die Wege bereiten ſollte, Johannes der Vorläufer, wie es im Evangelium [19]) heißt: „Das Geſetz und die Propheten reichen bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium vom Reiche Gottes verkündiget.“ Berechnen wir nun, um den Zeitpunkt des Täufers als den Wendepunkt der Zeiten zu gewinnen, vom Ausgang des Wortes im Jahre 458 v. Chr. 296 u. c. den Anfang der ſiebzig, und den Verlauf der neunundſechzig Wochen, ſo fällt der Anfang des 483ſten Jahres, da die Rückwandernden am erſten Tag des erſten Monats, oder hier des Niſan, d. i. am ſiebenten März des obigen Jahres ihre Reiſe antraten, gerade auf den Frühling des Jahres 25 unſerer chriſtlichen Zeitrechnung, 778 u. c. Dieß und kein früheres iſt alſo das erſte Jahr des Auftretens des Täufers, zugleich, wie ſchon gefunden, das Jahr der Taufe Jeſu, und das Predigt-

19) Luk. XVI, 16. Matth. XI, 11—14. Mark. I, 1—4.

amt Baptista's beginnt nicht, wie Lydiatus, Usher und Pagi glaubten, um eine Olympiadenzeit, oder nach anderen gar um eine Jahrwoche früher. Es folgt aber aus dem bisherigen: Christus müßte bereits mit fünfundzwanzig Jahren getauft worden seyn, wenn unsere Jahreszahl die richtige wäre — was gegen die Bibel ist. —

Der Messias ist also am Ausgange der siebzig Wochen erschienen; darum kam er auch nicht unverhofft, und es ist bemerkenswerth — nie sprachen die Juden zu Jesu: „Noch ist nicht der Zeitpunkt, wo der Verheißene kommen soll!“ — sondern sie erwarteten ihn eben auf Grund jener Weissagungen, ja viele hielten sogar den Johannes für den Messias. Selbst Judas von Gamala und Theudas fanden als solche großen Anhang: warum anders, als weil Alles die Zeit der Erwartung für abgelaufen erkannte. Immer aber war Christus dem Wuchervolk nur zu ärmlich, um sie zu bereichern, und sie warfen ihm bloß vor, etwa daß er ein Galiläer, Joseph des Zimmermanns Sohn sey, und nicht, wie sie ihren Messias dachten, in Gold und Herrlichkeit erscheine, um ihnen das Reich und die Herrschaft der Welt zu geben. —

„In der Einen Woche aber — d. i. in der siebzigsten oder letzten — wird er vielen den Bund bestärken: nach den 62 Wochen wird der Messias getödtet werden, und in der Mitte der Woche Schlachtopfer und Speisopfer aufhören, und im Tempel der Gräuel der Verwüstung seyn.“

Dieser Bund ist also der alte Bund oder vielmehr die alten grauen Bünde, die die Gottheit mit dem Menschengeschlechte abgeschlossen: zuerst mit Adam, den ältesten Bund in der primitiven Urkirche an den Schwellen des Paradieses; dann mit Noah, dem zweiten Stammvater des Geschlechts, am Altar an dem Fuße des Ararat den zweiten Bund; endlich, nachdem sie in immer näherer Erschließung den Patriarchen hierauf durch Moses und die Propheten ihrem auserwählten Volke sich mitgetheilt, oder zuletzt in der Inkarnation die innigst mögliche Verbindung (religio) mit der Menschheit eingegangen, und wie sie schon in der Weltschöpfung ihre ausschließende Einheit zum Opfer gebracht aus Liebe zur Welt, jetzt zum beständigen Opfer, ja selbst zur Speise sich hingegeben hatte, um den Menschen zu sich hinaufzuziehen, und zum vollkommenen Bild und Gleichniß, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, ewig wieder mit sich zu verbinden — auf

Golgotha den dritten Bund. Jedem dieſer Bünde geht ein Zerreißen des urſprünglichen Bandes von Seite des Menſchen, und demzufolge ein großes Weltgericht vorher, das nach dem Falle der Stammeltern durch das Schwert des Cherubs und die Verheerung des Paradieſes im Feuer an der primitiven Menſchheit vollſtreckt wurde; dann als das Übermaaß der Sünden wieder voll geworden, mit dem Untergange der Erde und dem Tod des ganzen Geſchlechts in den Wäſſern der Sündfluth hereingebrochen; endlich in der Fülle der Zeiten, durch den blutigen Tod des Gottmenſchen, der für das ganze Geſchlecht eingetreten, am Kreuzpfahle vollzogen ward.

Aus dem Geſichtspunkt dieſer religiöſen Bünde betrachtet ſtehen wir alſo jetzt im dritten Alter der Menſchengeſchichte; und dieſe ſtellt ſich dar gleich einem großen, mittelalterlichen Dome mit drei Schiffen, wovon das erſte, unterirdiſch auf den Grundfeſten der Erde unmittelbar erbaut, die vorfluthige Zeit und Kirche ſymboliſirt, deren Grundfeſte auch in die der Natur ſich hineingelegt, und nur wenig über die Naturverhältniſſe hinausgeragt; das mittlere Schiff die Kirche des Alterthums nachbildet, von der Jeruſalem das Centrum war; der Chor aber, oder das höchſte und vorderſte Schiff im dritten Stockwerk die chriſtliche Kirche vorſtellt, deren Steuermann Petrus iſt, und die auf dem Grunde der beiden anderen ſich erbaut. So iſt in der vollendeten gothiſchen Baukunſt der Ausdruck dieſer drei Kirchen und der drei Bünde gefunden, wofür Henoch, der die Fluth prophezeite, Daniel und Johannes die apokalyptiſchen Propheten ſind.

Mit dem Auftreten des Meſſias und der Verkündigung des Evangeliums nach dem Verfluſſe der 62 Wochen iſt nun die Abrogation des alten Moſaiſchen Bundes eingetreten, und der neue hat angefangen. Er wird in der Mitte dieſer Einen Woche, d. i. nach vierthalb Jahren, durch das Blut des Gekreuzigten beſiegelt, die Erbſünde getilgt, Geſicht und Weiſſagung erfüllt, und die ewige Gerechtigkeit wieder hergeſtellt. In Mitte der Woche wird Schlachtopfer und Speiſeopfer aufhören, d. h. der vorbildliche und ideelle Dienſt hat durch den Tod des Lammes und die wirklich eingetretene Verſöhnung ſeine Giltigkeit verloren, und dem reellen, immerwährenden Opfer die Stelle geräumt, das noch täglich auf den Altären des neuen Bundes unblutiger Weiſe dargebracht wird.

Nach den neunundsechzig Wochen und in der Mitte der letzten Woche wird also Christus getödtet, und „Ihm wird nicht seyn", oder „Ihm ist nicht mehr, was ihn verläugnet hat." Von der Creatur, die hinstirbt, heißt es: sie ist nicht mehr; hier aber: „Ihm ist nicht mehr", d. i. sein accidentelles menschliches Wesen hat Er am Kreuze abgelegt. Die Knechtesgestalt ist Ihm nicht mehr, die seine Gottheit verborgen und Ihn verläugnet hat; da Er jetzt seine Menschheit verklärt in die göttliche Persönlichkeit aufgenommen, und als König der himmlischen Herrlichkeit gesalbt wird. Oder auch „Ihm ist nicht mehr" die Gottheit gleichsam, die Ihn am Kreuze verläugnet hat, daß Er ausrief: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Dadurch aber ist der Versöhnungstod und die stellvertretende, über Gebühr verdienstreiche, ja unendliche Genugthuung des Menschensohnes für das ganze Geschlecht auch einzig und allein möglich geworden; denn alle Menschen in solidum können, zur Strafe für ihre Verschuldung, in der Hölle wohl des Angesichts der Gottheit verlurstig werden, die sie nie besessen; Jesus aber, der Sündenlose, entbehrte ihrer am Kreuze freiwillig, nachdem sie Ihm seit dem Augenblicke seiner Empfängniß übernatürlich forteingewohnt hatte. — Oder endlich: „Ihm ist nicht mehr", d. h. es ist sein Volk nicht mehr, da es Ihn verläugnet hat. Jenes ist sein Opferdienst nicht mehr, der bisher den wahren Cult verhüllt hatte. In dieser dreifachen Deutung findet die Prophetenstelle ihre Bewährung. In der Mitte der Woche trat auch der Gräuel der Verwüstung im Tempel ein, von welcher der Prophet spricht, indem beim Tode Jesu der Vorhang im Heiligthume zerriß, und das Allerheiligste profanirt wurde. Darum, im Angesicht jener Verschuldung und der damit erklärten Verwerfung des alten Dienstes und der einst auserwählten Stadt, wirft der Seher von Susa gleich den Blick auf die Vollstreckung des Urtheils und den nahen Vollzug dieses göttlichen Strafgerichtes in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auf Moria durch das Volk mit dem kommenden Fürsten Titus: ein Gericht, das schon Bileam geweissagt, wenn er spricht (Numeri XXIV, 24.): „Vom Lande Kittim kommen sie her in Schiffen, überwinden Assur und vernichten das Volk der Hebräer, und gehen darnach selbst zu Grunde" —

und welches Israel endlich durch den Mord so vieler Propheten, ja zuletzt seines eigenen Messias in so vollem Maaße verschuldet hatte.

„Das Ende aber wird seyn Vertilgung, und die Zerstörung ist nach dem Ende des Krieges dauernd beschlossen. Im Tempel begibt sich der Gräuel der Verwüstung, und die Verwüstung wird bis an's Ende der Tage währen."

Wunderbar hat dieß Orakel nach Gottes Rathschlusse vor den Augen der Welt seine Erfüllung gefunden, als drei Jahrhunderte nach den Tagen der Zerstörung Julian der Abtrünnige, gleich im Anfange seiner Regierung, 363 n. Chr., der Prophezie zum Trotz und den Christen zum Hohne, den Hebräern aber zur köstlichen Rache, den Wiederaufbau des Mosaischen Tempels befahl. Wie sich auch die Juden damit beeiferten: Feuerballen schossen vom Himmel, und schmolzen das Eisen an dem Gemäuer; Erdbeben erschütterten den Grund, es brachen schreckliche Flammen aus der Tiefe, verschlangen die Arbeiter bei wiederholten Versuchen, und machten den Ort unzugänglich; so daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußten, nachdem sie ihr frevles Gelüsten, Gottes Wahrhaftigkeit zu versuchen und die Deutung der Weissagung positiv Lügen zu strafen, jetzt zu dreien Malen, unter Hadrian, Constantin und Julian, aber dieß letztemal empfindlich von oben gewitzigt, mit Schande und Schaden gebüßt hatten — wie selbst der Heide Ammianus Marcellinus berichtet [20]), und auch die jüdischen Chroniken nicht in Abrede

---

20) Hist. XXIII, 1. Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum; hocque modo elemento destinatius repellente cessavit inceptum. — Der R. Gedalja schreibt in seinem Buche Schalscheleth hakkabbala fol. 89, 2: „Die Chroniken melden, daß zur Zeit des Raf Chanan und seiner Genossen, welches ungefähr im Jahre 4343 (4123!) nach Erschaffung der Welt war, ein großes Erdbeben in der Welt gewesen (?), und der große Tempel, welchen die Juden zu Jerusalem auf Befehl des Kaisers Julian Apostata mit vielen Kosten gebaut hatten, zerfallen sey. Tags darauf sey ein großes Feuer vom Himmel gefallen, so daß das Eisen zerschmolzen, welches an dem Gebäude war, und so viele Juden verbrannt wurden, daß sie nicht zu zählen waren." — Doch hatten die Weiseren dieses Volkes schon vorher die Hoffnung zur nochmaligen Aufrichtung ihres Tempels, und dem jeeinstigen Wiederbesitze des gelobten Landes aufgegeben, von dem die Jetzigen wieder sich gerne

ſtellen können. Darum glauben auch die Anhänger des Sohar, daß Jeruſalem, d. h. ihr heiliger Tempel nie wieder erſtehen werde. —

Wie aber vollends die Geſichte und Orakel der alten Zeit mit Jeſu Tod ſich erfüllten und zum Abſchluſſe gekommen, davon gibt die Kirchengeſchichte der erſten Jahrhunderte auf allen Blättern Zeugniß. Was bei den Juden zuvörderſt die Schechina im Allerheiligſten betrifft, ſo haben uns Joſephus (de bello VI. 5, 3.) und Tacitus (hist. V, 13.) hinterlaſſen, daß, kurz vor dem Untergange Jeruſalems, als der Gräuel der Verwüſtung ſchon dem Heiligthume nahte, der lautmächtige, gleichſam von einer großen Menge angeſtimmte Ruf: „Laßt Uns von hinnen ziehen!“ aus dem Allerheiligſten erſchollen — ſo die ſtete Gottverlaſſenheit dieſes Volkes von nun an zu verkünden.

Was aber die heidniſchen Orakel anbelangt, ſo hat Plutarch ein eigenes Buch: *Περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* — „Über das Aufhören der Orakel“ — in jenen Tagen geſchrieben, worin er klagend hierüber ſich vernehmen läßt. Der Apoll zu Delphi hatte ſchon zu Cicero's Zeit zu reden aufgehört, und die Götzenpfaffen verſtummten ſeitdem zur allgemeinen Verwunderung; während die Orakel ſo oft ſelber erklärten, daß ſie wegen Jeſus des Gekreuzigten, oder der Gegenwart eines Chriſten zu weiſſagen verſtummen müßten. Doch das Alles bedarf für Einen, der von Geſchichte weiß, keiner weiteren Erwähnung.

Auch die Myſterien löſten ſich auf; denn der *Θεὸς Σωτήρ*, welchen Namen Jupiter, und Apoll, „der Lichtgeber und Sühner jeder Schuld“; Poſeidon und Dionyſos; Aſklepios und Herakles nur vorbildlich als mythologiſche Mächte, und Menſchen nur

---

etwas traumen ließen. So heißt es im Sohar Numer. fol. 89. Dixit R. Abba: reminiscor alicujus rei, quam audivi ex splendore sancto (sc. R. Simeone ben Jochai), qui audivit nomine R. Eliesers. Venit aliquando vir sapiens, qui sic dixit: Senex, senex, tres tibi quaestiones proponere constitui: prima est, quod vos dicitis, aliud quoddam templum vobis aedificatum iri. Sed ecce, non debebat aedificari, nisi duabus vicibus; de tertio autem et quarto nihil in lege invenies. Illa igitur templa, quae aedificanda fuerunt, aedificata sunt, neque in aeternum plura. De duobus tantummodo templis loquitur scriptura Haggai II. 9. —

zum Zeichen der Apotheose trugen — der als Horus[21]), als Dionysos Jacchus vorverkündete Gott der neuen Zeit, oder unter welchem Namen immer die Mysterien den kommenden, den unbekannten Gott verehrten: Er, der wahre Heiland, war endlich in Christus Jesus = יְהוֹשֻׁעַ d. i. σωτήρ, salvator — dem Josua der Völker erschienen.

Das Heidenthum, das wie ein immerwährender Schrecken auf seinen Bekennern lastete, war zum Abschlusse gekommen, und die trostreiche Zukunft einmal zur Gegenwart geworden, wo das Geheimniß göttlicher Erzeugung in dem Sohne Himmels und der Erden in Erfüllung ging. —

Soviel von der erhabenen Prophezie der siebzig Wochen bei Daniel, die die negativen Geister der Zeit, um Christi los zu werden, gern auf Antiochus Epiphanes und seine vierthalbjährige Verwüstung des Heiligthums (168 v. Chr. 586 u. c.) deuteten, wovon doch Daniel ganz unterschieblich in einem besonderen Gesichte c. VIII. redet. Dieß hat uns eben zu solcher Ausführlichkeit genöthigt. Zählt man nämlich die siebzig Jahre der Gefangenschaft mit[22]) bis auf bemeldetes Jahr des Antiochus, so umfaßt dieser Zeitraum genau 63 Jahreswochen: die noch übrigbleibenden sieben räth neuerlich ein

---

21) Die Ideen von Horus und dem Erlöser lagen besonders den gnostisch-heidnischen Valentinianern am Herzen; denn auch Horus wurde mysteriös λυτρωτής und σωτήρ, Versöhner und Heiland genannt. Vglch. auch Bynaeus De natali J. Ch. l. I. c. 4. §. 10. und oben nota 4.

22) Diese Zusammenreimung hat selbst der Jude Aben Esra fast- und geschmacklos gefunden, indem er zur Stelle bemerkt: Miror super verbis expositorum, quomodo connectatur templi desolatio, et status ejus perfectio in numero uno? Haec expositio neque saporem habet neque odorem! — Was thun nun aber die Rabbinen, um die Deutung der Danielischen Prophezie illusorisch zu machen? Sie hatten die uralte Überlieferung, nach 4320 Jahreszeiten werde der verheißene Schlangentreter im Fleische erscheinen: also verbanden sie jetzt Weissagung mit Weissagung, nahmen die 70 Wochen oder 490 Jahre als Periode des heiligen Cyklus von 4320 Tagen (oder zwölf 360tägigen Jahren), und berechneten so die Ankunft des Messias beiläufig auf das 58ste Jahrhundert nach der Weltschöpfung — wie wir in dem eben angeführten Buche Schalscheleth hakkabala fol. 36, 1. ein Beispiel von dieser Kabbalistik haben.

protestantischer Gelehrter (—) in einem eigens hierüber verfaßten Werke im vollen Ernste auf die Verwüstung am Ende der Zeiten zu beziehen, und vor dem jüngsten Gerichte einst nachträglich einzuschalten! — Dieß und derlei hat nunmehr ein Ende. Inskünftige möge keiner der beschnittenen oder unbeschnittenen Rationalisten mehr sich bemühen, Willens, diese herrliche Prophezie ihres messianischen Inhalts zu entleeren — seine eigene Geistesarmuth an den Tag zu geben.

Christus selbst hat diese Weissagung auf sich bezogen[23]), und gleichwie Er 490 Jahre mit seinem Volke noch Nachsicht gehabt, so hat Er auch uns bei Matth. XVIII, 22. angewiesen, siebzigmal siebenmal unsern Beleidigern zu verzeihen. — Die Rabbinen sogar haben z. B. in der Vision des Traumriesen das symbolische Eisen nie anders, als vom eisernen römischen (edomitischen) Weltreiche[24]) ausgelegt, und nun wollen

---

23) Matth. XXIV, 15. XXVI, 64. Mark. XIV. 62. Luk. XXII, 69. — Sohar Genes. fol. 85. „Ecce cum nubibus coeli venit sicut filius hominis" — intelligitur rex Messias.

24) Schemoth rabba fol. 152, 3. Haec est oblatio, quam accipies ab iis: aurum, argentum, et aes, Exod. XXV. 3. Aurum est Babel, argentum est Media, aes est Graccia. Daniel II. At de ferro nulla mentio. Quare? Quia Edom improba, quae vastavit Sanctuarium, assimilatur ei; at docendum, quod ab omni regno Deus accepturus est oblationem tempore futuro, praeter Edom. Midrasch thillim in Psalm XVII. Donec cadat coram ipso habens digitos, scilicet regnum nequam, i. e. Romanum, de quo dictum est Daniel II. Et digiti pedum ex parte ferrei et ex parte testacei, et ex parte regnum erit solidum, et ex parte fragile. Et in diebus regnum illorum suscitabit vel statuet Deus coeli regnum, quod in aeternum non dissipabitur. Conteret et consumet omnia ista regna, et ipsum stabit in aeternum. Quemadmodum vidisti, quod de monte abscidit se lapis absque manibus, et contrivit ferrum, testam, aes, argentum et aurum. Ille est rex Messias, sicut dictum est in Bereschith rabba. Cf. Maor hakkaton fol. 42, 2. Ebenso glossirt R. Salomo in Jerem. V. „Percussit eos leo de silva", i. e. regnum Babylonis; „lupus deserti vel vesperi vastabit eos", sc. regnum Medorum; „pardus vigilans super civitates eorum": regnum Graecorum. „Omnis egrediens ex eis praedabitur" per Edom, i. e. regnum Romanorum.

die Zeitgelehrten es beſſer wiſſen, und es ſoll jüngſt wieder das griechiſche bezeichnen? Und wo wäre ſelbſt dann noch das vaticinium post eventum? — Doch ſo völliger Unkenntniß des prophetiſchen Pragmatism gegenüber lohnt es ſich nicht weiter der Mühe, ein Wort zu verlieren. —

Vier Weltmonarchien hatten mit dem Schwerte die Aufgabe zu löſen verſucht, die Menſchheit wieder in Eins zu verbinden, das Univerſalreich wieder herzuſtellen, das bei Babylon ſich aufgelöſt hatte, und damit zugleich eine Univerſalreligion zu ſtiften. Auguſtus war am Schluſſe der vier Weltalter dem Heidenthume als Retter und Erlöſer angekündigt; aber umſonſt! Der Erlöſer erſchien am Schluſſe der ſiebzig Wochen, um der Stammvater eines neuen Geſchlechtes zu ſeyn, wie der Prophet Zeit, Dauer und Wirkung ſeiner Erſcheinung bis zur Jahreshälfte genau vorhergeſagt hatte; und nicht ein Jahr fehlt zu unſerer vollkommenen Überweiſung.

Vom Ausgange des Wortes, daß Jeruſalem wieder erbaut werde, im ſiebenten Jahr der Regierung des Artaxerxes, Königs der Perſer, mit der dritten und eigentlichen Heimkehr des jüdiſchen Volkes unter Esra dem Prieſter vor dem Angeſichte des Herrn, d. i. mit dem Jahre 458 vorchriſtlicher Zeit, 296 nach Roms Erbauung, beginnt der Lauf der ſiebzig Jahrwochen der Verheißung; von da ſind ſieben Wochen und 62 Wochen, d. i. 483 Jahre bis gegen Ausgang des Jahres 778 u. c. 25 n. Chr., wo der alte Bund beſchloſſen, der Allerheiligſte geſalbt und durch die Taufe unter den Augen des letzten und größten Propheten, Johannes, in ſein Meſſiasamt eingeführt wird. Aber in Mitte der letzten Woche werden die Opfer aufhören, vorbildliche Geltung zu haben, durch den Tod deſſen, der von Anbeginn für uns gekreuziget wurde: dieſe Kreuzigung wird alſo in die erſte Hälfte des Jahres 782 u. c. 29 n. Chr. fallen. Die ganze ſiebzigſte Woche hindurch aber bis zu ihrem Schluſſe im Jahre 785 u. c. 32 n. Chr. dauert die Abrogation des alten Bundes, und die Aufnahme und Verſammlung des erſtgebornen Volkes Gottes in das Reich Chriſti, für welches ſomit die ſchon ſeinen Erzvätern gemachte Verheißung noch ſchließlich in Erfüllung trat, indem ſie als die primitiae spiritus sive resurrectionis durch die Thüre des Heils eingingen.

Nach dieſem aber und mit der letzten Erſcheinung Chriſti auf dem Wege nach Damaſkus wird durch die Bekehrung des großen Apoſtels Paulus (am 25ſten Jänner 33 n. Chr.) auch den Heiden, der plenitudo gentium, die Thüre des Heiligthums erſchloſſen, der Vorzug der Juden iſt antiquirt, ſie haben von nun an ihre Erſtgeburt verwirkt, ihren meſſianiſchen Charakter eingebüßt, ihren Adel, wie ihre Selbſtſtändigkeit unter den Nationen verloren; die vertagte Friſt iſt für ſie abgelaufen, der Meſſias Nagid erſchienen, die Erlöſung eingetreten, und die Weiſſagung von den ſiebzig Wochen hat ihr Ende erreicht. Das geſchah merkwürdig zudem gerade mit dem bedeutungsvollen 222ſten Ablauf[25]) des neunzehnjährigen Sonnenmondcyklus ſeit Erſchaffung der Welt, von wo an die noch jetzt in verſchiedenen Ländern des Orients gangbare ſ. g. Aera ascensionis ihren Anfang nimmt.

Somit iſt dieſe Prophezie, wohl die erhabenſte und einleuchtendſte aller Prophezien des alten Bundes, ein Siegel der Beglaubigung göttlicher Wahrhaftigkeit in den heiligen Schriften, zur Überzeugung aller Welt bis auf den letzten Punkt glänzend in Erfüllung gegangen: ja die ſiebzig Jahrwochen Daniels dienen uns nicht nur zum beſtimmten Zeitmaaß der Erſcheinung des göttlichen Mittlers beim Antritt ſeines Meſſiasamtes, und zur richtigen Berechnung ſeines Todes; ſondern liefern uns ſogar einen deutlichen Maaßſtab zur Correktion unſerer Zeitrechnung, um ihr Deficit zu bemeſſen. Alſo haben wir jetzt einen aprioriſchen Beweis, daß unſere Jahrzahl ſchon bis zur Taufe Jeſu um fünf Jahre zu wenig zähle.

Daraus erhellt aber auch, warum die Theologen zu allen Zeiten mit der genaueren Berechnung der ſiebzig Wochen auf Chriſtus nie gehörig in's Reine kamen; anderſeits, warum die bewährten Chronologen ſelbſt die 70 Wochen oder 490 Jahre der Prophezie genau als eine große Fixſternwoche von 496⅓ Jahren geltend machen wollten. —

---

25) Über deſſen Bedeutung vglch. Th. III. Kap. V.

XII. Kapitel.

Über das Todesjahr Jesu Christi und den Jahrtag der Erlösung.

„Zu dieser Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann (σοφὸς ἀνήρ), wenn es anders angeht, Ihn einen bloßen Menschen (sc. und nicht einen Propheten!) zu nennen. Denn Er war ein Vollbringer wunderbarer Thaten (παραδόξων ἔργων ποιητής), ein Lehrer deren, welche die Wahrheit mit Freuden aufnehmen, und hat viele von den Juden wie von den Heiden zur Nachfolge an Sich gezogen. Dieser war der Christus — ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν — den hernach auf die Anklage unserer Vorgesetzten Pilatus zum Kreuze verurtheilt hat. Doch hörten die, welche ihn zuvor geliebt hatten, darum nicht auf, ihn noch ferner zu lieben; denn er erschien ihnen am dritten Tage lebend wieder, wie die göttlichen Propheten dieß und tausend andere Wunder von ihm geweissagt hatten. Und so besteht das nach ihm genannte Volk der Christen noch bis auf den heutigen Tag."

Dieß ist das Zeugniß des Fl. Josephus (Antiq. XVIII. 3, 3.) über Christus, der nur acht Jahre vor der Geburt unseres Geschichtschreibers von der Erde geschieden war, und dessen Thaten viele seiner Zeitgenossen noch mit Augen gesehen hatten: ein Zeugniß, auf welches sich unser Geschichtschreiber selbst noch einmal (XX. 9, 1.) bezieht, und das nicht nur zu allen Zeiten, so von Eusebius[1]), Hieronymus, Isidor von Pelusium, Photius, Suidas u. s. w. anerkannt wurde, sondern auch aller Orten, in den ältesten griechischen Handschriften, wie in den lateinischen Übersetzungen, wo immer sich solche auf Erden finden, geschrieben steht.

Josephus nennt die Thaten Jesu parador, d. h. er konnte sie sich nicht natürlich erklären, als Pharisäer sie auch nicht glaubhaft finden, und doch standen die Augenzeugen derselben noch vor seinen Augen! Seine Zeugenstimme hier ist darum allein schon gewichtig genug, um alle rationalistischen und mystischen Auffassungen des Lebens und der Wunder Jesu unhaltbar in den Wind zu schnellen.

1) Hist. I, 11. demonstr. III, 2.

Es ist die Stimme aus dem Munde eines Juden, der momentanen besseren Überzeugung abgewonnen, wie es im Leben jedes Ungläubigen oder anders Denkenden Augenblicke gibt, wo er die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken kann, und trotz sonstigem Glaubensindifferentism, unwiderstehlich von ihrer Macht angezogen, der Wahrheit ein unwillkührlich Zeugniß ablegt, das einst zu seinem Gerichte dienen wird.

Hat so die Judenschaft von Jesu Würde und Tod Rechenschaft gegeben, dann durfte auch die Heidenwelt in diesem Zeugnisse nicht zurückbleiben. Denn daß der Sohn Gottes als Opfer am Kreuze starb, hiemit aber sowohl der mosaische Opferdienst als das alte Heidenthum abgethan war: dieß Ereigniß aller Ereignisse, das die Erde in ihren Grundfesten bewegte, konnte Jupiters Götterhimmel und den Orakeln der Tiefe unmöglich ein Geheimniß bleiben. Halten wir darum auch bei den Heiden Umfrage nach jener Weltbegebenheit, die den Abschluß der alten Zeit herbeiführte, so werden wir die vollständigste Bestättigung der Todeszeit Jesu erlangen. Plutarch in seinem Werke von dem Verfall der Orakel c. 17. bringt hierüber in einer Unterredung römischer Philosophen folgende merkwürdige Erzählung bei:

„Epitherses, der Vater des Rhetor Ämilianus, welch letzteren auch einige von euch gehört haben, mein Mitbürger, und Lehrer in der Grammatik, erzählte, er habe einst die Reise nach Italien auf einem Schiffe gemacht, welches Handelsgegenstände und viele Reisende an Bord hatte. Abends, als sie bei den Echinadischen Inseln [2]) waren, sey der Wind ausgeblieben, und das Schiff in die Nähe der Inseln Paxä getrieben worden. Die Meisten waren noch wach, viele tranken auch noch nach dem Abendessen: als man plötzlich von dieser Insel eine Stimme vernahm, wie wenn jemand den Thamus rufe — so hieß nämlich der Steuermann, ein Ägyptier, den aber die wenigsten der Passagiere dem Namen nach kannten. Es entstand eine allgemeine Verwunderung, und der Steuermann gab auf zweimaligen Ruf keine Antwort. Erst das drittemal antwortete er; worauf der Rufende mit angestrengter Stimme ihm erwiederte: „Wenn du bei dem Orte Palodes angekommen bist, so melde, daß

2) Jetzt Curzolari, an der ätolischen Küste, der Mündung des Achelous gegenüber; dann Paxos und Antipaxos in der Nähe von Corfu.

der große Pan gestorben ist." Darüber waren alle, so erzählte Epitherses, sehr betroffen, und überlegten mit einander, ob es wohl rathsam sey, das Gebot zu vollziehen, oder sich darum nicht weiter zu bekümmern, sondern es auf sich beruhen zu lassen. Thamus aber erklärte, er werde, wenn der Wind bliese, in aller Stille vorüberfahren; wenn aber Heiterkeit und Windstille an jenem Orte einträte, das, was er gehört habe, hinausrufen. Als man nun bei dem Orte Palodes angekommen war, und jetzt kein Wind und keine Welle sich rührte, rief Thamus von dem Hintertheile des Schiffes aus, sein Antlitz nach dem Lande gerichtet, so wie er es gehört hatte: „Der große Pan ist gestorben!" Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als man ein gewaltiges, nicht von einem, sondern von einer ganzen Menge ausgehendes, mit Verwunderung gemischtes Seufzen vernahm. In Rom wurde dieser Vorfall, da viele Leute auf dem Schiffe waren, schnell zum Stadtgespräch, und der Kaiser Tiberius ließ den Thamus zu sich rufen. Ja Tiberius schenkte der Sache in der Art Glauben, daß er hinsichtlich des Pan eine nähere Untersuchung und Nachforschung anstellen ließ. Es äusserten aber die zahlreichen Philosophen in seiner Umgebung die Vermuthung, es sey dieß Pan, der Sohn des Merkur und der Penelope gewesen. Philippus aber (der Erzähler) fand sogar unter den Anwesenden einige Zeugen, welche diesen Vorfall aus dem Munde des greisen Ämilian selber gehört hatten."

In den Hochebenen Mittelasiens und vornehmlich in der Wüste Kobi lassen sich häufig Naturstimmen von der Höhe herab vernehmen, man weiß nicht ihren Ursprung, noch wie sie sich entwickeln. Oft scheinen es Stimmen Lebendiger, oft Instrumentallärm, tiefklagende, herzzerschneidende Töne in furchtbar lustigen Menuetten, wie die Luftmusik auf Ceylon. Solcher geheimnißvollen Naturstimmen bedienten sich hier die unterirdischen Mächte, um jene Schreckensbotschaft den Menschen mitzutheilen.

So waren die Naturerscheinungen beim Tode des Gottessohns über die ganze Erde ausgebreitet, das Heidenthum in seinem tiefinnersten Grunde, den Orakeln, empfand den großen Vorgang, und die Dämonen seufzten ihres Sturzes. Wie dort dem Zabismus ein Zeichen am Himmel geworden von der Geburt des Erlösers, so wird hier der unteren heidnischen Naturreligion in ihrem Weltsitze Rom durch die Orakel der Tiefe die Kunde vom Tode dessen, der in

die Unterwelt hinabgestiegen; und wie auf die Ankunft der Magier König Herodes die Versammlung der jüdischen Weisen befragte um die Geburt des Verkündeten, so hier Kaiser Tiberius die Weisen seines Volkes auf die Nachricht von seinem Tode.

Dieser Vorfall ist auch darum noch so merkwürdig, weil, da zu gleicher Zeit oder bald darauf der Bericht vom Landpfleger Pilatus einlief, in Verbindung damit die Sage aufkam, Tiberius habe beim Senat den Antrag gestellt, Jesus unter die Zahl der Götter aufzunehmen, was aber abgelehnt worden sey. Also ist doch jene Aufzeichnung bei den Kirchenvätern nicht ohne Grund.

Auch Tacitus liefert in seinen Annalen (XV, 44.) bei Gelegenheit der Erzählung des Brandes der Weltstadt eine Nachricht vom Tode Jesu, nämlich: „Um das Gerücht (der Brandstiftung) von sich abzuwälzen, schob Nero die Schuld auf die Christen, wie dieses um ihrer Verbrechen willen verhaßte Geschlecht beim Volke heißt; und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen. Denn der Urheber dieses Namens war Christus, welcher während der Regierung des Kaisers Tiberius unter dem Landpfleger Pontius Pilatus hingerichtet worden war."

Haben wir sohin mehrfachen Bericht von jüdischen und heidnischen Federn über das wunderbare Leben, wie über den Tod des Erlösers: warum hören wir immer Klage führen über den Mangel an Profanautoren, die uns das Leben Jesu unparteiisch hätten beschreiben sollen? —

Vernehmen wir nun die ausführlicheren Zeugnisse über das besondere Jahr der Erlösung oder des Todes Christi, worüber bisher beinahe so viele Ungewißheit, wie über sein Geburtsjahr herrschte: so finden wir für's erste in den s. g. Briefen Abgars, des Fürsten von Edessa, an Christus, und Christi an Abgar, jenen uralten Dokumenten, die der Kirchengeschichtschreiber Eusebius (l. I. c. ult.) selbst aus den Archiven von Edessa ausgezogen, und aus dem Syrischen in's Griechische übertragen hat, am Ende die Jahrzahl 340 beigefügt: ἐπράχθη ταῦτα τετρακόσιῳ καὶ τριακοσιόστῳ ἔτει. Dieß ist syrische Rechnung nach der Epoche der Seleuciden, welche von den Arabern die Äre Alexander Dulkarnaim's genannt wird, und von der Schlacht bei Gaza und der Eroberung Babylons durch Seleukus im [illegible] a. c. 312

a Chr. beginnt. Nun liefert aber Moſes von Chorene, der armeniſche Geſchichtſchreiber im fünften Jahrhundert (l. II. c. 29.) die Nachricht, jene merkwürdige Geſandtſchaft Abgars ſey zur Zeit des letzten Einzugs Jeſu in Jeruſalem angelangt; wie ſie denn immer mit den Worten des Evangeliums Johannis XII, 20 in Verbindung gebracht wurde, wo es heißt: „Es waren auch einige Heiden unter denen, die hinaufgekommen waren, um am Feſte anzubeten. Dieſe wandten ſich an Philippus, der von Bethſaida aus Galiläa war, und baten ihn und ſprachen: Herr, wir möchten gerne Jeſum ſehen.“ Hat ſich dieß kurz vor Jeſu Tod zugetragen, ſo folgt hieraus, gleichgiltig, ob jene Briefe ächt oder unächt ſeyen, die Annahme des unbekannten armeniſchen Autors, oder eine Überlieferung des Alterthums, daß der Erlöſer im Jahre Roms 782, 29 nach chriſtlicher Zeitrechnung geſtorben ſey. Von dieſer Seite nun, werden wir ſehen, iſt gegen die Autenticität der beiden Sendſchriften nichts einzuwenden.

Von den Kirchenvätern vernehmen wir als den älteſten Klang der Tradition bereits im Munde Tertullians, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts: Chriſtus habe im fünfzehnten Jahr des Kaiſers Tiberius — alſo buchſtäblich demſelben, in das Lukas die Taufe des Heilands verſetzt — oder näher beſtimmt unter dem Conſulate des Rubellius und Fufius Geminus, d. h. eben im Jahre 782 u. c. gelitten: — Quae passio intra tempora septuaginta hebdomadum perfecta est sub Tiberio Caesare, Consulibus Rubellio Gemino et Fusio (Fufio!) Gemino, mense Martio, temporibus Paschae, die octavo Calendarum Aprilium, die primo azymorum, quo agnum occiderent ad vesperam a Moyse fuerat praeceptum. advers. Judaeos c. 8. Ebenſo de baptismo c. 19. — Hippolyt von Portua, des Origenes Mitſchüler, der im Jahre 222 unſerer Zeitrechnung unter Alexander Severus ſeinen ſechzehnjährigen Oſtercyklus verfaßte, und das erſte Jahr dieſes Kaiſers, 975 u. c., zum Anfangspunkte nahm, den Tod Chriſti aber in's letzte ſeiner Periode bringt, ſetzt dieſen ſomit ebenfalls in's Conſulat der beiden Geminen.

Gleichzeitig ſchreibt Julius Afrikanus, der berühmte Chronograph des Alterthums, l. V. de tempore in Hieronymus Commentar. zu Daniel c. IX. Macedones regnaverunt annis trecentis; atque exinde usque ad annum quintum decimum Tiberii Cae-

saris, quando passus est Christus, numerantur anni sexaginta. Dieſe dreihundertjährige Herrſchaft der Macedonier datirt ſich von der Eroberung Perſiens durch Alexander nach der Schlacht bei Arbela, 423 u. c. 331 v. Chr., bis zur Schlacht bei Aktium, 723 u. c. 31 v. Chr., wo das letzte helleniſche Reich der Ptolemäer fiel. Von da ſind ſechzig Jahre bis zum fünfzehnten Jahr der Kaiſerherrſchaft Tibers, nach dem Tode des Auguſtus (19ten Auguſt 767 u. c.) gerechnet: — alſo fällt Chriſti Tod offenbar in's Jahr 782.

Dieſen ſchließt als weiterer Zeuge Laktantius ſich an, welcher in ſeinen Instit. divin. l. IV. c. 10. ebenfalls das 15te Jahr Tibers als Todesjahr des Herrn bezeichnet: Exinde Tetrarchas habuerunt usque ad Herodem, qui fuit sub imperio Tiberii Caesaris, cujus anno quintodecimo, id est, duobus Geminis consulibus, ante diem septimam Calendas Aprilium Judaei Christum cruci affixerunt. Hic rerum textus, hic ordo in arcanis sanctarum literarum continetur. Ebenſo c. 14.

Der Zeit nach folgt nun der berühmte römiſche Calender vom Jahre 354 n. Chr., das älteſte Verzeichniß der Päbſte, genannt der Liberianiſche Catalog, weil er unter Pabſt Liberius (352—366) zu Zeiten des Kaiſers Conſtantius nach den älteſten Aufzeichnungen und Urkunden verfaßt wurde, der alſo beginnt: Imperante Tiberio Caesare passus est D. N. J. C. duobus Geminis consulibus VIII Cal. Aprilis, et post Ascensum ejus Bmmus Petrus Episcopatum suscepit: ex quo tempore per successionem dispositum, quis Episcopus et quot annis praefuit, vel quo imperante.

Die Fasti Consulares legen für daſſelbe Conſulatjahr Zeugniß ab; und in ſeinem Chronikon wiederholt Idacius c. 34: Ipse Jesus filius Dei secundum Prophetas, qui de eo fuerant praelocuti, ad passionem venit anno Tiberii decimo quinto.

Sulpicius Severus, der 400 n. Chr. unter dem Conſulate des Stilicho ſchrieb, fügt noch weiter hinzu: ſeit jenem Conſulat der Geminen bis auf das des Stilicho (1153 u. c.) ſeyen 372 Jahre verfloſſen — was richtig iſt, wenn man das letzte für ein laufendes Jahr nimmt. Hist. sacra l. II. c. 27. Dominus crucifixus est Fufio Gemino et Rubellio Gemino coss. a quo tempore usque ad Stiliconem consulem sunt anni CCCLXXII.

Das nämliche Jahr gibt der Spanier Droſius hist. l. VII. c. 10. an. Auch der große Kirchenvater Auguſtinus zieht das

Consulat der Geminen andern Bestimmungen vor: De civit. Dei. l. XVIII. c. 54. Mortuus est Christus duobus Geminis Consulibus octavo Calendas Aprilis. So ferner l. IV. de trinit. c. 5.

Prosper von Aquitanien erklärt sich hiefür de praedict. und in seinem Chronicon (nach Bucherius de doctr. tempp. p. 212.) mit gleicher und ähnlicher Bestimmung: Quidam ferunt anno octavo decimo Tiberii Jesum Christum passum, et argumentum hujus rei ex evangelio assumunt Joannis, in quo post XV Tiberii Caesaris triennio dominus praedicasse intelligatur. Sed quia **usitatior traditio habet, dominum nostrum XV anno Tiberii Caesaris duobus Geminis consulibus crucifixum**, nos sine praejudicio alterius opinionis successionem sequentium consulum a supradictis consulibus ordiemur juxta hanc traditionem. Auch Prospers Fortsetzer, Viktorius, Bischof von Tunnuna, setzt das Leiden Christi in's Jahr 782 u. c., indem er in dem Canon Paschalis einschaltet: Crucifixio Christi Coss. duobus Geminis Ruffio et Rubellio — dazu nach seinem Calcül in's Jahr der Welt 5229.

Dieselbe Bestimmung treffen Gaudentius serm. I. Dom. Pasch. p. 249. und Philastrius haeres. 106.

Nach Clemens von Alexandrien nahmen zu seiner Zeit überhaupt die Meisten, auch die gnostischen Basilidianer, dieß Todesjahr Jesu an. Aber nicht bloß das fünfzehnte Jahr des Tiberius und das Consulat der Geminen lag in der Tradition der Väter: Laktantius bestimmt es de morte persec. c. 2. noch näher, Christus sey 25 Jahre vor dem Regierungsantritte des Kaisers Nero gestorben. Dieser erfolgte aber 807 u. c., also der Tod des Erlösers im Jahre 782.

Und selbst Eusebius, der doch in diesem Punkte am weitesten von den übrigen Vätern abweicht, erklärt: Plerique volunt, a passione Domini usque ad Neronis imperium annos esse triginta quinque, quando contra Judaeos Romana primum arma commota sunt. (Cf. Hieron. in c. 9. Daniel.) Vom Tode Jesu bis zum ersten Aufruhr der Juden 817 u. c. sind aber 35 Jahre, wenn der Herr 782 u. c. gestorben ist.

Doch nicht genug! derselbe Kirchenvater Clemens [3]), sowie das Alexandrinische Chronikon; Origenes (cont. Celsum

3) Stromat. I. 21. Ex quo autem passus est usque ad eversionem Hierusalem fiunt anni quadraginta duo, menses tres.

lib. IV. und homil. 14 in Jerem., endlich περὶ ἀρχῶν IV, 5.), Chryſoſtomus (T. V. pag. 959.), Hieronymus (epist. CL ad Hedibiam, quaestio 8.) und Sulpicius Severus geben noch weiter einſtimmig an: 42 Jahre nach Chriſti Tod ſey Jeruſalem zerſtört worden; und ſelbſt unter den Juden hat ſich dieß erhalten. So heißt es im Buche Maaine haschua des Don Abarbanel fol. 67. col. 1: „Es hat unſer Volk auch noch einen andern Zweifel, weil ſie (die Chriſten) ſagen, daß Jeſus der Nazarener 42 Jahre vor der Zerſtörung des Tempels geſtorben ſey; denn wir finden im Talmud, er ſey des Joſua ben Parachia Lehrjünger geweſen“ (sc. der unter Alexander Jannäus lebte!). — Die Zerſtörung erfolgte aber am 1ſten September 823 u. c. 70 n. Chr., alſo fällt Jeſu Hingang wieder in's Conſulat der beiden Geminen 782 u. c. 29 n. Chr. (Weitere Zeugniſſe hierüber ſ. Thl. II. Kap. II.)

So ſteht die Zeit des Lehramtes nebſt dem Todesjahre Jeſu a priori wie a posteriori unverrückbar feſt: und obwohl mit all dieſen Angaben die Worte des Evangeliſten, von der Taufe Chriſti im fünfzehnten Jahr des Tiberius, auf den erſten Anblick ſchnurſtracks in Widerſpruch gerathen, ſo erhellt doch nach den gewonnenen Erörterungen nirgend glänzender als gerade hier die alte Wahrheit wieder, wie der Buchſtabe der Bibel ohne die erläuternde und maaßgebende Tradition häufig und ſo leicht zu Irrung und Mißverſtändniſſen führen möge; und daß die kanoniſchen Urkunden nimmermehr von dem hiſtoriſchen Boden, auf dem ſie gewachſen, losgeriſſen werden dürfen. —

Haben wir ſomit über das Todesjahr Jeſu auf leichte Weiſe uns verſtändigt, dann fällt es ungleich ſchwerer, auch über den Todestag Jeſu uns unbeſtrittene Gewißheit zu verſchaffen. Die Schrift enthält hierüber nichts, als daß er am Tag vor dem Sabbath, auf welchen damals auch der große Feſtſabbath fiel, alſo am vierzehnten Niſan und zwar an einem Freitage ſein Leiden vollbracht habe, und am erſten Wochentage, als am Sonntag, auferſtanden ſey: und die Überlieferung war damit fortwährend einverſtanden. Die nähere Nachricht aber vom Monate und dem Tage des Monats, auf welchen damals der vierzehnte Niſan nach römiſchem Calender fiel, iſt begreiflich nicht in der Bibel aufgeſchrieben, und mußte erſt in den folgenden Jahrhunderten, als das Chriſtenthum ſeine volle Ausbreitung in der römiſchen Welt gewonnen, nachgerechnet werden.

Da man aber aus Urſache jener zweideutigen Zeitbeſtimmung bei Lukas damals ſchon über das traditionelle Todesjahr Chriſti in Zweifel gerieth; da ferner die jüdiſchen Monden, alſo auch der Feſtmonat, ſoweit im Jahre ſich verſchoben, daß alle 3—4 Jahre [4]) ein Veadar, zweiter Adar oder dreizehnter Monat eingeſchaltet werden mußte, um das hebräiſche Mondenjahr nach dem (römiſchen) Sonnenjahr zu corrigiren; und endlich das jüdiſche Paſcha, das immer auf den vierzehnten Tag nach dem Frühlingsäquinoktium fallen ſollte, um die Zeit Chriſti noch nach der bloßen Phaſe des Neulichts beſtimmt worden war, nach den Tagen der Zerſtörung Jeruſalems aber zur Regulirung der Feier während Iſraels Wohnen in der Zerſtreuung eine veränderte, cykliſche Berechnung erfahren hatte, wodurch die alte Weiſe in Vergeſſenheit gerieth: — ſo konnte natürlich der aſtrono-

---

4) Hillel hatte zuerſt einen Oſterkanon geordnet und die Schaltregel beſtimmt, nach der Weiſe, wie es zu Babylon gehalten wurde. Doch galt im allgemeinen in Übereinſtimmung noch die alte natürliche Regel: ſoweit die Felder frühe genug die Ärnte zum Erſtlingsopfer auf das Feſt zu reifen verſprachen, durfte auch das Oſterfeſt noch in den März hereinfallen. Jerichos Fluren entſchieden über die Nothwendigkeit eines Schaltmonats, ſomit auch über den Eintritt des Niſan. Der Eingang des Neumonds wurde dann auf Befehl des Hohenrathes durch Feuer auf den Bergesgipfeln oder durch Sendboten den Ferneren kund gethan. — Ob tria enim intercalabant annum: ob aequinoctium, ob fruges recentes, atque ob fructus arborum. Nam computant Seniores Synedrii observantque, si futurum est aequinoctium vernum decimo sexto die mensis Nisan, aut ulterius, tunc annum istum intercalant, Nisanque istum faciunt Adar secundum; ita ut occurrere possit Pascha ad tempus frugum recentium: vel si observant, quod non adsint fruges recentes, quodque non germinaverint arbores, germinare solitae, tum annum intercalant. Maimon. in Hiddusch chodesch c. 4. — Hiezu diene ein Erlaßſchreiben Gamaliels als Beiſpiel. Hieros. Maasar Scheni fol. 56, 3. Sanhedrin fol. 18, 4. und Babyl. Sanhedr. fol. 11, 2: Rabban Gamaliel cum Senioribus Synedrii magni fratribus nostris in Judaea et Galilaea etc. Salutem. Innotescat vobis, quod cum agni sint teneri nimis et columbae implumes, et non adsint fruges recentes, visum est huic anno addere dies triginta etc. Lightfoote in Matth. XII. p. 320. Die genau berechneten jetzigen aſtronomiſchen Tabellen der Rabbaniten ſtammen von den beiden Talmudiſten Samuel und R. Adda. Die Karäer dagegen beobachten noch die Phaſe, wie auch die Muhammedaner.

miſche Nachweis der alten Oſterzeit, mit abweichenden Cyklen angegangen, und darum der Übertrag der jüdiſchen Calenderordnung auf das julianiſche Jahr nur unſicher und unzuverläſſig geſchehen [5]).

Auch hier liefert übrigens Tertullian zuerſt die Beſtimmung des Leidenstages auf den 25ſten März; Epiphanius adv. haeres. 50. §. 1. ſagt, es wären Akten von Pilatus in Umlauf, in welchen ſtünde, daß Chriſtus VIII. Cal. Aprilis gelitten habe. Auf dieſe beriefen ſich auch die Quartadecimaner: und dabei iſt es ſpäter in der Überlieferung geblieben, nur mit dem Umſtande, daß jener Tag auch für die Auferſtehung ſich angegeben findet. Mitunter hat noch der 18te, 20ſte oder 21ſte März (XV. — XIII. — XII. Cal. April.) unter den Alten Vertheidiger gefunden, wie wir gleich bei Epiphanius ſehen. Laktantius ſtimmt für den 26ſten (VII. Cal. April.); Auguſtin bald für den 23ſten, bald für den 25ſten: zum Beweiſe, daß nichts Sicheres hierüber vorhanden war.

Fragen wir nach, worauf ſich die letztere Berechnung gründe, ſo ſcheint ſie von den älteſten römiſchen Oſtercyklen ſich herzuſchreiben, wie Ideler (II. 421.) erräth. Wenn man, ſagt er, die — aus ſieben ſechzenjährigen Mondcyklen beſtehende — 112jährige Periode des Hippolyt, welche mit dem Jahre 222 unſerer Zeitrechnung begann, bis zum Jahre 29 n. Chr. oder 782 u. c. zurückführt, ſo ergibt ſich hiezu das 32ſte Jahr jener Periode, oder das letzte eines 16jährigen Cyklus. In dieſem trifft aber die Oſtergrenze oder der Vollmond allemal auf den VIII. Cal. Aprilis, und wirklich ſteht auf der Cathedra — jener bei Tivoli 1551 gefundenen, jetzt in der Vatikaniſchen Bibliothek aufgeſtellten Bildſäule des auf ſeinem Stuhle ſitzenden Biſchofs Hippolyt, wo zu beiden Seiten in griechiſcher Schrift ſeine Oſterkreiſe ſich eingehauen finden — beim letzten Jahre des zweiten Cyklus das Wort πάθος, das offenbar auf Chriſti Leiden gehen ſoll; ſo daß wir hierin ein abermaliges Zeugniß für das Conſulat der beiden Gemini haben. Entweder ſanktionirte alſo Hippolyt den 25ſten März, den er ſchon vorfand, oder

5) Daher beklagt ſich ſchon Irenäus observ. in Epiph. I. p. 145.: Non ignorare possumus, quantopere a se invicem patres omnes, cum in anno passionis, tum in die ipso dissideant; und p. 146.: De passionis tempore infinita opinionum sunt divortia nata.

er folgerte ihn aus seinem unrichtigen Cyklus und brachte ihn so erst auf die Bahn: ersteres ist jedoch wahrscheinlicher.

Auch der unrichtige — aus sieben 12jährigen Mondcyklen gebildete — 84jährige Ostercyklus der Lateiner leitet auf diesen Tag. Im 68sten Jahr desselben, das rückwärts gerechnet dem Jahre 29 der christlichen Ära entspricht, trifft der Ostertag auf Sonntag den 27sten März, also der Charfreitag auf den 25sten; und daß der 25ste auf einen Freitag fiel, konnte nur für eine Bestättigung gelten.

Geschah aber keine solche Berechnung nach späteren Cyklen, so konnte in der alten Überlieferung, wie ihr die Tage der Erscheinung der Magier, der Geburt und der Taufe in einen, den sechsten Jänner zusammengeflossen, leicht auch der Tag des Leidens und der Auferstehung mit dem der Empfängniß in den 25sten Märztag einschwinden.

Diese Neigung der chronologischen Tradition tritt namentlich bei Augustinus merklich hervor in der Hymne:

Salve sancta dies, quae vulnera nostra coërces,
Angelus est missus, est passus in cruce Christus,
Est Adam factus, et eodem tempore lapsus;
Corpora Sanctorum cum Christo multa resurgent.

Sie spricht sich nicht minder offen aus de trinit. etc. l. IV. c. 5. VIII. Cal. April. conceptus traditur Christus, quo et passus. Natus traditur VIII. Cal. Januarias. und lib. de spiritu et litt. c. 16. Ab occisione et resurrectione quinquaginta dies ad pentecosten.

Jene Annahme beförderte also noch der im Alterthum gangbare oder wenigstens in der lateinischen Kirche herrschende Glaube, daß der 25ste März, auf welchen Cäsar das Frühlingsäquinoktium setzte, auch der Tag der Schöpfung sey. Viktorius, der die Auferstehung mit dem Aufgang der Sonne und des Mondes am vierten Tage der Genesis paralleliſirt, setzt darum den Tag der ersteren auf den 28sten März.

Petavius im Rationarium tempp. P. II. l. 4. p. 345, wo noch der alten Meinung gehuldigt wird, Christus sey im Jahre 786 u. c. 33 gemeiner christlicher Zeitrechnung gestorben, ist des Glaubens, die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem habe am Pascha des folgenden Jahres 787 u. c. das erste Jahresgedächtniß des Todes Jesu gefeiert. Da aber der 14te Nisan damals auf den 23sten März, die

Auferſtehungsfeier ſohin auf den 25ſten gefallen, ſo ſey es bei dieſer Beſtimmung für alle Folgezeit geblieben. Wirklich geben Clemens von Rom, Theophilus von Cäſarea, die noch der Apoſtelzeit nahe lebten, dann das Alexandriniſche Chronikon, Auguſtinus, wie wir ſahen, Maximus Martyr, der heilige Anſelmus, Ado von Vienne, Beda, Thomaſius, Syncellus, Niketas, Cedrenus und die griechiſchen Computiſten faſt alle, vor andern aber das Dekret der Synode von Neu-Cäſarea den 23ſten März als Todestag des Herrn an — nur Chryſoſtomus und Cyrillus laſſen dem in der abendländiſchen Kirche mehr traditionellen 25ſten Frühlingstage den Vorzug. Da aber Chriſtus 782 u. c. geſtorben, und es mit dem Jahre 783 nicht alſo beſtellt iſt, daß das Paſcha damals auf den 23ſten März eingefallen: ſo fällt dieſer Grund für uns hinweg.

Während des Mittelalters indeß wurde jener fünfundzwanzigſte des Frühlingsmonats als Sterbetag Chriſti ſo ſehr in Ehren gehalten, daß Viele glaubten, eher das Jahr als dieſen Tag des Todes aufopfern zu dürfen. Da ſich aber in der ganzen Dionyſiſchen Oſtertafel, in der Reihe von 532 Jahren nur drei Jahre finden, welche jenen Zeitcharakter an ſich tragen, daß der 14te Niſan auf den 25ſten März, feria 6. träfe, nämlich das 13te, 260ſte und 450ſte dieſer Oſterperiode, oder das Jahr 12; 259 und 449 unſerer Zeitrechnung (weil ſeine Mondcyklen der chriſtlichen Ära um ein Jahr vorgreifen): ſo glaubten jene gelehrten Annaliſten, als Marianus Skotus, Sigebert von Gemblach, Matthäus Pariſius u. a. den Tod des Erlöſers ſogar in's Jahr 12 n. Chr. 765 u. c., ſein Geburtsjahr aber 33 Jahre früher, d. h. 732 u. c. 22 oder 21 vor unſerer Zeitrechnung feſtſetzen zu müſſen, einzig dem 25ſten März zu lieb. Sie unterſchieden darum auch zwiſchen Jahren secundum Dionysium und secundum Evangelium. So fängt Gervaſius von Canterbury in ſeiner Chronik an: Anno gratiae secundum Dionysium MC, secundum Evangelium vero MCXXII, suscepit Henricus primus monarchiam totius Angliae. Auch eine Bulle Urbans II iſt in dieſer Weiſe datirt: Data Laterani VII. Cal. April. anno ab Incarnatione Domini secundum Dionysium millesimo nonagesimo octavo, secundum vero certiorem Evangelii probationem millesimo centesimo XXI, indictione VI, epacta XV, concurrente IV. Ja im zwölften, dreizehnten und vierzehnten

Jahrhundert war dieſe Meinung allgemein im Flore, und noch im ſechzehnten Säkulum hatte Paulus von Middelburg ſich ſo ſehr abſtudirt hierüber, daß ihm ſogar der heilige Apoſtel, ſein Namenspatron, im Traume erſchien, und ihm Aufklärung über die Richtigkeit dieſer ſeiner Berechnung gab.

Anderſeits wurde Anianus zum entgegengeſetzten Extreme geführt. Indem er nämlich von der vermeinten Tradition nicht ablaſſen wollte, daß Chriſtus am Tage ſeiner Inkarnation, zugleich den ſiebzehnten Niſan auferſtanden ſey, nahm er, nicht wie Panodorus nach ihm, obwohl ſie beide 5492 Jahre und noch den Zeitraum vom 29ſten Auguſt bis 1ſten Jänner bis auf die chriſtliche Jahrzahl in ihrer Weltäre zählen, er nahm, ſage ich, nicht 5493 = 754 u. c., ſondern 5501, d. i. 762 als Geburtsjahr Jeſu Chriſti an, und ſetzte ſeinen Tod in's Weltjahr 5534 = 795 u. c., das 42ſte unſerer Zeitrechnung, weil in dieſem nach Alexandriniſcher Rechnung die vierzehnte Luna auf den 22ſten, das Oſterfeſt auf den 25ſten März fiel. —

In welch auffallendem Widerſpruch aber dieſe zwiefache Annahme mit der Bibel ſtehe, und wie unter andern, um nur eines zu erwähnen, der Tod Chriſti ſtatt in's fünfzehnte Jahr der Herrſchaft des Tiberius, im erſten Fall vielmehr drei Jahre vor Auguſtus Tod, das andere Mal fünf Jahre nach Tiberius Tod zu ſtehen käme, liegt auf offener Hand. Aber in Wahrheit, wollte man den 25ſten März als Todestag Chriſti rechtfertigen: es bleibt kein anderer Ausweg übrig.

Der Franziſkaner Roger Bacon im dreizehnten Jahrhundert, der Angle und Zeitgenoſſe Bonaventura's, ſtellte zuerſt den dritten April für das Jahr 33 n. Chr. 786 u. c. als Todestag des Erlöſers feſt — während das Paſcha nach der regelmäßigen Berechnung in jenem Jahre eigentlich auf den fünften April fiel. Der eigentliche Vorkämpfer dieſer Meinung iſt aber Toſtatus, ſpäter Biſchof von Avila in Spanien, der, noch Jüngling, vor Eugen IV zu Siena in Hetrurien öffentlich diſputirte, und zweien Päbſten, ſo zu ſagen, in's Angeſicht widerſtand, auch eine eigene Apologie ſchrieb, worin er dem dritten April des Jahres 33 das Wort redete. Johann de Muris, Paulus Burgenſis, Lucidus, Pontacus, Zarlinus und Neuere ſind dieſer Meinung gefolgt, andere ſprachen für den zweiten April; Paulus von Middelburg einmal für den 30ſten März. Viktorinus Lemovicenſis, Onuphrius, Maurolikus

und andere, deren Beda im ration. temp. c. 59. gedenkt, stimmten wieder im 26sten März dem Laktantius bei. Johann de Monteregio wagte allein bereits für den 11ten April das Wort zu nehmen. Doch da hier von vorneherein das Todesjahr unrichtig gefaßt war, konnte von einer richtigen Bestimmung des Todestages noch weniger die Rede seyn.

Wollen wir den wahren Zeitpunkt des vollbrachten Leidens ermessen, dann müssen wir den 14ten Tag des beweglichen Nisan vom Jahre 782 u. c. auf die römische Calenderordnung zurückführen, indem wir das Eintreten des Neumonds in jenem Frühjahre astronomisch berechnen. Allein die παρασκευή fiel hier nicht auf den 25sten März, da der Mond damals im letzten Quadranten stand, womit sich das Pascha unmöglich verträgt, das im jüdischen Gesetze ausdrücklich vierzehn Tage nach dem Frühlings-Neulicht festgesetzt ist. Die Conjunktion des Aprils trat im Consulatjahr der Gemini, vielmehr am zweiten April Abends um 7 Uhr 47′ mittlerer Jerusalemischer Zeit ein. Also mußte der Nisan regelmäßig mit dem dritten April begonnen haben: darin stimmen Calmet und Petavius, Waser und Ideler (II. 422.) überein, welcher mit Recht den Schluß zieht: dieser Neumond könne allein das Pascha bedingt haben. Sohin fiele der 14te Nisan oder der Rüsttag, an welchem Christus gekreuziget wurde, und an dessen Abende die Juden das Paschalamm aßen, auf den 16ten April, welcher ein Sabbath war. Sollen sie es aber, den Evangelien zufolge, am Freitag gegessen haben, so muß eine Verschiebung des Nisan um einen Tag eingetreten seyn, so daß der Anfang desselben noch auf den zweiten April, den Tag des Neulichts, traf, ein Fall, der leicht denkbar ist, sey es, daß trübe Witterung die Beobachtung der ersten Phase hinderte, und eine willkührliche Bestimmung derselben veranlassen mußte; oder daß die Juden wirklich damals schon einen Cyklus, nämlich den Hilleliſchen Osterkanon, gebrauchten, den man, so oft sich das Fest vom Vollmonde merklich verschob, nach der Phase rektificirte [6]).

---

6) Die Weise, wie diese Beobachtungen etwa geschehen, gibt auch ein Manuskript des Sepher Hamizvot von Aaron ben Elia, Kapitel Elle hem bei Danz an die Hand, wo es heißt: Sciendum est, quod motus lunae ab ortu ad occasum una hora absolvat 15 gradus, quoad

War es doch eben die Ungewißheit, ob der Neumond am 29sten oder 30sten Monatstage anzunehmen sey, was die Juden zur zweitägigen Feier ihrer Feste vermochte, um die gehörige Zeit nicht zu verfehlen, obgleich Moses nur einen Tag zu feiern bestimmt hatte; und dieser Gebrauch hat sich, ungeachtet ihres jetzt astronomisch regulirten Calenders, bei ihnen, ausser Palästina, forterhalten bis auf den heutigen Tag [7]). Da also die Juden aus derselben Vorsicht durch acht Tage — vom 15ten bis 22sten April — ihre Festwoche feierten, so hatten sie auch in jenem Jahre den gesetzlichen Termin nicht überschritten.

Daß indeß der hier angedeutete Tag wirklich Jesu Todestag sey, hiefür haben wir auch noch eine Tradition der Alexandrinischen Kirche in Clemens Strom. l. I. c. 21. aufzuweisen, welche aussagt: Christus habe am 19ten des ägyptischen Monats Pharmuthi gelitten. Da nämlich dieser vom 27sten März nach römischem Calender den Anfang nimmt, so ist hiemit deutlich der 15te des folgenden Monats für den Leidenstag erklärt.

Merkwürdig ist es gewiß, daß im Jahre der Zerstörung Jerusalems, wo das jüdische Volk die große Verschuldung büßte, die es mit der Kreuzigung Christi auf sich geladen, das Osterfest gerade wieder auf den 15ten April fiel [8]). —

Der ähnliche Fall trat auch mit dem Tode des Kindermörders Herodes ein, welcher auffallend eben am 25sten März, oder dem Tage der Empfängniß des Herrn, sein Leben beschloß.

Es ist und bleibt also ausgemacht: Christus ist am 15ten April, unbestreitbar im Jahre 782 u. c., 29 nach christlicher Zeitrechnung, für das Heil der Menschen gestorben.

---

motum autem ab occasu ad ortum currat per 35′ 25″ (richtiger 32′ 55″) et uno die 13° 10′. Notum insuper est, quod luna non cernatur, arcu visionis inter solem et lunam existente 9°, cernatur autem arcu visionis existente 14°. — So wußte man ungefähr, wenn man auf die Phase zu merken hatte. —

7) Geschichte, Lehren und Meinungen aller religiösen Sekten der Juden von P. Beer. B. I. S. 301.

8) So nach Calmet, und Waser in seinem historisch diplomatischen Jahrzeitbuch p. 94.

XIII. Kapitel.

Von der Finsterniß beim Tode Jesu.

„Es war ungefähr um die sechste Stunde, da entstand eine Finsterniß über der ganzen Erde[1]) bis zur neunten Stunde. Die Sonne wurde verdunkelt, und der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei; die Erde bebte, und die Felsen spalteten sich.“

Begreiflich ist hier von keiner regulären Sonnenfinsterniß die Rede, da eine solche zur Zeit des Vollmonds, auf welchen das Pascha immer fiel, naturgemäß nicht eintreten kann: sondern die Natur entsetzte sich über das übernatürliche Ereigniß, die Erde erschauderte und hüllte sich in wunderbare Trauer, und die Sonne zog ihre Strahlen zurück beim Tod des Eingebornen am Kreuze. Tertullian in seiner Apologie c. 21 am Ende des zweiten, und Rufin (hist. eccl.) im vierten Jahrhundert verweisen die heidnischen Römer zum Belege jener Verfinsterung auf die öffentlichen Archive.

Schwiegen die Profanautoren auch ganz von dieser Todesfinsterniß, so dürfte uns dieß nicht eben Wunder nehmen: haben wir doch auch von der großen Constellation in den Tagen der Geburt des Weltheilands keinen Bericht von ihnen. Wir sind aber bei unserer Erwartung in Betreff der ersteren doch nicht leer ausgegangen.

Phlegon von Tralles, ein heidnischer Schriftsteller, und Freigelassener des Kaisers Hadrian, der ungefähr ein halbes Jahrhundert nach dem Tode der beiden Fürstenapostel blühte, und Jahrbücher schrieb, worin er auch der Wunder, die Petrus in Rom verrichtet hatte, Erwähnung that, wie Origenes gegen Celsus anführt, hat auch die Nachricht von jener Finsterniß aufgezeichnet, und Julius Afrikanus, hierauf Eusebius in seinem Chronikon uns die merkwürdige Stelle aus dem dreizehnten Buche desselben aufbewahrt; sie lautet: „Im .... Jahre der 202ten Olympiade trat eine Sonnenfinsterniß ein, die größte, die je bisher

---

1) Luk. XXIII, 44. Matth. XXVII, 45. — Ὅλην τὴν γῆν, πᾶσαν τὴν γῆν bedeutet hier wie Römer X, 18. die ganze Welt. Auch der Syrer und Araber übersetzt so. הארץ allein heißt das jüdische Land. Vgl. hingegen Luk. IV, 25., wo aber Israel schon voraus genannt ist, und oben Kap. IV. not. 1.

zur menſchlichen Kunde gekommen. Es wurde Nacht um die ſechſte Stunde des Tages, ſo daß man ſogar die Sterne am Himmel erblickte; und in Bithynien ereignete ſich ein großes Erdbeben, welches einen anſehnlichen Theil der Stadt Nicäa einſtürzte."

Euſebius führt am nämlichen Orte auch einen anderen griechiſchen Schriftſteller an, doch ohne ihn mit Namen zu nennen, welcher ſchreibt: „Die Sonne verdunkelte ſich, Bithynien wurde durch ein Erdbeben erſchüttert, es ſtürzte ein großer Theil von Nicäa ein":

Ὁ ἥλιος ἐξέλιπε, Βιθυνία ἐσείσθη, Νικαίας τὰ πολλὰ ἔπεσεν. —

Julius Afrikanus, der berühmte Chronograph, der zuerſt jene Stelle aufführt, liefert ſogar noch die Notiz eines dritten Autors, Thallus, dem er aber widerſpricht, weil dieſer die bemeldete Dunkelheit für eine natürliche Sonnenfinſterniß gehalten, die aber zur Zeit des Vollmonds um die jüdiſche Oſterzeit, wie Afrikanus vorausſetzt, nicht eintreten konnte. Auch in den Jahrbüchern der Chineſen ſoll dieſer Finſterniß gedacht ſeyn.

Unſer Chronograph, der nur ein Jahrhundert nach Phlegon, zu Heliogabal's Zeit lebte, gibt nun in dem von Syncellus (p. 323. conf. l. V. Chronogr.) aufbewahrten Fragment ſeiner Werke als Zeit jener Finſterniß das zweite Jahr der 202ten Olympiade an. Dieſe verläuft vom 19ten Juli 782—786 u. c. Da aber Afrikanus durchgängig ſeine Olympiadenrechnung um zwei Jahre zu früh nimmt, nach einem eigenthümlichen Verſehen oder Gebrauch bei den griechiſchen Vätern und Chronographen[2]), dem auch Euſebius im Chronikon und ſein Überſetzer Hieronymus, das Chronikon paſchale, der Geſchichtſchreiber Sokrates u. a., dann, wie wir hier ſehen, Syncellus und Philoponus gefolgt ſind, obwohl ſich noch der erſte Grund für dieß Verfahren nicht angeben läßt: ſo leuchtet ein, daß er eigentlich das vierte Jahr der 201ten Olympiade, d. i. 782 u. c. als Jahr dieſer Finſterniß bezeichnen wollte.

Auf ähnliche Weiſe gibt Cenſorinus lib. de die natali c. 21. das 2te Jahr der 194ſten Olympiade für das Julianiſche Jahr 40 aus, da doch in dieſem richtig erſt der 193ſten Olympiade drittes Jahr anfing.

---

2) Vgl. Ideler Chronol. B. II. p. 466.

Aber von jener Stelle aus ſpinnt ſich jetzt der Faden einer ganzen Reihe von Irrungen, die auch auf die irrige Beſtimmung unſerer Zeitrechnung mit eingewirkt haben. Selbſt in Syncellus Chronikon wird uns ein andermal das Jahr vier (δ') der genannten Olympiade vorgewieſen. Der Text bei Euſebius aber lautet nach der Leſeart Skaligers wörtlich folgendermaſſen: *Τῷ δε ἔτει τῆς σβ Ὀλυμπιάδος ἐγένετο ἔκλειψις ἡλίου μεγίστη τῶν ἐγνωρισμένων πρότερον, καὶ νὺξ ἐγένετο ὥρᾳ ς τῆς ἡμέρας, ὥστε καὶ ἀστέρας ἐν οὐράνῳ φανῆναι· σεισμός τε μέγας κατὰ Βιθυνίαν γενόμενος τὰ πολλὰ Νικαίας κατεστρέψατο.*

Die lateiniſche Überſetzung des Hieronymus (in c. 9. Daniel.) hat quarto anno Olympiadis CCII. In einer anderen Stelle bei demſelben Euſebius (Demonstr. evang. l. VIII, 2.) iſt auch das zweite Jahr eben dieſer Olympiade ausgedrückt. Ebenſo wechſelt Philoponus im ſechſten Jahrhundert, gleich Syncellus, zwiſchen dem zweiten und vierten Jahre. Allein da Euſebius jene Stelle: Phlegon Olympiadum egregius supputator in libro XIII dicit: Quarto autem anno 202 Olympiadis magna et excellens inter omnes, quae ante eum acciderant, defectio solis facta, zum Jahre Abrahams 2047 allegirt, und wir nach ſeiner Weiſe immer 2696 Jahre hinzufügen müſſen, um die abrahamitiſche Jahrzahl auf die Julianiſche Periode zu bringen, woraus ſich 4743 Period. Jul. ergibt, welches zugleich das zweite der 202ten Olympiade, aber nach J. Afrikanus das Jahr 782 u. c. iſt: ſo muß wohl auch die urſprüngliche Handſchrift in Phlegons Chronikon darauf gelautet haben. Wenn Euſebius ferner das 18te Jahr des Tiberius — *ιή* — d. i. 784 u. c. dazu allegirt, ſo iſt dieß wirklich das zweite Jahr der 202ten Olympiade, aber nicht in dem Sinne, den J. Afrikanus hiemit verbindet. Die Überſetzung alſo fiel in's Blaue.

Wie dieſe Irrung geſchehen: es läßt ſich wohl erklären. Entweder ſchrieb Euſebius *τῷ δὲ ἔτει* (sc. anno ipso, i. e. primo) *σβ' Ὀλυμπιάδος;* gleichwie es in der Unterſchrift zum Evangelium Nikodemi heißt: In anno CCII Olympiadis. Oder er folgte der Angabe des Jul. Afrikanus, und es ſtand als urſprünglicher Text: *τῷ δε...* als Fragment oder Abkürzung aus *δευτέρῳ ἔτει*, oder endlich, wie Petavius (de doctr. tempp. l. XII. c. 21.) meint: Euſebius habe mit compendiariſcher Punktirung τῷ δ** ἔτει geſchrieben, ſo

daß die zwei Asterisken für die Zahl 2 gelten sollten, und dieß der Anagnostes Hieronymi in das griechische Zahlzeichen δ': anno quarto verwandelte; gerade sowie eine Stelle aus Diodor Sikulus: ὡς φησὶ Κτησίας ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ in den Excerpten des Eusebius bei Skaliger mit ἐν τῇ δ' βίβλῳ sich aufgeführt findet.

Jedenfalls ist die Finsterniß in's Jahr 782 u. c. verzeichnet, so daß Pagi in seiner Critica Annal. Baronii keine Scheu trägt, zu sagen: Tertullian, Julius Afrikanus, Augustinus und Hieronymus führen jene Finsterniß für das Jahr der beiden Gemini an; und auch er leitet das ganze Mißverständniß von der verschiedenen Weise der Olympiadenberechnung her.

Nun entsteht aber erst die Frage: ist diese Finsterniß eine natürliche Sonnenekliptse durch das Dazwischentreten des Mondes in diesem Jahre gebildet, oder das übernatürliche Dunkel, begleitet mit Erdbeben beim Tode Jesu? — und darüber geben die Alten uns keine Auskunft. Befragen wir aber die Astronomie, so berechnet uns diese [3]) eine beinah totale Sonnenfinsterniß im Jahre Christi 29, am 24sten November 4742 Period. Jul. Die größte Verfinsterung ereignete sich am 24sten November 10 Uhr 49' Morgens, mittlerer Zeit in Nicäa, und ihre Größe betrug 11 Zoll 11'. Gegen 11 Uhr Vormittags war die Finsterniß total in dem größten Theil des alten Babyloniens und auch in Nicäa. Dieß stimmt mit Phlegon's Nachricht wohl überein, auch ist sie die einzige Eklipse, die in dieser Olympiade bemerkenswerth ist.

Da wir jedoch nicht wissen, ob jene Beobachtungen in Bithynien, oder vielmehr in Italien gemacht wurden, wo dann jene Sonnenfinsterniß keineswegs so bedeutend sichtbar war; da ferner in Phlegon's Bericht von einem Erdbeben die Rede ist, das bei Jesu Tod wirklich eingetreten, bei jener Novembereklipse aber nur supplirt werden müßte, so leuchtet ein, wie jene Nachricht möglicher Weise ebensowohl, ja noch genauer die Finsterniß von der sechsten bis zur neunten Stunde beim Tode Jesu zu verstehen gebe. Wir gelangen aber zur letzten Beruhigung möglicher Zweifel, und schneiden jene Zweideutigkeit kurz ab durch die Erwägung, daß nach Julius Afrikanus ja mit dem 19ten Juli 782 u. c. schon sein drittes Jahr

3) Wurm in Bengel's Archiv für Theologie. 1818. B. II. p. 293., wie auch Kepler Eclog. Chronol. Francf. 1615.

der 202ten Olympiade anfängt. Hätte er oder sein Autor also die natürliche Sonnenfinsterniß berichtet, so würde er nicht das zweite Jahr seiner 202ten Olympiade angegeben haben, das allein für die übernatürliche paßt. Freilich wissen wir vielleicht nicht, ob diese gerade über die ganze Erde, oder nur über das jüdische Land, oder allein über Jerusalem und Golgotha hereingebrochen: jedoch der Ausdruck der Evangelisten: ἐφ' ὅλην τὴν γῆν — ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν — und die Natur der Dinge geben hinlänglich das erstere kund. Und da die heiligen Väter einstimmig diese weltbekannte Finsterniß für die beim Tod Jesu erkennen, und Tertullian und noch im vierten Jahrhundert Rufin zum Beweise dessen auf die römischen Archive sich zu berufen wagten, so dürfen wir nicht anstehen, hierin zu folgen.

Wunderlich wäre es doch, wenn die Geschichte eine Beschreibung des Erdkreises im Geburtsjahr Christi, einen neuerschienenen Stern — das Licht vom Orient, das darauf folgende Gemetzel zu Jerusalem unter Herodes; dann im Todesjahr Jesu eine seit der Weltschöpfung unerhörte Finsterniß kennt und laut bezeugt: und wir all dieß nicht von der Angabe des Evangeliums verstehen, sondern den biblischen Bericht für mythisch halten sollten? Ein solches Monstrum des Zufalls überschreitet alle Grenzen des Begriffs.

Vergleichnißweise ähnliche Naturereignisse sind übrigens auch bei menschlich großen Begebenheiten nicht unerhört. Ein solches unerklärliches Phänomen trat unter andern beim Tode des Julius Cäsar ein; denn eine sechsstündige Dunkelheit war nach Servius (ad Virgilii Georgicon l. I. v. 467.) am Tage vor seiner Ermordung angebrochen: ja nach Plutarch (in Jul. Caesar.) und Plinius (hist. natur. II, 30.) dauerte die Sonnenbläße (pallor solis insolitus) ein ganzes Jahr. Eine völlige Sonnendunkelung ereignete sich nach Dio (LVI, 29.) ferner beim Tod des Augustus. So treten auch oft bei Erdbeben und Explosionen feuerspeiender Berge furchtbare Finsterniße begleitend ein, wie Kepler den Vergleich stellt, welcher in seiner Astronomiae pars optica p. 259 noch einer besonders merkwürdigen Naturerscheinung gedenkt, die unter Kaiser Karl V vor der Mühlbergerschlacht sich zugetragen. „Es meldet Gemma, sind seine Worte: daß im Jahre 1547 vor dem Zusammentreffen Karls V mit dem Churfürsten von Sachsen die Sonne

drei Tage hindurch wie mit Blut übergossen schien, so daß die meisten Sterne selbst am hellen Mittage sichtbar wurden." Hier ist also ebenfalls vom Sichtbarwerden der Sterne während einer dreitägigen Sonnenröthe die Rede, wie in Phlegon's Nachricht von der Finsterniß beim Tode Jesu.

Über die Natur dieser letzteren aber einzugehen: ob sie optisch von einer bloßen Verdunkelung der Erdathmosphäre, und einer zwar unerhörten, aber doch partiell nicht seltenen, und innerhalb des Naturkreises erklärbaren, allgemeinen Dämmerung des Horizonts zu verstehen sey, dergleichen bei s. g. Sonnenfinsternissen, die doch eigentlich nur Erdfinsternisse sind, durch das Medium des Mondes, bei Mondfinsternissen durch das der Erde bewirkt werden — ob durch vergrößerte Sonnenflecken, wie Gerhard Voß meint, indem die Lichthülle sich gänzlich zurückzog, und der dunkle Sonnenkörper allein sichtbar wurde; oder ob durch eine plötzliche übernatürliche Strahlenbindung diese scheinbare Erblindung des Sonnenlichts herbeigeführt wurde — dieß ist nicht wohl errathsam. Doch dessen dürfen wir gewiß seyn, daß sie nicht durch vorüberziehende Wolken verursacht wurde! —

So ist also auch die bezeichnete Finsterniß ein Beleg für das Todesjahr Christi 782 u. c.

XIV. Kapitel.

Die Zeit des Lehrwandels Christi.

Mit dreißig Jahren nach der Vorschrift des Gesetzes (Numer. IV.) oder der Gewohnheit der jüdischen Lehrer trat Jesus als Meister in Israel auf: wie lange hat er nun seine Messiaswürde bekleidet?

Hat sich uns im Laufe dieser Untersuchung die Überzeugung festgestellt, daß der Heiland um die Mitte Oktobers im Jahre 778 die Taufe empfangen, um die Mitte Aprils 782 gestorben sey, und stehen beide Thatsachen nach vorne wie nach rückwärts chronologisch unverrückbar fest, so ergibt sich daraus ungesucht die Antwort auf eine vierthalbjährige Dauer des messianischen Lehramtes. Da man aber in evangelischen Untersuchungen nicht sicher genug gehen kann, wollen wir, um ja nicht eine Voraussetzung auf die andere zu bauen, dieß bereits gefundene Resultat noch einer besonderen Kritik unterwerfen, theils um des schon mit

naher Zuverſicht ermittelten Zeitpunktes der Taufe uns noch beſſer zu verſichern; vor allem aber, um bezüglich der neuen Frage der langwierigen Ungewißheit, die ſich noch durch alle theologiſchen Lehr- und Handbücher und Einleitungen fortleitet, nachdem ſelbſt die Väter wegen der Unverläßigkeit des Tauf- und Todesjahres Chriſti in den Angaben der meſſianiſchen Lehrzeit zwiſchen einem, zwei und drei bis vierthalb Jahren ſchwanken — füglich einmal loszuwerden, und dem Zweifel hierorts ein Ende zu machen.

So ſpricht der Seher von Suſa: „In Einer Woche wird er vielen den Bund beſtärken, und in Mitte der Woche Schlacht- und Speiſeopfer aufhören; denn der Meſſias wird getödtet werden.“ Hier ſind eine halbe Jahrwoche oder vierthalb Jahre der meſſianiſchen Wirkſamkeit geweiſſagt.

Eine Zeit, Zeiten (im Dual) und eine halbe Zeit; 42 Monate, oder 1260 Tage, d. i. wieder vierthalb Jahre verkündet die Apokalypſe des alten wie des neuen Bundes [1]), ſey dem Antichriſt Macht gegeben wider die Geſalbten des Herrn. Ebenſoviel jenem vorbildlichen Widerchriſt, Antiochus, um den Tempel des Herrn zu verwüſten. Der Antichriſt iſt aber nur das Zerrbild und böſe Conterfei des wahren Chriſtus, alſo hat auch der Heiland in vierthalb Jahren ſein himmliſches Sendamt vollendet.

Vierthalb Jahre wüthete noch der König Herodes nach dem Eingange der meſſianiſchen Zeit oder von der Engelsverheißung an Zacharias bis zu ſeinem Tode. Und wieder vierthalb Jahre war der Dränger Pilatus Richter über Iſrael, als er das Todesurtheil über den Gottesſohn fällte.

Drei Jahre und ſechs Monate blieb der Himmel unter Elias verſchloſſen, und kein Regen erquickte das Land Iſrael: drei Jahre und ſechs Monate ſollte unter dem Meſſias der Himmel ihm offen ſtehen, und der Thau ſeiner göttlichen Gnade die lechzenden Gemüther tränken, wie Chriſtus ſelber bei Lukas IV, 25. und Jakobus V, 17. darauf verweiſt.

Mehr als eine vierthalbjährige öffentliche Wirkſamkeit dürfen wir auch dem neuen Elias, Johannes Baptiſta, nicht zuſchreiben, wenn er anders ſeine präkurſoriſche Laufbahn, wie Chriſtus,

1) Daniel VII, 25. XII, 7. 11. 12. Joh. Offb. XI, 2. 3. 9. 11. XII, 6. 14. XIII, 5.

mit dem dreißigsten Jahre, i. e. 777 u. c. begann: was nicht der Fall scheint.

Aber auch den Propheten am Ende der Tage, den wahrhaften Nachbildern Christi, ist eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit, drei und einen halben Tag, d. i. wieder vierthalb Zeiten Weissagung zu predigen bestimmt, woraus wir umsomehr denselben Schluß auf Christus zu ziehen berechtigt sind.

Überhaupt ist halb sieben eine mystische Zahl, besonders für das Volk Gottes. Vierthalb Jahre, geben die Rabbinen vor[2]),

---

2) Echa rabbathi fol. 64, 1. Vespasianus obsedit Hierosolymam tribus annis et dimidio, et cum eo erant dux Arabiae, dux Africae, dux Alexandriae et dux Palaestinae. — Fol. 66, 2. Judicium generationis diluvii erat duodecim mensibus, judicium Aegyptiorum d. m. judicium Jobi d. m. judicium Gog et Magog d. m. judicium improborum in Gehenna d. m. judicium vero Nebucadnezaris tribus annis et dimidio, et judicium Vespasiani tribus annis et dimidio. Dann fol. 71, 1. (und ebenso Hieros. Taanith. fol. 68, 4. conf. Hieron. in c. 9. Daniel.) Per tres annos et dimidium obsidione cinxit Hadrianus Betheram; und fol. 79, 2. Nebucadnezar commoratus est in Daphne Antiochiae, et misit Nebuzaraddan, ut destrueret Hierosolymam. Egit ille ibi tres annos et dimidium. Vglch. hiezu fol. 60, 3. Venit quidam Athenis Hierosolymam, atque ibi transegit tres annos et dimidium, ut disceret linguam sapientiae: sed non didicit; und Hieros. Erubin fol 23, 3. Discipulus devotus anni intercalationem didicit coram magistro suo tribus annis et dimidio: venit, et intercalavit pro Galilaea, sed non suffecit intercalationi pro Austro (sc. Judaea.) — Vierthalb Jahre war Judith Wittwe, als sie den Holofernes erschlug (VIII, 4.); vierthalb Jahre führte Cäsar die Alleinherrschaft, als ihn der Dolch der Verschwornen traf; vierthalb Jahre führte König Herodes mit dem letzten Asmonäer Krieg; vierthalb Jahre endlich vor der letzten Zerstörung des Tempels wurde nach Meldung der jüdischen Chroniken der jüngere König Agrippa getödtet: — dieß alles kömmt dem Mythus zu statten! Wer sieht nicht ein, daß man aus dem gegebenen Gesichtspunkt alles im Leben Jesu, selbst die Periode seines Messiasamtes, analog für sagenhaft und mythisch erklären könnte? und doch ist eines so unläugbare Wahrheit, wie das andere. Muß es nicht jedem in die Augen fallen, daß sich in solcher Weise statt zweier eben so leicht vier noch so dicke Bände des mythischen „Lebens Jesu" schreiben ließen — (denn gleich von dieser Zeit seines Lehramts steht wieder nichts in jenem fabelhaften Werke) — und daß man diese Operation ebenso durch die ganze Ge-

dauerte das Gericht Gottes über Judäa unter Nebukadnezar, bei der ersten Zerstörung Jerusalems; vierthalb Jahre wieder unter Vespasian und Titus; vierthalb Jahre ebenso unter Kaiser Hadrian, bei der letzten Verwüstung des Landes. Dasselbe gilt also auch von der Frist der Heilsbegnadigung unter seinem Messias.

Vierthalb Jahre dauerte merkwürdig eben die erste Christenverfolgung unter Nero, nämlich vom November 64 bis Juni 68 n. Chr. und drei Jahre, sieben Monate und siebenundzwanzig Tage verkündet auch die s. g. Ascensio Isaiae als die Dauer der Herrschaft Belials am Ende der Zeiten.

Selbst in dem prophetischen Buche der Jaina's, einer Hindu-Sekte, gelten drei Jahre, acht Monate und fünfzehn Tage, d. h. 1335 Tage, wie bei Daniel XII, 12. als eine mystische Zahl. So lesen wir ferner in dem altindischen Werke Satrujaya — Mahatmya: „Wenn Jina in seiner letzten Inkarnation als Gautama, in Gestalt eines weißen Elephanten, seine himmlische Aufnahme erlangt haben würde, solle nach 3 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen Pari Mara, der Allzerstörende (d. h. ihr Antichrist), kommen, und allem öffentlichen Gottesdienste ein Ende machen. —

Diese vierthalb Zeiten, Tage oder Jahre, sowie 1260 oder 1290 Tage stehen in der symbolischen Prophetensprache auch überhaupt für größere Zeiträume, und so gewinnt die Weissagung über jener engeren Beziehung erst ihre weitere und allgemeine Per-

---

schichte fortsetzen könnte, ohne damit mehr, als einen Beitrag zur Geschichte menschlicher Beschränktheit und Verirrungen geliefert zu haben: müßte man nicht jenen gelehrten Bemühungen noch dazu großen Dank wissen, indem sie durch ihren Widerstreit wenigstens indirekt die gründlichere Untersuchung und letzte kritische Entscheidung eines religiöswissenschaftlichen Gegenstandes befördern, ja gleichsam erzwingen: eine wohlthätige Wirkung, die überhaupt die Häresieen aller Jahrhunderte, oder der Protestantismus in seinem ganzen Umfange auf die Bestimmung des kirchlichen Lehrbegriffs übten; anderseits aber, es bezweckend oder nicht, selbst direkt manch schätzbaren Beitrag zur Steuer christlicher Wahrheit liefern, ihre Erkenntniß erweitern und bereichern, und sie mannigfaltiger begründen und beleuchten helfen. Denn das ist eben die bittere Ironie, die durch die ganze „evangelische Mythengeschichte" sich hinzieht, daß man all das in seiner mythischen und mysteriösen Bedeutung anerkennen, und sogar sehr lehrreich finden muß, darum aber das Leben Jesu doch nicht *weniger* historisch bleibt! —

ſpektive und weltumfaſſende Bedeutung, vornehmlich in der Geſchichte des Volkes Gottes: wie dieſe nähere und fernere und allerfernſte Anwendung überhaupt im Charakter aller ächten Prophezie liegt.

Vierthalb Tage, wie wir in der Apokalypſe XI, 9. 11. leſen, werden die Leichname der beiden Zeugen am Ende der Tage unbeerdigt liegen bis zu ihrer Auferweckung. Vierthalb periodiſche Monate rechnete das Alterthum die Dauer des Winters und die Zeit der Überſchwemmung, die in ihrer periodiſchen Wiederholung ihm nur als ein Abbild des Gerichts der Sündfluth und der vorſündfluthigen Zeit erſchien. Vierthalb Jahre oder 42 Monate unter ſeinem Meſſias, und 42 Jahre nach ihm ſollte Iſrael noch Zeit zur Buße gegönnt ſeyn; wie vorher 42 Jahrhunderte von Adams Fall bis auf Chriſtus der Menſchheit zur Gnadenfriſt geſetzt war. 4320 Mondenjahre umfaßt dieſe heilige Erlöſungsäre: aber vierthalbmal die prophetiſche Periode von 432, d. i. 1512 Jahre beträgt der den Ägyptern heilige Sonnenmondcyklus, zur Ausgleichung des Nabonnaſſariſchen Jahres von 365 Tagen mit dem vollkommenen Sonnenjahre, indem 1513 Nabonnaſſariſche Jahre gerade gleich ſind 1512 Jahren von 365 Tagen, 5 Stunden, 47′ 36″. Und gerade 1512 Jahre, oder drei Phöniralter beträgt auch die Dauer des hebräiſchen Staates von der erſten Einnahme des gelobten Landes bis zur letzten Zerſtörung Jeruſalems unter Titus; oder von der Feier des erſten, vorbildlichen Oſterlamms in Ägypten, bis zum Opfertod des Lammes auf Golgotha. Nehmen wir aber dieſe Periode von Jahren abbildlich als Tage an, ſo ſind 70mal 1512 Tage, oder drei und eine halbe Zeit von ſiebenmal 4320 Tagen vom Anfange der ſiebzig Wochen Daniels, oder von der zweiten Begründung des jüdiſchen Staates und Tempels unter Esra, bis auf deſſen neue Verwüſtung unter Antiochus Epiphanes verlaufen. Siebzigmal ſiebenmal 1512 Tage, oder vierthalb Zeiten von 49mal 4320 Tagen — wir ſehen hier all die meſſianiſch prophetiſchen Zahlen cykliſch verbunden — geben 2030 Jahre, oder die Zeit von Adam bis auf Abraham, deſſen Lebensmitte gerade in die Mitte jener heiligen Periode der Erlöſung von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren fällt.

Die Kabbaliſten bedienten ſich dieſer $3\frac{1}{2}$ Zeit in Verbindung mit einer anderen prophetiſchen Zahl der Bibel oder Tradition zur Berechnung der Ankunft ihres Meſſias. So nahmen einige die

heilige Periode von 432 Monden- oder 418½ Sonnenjahren, dieſes Abbild der großen zehntheiligen Erlöſungsperiode, für das, was Daniel unter dem Worte Zeit verſteht. Vierthalb ſolche Zeiten oder 1464 Jahre, nachdem der Gräuel der Verwüſtung in's Heiligthum getreten, d. h. nach der Zerſtörung Jeruſalems (3830 o. c.) ſollte der Meſſias ſich offenbaren. Alſo beſtimmt Abarbanel, der größte der Kabbaliſten, in ſeiner Auslegung des Iſaias und Jeremias das jüdiſche Weltjahr 5294, d. i. 1534 n. Chr. für die Erſcheinung des Geſalbten; während ſein Vorgänger R. Chasdai den Verwüſter in Chriſtus erblickt, und die vierthalb Zeiten oder 1464 Jahre nach der chriſtlichen Jahrzahl berechnet.

Andere verſtanden unter dem Ausdrucke Zeit die ſiebzig Wochen oder 490 Jahre der Danieliſchen Weiſſagung; vierthalb ſolche Zeiten, oder ebenſo 3½mal 360, gleich 1260 Perioden von 496⅗ Tagen, (dieſem Abbild der großen Fixſternwoche von ebenſoviel Jahren oder 42mal 4320 Tagen) gaben 1714 Jahre als die Zeit ſeiner Ankunft — eine Zahl, die in ihrer Halbirung, zu 857 ſelbſt bei den Amerikanern einer heiligen Auszeichnung genießt. Indeß hat es auch nicht an ſolchen gefehlt, welche eine Danieliſche Zeit als die Summe von 1714 Jahren betrachteten: vierthalb dieſer Zeiten aber betragen 5999 oder in runder Zahl 6000 Jahre, und ſo fiel den Rabbinen die Fülle der Zeiten und die Erwartung des Meſſias an den Schluß des ſechſten Welttages oder des ſechſten Jahrtauſends der Erde [3]).

Noch bedeutungsvoller iſt das große Weltjahr bei Plutarch von 7777 oder vierthalbmal 2222 Jahren. 2222 alte Prieſterjahre (von 272 Tagen) geben 1656 Sonnenjahre, die eine Zeit, von der Schöpfung bis auf die Sündfluth; eine und eine halbe ſolche Zeit vergingen von da bis auf Chriſtus: nun die Dauer der Schöpfung als eine andere ſolche Zeit vorausgeſetzt, ſo waren bis zur Fülle der Zeiten vierthalb ſolche Perioden von 140mal 4320 Tagen vergangen.

War doch ſelbſt der Tag mit ſeinen vierthalbmal ſieben Stunden, nach ſeinem alten Anfange mit der Nacht oder den ſieben Stunden der Ruhe, dieſem Abbilde der ſiebenzei-

---

3) Vgl. Schubert Ahndungen B. III. S. 239. 304. 316. 319—322. 325. Siehe unten Thl. III. Kap. V.

tigen Schöpfungsnacht; hierauf mit dem Morgen-, Mittags- und Abendopfer, die uns das erste Opfer am Paradiesesmorgen, dann das zweite unter dem Bogen des Friedens am Ararat, endlich das dritte, da der Herr selbst mit uns das Abendmahl als das neue Bundesopfer feierte, vor Augen stellen — nur ein Vorbild des großen vierthalbzeitigen Welttages vom Anfange der Schöpfung bis auf die Stunde der Erlösung.

So sehen wir in dieser heiligen Kabbalistik sowohl in großen weltumfassenden Cyklen, als im Kleinen, wie jede Weisung einen näheren, relativ ferneren und perspektivisch fernsten Bezug hat, auch die $3\frac{1}{2}$ Zeit oder $3\frac{1}{2}$ Jahr durchgängig als geheimniß- und bedeutungsvoll für die Erscheinung und das Walten des Messias anerkannt. Darum lesen wir auch weiter im Midrasch Tillim[4]) oder dem Commentar über die Psalmen: „Vierthalb Jahre stand die göttliche Majestät auf dem Ölberge und predigte: Suchet den Herrn, so lange er noch zu finden ist, rufet ihn an, so lange er nahe ist!" —

Doch ausser diesen prophetisch mystischen, erwarten wir füglich auch noch evangelische Gründe, die uns über jenen Zeitraum der messianischen Bundesbestärkung Licht geben sollen: und wir finden unsere Erwartung nicht getäuscht. Johannes, der Schooß-

---

4) Fol. 10, col. 4. R. Jochanan dixit: per tres annos et dimidium stetit שְׁכִינָה in monte Oliveti, et praedicavit, dicens: Quaerite Dominum, dum ille est inveniendus; invocate eum dum prope est. Verum non attenderunt ei. Postquam vero Imperio (sc. Romanorum) traditi sunt, tunc inceperunt clamare: Cur, Domine, a longe stabis? Respondit autem ipsis Deus sanctus benedictus: Quando ego volui, vos noluistis; nunc quando vos vultis, ego vos non audio. Mensura igitur vobis pro mensura redditur. Verum an hoc in perpetuum durabit? Resp. Absit! absit! Durabit enim tantum ad tempus et duo tempora et dimidium temporis. (Daniel XII, 7.) — Ferner Echa rabbathi fol. 49, 1. R. Jehuda, filius R. Simon dixit: Schechina migravit ex urbe ad montem Olivarum. R. Jonathan dixit: Tres annos et dimidium consumsit Schechina sedendo juxta montem Olivarum, exspectans, an forte Israelitae poenitentiam agere vellent, quod tamen non fecerunt.

jünger Jesu, der uns sein messianisches Leben allein mit Zeitsorgfältigkeit beschrieben hat, gibt uns ausdrücklich vier Osterfeste nach der Taufe an die Hand: drei nämlich, die der Heiland besuchte: II, 13. V, 1. und XI, 55. und eines: VI, 4, auf das er nicht nach Jerusalem gekommen.

Hier begegnet uns aber die Frage aus dem Munde der Gottesgelehrten: wer mag es wissen, und wie kann man so ohne weiteres behaupten, daß Johannes V, 1. mit *Μετὰ ταῦτα ἦν ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων* eben das Pascha meine, da er es doch nicht *ἡ ἑορτή* — הַחַג — „das Fest" par excellence nennt, und gleich darauf VI, 4. wieder von einem Osterfeste die Rede ist? Warum sollen wir nicht vielmehr das Pfingstfest, oder das Hüttenfest, oder die Tempelweihe, oder das Purim darunter verstehen? — denn all diese Feste hört man jetzt wieder der Reihe nach in Vorschlag bringen, zumal die beiden letzteren, ungeachtet die Kranken hienach das Bad Bethesda im Winter gebraucht haben müßten! —

Schon in der ältesten Christenheit bestand der Zwiespalt über diese Festbestimmung. Der heilige Chrysostomus bereits, dann Theophylakt, Euthymius, Maldonat u. a. erhoben ihre Stimme für das Pfingstfest — die Kirche aber hat noch nicht darüber entschieden. Und dennoch, glauben wir, tritt kein Gewährsmann wider uns auf, wenn wir ein für allemal behaupten: es ist das Pascha! ja, ich wundere mich über die Zaghaftigkeit, dieß anzuerkennen. Wird man es doch in der nächsten Folge kaum glauben wollen, daß man je daran gezweifelt. Anderer zu geschweigen hat insonderheit der gelehrte H. Hofrath Bengel in seinem Archiv für Theologie mit der letzten Anstrengung und allen Beweisversuchen, diesem Feste den paschalitischen Charakter abzusprechen, schließlich seine redliche Mühe umsonst aufgewendet. Mir wenigstens erscheint es zuvörderst schon unmöglich, nach der Masse der evangelischen Erzählungen Jesu Thatenleben in die schmale Frist von zwei oder dritthalb Jahren einzuzwängen.

Hätten wir auch bloß wörtlich die Evangelien vor uns, so müßten wir uns von seinem vierthalbjährigen Predigtamte überzeugen. Wollte Johannes, der alle Festreisen Jesu aufzählt, ein anderes Fest darunter verstanden wissen: er hätte es wohl näher bezeichnet, wie er später das Fest der Laubhütten und der Tempelweihe namentlich

aufführt. Aber auch die übrigen Evangeliſten führen ἑορτὴ ohne den Artikel auf: Matthäus XXVII, 15. Markus XV, 6. — κατὰ δὲ ἑορτήν — und Lukas XXIII, 17. — κατὰ ἑορτήν, wo ſie doch das Oſterfeſt meinen, wie Hugo Grotius bereits bemerkte; und niemand wird dieß hier beſtreiten wollen, da von dem letzten Paſcha die Rede iſt. Doch Johannes nennt es noch vorzugsweiſe ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων. Übrigens leſen mehrere, und zwar anſehnliche Codices bei Joh. V, 1: ἡ ἑορτὴ; auch die Memphitiſche Überſetzung drückt dieſe Beſtimmung aus.

Sodann von den patriſtiſchen Zeugniſſen zu reden, iſt es einmal der Geſchichtſchreiber Euſebius, der in ſeiner evangeliſchen Beweisführung l. VIII, 2. drei und ein halbes, und hist. l. I, 10. mit zweimal wiederholten Worten vier nicht volle Jahre des Lehrwandels Chriſti ſtatuirt: οὐδ' ὅλος τετραέτης τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν διδασκαλίας χρόνος. — Daſſelbe thun das Alexandriniſche Chronikon, Hieronymus und Theodoret in c. 9 Danielis. Aber der älteſte Gewährsmann dafür, daß an unſerer Stelle das Paſcha zu verſtehen ſey, iſt ſchon Irenäus adv. haeres. l. II, c. 29; und Irenäus war doch der Schüler des heiligen Johannes. Von den Neueren ſprechen ſich vor anderen Janſenius, Toletus und Cornelius a Lapide kräftig dafür aus.

Vier Oſterzeiten, wenn wir wollen, deuten ſelbſt die drei erſten Evangeliſten, beſonders Lukas, an, obwohl ſie nicht eigentlich auf die Zeitbeſtimmung eingehen. Das erſte Paſcha (Joh. II, 14) iſt: Matth. XXI, 12. Mark. XI, 15. Luk. XIX, 45. XIII, 22. und X, 38. Ein zweites (Joh. V, 1) Luk. XVII, 11. und IX, 51. Matth. VIII, 19; dann Luk. VI. Matth. XII. Mark. II, 23; ferner Matth. IV, 12. Mark. I, 14. Das dritte (Joh. VI, 4) Matth. XIV, 13. Mark. VI, 32. Luk. IX, 10. XIII, 1. Endlich die letzten Oſtern ohnehin: Matth. XX, 17. Mark. X, 32. Luk. XVIII, 31. —

Der Grund, warum die Synoptiker, unter ſich allein verglichen, über das vierte Paſcha offenbar in Zweifel laſſen, iſt aber, um es kurz zu ſagen, dieſer: weil Jeſus wirklich nur drei Feſtreiſen während ſeines Lehrwandels angetreten hatte, denn auf die vorletzte Oſterzeit war der Herr in Wahrheit nicht nach Jeruſalem gegangen, und ſein dritter Feſtgang war der zu ſeinem Tode. Indeß erhellt ſchon im allgemeinen aus einzelnen Auftritten und Äuſſerungen bei den Evangeliſten hinlänglich, daß Jeſus mehrmal

(und nicht, wie Strauß will, bloß einmal) in Jerusalem gewesen seyn müsse: so wenn Er das Treiben der Pharisäer schildert, Matth. XXIII, 27. oder wenn das Volk Ihm voll Enthusiasmus in Masse beim Einzug entgegenströmt, Luk. XIX, 3. Joh. XII, 12., wenn Joseph von Rama als sein Anhänger auftritt XIX, 38., noch mehr aber, wenn Christus am Schlusse seiner Laufbahn ausruft: „Jerusalem! Jerusalem! wie oft wollte Ich deine Kinder um mich versammeln, und du hast nicht gewollt!" Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. —

Doch wie lange Jesus bei seinen Jüngern geblieben, das haben wir zum Überflusse bei Joh. XV. noch sogar aus seinem eigenen Munde, wo Er am Schlusse seines Lehramtes spricht: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jede aber, welche Frucht bringt, wird er reinigen, auf daß sie noch mehr Frucht bringe. Jetzt seyd ihr rein durch das Wort, das ich zu euch geredet habe!"

Fürwahr! ein schönes Bild und Gleichniß, von dem Mosaischen Gesetze hergenommen. Die ersten drei Jahre nämlich wurden die Bäume und jungen Fruchtstöcke nicht beschnitten, darum galt auch ihre Frucht für unrein: „im vierten aber, heißt es Levitik. XIX, 24., sollen alle Früchte heilig und dem Herrn geweiht seyn" — denn da wurden die Fruchtstöcke gereinigt, und die Reben u. s. w. beschnitten. Dieß war so durchgängig, daß vor dem vierten Jahre nach Mischna tract. Orla 1, 10. nicht einmal die Schaalen von Nüssen oder Granatäpfeln zum Färben von Zeugen oder Strängen, noch zum Heizen eines Ofens gebraucht werden durften. Wenn also hier der göttliche Heiland seine Apostel den Reben vergleicht und für gereinigt erklärt, so spielt Er offenbar darauf an, daß sie nun bereits ins vierte Jahr mit ihm gewandelt seyen. Ja es liegt darin sogar ausgesprochen, daß Er im Monate Thisri oder Oktober seine vierthalbjährige Laufbahn angetreten. Denn wie die Juden die Tage der Weltschöpfung, den Anfang ihres Jahres und den Beginn ihrer Wochenjahre und Jubiläen vom Thisri an rechneten, so zählten sie auch die vierthalb Jahre bis zur ersten Fruchtlese ausdrücklich von diesem Monate angefangen [5]). — Und dieß ist keine

5) Rosch haschana c. 1. hal. 1. Mensis Tisri die primo computatio annorum a creatione mundi pertexitur. A mense Tisri etiam

Spitzfindigkeit, ſondern der reine evangeliſche Sinn und Ausdruck in ſeiner herrlichen Bedeutung: denn der Herr ſpricht hier und anderwärts ausdrücklich in Bildern aus dem alten Teſtamente: (vglch. Ezech. XV.)

Das Symbol wiederholt ſich bei Lukas XIII, 7. vom Feigenbaum, der drei Jahre keine Früchte trug, aber auf Bitten des Gärtners noch bis in's vierte Jahr verſchont wird, ob er vielleicht ſich noch richten werde. Der Eigenthümer iſt der himmliſche Vater, der Gärtner iſt der Meſſias während ſeiner irdiſchen Wanderſchaft (Joh. XX, 15), der Feigenbaum aber das jüdiſche Volk (Luk. XXIII, 31.). Dieß Gleichniß begibt ſich noch dazu faktiſch, wenn Chriſtus endlich den Fluch über den Feigenbaum ausſpricht, wie wir an ſeinem Orte zeigen werden.

Wieder in anderem Bilde iſt es die Ärnte, die im vierten Monate zeitigt, der himmliſche Vater iſt der Schnitter, er bindet die Garben, die Erſtlinge Iſraels, und ſammelt ſie in die Scheune, in die Kirche des neuen Bundes, um ſie von Unkraut und Spreu zu ſcheiden, die in's Feuer geworfen werden. „Sieh, ich muß heute und morgen und am folgenden Tage noch umhergehen, ſpricht Jeſus wieder bei Lukas XIII, 33., denn es läßt nicht wohl, daß ein Prophet auſſer Jeruſalem umkomme" — dadurch klar andeutend, daß Er drei Jahre auſſer Judäa wandeln, und darnach in der Davidſtadt enden würde. Dann wird die heilige Periode oder Jahrwoche vom Erlöſer auch unter Einem Tage begriffen: der Tag hat 24 Stunden: Jeſus ſpricht ſich aber bei Johannes XI, 9. aus, zwölf Stunden, alſo eine Tageszeit oder einen halben Tag, das heißt eben wieder eine halbe Jahrwoche ſey er zu wirken geſendet, und dieſe Periode abzukürzen ſey keinem Menſchen

---

computant annos pro determinatione Jubilaeorum, remissionis agrorum in anno septimo. Sic a mense Tisri numerant annos illos tres a plantatione fructuum, in quibus fructus praeputiati et illiciti erant, ut anno quarto redimi possent. Item annos plantationis olerum, quia ex illis decimae et oblationes erant conferendae. — Chriſtus ſelbſt vergleicht die Verkündung des Evangeliums auch mit einer Saat, die auf vierfachen Boden fiel. Matth. XIII. Die erſte Ausſaat aber geſchah vom Monate Thisri angefangen. Cf. Targum in Eccles. XI, 2. Da portionem bonam seminis agro tuo in Tisri, et ne cohibearis a seminande etiam in Cislev. —

Macht gegeben, bis Seine (letzte) Stunde gekommen ſey. Ähnliches wiederholt ſich bei Matth. XX. im Gleichniſſe vom Hausvater, der eines Tages zu vier verſchiedenen Stunden Arbeiter in ſeinen Weinberg beſtellt. So nennt Chriſtus zunächſt ſeine Apoſtel und Jünger. Die erſte oder die Morgenſtunde der Erlöſung hat bei der Taufe geſchlagen; und es iſt eine alte Sage, die von richtigem Inſtinkt oder von ächter Wahrheit zeugt, wenn ſie gleich in den hebräiſchen Apokryphen aufgeſchrieben ſteht: als Chriſtus die Taufe empfing, habe das Frühroth auf den Wellen geſpielt, und der ganze Jordan im Feuer gebrannt. Die Mittagsſtunde iſt die Verklärung auf Tabor, die Abendſtunde aber beginnt mit ſeinem Leidensgange, und Sonnenuntergang iſt bei der Begräbniß. Anbruch, Mittag und Abend dieſes vierthalbjährigen Erlöſungstages aber wird durch den Donner aus der Höhe als das himmliſche Ave Maria ein- und ausgeläutet. —

Eine neue Anſpielung auf die vierthalbjährige Gnadenzeit, die das Volk Gottes ſo ſchmählich mißbrauchte, findet ſich bei Mark. XII, 2. und Luk. XX, 9., wo der Verlauf der Jahre durch eine viermalige Sendung von Seite des Eigenthümers in ſeinen Weinberg, d. h. in's Land Iſrael, nach Iſaias V. ſymboliſirt wird; die Geſendeten aber werden von den Rebleuten erſchlagen, und der letzte Getödtete iſt ſein eigener Sohn.

Endlich daß der Herr (Luk. IV, 25.) die Dauer ſeines Wandels in Iſrael mit der vierthalbjährigen Sendung des Thesbiten paralleliſire, iſt ſchon in Erwähnung gekommen.

Alſo hat Chriſtus ſelbſt zu ſieben wiederholten Malen, unter verſchiedenen Bildern: in Jahren, Monaten, Wochen, Tagen und Stunden, oder ſonſtigen Zeitabſchnitten die Heilsfriſt ſeiner meſſianiſchen Sendung auf eine halbe Jahrwoche angegeben, und dieß iſt von den Evangeliſten ſo klar und deutlich dargelegt, daß man es, ſo zu ſagen, faſt mit Händen greifen muß. —

Dieß wird genügen; und ſomit wäre auch dieſer Streitpunkt unter den Theologen, nicht durch Machtſpruch, ſondern zur Überzeugung eines jeden abgethan, und die Dauer des göttlichen Lehrwandels bleibt auf vierthalb Jahre unabänderlich feſtgeſetzt. Das iſt es, was mir während dieſes chronologiſchen Grübelns noch beſonders

hierüber aufgefallen ist. Da aber, wie schon zuvor erwiesen, der Erlöser der Welt mit der Taufe um die Mitte Oktobers 778 u. c. sein himmlisches Lehramt angetreten, und wieder um die Mitte Aprils 782 mit seinem Tod es beschlossen: so ist die Frage über die Paschazeiten und über die Dauer des messianischen Sendamts schon von vorne herein entschieden.

Übrigens liegt es am Tage, wie auch hier wieder die Schadenfreude unseres Mythikers, daß man über das Lehramt Jesu resp. seine Dauer nichts wisse und nichts bestimmen könne, zu seiner eigenen Beschämung ausschlägt! —

XV. Kapitel.

Vom Alter Jesu.

Dreiunddreißig oder vierunddreißig Jahre ist die mittlere Dauer eines Menschenlebens, und drei Menschenalter füllen eben ein Säkulum aus. So lange ist auch der göttliche Messias auf Erden in Knechtesgestalt gewandelt.

Der heilige Augustinus [1]) gründet auf den Ausspruch Pauli an die Epheser IV, 13. „Wir alle sollen ein vollkommener Mann werden nach dem Maaße des in Christo vollendeten Alters" — die Behauptung, alle, selbst die in der Kindheit verstorbenen, würden in der völligen Leibesgröße Christi, und in dem Alter, das unser Seligmacher auf Erden gelebt, zur Auferstehung gelangen. Wie alt aber Christus geworden, darüber gibt es keine bestimmte Tradition in der Christenheit, und die Angaben der Kirchenväter schwanken zwischen dreißig und fünfzig Jahren (vglch. Th. III. Kap. II.), indeß das dreiunddreißigste Jahr den meisten Vorzug erhielt, weil man den göttlichen Lehrwandel zu dritthalb Jahren anschlug, und diese zu den dreißig bei der Taufe hinzudachte.

Es war eine alte Erwartung unter den Juden (siehe ebend.): vierzig, ja dreimal vierzig Jahre, wie Moses, werde der Messias auf Erden wallen. Nun kannte aber das Alterthum auch ein heiliges zehnmonatliches Priesterjahr von 304 Tagen, und 40 solche erfüllten gerade den Zeitraum von 33⅓ Jahren.

1) De civit. Dei XVIII, 54. und XXII, 54.

Nach den Religionssyſtemen der Inder iſt auch Gautama Buddha, der Fleiſch gewordene Gott und Heiland der Buddhiſten, nach dem Ablauf der heiligen, 4320jährigen Mondperiode der alten Bundeserwartung, dreiunddreißig Jahre bis zu ſeiner Himmelfahrt auf Erden gewandelt. Dagegen kehrt nach ägyptiſcher Mythologie der getödtete und verlorengegangene Oſiris immer nach dem Verlaufe von 25 Jahren als Gottheit Apis im Fleiſche wieder. 25 Sonnenjahre ſind aber umgekehrt eben $33,^{333}$ cykliſch prieſterliche Jahre zu 273 Tagen, wie deren das ganze Alterthum kannte.

Dreiunddreißig Jahre betragen zwei Drittheile der heiligen Jubelperiode von 49 Sonnen- oder $50\frac{1}{2}$ Mondenjahren, oder 49mal die Brachmaniſche Mondperiode von 248 Tagen, welches wieder die halbe Zahl von 496, der Anzahl der Jahre einer großen Firſternwoche, aus der 25,920jährigen Periode des Vorrückens der Nachtgleichen; anderſeits der viermal ſiebente oder 28ſte Theil des alten neunzehnjährigen Sonnenmondcyklus iſt — und wie der Zahlengeheimniſſe mehr in dieſem Lebenszeitraume liegen. Dreiunddreißig Jahre iſt endlich auch noch die große Schaltperiode der Samariter: da ihr Jahr nämlich aus Mondmonaten beſteht, ſo ſchieben ſie nach jedem ſolchen Zeitraume einen weiteren Monat ein.

Gehen wir jedoch näher auf die hiſtoriſche Lebensdauer unſeres Erlöſers ein, ſo haben die Juden zuvörderſt eine Überlieferung [2]): Chriſtus ſey im ſechsunddreißigſten Jahre ſeines Alters von der Welt abgetreten. Auch Petavius läßt ſich auf einen ähnlichen Zeitraum ein, der ihm vom 25ſten Dezember 749 u. c. bis 25ſten März 784, oder anderwärts bis zum 5ten April 786 zwiſchen inne liegt; und wenn ſchon Euſebius die Geburt Chriſti auf den 25ſten Dezember 751, ſeinen Tod auf den 25ſten März 786 bringt, ſo iſt es bei ihm derſelbe Fall.

Nun bleibt aber die Geburt Chriſti unwiderruflich auf den 25ſten Kislev des Jahres 747 nach Roms Erbauung feſtgeſtellt: zwei Monate alt wurde der Heiland nach Ägypten geflüchtet; zwei Jahre und drei Monate alt kehrte Er wieder nach Paläſtina zurück. Mit zwölf Jahren vier Monaten kam der Knabe zum erſtenmale wieder nach Jeruſalem aufs

2) Juchasin fol. 16, 2. 17, 1. Siehe oben Kap. VI.

Osterfeſt, nachdem Er ſeit ſeiner Opferung im Tempel über zwölf Jahre aus Judäa vertrieben geweſen war. Im Alter von dreißig Jahren neun Monaten und circa zwanzig Tagen empfing Er die Taufe; am fünfzehnten April des Jahres 782 u. c. endlich iſt Er für uns geſtorben. Während dieſer Periode alſo verläuft das irdiſche Daſeyn des Erlöſers; und treten wir jetzt, aus den unumſtößlichen Prämiſſen den letzten Schluß ziehend, zuverſichtlich, wenn gleich zum erſtenmale, mit der Behauptung auf: Chriſtus hat von ſeiner Geburt bis zum Tode 34 Jahre, 3 Monate und 21 Tage auf Erden zugebracht. Die volle Dauer des Wandels Chriſti hienieden aber, von ſeiner Menſchwerdung am 25ſten März 747 u. c. 7 v. Chr. bis zur Himmelfahrt am 26ſten Mai 782 u. c. 29 n. Chr., beträgt 35 Jahre und zwei Monate.

Mithin hat, wenn wir Anfang und Ende der Jahre rechnen wollen, die rabbiniſche Tradition vom 36ſten Jahre, in welchem der Erlöſer von der Erde abgeſchieden, ihre Richtigkeit.

Somit hätten wir jetzt die chriſtliche Chronologie berichtigt und geordnet, und wollen auf dieſem Grunde nunmehr das Leben Jeſu erbauen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cölibat, der. Mit dem Motto: *Δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν.* 2 Abtheil. gr. 8. 1841. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Dieses Werk darf unbedenklich als eine der interessantesten neuern Erscheinungen im Gebiete der kirchlichen Literatur bezeichnet werden. Nachdem eine Schaar von Neuerern in der kathol. Kirche selbst seit geraumer Zeit mit allen möglichen Waffen gegen den Cölibat zu Felde gezogen, tritt hier ein Protestant, und zwar ein verheiratheter protestantischer Laie, auf, und sucht durch die hellste und vielseitigste Beleuchtung dieses Gegenstandes die vieler Orten herrschend gewordenen verkehrten Vorstellungen über dieses wichtige Institut der katholischen Kirche zu berichtigen, und dasselbe sowohl als aus dem innersten tiefsten Wesen dieser Kirche hervorgegangen darzustellen, als auch in andern Beziehungen gegen unbegründete Vorwürfe zu rechtfertigen. Begeistert für die höchsten Ideen der christlichen Kirche, und mit Ehrfurcht vor dem Gebäude der katholischen Kirche erfüllt, so daß man oft versucht seyn möchte, ihn für einen Angehörigen derselben zu halten; ausgerüstet mit ungewöhnlicher Belesenheit in der theologischen und politischen wie in der schönen Literatur, doch fern von jeder Pedanterie eines Stubengelehrten, vielmehr überall den unbefangensten Blick in Anschauung der wirklichen Verhältnisse des Lebens und eine reiche praktische Erfahrung beurkundend und kein Freund zurückhaltender Rede, behandelt er seinen Stoff auf eine Weise, daß die Schrift einem Jeden, der für solche Untersuchung irgend Interesse hat, eine zugleich unterhaltende und belehrende Lektüre gewährt, und daß sie von Niemanden, der darüber noch ein Wort mitsprechen will, und nicht absichtlich der Wahrheit ausweicht, ungelesen bleiben darf. Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte, von denen der erste das Geschichtliche der Frage behandelt, der zweite das Für und Wider in Beziehung auf den freiwillig erwählten ehelosen Stand überhaupt erwägt, und der dritte dann, welcher die zweite Abtheilung ausmacht, die Untersuchung über den ehelosen Stand der Geistlichen insbesondere enthält."

Das hier Gesagte, Urtheil eines gelehrten Mannes, wird durch eine ausführliche Rezension in den histor. polit. Blättern Philipps und Görres vollkommen bestätigt.

Fenelon, des weil. hochwürd. Herrn Franz v. Salignac de la Mothe, sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französ. übersetzt von J. P. Silbert. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Ueber das Daseyn Gottes, und über verschiedene Gegenstände der Metaphysik und der Religion. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Dogmatische Abhandlungen, Predigten, geistliche Anreden und Betrachtungen. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Christliche Gedanken und Belehrungen, Betrachtungen auf heilige Zeiten des Jahres und religiöse Zuschriften. gr 8. 1838. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thl. 12 gr.

— — dieselben. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Briefe über das innerliche Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. gr. 8. 1839. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Gleich einem feurigen und leuchtenden Gestirn glänzt Fenelons berühmter Name unter den ersten Sternen sowohl in der Kirche als im Reiche der Wissenschaften. Er ist einer jener großen und seltenen Geister, deren Licht durch alle Zeiten strahlt, und dessen Ruhm zu keiner Zeit verklingen wird. Seine geistlichen Schriften gehören zu dem Kern des vortrefflichsten, das die letzten Jahrhunderte zu Tage förderten, und wirkten auch von jeher

um so tiefer auf edle und fromme Gemüther, als sie aus der Fülle eines reichen Geistes und Herzens flossen, und das Leben dieses großen Prälaten selbst ein lebendiges Beispiel aller großen Tugenden war, die er Andern lehrte.

Darum auch war es ein tief gefühltes Bedürfniß der Zeit und ein lange schon gehegtes Verlangen Vieler, die geistreichen Schriften dieses weltberühmten Schriftstellers in einer schönen, getreuen und vollständigen Uebersetzung in unserer Muttersprache zu besitzen. Noch lebendiger wurde, nach der Uebersetzung des Mathias Claudius, dieser Wunsch bei Allen, welche Fenelons Schriften in der Originalsprache kennen. Denn so sehr wir die Verdienste dieses Schriftstellers in seinen eigenen Werken erkennen und ehren, so sehr müssen wir es bedauern, daß er hier die Sichel an fremde Ernte legte. Nichts zu sagen von einer mangelhaften und sehr einseitigen Wahl, ist auch seine Uebersetzung oft sehr mangelhaft, oft ungetreu, und nicht selten sind seine Ausdrücke gänzlich unrichtig und der Sinn verkehrt.

Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß Fenelons eigene, ungleiche, oft mysteriöse und daher zuweilen dunkle, zuweilen aber hochfliegende und kaum zu erreichende Sprache, die auch einer geübten und sogar mit den ascetischen Ausdrücken vertrauten, katholischen Feder nicht leicht zu lösende Schwierigkeiten darbietet, die vorzüglichste Ursache ist, daß wir bis zu dieser Stunde einer reinen und getreuen Uebersetzung dieser vortrefflichen Schriften entbehren.

Um so größeres Vergnügen gewährt es uns daher, dem verehrten Publikum anzeigen zu können, daß durch unsere Vermittlung Hr. Professor Silbert zu Wien eine Uebersetzung der sämmtlichen geistlichen Schriften dieses großen Erzbischofes fertigte, die weit vollständiger ist als selbst die gewöhnlichen französischen Ausgaben dieser Schriften. Wer die Werke und Uebersetzungen dieses gefeierten Schriftstellers kennt, der weiß allerdings, daß wir berechtiget sind, etwas Gediegenes zu erwarten, das den Stempel der Vollendung an sich trägt; und so ward endlich durch den Fleiß dieses unverdrossenen Schriftstellers die bedeutende Lücke ausgefüllt, die durch den Mangel dieser geist- und sinnvollen Fenelon'schen Schriften in deutscher Zunge, bisher in unserer Literatur stattgefunden hatte.

Görres, J. v., die christliche Mystik. 4 Bde. in 5 Thlen. gr. 8. 1836—42. 16 fl. od. 10 Thlr.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient. 2 Abtheil. gr. 8. 1840. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällt über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Kechleitner, G. J., von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Aus d. Latein. übersetzt von P. C. Sonnerer. Mit einem Vorwort von J. Görres. gr. 8. 1839. Velinp. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

„Bei der Anzeige gegenwärtiger Schrift sind wir einer besondern Empfehlung derselben völlig überhoben, indem sie von einem Manne in die literarische Welt eingeführt worden, dessen Name allein schwerer wiegt, als aller Rezensenten gesammtes Urtheil. — Das der Schrift vorgesetzte Vorwort von J. Görres bildet eine höchst lehrreiche Abhandlung über den Standpunkt der philosophisch-theologischen Schule Tyrols, als deren Gründer und Träger Herculan Oberrauch und Philibert, Zeitgenossen und Gegner Kants, erscheinen, an welche in neuerer Zeit Ambrosius Stapf und unser Verfasser sich in genauer Folge anschließen. Dieser Standpunkt wird gehörig gewürdigt und das, was der kathol. Wissenschaft in unsern Tagen vorzüglich Noth thut, in beherzigenswerther Weise zur Sprache gebracht." Sion. 1839. 46 Heft.

„Wir können dem Buche nur recht viele Leser wünschen, es empfiehlt sich durch seine Klarheit und großentheils dialogische Form und eignet sich damit nicht blos für den engeren Kreis der sogenannten Spekulanten, sondern auch für jeden wissenschaftl. gebildeten Mann." Katholik v. Weis. 1840. 2s Hft.

Möhler, Dr. J. A., gesammelte Schriften und Aufsätze. Herausgegeben von Dr. J. J. J. Döllinger. 2 Bde. gr. 8. 1839—40. Velinp. n. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

„Der unermüdet thätige, gelehrte und berühmte Hr. Herausgeber hat sich durch die Mühe, der er sich unterzog, Anspruch auf den Dank des gesammten theologischen Publikums, insbesondere der Verehrer des unsterblichen Möhler, erworben. Hr. Prof. Döllinger hat nämlich die in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze und Abhandlungen seines seligen Freundes als eben so viele Goldkörner der Wahrheit und Wissenschaft zusammengesucht und in einer eigenen Sammlung dem Publikum zugänglich gemacht. — Wie von dem evangel. Hausvater, so wird hier aus dem reichen Schatze Möhlers Altes und Neues geboten, durch das der fromme Priester, wie im Leben auf seine Hörer, auch noch im Tode segenreich fortwirkt auf seine Leser." Kathol. Stimmen. 1840. 46 Hft.

— — Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. F. X. Reithmayr. Ir Bd. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1840. Velinpapier. n. 5 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.

Ringseis, Dr. J. N. v., System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medizinischen Theorie und Praxis. (Ir Bd.) gr. 8. 1841. 5 fl. od. 3 Thlr.

„Wir begrüßen mit Freuden eine Erscheinung unserer Zeit, welche dem groben Materialismus in der Heilkunde entgegenarbeitet und mit offenem Visir in ein System bringt, was der sel. Windischmann seinerseits in allgemeinen Umrissen gegeben hat; es ist das System der Medizin von Dr. J. N. v. Ringseis und seine Schule. Auf dies Werk verweisen wir hiemit. — Um nicht die Schranken einer theolog. Zeitschrift, die wir schon überschritten haben, in Anspruch zu nehmen, empfehlen wir allen, denen das körperliche und geistige Wohl ihrer Mitbrüder am Herzen liegt, das Studium dieses wahren, den ganzen Menschen umfassenden Systems u. s. w." Religionsfreund. 1841. 12s Hft.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände. 6r (letzter) Bd. Mit 1 Stahlstiche. Nebst einem allgemeinen Namen- und Sachregister über die 6 Bde. Auch u. d. Titel: Geschichte **der neuesten Zeit.** gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Der Verfasser dieser allgemeinen Weltgeschichte sucht dem schon lange gefühlten Bedürfnisse einer möglichst engen und genauen Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte abzuhelfen, und die in den meisten Geschichtswerken enthaltenen vielen absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders in der Darstellung der kirchlichen Begebenheiten möglichst zu berichtigen, wobei er es verschmäht, durch absprechenden, anmassenden Ton, durch Wortschwall und einen scheinbar glänzenden Styl, wie etwa von den Gegnern der katholischen Kirche geschieht, sich Eingang zu verschaffen, sondern vielmehr durch eine anständige, ruhige Haltung in der Darstellung der wahren Thatsachen dem Irrthume und der Lüge begegnet, so daß er nur berichtiget und belehrt, nicht aber anfeindet und aufregt. — Das Werk ist ganz im katholischen Geiste geschrieben." — Religionsfreund. 1840. 6s Heft.

„Wir haben dieses vortreffliche Geschichtswerk, welches unter den neueren wegen seines kirchlichen Geistes einen vorzüglichen Rang einnimmt, schon mehrmals nach Verdienst gelobt und empfohlen u. s. w." — Schles. Kirchenbl. 1841. Nro. 33.

(Das Ganze umfaßt in **6** Bänden **208** Druckbogen mit **6** Stahlstichen und kostet 11 fl. 30 kr. od. 7 Thl. 6 gr. Jeder Band wird einzeln gegeben, und der Inhalt ist: 1r Bd.: Gesch. d. Alterthums. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr. — 2r u. 3r Bd.: Gesch. d. Mittelalters 2 Bde. 3 fl. 21 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. — 4r u. 5r Bd.: Gesch. d. neuern Zeit. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.)